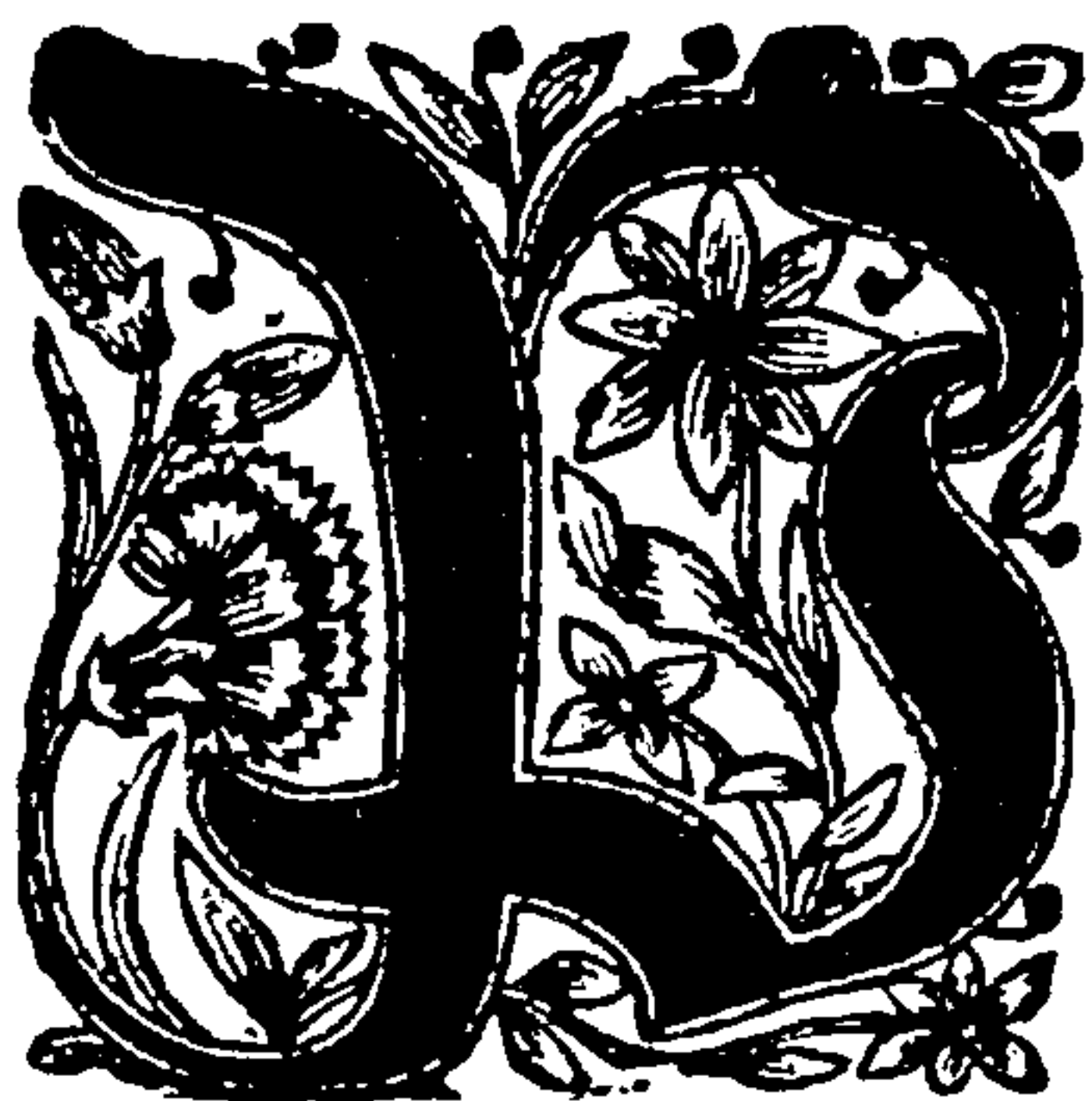


Der Musicalische



atriot,

Welcher seine gründliche

Betrachtungen,

über

Geist- und Weltl. Harmonien,

samt dem, was durchgehends
davon abhänget,

In angenehmer Abwechselung

zu solchem Ende mittheilet,

Daß

Gottes Ehre, das gemeine Beste,
und eines jeden Lesers besondere Erbauung
dadurch befördert werde.

Ans Licht gestellet

Von

Mattheson.

.....
HAMBURG, im Jahr 1728.

Zueignungs-Schrift.

Dem Herrn Patrioten schlecht weg,

Und den übrigen

Herrn Patrioten mit Zusätzen
oder veränderten Rahmen,
entbietet seinen Lands-freundlichen Gruß
der Verfasser!

Hochgeehrte Herren,



Erdencke: es einem wolgesinnten Musico nicht, daß er eure Zunfte verstärken hilffe, nachdem er fast allenthalben sonst nichts, als Undanck und Widerwillen, angetroffen hat, auch diesemahl keine bessere Begegnung vermuthet; es sey denn bey euch.

Die Vasallen im Orchestre, welches er doch so treulich eröffnet, so ritterlich beschützet, und so fleißig erforschet hat, sehen ihn kaum über die Achsel an, oder kehren ihm gar den Rücken zu. Die gläserne Gottheiten der Schaubühne und illuminierte Scenen, Helden sind viel zu hoch erhaben, und in ihr Glitter- & Gold so tödlich verliebt, daß sie kaum mercken, ob auffer ihrem theatrificirten Horizont auch Sterbliche wohnen, oder, ob sonst noch jemand, als ihr Don Quinto falso und Affter-Orpheus eine Stockfidel stimmen könne.

Diejenigen Herrn Organisten, denen insonderheit der Articul vom General-Baß nicht recht in den Kopff will, und aus welchen man doch vor andern gern was gutes machen wolite, weil sie Kirchen-Diener seyn sollen, und einer aus ihrer Gilde die Ehre gehabt hat, noch neulich mit in der Königlich-Englischen Groß-Britannischen Krönungs-Procession zu gehen, die sind bis diese Stunde, wegen der vor zehn Jahren mit ihnen angestellten exemplarischen Probe, noch sehr übel zu sprechen.

So werden auch die unbrauchbaren Virtuosen ihre Lectio so leicht nicht vergessen, sondern es demjenigen die Tage ihres Lebens, nachzutragen wissen, der ihnen die Wahrheit ehmahls so deut-

lich geſagt hat. Krummacher haben nichts mit der Muſic zu thun; weil dieſe friedliebende Wiſſenſchaft nichts mit ihnen zu thun haben, noch in ihrem Wörtter-Buche den Titul von Sporteln leiden mag. Der Stoll, welchen die meiſten Horn-Kündige zur geſunden Ton-Kunſt und ihren Vertheidigern tragen, iſt ſehr alt und eingewurzelt, frißt auch um ſich, wie der Krebs, oder was ſonſt unheilbar heißen mag: denn einige Pulsfühler wiſſen aus der Antiquität (wenn ſie es noch wiſſen) daß ihnen die Muſici vor Alters ſtarck ins Amt gefallen ſind, ja, daß Galenus, und was mehr, Aesculapius ſelber das Ding gebilliget; Aulus Gellius aber und Theophrastus, ſamt unzehligen andern, mit in eben daſſelbige Horn geblaſen haben.

Was ſoll man von den Philoſophis ſagen? die meiſten unter ihnen lehren den wahren Socratiſchen Satz: Daß die Muſic die höchſte Philoſophie ſey, ſo richtig um, als ob er ein doppelter Contrapunct wäre, und ſprechen kecklich: Die Philoſophie ſey die höchſte Muſic. Derohalben iſt in dieſer weltweiſen Herberge auch kein Raum.

Noch weniger kömmt ein armer Ohren-Slave bey den Zahlmächtigen Circul-Königen und Nullreichen Temperatur-Fürſten zu Brodte; am allerwenigſten aber gilt er bey den Schein-Geiſtlichen, die das Weſen und die Krafft verläugnen.

Die Kriegs-Leute geben ihm überall kein Quartier; denn ſie haben ein kurzes Gedächtniß, und erinnern ſich des Alexanders, des Achillis und Epaminonda nicht mehr. Die Schacherer kennen ihn gar nicht, und mit der Critica, mit dem Ephoro ꝛc. hat er ſich auch keine Freunde gemacht, die ihn in ihre Hütten aufnehmen ſolten. Was iſt denn zu thun?

Es bleibt kein Winckel übrig, als bey euch Herren Patrioten, da ſich ein armer Schlucker vertriehen, und Schutz finden könne. In Anſehung ſolcher Umſtände denn, wird es mit eurem Kennzeichen ſehr wohl überein kommen, daß ihr einen unſchuldig-verſtoſſenen und vertriebenen aufnehmet, ſeinen Namen, wo nicht als eines Collegens, doch als eines Handlangers, in euer Patrioten-Protocoll einſchreibet, und dabey verſichert lebet, daß es ſo leicht keiner aufrichtiger mit euch und allen patriotiſch-geſinneten meyne, als eben der euch dieſes Werckgänglich-zueignende

Vorbericht.

Beneigter Leser.

Des Landes Wohlfahrt und die rechten patriotischen Angelegenheiten eines Staats haben oft solche verborgene, geringe und unansehnliche Quellen, daß die wenigsten Menschen darauf die Augen wenden; andre aber, die ihrer im Vorübergehen gewahr werden, oder den man sie mit Fingern zeigt, dieselbe Anfangs gar nicht für dasjenige halten, was sie sind, und nicht begreifen mögen, daß etwas wichtiges aus solchen vermeynten Kleinigkeiten entstehen könne. Scharffsinnigen ist dieses genug gesagt; den übrigen würde auch eine Auslegung von etlichen Folianten das Verstandniß nicht öffnen können.

Meinem lieben Leser aber muß ich jedoch diese einzige Anwendung machen, daß, neben und unter andern Dingen, welche (des Göttlichen Lobes zu geschweigen) nur zum Aufnehmen eines bürgerlichen Lebens dienen (den Adel unausgeschlossen) und dasselbe recht glücklich machen, auf alle Weise die Music, so fremd es auch manchem vorkommen mag, kein geringes beitragen kann: die inzwischen fast ganz unter die Füße getreten, oder, wenns hoch kömmt, als ein blosser, äußerlicher Zierath, betrachtet wird. Daß solches gleichwol unrecht, auch vor GOTT und Menschen wahrhaftig nicht zu verantworten sey, soll in gegenwärtigen Blättern, mit des Höchsten Hülffe, am ersten erwiesen, und daneben gezeiget werden, wie es endlich die grössste Nothwendigkeit erfordere, daß jemand in diesem Stücke seinen patriotischen Eifer recht schaffen blicken lasse.

Es versteht sich nun von selbst, daß ein ieder, so dem Vaterlande, oder überhaupt der Welt, nach seinem besten Vermögen, dienen will, von GOTT und dessen Lob betreffenden Sachen, so weit sie in seinen Gesichtskreis fallen, den Anfang machen müsse; und daher wird unser Patriot seine vornehmste Betrachtungen **Theologisch** anstellen haben. Es versteht sich ferner, daß, um das wahre von dem falschen, so wol im Lehren, als Leben, zu unterscheiden, die **Philosophie**, und in derselben Begriff die **Mathesis** und **Melopoëia**, das ihrige mit bey der Sache thun müssen. Den Zustand der Regierung, und was in der Policen vorfällt, muß ebenfalls niemand aus den Augen setzen, der dem Vaterlande, es sey auf welche Art es wolle, Vortheil zu schaffen gesinnet ist; und also wird in folgenden Vorträgen nothwendig ein und anderes **politisches**, **dramatisches**, **theatralisches**, ic. vorkommen. Wer wollte auch wol vom Klange, oder von der Ton-Kunst reden, und die Natur-Kunde, samt der Affecten-Lehre, dabey ganz zurück lassen? Gewiß niemand, als der sich lächerlich zu machen gedächte; da finden wir also auch was **physicalisches** vor uns.

ner jeden menschlichen Gesellschaft Vergnügung hauptsächlich auf der Tugend, den Sitten und der Gemüths-Beschaffenheit ihrer Mit-Glieder beruhet; so kömmt die Moral allerdings mit in unser Spiel: massen eines Theils keiner im Grunde ein guter Musicus seyn kann, der nicht zugleich ein tugendhafter, wolgesitteter Mann oder ethicus ist; andern Theils aber, nach Lutheri wahren Ausspruch, die rechte harmonische Wissenschaft selbst gar feine, zu allen Dingen geschickte Leute macht. Und, die Wahrheit zu sagen, so ist es unserm gegenwärtigen Patrioten eben am meisten um diesen Punct zu thun; denn alle seine melopoetische Lehren haben, nechst Gott, kein anders Augenmerck, als die Besserung des menschlichen Willens und Verstandes. Da auch ein einziges Beispiel oft mehr Nutzen schafft, als zehn Aufgaben und Regeln, so wird dann und wann etwas Historisches mit untermenget, alles zusammen aber mit ein wenig Salz gewürcket werden: denn sonst schmeckt es nicht. Es ist aber St. Marcus-Salz, dabey man unter einander Friede haben kann. O ho! wird mancher sagen, da gehts wieder an ein critisiren. Ich kugne es nicht; aber mit Unterscheid in der Materie und in der Form.

Da hast du nun, mein lieber Leser, einen kurzen Begriff von der Absicht und von dem Temperament dieses ganzen Wercks. Ich könnte es noch wol ansehnlicher machen, und dir versprechen, du würdest nach und nach den Kern dessen, was bishero von mir entworffen und zugesaget, von andern aber hefftig verlangt, und bloß durch des ehmaligen Verlegers grosse — ich weiß nicht was — bisher verhindert worden, bey dieser Gelegenheit Stückweise zu sehen bekommen, als da sind, unter andern: Die Dissertation von den göttlichen Geboten wegen der figural Music &c. Der sogenannte vollkommene Capellmeister, auf den sich jemand in Königsberg schon längst gespizet hat; Die wiederlegten Music-Feinde; Der Ehrwürdige Schau-Platz; Der lustige Cantor-Proceß; Die kleine General-Baß-Schule; Die Harmonische Ehren-Pforte; Die klingende Singer-Sprache &c. &c. Es sind auch Sachen darunter, die gewissen Personen, in allen Ständen, (keinen ausgenommen) absonderlich aber Lehrern und Lernenden in der Music, sehr nöthig und nützlich seyn dürfften. Ich könnte ferner sprechen, daß, durch Zuthuung der gehörigen Ordnung, aus allen diesen Materien dereinst ein ziemlich-vollständiges Corpus Musicae theoretico-practicum erwachsen, und dessen Register ein beträchtliches Wörter-Buch, vierwahl so stark, als Broßard seines, abgeben würde. All-

leis

lein ich mag gerne mehr thun, als sagen. Erscheinet in diesem Jahr nicht alles, so wird doch etwas davon vorkommen. Gibi GOTT Leben und Gesundheit, so muß auch innerhalb zwölf Monath schon erhellen, ob es rathsam sey, das Werck fortzusetzen, oder nicht. Indessen soll hiemit der Anfang in Gottes Nahmen gemacht werden, damit gleichwol die Welt sehe, es liege weder an meinem guten Willen, noch an meinem Vorrath. Entschuldige mich bestens, mein Leser, daß ich so eben von einem Opere practico geredet habe. Denn, ob gleich einige in dem Wahn stehen, sie hätten die Praxin allein gepachtet: und das unstreitige monopolium an sich gebracht, so will ich mir doch, mit hoher Vergünstigung, noch ein kleines Eckgen davon ausbedungen haben, und meine Theoriam niemahls ohne Praxi treiben. Willst du auch etwa deine tieffsinnige Gloße über das auf dem Titul befindliche Wort, Harmonien, ergehen lassen, so wisse fürs erste, daß es hier pro tota Musica stehe, und fürs andre, daß ratione objecti allemahl ein Unterschied sey zwischen Geists- und Weltlichen Harmonien. Im Werck sollst du mehr hievon erfahren.

Wenn ich inzwischen des hefftigen Verlangens oben gedacht habe, so einige nach meinen wenigen Bestrebungen verspühren lassen, und solcher Vorwand gemeiniglich eine abgenützte Formul ist, mit welcher viele Verfasser ihren unzeitigen Schreib-Rißel zu beschönigen suchen, als finde fürs nöthig, dergleichen Argwohn von mir abzulehnen. Ich könnte zwar zu solchem Ende verschiedene, untwiedertreibliche Zeugnisse hierüber beibringen, von Leuten, die theils mündlich, theils in Briefen, theils gar im Druck, sothanes Verlangen gnugsam an den Tag geleet haben; will es aber, um den Raum zu ersparen, diesesmahl nur bey einem gedruckten, und einem geschriebenen Exempel berenden lassen.

Das erste findet sich in den Pöetischen Andachten Herrn Gottfried Ephraim Scheibels, und zwar in der Vorrede daselbst, mit solchen Worten, welche mir die Bescheidenheit, und Erkenntniß meiner eignen Schwachheiten, hieher zu setzen verbieten, von jedermann aber, der Lust dazu hat, nachgelesen werden können. Das Verlangen dieses wolgesinnten, theologischen Poeten gehet sonst vornehmlich auf das τὸ Ἰσαρητικὸν (an dessen statt aber, per errorem typographicum, Ἰσαρητικὸν gesetzt worden) Templorum & totius Mundi, oder auf das so genannte Ehrwürdige Theatrum, womit ihm bey dieser Gelegenheit, Auszugweise, gedienet werden soll: so bald es sich nur schicken will.

Die Haupt-Materie unsers Patriotens ist also keine Kleinigkeit, wie der größte Hauffe dencken mögte, sondern eine Sache, daran wirklich der ganzen Welt gelegen ist, ob es gleich nicht gemercket wird, oder nicht gemercket werden will, ja, mancher wol gar darüber lachet. Es soll jedoch solches klar bewiesen werden, und daß, wer geringe achtet, was GOTT der HERR ehret und hoch hält, derselbe wieder seinen Schöpfer streite. Und um dessen Ehre muß geeifert werden: doch ohne Unverstand. Ich will mit niemand zanken, mit niemand zürnen, der eben nicht in allen Stücken einerley Meinung mit mir heget. Ein bescheidenes Dixi soll mir genug seyn. Wer was dawieder einzuwenden hat, und wenn er auch stäche, wie die beste Barnab-Distel, dem werde ich mit blossem Stillschweigen antworten. Sind meine reifflich-erwogene Gedancken unrichtig, so hülff ihnen die subtilste Ausflucht nichts; sind sie aber richtig, so werden sie sich, mit der Zeit, schon selbst vertheidigen.

Das andre, und zwar geschriebene Zeugniß (womit ich diesen Vorbericht schliessen will) zielt auf den so genannten vollkommenen Capellmeister, welcher auch sonst häufige Liebhaber und Nachfrage erwecket hat, zu geschweigen der kleinen General-Baß-Schule &c.

Es schrieb mir nemlich ein gewisser Ober-Cantor, ein grundredlicher Mann, dem einer von meinen ehmaligen Zuhörern die Scia-graphiam des von ihm gerühmten und verlangten Wercks zugesandt hatte, am ersten October abgewichenen Jahres, unter andern, folgendes zu: „Berichte, daß, da ich vorm Jahr in Dresden gewesen, ich die Ehre gehabt, den Herrn Capellmeister S. zu sprechen, welcher herzlich bedaurete, daß Ew. HochEdl. sich von ihrem objecto musico ganz abziehen schienen, und selbiges fast ganz liegen ließen: da sich doch die Herrn Musici grosse Hoffnung von ihren versprochenen musicalischen Wercken gemacht. Ja, er sagte ausdrücklich, er hielt Ew. HochEdl. vor allen, nicht allein in Sachen, sondern noch viel weiter, für capable, in Theoria Musices was extraordinaires zu leisten. Und da ich von dero bereits-elaborirten Capellmeister referirte, bat er mich inständig, ich mögte doch alle persuasoria hervorsuchen, und Ew. HochEdl. dahin disponiren helfen, daß sie selbigen ehstens herausgeben mögten. Warum ich, wie auch schon ehmahls geschehen, hiemit gehorsamst gebeten haben will. Ew. HochEdl. können wahrhaftig vor Gott nicht verantworten, ein solch schönes Werck, damit dem Publico absonderlich gedienet werden könnte, zurück zu halten.

Man bilde sich nur nicht ein, daß dieses so ein Paar Schwalben sind, die noch keinen Sommer machen. Ich könnte ihrer einen ganzen Flug aufweisen. Indessen ist es mir unmöglich, bey solcher Anspornung stille zu sitzen; sondern ich muß nach meiner Art, einen Ritt wagen.

Palladi meo modo procor!

Des Musicalischen Patrioten Erste Betrachtung.

Alle Bemühung unsrer Componisten, Sänger und Instrumentisten ist von keiner Dauer; dafern sie nicht, ohne die geringste Heuchelei, mit Davidischem rechten Ernst, die Ehre und das Lob Gottes zum Zweck hat: es sey nun mittelbahr, oder unmittelbahr. Singet und spielet in den Opern, informirt und componirt so lange, als ihr wollet, endlich muß doch die Kirche einen festen Sitz geben. Eine Capelle, ein Cantorat, ein Organisten-Dinst, und dergleichen Scheiben sind es, wornach ein verständiger Musicus zielen muß; sonst schiesset er ins grosse Weisse.

Ist nun dem also (welches wol niemand läugnen wird) so kömmt die Hauptsache darauf an, daß man sich einen rechten Begriff von der Kirchen-Music mache, und alles, was in Opern, oder Concerten, als in hohen Schulen und Gymnasien, erlernt worden, so weit es die Wissenschaft betrifft, dereinst zu des höchsten Preis, und zur Erbauung der Christlichen Gemeine wieder anwende. Daß es aber an diesen Pflichten nicht nur bey den Kunst-Verwandten, sondern fast bey jedermann, fehlet, darff nur berühret, und nicht weitläuffig erwiesen werden: sintemahl etliche so gar aus der Gleise fahren, daß sie auch in Zweifel ziehen, ob die Kirchen-Music des Neuen Testaments von Gott befohlen sey?

Es haben zwar etliche gute Leute, doch nur gar wenige, diesem Unweseri zu steuern getrachtet; allein sie haben uns auch zugleich eine gar grosse Nachlese überlassen, und absonderlich die Erörterung der spitzigen Frage lange nicht so betwerckstelliget, wie sie es verdienet. Das Augenmerck ist bey ihnen eigentlich auf was anders gegangen, und von einigen nur beiläuffig dieser wichtige Punct berühret worden; der jedoch einmahl für allemahl mit solchem Nachdruck untersucht werden muß, daß die Gewissen fernerhin nicht irre gemacht, ein jeder Christ des Willens Gottes gewiß, und niemand in seinem rechtmäßigen Beruf gestöhret oder zweifelhaft gemacht werde. Und das hat noch kein Musicus auf diese Art gethan.

Der ehmalige, wackere Theologus und Pastor zu Wolffenbüttel, Georg Neuß, schreibt in seiner Vorrede über Werckmeisters Lob der Music also: Die Musica ist ja der edelsten Gaben eine: von wannen soll die denn anders herkommen, als von Gott?

Gott, so soll sie auch nicht anders angewandt werden, als zu Gottes Ehren. Alles gehet da wieder hin, von wannen es kommen ist: also auch die edle Musica, die von Gott ist.

So ungereimt und lächerlich, als es nun im ersten Anblick aussehn mag, wenn jemand diesen Grund-Satz bestreitet; so gewiß und wahrhaftig thun es doch diejenigen, von denen Lutherus, über das dritte Capitel der Epistel an Timotheum, schreibt: *Ihr falsches, geistliches Leben werde alle Welt verführen, mit äußerlichem Schein, darunter allerley Bosheit und Untugend ihr Wesen hat.* Ja, es scheuen sich so gar bestallte Directores Chori Musici nicht, ihrem eignen Amt und Beruf zu wieder, allerhand Einwendungen zu machen, und ein solches vergebliches Disputiren über die Figural-Music in der Kirche zu erheben, daß dadurch alle denen, die gerne tanzen wollen, leicht gepiffen seyn mag. Welt! das ist noch recht was sonderliches.

Diesen Disputir-Geistern, sie mögen sich noch so heilig halten, und ihre Hadersucht mit noch so vielen schönen Feigen-Blättern behangen, ist des Arminii Grabschrift vorzustellen, welche in *Spizelii fel. liter. p. 612.* also lautet: *Appellat omnes hic jacens Arminius, ne disputare maluerint, quam vivere.* Es ist etlichen Leuten die gemisbrauchte Dialectica lieber, als das Leben: und damit sie dem heimlichen Ehr Geiß ein Färbgen anstreichen, muß es alles quasi mit einem Christlichen, friedlichen, freundlichen, liebeichen und auf Münzerische Art gemeinten brüderlichen Namen belegt werden; da es doch wahrhaftig im Grunde lauter überzuckerte Galle und klare Heuchelen ist. Will man nun diesen Sonderlingen nicht gleich auffügen, und ihr Cartel ehren, so dencken sie, der Sieg sey schon erhalten; da sie doch vielmehr mit Sprach diesen Unterschied machen solten: *Etlicher schweiget darum, daß er sich nicht kann verantworten; etlicher aber schweiget, und wartet seiner Zeit.*

Damit wir jedoch näher zu unserm Vorhaben schreiten, so gehöret die Music eigentlich und hauptsächlich nirgend anders hin, als in die Gemeine der Heiligen, die man die Christliche Kirche nennet: es werde nun die ganze Zahl der Gläubigen in aller Welt, oder eine besondere, angestellte, ordentliche Versammlung, sie sey klein oder groß, an welchem Ort sie wolle, darunter verstanden. Denn wo Gottes Lob und Ehre ist, da ist das rechte Israel: und darum hat Gott die Music vornehmlich gegeben, daß er damit auf das künstlichste gelobet und geehret seyn will. Höret die Bekräftigung von Luthero an: *Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica/*
get

gerne sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat. Sie ist eine schöne und herrliche Gabe Gottes; nicht ein Menschen-/Geschenk. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nächsten locum und die höchste Ehre. Tom. VIII. Altenb. pp. 307. 411. 576. 687. Merckt ihrs, wie der Mann Gottes wünschet: Ich wolte! zum Beweis, daß es nicht so beschaffen ist, wie es wol seyn sollte? Die letzten Worte gebraucht er auch an mehr, als einem Orte, zum Zeichen, daß er der Sache gewiß sey. Er redet hier aber von keinem Cantu plano, sondern von der Figural-Music.

Singen wir nicht einmüthiglich in der Christlichen Gemeine: Es ist ja **‘Herr dein Geschenk und Gabe, mein Leib und Seel’** und alles was ich habe? Wozu denn? Für die Säuffer, beim Bier oder Wein? zu Wasen-Hauern? zu Schand-Possen? zum Schwärmen? zu Buhlen-Liedern? zu Bombis und andern rasenden Figuren? Nein, keines Weges. Wir schreiben uns selbst die rechte Ordnung, und den besten Gebrauch vor. Ein jeder Schul-Knabe weiß es zu singen. Es heißt so: **Damit ichs brauche 1) zum Lobe dein, 2) zum Nutz und Dienst des Nächsten mein** &c. Woraus denn der Vorzug der Kirchen-Music, vor aller andern weltlichen, sie habe Nahmen wie sie wolle, fattsam abzunehmen ist. Wäre kein Gottes-Dienst, so wäre wahrhaftig keine Music. Sie sind unzertrennlich.

Der gelehrte **Adam Reußner** hat den vierten Vers des 150. Psalms, nach dem Grund-Text, in seiner teutschen Uebersetzung, also gegeben: **Lobet ihn mit Gaben, und Saiten-Spiel.** Der fromme **Matthesius** meldet von **Luthero**, in dessen Lebens-Beschreibung pp. 85. & 135. daß der Mann Gottes bezeuget habe, ein Componist müsse auch einen solchen guten Geist, und solche Gaben von Gott (τὸ Θεῶν) erlangen, wie **Bezaleel**, dessen Nahme so viel bedeutet, als einer, der im Schatten Gottes sitzt. Sind es nun Gaben, und zwar solche Gaben, daß, nechst dem heiligen Worte Gottes, nichts so billig, nichts so hoch zu rühmen und zu loben, (wie abermahl **Lutherus** redet) so sollen und müssen ja dieselbe Gaben **nothwendig und unumgänglich** wieder zu Gottes Ehren, wie und wo er sie gegeben hat, zu seinem Dienst vornehmlich, angewandt werden, daran ist ja der ganzen Welt gelegen. *Vid. Werckmeister l. c. p. 16.*

Ich sage: diese Gaben sollen und müssen zu Gottes Ehren, in Kirchen und Schulen, vorzüglich angewandt werden; behaupte aber damit keines Weges, daß nicht auch sonst, in weltlichen Vorfällen, als bey Concerten, sinnreichen Schau-Spielen, (nicht Sau-Spielen) ehrbaren Gastereyen, u. dergl. diese himmlische Gabe, in gehöriger Masse zu gebrauchen seyn möge:

anertwogen solches der Nutz und Dienst des Nächsten ebenmäßig erfordert. Ich läugne nicht, sagt Elmenhorst, daß die Singe-Kunst, als eine Gabe und Geschenk des Allerhöchsten, billig, vor allen Dingen, Gott damit zu verehren, und unsere Seel und Herz in geistlichen Sachen zu erfreuen, müsse angewendet werden; doch folget daher keines Weges, daß sie auch nicht zu andern Ergötzlichkeiten, welche die Ehre Gottes und Seelen-Freude nicht aufheben, zu gebrauchen sey. GOTT hat die liebe Music, nächst seiner Ehre, auch zur Freude der Menschen, und geziemenden Ergezung verliehen. Vid. Dramatolog. pag. 103. & pag. 118. Auf Gastereyen und ehrlichen Zusammenkünften singen ist gut, und habens die Christen in der ersten Kirche auch gethan, schreibt J. M. Stenger, in seinen Gewissens-Predigten pag. 566. Und es bleibt bey Sprach's Ausspruch: Wie ein Rubin in feinem Golde leucht, also zieret ein Gesang das Mahl. Wie Smaragd in schönem Golde stehet, also zieren die Lieder bey gutem Wein. In zweien Geboten hängt das ganze Gesetz; das andre aber ist dem ersten gleich. Das erste geht auf unsre Pflicht gegen GOTT; das zweite auf die Liebe des Nächsten.

Wir wissen, was für eine schlechte Bewandniß es um unser Leben hat. Wenns köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Diese Mühe und Arbeit findet sich nicht allein bey niedrigen in niedrigem Grad; sondern auch bey hohen Leuten, in hohem Grad. Solche zu erleichtern und zu versüßen hat Gott verschiedene Mittel, aber kein kräftigeres auf Erden, als eben die Music, verordnet. Derohalben haben Könige und Fürsten, auch andere hohe Standes-Personen, zuvörderst ihre Kirchen = hernach auch ihre Hof-Kammer- und Theatralische Musiken, durch welche sie von der sauren Regiments-Last, von den sorgfältigen, öffentlichen Staats-Geschäften ein wenig erleichtert, befreit, und, mittelst solcher sehr wol erlaubten Ergöglichkeit, zu fernerer muthigen Verwaltung ihrer hohen Aemter und Verrichtungen, gestärcket, erquicket und beehrt werden.

Man sehe das Allerdurchlächtigste Haupt des Römischen Reiches an, von welchem aus Wien, den 24. May 1724. folgender merckwürdiger, aus dem Engländischen übersetzter, und von guter Hand gefertigter, auch zu London, in der S. James's Evening Post, Numb. 1414. gedachten Jahrs, gedruckter Article gelesen wurde. „Die bey Hofe vorgestellte, und auf die Geburt der letzten Erz-Herzoginn gerichtete Opera ist so glücklich, und zum Vergnügen Ihrer Kaiserl. und Cathol. Majestät Caroli VI. so wol ausgefallen, daß am 20. dieses, da sie zum dritten mahl aufgeführt wurde, der Kaiser eine Lotterey anrichtete, zum Behuf aller derjenigen; die mit

„mitgespieler hatten, von Turweelen, güldenen Repetir-Uhren 2c. einige zu
 „2000. andere 1000. andere 500. Gulden werth, und so weiter. Der
 „Kaiser selbst spielte das Clavier, und accompagnirte die Singe-Stim-
 „men durch die ganze Opera; die älteste Erz-Herzoginn aber agirte auf dem
 „Theatro. Die Kaiserinn hatte die Partitur, daraus der Kaiser spielte, in
 „einen Band von Schild-Kröten mit Gold eingelegt binden, und Seiner
 „Majestät solches Buch, in ihrem Nahmen, bey dem Eintritt ins Orchester,
 „überreichen lassen. Der Kaiser nahm es in die Hände, kehrte sich um, mach-
 „te der Kaiserinn mit lachendem Munde eine Reverenz, ging gleich darauf zu
 „ihr, bedanckte sich und küßte ihr die Hand, im Beiseyn der ganzen Ver-
 „sammlung.

Andre erfrischen ihr Gemüth in Gastmahlen, Collegiis und Privat-Con-
 certen, mit einer angenehmen Harmonie. Und alles dieses ist höchstlöblich, so
 lange Masse darin gehalten, und das Lob Gottes nicht auf die Seite, sondern
 immer obenangesezet, und mit grösserm Eifer, als die weltliche Lustbahrkeit,
 getrieben wird.

Wir sollen, vermöge der ersten Tafel göttlicher Gebote, unsern Schöpfer
 aus allen Kräfften loben, und ihm dienen. Nach der andern Tafel aber
 sind wir schuldig, auch unserm Nächsten, ein jeder mit seinem Beruf und
 den von Gott empfangenen Gaben, an die Hand zu gehen. Nicht nur
 Gott geschieht ein schuldiger Dienst, wenn wir die von ihm erhaltene
 Geschenke demselben mit Freuden und Danken aufopfern; (wie denn D.
 von Sanden, in einer besondern Predigt zu Königsberg, bey Einführung
 des gelehrten und berühmten Capellmeisters, Herrn Weidhardts, erwiesen
 hat: daß die Vocal- und Instrumental-Music, als eine Gabe Gottes,
 Gott, in seinem Dienst, müsse wieder gegeben werden) nicht nur dem
 Nächsten wiederfährt eine Lust und Freude; sondern unser eignes Gemüth
 richtet sich, so wohl durch geistliche, als Sitten-reiche weltliche Musiken auf,
 vornehmlich aber durch die ersten.

Aus Grenoble wurde den 23. August. 1726. im Druck gemeldet, daß
 „die daselbst seit 3. Jahren errichtete Königliche Academie der Music, so unter
 „der Beschirmung des Herzogs von Orleans stehet, die von dem Herrn Gilly
 „verfertigte Trauer-Music oder Todten-Messe, welche man unter die
 „schönsten Musicalischen Werke rechnet, in höchster Vollkommenheit auf-
 „geführt habe, als ein Stück, so zu den feierlichen Exsequien der Hochsee-
 „ligen Herzoginn von Orleans gehöret. Aber, (fährt der Referente fort)
 „was am meisten zu dieser schönen Handlung beigetragen, und zugleich
 „den Eifer eines jeden bey solcher Gelegenheit bezeuget hat, war dieses,

„daß die vornehmsten-Damen und die ansehnlichsten Krieges-Bediens-
ten, so der Music erfahren waren, sich mit der Academie vereinbarten, und
„alle ihre Stimmen mitsungen und mitspielten. Vid, Gaz. d' Amsterdam,
„N. LXXIII. vom Jahr 1726. Das ist löblich!

„Da der Heil. Geist gesehen, (schreibet Basilius) daß das menschliche
„Geschlecht so gar schwerlich zur Gottesfurcht und Tugend zu bringen, son-
„dern vielmehr, mit Hindansetzung eines ehrbaren Lebens, zur bösen Wols-
„lust gänzlich geneiget sey, hat er die Belustigung der Music zu der Lehre gese-
„het, damit, durch solche Lieblichkeit, die Wissenschaft heilsamer Dinge dem
„Herzen beigebracht würde.“ Der Heilige Geist, wahrer Gott, lobet und
ehret selbst die Ton-Kunst, als seines eignen Amtes Werkzeug, indem er in der
Heil. Schrift bezeuget, wie seine andere Gaben vielfältig durch diese gereizet
und getrieben werden: welches fleißigen Bibel-Lesern zwar bekannt ist, ob man
sie wol erinnern muß, zu betrachten, wie viel daran gelegen sey. Hieran
fehlt es bisher.

Es soll uns demnach nicht irren, noch ärgerlich vorkommen, wenn et-
wa in der Kirche nicht allezeit nach dem alten, verdrießlichen und unver-
ständlichen Contra-Punct-Styl, ohne Veränderung, sondern nach heutigem,
abwechselnden Gebrauch, zu rechter Zeit, lustig, freudig, beweglich
und lieblich musiciret wird: ingleichen, wenn bisweilen, auch unverhofft und
ohne einigem Vorsatz, solche Clauseln in der Kirche, beim Gottes-Dienst,
vernommen werden, die man wol ehe, an andern Orten, gehöret haben mag.
Denn, es ist eben so damit bewandt, als mit den Redens-Arten und Wör-
tern einer Sprache. Das Objectum gibt hier der ganzen Sache und
dem Styl überhaupt ein anderes Ansehen, und die schönen, beweglichen Mo-
dulationes, welche man oft auf dem Schau-Platz antrifft, sind so wenig
von der Kirche auszuschliessen, daß sie vielmehr eigentlich und vornehmlich
dahinein gehören: sintemahl ich daselbst eben die Leidenschafften zu erregen;
und einen höhern Gegen-Stand habe, welcher noch hundert-tausendmal
mehr Andacht, Kunst, Geschicklichkeit und pathetisches Wesen erfordert, als
alle Opern in der ganzen Welt.

Lutherus verwundert sich in seinen Colloquiis mit grossem Recht, wenn
er fragt: **Wie gehts doch zu, daß wir in carnalibus so manch schön
Carmen haben, und in spiritualibus da haben wir so faul, kalt Ding:**
T. VIII. Jen. Germ. p.140. Man mache die Anwendung auf die Feinde der
izigen Kirchen-Music. Ein gewisser Cantor schrieb neulich, von dem sogenann-
ten besser-belehrten Ephoro Göttingensi, an dessen Auctorem also: **Sie
haben mich dadurch recht höchlich erfreuet, weil einige von den hies-
sigen**

figen *Ephoria* gleichfalls die Gedanken hegen, man müsse dergleichen *Compositiones*, welche auf das *Theatrum* oder in die Kammer gehören, nicht in die Kirche bringen, und haben wir sollen vor das geistliche Gericht desfalls citiret werden, um uns zu befehlen, lauter Stücke von ganzen, halben, aufs höchste, Viertel-Noten (damit meinen sie das faule, kalte Ding) in der Kirche zu machen, worüber ich mich wundern müssen; gerade, als wann solche nicht könnten geschwind genug gemacht werden: wie ich davon denn einem *Ephoro* eine Probe gewiesen und hören lassen, welcher vorher nicht gemeynet hatte, daß solches anginge.

Meine Meynung ist hier nicht; daß man weltliche Arien mit Fleiß in die Kirche bringen, und deren Melodien, so schön sie auch seyn mögen, beim Gottesdienst gebrauchen soll. Der Abt Pellegrin hat neulich zu Paris das bekannte Buch von der Nachfolge Christi in Reime gebracht, und die aus den Opern, ja gar von den Massen-Liedern, entlehnte Sang-Weisen mit Noten dabey gesetzt. Das ist sehr übel gethan! *Vid. Journ. des Sav. Aoust, 1727. p. seq.* Die Music ist so reich, man kann wol zu einer jeden Art was eignes und neues machen: dannenhero diejenigen ärgerlich handeln, die da geistliche Worte mit einer bekannten weltlichen Melodie, vorseklicher Weise, zu schmücken vermeynen. Ich verstehe es aber so: Daß man lebhaftere, freie und freudige Music-Manieren, *MUSICAM FIGURALEM*, nicht könne noch solle aus der Kirche stossen: denn da gehört sie zu Hause, wir haben Befehl, in Gott fröhlich zu seyn, und ihm neue Lieder zu singen, welches, nach Erfordern, mit freudigem, freien und lebhaftem Geiste geschehen muß. Wenn wir immer neue, frische Wolthaten von Gott empfangen, warum wollten wir uns an das alte, faule, kalte Ding halten, und nicht vielmehr neue, frische Lieder singen, und dem lieben Gott, der uns auf so tausendfache Art gutes thut, so schön, so munter, so nachdrücklich und vielfältig, als nur möglich, aus allen Kräften und Künsten, neuen, herzlichen und Erfindungs-reichen Dank bringen?

Du sprichst: Man ärgre sich daran, weil es so weltlich herauskomme. Ich antworte mit dem gottsfürchtigen *Werckmeister*: den reinen ist alles rein, den bösen alles böse, den weltlichen ist alles weltlich; den geistlichen aber alles geistlich. Der Welt, im argen Verstande genommen, gehöret eben so wenig Music, als den gefallenen Engeln. Es ist ein Griff des Satans, den gottlosen Welt-Kindern einzubilden, daß sie auch, bey ihrem lästerlichen Wolleben, Music haben müssen. Sie

gehöret gar nicht dahin, sondern in die Kirche, und für fromme, tugendhafte Menschen. Da betrachte nun ein jeder seine Schuldigkeit im Gottes-Dienst und im bürgerlichen Leben. Ein jeder gebe Gott, was Gottes ist, und lasse seinem Nächsten auch einen Theil der göttlichen Gaben über.

O! werden viele sagen, die dieses lesen, das wissen wir ja alle mit einander schon. Ist denn das was Neues, welches einen eignen Patrioten erfordert? Antwort: Ja ganz was Neues, daß nicht einen, sondern viele, viele Patrioten erfordert. Denn erstlich ist es ein Irrthum, daß alle Leute wissen, oder recht bedencken, was ihre Pflicht in diesem Stücke sey, und wie gröblich sie sich mit den von Gott erhaltenen Gaben, unerkannter Weise, versündigen, so wol in der Unterlassung am rechten Orte, als in der Anwendung am unrechten: indem einige solche Gaben ihr Lebtag niemals zu seinen Ehren; hergegen wol tausendmahl zu blossen weltlichen, ja oft sündlichen Absichten gebrauchen. Fürs andre sind auch diejenigen, so es noch wol zu wissen vermeynen, darum nicht ein Haar besser: indem es hier nicht eigentlich auf das Wissen allein, sondern vornehmlich auf das Thun ankömmt. Wer ist aber unter denen, die nicht ausdrücklich zu Sängern und Instrumentisten bestellet sind, und doch im Singen oder Spielen excelliren, der jemahls bey uns das Lob GOTTES, es sey öffentlich, oder nur zu Hause, durch seine von dem Höchsten erhaltene Geschicklichkeit, hätte befördern und zu diesem Ende ernstlich Hand anlegen wollen? Ist es doch nicht anders, als ob es hiesiges Orts eine schimpfliche, unehrliche Arbeit wäre, die keinem Christlichen Patrioten anstünde. Dafür geht man lieber hin, einer zu seinem Acker, der andre zu seiner Hantierung 2c. 2c. Wenns noch bey Leuten bliebe, deren Profession die Music nicht ist; da aber solche, denen Amtshalber obliegt, des Gottesdienstes zu warten, unter nichtigem Vorwand, ganz davon wegbleiben, und indessen irdische Dinge mit aller Emsigkeit treiben, so ist es ja wol die verkehrte Welt, dabey wenig Segen zu hoffen steht. Hier werden meine vornehme, Music-erfahrene Lands-Leute ihre obige Sprache bald verändern, böse werden, und höhnrlich sagen: **W**as wäre wol was Neues! Sollten wir so musiciren? Sind dazu nicht eigne Leute bestellet? Nein, meine Herren, es ist nichts Neues, sondern gar was Altes und Ehrwürdiges; viele grosse Könige haben es gethan; viele Durchl. Personen thun es noch, und an vielen Orten Teutschlandes (anderer Länder zu geschweigen) absonderlich auf hohen Schulen, findet man gnugsame Exempel von braven Privat-Leuten, die es für eine Ehre und ihre Schuldigkeit achten, Gott mit ihrem Talent zu loben, und sich zu üben, auch werth sind, daß ihnen ein jeder, er sey so groß er wolle, bestellet oder unbestellet, mit Lust und Andacht darin nachfolge, wenn er kann.

Des Musicalischen Patrioten Zweite Betrachtung.

Ruhe Herzen sprechen: Man musicire in der Kirche so lustig; als wenns zum Tanze gehen sollte. Ist denn da nicht die weltlich, böß-gesinnte Michal in Lebens-Größe zu Werke, die es dem heiligen David, und seinen Gott-ergebnen Nachfolgern in der geistlichen Freude, übel ausgeleget, daß sie ihrer Seelen Reizung äußerlich hervorragen lassen? Denn ob man gleich nicht wirklich in der Kirche mit den Füßen hüpfet und springet, so hüpfet und springet manchem Zuhörer doch oft das freudige Herz im Leibe, wenn er eine pathetische, muntere Harmonie vernimmt, und sich dabei die ewige Glorie und Herrlichkeit nur im Schatten vorstellt, die der grundgütige GOTT seinen Auserwählten bereitet hat. Und wie wäre es, wenn man aus heiliger Fröhlichkeit gar tänzte? Heißt es doch in unsern allgemeinen Kirchen-Liedern, gleichsam Gebots-Weise: Singet, springet 2c. Laßt uns fröhlich springen 2c. Zu singen, springen immer frey 2c. Was bedeutet das in der heil. Schrift so oft vorkommende Wort, exultare, anders, als tanzen, hüpfen, aufspringen, jauchzen. Ehrte nicht Johannes Christum mit einem Freuden-Sprung, da er noch unter dem mütterlichen Herzen lag? Befiehet nicht Christus selbst seinen Jüngern zu hüpfen? Luc. VI. 23. Und zwar nicht nur zu solcher Zeit, da alles nach Wunsch gelinget; sondern eben in der grösssten Verfolgung, da die Christen gehasset, abgesondert, gescholten und verworffen werden. Das Grund-Wort, *σκιρτήσατε*, bedeutet hier nicht ein blosses hüpfen, sondern ein rechtes tanzen und springen. Daher ich aus der Ueberschrift jener Orgel: Non ad choreas, non ad tripudia, nichts geschicktes zu machen weiß, ob sie gleich von vielen Theologis gerühmt wird. Warum lesen, schreiben, sagen und singen wir feierlichst in öffentlicher Versammlung vom springen, wenn wir es nicht wirklich thun dürfen, noch thun wollen? Vor Alters ist ohne Tanzen kein Gottesdienst verrichtet worden, welches absonderlich Caspar Calvôr, in seinem Evangelischen Rituali, beweiset, und zugleich das Herumgehen der Communicanten um den Altar für ein Ueberbleibsel des ehmaligen heiligen Reihen-Tanzes, nicht ohne Grund, gehalten haben will.

Die Tänze der **Esäer**, einer Jüdischen wolbekannten Secte, werden uns noch heutiges Tages aus dem Philone angepriesen. Diese Leute, nachdem sie vom Abendmahl aufgestanden, haben mitten im Tafel-Gemach zweien Chöre, einen von Männern, den andern von Weibern angestellet, und jedem Chor einen Kunst-erfahrenen Vorsinger zugeordnet. Hernach sungen sie allerhand Lieder zum Lobe Gottes, bald zusammen, bald ein Chor um den andern, mit anständigen Geberden, bald stehend, bald hinter sich, bald vor sich gehend, nachdem es die Materie ersforderte. Wenn sie denn auf solche Weise sich sattfam belustiget hatten, machten sie gleichsam, von göttlicher Liebe truncken, einen Chor zusammen, wie dort die Kinder Israel beim rothen Meer. *Vid. Tob. Pfann. in Observationibus Ecclesiasticis, Observ. 7.* allwo er so schleußt: *Atque ad has lineas, hunc intra modum saltent, quibus sine noxa saltare volupe est. D. i.* In solchen Schrancken und auf solche Art mögen alle diejenigen wol tanzen, die es, ohne Schaden zu thun, Lust haben.

D Danhauer schreibt in der 19. Predigt p. 259. seiner **Catechismus-Milch**: Gott fürchten sey auch vor dem HErrn tanzen, ob gleich die stolze Michal, (ein lebendiges Contrefait der argen Welt) solte ein Gespötte daraus machen. Es ist fleißigen Bibel-Lesern auch allemahl merckwürdig vorgekommen, wenn der heil. Geist selbst, durch David, befehlen läßt, Gott nicht allein mit lebendiger, künstlicher Stimme, mit Posaunen, Psaltern, Harffen und Paucken; sondern auch mit **Reigen** zu loben, wie in den 149. u. 150. Psalmen, zweimahl nach einander, zu lesen ist. Bey dem Jüdischen Osterlamm war ein **Reigen-Trunck**, *poculum laudationis*, indem das grosse Halleluja, wozu auch diese beide erwähnte Psalmen mit gehören, gesungen wurde.

Es ist der Endzweck, die Absicht unsers Wesens, Lebens, der ganzen Schöpfung und Erlösung nichts anders, als reine Freude und Wollust in Gott: liebliches Wesen ist ja zur Rechten Gottes immer und ewiglich, wozu er uns, als mit einem Strom, träncken will; ob wir gleich in diesem Jammer-Thal, unserer Sünde halber, bisweilen mehr Klag-Lieder anstimmen müssen, als uns lieb und angenehm ist. Wahrlich! wer nur die Erlösung des HErrn Christi, und die daraus fließende überschwengliche Wolthaten recht gläuber und betrachret, des Herzs muß Freuden-voll seyn, er wird gleichsam in vollen Sprüngen gehen, mit Händen frohlocken und zu den Instrumenten greiffen, mit dem Munde singen und jauchzen, mit allen seinen Gliedmassen, und aus **allen Kräfften**, wird er dafür den Heiland loben, und ihm, aufs beste er nur immer kann, zu seinen Ehren singen und spielen: ja er wird sich für Freuden selber nicht zu lassen wissen, und wird ihm noch dazu Leid seyn, daß

daß er sich nicht noch mehr, ja so hoch und viel freuen kann, als er wol gerne wolte. Diese Worte hat der musicalische Patriot aus des *Mithobii Psalmodia* behalten, allwo sie der Leser pag. 60. nachschlagen kann, und bisweilen eine kleine Citation vorlieb nehmen wird.

Aber, das siehet der Satan nicht gerne; er ist der Music, als ein verwirrter Sauer-Topff und unharmonischer Trauer-Geist, Spinne-feind; er erharret ihrer nicht: weil man viele Anfechtung und böse Gedancken, auch mitten in der Kirche (denn da stellen sie sich am meisten ein) damit vertreibt: weil sie das beste Labsahl eines betrübtten Menschen ist, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquicket und erfrischt wird: sie vertreibt den Teufel, und mache die Leute fröhlich: darum steckt sich der ungestimmte Gast hinter seine scheinheiligen Spieß-Gesellen, hinter seine lieben Getreuen, die Pietisten, (quasi minime pios) die Enthusiasten, und wie sie sonst heißen; läßt ihnen Thüren und Fenster aufthun, und die Music, auf alle nur ersinnliche Art und Weise, verdächtig machen, damit sie nur gar aus der Kirchen geschafft werde. Und ist sie erst da heraus, so mag sie gute Nacht haben!

Die Teutschen haben sonst, vor andern Völkern, immer den Ruhm gehabt, daß sie viel auf die Kirchen-Music gewendet, so gar, daß ihnen verschiedene Fremde und reisende Leute deswegen ein sonderliches Lob beigelegt und gewünscht haben, daß andere Nationes es der unsrigen, in dieser schönen Bezeugung der Gottesfurcht, nachmachen mögten. Mabillon B. E. hat in der Beschreibung seiner Teutschen Reisen pag. 21. & 22. von der Kirchen-Music in Teutschland dieses vortheilhafte Urtheil gefällt, so ich, meinen Lands-Leuten zu Liebe, aus dem Lateinischen übersetzen will: „Die Teutschen, sagt er, halten den Schmuck ihrer Kirchen, die mannichfaltige Harmonie verschiedener Sing-Stimmen und Instrumente, für ein gottseeliges Werk; da wir Frankosen hergegen vermeinen, es bestehe in solchen Dingen vielmehr eine Hinderung der Gottesfurcht. Ich rede von der Music und von musicalischen Instrumenten. Denn es wäre zu wünschen, daß es auch in unsern Kirchen so herrlich herginge, und die Liebe zur Music so groß bey uns wäre, als bey den Teutschen.“

Es scheint es aber, als wollte es mit diesem Ruhm, mit unserm Harmonisch-klingenden Gottes-Dienst, hier zu Lande fast auf die Neige gerathen: nicht, daß es uns an guten Leuten fehlen sollte, die mit ihrer Kunst und Geschicklichkeit allen andern Völkern Troß bieten könnten; sondern, weil man verächtlich von der Sache redet und schreibt, wenig oder nichts darauf wendet, (auffer was etwan einmahl aus Neugierigkeit geschieht) und die Kirchen-Diener selbst, welche ihr doch billig unter die Arme greif-

fen sollten, allerhand lästerliche Einwürffe und Zweiffels=Knoten auf die Bahn bringen. Das soll hell und klar bewiesen werden; nicht nur mit alten, sondern mit ganz neuen Exempeln.

Der vielleicht zu seiner Zeit Ehrenveste, und, wo mir recht, halbmannhaffte Zwingel, schwärmerischen Andenkens, führet hier, mit seiner albernen Sing=Supplic, billig den Trupp. **Mengering** kann unter andern davon gelesen werden, *in Inform Conscient. pag. 628.* (Die meisten Scribenten machen unsere Materie zur Gewissens=Sache, welches wol zu mercken stehet, weil der ganzen Welt daran gelegen ist.) **Carlstadt** war der General=Lieutenant bey dieser Armee. Der vertheidigte zwar den Choral, hatte aber den Figural=Gesang, unter dem Vorwand: wie nur ein **GOE** sey, also müsse er auch nur mit einer Stimme geehret werden. **Erasmus Alberus**, der damahls vornehme Theologus, und berühmte Musicus dabey, (das stehet fein zusammen) mag bey diesem Simili, weil er noch jung gewesen, nicht auf die Triadem, und deren Analogiam, gedacht haben, sonst hätte er dem Phantasten leicht antworten können, und nicht nöthig gehabt, seine vielstimmige Gesang=Bücher zu zerreißen, wie von einigen (als von **Schelwig** *in Cynos. Consc. pag. 174.*) erzehlet wird. Er soll sie aber doch nicht würcklich zerrissen, sondern sich nur beklagt haben, der **Carlstadt** hätte ihn schier beredet, solches zu thun: wie beim **Stenger** (welcher auch die Music mit der Theologie vereinbahrte, und ein trefflicher Lautenist war) in seinen Gewissens=Predigten pag. 559. zu lesen. Derselbe macht das Carlstädtische Argument unter andern damit lächerlich, weil daraus folgen müste, daß der Mensch auch nur ein Auge, einen Singer, u. s. w. haben dürffte.

Theodorus Beza hat wider die Kirchen=Music auf dem Colloquio zu Nömpelgard, wie jener Schneider=Gesell wieder das Sauer=Kraut, gesprochen. Dieselbe haben auch verworffen der alte Käzer, **Paulus Samosatenus, Petrus Martyr, Lindanus, Voetius, Zepperus, Rivetus, Basnage, Paräus, Hospinianus, Erasmus von Rotterdam**, und viele andere ihres Schlages, von denen, weil sie sonst gelehrte und berühmte Leute gewesen, noch biß diesen Tag vieles hin und wieder kleben bleibt. Merckwürdig ist es dennoch bey dem letztgenannten Music=Feinde, daß er in der Todes=Stunde anders Sinnes geworden, und sein Leben beschloffen mit diesen Worten aus dem 89. Psalm: *Misericordias Domini in æternum cantabo.* D. i. Ich will singen von der Gnade des **HERN** ewiglich. Was er auf Erden im Singen versäümet hatte, wollte er im Himmel nachhohlen, und wieder einbringen. Ich mögte aber nicht jedem solchen Pluffschub rathen.

Hergegen ist auch der Vertheidiger, bey den Reformirten selbst, keine geringe Anzahl, unter welchen absonderlich der Engländer **Durellus** hervorragt. In Holland sind über dieser Gewissens-Materie *Responsa prudentum*, im Jahr 1641. bey Elseviren gedruckt worden. Es soll daselbst auch **Constantini Hugeni**, eines vornehmen Staats-Mannes Schrift: *de musicorum in Ecclesia instrumentorum usu*, viel schönes hierüber enthalten: welche beide Werke ich gerne haben möchte, um deren Inhalt andern mitzutheilen. Aber so viel erhellet aus den **Monathlichen Unterredungen**, *Septemb. 1692. pag. 718.* daß auch dieser **Hugenius** einen Gegner bekommen, davon **Borhorn** in seinen *Epistolis pag. 183.* so schreibt: *Superioribus diebus non nemo, sine nomine tamen & tribu (ohne Zweifel e tribu levi) typographo Leidensi tradidit disputationem satis longam, qua illam elegantissimam tuam, (Hugenij) de musicis instrumentis in Christianorum Ecclesias admittendis, ita est aggressus, ut dubitem, an impudentia ejus, an incitia sit major.* Zu Teutsch: „Es hat dieser Tagen ein gewisser Mensch, dessen Name und Herkunft unbekannt, dem Buchdrucker in Leiden eine ziemlich-lange Disputation eingehändigt, worinn der Verfasser meines Hochgeehrten Herrn schönes Werk, von den in der Christlichen Kirche zuzulassenden musicalischen Instrumenten, solcher Gestalt angegriffen hat, daß ich zweiffle, ob er grössere Unverschämtheit, oder grössere Unwissenheit daran erwiesen habe.

„Es finden sich noch heut zu Tage unter den Evangelisch-Lutherischen Christen einige, (es werden insonderheit **Groß, Gebauer, Gerber** und **Voßrodt** genennet) welche die Vocal-sonderlich die Instrumental-Music, aus unsern Gemeinen wollen verwiesen wissen. Denn, NB. ob sie zwar das Ansehen haben wollen, als wenn sie nur den Mißbrauch derselben strafften, so reden sie doch und schreiben dawieder also, als wenn sie auch den Gebrauch selbst wollten abgeschafft wissen.“ Dieses sind Worte aus obangezogener Predigt des Herrn **D. von Sanden pp. 8. 9.**

Wie kann **GOTT**, sagen sie, der ein Geist ist, in solchen äußerlichen Dingen gelobet werden? Darauf ziehen sie die Gebräuche der alten Christen hervor, legen dieselbe fälschlich aus, wie der Verfasser *Monathlicher Unterredungen*, No. 1692. pag. 711. die *Quæstionem 107. ad Orthodoxos*, wo *ἠνπιε* insipiens, oder ein unverständiges Kind, heißen muß; da es doch *infantem*, scil. Eccl. ein Pfarr-Kind bedeutet; ein junges Kind in Christo, 1. Cor. III. 1. Gutherzig, mütterlich, mansuetus, 1. Thess. II. 7. Und 1. Cor. XIV. 20. wird das Wort von solchen gebraucht, die Kinder an der Bosheit seyn sollen. Das sind keine *insipientes*. *ἠγοραγεομαι* heisset nicht,

non recipio, ich hebe etwas so weit auf, daß es soll gar unterlassen werden, oder ich nehme es nicht an; sondern vielmehr: præopto, eligo, propono, ich wehle etwas, suche es aus, und trage es vor. ἱπολείπω heißt auch nicht maneo, ich behalte etwas bey, oder lasse es, wie es ist; sondern das Wort bedeutet: relinquo, ich verlasse, oder unterlasse es, lasse es bleiben oder unterwegen, setze es auf die Seite, u. d. g. Nach solchen Gründen würde man, mit Erlaubniß derer die es besser wissen, jene üble Verteutschung also verändern können:

„Den angehenden Christen, als gleichsam jungen Kindern, war mit dem bloßen Choral-Gesang nicht sonderlich gedienet; sondern sie wollten allerhand Instrumente dabey gespielt wissen. Daher ist der Gebrauch solcher Instrumente in die Kirche eingeführet und erwehlet; hingegen das schlechte Choral-Singen bisweilen unterlassen worden, damit die ersten Christen bey der Figural-Music etwas zu ihrer Ergeßlichkeit fänden. Und diese Deutung ist um so viel wahrscheinlicher, weil die ersten Christen aus bekehrten Jüden und Heiden bestanden, die der Music wol erfahren und ihrer in den Tempeln oder Kirchen stets geröhnt waren.

Daß Cyprianus, in seiner Schrift ad Donatum, der musicalischen Instrumenten mit keinem Worte gedacht, sondern nur des blossen Singens erwehnet hat, ist falsch; indem er ausdrücklich sagt: Sonet Psalmos &c. Nun ist aber bekant: daß kein Psalm ohne Instrumente seyn könne, wie solches der besser-belehrte Ephorus mit mehren erwiesen hat. Man kann hieraus gleichfalls Rhabani Mauri Meinung leicht verstehen, wenn er sagt: Primitiua Ecclesia ita psallebat, vt modico flexu vocis faceret resonare psallentem, ita vt pronuncianti vicinior esset, quam canenti. D. i. Die Kirchen Music der ersten Christen war so eingerichtet, daß es der Sängernur mittelmässig machte, damit man auch den Klang des Instruments dabey vernehmen kunte: so, daß die Stimme mehr einem redenden, als singenden ähnlich war. Wenn diese Auslegung nicht gelten soll, so ist canens & psallens hier Mauß wie Mutter: die doch unterschieden werden müssen.

Wenn Vossius denn sagt: Neque enim hoc egere veteres Christiani, vt minuritionum delicias sectarentur: d. i. die Christen haben in alten Zeiten nicht nöthig gehabt, so niedlich und klein zu singen. Sind es zwar artige Worte; aber spöttische Gedancken. Minuritio heißt hier eben nicht pipeln und zwitschern, wie es der Unterredungen Verfasser ausgelegt; sondern es bedeutet die diminutiones notarum, die Passaggi, die neumata, melismos, &c. oder, wie es der gemeine Mann nennet, die Colomraturen. Fällt demnach weg, daß die ersten Christen nicht so fein oder hoch

gesungen, wie unser Discantisten. Denn es ist gar die Rede nicht, de acuto vel gravi. Und wie haben denn doch die Kinder und Weiber gesungen? etwa einen Bass oder Tenor? Kinder- und Weiber-Stimmen bey den ersten Christen sind wol ohne Zweifel eben so beschaffen gewesen, als Kinder- und Weiber-Stimmen bey den letzten. Nämlich lauter Soprani e Contralti.

Es ist auch diese Frage gar einfältig: Wenn einer also singt, daß er mehr einem redenden, als singenden, ähnlich ist, lieber! was kann man dazu auf Instrumenten spielen, oder schlagen? Das ganze Orchester (verstehe alle Symphonisten in der Welt) wird hierauf zu antworten wissen, und Millionen Recitative aufbringen, die mit allen nur ersinnlichen Instrumenten accompagnirt werden. Lieber! (daß ich wiederum frage) was ist denn ein Recitativ wolanders, als eine musicalische Rede? *Stilus iste, quem Recitativum vocant, & qui quædam peculiaris est species Musices, ad hoc inuentus est, vt quis harmonice loqui possit, seu est quædam locutio harmonica, vel quo quis canendo loquitur, & loquendo canit.* Marcus a Galiano in sua Daphne in Epistola ad lectorem asserit, *Jacobum Perum* in musicis suo tempore satis celebrem fuisse, qui primo *cantando recitaret*, alii vero existimant, hujusmodi stilum apud priscos græcos originem duxisse. *Vid. Marci Scacchi Cribr. Mus. p. 248. & ultima.* Das heist kürzlich so viel: Der Recitativ sey eine harmonische Rede, da man im Singen spricht, und sprechend singet: *Jacob Perus* werde zwar für den Erfinder solchen Styls gehalten; aber andre behaupten, daß er von den alten Griechen herkomme. Und dieser Meinung fällt mein Patriot bey.

Wunder ist's, daß gelehrte Leute so ins Gelag hinein schreiben, von einer Sache, darin sie so unwissend sind, daß sie auch den täglichen Gebrauch derselben nicht verstehen. Es ist zu glauben, daß diejenigen, welche so dreist wieder die Harffen Gottes streiten, auf den Alcoran (Coranum) geschworen haben müssen: denn in selbigem allein, und sonst nirgend, ist ausdrücklich verboten, den grossen Gott mit einer Instrumental-Music zu loben, und müssen die *Dervichs* von den andern Türckischen Mönchs-Orden deswegen viele Verfolgung erdulden, daß sie bey ihrem Herumdrehen noch eine elende Flöten-Dudeley machen dürffen. Man mögte aber gerne wissen, was dergleichen Ausleger wol von derjenigen Davidischen Music hielten, damit er den bösen Geist vertrieben, und ob sie einmahl mit Verstande betrachtet hätten, daß im 1. Sam. XVI. ausdrücklich geschrieben steht: David habe solches, mittelst des blossen (vom heil. Geist gesegneten) Instrument-

Schla-

Schlagens verrichtet? Denn wir lesen daselbst nicht, daß er gesungen oder geredet, sondern zweimahl, daß er mit der Hand gespielt, und durch dieses, von Gott so hochgeehrte Mittel (τὸ ψαλλεῖν) den Teufel verbannet habe. Man denke der Sache nach! Gott und die Natur thun nichts vergeblich. Nieth nicht Lutherus mit grossem Recht einem angefochtenen Organisten, daß er zu seinem Clavier gehen sollte, wenn ihm böse Gedancken aufstießen? Er selbst, der theure Mann, bekennet an mehr als einem Orte seiner Schriften, daß die Harmonie eine gewisse Arzenei wieder die Seelen-Kranckheiten sey, wenn sie nemlich einen Göttlichen Gegenstand hat. So ist sie geistlich; sonst weltlich. Der unzeitige Censor beliebe es zu mercken. Es ist der gangen Welt an Seelen-Arzeneyen gelegen.

D. Gottfried Alb. Pauli, der einen Tractat von der Prophetischen Cantorey geschrieben, redet darin pag. 30. „von der Unsinnigkeit einiger „Heuchler, de dementia quorundam hypocritarum, die, unter dem „Schein der Pietät, die Music, absonderlich aber die Instrumental Music, „wie aus dem menschlichen Umgange, also auch aus der Kirche verbannt „wissen, und behaupten wollen, Gott halte anders keine Music für gut, als „den innerlichen Gesang des Herzens und der Seele, welcher, ohne Zuthun „der äusserlichen Gliedmassen, durch die Heiligung entstehet. Ferner sprä- „chen sie, die Instrumental-Music (quæ figuralis) im Neuen Testament, „sey gar kein erforderter Gottes-Dienst der Christen, sondern gehöre „nur zum Alten Testament; da doch auch der Gebrauch der Music Neuen „Testaments im Alten deutlich vorher verkündiget worden: nicht nur „was die Sing-Stimmen betrifft, im 149. Psalm, bey Isaia am 12. 20. „sondern auch wegen der Instrumente, im 68. Ps., imgleichen im 87. 95. und „149. Werth ist es der Mühe, daß ein Gelehrter besagten Tractat, der zu Ros- „tock bey Fritsch gedruckt ist, selbst nachschlage: er wird finden, daß der Ver- „fasser, dieser Sache halber, sich noch auf andre Scribenten beziehet, als Z. E. „auf D. Neumann, de Reformatismo, n. 7. p. 11.; auf Schelwig, de „Quakerismo confut. Art. 18. Antith. 20. p. 255. imgleichen auf dessen Cynof. „Consc. p. 173. und endlich auf seine Synopsis Controv. Pietisticarum, Art. 32. Q. 8. „ejusque Supplementum; Da kann man bald spühren, wo der Irrthum zu „Hause gehöret, und wessen Geistes Kinder seine Anhänger sind: ob sie sich schon „nicht alle gleich deutlich darüber herauslassen. Dieses soll nur ein Vorbote „seyn von weiterer Ausführung gedachter Gewissens-Materie; und es wird „vielleicht an einem Orte, da man es am wenigsten vermuthet, Gelegenheit „geben, ein mehrers davon zu erwehnen, auch alles mit lebendigen Exem- „peln zu erläutern.

Des Musicalischen Patrioten Dritte Betrachtung.

Wenn uns das Alterthum berichtet, daß die Würde eines Cantoris bey den Stifftern, zu unsrer Vorfahren Zeiten, von grossem Ansehen gewesen, sintemahl der, so sie bekleidete, unter die Prelaten gehörte; wenn wir lesen, daß er alle Fest-Tage, in den damahls üblichen Proceffionen, mit einem silbernen Stabe zu erscheinen das Vorrecht gehabt; Patron und Collator von verschiedenen Kirchen und Vicarien gewesen, u. s. w.; wenn uns jener wackere Theologus, *Caspar Calvör*, in *Rituale evang.* folgende Nachricht gibt: *Postquam cantus factus est soli cle- ro proprius, quo is eo ordinatio esset, in ipsis cathedralibus tem- plis additum est reliquis ordinibus novum Cantoris (Dom-Cantor) alias Primicerii (corrupte Primissarii & Primitiarii) it. Archipara- phonistae & Archi-Cantoris, πρωτοψάλτης munus ac nomen, prae- cipuae Dignitatis*: so siehet man zwar wol, daß die Sache heutiges Tages eine ganz andere Form bekommen habe, und daß, theils durch die gar zu eiferige Reformation, theils auch durch allerhand weltlich-politische Zufälle vieles, das gut war, eingegangen ist. Allein, mancher wird, wenn ers recht bedenckt, Mühe haben zu begreifen, warum der Verfall just allein die Cantor-Wür- de dermassen mercklich getroffen, die andern Prelaturen aber noch so ziemlich verschonet hat, daß kein Besizer klagen darff?

Mein Patriot findet, seines wenigen Orts, drey Haupt-Ursachen, nehme- lich diese:

1. Die Ungelehrsamkeit im *Studio musico*, so wol der Beförderten, als der Beförderer.
2. Die Geringsachtung des Göttlichen Lobes, dem allerhand zeitliche Absichten weit vorgezogen werden.
3. Die unzeitige Sparsamkeit in Dingen, die doch durch den Anwachs der Zuhörer ihre Kosten dreis- mahl gut machen. *Quod probatum est.*

Vom ersten Punct geben uns nicht nur die vorigen, sondern noch mehr die icki- gen Zeiten beklagens-würdige Beispiele: massen die Music fast ganz vom Parnas, da sie doch eigentlich den Vorsiß haben sollte, vertrieben ist. Vom

andern Articul, absonderlich von der schlechten Andacht beim Musiciren, ist an verschiedenen Orten unsrer Schrifften mit gehörigem Nachdruck und Eifer gehandelt worden. Auch ist des berühmten Pauli Ausspruch zu erwegen, welchen er pag 34. seines Werckleins von der Prophetischen Cantorey gibt, und der auf Teutsch so lautet: „Es versündigen sich vornehmlich, und zwar gemeiniglich, alle den Christlichen Schulen vorgesezte Cantores, Capell-Directores etc. in dem sie von dem principalesten Stücke der Music, nemlich von der mit den Noten verbundenen Andacht, nicht das geringste jemahls in ihren Unterrichtungen anführen, noch ihren Schülern und Untergebenen die Sünde recht vorstellen, die dadurch beganaen wird, wenn man bey der Kirchen-Music keine Andacht hat, vielweniger aber Mittel und Wege an die Hand geben, wie dergleichen unvernünfftiger Gottesdienst vermieden werden möge.“

Was den dritten Punct betrifft, so wäre eine seltsame Historie davon zu schreiben, wie elend hin und wieder so wol Vorgesetzte, als Mit-Arbeiter der Chöre, besoldet werden, und sollte sich mancher wundern, wenn er wüßte, daß gewisse Cantores des Jahrs kaum 24. Rthl. genießten. Andrer Seits hat man auch wol ehe hören müssen, daß Directores, die von der Obrigkeit so und so viel für einen Capellisten bekommen, über die Helffte davon in ihren Beutel gesteckt, und sich dabei, den Collegen zum Nachtheil, aus falscher Modestie, gewegert haben, eine Vermehrung ihres Gehalts anzunehmen; die einem Concertisten nur zwey Drittel von dem, was unter seinem Namen gezahlet worden, zukommen lassen: dadurch denn, ob es gleich connivendo Superiorum geschehen, der Chor mit den schlechtesten Leuten, die aus blosser Nothdurfft sun-gen, bestellet ward. Meiner Correspondenten einer, ein loser Vogel, der Vorhabens ist, auf die Menckische Art eine Dissertationem de Charlataneria Mulicorum zu schreiben, meldete mir vor einiger Zeit aus Wien, daß daselbst ein gewisser netter Clavier-Spieler etc. ein Concert gehalten, woben sich die Liebhaber so häufig eingestellet hatten, daß, nach geschlossener Rechnung, just 10 $\frac{1}{2}$ gute Groschen von dem Maelstro eingebüßet worden; an statt, daß er vermuthet hätte, einen guten Beutel voller Guldin davon zu streichen.

Wir haben selber alhier in Hamburg an dem ehrlichen Creta (welcher die zwey Waldhörner zugleich bließ) erlebt, daß er bey seinem ersten im Dr. U. Hause gehaltenen Concert sieben Thaler zugeschustert, und im zweiten, durch heimlichen Vorschub einiger Freunde, nur just so viel erobert hat, daß er sein Quartier bezahlen, und ungehindert einpacken konnte. So geht die Kunst nach Brod, mein lieber Patriot!

Das neueste und jämmerlichste über dieser Materie wurde den 18. Oct. 1727. aus einer grossen Stadt, von einem gewissen Cantore daselbst, in folgenden Worten hieher geschrieben:

„Alhie

„Allhie ist splendida miseria! Dazu kommen manche fatale Zufälle, und ist wohl nicht erhöret, daß man einem ehrlichen Mann anmuthet, quartaliter für Privat-Information in musicis acht gute Groschen, und nicht mehr, von den Scholaren zu fordern: woraus Sie geneigt das übrige Einkommen judiciren können, und die sonderbare Estime der Patronen gegen die edle Music.

Inzwischen, ob nun gleich aus obigen oder andern Ursachen die Würde und das Einkommen vieler Cantorum bey den Evangelischen (denn bey Catholischen ist es ganz anders) einen unverantwortlichen Abbruch leiden, so bleibt doch finis instituti nach wie vor, und ist daher auch ein heutiger Cantor canonicus, etsi minoris ordinis, Vermöge beschworne Statuten, verbunden, seine Schuldigkeit genau zu untersuchen, und derselben nach äußerster Kräfte ein Genüge zu leisten. Joan. Launoius gibt zwar in seinem Buche de Scholis guten Unterricht von solchem instituto, und bringet insonderheit auf die studia bonarum artium, und die sinreichste Schärffung der Gemüther durch Disciplinen; allein es gehöret auch hieher die Vertheidigung der Music, wenn derselben von unartigen Schriftstellern zu nahe geschiehet, zumahl an solchen Orten, wo sie das Ansehen haben wollen, als thäten sie derselben einen Dienst. Und hievon wollen wir ein paar Proben anführen.

Der Verfasser Monathlicher Unterredungen machte Ao. 1692. im Sept. eine treffliche Vergleichung zwischen der Kirchen-Music und den Pferden. Denn, sagte er, gleich wie mit Unterhaltung vieler Pferde ein großer Mißbrauch vorgehet, also auch mit der Kirchen-Music. Diese wohl erfundene Worte stehen am besagten Orte p. 727. Das mag wol heißen: Gleichwie die liebe Sonne, also auch der liebe Mond!

Wozu nützet es, wenn in der Wolffischen Politic p. 385. also geschrieben steht: Zur Ergötzlichkeit der Ohren gehört die Music, so wol die Instrumental- als Vocal-Music, oder das Singen? Ein jeder, der nie was von Wissenschaften gehöret hat, urtheilet fast eben so künstlich; aber das weiß ein jeder nicht, daß die Music zur Seelen- und Tugend-Erbauung gehöret. So mögte billig ein Politicus und Philosophus reden, was hat der eigentlich mit den Ohren zu schaffen? Weiter meldet der berühmte Wolff: Man habe in dieser Absicht im gemeinen Wesen auch Musicanten vonnöthen, die, bey sich eräugenden Fällen, durch das Ohr ein Vergnügen machen können. Das ist aber eine sehr kriechende, und nicht die wahre Absicht der Music, in so fern sie dem gemeinen Wesen nützen soll; dadurch wird ja allen Bierfiedlern das Wort geredet. Wenn mir armen Ohren-Sclaven ein reicher mathematischer Musicus, ein Circul-König weiß machen

machen wollte, die Music gehöre fürs Gesicht, oder dergleichen, so könnte ich wol behaupten, daß sie vielmehr aufs Gehör ihre Absicht habe; allein die Ohrenkugelung ist darum lange nicht der endliche Zweck, sondern Herz, Seele und Verstand müssen, durch das Werkzeug der Ohren, gerühret und gebessert werden. Nach meinem geringen Begriff ist die Politic dreifach: geistlich, weltlich und häuslich. Unsrer wahre Absicht in *Politica ecclesiastica* ist das Lob Gottes, als der Hauptzweck aller menschlichen Bestrebung, ja, der Erschaffung und Göttlichen Werke selbst, daran der ganzen Welt gelegen ist. In *Politica Statûs* zielt die Music auf gute Ordnung, als die Seele des gemeinen Wesens; auf Anfrischung zur Tapferkeit; auf Beförderung schöner Wissenschaften und geschickter Leute; auf Beehrung und Erhebung wolverdienter Personen; Verherrlichung löblicher Thaten, Erleichterung und Beförderung der Regiments-Geschäfte &c. In *Politica privata* ist ihr Zweck Aufmunterung zu allen häuslichen Tugenden, Unterricht in guten Lehren, Abbildung richtiger Haushaltung, Gemüths Ergezung, fromme Kinder Zucht, Einigkeit &c. Das sind ganz andre Dinge, als Ohren Krauen. Wenn der Hr. Hoffrath seine schöne *Orationem de Sinarum Philosophia Practica*, und was er darin von dem Nutzen der Music anführet, mit seiner Politic zusammen hält, so werden sich die beiden Werke in diesem Punct übel reimen.

Es wird in gedachter *Oratione* p. 99. & sqq. erzehlet, daß bey den Sinesern vor diesem, da ihr Reich am besten blühet, keine schwangere Frau etwas schändliches ansehen, noch weniger aber etwas garstiges anhören dürffen; sondern es sey des Abends allemahl ein stattlicher Musicus zu ihr gelassen worden, dem sie mit Andacht zuhören müssen, wie er ein paar Arien sänge, die von der ordentlichen Haushaltung und andern nützlichen Dingen handelten; der Musicus sey blind gewesen, damit er desto besser und genauer seine intervalla formiren, oder beweglicher singen können, und diese Beschäftigung sey zu dem Ende angestellet worden, daß das Kind dereinst eine glückliche Geburt und viel Verstand bekommen mögte, welches auch in der That wahr befunden worden, und die Ursachen von dem Herrn Hoffrath klärlich an den Tag geleyet sind. Nur würde ich unmaßgeblich dergleichen kluges Verfahren nicht unter die blossen Ritus, Ceremonien oder Gebräuche eines Volckes rechnen; sondern lieber als ein *Principium Sapientiae*, als einen Grund-Satz der Weisheit, gelten lassen. Ob aber ein solcher in Ergeglichkeit der Ohren allein bestehen könne, mag der Leser entscheiden.

Wolgemeldter Herr Autor hat auch in seiner Politic mit den Sinesern hierüber viel zu thun, und rühmet von ihnen, daß sie so wol die Sitten-Lehre, als Staats-Kunst, vermittelst der Music, ihrer Jugend eingepräget: so gehört diese

diese Wissenschaft ja zur Sitten-Lehre und Staats Kunst, daran der ganzen Welt gelegē ist, als an einem Mittel, sich solche Weißheit einzuprägen; und nicht schlechterdings zur Ergeßlichkeit der Ohren. Wir dürffen auch dergleichen Anwendung nicht erst aus Sina herhohlen: denn die alten Griechen trieben sie recht schaffen, und haben die herrlichsten Denckmahle davon in ihren Schriffien hinterlassen. Man lese nur den einzigen Theonem Smyrnaeum, mit Bullialdi Anmerckungen, so wird diese Wahrheit schon erhellen. Doch kann man den Sinesern gern gönnen, daß auch sie dieselbe Wahrheit bekräftigen helfen: weil sie doch älter seyn wollen, als die ganze Welt.

Herr Wolff meldet ferner: Man wisse aus der Erfahrung, daß im Gedächtnisse nichts besser bleibe, als abgesungene Verse, und daß die Music geschickt sey, allerley Arten der Affecten zu erregen, welche die Regeln der Tugenden und anständigen Sitten mit sich verknüpfen. 2c. Thut denn da die Music nichts mehr, als daß sie die Ohren ergethet? Der Herr Autor rühmt sich sonst seiner Schreib-Art, und setzt verschiedene mahl: Nach meiner Art, nach meiner Art, d. i. (wie ers selbst auslegt) deutlich und gründlich. Wer ein Exempel davon haben will, lese seine Worte p. 85. wo es so heißt: Es ist öftters mehr daran gelegen, daß Eltern Kinder Geld erwerben und damit recht umgehen lernen. 2c. Denn, zu geschweigen, daß allezeit, und nicht nur öftters, daran gelegen ist, so sollte es ja billig hier heißen: Daß Eltern die Kinder lehren (nicht lernen) wie sie Geld erwerben, und damit recht umgehen mögen. Dieses wenige beiläuffig, als ein Muster der Deutlichkeit.

Was weiter l. c. vom Misbrauch der Music vorgebracht, auch wol bedächtlich mit Geilheit, Ueppigkeit 2c. starck bespickt wird, ist das alte Endlose Lied. Und mein! thut der gute, hochgeehrte Wolff mit obigem Antrage der Music wol die geringste Ehre, da er vorher p. 384. die Besliffene derselben, die Operisten, die wahren Academicos musicos (*exceptis excipiendis*) mit den liederlichsten Taschen-Spielern richtig in eine Classe, und noch ein grosses & cetera dazu gesetzt hatte?

Jamblichus hat von dem *Ἰσιω*, so in der Music steckt, mit Fleiß geschrieben. Morhoff desgleichen in seinem Polyhistore, und andre mehr: daß ich der Biblischen Zeugnisse diesesmahl geschweige. Christian Thomas aber trieb sein Gespötte damit im November 1688. p. 596 seiner Gespräche. Doch rühmet er die Music zum Schein, in seinen Cautelen, beim Studio mathematico, und fängt es also an: Mit der Music kann man viele wunderwürdige Dinge ausrichten. Sie belustiget und machet beliebt. Bene! Hiebey hätte es wol bleiben mögen; aber der hincfende Bote kömme

nach. Allein, fährt er fort, sie verleitet auch zum Müßiggang, und ist kein Arzeneymittel der Affecten, sondern ein blosses Divertissement der Gedanken. Sextus Empiricus hat in seinem Buche *contra Mathematicos*, Cap. 22. p. 107. - 112. noch viele andre Ursachen angeführt, wodurch er den schlechten Nutzen der Music behaupten will. So weit dieser Thoms! der noch hiemit nicht zufrieden seyn kann, sondern in seinem Register folgenden Articul anbringt: Music) Nutzen derselben p. 229. S. 9. Dieser Nutzen ist in gewissen Stücken sehr schlecht, *ib.* (i) Solche gelehrte Leute, zumahl wenn sie Cautelen aus ihrem Irrthum machen, thun der Sache unverantwortlichen Abbruch.

Wie kann doch die Music zum Müßiggang verleiten, da sie ja das allerbewährteste Mittel darwieder ist, und kein Mensch auf dieser Welt seine etwa übrige Stunden nützlicher und unschuldiger, als eben mit dieser Kunst, zubringen mag? Sie ist ein Amts-Werckzeug des heiligen Geistes: das weist, nechst der Schrift, die Menge aller rechtschaffenen Ausleger derselben, als Lutherus, Selnecker, Danhauer, Nithobius &c. &c. Der Satan wird durch die Music vertrieben, wie kann sie denn zu seiner Ruhe-Bancf verleiten? Das wäre ja wieder Gottes wahres Wort, wieder alle Vernunft, wieder die Erfahrung, ja wieder des Teufels eigen Interesse, sich eines solchen göttlichen Mittels zu bedienen. Juristen selbst, die der Music sonst durchgehends nicht gar zu günstig sind, weil diese, wie Luther sagt, nichts mit der Welt zu thun hat, nicht vor dem Gericht noch in Hader-Sachen ist, und unter den vernünftigen Jurisconsultis der weltbekannte Anführer, der grosse und fromme Jurist, der hochberühmte Brunnemann selbst (wie ihn die Annal. Mecklenb. P. I. p. 252. nennen) geben die Music für einen ansehnlichen Theil des öffentlichen Gottesdienstes aus. Nun möchte man gerne wissen, ob derselbe Dienst bey den Thomasiisten ein blosses Divertissement der Gedanken, und bey den Wolffisten nichts, als eine Ergötzlichkeit der Ohren sey? Vielleicht! *Musica ecclesiastica est inregralis pars cultus ecclesiastici publici.* So schreibt D. Brunnemann, *de Jure Eccles. L. I. c. 6. memb. 8. n. 1.* Wie kann einer denn so unumschränkter Weise sehen: Die Music verleitet zum Müßiggang?

Das sie ferner kein Arzeneymittel der Affecten sey, davon haben wir ganz andre Nachricht. „Unter allen Wissenschaften, sagt Beda, ist die „Music die löblichste, die höflichste, die angenehmste, lustigste und liebwertheste: denn sie macht den Menschen freimüthig, aufgeräumt, gesellig, angenehm, und liebenswürdig. Sie bewegt die Neigungen, und verändert die Gemüther, als wie im Kriege geschiehet; da erhitzt der Trompeten Schall die „blö-

„blöden Kämpfer, und je heftiger geblasen wird, je mehr muntert sich der Soldat zur Tapferkeit auf zc.“ Wir lesen von einem vortrefflichen Französischen Componisten, Claudin le jeune genannt, der zu Ende des sechszehnten Seculi gelebet, und in einem Concert eben dieselben Wunder gethan hat, welche sonst dem **Timotheo** zugeschrieben werden, *vid. Bayle Diction. Histor. & Crit.* Der gleichen mag noch heutiges Tages geschehen, und geschiehet auch wirklich, wenn die Zuhörer nur keine steinerne Herzen haben. Luther sagt: „Satan sey der Music sehr feind; (*conf. & Annal. Mecklenb. P. I. p. 285.*) man vertreibe viele Unfechtungen und böse Gedancken damit; sie verjage den Geist der Traurigkeit; sey das beste Labfal eines betrübten Menschen; (mich deucht, als les dieses siehet den Arzney-Mitteln der Affecten so ähnlich, als ein Tropffen Wassers dem andern) dadurch das Herz wieder zu frieden, erquicket und erfrischt wird; sie mache die Leute gelinder, sanftmüthiger, sittsamer, und vernünftiger; er, Luther, habe diese Kunst allemahl lieb gehabt; (man hört doch nicht, daß er gar zu müßig gewesen sey!) wer sie könne, sey guter Art, zu allen geschickt; sie mache feine geschickte Leute; (darunter gehören wol eben keine Müßiggänger) nur die Schwärmer verachteten die Music; sie mache die Leute fröhlich; man veresse dabey alles Zorns, (ist das kein Affect?) aller Unkeuschheit, aller Hoffart und aller Laster zc.“ (*conf. Colloq. p. 114. 199.*)

Ponce de Thyard, ein ehmalis-berühmter Französischer Bischoff, war ganz anders gesinnet, als **Thomas**, und schrieb vor 170. Jahren schon viel vernünftiger von dieser Sache, als unsre heutige **Münckenvalls**, davon in der *Crit. Mus. Tom. II.* etwas steht. Jener spricht in seinem so genannten *Solitaire* also: „Die Music, welche von den allerweisersten Leuten hochgeachtet wird, begreift in sich eine vollkommene Symmetrie und Ordnung, als eine Abbildung der ganzen Welt-Weisheit; sie stellet die Mäßigkeit so natürlich vor, daß einer, der die Music nicht versteht, nur frey glauben mag, seine Seele sey gleichsam hinckend oder gebrechlich, könne also den Weg nicht wandeln, welchen ihr diese unvergleichliche Tugend zeige. Denn die Music enthält alle Disciplinen: so wie die Mäßigkeit alle Tugenden.“ Meines Erachtens ist hieran der ganzen Welt viel gelegen.

Unsers **Thomasii Sertus Empiricus** siehet hiebey sehr läppisch aus. Er ist eben der rechte Kerl, nullius dogmatis approbator, nedum Autor, omnium fuit everlor, wie *Menagius in Laërt. L. 9. Segm. 116.* von ihm meldet. *Pyrrhonius fuit omnium consensu*, heißt es eben daselbst: d. i. der **Sertus**, welcher uns, nach Thomasischer Meynung, den schlechten Nutzen der Music lehren soll, ist ein Pyrrhonier seiner Secte gewesen, ein solcher Philo-

Philosophus, der an allen Sachen gezweifelt, keines einzigen Menschen Lehre Sätze gut geheissen, noch selbst was bessers, als andre, auf die Bahn gebracht; sondern in der ganzen Welt-Weisheit das unterste zu oberst gekehret hat. Welch Wunder ist es denn, daß er der Music nicht verschonen wollen? Es werden auch seine Calumnien, dadurch so wol er, als Cornelius Agrippa, (ob gleich dieser nur zum Vossien) alle Wissenschaften aufzuheben getrachtet haben, billig von rechtschaffenen Gelehrten verworffen. Rejicimus calumnias Cornelii Agrippæ, qui omne scientiarum & artium genus, vt malum & a dæmone in perniciem hominum repertum, arguit, vt & *Sexti Empirici*, qui omnes artes bonas eleuare conatus est. (*Vid. Horn. Biblioth. Philos. p. 6.*) Sind denn das nicht schöne Zeugnisse? darauf mag sich ein Gelehrter noch fecklich beruffen! Schande ist's!

Vor diesem wurde von den Philosophis die Music noch mit unter die sieben freien Künste gesetzt, und nur von einem in der Mitte, von dem andern etwas weiter hinunter rangirt: wie man denn neulich einen sehr artigen Bericht von dem Jo. Scoto Erigena, und seinem Werck, in des Herrn Professoris Zeumanns Actis Philosoph. Parte XVIII. gelesen hat, alwo jener, ob er gleich sonst noch so seltsam philosophirt, dennoch seine Sieben-Sachen in folgender Ordnung vorträgt: Grammatica, Rhetorica, Dialectica, Arithmetica, Geometria, *Musica*, Astrologia. Die Definitio *Musices* lautet daselbst so: *Musica est omnium, quæ sunt siue in motu, siue in statu scibili, naturalibusque proportionibus harmonia, rationis lumine dignoscens disciplina.* Herr Zeumann meynet, es soll, statt des Wortes *harmonia*, *harmonica* stehen. Ich erachte, doch mit Unterwerfung, es soll vielmehr *harmoniam* gelesen werden, und construiren so: *Musica est disciplina, rationis lumine dignoscens harmoniam omnium, quæ sunt siue in motu, siue in naturalibus proportionibus.* Ohne nun, weder von dieser Beschreibung, noch von dem ganzen abentheurlichen Systemate Erigenæ das geringste zu machen, will ich nur daher zu beklagen Anlaß nehmen, daß die neuern Welt-Weisen die Music nicht einmahl werth achten, unter ihren 7 freien Künsten zu stehen. Denn, wie man jüngst in den Teutschen Actis Eruditor. 127. Theils, des Herrn D. Walchs Einleitung in die Philosophie recensirt, und die sieben Capitel des andern Buchs so rubricirt fand: 1. von der Vernunft-Lehre. 2. von der Metaphysic. 3. von der Natur-Lehre. 4. von der Moral. 5. von der Tugend-Lehre. 6. von der natürlichen Rechts-Gelehrsamkeit, und 7. von der Politic; erhellete gleich, daß einer die Music in solcher philosophischen Einleitung nur umsonst suchen würde.

Des Musicalischen Patrioten Vierte Betrachtung.

Wenn man gewissen Leuten in aller Güte zu verstehen gibt, daß **GOTT** auch die äusserlichen Mittel seines Lobes und Dienstes in der Heil. Schrift geoffenbaret, befohlen und geboten habe, quia plus laudatur opere, quam ore, weil ihm mehr mit der **That**, als mit dem **Munde** gedienet ist: so erheben sie ein grosses Geschrey, und fragen: **Wo und an welchem Orte das Gebot stehe?** ingleichen: **Ob die figurale Music bey dem öffentlichen Gottesdienste des Neuen Testaments befohlen sey?**

Ohne nun genau zu untersuchen, ob diese also abgefaßte und mit vieler Neben-Arbeit aufs Tapet gebrachte Fragen nicht fast unnöthig, ärgerlich und beschwerlich sind, so daß man von dem mühsamen Hinderniß-macher, der sie aufgeworffen hat, mit dem Cicero wol sagen mögte: *magnam molestiam suscepit, at minime necessariam*; wie sie dem auch, nach ihrer Erörterung, die gleichwol iho nöthig und nützlich seyn wird, der Music keinen größern Vortheil schaffen werden, als den diese bereits besizet, oder doch von Nichtswegen besizet sollte: angesehen bey der mehrentheils-ruchlosen Welt die Gebote **GOTTES** leider! am wenigsten gelten ja mit Widerwillen und Verdruß, mit Zwang und Unmuth, oder auch mit gänzlichlicher Gleichgültigkeit, verrichtet und ertragen werden, eben darum, weil sie **GOTT** gegeben und vorgeschrieben hat. So ist es dennoch eine ausgemachte Sache, daß ein Göttliches Geschenk lieber und angenehmer ist, als ein Gebot. Eine Gabe ist allemahl besser, als ein Befehl. Und wenn ich sage: Die Music sey ein unvergleichliches Göttliches Geschenk, eine vortreffliche und nie anugsam zu preisende Gabe des Allerhöchsten, so erhebe ich, als ein, Trotz allen Sonderlingen! mit Recht aufgetretener musicalischer Patriot und öffentlicher Lehrer, die Ehre **GOTTES** mehr, erweise die Liebe zur Music und ihren Besizenen kräftiger, lasse auch deren Sache weit höher empor steigen, als wenn ich ein blosses Gebot, und weiter nichts, daraus mache. Denn in dem Geschenk, in der Gabe, ist schon das stärckeste Gebot enthalten, das man nur ersinnen kann. So argumentirt der Welt-Heiland selber, wenn er sagt: **Gebet GOTT, was GOTTES ist** Ich meyne, da sey ein starckes und allgemeines Gebot, welches ein Geschenk voraus und zum Grunde sezet. Denn was kan uns **GOTT** gebieten ihm zu geben, das wir nicht vorher von ihm empfangen

pfangen hätten? Und was haben die Menschen empfangen, das sie nicht schuldig sind Gott wieder zu geben? Mache einer den Schluß, der Nachdenken hat!

Befehl aber, es fünde sich in der H. Schrift nur ein solches allgemeines, und kein sonderbares, eigentliches Gebot, das sich ausdrücklich auf unsre heutige Art und Weise zu musiciren reimen wolte, was wäre denn daraus zu folgern? Findet sich doch auch kein Gebot von den igtigen Umständen unsrer so genannten Predigten; es findet sich keines von unsrer Art des Kirchganges; nichts von den gewöhnlichen Betstunden; von unsren Schulen, Leichbegängnissen und tausend andern Sachen, die doch nicht alle bloße Ceremonien sind. Quid tum? Wo hat Christus eine solche prächtige Kanzel, einen solchen künstlichen Altar, einen solchen geschnitzten Beichtstuhl gehabt, als wir anizo haben? Wer hat der Nachtigall geboten besser, als der Rabe thut, zu singen? wo stehet das Gebot? Da doch auch dieser seinen Schöpffer anruft, und von ihm erhöret wird. Warum macht die Lerche ein solches langes Tireli? Laudat alauda Deum. Wer hats ihr geboten? Wo stehet es geschrieben, daß sie es so figürlich, der Guckguck hergegen so schlecht machen soll? — Eine Schande ist es, nach solchen Geboten naseweise zu fragen, welche der grosse Gott und die Natur allen Creaturen, einer jeden nach ihrer Art, ins Herz geschrieben hat! Was Cicero von den Gesetzen oder Geboten schreibt, schickt sich hieher sehr wol. Denn auch die Heiden wußten, daß Recht und Gerechtigkeit allen Menschen ins Herz geschrieben, daß die Liebe zur Ordnung die höchste Gerechtigkeit, und diese Gerechtigkeit, um ihr selbst willen, liebwürdig sey. Nun ist das künstliche Lob Gottes ein solches ewiges Recht, Ps. 104. 119. 2c. und nichts in der Welt so schön und ordentlich, als die klingende Figural Harmonie: derowegen dürffte man nach keinem andern Gebot fragen, als nur nach demjenigen, welches allen Menschen ins Herz geschrieben worden. Ein allgemeines Gebot begreift immer viele besondere; es könnte sonst nicht allgemein seyn.

Dennoch, damit auch denen, die entweder aus verdammlichem Eigensinn, oder aus Unwissenheit ihres Catechismi, andre Gedancken hegen, ein Genügen geschehe, wollen wir mit der Hülffe Gottes obige Frage ein wenig untersuchen, und in aller Einfalt und Aufrichtigkeit, so viel der Höchste Gnade geben wird, darthun und beweisen, daß allerdings eine ziemliche Menge solcher Befehle und Gebote Gottes im Alten und Neuen Testament vorhanden sind, die absonderlich den Figural-Gesang (weil das Choral-Singen von niemand eigentlich Music genennet werden mag) beim öffentlichen Gottes-Dienste des neuen Testaments an Ort und Stellen, wo man Subjecta dazu haben kann, unumgänglich nothwendig machen. Solches soll mit aller Bescheidenheit verrichtet werden, damit man die verlangte Probe eines untadelhaften, schriftlichen Vortrages

ges aufzuweisen habe, und doch die liebe Wahrheit darunter nicht Abbruch leide. Mein Patriot ist eben kein Mann von weichen Kleidern, welcher die Sachen mit einem seidnen Fädlein anrühren kann: er trägt einen Rock von Cameels-Haaren und gibt niemand Siegel und Briefe, daß er ihm wolle just sein Liedlein, und kein anders, singen, oder die nützliche Wahrheit spahren. Wenn er mit diesem oder jenem in Conferenz tritt, wird er ihm zwar einen Stuhl setzen; aber kein Polster unterlegen. Wir bleiben darum doch gute Freunde, und die Höflichkeit leidet nicht dabey: weil die Küssen ohne dem aus der Mode sind. Vielleicht fallen Sachen vor, daraus viele einen unvermutheten Nutzē ziehen, andre aber ihren Irrthum erkennen können, wie denn bloß in solcher Absicht, nicht aber zum Schmähen, Ruhm zu erjagen, oder was zu gewinnen, eine Patriotische Feder angefehet wird; sonst wäre es eben so viel, als wenn einer das Laster zum Grunde seiner Tugenden legen wolte.

Es haben uns zwar einige gute Freunde, den **Groß-Gebauer** mit seiner Wächter-Stimme hierüber zu lesen, angerathen, auch bey erfolgter Weigerung gedräuet: es würde die Unterlassung (*risum teneatis*) am jüngsten Tage zu verantworten seyn. Allein wir kennen den **Groß-Gebauer** schon aus dem **Mithobio** und andern guten Scribenten, als einen Feind der Music. Man will sich nicht an ihm ärgern, und dadurch dasjenige, was er sonst noch gutes haben kann, verdächtig machen. Wiemol überdem auch gnugsam bekannt ist, was dieser Autor mit unsern Lehrern für ungleiche Meinungen über die Beichte, über Straf und Trost-Predigten, über das Brod-Brechen, über das Gebet des Herrn, und andere, den Calvinischen ganz nah-verwandte Punkte führet. Man lese, wenns beliebig ist, **Mithobii Psalm.** pag. 63. — 113. Wer es aber nicht thun will, hat deswegen am jüngsten Tage nichts zu verantworten.

Wenn sich nun der Musicalische Patriot erst ausbedungen hat, daß er, zufolge seiner Rubric, so oft es ihm gut scheint, abwechseln, und diese Materie mit andern vertauschen kann, damit man nicht immer einerley zu lesen habe; so will er sich die Bibel allein zur Richtschnur machen, ihrem Leitfaden folgen, und, nach der bekänten Regel, wo der buchstäbliche Verstand zureicht, keinen allegorischen suchen, vielweniger von andern annehmen. Der Rath des Hn. von **Seckendorff**, im Christen-Staat, hat guten Grund. Man soll sich nicht versteigen, sagt er, bey der heil. Schrift nur bleiben, und bey dem buchstäblichen Wort-Verstande nicht stets nach einem *sensu allegorico* oder *mystico* schnappen. Der treuherzige **Selnecker** schreibt über eben dieser Materie in seiner Auslegung des 104. Psalms: Wir brauchen keine allegoriam, wir bedürffen derselben nicht: die Music muß bey dem Gottes-Dienst behalten werden.

Das erste, was hiebey zu thun ist, betrifft die definitiones so wol des Göttlichen Befehls, als der Music: denn sonst kann niemand einen festen Schluß daraus machen.

Solchemnach ist ein Göttliches Gebot nichts anders, als Gottes Wille, Zeugniß und Wolgefallen, durch die Propheten und Apostel in heil. Schrift verfasst, zu seiner Verherrlichung und zu unserm Heil.

Wenn beim Matth. VII. 21. steht, daß diejenige ins Himmelreich kommen werden, die den Willen des Vaters im Himmel thun: so lauret der gleichgeltende Spruch, Rom. II. 13. also: Die das Gesetz thun, werden gerecht seyn. Ein gleiches findet sich auch Rom. XII 2. und I. Theßal. IV. 2. allwo Wille und Gebot einerley bedeuten. Daß demnach obige definitio feiner weitem Erläuterung nöthig haben wird.

Die Music aber wird vom Puteano, in seiner Musathena p. 19. also beschrieben: Est plurium & disparium apta sonorum concordia. Welche kurze description ich nur deswegen hersehe, weil man im ersten Anblick daraus erkennet, daß der bloße Choral-Gesang keine Music heißen könne, indem er nur eine Gleichheit, nicht aber eine Ungleichheit der Stimmen und Töne aufweist, welche letztere doch wesentlich zur Form der Music gehöret. Inzwischen wird diese definition mehr Licht geben:

Musica ist eine Wissenschaft und Kunst, die harmonischen Intervalla geschicklich zusammen zu setzen, und lieblich heraus zubringen, so, daß sie in verschiedenen Klängen und Bewegungen einen Wollaut verursachen, dadurch des Menschen Herz zum Lobe des Höchsten und zur Tugend angefrischt werde, nach Gottes Willen, Gnade, Wolgefallen und Befehl.

Nun wird ein jeder wissen, wovon die Rede ist. Einmahl für allemahl aber wird hiemit zum Grunde gesetzt, daß diese Music concentum cordis cum chorda begreifen müsse, als ohne welcher Vereinigung des Geistes und Herzens mit dem Wercke weder Music, noch einige andre Verrichtung unter der Sonnen, das geringste taugen kann, sie mag schlecht oder künstlich seyn. Es muß alles im Geist und in der Wahrheit (i. e. cum devotione) geschehen; wo es aber daran fehlet, da ist auch das beste Gebet ein Geplapper, die schönste Predigt ein Wind, die größte Kunst lauter Sünde, und das heiligste Werck ein Fluch. Und wiederum, wo es am H. Geiste und der Wahrheit fehlet, wird aus dem Fluche ein Segen.

Nachdem also festgesetzt ist, was eigentlich durch ein Göttliches Gebot und durch Music zu verstehen sey, so finden wir den Willen, das Wolgefallen,

len, das Zeugniß und den Befehl Gottes von der Music überaus viel und häufig in der heil. Schrift aufgezeichnet. Gleich im vierten Capitel des ersten Buchs Moses kann der heil. Geist nicht unterlassen, den Ursprung der Instrumentisten anzuschreiben, und ihnen ein Zeugniß seines Wohlgefallens zu geben. Unter den gar wenigen Sachen, so die Göttl. Schrift von den ersten Zeiten der Welt anführet, hat sie doch die Erfinder der Music für würdig geachtet, daß ihrer Erwähnung geschähe. Man sage was man wolle, so ist es doch ein ausnehmendes Zeichen des Göttlichen Wohlgefallens. Denn was einige vom Cainitischen Geschlecht hier beibringen wollen, ist schon anderswo lächerlich gemacht worden: nemlich im Ephoro. Von den Zeiten aber, die vor der Erwehlung des Israelitischen Volcks vorher gegangen sind, und von denen damals üblichen Gesängen findet man zwar nichts in der Bibel verzeichnet; doch ist darum nicht zu schliessen, daß die erste Welt keinen musicalischen Gottesdienst gehabt haben sollte. Denn, wie es gewiß ist, daß Gott dem Menschen von Anbeginn eine herrliche Stimme gegeben, auch die heilige Freude niemand versaget hat, so ist überaus erweißlich, daß man solche Freude und die Gabe der schönen Stimme gar oft zum vornehmsten Endzweck aller Dinge, nemlich zum Lobe Gottes, angewandt haben wird, wie D. Pauli I. c. meldet. Sachen von grossem und unentbehrlichen Nutzen, da der ganzen Welt angelegen ist, sind am ersten erfunden; die aber nicht sonderlich nützlich noch nöthig sind, hat man später entdeckt. Nun gibt uns Moses obangeführter massen alsobald Nachricht von den nützlichsten und trefflichsten Erfindungen, unter welchen gleich Anfangs die Music (nicht die Rechts-Gelehrsamkeit, nicht die Arznei-Kunst etc.) vom heil. Geist selbst mit aufgezeichnet worden: weil es seines Amtes Werkzeug ist. So ließ sich Gott angelegen seyn, und so nöthig befand seine ewige Versehung der Welt ein Mittel zu schencken, dadurch die Traurigen erfreuet, die Geister ermuntert, das menschliche Geschlecht ergetet und belustiget, er selbst aber geehret würde. Sind übersetzte Worte aus Derohams nunmehr ziemlich-bekannter Physico-Theologia.

Auch bey der Geschichte vom Laban gedencket der H. Geist zum andern mahl in eben dem ersten Buche Moses des Singens, der Pauken und Harffen, als einer zum weltlichen Gebrauch angestellten Ehren-Music, und gibt damit zu verstehen, daß ihm auch diese keinesweges zu wieder seyn könne, sondern seiner Anmerckung werth sey, wenn sie zu rechter Zeit, und in gehöriger Masse, vorgenommen wird.

So dann ferner bezeuget der Allmächtige im andern Buche Moses XV. durch die rühmliche Erwähnung des Danck-Liedes, und durch den mit Pauken accompagnirten Wechsel-Chor der Mirjam, genugsam, daß er so wol vom

weiblichen als männlichen Geschlechte dergleichen Lob-Opfer nicht nur billige, sondern haben wolte, gebiete und begehre.

Die Sängerrinnen, 2. Par. 35. die zwey hundert Sänger und Sängerrinnen, Esr. 2. die zwey hundert fünf und vierzig Sänger und Sängerrinnen, Neh. 7. die zwey hundert fünf und sechzig Sänger und Sängerrinnen 3. Esr. 5. beweisen, daß es eine Sünde sey, das Frauenzimmer von der Kirchen-Music auszuschliessen: weil Gott Wolgefallen daran hat, und noch bis diese Stunde dem weiblichen Geschlechte solche schöne Gaben mittheilet, die man zwar gern zu weltlichen Dingen, aber ungern zu geistlichen gebrauchen will. Ist das recht?

Genes Danck-Lied Moses war gewiß kein Choral-Gesang in heutigem Verstande; sondern nach damahliger Art dramatisch, Concerto a duoi Cori con Stromenti, wie wir anho reden. Calvôr stehet in den Gedancken, daß die alte Gregorianische Music eine Nachahmung der ältern Hebräischen sey, (per melicet) und daß die daher genommene Antiphonae, wo ein Chor dem andern antwortet, nichts anders sey, als Concertatio illa Chori musici artificiosa (ein Concert) da zween oder mehr gleichsam miteinander streiten, (welches die Musici den Contrapunct nennen,) und bey den Griechen ebenfalls einen kriegerischen Nahmen führete, indem sie dergleichen Figural-Music, *ἄγκυρα κλον*, hießen, von *κλον*, contus, nautica hasta longa & robusta, ein langer und starcker Speiß der Schiff-Leute. Wahrscheinlich ist es, daß Moses und Mirjam weit mehr von der Figural-Music verstanden haben, als der Pabst Gregorius; ganz gewiß aber ist es, daß sie Concert-Weise (eins ums andre) und also künstlich gesungen haben. Und wer waren denn diese Leute? Propheten sollte ich meynen, deren Beispiel, in so fern es, wie hier, mit dem Willen und Zeugniß Gottes überein kömmt, uns zur beständigen Lehre, zur Nachfolge, zum Gebot in dergleichen Fällen, die ein Danck- und Freuden-Opfer erheischen, aufgezeichnet und angewiesen worden. Moses war ein Meister-Sänger; Mirjam eine rechte Meisterinn, sagt D. Dannhauer in seiner Catechismus-Milch, Conc. 36. Das gehört nicht zum Choral, der erfordert kein solches Meister-Stück an und vor sich selbst.

Doch folget daraus mit nichten, daß die alten Juden (vieltweniger die neuen) es mit der Figural-Music so weit gebracht haben sollten, als wir Christen. Was man heutiges Tages bey den Juden höret, ist so aus der Art geschlagen, und von einer wahren Melodie abgewichen, daß man darin weder Geschmack noch Artigkeit mehr findet. Die Juden bekennen selbst, wie Abarbanel sagt, daß sie, durch die Zeit und vielfältige Vertreibung, die rechte Melodie verlohren haben. vid. Til. l. c. p. 465.

Hebräische Naritäten wollen zwar von einigen aufgewiesen werden, als ob
solche

solche aus dem Alterthum herstammten; allein sie sehen gar nicht darnach aus. Der Kupferstecher des Königl. Antiquitäten-Archivs zu Stockholm, **Truls Arvidson**, sandte im Jahr 1706. an einen hochberühmten Hamburgischen Theologum gedruckte Proben von einem sehr arbeitsamen Werke, mittelst dessen die Davidischen Psalmen, in der Grund-Sprache, durch Noten nach der Jüdischen Composition, vorgestellt werden sollten. Die Melodien waren alle eines Schlages, und so Gassen-mässig, als jämmerlich. Benedictiones und execrationes, Segen und Fluch, Danck- und Klag-Lieder hatten einerley Leyer, einerley Ton, Tact und Bewegung; und doch stund der Muctor in den Gedancken, sein Schmäusgen-Geschirre ohne Bass müsse der Davidischen Music sehr nahe kommen. Es hat aber ein vornehmer Kielischer Theologus folgendes Urtheil davon gefällt: „Was den Hn. **Truls Arvidson** anlangt, so mögte gerne wissen, ob er die Sing-Art der Psalmen hätte nach seinen regulis accentuatoriis eingerichtet, ex suo ingenio, oder ob er die Juden in ihren Synagogen hätte also singen hören? Wie ich in Amsterdam kam, nach abgelegter Reise in England, da hörte ich in der grossen Portugiesischen Synagoge auch die Knaben nach dem Hebräischen Text singen, welches überaus schön zu hören war, daß es ein Musicus nicht besser machen könnte. Es klinge aber anders, wie dieses, wiewol es nicht über dem Psalter war. Zumahlen hörte ich schöne Trilli und die Octaven überaus nett, wie sie nach den Accenten von einer Octave in die andre kamen.“ So weit obgedachter Theologus und Professor.

Ich mercke aber, daß alles bisher-vorgebrachte noch nicht zureichen will, die niedrig-gesinneten auf den rechten Weg zu bringen: darum muß ich wol andre Saiten aufziehen, und versuchen, ob der Decalogus noch etwas gelte, oder ob er im Neuen Testament seinen Credit verlohren habe. Das ist ein Lied aus einem höhern Modo, so der grosse **Jehova** vom Berge Sinai, nicht nur mit Donner und Blitz, sondern auch mit dem Ton einer sehr starcken Posaune, dessen Exod. XIX. nicht so gar ohne Ursache zweimahl, mit einer Vermehrung erwähnt wird, hat hören lassen; ein *ὄρυξ*, ein Geſetz, (wie die Griechen ihre Gesänge nennen) dessen ganze erste Tafel in ihren dreien Geboten lauter deutliche Befehle von allerhand dienen, loben und preisen Seiner Göttlichen Majestät begreift und in sich hält. D. **Dannhauers** Catechismus-Milch kann absonderlich denen hierunter dienen, die wegen der Schwindsucht im Verstande einer Milch-Cur benöthiget sind, die man in ihrer Jugend versäumet oder nicht entwöhnet hat, und die nun auch im Alter keine harte Speise verdauen können, sondern, als Spätlinge, noch im Lehr-Amte erst lernen, und, als Catechismus-Schüler, fragen müssen, wo die Gebote von der Music stehen.

Wie

Wir wollen demnach aus besagtem Werke einen kurzen, hiehergehörigen Auszug machen, und bey dieser Gelegenheit wahrnehmen, was da sey **GOTT fürchten, GOTT dienen, GOTT lieben und loben**? denn, was man liebt, und worauf man sein Vertrauen setzet, das lobet man auch. Diese Eigenschaften sind unzertrennlich, und ihre Untersuchung sollte, aller Vernunft nach, wol so nützlich seyn, als das neuliche Gezäncke von der Gültigkeit der Priester-Weihe, so die Engländischen Bischöfe verrichten: worüber so viel Schreibens und Wesens ist. In diesem ist fast niemand, an jenen der ganzen Welt gelegen. Wir vernehmen auch, daß der Urheber solches Pfaffen-Gezänckes bereits einen Wiederruf gethan hat.

Der Cultus, nach dem ersten Gebot, (spricht unser Auctor p. 113.) erfordert den **ganzen Menschen, samt allen Kräfften seines Leibes und seiner Seelen**. Mich deucht, da ist Gebots genug, und wird nichts ausgenommen. Wer nun weiß, was der ganze Mensch ist, und hat dabey so Kräffte, als Gaben zum Singen, zum Spielen &c. der frage sich hier selbst, und bleibe die Antwort nicht schuldig, was **GOTT** von ihm im **allerersten Gebot**, nach diesem ersten Articul desselbigen, nicht oben hin, sondern mit Donner und Blitz, und mit dem immerstärcker werdenden Ton der Posaune, erfordert?

GOTT fürchten, nach dem ersten Gebot, heißt nicht nur, nebst andern, ihn mit der Music ehren und anbeten; sondern gar tanzen vor dem **HERRN**, wie solches oben schon erwehnet, und bey unserm Auctore p. 269. deutlich zu lesen ist. Wollte **GOTT**! es würde so wol gethan, als gelesen. Der eine richtet des Königes Befehl aus; der andre schreibt Wechsel-Briefe; der dritte faulenzet: keiner lobet **GOTT**, wie er soll. Und daran ist doch jedermann gelegen. Daß man seiner weltlichen Geschäfte wahrnimt, ist gut; daß man des Göttlichen Preises abwartet, ist besser.

GOTT dienen, λειτουργεῖν θεῷ, ministrare Deo, significat munus publicum exequi, idque ut docendo & precando, sic etiam canendo & celebrando, siue voce siue instrumentis fiat. So legt es Mich. Praetorius aus, in seinem Syntagmate, Tomo I. p. 38. Es heißet, das öffentliche Kirchen-Amte verwalten, so wie mit lehren und beten, als mit singen und preisen, es sey vocaliter oder instrumentaliter. Schliesse daraus ein jeder, wozu ihn dieses zweite Stück des ersten Gebots abermahl verbinde, und wie unverantwortlich es sey, eine so ernstlich von **GOTT** erforderte Sache, als ob gar nichts daran gelegen, in Zweifel zu ziehen, kalsinnig zu treiben, oder gar zu unterlassen?

Des Musicalischen Patrioten Fünfte Betrachtung.

SIm Loben sagt unser Dannhauer p. 359. es heiße, ein Ding hoch im Herzen schätzen, halten, mit dem Munde rühmen, bekennen, ausbreiten zc. Dieses geschieht, (setzt er hinzu) confessione laudis, dahin auch die Christliche, Gott-wolgefällige, Music gehört. Wer nun Gott liebet, im Herzen hochachtet und hält, der muß Ihn auch mit dem Munde, und andern Gliedmassen, rühmen, bekennen, Seine Ehre auf das herrlichste ausbreiten, und dazu, wenn er tüchtig ist, und Mittel vorhanden sind, unausfänglich die Christliche, Gott-wolgefällige Music, auf das allerschönste, ex Mandato divino, gebrauchen. „Das Lob Gottes ist die Cardinal- und Haupt-Eugend des ndern Gebots. GOTT loben stehet nicht in unserm Ehr und freien Willen, sondern es lieget uns ob, als vernünftigen Menschen. Denn, wenn der HERR sagt: Du sollt meinen Namen nicht vergeblich führen, so folget ja daraus. Du sollt ihn löblich, mit Ruhm und Preis, im Herzen und Munde führen, als zu welchem Ende er uns in der Schrift geoffenbahret worden. Und weiterhin wird es folgender Gestalt wiederholet und ausgeführt: „Daß mit Stimmen singen, und also Gott loben, es geschehe nun choraliter oder figuraliter, mit schlechten oder mit Kunst-Stimmen, uns nicht frey stehe, sondern obliege, ex Dei mandato: dieweil es Gott befohlen, du sollt meinen Namen nicht misbrauchen, ergo, sollt du ihn recht brauchen, du sollt ihn heiligen von allen Kräften. Alle deine Gliedmassen habe ich dir gegeben, und consequenter auch die Stimmen, Discant, Alt, Tenor und Bass, mich dadurch zu ehren. So hat GOTT uns deswegen unterschiedliche Stimmen gegeben, er hat Jubal eben deswegen zu einem Meister der Geiger und Pfeiffer gemacht, bescheeret noch heutiges Tages allerhand schöne Töne, Künste und Melodien.“ Und wenn die Frage ist, wie oder auf welche Weise unser Lob-Gesang formirt und angestellet werden soll, lautet die Antwort so: „Das Exemplar und Muster haben wir an den Engeln. Je näher unsre Music der englischen und himmlischen kömmt, je edler und löblicher ist sie. Und weiter hin: Gott loben aus allen Kräften, auf alle Weise und Wege, gehört nicht zum Jüdischen Ceremonial-Gesetze, sondern ist ein ewiges, natürliches Recht.

S

Gleich

„Gleichwie die Engel auf ihre Weise, also sollen die Menschen auf ihre Weise, ja auf alle Weise, als ihnen möglich, **GOTT** loben.

Wenn das dritte Gebot, von der Heiligung des Sabbath, erklärt wird, heißt es so beim **Dannhauer**: „Dahin gehört auch die Auspendung der Sacramenten, und das schöne Ornament, der Schmuck solcher Zusammenkunft, die liebliche Music und Zusammenstimmung der Psalmen, und geistlichen, lieblichen Lieder. Ich will deinen Nahmen predigen (i. e. praedicare) meinen Brüdern, sagt David, ich will dich in der Gemeinde rühmen: hat deswegen ein schönes Sabbath-Lied componirt, so im 92. Psalm zu finden. Wir sind zwar alle Tage verbunden, **GOTT** zu loben, allermassen im andern Gebot hierzu weitläuffige Namahnung geschehen; aber der siebende Tag ist sonderlich dazu gewidmet, da der Mensch gleichsam im Lobe **GOTTES** brennen soll, da, als in einem Centro, alle species Doxologiae, alle Arten des Lobes **GOTTES** zusammen fließen.“ Wir lassen es, Kürze halber hieben diesemahl bewenden, weil doch genugsam aus den angeführten Stellen erwiesen worden, daß die Figural, so wol, als Choral-Music in der ganzen ersten Gesetz-Tafel, und zwar in jedem Gebot aufs neue, befohlen und geheissen worden.

Ich kann aber hieben nicht unterlassen, meine Gedanken darüber mitzutheilen, daß einige, auch so gar gute Vertheidiger der Kirchen-Music, das darin enthaltene Lob **GOTTES** andern Stücken des Dienstes nachsehen; da es doch gewiß und wahrhaftig das vornehmste und eigentlichste Stück des vernünftigen **GOTTES**dienstes ist und bleibt. Denn, das Lehren gereicht ja nur bloß zu unserm Dienst: weil wir unwissende, arme Menschen sind. Das **Ausreichen der Sacramente** nuzet ebenfalls nur uns: weil wir dieser kräftigen Mittel zur Seeligkeit bedürffen, und es thun müssen zu Christi Gedächtniß. Das **Beten** thut niemand bessere Dienste, als uns Menschen selbst, es sey nun Bitte, Gebet oder Vorbitte: weil wir dem grossen **GOTT** immer ein und anders Anliegen, diese oder jene Noth, unser Verlangen und Begehren darin vortragen. Alle diese Stücke haben ihre erste und wichtigste Haupt-Absicht auf des Menschen Selbst-Dienst, auf seine eigne Erbauung, Besserung, Glück und Seeligkeit; ob sie wol auch gewisser massen die Ehre und das Lob **GOTTES** *implicitè* mit sich führen. Vom König Carl II in England erzehlet man, er habe fast alle Abend seiner Gemahlinn diese Frage gethan: **Räte**, habt ihr nichts von mir zu bitten? Also hat es auch der liebe **GOTT**, dessen Bild die Könige tragen, gar gerne, daß wir bey ihm anklopfen. Aber im Grunde ist es doch unser Dienst. Man lese hierüber, mit Aufmerksamkeit, das wunderschöne **Brocksche** Gedichte, so im andern Theil des **Jerdischen Vergnü-**

Vergnügens in Gott p. 231. Diesen Titel führet: **Selbstdienst, kein Gottesdienst.**

Allem das **Loben und Danken** betrifft nicht uns, sondern **Gott selbst** explicitè. Mit dem Loben und Danken ist **Gott** eigentlich gedienet. Wer **Danck** opfert, sagt er selbst, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. So befiehet der Herr, durch **Asaph**, im 50. Psalm, allwo er von der Predigt des Evangelii im Neuen Testament weissaget, daß dadurch das Ceremonial-Gesetz und die alten Levitischen Gebräuche abgeschaffet worden; hergegen das Lob-Opfer, die Frucht der Lippen, und die Thieren derselben desto häufiger in ihre Stelle kommen sollen. Derohalben solch **Danck-Opfer** auch billig das vornehmste Stück des **Gottesdienstes** ausmacht, und vieler wackerer, reiner Lehrer Beifall hat. Denn eben in diesem Verstande nennt oftgedachter **D. Pauli** das Lob Gottes finem omnium rerum primarium, den hauptsächlichsten und vornehmsten Endzweck, nicht nur des Kirchen-Wesens, sondern aller Dinge, in der Welt, und ausser derselben. Daran ist ja der ganzen Welt gelegen! Eben in diesem Verstande sagt **D. Dannhauer** so: „Unter den Tugenden die erste und vornehmste (unter welcher die andern Tugenden als species begriffen) heisset *doxologia*, „das Lob Gottes.“ Sehe ich also nicht, warum man die Music, welche uns freitig zu solchem Lobe und Dancke ein gar grosses und etwas schönes beiträgt, von ihrer Ehren-Stelle versetzen und verdringen wolle? zumahl da Lehren und Beten ja allerdings auch musicalisch verrichtet wird: denn der betet doppelt, der von Herzen singet, wie **Lutherus** sagt. **St. Augustini** Worte, so bereits in der **Musicalischen Critick**, pag. 297 des zweiten Bandes, stehen, sind wol werth, daß sie hiebey wieder nachgeschlagen werden. Er bekennet darin, daß ihm das gesungene Wort Gottes weit tieffer zu Herzen gegangen sey, als wenn es nicht wäre gesungen worden. **David** wuste solches gar wol, darum bestellte er schon vorher die Music, ehe noch der Tempel erbauet wurde. Denn das Loben und Preisen ging allen Dingen vor, und war ihm am meisten, als *pars integralis cultûs divini*, aus Herzen gewachsen. Er war aber ein Mann nach dem Herzen Gottes. *A viro Theopneusto Davide, licet Templum nondum extructum fuisset, Chori laudantium Deum musici, tam vocales quam instrumentales, magnificentissime aequè ad conciliandam aedificationem sapientissime adornati sunt.* Sind Worte aus **D. Pauli** angeführtem Tractat, und lauten zu Teutsch also: Ob gleich der Tempel noch nicht erbauet war, sind doch von dem mit Gottes Geiste begabten Könige **David** die musicalischen **Gottslobenden Chöre**, so wol von Menschen-Stimmen, als Instrumenten, auf

auf das allerprächtigtste, und auch, zur Erregung der Andacht, auf das allerweinste geschmückt und angerichtet worden. Weil nun die damahlige Jüdische Kirche das vollkommenste Bild der Evangelischen Gemeinde trug, und in der That fast von nichts anders, als von Christo, gesungen oder gespielt wurde, so ist der Schluß leicht zu machen, so wol auf diejenigen, die nach den Geboten fragen, als auch auf die andre, welche die Music ihren Predigten und Vermahnungen weit nachsetzen: da jene doch, auch ausser der Doxologiae, mehr Dienste anhan hat, als diese. Denn, daß Z. E. durch Gesänge und Lieder mehr bey der Reformation ausgerichtet worden, als durch alle Schrifften und Predigten, ist so bekant, daß es auch die Feinde des rechten Glaubens, mit Verdruß und Schmerzen, gestehen müssen. Der Jesuit, Adam Conze, muß Lib. II. Polit. c. 18. p. 99. solches wieder seinen Willen bekennen, und seinen fünf Brüdern den Rath geben, sich eben dieser kräftigen Waffen gegen uns Evangelische zu bedienen. Seine Worte lauten also: *Hymni Lutherici siue Bezani animas plures quam scripta & declamationes occiderunt: quidni igitur hoc ad medicinam vsurpet princeps orthodoxus, quod ad perniciem impostores excogitarunt?* Auf Deutsch: Die Lutherischen und Bezanischen Lob-/Gesänge haben mehr Seelen getödtet (scilicet) als ihre Schrifften und Anreden: warum denn macht der recht lehrende Fürst (Papa) nicht eine Arzney aus solchen Dingen, welche von den Betriegerern (dat magst du selbst wäsen) zum Verderben erfonnen worden?

Der Herr D. von Sanden schreibt in obgedachter Predigt p. 23. Die Music mache nicht den Gottes-Dienst allein aus. Ich sage auch also, und setze nur hinzu: Die Kanzel-Reden allein thun es eben so wenig: eins muß bey dem andern seyn. So weit werden wir vermuthlich übereinstimmen. Wenn aber der gelehrte Mann fortfährt, und ausdrücklich verneinet, daß die Music eines der vornehmsten Stücke des Gottes Dienstes sey, weil dieser auch ohne Music bestehen könne, und an so viel tausend Orten der Christenheit verrichtet werde, wo man keine Orgel, noch weniger die (andern) musicalischen Instrumente höret, wie bey vielen Gemeinen in den Dörffern und auf dem Lande; (als ob nicht alle Dörffer auf dem Lande lägen) so kömmt mirs vor, als wenn man Perlen im Säus-Stall, oder Diamanten auf dem Mist-Hauffen suchen, und bey verlohner Arbeit behaupten wollte: es müßten Perlen und Diamanten keine der vornehmsten Kleinodien seyn, weil man sich auch ohne dieselben behelffen und kleiden könne, auch so viel tausend Menschen ihres Leibes-Decke hätten, die von keiner Perle, geschweige von Diamanten, was wüßten. Der König bleibt doch wol der vornehmste im Lande, ob gleich in Städte

ten nur ein Bürgermeister, und bey den Acker-Knaben bloß ein Schulke, oder Bauer Vogt, das grosse Wort haben.

Da die Jüdische Kirche unter den Richern stand, hatte sie keinen solchen prächtigen Vorrath an musicalischen Sachen, keine solche Sänger und Instrumentisten, als zur Zeit der Könige. Denn es litten solches die Umstände nicht; Zeit und Ort waren nicht darnach: und dem ungeachtet findet sich (der Tochter Jephthah zu geschweigen) ein schönes Duett von der **Deborah** und dem **Barack**, das auch nicht ohne accompagnement der Instrumente war, bey damahligen, gefährlichen Läuften und Bedrängnissen, aufgeschrieben, da sie dem **HERRN** sangen, und dem **HERRN**, dem **GOTT** **Israël** spielten. Eben dergleichen kann man auch von der ersten Christlichen Kirche sagen, in welcher manche Zusammenkunft ohne Saiten-Klang, doch selten ohne Menschen-Gesang, gehalten werden mußte. Aber es beweiset gar nicht, daß, weil der Gottes-Dienst auch ohne Music verrichtet wird, diese, wo man sie haben kann, keines der vornehmsten Stücke desselben ausmache. „In geringen Flecken und Dörffern, da niemand der Kunst-reichen Music erfahren, da man keine Orqueeln und Musicos haben kann, muß man mit dem Choral zu frieden seyn. Wo man aber (NB.) Gelegenheit genug dazu hat, und es keine Noth hindert, sehe man wol zu, daß man die Christliche Freiheit nicht habe zum Deckel der Bosheit; sondern daß man seine Gebühr thue, als die Knechte Gottes, wie Petrus ermahnet.“ Diese Worte führet **Nithobius** in seiner **Psalmodia** p. 187.

Der Gottesdienst des Herzens und Willens kann auch ohne eigentliche Prediger, ohne Gemeinde, ohne Kirche, ohne Kanzel, ohne Altar zc. zur Noth verrichtet werden, wie solches, der Patriarchen zu geschweigen, an vielen heiligen Einsiedlern und andern Leuten, die zufälliger Weise manche Jahr in wüsten und verlassenem Einseln gehauset, mit Verwunderung so wol, als mit grosser Erbauung, wahr befunden worden. Inzwischen sind doch Prediger, Gemeinde, Kirche, Altar, Kanzel zc. einige der vornehmsten Mittel (ich sage Mittel und Werkzeuge) zum Gottes-Dienst. Das Lob und die Ehre Gottes allein aber sind billig das vornehmste Stück (ich sage Stück) desselben, und die Music treibet dieses Stück zum höchsten Grad und am allervortrefflichsten. „Die Ehre Gottes muß in allen Dingen unser Zweck seyn; das Centrum, wornach wir zielen; das Kleinod, wornach wir lauffen; der Haven, wornach wir segeln; die Krone, warum wir streiten; die Burg, warum wir ringen.“ schreibt **D. Mascovius** in seiner **Kneiphöfischen lauten Orgel-Stimme**, p. 14.

Das Posaunen-Fest **Levit. XXIII. 24.** da am ersten Tage des siebenden

benden Monden der heilige Sabbath des Blasens zuhalten befohlen wurde, daß man mit solchem Posaunen-Blasen Gottes und seiner Wunder gedachte, wie er das Volk erlöset hatte, ihn dafür preisete und danckte, ob es wol zum Levitischen Gesetz gehört, zeigt doch nicht minder an, daß Gott an solcher Instrumental-Music seinen Wohlgefallen, und dieselbe jederzeit als ein vornehmes, namhaftes Stück seines Dienstes, zu brauchen befohlen habe, wenn man seiner Wunder hat gedencken, und ihn dafür preisen sollen. Gleiches Zeugniß bekommen auch gedachte Instrumenten, Levit. XXV. 9. mit dem Befehl des Halls: oder Erlaß-Jahrs: da solt du die Posaunenblasen lassen, durch alle euer Land. Nicht nur bey Groß-Städtern, sondern auch bey Klein-Städtern.

Durch die beiden silbernen Trompeten, die Gott der Herr Num. X. zu machen befiehet, hat derselbe ebenfalls seinen Willen und sein Wohlgefallen an dergleichen heroischen Instrumenten deutlich genug kund gethan, nicht nur in der Absicht, daß damit zum Aufbruch und zum Kriege, sondern auch an Fest- und Feier-Tagen fröhlich und figürlich bey dem Danck-Opfer geblasen werden sollte, zum Gedächtniß vor Gott. Wie denn der ewige Ursprung aller Harmonie, aus ungemeiner Liebe, die Modos zu blasen selber angibt und vorschreibet, in dem Er den Unterschied macht zwischen Schlecht-Blasen, und Trommeten. D. Bakius, (*in copiosiss. Explic. evang. Dom. 14. post. Trinit. p. 803.*) nennet es Coloraturen machen, und gleichsam Claret blasen. Er will sagen: Clarino. Diese Lektion mögen sich solche Leute merken, welche die Trompeten, Waldhörner, Pauken, &c. aus der Kirche verworffen wissen wollen: vorgebend, sie gehörten nur ins Feld, in den Krieg, zur Jagd, zum Tanzen, wie denn der Hr. D. von Sanden in oberwehnter Predigt p. 24. auch diesen mercklichen Irrthum heget. Denn, ob wir wol nun nicht mehr, wie vormahls die Kinder Israel gethan haben, mit einer Stifts-Hütte herum ziehen dürfen, so hat Gottes unwandelbarer Wille doch einmahl vor allemahl die Blase-Instrumente ihm dadurch geheiligt, und will immerdar sein Danck Opfer zum Gedächtniß haben, auch dabey mit Posaunen, Trompeten und allerhand andern Instrumenten, aus allen Kräfften, so wol künstlich als schlecht, in seiner Kirche nicht nur Alten, sondern auch Neuen Testaments, gelobet seyn. Das steht so lange fest, bis das Gegentheil erwiesen, und aus Gottes Wort ein Verbot angezeigt wird. Ad Calendas graecas!

Merckwürdig ist es auch, daß die Jüdischen Feier-Tage, bey welchen insonderheit die Music viel zu thun bekam, nicht etwan von einer berühmten Predigt, von einem heiligen Redner, von einer köstlichen Kanzel, von Adiapho-

ris oder Mittel-Dingen zc. den Nahmen geführt; sondern vom Blasen, vom Dancken, vom Posaunen, vom Trommeten zc. Da heißt es nicht der Sabbath des Predigens, das Fest der Rede-Kunst, das Homilien-Jahr, das Kirchen-Jahr, das Fest der Beredsamkeit, der Fast-Tag des Maul-Leders, an dem kein Organist das Herzk hat zu spielen zc. sondern es heißt: der Sabbath des Blasens, das Posaunen-Fest, das Hall-Jahr, das Jubel-Jahr, das Fest der Trommeten, der Trommeten-Tag, und so weiter, wovon das XXIX. Capitel des vierten Buchs Moses, gleich im ersten Vers, ein wiederholtes Zeugniß gibt. Da ist ja *denominatio a potiori*.

Gott bezeuget ferner seinen heiligen Willen und sein Wolgefallen an der Music, indem er Deut. XXXI. dem Mose befiehet, ein Lied aufzuschreiben, die Kinder Israël solches zu lehren, daß es ihm ein Zeuge sey, und in des ungehorsamen Volckes Mund geleyet werde. Vorhin galt es der Instrumental-Music, nun kömmt auch der Vocal-Gesang an den Reihē. So schön wechselt die Schrift ab. In diesem Liede nun werden lauter grosse Thaten Gottes besungen, welche den singenden hernach zu desto grösserer Ehre gereichen müssen, da sie keine Erkenntlichkeit für die genossene Wohlthaten hegen wollen (unter welche Wohlthaten auch *vox sonora* mit zurechnen) sondern den Gesang so daher beten, wie die Nonne den Psalter. Auf eben diese Weise lernen und leiren viele bey uns die schönen geistreichen Lieder, vom singen, vom spielen, vom jauchzen, vom Hände-klopfen, und dencken an nichts weniger, als an dasjenige, so ihre Lippen hervorbringen. Z. E. Jedermann singt den Choral: Wie schön leuchtet der Morgenstern, und in demselben die Strophe: Zwingt die Saiten in Cythara, und laßt die süsse Musica ganz Freuden-reich erschallen. Wer bedenckt aber dabey, daß die Cythara nicht zur Choral-Music, sondern zur süssen, freudenreichen Figural Music gehört, weil es ein *instrumentum polyphonum*, das viele verschiedentlich gestimmte Saiten hat, oder vielchörich ist? Hier stehet die Cythara pro *quorū instrumento polychordo*, und bedeutet allerhand vollstimmige Instrumente. Tausendmahl wird das Wort von tausend Menschen zusammen gesungen, ohne daß auch nur ein einziger wünschen solte, daß ein einziges Instrument dabey zu gegen wäre. Eine Gnade ist es noch, wenn sie der Orgel das Vorspiel vergönnen. Sie führen die Liebe Jesu, das höchste Gebot, als eine Gemüths-Bewegung an, welche durch das musiciren rege gemacht wird, indem es gleich darauf so lautet: Daß ich möge mit Jesulein, dem aller schönsten Bräutigam mein, in steter Liebe wallen. Wenn nun diejenige also mitsingen, oder nur solches singen hören, die von Grund ihrer Seelen aerne alle Music aus der Kirche schafften, oder sie nicht für ein Gebot des Herrn,
D. i.

d. i. nicht für den Willen, das Zeugniß und Wohlgefallen Gottes, sondern pro re indifferente, für ein Mittel-Ding halten, wie muß ihnen wol dabey zu Muthe seyn? Ohne Zweifel wie dem ungehorsamen Volck Israel, welches Gott mit seinen Lippen ehrte, und weiter von nichts wissen wollte. Ist dieses angeführte Kirchen-Lied Gott nicht ein Zeuge, daß ihm sein Recht nicht geschiehet? Ich sollte es fast bejahen: weil nichts gleichgültig bleibt, was zum heiligen Gebrauch gewidmet ist. *Tout ce qu' on croit être exigé de Dieu même & lui être agreable, fait partie de son culte, & devient par là necessaire.* Locke, *sur la Tolerance*, p. 74. *traduit de l'Anglois.* Das heißt: Alles, was wir glauben von Gott selber erfordert, und ihm angenehm zu seyn, gibt ein Stück seines Dienstes ab, und wird dadurch zu etwas nothwendiges.

In dem Mosaischen Gesange, welches der grosse, majestätische Jehova, der Oberste Harmonicus, selber componirt hat, befiehlt Er, Seinen Nahmen zu preisen, Ihm allein Ehre zu geben; Er befiehlt allen, die sein Volck seyn, zu jauchzen und zu jubiliren. Kann wol ein klarer Gebot von der Figural-Music, das überhaupt alle Menschen, absonderlich die Christen angehet, die ja GOTTES Volck seyn wollen, erwartet werden? Es stehet noch dazu dieses Gebot in dem fünften Buche Moses, welches, bekantter massen, eine rechte deutliche Postilla über die heil. zehn Gebote ist. Daß nun Moses in aller Egyptischen Weißheit beschlagen war, wissen wir: und daß die Egyptier nach der Sündfluth die allerersten gewesen, so die verlorne Music wieder hervorgesucht (ob sie gleich hernach davon abgegangen sind) ist aus den Welt-Geschichten ebenfalls bekant. Denn da sie von Cham, und seinem Sohn, Mesraim, unterrichtet worden, haben sie die Music so hoch getrieben, daß die ganze Wissenschaft auch von dem Egyptischen Worte, *Moys*, den Nahmen bekommen, wie solches Kircherus, in *Prodromo Copto*, sehr weitläuffig ausgeföhret, in der *Musurgia* aber kürzlich mit diesen Worten angedeutet hat: *Post diluuium Aegyptii primi fuerunt perditae Musicae instauratores. Hi enim a Chamo & Mesraimo, filio eius, instructi, Musicam in tantum illustrarunt, vt vel ab Aegyptio verbo Moys Musica etymon suam sumserit.* Vid. *Tom. I. Musurg. L. 2. p. 44.* Von diesem Moys, welches einen Fund oder Auszug bedeuten soll, mag nicht nur die Music, sondern Moyses selber seinen Nahmen bekommen haben; theils, weil ihn Pharaonis Tochter aus dem Nil gezogen, am meisten aber, weil er ein Ausbund aller Propheten, so wie die Music ein Ausbund oder Auszug aller Wissenschaften ist. Moyses aber war nicht ein blosser Theoreticus, sondern ein grosser Practicus. *Aetor. VII. Vid. Plutarch. de Isid. & Osirid. it. Ol. Borrich. de Herm. Sap. it. Compendioses Gelehrten; Lexicon sub vocibus, Hermes & Moses.*

Des Musicalischen Patrioten Sechste Betrachtung.

Aus vorhergehendem ist allerdings zu schliessen, daß Moses und Josua (denn er hat auch gesungen) dieses Lied mit einer, nach damahliger Art, schönen, figurlichen Modulation werden heraus gebracht haben, so wie die Worte es erfordern, weil sie mit einer prächtigen, poetischen Figur anheben: **Mercket auf ihr Himmel! die Erde höre die Rede meines Mundes!** Davan ist so wenig zu zweifeln, als gewiß es ihnen von Gott eingegeben worden, welcher dadurch seinen ernstern Willen, auch die Art und Weise, seine Wunder auf das künstlichste zu erheben, dergestalt klährlich entdeckt hat, daß es mit der Einsetzung Levitischer Gebräuche nicht die geringste Gemeinschaft heget, sondern vielmehr ganz davon abgefondert ist, und eigentlich auf die Christenheit deutet. Das sehen wir unter andern bey zween bekantten Sprüchen, welche Paulus aus eben diesem Liede genommen, und in seinen Episteln angebracht hat, nemlich: **Die Rache ist mein** 2c. Rom. XII. 19. und: **Freut euch ihr Heiden mit seinem Volck.** Rom. XV. 10. D. Pauli hat in oft-angeführtem Tractat, flüglich angemercket, daß dieser Gesang so wol die künftige, als damahls gegenwärtige Kirche angegangen sey, und gehandelt habe: *de beneficiis innumeris & oeconomia admirabili in administranda Ecclesia fidelium, tam praesenti, quam FUTURA.* D. i. von den unzähligen Wohlthaten und der wunderbahren Haushaltung Gottes in der gläubigen, so wol zukünftigen, als gegenwärtigen Kirche. Wir dürfen hieran desto weniger zweifeln, wenn wir das funfzehnte Capitel der Offenbarung Johannis lesen, alwo der heil. Verfasser eben dieses herrliche Lied Moses hörte mit Harffen Gottes spielen und singen, vocaliter & instrumentaliter. Solches Gesichte Johannis aber verstehen alle Ausleger von den Evangelischen Bekennern.

Ein zwar unwürdiger und geringer, doch herzlichwilliger Nachfolger der heiligen Vorsänger, Moses und Josua, warnet alle Christen hiemit, daß sie ihre Pflicht, in Ausübung der Göttlichen Music, nicht länger aus den Augen setzen. Er rufet Himmel und Erde zu Zeugen, daß die Welt bisher größesten Theils dem Willen und den Geboten Gottes, betreffend die hohen harmonischen Gaben, durchaus widerstanden, oder ihnen doch kein Genüge gethan, sondern den schuldigen Gehorsam sehr laulich erwiesen hat: so wol zu Hause, als

in öffentlicher Gemeine. Er preiset den Nahmen des Herrn, der gleichwol in diesen Zeiten viel herrlichere ingenia musica, als in vorigen, erwecket, und seinem Volck so reichlich geschencket hat, daß nichts darüber ist, so lange absonderlich Teutschland noch prangen kann mit **Bach, Händel, Heinchen, Kaiser, Stölzel, Telemann** und andern. Er klaget über die Unart der Menschen, und führet ihnen die vergangenen Jahre zu Gemütthe, da grosse Regenten, mächtige Fürsten, Herren und Unterthanen hierin ganz anders gesinnet gewesen sind, und ihre Schuldigkeit weit genauer beobachtet haben, als izund geschiehet.

Frage deinen Vater **Lutherum**, du Lutheraner! der wird dir verkündigen, was für ein herrliches, Göttliches Geschenk du an der Music habest! seine reine Lehre lautet so: „Die Music ist eine schöne, und herrliche Gabe Gottes, und nahe he der Theologia. Ich gebe, nach der Theologia, der Music den nächsten Locum, und die höchste Ehre. (Das sagt man wol nicht von Mittel-Dingen) Ich wolte von Herzen gerne diese schöne und köstliche Gabe Gottes, die freie Kunst der Musica, hoch loben und preisen; so befinde ich, daß dieselbe also viel und grossen Nutzen hat, und also eine herrliche und edle Kunst ist, daß ich nicht weiß, wo ich dieselbe zu loben anfangen, oder aufhören soll, oder auf was Weise und Form ich sie also loben möge, wie sie billig zu loben, und von jedermann theur und werth zu achten ist, und werde also mit der reichen Fülle des Lobes dieser Kunst überschüttet, daß ich sie nicht gnugsam erheben und loben kan: denn, wer kann alles sagen und anzeigen, was hievon mögte geschrieben und gesaget werden? Und wenn schon einer alles gern sagen und anzeigen wollte, so würde er doch vieler Stücke vergessen, und ist in Summa unmöglich, daß man diese edle Kunst gnugsam loben und erheben könne oder möge.

„Was soll ich aber sagen von des Menschen Stimme (fähret Lutherus fort) gegen welcher alle andre Gesänge, Klang und Laut gar nicht zu rechnen sind? denn dieselbe hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschwenaliche und unbegreifliche Güte und Weißheit nicht kann noch mag verstanden werden &c.

„Nun sollte ich auch von dieser edlen Kunst **Nutz** sagen, welcher also groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt, als er wolle, gnugsam erzehlen mag. Das einige kann ich izt anzeigen, welches auch die Erfahrung bewähret. Denn nach dem heiligen Wort Gottes nichts nicht so billig und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica, nemlich, aus der Ursach, daß sie aller Bewegungen des menschlichen Herzens Regiererin, ihrer mächtig und gewaltig ist; durch welche Bewegungen doch oftmahls die

„die Menschen, gleich als von ihrem Herren, regieret und überwunden werden.
 „Denn nichts auf Erden kräftiger ist, die traurigen fröhlich, die fröhli-
 „chen traurig, die verzagten herzhafft zu machen, die hoffärtigen zur Demuth
 „zu reizen, die hitzige und übermäßige Liebe zu stillen und zu dämpfen, den
 „Neid und Haß zu mindern: und wer kann alle Bewegungen des menschlichen
 „Herzens erzehlen, welche die Leute regieren, und entweder zur Tugend, oder
 „zum Laster reizen und treiben? Dieselbe Bewegungen des Gemüths im Zaum
 „zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräftiger, denn die *Musica*
 „ca. Ja der heilige Geist lobet und ehret selbst diese edle Kunst, als seines
 „eigenen Amts Werkzeug (das ist wol kein gleichgültiges Ding) indem, daß
 „er in der heiligen Schrift bezeuget, daß seine Gaben, das ist, die Bewegung
 „und Anreizung zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die *Musica*
 „den Propheten gegeben worden. Wiederum zeuget die Schrift, daß durch
 „die *Musica* der Satan vertrieben werde. Darum haben die heilige Väter
 „und die Propheten nicht vergebens das Wort Gottes in mancherley Ges-
 „sänge und Saiten-Spiel gebracht, damit bey der Kirchen die *Musica* alle-
 „zeit bleiben sollte.

„Was soll ich aber viel sagen? es ist die Sache und der Nutz dieser eds-
 „len Kunst viel grösser und reicher, denn daß es also in einer Kürze möge erzehlet
 „werden. Darum will ich jedermann, und sonderlich jungen Leuten, diese
 „Kunst befehlen, und sie hiemit vermahnnet haben, daß sie ihnen diese köstli-
 „che, nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth
 „seyn lassen &c. Geben zu Wittenberg im 1538. Jahr.„ So weit *Lutherus*
 „rus, von dessen Worten ich kaum die Helfft hergesehet habe, um nicht weitläuf-
 „tiger zu seyn.

Frage auch deinen Vater *Calvinum*, du *Calviner*! der wird dir ebend-
 falls verkündigen, welche Kraft, zur Bewegung menschlicher Gemüther,
 in der *Musica* stecke. Das dürffte manchem fremd vorkommen, daß man sich
 auf einen solchen Lehrer berufft. Aber *Calvin* selber war viel vernünftiger
 in diesem Stück, als die meisten seiner Nachfolger sind. Er hält, in der Aus-
 legung *1 Cor. 14. p. 257* aus der Erfahrung dafür, daß der Instrumen-
 ten-Klang nicht bloß in den Ohren bleibe, sondern auch Sinn, Herz und Ge-
 müth bewege, da er schreibt: „Daß der Trompeten-Ton nicht allein die mensch-
 „lichen Gemüther, sondern auch die Pferde entzündet und aufmuntere, wes-
 „wegen die *Lacedamonier* in ihren Schlachten lieber die Flöten und Pfeiffen ge-
 „braucht, damit das Heer nicht alsobald den Feind gar zu hitzig anfalle,
 „und bekemmet darauf fein rund heraus: *Denique omnes experimur,*
 „*quanta vis sit Musicae ad sensus hominum mouendos, vt Plato non*

„abs re Musicam ad mores Civitatis huc illuc flectendos plurimum
 „valere tradat. d. i. Endlich so erfahren wir es alle, wie kräftig die Mus-
 „sica sey, die menschlichen Gemüther zu bewegen, daß Plato nicht ohne Ur-
 „sache gesagt: Die Music thue gar viel dazu, und vermöge eine Stadt bald zu
 „diesen, bald zu jenen Sitten zu lencken.“ So weit Calvin. Da wäre was
 für Patrioten zu thun, in Ansehung der Platonischen Worte. Die Materie
 muß auch einmahl vorkommen. Es liegt der ganzen Welt daran.

Frage ferner deine Aeltesten, die werden dir's sagen, wie man es mit die-
 ser himmlischen Gabe vormahls gehalten, und wie man sie geehret habe. Mehr,
 als ein dukend gloriwürdiger Christlicher Kaiser, zeigen sich da im ersten An-
 blick, ohne vieles Suchen. Z. E. Kaiser Carolus M. dessen Töchter täglich
 drey Sings-Stunden halten mußten. Er selber hatte schon an seinem Herrn
 Vater, Pipino dem Könige in Frankreich, einen guten Vorgänger gehabt, hielt
 eine besondere Hof-Music, ging persönlich zu Chor, und ließ seine junge
 Herren, nebst andern Fürsten, dergleichen thun. So viel vermag das Exempel
 eines Herrschers und Vorgesetzten. Kaiser Theophilus hat die zweite Stelle,
 der selber seine musicalische Stücke componirt, auch bey ihrer Aufführung dirigirt
 und den Tact mit eignen Händen geschlagen, überdem noch hundert Pfund
 Silbers, zur Unterhaltung der Music ausgeworffen hat, welches im neunten
 Seculo schon ein ansehnliches Capital war. Kaiser Ludovicus Pius ist hie der
 dritte grosse Beförderer der Music, welche er so geliebet, daß er auch einen verrä-
 therischen, gefangenen Bischoff deswegen loßgelassen, weil er im Gefängniß einen
 einigen schönen hymnum verfertiget hatte. Dieser Monarch hat auch unge-
 meine Anstalten zum Orgel-Bau vorgefehret. Kaiser Theodosius der jün-
 gere oder III. hat Morgens und Abends gesungen, auch seine Unterthanen
 ordentlich, durch einen eignen Herold, zum Gesange vermahnen lassen, sich
 selbst unter den Hauffen begeben, die da feireten, und durch sein Beispiel
 die andern angereizet. Kaiser Otto I. ging zu Chor, und musicirte selber mit.
 Kaiser Heinrich II. gehört auch hieher, dessen, und seiner Gemahlinn, der
 Kaiserinn Kunigunda, Chor-Röcke man noch zu Merseburg vorzeigen soll,
 welche sie beim Singen angezogen haben. Es sind keine Rutscher-Röcke.
 Vom Kaiser Sigismundo ist bekannt, daß derselbe Ao. 1414. zu Costnitz
 auf dem Concilio, in der Christ-Nacht, das Evangelium nach Noten per-
 sönlich abgesungen hat. Kaiser Conrad II. hat ein gelehrtes Buch von der
 Music geschrieben, und sehr viele schöne Natural-Stücke heraus gegeben. Kai-
 ser Michael hat zu Constantinopel eine ganz güldene Orgel machen lassen.
 Und was sollen wir vom Kaiser Maximilian I. sagen? an dessen Hofe die
 Music damahliger Zeiten ihren eigentlichen Sitz gehabt hat, so, daß auch

Cuspinianus, der sein Leben beschrieben, weidlich darauf stichelt, und unter andern sagt: die Musici wären, als wie die Erdschwämme vom Regen, auf dem fruchtbaren Wienerischen Acker hervorgewachsen. Es wird diesen **Schweinfurtischen Spießhammer** verdrossen haben, daß er nicht immer allein Hahn im Korbe hat seyn können, und daß der Kaiser zuweilen auch mit Musiciis geredet hat. Es war sonst **Cuspinianus** ein grosses Thier, und saß im Regiment zu Wien oben an. So sticheln aber diese Hansen fast gemeiniglich auf die edle Music: weil sie derselben unerfahren. Vom Kaiser **Ferdinando III.** haben noch kurz vor unsern Zeiten glaubwürdige Leute, wegen der von ihm componirten künstlichen Stücke, viel zu rühmen gewußt. Ja, es stehet, wo mir recht, in **Kitcheri Musurgia** eine wirkliche Probe von seiner löblichen Nothen-Arbeit. Des Kaisers **Leopoldi** zu **Leipzig** gedruckte teutsche Lebens-Beschreibung zeuget satzsam von dessen ungemeiner Wissenschaft in der Composition, und andern zur Music gehörigen Dingen. Kaiser **Carl VI.** gibt noch diese Stunde ein gloriwürdiges Exempel ab von einem höchsten Haupte der Christenheit, dessen Maj. mit der musicalischen Vollenkommenheit dermassen verbunden ist, daß sie alle Welt, durch die schönste Ausübung, in Verwunderung sehet.

König Jacob I. von **Schottland**, und nach ihm so wol, als vor ihm, unzählliche gekrönte Häupter in allen Reichen der Welt; eine ungläubliche Menge hoher Fürstlichen Personen, ic. ein unbeschreibliches Register reiner Lehrer und Ausleger, als da sind: **Selnecker, Dannhauer, Zoe, Dietrich, Fecht, Rist, Stenger, Reußner, Mithobius** &c. &c. deren Schrifften obiges alles, und ein weit mehreres bewähren, gehören in diese Classe. Was insonderheit der tapffere **Fecht** in der Vorrede seiner **Reim-Gedichte** von dem **Mosaischen Liede** schreibt, daß es nicht von einem Lehrer der Kirchen, sondern von einem grossen Regenten, abgefasset, damit jedermann sehen mögte, es wäre zu dem Lobe Gottes niemand zu groß, verdienet hieben gelesen zu werden.

Mein musicalischer Patriot hält demnach, als ein zweiter **Theodosianischer Heerold**, seinen lieben Neben-Christen die durch so viele herrliche Lob-Gesänge bey dem Gottes-Dienst genossenen Wolthaten vor; sehet ihre Undankbarkeit dagegen; befürchtet Gottes schwere Strafe, daß die Harffen einst müssen an die Weiden gehangen werden; bittet, daß sie es doch mögen mit Ernst zu Gemüthe fassen; tröstet sie der Göttlichen Güte, die zwar wol, aber doch voller Erbarmung, ansiehet, daß leider! weg ist, beide das **Verschlossene** und das **Verlassene**, i. e. so wol dasjenige, welches vormahls hoch und werth gehalten ward, als auch, was man izo so gar wenig und geringe achtet. Er vermahnet sie nochmahls, bey Erwegunq des **Mosaischen Liedes**, die theure Beilage der Music durchgehends zu beherzigen, zu befördern, sich nicht mit der Unwissenheit zu entschuldigen, sondern mit ihm zu wünschen: **O Deus, da quod jubes!**

Es ist ja wol hohe Zeit, daß dieses vornehmste Stück der Doxologiae, quae est omnium rerum finis primarius, von jemand vertreten werde. Auf der Kanzel hat man lange nichts treuherziges, bisweilen recht was kalt-sinniges, davon vernommen. Wer denckt in Foro daran? die Staats-Leute haben wol was anders zu thun, als daß sie untersuchen sollten, wie schön Moses und Josua zum Lobe Gottes gesungen haben. Doch pflegte vormahls keine Conferentz ohne Gesang gehalten zu werden. Ein Musicus, und kein anderer, muß hier Hand anlegen. Ob meine Wenigkeit dazu versehen, diserhalb eine kleine Reformation anzustellen, daran wollen viele, mit mir, zweifeln; da wir doch denken mögten, Gottes Gnade könne auch in den Schwachen mächtig seyn. Lutherus war eben kein grosser Potentat, wie er anfang zu reformiren: man hätte es schwerlich in dem armen Münche suchen sollen; und dennoch hatte das Werk nach und nach seinen Fortgang. Sollte mein patriotischer Eifer dazu in der Music bestimmet seyn, so würde ich zwar gewiß genug viele Verdriesslichkeiten darüber zu erdulden haben; aber mich dadurch doch nicht abschrecken lassen. Andre Leute, die gelehrter sind, und wol etliche tausend Noten im Jahr mehr schreiben, als ich, schickten sich vielleicht besser dazu, und es wäre, nebst einem solchen musicalischen Luthero, auch ein Melancthon und Justus Jonas nicht zu verachten. Ich wollte bey ihnen gerne (propter similitudinem nominis) des treuherzigen Matthesii Stelle vertreten, und was sie, in Ausrottung der Mißbräuche oder Einführung richtigerer Dinge (absonderlich aber NB. einer rechten Formae Artis) zu Wege brächten, fleißig aufzeichnen und der Nachwelt kund thun. Aber es müßten VERONESER seyn; PLACENTINER taugen nicht dazu, welche bey allen Sachen ja sagen, und den Suchs nicht beißen wollen, sondern, eben wie der Schwarz, Erd (seinem Präceptorat in Teutschland sonst unverfänglich) gerne leise treten mögen, und den Mantel auf beiden Schultern tragen.

Wenn ich Z. E. ein Königl. Capellmeister wäre, und ein Ober-Hoff-Prediger wolte mir mit dem Munde von der Kanzel herab, oder mit der Feder im Druck, unter Augen sagen und weiß machen, die Trompeten, Waldhörner, Pauken zc. gehörten gar nicht in die Kirche, es würde nur die Welt dadurch zum Streit, zum Zagen, oder zum Tanz aufgefordert; wenn er sprechen wolte: Die Music müsse der Predigt des Wortes nicht hinderlich fallen; so würde ich keinesweges fünff gerade seyn lassen, oder ganz stille dazu sitzen, sondern mein Haupt nicht ehe sanfft legen, biß ich dem ersten mit tüchtigem Berweißthümern aus der Heil. Schrift (so wie in der Fünfften Betrachtung) widersprochen, und bey dem andern gewiesen hätte, daß auch die Music eine Predigt des Wortes sey: quod sit methodus proponendi & praedi-

dicandi verbum Dei. Ich würde einem solchen die von ihm selbst aus dem Justino Martyre citirten Worte vorhalten: Verbum Dei est, siue mente cogitetur, siue canatur, siue pulsu edatur. Johann Ballhorn sagte: es sey *methodus externa*; als wenn das Predigen *modus internus* wäre. Es ist und bleibt Gottes Wort, es mag im Herzen gedacht, es mag gesungen oder gespielt werden. Ich würde fragen: ob denn der Kankel-Kedner etwa das grosse Wort allein haben wolle? Wenn er mir sagte, die Music sey nur ein Neben-Werck, daraus müsse kein Haupt-Werck gemacht, und das nothwendigste nicht unterlassen werden: so wollte ich antworten: Die Music sey kein Neben-Werck, sondern so wol ein Haupt-Werck, als das Predigen, daran der ganzen Welt gelegen, wie solches aus bereits angeführten, und noch ferner anzuführenden Geboten Gottes erhellet. Wenn er mir sagte: Es wäre sehr dienlich, daß die Kirchen-Musicanten ihre eigene Instrumente hätten, die sie nur bloß in der Kirche brauchten; so wollte ich rathen: man verschaffe ihnen auch eigene Kleider, vom Haupt zu Füsse, denn sonst wäre es nicht complet. Und wenn er abermahl wieder die Trompeten, Pauken, Waldhörner und dergleichen loßdige, sie hart in die Ohren fallende Instrumente nennete, und sehr sparsam, auch wol gar nicht, welches besser wäre, zu gebrauchen, sondern der Welt zu überlassen, anriethe; so würde ich kurz antworten: Es sey solches gar nicht Davidisch geredet. Wenn er übel darauf zu sprechen wäre, daß die Leute, wenn musicirt wird, so viel später in die Kirche kommen, und meinen, das musiciren gehe nur den Cantoren und seine Adjuvanten an; so sagte ich ihm, woher solche Unart kömmt, nemlich daher: daß man der Gemeine vopredigt, die Music sey nur ein Neben-Werck und kein vornehmes Stück des Gottes-Dienstes, welcher wol ohne sie bestellet werden könne, da es doch falsch ist, und wieder den Apostolischen Sinn läufft. Wenn mir ein anderer Pfarrer so philosophirte: das Geistliche kann nicht von dem Körperlichen bewegt werden, und doch hat der Harffen-Ton Sauls die Lebens-Geister aufgemuntert; so schrieb ich dabey: Weñ das erste wahr ist, muß das andre falsch seyn. Denn Geister sind geistlich. Wolte er die Meynung aller dersjenigen verwerffen, die mit Cajetano (es sind ihrer aber 7.) dafür halten, daß dem Teufel durch die Lieblichkeit der Music, an und vor sich selbst, könne Gewalt gethan werden; so würde ich erwiedern: Lutherus lehrte anders, der Satan (sagt er) ist der Music sehr feind, und harret ihrer nicht, dem Teufel ist nicht wol dabei, wenn man Gottes Wort, im rechten Glauben singet und spielt. Vielleicht weil er sich erinnert, wie er durch seinen Abfall, als ein ehmaliger Musicant, aus dem Chor der himmlischen Heerscharen verstoßen worden. So hat auch David den Saul bloß mit Spielen zurecht gebracht, ohne Singen, ohne Worte. Würde er mir von
der

der himmlischen Music den Spruch: Es hats kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, anführen, so sagte ich, es wäre freilich an dem; aber der Spruch gehöre hieher gar nicht, und erfordere eine ganz andere Auslegung. Also würde ichs mit allen andern machen, und wenn ich gleich darüber in zehn Jahren weder Cirkel, noch Maßstab, noch Lineal anrühren sollte. Denn die mathematische Gelehrsamkeit will es der Music lange nicht thun; ob jene gleich, als eine hurtige Magd, der Temperatur an die Hand gehen, und wol beiher lauffen kann. Eine Wissenschaft, die ihren Rang nahe an der Theologie hat, darff sich nicht um eine kahle mathematische Herberge bekümmern. Ueber die wahren Requisite aber eines recht-gelehrten Musici wird mit ehisten eine eigene Betrachtung angestellet werden. Was gilts, man soll den Grund-Riß eines vollkommenen Capellmeisters deutlich daraus sehen, und aufhören, denselben in der Algebra zu suchen?

Oder meynet man etwa, daß eine musicalische Reformation bloß auf die Zuhörer und Scribenten gehen müsse? Ach nein! es bedürffen ihrer hauptsächlich sehr viele Directores & Executores. Es gibt izo gleichfalls in der Music, so wol, als vormahls in der Theologie, ihrem beschwisterten Studio, rechte Tegel und Krämer, die nur nach Geld (das doch in einen löcherichten Beutel fällt) und Wolleben sehen, denen etliche hundert Auster oder Weinglaschen lieber sind, als alles andre. Doch ist der Unterschied dabey, daß jener Niedring noch Ablass der Sünde verkauffen wollte; diese aber vielmehr wirklichen Anlaß dazu feil haben, indem sie durch gottlose Anwendung ihrer schönen Gaben so wol junge, als alte, verführen und ärgern, wie an seinem Ort dereinst ausführlich erwiesen, und anbey von der bösen Haushaltung einiger vornehmen Musicorum, patriotisch gehandelt werden soll. Es finden sich ferner musicalische Bodensteine und Zwillinge (die Herren Theologi wissen wol, was es für Kräutlein gewesen sind) welche die Sigural-Music, vielleicht wegen übel-verstandener Figuren, für lauter abgöttische Bilder ansehen, sie bestürmen, und die Gewissen verwirren wollen. Das solches nicht geschehe, daran ist der ganzen Welt gelegen. Es gibt Mänzevische Bauern, die ganz plump hinein hauen, und wieder alle Compositions-Ordnung rebelliren. Es gibt Kozlöffel (wie Luther den Cochlaeum nannte) welche nicht zu reinigen sind, wenn man sie auch mit Bicksand scheurete. Es gibt Buceros, Capitones und Frechtos, mit denen man endlich noch wol einen Vergleich treffen könnte. Es gibt Agricolas, denen das Maul gestopffet werden muß. Es finden sich Sans-Würste, dazu viel Saltz und Pfeffer erfordert wird, u. s. w. Von diesen allen wäre schon eine ziemliche Litaney zu singen. Wer weiß, was heute oder morgen geschiehet!

Forſitan hoc ſtudioſum poſſit furor eſſe videri;
Sed quiddam furor hic vtilitatis habet.

Ovid.

Des Musicalischen Patrioten Liebende Betrachtung.

Sie singen nicht **Debora** und **Barack**, **Judic. V**? wie loben sie nicht den **HERRN**? wie ist doch ihr Gesang so lustig, so freudig, so figürlich? **Ich will** - - da machen sie mit Fleiß eine Pause, obgleich wieder die melodischen Regeln; denn sie bedenkfen sich eines bessern, und setzen den **HERRN** voran: **Dem HERRN will ich singen! dem HERRN, dem GOTT Israel, will ich spielen!** Lauten die Worte, in ihren Wiederholungen und in der zerstreueten Ordnung, nicht recht natürlich, als ob die Noten darüber stünden? **Debora** war eine Prophetinn und Richterinn: sie saß im Rath oben an, und gab Audienz, nicht etwa einer einzigen Stadt, einer einzigen Provinz; sondern einer ganzen zahlreichen Nation. Dennoch hinderte sie ihr richterliches und prophetisches Doppel-Amte so wenig an wirklicher Ausübung der Music, daß sie vielmehr, vom Geiste **GOTTES** getrieben (er treibet aber einen jeden dazu, der sich nur treiben lassen will) alle Stände, die man bedencken kann, sie mögen so hoch, so vornehm seyn, als sie wollen, in **GOTTES** Mahmen dazu anfordert und ermahnet, wenn sie ihnen diesen Befehl, dieses Decret, noch täglich einhändigen läßt: **Lobet den HERRN, die ihr auf schönen Eselinnen reitet; nach unsrer Redens-Art: die ihr mit sechsen fahrt, viel Kutschen und Pferde, Diener und Knechte haltet, nehmlich Fürsten und Ober-Herren. Die ihr am Gericht sitzet: das wäre der Unter-Oberkeitliche Stand, das Ministerium, die Räte, Rechts-Gelehrte, Geistliche &c. Und singet, die ihr auf dem Wege gehet: das ist der Mehr-Stand, der billig hübsch zu Fusse gehen sollte.** **Luther** legt es mit wenigen so aus: **Ihr Herren, Richter, und gemeinen Leute.** Die sollen alle loben und singen, so oft ihnen **GOTT** eine Wohlthat erzeiget: welches täglich, ja stündlich geschiehet. Und wie wird das Decret ausgerichtet? Blutschlecht! Hier in **Hamburg** zum wenigsten muß es nicht in gehöriger Form insinuirt seyn. Ein gewisser vornehmer Mann sagte mir einst vor dem Rath-Hause, in Gegenwart vieler Graduirten, da wir von Concerten redeten: **Der was werden wollte, müste keine halten.** Nun hatte er selber, mit vielem Ruhm, manches schönes Concert in seinem Hause ehmahls angestellt; unterließ es aber,

S

und

und wurde auch bald darauf was. Da hieß es: **Stille! Stille! Barack**, **singe ja kein Liedlein**, du wirst sonst nicht Richter. Was diese Verachtung für Ursachen hat, wollen wir dereinst untersuchen.

In unsrer vorhabenden Ordnung der Stände finden wir **reitende, sitzende, gehende**. Darunter sind sie alle begriffen, und damit wird abermahl bewiesen, daß der ganzen Welt am musicalischen Lobe Gottes gelegen ist. Wir lassen aber die beiden ersten fahren: denn mit den reitenden halten wir es doch nicht aus, und das wenige so von den sitzenden beigebracht worden, dürffte leicht verursachen, daß sie uns auch ein Stühlgen setzen. Also wenden wir uns zu den Fußgängern, in Hoffnung, es werde mit ihnen noch anzukommen seyn. Wie demnach unsre Prophetinn sich selbst aufmuntert mit den Worten: **Wolauf! wolauf! Debora, wolauf! wolauf!** und **singe ein Liedlein**; so sollten denn billig jeder Hausvater, und jede Hausmutter, zu den ihrigen sprechen: **Wolauf! wolauf! Kinder, lobet und singet dem Herrn!** Wir haben dazu die schönste Gelegenheit von der ganzen Welt in dieser gesegneten Stadt. In den meisten vornehmen Häusern werden Informatores zum Spielen oder zum Singen bestellt; die herrlichsten gedruckten Jahr-Gänge, wo die vorzüglichsten Worte und Melodien zusammen treffen, liegen uns vor Augen, daran so wol die Kunst, als Andacht, ihre volle Arbeit findet. An geschriebenen Sachen fehlet es auch nicht, die, ob sie zwar zur Kirchen-Music eigentlich gemacht sind, dennoch zu der besondern Erbauung im Hause auch ein grosses beitragen können. Ueber funffzig sogenannte Meister (Laquaien ungerechnet) informiren in dieser Stadt allein auf dem Clavier; was ist noch auf der Violin, Laute, Flöte, Hautbois, und andern Instrumenten, ingleichen im Singen? wiewol die Anzahl der Säng-Meister leider! die kleinste ist. Ungezählt will ich sie wol für anderthalb hundert annehmen. Und ein solcher Trupp, mehrentheils junger Leute, verdiente wol, daß man ihn dereinst recht, nach dem patriotischen Maß-Stabe, darstelle und untersuchte: denn es sind gar saubere Vögel und lustige Kumpen darunter, die in einer guten Republick mehr Unheil stifften können, als man meinen sollte. Wer hat die Aufsicht darüber? — Wenn nun ein jeder von diesen 150. nur durch die Bancq vier Scholaren (Schüler wollen sie nicht heißen) zu unterrichten hat, so sind's 600. Diese sechs hundert singen oder spielen wenigstens 3000. Opern-Arien, Länze und so weiter. Wer sollte denken, wo all das Zeug noch herkäme? Es ist auch daran nicht übel gethan. Aber ich glaube schwerlich, schwerlich, daß J. E. eine einzige Cantate aus Telemanns Harmonischem Gottes-Dienst, oder dergleichen Wercke, mit darunter

verkömmt. Das eine könnte man thun ; das andre aber (nehmlich das Vornehmste) sollte man nicht lassen.

Got hat ein Wolgefallen an solcher Music, die Ihm zu Ehren angestimmt wird, und hat uns deswegen, durch des Heil. Geistes Finger, so viele schöne Cantaten, von Wort zu Wort, mit poetischer Feder in der Bibel aufzeichnen lassen, daß sie uns zur Lehre, zum Beispiel, zum Gebot, zur Nachfolge, so wol in, als ausser der Kirchen-Versammlung, dienen sollen. Das ist Gottes ernster Wille. Wer ihn nun weiß, und nicht thut, was hat denn der verdienet ?

Wenn wir Menschen zusammen kommen, so gehet es an ein Essen und Trincken: auf anders nichts wird gedacht. Vor diesem pflegte man noch wol ein Tisch-Lied anzustimmen; davon ist es izo ganz stille: das würde pedantisch heissen, oder wol gar quäckerisch. Wenn die Mahlzeit vorbei ist, höret man eben so wenig Gottes Lob, ja vielmehr, die Gläser klingen. Und denn wissen wir nichts anzufangen, als Caffe und ein Karten-Spiel. Das Volk saßte sich nieder zu Essen und zu Trincken, und stund auf zu Spielen. Exod. XXII. I Cor. X. Nicht aber dem Herrn zu spielen, wie Debora und Barack: denn des schämet man sich, das gehört nur für die Musicanten! sondern auf das eifrigste einige kleine, mit roth und schwarzen Flecken bemahlte Lappen Papier auszulesen, sich zu wünschen, andern zu nehmen, alle Sinnen darauf zu wenden zc. und dieses nicht, um Geld zu gewinnen: denn das will niemand sagen; sondern (welches meines Erachtens ärger ist) um die Zeit zu vertreiben und muthwillig zu verlichren. Gerade, als wäre das menschliche Leben nicht an sich selbst kurz genug. Zwar ist es manchem eine Ergeßlichkeit, und auch nicht unmöglich, bey Ergeßlichkeiten gute Gedancken zu führen; aber wer hat auch nur den Willen dazu? Würde es denn nicht besser gethan seyn, sich mit einer feinen, erbaulichen Composition schöne Betrachtungen, und die so angenehme Hoffnung zum ewigen Leben, zu erwecken, und z. E. bey einem prächtigen Gastmahl, wo alles voll auf ist, die ausbündige Aria zu singen: Welche Pracht, beglücktes Auge, wartet dein in jener Welt! zc. Gewiß, ich ziehe dieselbe nicht nur allen Karten in der Stadt, sondern schier allen Italiänischen Cantaten, davon die wenigsten Sänger und Zuhörer, ja die Componisten oft selbst nicht, die Worte verstehen, weit vor. Man findet sie, sammt vielen andern wolgerathenen Melodien und Hertz-rührenden Poesien, in oberwehntem Telemannischen Werke, welches nicht bloß für Cantores, sondern für jedermann, reitende, sitzende, und gehende, geschrieben ist.

Ein löbliches Exempel habe mir von einem Reformirten (von einem

Reformirten, mercks! Lutheraner,) erzehlen lassen, daß er sich nehmlich die Marotischen Gesänge des Lob-Wassers durch einen habilen Mann, nebst der Sing-Stimme und dem Baß, mit einer obligaten Violdi Gamba und Traversen, einfolglich, vierstimmig und figurlich habe setzen lassen, um solche zu Hause, bey seiner Familien-Andacht, zu musciren. Er ist aber durch einen wunderlichen Zufall dazu gekommen. Der Componist war ihm schuldig, und mit der Bezahlung hielt es hart: da nahm der gute Mann die Arbeit für baar Geld an. Es wäre nicht schlimm, wenn es mehr dergleichen Gläubiger gäbe, die sich mit einer Hand-voll Noten abspeisen ließen: mancher fünde schon seine Rechnung dabey, der so viele Noth als Noten im Hause hat. Solcher sonderbaren Mittel bedient sich Gott, wenn er von uns Menschen nur einen kleinen Danck zu Wege bringen will.

Der **Zanna** Lob-Gesang I. Reg. II. ist auch so voller Freude, und hat zugleich eine solche nahe Anverwandschaft mit dem Lob-Gesange **Maria** im Neuen Testament, daß man leicht sehen kann, es sey so wol dieser, als jener, aus einerley Göttlichen und Prophetischen Quelle geflossen. Die genauere Vergleichung und Anwendung wollen wir spahren bis am rechten Orte, wenn nehmlich die im Neuen Testament enthaltene Gebote des HErrn von der Music zu untersuchen vorkommen. Hier mag genug seyn, daß ein Indifferentist und Verächter der im Alten Testament von Gott befohlenen und beliebten Ton-Kunst, ein solcher, der diese Dinge unter die Vorbilder und Jüdischen Ceremonien rechnet, aus der schönen Uebereinstimmung heiliger Menschen beider Zeiten und Kirchen abnehme, wie sehr eines mit dem andern verbunden, und der Wille Gottes, auch in diesem vornehmsten Stücke seines Lobes, einig und unveränderlich sey. Was bewegte denn **Zanna**, daß sie so fröhlich muscirete? Nichts anders, als was unser Frauenzimmer, das verheirathet ist, auch erlebet: nehmlich die Fruchtbarkeit, oder der Ehe-Seegen. Ob nun gleich nicht eine jede Kind-Betterinn einen Samuel, oder seines gleichen, zur Welt bringet, so hat doch eine jede, nach überstandener Angst, die höchste Ursache zu singen: **Mein Hertz ist fröhlich in dem HErrn.** Aber das läßt sie wol bleiben. Genug, wenn der Prediger sein Geld bekömmt, und eine Dancksagung thut. — Denen, die gerne bey der alten Art zu musciren bleiben, und die neuere nicht leiden wollen, wird auch beiläuffig in diesem Lob-Gesange eine gute Lektion gegeben, wenn es heißt: **Lasset aus eurem Munde das Alte!** **Lutherus** leget es so aus: „Das feste, gewisse, ehrliche, wie man spricht. Gewohnheit, alt Herkommen, Landes-Sitten und Weise. Denn, darauf trohen die Leute und sagen: Ey, lieber, die alte Weise die beste (da man
„sein

„sein schlecht und recht den Choral gesungen hat) unsre Vorfahren sind auch nicht Narren gewesen. Und pochen also wieder Gottes Werck (wie der die Figural-Music) als müste Er nicht ändern noch neuern?

Gott der Herr gibt auch zu erkennen, daß es ihm gar wol gefalle, wenn man streitbahren Heerführern ihr gebührendes Lob nicht versaget, sondern sie mit einem musicalischen Helden-Gedicht beehret, und hat Ihm daher eine Lust gemacht, den kurzen Inhalt desjenigen Concerts und Wechsel-Chors, 1 Reg. XVIII. aufzuzeichnen, mit welchem die Weiber aus allen Städten Israels den singenden David einholten, Gesang und Reigen, Paucken und Geigen, gebrauchten, gegen einander sungen und spielten: **Saul hat tausend geschlagen; aber David zehn tausend.** Da finden wir, daß auch die Epinicia, oder Sieges-Lieder geheiligt sind.

Das sechste Capitel 2 Reg. ist überaus merckwürdig, nicht nur wegen des Davidischen Musicirens und Tanzens vor dem Herrn; sondern hauptsächlich wegen des kurzen Bescheides, so der Königin Michal gegeben wird, und der kräftigen Vertheidigung, die David führet. Da spielte nicht nur der König allein; das ganze Haus Israel concertirte mit ihm um die Wette. Man brauchte nicht nur allerley Saiten Spiel, als Harffen und Psalter; sondern auch Posaunen, Paucken, Schällen und Cymbeln. Wenn nun ein spöttisches Gemüth bey uns der Michal Stelle vertreten und sagen will: Es stehe Königen, Fürsten, Rittern, Regenten &c. nicht an, auf diesem oder jenem Instrument zu schlagen, mit seinen Knechten, den Sängern, aufzutreten, sich bloß zu geben, als wenn man ein gemeiner Musicante wäre, u. s. w. Also denn stehet hier eine recht Königliche Antwort: **Ich wills so haben! Tel est nôtre plaisir!** Ich will vor dem Herrn spielen, der mirs befohlen hat; ich will noch geringer werden, denn also; und will niedrig seyn in meinen Augen; und mit den Musicis, davon du geredet hast, zu Ehren werden. **Troß sey dir geboten!**

Wie weissaget nicht David, 2 Reg. XXII. 44. in der Person Christi, daß er die gottlose Synagoge von sich verstoffen, und zu seinem Reiche auch die Heiden bringen und berufen wolle, da er unter andern in diese Worte herausbricht: **Ich will dir dancken, Herr, und deinem Nahmen lobsingen.** Welcher Spruch, in der Person dessen, der den Willen, oder das Gebot seines himmlischen Vaters am besten wuste, und auch am liebsten ausrichtete, in der Epistel an die Römer XV. wiederhohlet, aus dem XVIII. Psalm bekräftiget, und noch mit einem Zusatz aus dem CXVII. Psalm vermehret, einfolglich das alte Gebot mit dem neuen unauflößlich verknüpffet wird. Wie aber das Davidische Dancken und Lobsingen beschaffen gewesen sey, davon wird

uns mit nächstem der Psalter umständliche Beschreibungen geben, um uns darnach gänzlich zu richten.

Warum hätte auch der heilige Geist, 3 Reg. X. so sorgfältig das Holz und dessen Art verzeichnet, davon Salomons musicalische Instrumente gemacht worden, wenn die Music, mit ihrer Zubehör, ein blosses Neben-Werck, nicht aber Gottes unwandelbares Gebot wäre? Von Eben-Holz, und von keinem andern, mussten die Harffen und Psalter für die Sängler gearbeitet seyn: zum Zeugniß, daß nichts so rar und schätzbar, welches den wol klingenden Gottes-Dienst zu zieren nicht müsse herbeigeschafft werden. Unser Eben-Holz ist schwarz: je schwärzer, je schöner. Jenes aber soll eine Art Indianischen Fichten-Holzes, dem Ansehen nach, als das Holz des Feigen-Baums, aber weiß und schön von Glantz gewesen seyn, wie Josephus meldet. Wir sind nun zwar weder an die Art des Holzes, noch auch an die Form eines Psalters, vielweniger an die damahligen und längst-verlohrnen Melodien gebunden; aber Salomons Exempel leuchtet allen Königen und weisen Regenten vor, weil es sie lehret, nichts zu Gottes Ehren zu spahren, wenns auch aus Africa hergehohlet werden müste. „Etliche vom Adel und Scharr-Hansen, sagt Luther, „meynen, sie haben meinem gnädigsten Herrn (dem damahligen Chur-Fürsten „zu Sachsen) jährlich drey tausend Guldten an der Musica erspahret; indeß „verthut man unnütz dafür dreißig tausend Guldten. Könige, Fürsten und „Herren müssen die Musicam erhalten; den grossen Potentaren und Regenten gebühret über guten freien Künsten und Gesezen zu halten; und da gleich „einzelne, gemeine und privat-Leute Lust dazu haben, und sie lieben, doch können „sie die nicht recht erhalten.“

Daß dennoch die heil. Schrift nicht von lauter geistlichen Musikern handle, ob sie gleich niemahls die völligen Worte einer weltlichen aufzeichnet hat, sondern auch den Gebrauch dieser grossen Kunst bey politischen Solennitäten, als bey Siegs-Geprängen, Krönungs-Festen und dergleichen, billige oder gutheisse, solches erweist unter andern 4. Reg. XI. woselbst Joas öffentlich gekrönt, und den Musicis kein locus peccatorum, kein verworfener Winkel, sondern eine solche Stelle angewiesen wird, davon sie hohe Ehre haben. Es heisset: Da stund der König an der Säulen, wie es Gewohnheit war, und die Sängler und Trommeter bey dem Könige. Das laßt mir ein Rang seyn!

Merkwürdig scheint es auch, da 1. Paral. XIV. & XVI. abermahl der bereits-erwehnten Einholung der Bundes-Lade gedacht, und zugleich wiederhohlet wird, daß David, und das ganze Israhel vor Gott her aus ganzer Macht,

Macht, gespielt haben, mit Liedern, mit Harffen, mit Psaltern, mit Pauken, mit Cymbeln und mit Posaunen, dennoch dabey die Spötterinn nur fürklich berühret, einer längern Erzählung unwürdig geachtet, und gar wenig von ihr gesagt wird: zum Zeichen, der heil. Geist möge von den Music-Feinden nicht viel Schreibens machen; da er hergegen sein besonders Wolgefallen hat, nicht nur die schon vorhin verzeichneten musicalischen Instrumente, außs neue in eben derselbigen Ordnung, wie oben geschehen, zum Ueberfluß noch dreimahl in dem allerheiligsten Buche zu registriren, und seine sonderbahre Lust daran zu bezeugen, sondern auch die drey Capellmeister, samt ihren untergebenen Virtuosen, und zwar die ersten, **Heman, Assaph, Ethan**, zweimahl nacheinander, mit Nahmen zu nennen, ihnen durch David befehlen zu lassen, daß sie nicht mit halber Stimme, oder stillen Instrumenten, sondern laut, mit Freuden musiciren, und helle klingen sollen. Es wird auch, mit einer ausnehmenden Art, der **Chenanja** angeschrieben: als Oberster der Leviten, als Sang-Meister, daß er sie unterweiset zu singen, denn er war verständig. Also gehöret Verstand dazu, und zwar ein geübter Verstand, d. i. Gelehrsamkeit, wenn man Leute informiren und im Singen unterweisen will, welches diejenigen theuren Meister wol mercken mögen, denen man aus eigenhändigen Cantaten beweisen kann, daß sie, bey allen ihren chromatischen Irrgängen und nettem Clavier-Spielen nicht einmahl die Worte verstanden haben, darüber sie doch eine Composition verfertigen, auch andern solche Sachen beibringen wollen. Solcher Unverstand macht übele Musicos.

Was bedeutet aber das, wenn I. Paral. XVII. **Assaph** wiederum viermahl, und zwar ausdrücklich als der erste, *premier Maitre de Chapelle*, *Supremus Capellae Praefectus*, Ober-Capellmeister, **Sacharja** aber, als der andre genennet, ihrer Brüder und der Instrumenten auch keinesweges dabey vergessen wird? Sollte es wol deshalb geschehen seyn, daß Gott an der Sigural-Music keinen Gefallen habe, sondern alles mit dem alten Testament und Tempel aufgehöret wissen wollte? Wo stehet aber das? Wenn der Prophet alhier befichlet: **Dancket dem HErrn, prediget, das ist preiset seinen Nahmen, thut kund unter den Völkern sein Thun, singet, spielet, und dichtet**, (da ist Vocal-Music, Instrumental-Music, Composition und Poesie,) **von allen seinen Wundern**, was bedeutet doch das? ist es bloß ein Befehl, der den **Assaph** und seine Brüder angehet? oder hat **GOTT** seit der Zeit keine Wunder mehr gethan? verdienet etwa des Höchsten Thun nicht ferner, daß man es besinge, bespiele und davon dichte? ist es in diesen Zeiten genug, daß man stille vor sich hin calmäusere, die Leute berede, man dencke sein Theil,
und

und nicht, mit der Hanna, seinen Mund zum Lobe Gottes weit aufthue? Ach! lieben Leute, lieber Compatrioten, es gehet uns, uns, dieses Gebot im Neuen Testament hauptsächlich an, und nicht allein den Assaph. Gott thut ja stündlich bey uns grosse Wunder; sein Thun verdient anho weit mehr Singens, weit künstlichern Spielens und gelehrtern Dichtens, als vormahls. Zum unverwerfflichen Beweis und Zeugen dienet der Prophet Esaias, welcher sich auf die vorhabende Schrift-Stelle gerades Weges beziehet, und alles miteinander richtig auf unsre izige Zeiten deutet, wie an seinem Orte mit mehreren angezeigt werden soll, eben so wol, als der herrliche Danck-Psaln, den David hier componirt hat, und der hernach, in unsrer Psalter-Ordnung, der sechs und neunzigste geworden ist.

Die vier tausend Lob-Sänger des Herrn mit Saitenspiel, deren I. Paral. XXIV. gedacht wird, zeigen auch deutlich genug, und per majora vota an, daß diejenigen gewaltig irren, welche mit Johann Beer, in seinen musicalischen Discursen, die Frage aufwerffen: wie viel eigentlich Leute zu einer vollständigen Music erfordert werden? und darauf antworten: Man könne mit acht Personen eine stattliche Harmonie zu Wege bringen; nemlich mit vier Vocalisten, zween Violinisten, einem Organisten und dem Directori. Ja, sie suchen es mit ihrer vollständigen Besetzung noch genauer, und wollen es gar mit sieben bestellen, wenn der lezt-benannte Director eines Instruments erfahren ist, und selber mitspielet, oder auch mitsinget. Nun gibt es zwar mit sechs Stimmen schon einen völligen Satz auf dem Papier; es kam aber eine solche einfache Bestellung in grossen Kirchen nicht das geringste verschlagen, vielweniger stattlich heissen. Wenn man auch zu den Ripien-Stimmen noch acht geringe Leute mehr nähme, so bringen doch ihre unreinen Griffe und ihr falsches Blasen mehr Schaden, als Vortheil. Zudem werden Trompeter und Pauker, samt einem Violonisten, unausfeszlich erfordert. Ein paar Hautbois und ein Basson sind eben so wenig zu entbehren, wenn man die geringste Abwechselung haben will. Und da läuft es doch auf vier und zwanzig hinaus, welches die kleinste Zahl zur Kirchen-Music ist. In Republicken läßt sie sich eher vergrößern, als an Höfen; wenn man was darauf wenden will. Doch ist es hier in Hamburg, absonderlich mit Sängern, dünne bestellt. Siebzehn Kirchen haben fünff bis sechs Vocalisten. In andern grossen Städten, als da sind Breslau, Berlin, Braunschweig &c. hat fast jede Kirche ihren eignen Cantorem, samt zugehörigen Adjuvanten. Hier soll es einer thun, mit einerley Leuten. Da denn manche Haupt-Kirche oft in sieben Wochen keine, die Filialen und Hospitäler aber kaum einmahl im Jahr, Music haben.

Des Musicalischen Patrioten Achte Betrachtung.

Sändel hat bey der jüngsten Krönung in London einen Chor, von mehr, als hundert ausgesuchten Personen, dirigirt. Das hat Art! Es scheint, die Engländer sind aniko so verliebt in gute Musiken, daß sie eigne Spionen nach Italien senden, und die Nonnen, welche schöne Stimmen haben, aus den Klöstern entführen lassen: womit denn mancher armen Jungfer, die des Einsperrens müde ist, gedienet seyn mag. Im Mercure historique & politique vom October des abgewichenen Jahrs 1727. lese man p. 37. folgende artige Zeitung: Quelques Anglois enleverent de Milan une Religieuse, qui n'a pas sa pareille pour la voix dans toute l'Italie, & ils la conduirent à Londres, d'où ils ont été envoyés expres pour cette expedition Musico-galante. Das ist auf Teursch: „Einige Engländer huben neulich in Meyland eine Kloster-„Jungfrau auf, welche ihres gleichen an schöner Stimme in ganz Italien „nicht hat, und brachten sie nach London, als von wannen diese Leute „mit Fleiß zu einem solchen musicalisch-galanten Raub ausgesandt worden „sind.“ Am Kaiserlichen Hofe werden die Capellen auch wol so starck, wo nicht stärker seyn, als die gedachte Bestellung in England gewesen ist. Man kann es sonst in den Wienerischen Calendern sehen, wo die ganze Capelle registrirt zu seyn pflaget. Hatte doch Albertus V. Herzog in Bayern schon im sechszehnten Seculo, da Orlando bey ihm Capellmeister zu München war, zwölf Bassisten, funfzehn Tenoristen, dreizehn Altisten (an diesen ist hier Mangel) sechszehn Capell-Knaben, oder Discantisten, sechs Castraten und dreißig Instrumentisten, wie Praetorius in Organographia berichtet. Zusammen zwey und neunzig bestallte Personen, ohne die Freiwilligen, deren es an solchen Orten allemahl gibt. Das kömmt ein wenig anders heraus, als die Beerische Einrichtung einer vollständigen Capelle, und stattlichen Harmonie, von sieben bis acht. Ja, es hat neulich der Herzog von Bourbonville, Spanischer Botschaffter am Kaiserlichen Hofe, zu Wien nur einen Ball gegeben, dabey nicht weniger, als siebzig Instrumentisten erfordert worden. Die musicalische Republick ist demnach hin und wieder grösser, als man meynet, und bedarff eines Patrioten aus vielen erheblichen Ursachen.

Es stehet jedennoch zu wissen, daß unter den viertausend Davidischen Musicis nur zweihundert acht und achtzig Meister, oder rechte auserlesene Virtuosen gewesen sind, die mit den übrigen, als mit Untergebenen, umgingen. Von den Meistern waren allemahl nur zwölf zugewogen, welche die Schrift Auserwehlete nennet, die hatten einen Chor von hundert und etlichen funffzig Personen unter sich, der wartete nur eine Woche des Dienstes, und genoß der Ruhe das übrige halbe Jahr: welche Zeit ein jeder anwandte, sich im Gesange und im Verstande der Music zu üben, nachdem er von seinen Collegen abgelöset worden. Dieses war eine recht herrliche, alle halbe Jahr richtig abwechselnde, Ordnung und Anstalt; zumahl, da den Leviten nicht allein der Zehnte des ganzen Landes, sondern noch über dem ein gewisser Unterhalt für die Sänger, verordnet und angewiesen war, daß sie jeden Tag ihre Gebühr bekamen: denn das war des Königs Befehl.

Es ist ferner hiebey zu betrachten, daß man Davids Music-Ordnung, ehe noch der Tempel gebauet war, nicht mit derjenigen Einrichtung vermischen muß, die hernach erfolgte. Denn nach ihrer Form und Anstalt sind sie von einander unterschieden. Vor dem Tempel-Dienst war die Menge in zween Haufen vertheilet, davon der eine bey der Bundes-Lade zu Jerusalem, der andre aber bey der Stifts-Hütte zu Gibeon dienete. Bey der Jerusalemitanischen Capelle war Assaph der erste, und Sacharja, oder Zacharias, der zweite. Bey der Gibeonitischen aber hatten Zeman und Jedithun das Directorium, mit den übrigen Auserlesenen. Hernach, da Salomon den Tempel-Bau vornehmen mußte, wurden beide Chöre zusammen in einen gebracht, und ist merckwürdig, daß David nicht nur bey gesunden Tagen, sondern auch bey seinem Abschied aus der Welt, da er alt und des Lebens satt war, seine vornehmste Sorge auf den harmonischen Gottes-Dienst gewandt hat: weil er die letzte der obigen Verordnungen, gleichsam Testaments-Weise bestätigte, und damit gnugsam andeutete, daß die Music, wenn er gleich todt wäre, deswegen nicht eingestellet werden, oder ein Jahr-lang stille liegen sollte. Von solcher unverantwortlichen Einstellung alles Orgel-Spielens und Musicirens, wenn etwa ein König oder Fürst gestorben ist, haben zwar andre, aus politischen Ursachen, Bedencken getragen, ihre Herzens-Meynung zu sagen, in Betracht, daß man wieder die Statuten hoher Häupter nichts auszurichten vermöge, und in Ungnade verfallen könne; allein mein Patriot wird die Freiheit nehmen, eine kleine Betrachtung darüber anstellen: denn es ist der Welt daran gelegen.

Propheten mit Harffen, Psaltern und Cymbeln werden die drey
Ober-

Ober-Capellmeister Davids genennet, 1 Paral. XXVI. Warum das? Wie schicken sich Harffen und Psalter und Cymbeln zu den Propheten, zu geheiligten, gelehrten Leuten? Jener Phantaste, so in voller Weise den Hals brach, frug auch einmahl: *Quid Musicis cum Literis?* Laßt mir das einen verwirrten, unbedachtsamen Versmacher seyn, der sich nicht erinnert, daß selbst sein Neim-BöÙe, aller Graduirten Leib-eigner Patron, nie, ohne musicalischen Instrumenten, gesehen wird. Der heil Geist bezeuget aber mit obiger Benennung, daß seine Gaben, nemlich, die Bewegung und Anreizung zu allerley Tugenden und guten Wercken, durch die Music, als durch das auserlesenste Mittel, den Propheten gegeben und eingeflößet werde: wie wir auch an *Elisa* sehen, welcher, da er weissagen soll, keinen Licentiaten, sondern einen Musicum, fordern läßt, und da derselbe nur auf Saiten spielt, (ohne zu singen, oder Worte zu gebrauchen) kam die Hand des Herrn auf ihn, bloß mediante *Musica Instrumentali*. Ich wüßte nicht; daß jemahls eine Predigt dergleichen Wirkung gethan hätte, so, wie man das Wort, Predigt, heute zu Tage nimmt, oder verstehet.

Heman war *Samuels* Enckel, dessen Geist in ihm gleichsam wieder neu wurde. Das Studium *Musices* war also damahls nicht unter den Vöbel gerathen, (ist es auch noch heute nicht, ob sich gleich Geiger und Pfeiffer *Musici* nennen) sondern wurde von den alleredelsten Geschlechtern getrieben, wie es denn verdient. Dieser *Heman* war ferner Davids Schauer, das ist, der des Allmächtigen Gesichte sah. Der Schauer des Königs in den Worten Gottes, wird er genannt, das ist, Gottes Raht, durch die Music, zu erklären, und mit lieblichen Liedern, als worin die Sprache des Himmels und der Engel bestehet, die Kirche zu unterweisen; das Horn zu erheben, das ist, dem Volck einen Muth zu machen, und den wahren Gläubigen ein Herzk einzusprechen, damit sie, im fröhlichem Vertrauen auf die göttliche Gnade und Treue, so Haupt, als Stimmen, erheben mögten. *Lutherus* sagt, das Horn bedeute Regiment und Königreich (ben einigen unsrer heutigen Capellmeister bedeutet es ganz was anders) also, daß dieser *Heman* gleichsam Davids premier Ministre d'Etat gewesen seyn mag. Es ist der Music desto rühmlicher, und wäre zu wünschen, daß es noch viele dergleichen Ober-Staats-Bediente geben mögte.

Asaph war der funfzehnte, von *Levi* anzurechnen: er konnte also seine funfzehn Ahnen zehlen, weissagte bey dem Könige, das ist, an der Hand des Königes, mit seinen Sing-Bedichten, und war auch ein Schauer. In dem Buch der Psalmen findet man zwölff Stücke von seiner Composition,

woraus zu schliessen, daß er durchgehends mehr, als die andern, gemacht habe: sintemahl dem **Zeman** nur ein Psalm, nemlich der 88. zugeschrieben wird; ob gleich zu glauben stehet, daß er es dabei nicht gelassen, sondern daß ihm einige von denen Stücken, welche ohne Benennung des Verfassers vorkommen, zugehören. Das Haupt-Instrument des **Assaphs**, mit welchem er zugleich dirigirte, waren ein Paar eherner Cymbeln oder Glocken, helle zu klingen. Man liest bey dem **Til**, daß die eine solcher Glocken mit einer Gegen-Glocke gespielt werden, welches zwey weite und ziemlich-grosse Gefässe von Kupfer gewesen sind, die künstlich an- und auf einander geschlagen wurden, und zwar solcher Gestalt, daß, nachdem der Schlag hoch oder niedrig, halb oder ganz auf das Metall angebracht worden, auch der Ton hoch oder niedrig, halb oder ganz geklungen, und so starck geschallet hat, daß der ganze Chor, von hundert und etlich funffzig Personen, seinen Haupt-Baß und sein Fundament darau gefunden. Demnach muß es wahrlich keine schlechte Kunst gewesen seyn, auf dergleichen Cymbeln, durch grosse Übung, die genauesten Abtheilungen und intervalla zu treffen, oder accurat zu schlagen. Auch ist sonderlich merckwürdig, daß durch solches klingende Schlagen zugleich der Tact angedeutet worden, und nur einer zur Zeit darau gespielt hat. Diese Erfindung ist viel besser, als unser Fuß-Stampfen oder Hände-Fechten: weil solches keinen Ton von sich gibt. Es folget auch aus obiger Beschreibung, daß auf den **Assaphischen** Cymbeln etwa nur der Nieder- und Aufschlag der **Battut** ausgedruckt worden: jener mit einem harten, dieser vielleicht mit einem gelindern Schlage; aber just in dem Ton, worin sich, von Zeit zu Zeit, die Grund-Stimme des Chors befunden haben mag. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Instrumentum dirigens wieder auffäme, und in den Gang gebracht würde!

Ethan endlich war **Zemans** Lands-Mann, der vierzehnte von **Levi** anzurechnen: sehr berühmt, wegen seiner Weisheit. Er wird unter die Kinder **Nachols** mitgezehlet, das ist, unter den prophetischen Chor, welches **Luther** ausleget: unter die **Dichter**. Nur ist zu erinnern, daß dieser erfahrne **Ethan**, dessen Weisheit, samt **Zeman** seiner, mit der tiefen Gelehrsamkeit des **Salomons** bey nahe verglichen wird, eben dieselbe Person sey, die man sonst auch **Jeduthun** heisset, und daß dieser letzte Name nur eine Ehren-Benennung anzeige, welche einen **Bekennner** (als wie **J. E. Eduardus Confessor** in der Engländischen Historie) andre sagen, einen **Gesetz-Mann**, bedeutet. Vor Aufshöhlung der Lade hieß er **Ethan**, und so nennet er sich auch selber in der Aufschrift des neun und achtzig-

achtzigsten Psalms, welchen dieser Ober-Capellmeister verfertiget hat: weil es der Wolstand nicht leiden wollte, daß er seinen Ehren-Nahmen selbst hinsetzte; ob solches gleich David und Assaph von ihm thaten. Nach Einbringung der Lade aber scheint es, daß man diesen Mann, bey gnugsam zu Tage liegenden Proben seiner Weißheit, in Erkenntniß des Gesezes, Jeditun genennet habe, gleichwie des Dieners Moses Name, aus Hosea auch in Josua, verwandelt wurde. Zu diesen Gedanken haben Anlaß gegeben Immanuel Tremellius, und, aus ihm, Salomon von Til, in seiner Dicht-Sing- und Spiel-Kunst.

Die musicalischen Instrumente, worunter auch sehr viele Trommeten waren, bekommen ihre sonderbare und allerhöchste Ehre, nicht nur einmahl, 1. Paral. XVII. durch den vortrefflichen Beinahmen der Saiten-Spiele Gottes; sondern zum andern und drittenmahl, zur Bekräftigung des göttlichen Wolgefallens, 2. Paral. VII. & XXX. also sie Saiten-Spiele des Herrn, die der König David hatte machen lassen, und endlich starcke Saiten-Spiele des Herrn heissen, welches gewiß ohne göttlichem Befehl nicht geschehen mögen, noch so sorgfältig vom Heil. Geist dreimahl nach einander verzeichnet worden wäre, wenn nicht Gottes Zeugniß, Wille und Gebot, unveränderlicher Weise, darunter herrschte, und uns zu dem: **Gebet Gott was Gottes ist**, antriebe. Wenn aber die Heil. Schrift den Nahmen Gottes zu Dingen sezet, die sonst irdisch sind, legen es die Gelehrten von der wirkenden Ursache aus, und verstehen dadurch gemeiniglich etwas göttliches, hohes, grosses und mächtiges. Gott war ja im alten Testament so wol ein Geist, als Er im neuen ist; und dennoch befahl Er ausdrücklich, daß man Ihn mit irdischen Werckzeugen loben sollte, heiligte sie einmahl für allemahl, und nannte sie deswegen dreimahl nach Seinem Nahmen, damit auch die allerträgesten und un-musicalisch-gesinneten Hansen eine Hochachtung davor bekommen mögten.

Wie reimet sich nun hieben, wenn ein Doctor Angelicus, ein Thomas Aquinas, ich meyne den Scholasticum, der in seiner Jugend der stumme Ochs hieß, die Instrumental-Music, gottloser Weise, inter pueriles nugas Ecclesiae Iudaicae, das ist, unter die Kinder-Possen der Jüdischen Kirche rechnet? Wes Geistes Kinder sind solche Leute, und ihres gleichen? Es antwortet Durellus, ein scharffer Protestant und berühmter Engländischer Gottes-Gelehrter, jenem canonisirten Pabstler in Histor. ritual. darauf also: „Moses hat dem Volck Israel nirgend „ein Gesez, oder eine Vorschrift davon gegeben, wie und auf was Art

„die Music bey dem Ceremonialischen Gottes-Dienst sollte eingerichtet werden; sondern er selbst, und die Kinder Israël, haben so wol mit ihren eigenen, als auch andern Stimmen und lautem Schalle der musicalischen Instrumente, Gott gelobet, so wie solches die Natur, die allemahl dieselbe ist, und der Gebrauch aller Völker, sie gelehret hatte. Darnenhero die Instrumental-Music nicht als ein Stück oder Anhang des Ceremonialischen Gottes-Dienstes angesehen werden kann. Zudem haben Moses und Mirjam, Debora und Barack, eher geistliche Concerte gehalten, ehe noch das Levitische Gesetz in die Welt gekommen: wie kann denn die Music dahin gehören? Wenn sie zum Jüdischen Wesen, zum Levitischen Schatten-Werck, gerechnet werden sollte, so müste ihrer allerdings im zweiten Buche Mosis, und zwar im acht und zwanzigsten und folgenden Capiteln, gedacht werden. Weil aber daselbst nichts von der Music stehet, so ist sie nicht zum Jüdischen Werck zu rechnen; sondern theils als ein allgemeines Gebot, so in dem Moral-Gesetz enthalten, theils auch, absonderlich in den späthern Zeiten (wo vielleicht das Lob Gottes laulich behandelt worden, wie bey uns) als ein ausdrücklicher Befehl des HErrn durch seine Propheten, anzusehen. Hier mögte der HErr, wie dort den Hiob, aus einem Wetter wol unsre heutige Thomisten fragen: Wo waren die Kinder-Possen der Jüdischen Kirche, da mich die Morgen-Sterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes? Job. XXXVIII. A propos: dieser Hiob muß auch kein schlechter Musicus gewesen seyn, denn er sagt, im dreißigsten Capitel seiner Begebenheiten: Seine Harffe sey eine Klage worden, und seine Pfeiffe ein Weinen!

Eine recht-sonderliche Bezeugung des höchsten, göttlichen Wohlgefallens an der Majestätischen Lob- und Danck-Music finden wir auch 2. Paral. V. als die Leviten, mit allen unter Assaph, Heman, Jedithun, und ihren Kindern und Brüdern sangen, mit Cymbeln, Psalteren, und Harffen, und bey ihnen hundert und zwanzig Priester, die mit Trommeten bliesen. Denn, da die Stimme sich erhub von den Trommeten, Cymbeln und andern Instrumenten, und von dem Loben des HErrn (hier bedeutet loben singen) daß er gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn erfüllet mit einem Nebel, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen (hier bedeutet dienen auf Instrumenten spielen) vor dem Nebel: denn die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus Gottes. Ach! wie erfreulich muß das gewesen seyn, da GOTT seinen Willen

Willen und sein Wolgefallen so sichtbarlich zu erkennen gegeben hat. Ich weiß nicht, was die Music-Feinde dencken müssen, wenn sie dieses lesen, von einer Versammlung, darin gar keine Predigt gewesen ist. Mir schaudert die Haut für Entzückung, und ich rufe aus mit M. Praetorio: O divina Deo acceptissima Musica, quae Deum ipsum commover, & coelo in Sacrarium deducit, vt signum aspectabile suae praesentiae edat! Viel und mancherley Auslegung macht man über die in diesem fünfften Capitel 2. Paral. enthaltene Worte, welche im Anfange des dreizehnten Verses also lauten: **Und es war, als wäre es einer, der trommetete und sunge, als hörte man eine Stimme zu loben und zu dancken dem HERN.** Die Carlstädtisch-gesinnete wollen insonderheit daraus erzwingen, daß es keine vollstimmige Harmonie, vielweniger eine Figural-Music, sondern ein blosser einstimmiger Choral gewesen sey: andrer abgeschmackten Meynungen zu geschweigen. Aber wer nur das geringste Nachdencken hat, und verstehet, was die Einigkeit im Musiciren ist, wird leicht schliessen, daß es von solcher, und von dem richtigen Tact, der, unter so vielen musicirenden, ganz genau beobachtet worden, auszuliegen sey; ungeachtet verschiedene Stimmen, wenigstens Ober- und Unterstimmen, **Alamoth** und **Scheminith**, wovon bereits 1. Paral. XV. zu lesen, mit einander figurirten. Denn in solcher Einträchtigkeit bestehet eben die grössste Reizung einer vollen Music, und es ist recht was rares, wenn man dieselbe antrifft, zumahl bey einer solchen Menge musicirender Personen. Und deswegen hat es die Heil. Schrift auch für würdig gehalten, daß es bey der Einweihung des Tempels mit aufgezeichnet würde.

Die Gelegenheit des Chors, oder des Orts, wo die Music gehalten worden, ist ebenfalls aus diesem Capitel abzunehmen, nemlich, daß er sey gewesen **gegen Morgen des Altars.** Dieser Altar aber lag nicht an der Wand, wie unsre Altäre, sondern mitten im Vorhofe der Priester unter freiem Himmel, damit die Priester rund um denselben gehen, und ihr Werk ungehindert verrichten mögten. Der Raum nun zwischen dem Altar und dem Vorhoff der Israeliten, welcher ungefehr den dritten Theil des Vorhoffs der Priester, oder wie andre wollen, etwa 22 Fuß in der Tiefe ausmachte, war der bedeckte Stand-Platz der Sänger.

Bei dem achten Capitel 2. Paralip. bemerken und betrachten wir, daß die Worte des vierzehnten Versiculs: **Zu loben und zu dienen, blosserdinge vom Singen und Spielen verstanden, und den Leviten beigeleget**
wer:

werden, so, daß die Instrumente der Menschen-Stimme dienen, und diese eigentlich lobet. Woraus denn leicht abzunehmen, daß, wenn die Schrift sich so erkläret, man es allemahl von der Figural-Music, wo Menschen-Stimmen und Instrumente zusammen gehen, verstehen könne. Wie denn im zwanzigsten Capitel solches absonderlich dadurch bekräftiget wird, da es vom Könige Josaphat heisset: Er stellte die SÄNGER dem Herrn, daß sie lobeten, im heiligen Schmuck, (wovon bald ein mehres.) Und da sie anfangen mit dancken und loben 2c. Auch vorher schon, 2. Paral. V. wird das Wort dienen in solchem Verstande gebraucht, da von Trommeten, Cymbeln und Saitenspielen geredet worden. Imgleichen weiter hin, im XXXI. da sie dienen, dancken und lobeten 2c. wovon leicht noch mehr Stellen angeführt werden könnten, wenn diese nicht genug wären, darzuthun, daß die Mahmen des Lobes, des Danckes, des Dienstes, und also auch des Lobgesanges, der Dancksagung, der Liturgie hauptsächlich, durch die ganze Schrift, auf die Figural-Music deuten: so daß, wie gesagt, das Lob eigentlich die Vocal-Stimmen, der Dienst die Instrumente, und der Danck allebeide zusammen anzeigt.

Von dem Gottlosen Rehabeam, der das Gesetz Gottes verließ, übel handelte, und sein Herz nicht schickte, daß er den Herrn suchte, stehet keine Sylbe, daß er den klingenden Gottes-Dienst fortgesetzt habe; vielmehr ist aus dem Stillschweigen zu schliessen, daß er eben so wenig ein Freund von diesem Gebot des Herrn gewesen, als von den andern. So lesen wir auch ausdrücklich von dem abtrünnigen Jerobeam, daß er die Priester und Leviten verstoßen habe; vom Abiam aber, daß er sie zu sich genommen, die Hut des Herrn behalten wollen, und die Trommeten an die Spitze gestellt, einfolglich den Sieg wieder jenen erfochten habe. Denn, ob gleich von eben diesem Abiam 3. Reg. XV. ausdrücklich stehet, er sey gottlos gewesen, so tröstet er sich doch, 2 Paral. XIII. starck des Göttlichen Beistandes, und berufft sich so fecklich auf die Trommeter, daß es fast scheint, als sey durch ihre Vermittelung die Victorie auf seine Seite gefallen; sintemahl es deutlich gemeldet wird: Daß jedermann in Juda tönete, und, da jedermann in Juda tönete, GOTT Jerobeam geplaget habe. Die Music ist also von Anbeginn Gottes Signal gewesen.

Ferner lesen wir auch von dem Gottsfürchtigen Assa, der da that was recht war, und dem Herrn seinen Gott wolgefiel, 2. Paral. XIV. daß er, und alle seine Unterthanen, dem Herrn geschworen haben mit lauter Stimme, mit Tönen, mit Trommeten und Posaunen, 2 Paral. XV.

Des Musicalischen Patrioten Fünfte Betrachtung.

nachdem man künft.

Der heilige Schmuck, 2. Paral. XX. darin zu Josaphats Zeiten die Sänger lobeten, (und darin billig alle unsre heutige Kirchen-Sänger, nach ihrer Art, loben sollten) wurde damahls aus dem feinsten Leinwand, Byssus genannt, gefertigt, und waren davon so wol die Unter-Kleider, als der mit einem purpur-farbenen Gürtel umwundene Leib-Rock (Stola) und der Ober-Rock oder Mantel gemacht, welcher letzte ohne Ermel war, nicht lose, schlapp und schlaudricht um den Leib hing, sondern sich auf gewisse Art, mit dem sogenannten Ephod, befestigen ließ. Der Haupt-Zierath bestund in einem Turband oder Bund von eben demselben feinen Leinwand, gleich einer Krone, aus einer breiten Binde künstlich in die Runde gewunden, und mit einem andern durchsichtigen Tuch überzogen. Daß also alles an ihnen weiß und glänzend war.

Ueber die Betrachtung dieser schönen reinlichen Kleidung, da bey nahe ein Paar hundert Personen auf einerley Weise mundirt gewesen, überfiel mich eine angenehme Ermüdung, welche einen Schlaf, und dieser (nach patriotischer Weise) folgenden Traum zu Wege brachte.

Es kam mir vor, als wäre ich zu Athen, wo mich Solon antraf, und in den Tempel der Minerva führte. Unterwegens erzählte er mir, aus welchem Modo er seine Elegie, von Wieder-Eroberung der Insul Salamis, gesetzt hatte, und was sie für eine stattliche Wirkung gethan. Beklagte aber dabey; daß, wieder die unzeitige Schlander-Galanterie und freche Freiheit der Atheniensischen Virtuosen, mit dem ganzen Areopago nichts auszurichten wäre. Denn ob die Leute gleich ihre Dinge wol verstünden, und den Arion selbst zum Anführer hätten, der lieber dafür zu Corinth hätte bleiben mögen! so wäre doch auch dieser, nachdem er ein Liebling der Meerschweine geworden, und sein kupffernes Bild auf dem Berge Tanaro gesehen hätte, so sehr von sich selbst eingenommen und so übermüthig, daß er den Stesichorus, der mit seinem rechten Nahmen Tisias hiesse, die Augen im Kopf nicht gönnete, sondern den Castor und Pollux täglich anläge, jenen seinen Gesichtes zu berauben, weil er ein scharffes, spikiges Gedicht auf die Helenam, als eine Fackel des Trojanischen Krieges, gemacht hätte. Er,
Solon,

Solon, glaubte auch, daß es angehen, und der gute Stesichorus blind von der Welt kommen würde, falls er nicht in einer andern Cantate seinen Ton änderte. Arions Stolz, fuhr Solon weiter fort, und was demselben anhängt, theilet sich unserm ganzen Chor gewisser massen mit, so daß ihr die Grechheit mit Augen sehen sollet. Indem traten wir in den Tempel. Da erschien einer im rothen, ein anderer im blauen, ein dritter im grünen, ein vierter im gelben Kleide, einige aber in einem Spartanischen Kutscher-Rock, die Haar-Haube auf einem Ohr, mit ungekämmten Haupt u. nicht anders, als käme ein Trupp Egyptischer Stall-Knechte oder Phönischer Jans-Hagel aufgezogen. Dieses sollten Sängler und Instrumentisten seyn, welche sich bey uns, absonderlich die ersten, gerne mit schwarzen Kleidern in der Kirche sehen lassen. Der seltsamste Umstand bey sothasner Sack-Kleider-Ordnung war, daß nur die jungen, schönen, gesunden Männer angetreten kamen, als ob sie Gefahr lieffen, für Frost zu erstarren, oder vom Regen zu zerschmelzen; da hingegen die ältern und schier abgelebten sich lange nicht so fürchterlich einwickelten. Ein Paar von diesen trugen auch kein Gewehr an der Seiten; die andern aber alle hätten, dem Ansehen nach, ihre Schwerdter wol nicht auf einen Augenblick abgelegt, wenn man ihnen gleich viele Beutel mit Sestertien geben wöllen: denn sie mögten sonst, mitten unter dem Singen oder Spielen, im Tempel von jemand überfallen werden, und das Leben nicht davon bringen. Man zeigte mir unter andern einen Ritter vom Frauen-Zemde, dergleichen Orden bey uns unbekannt ist, mit einem Isabel-farbenen Cordon, woran ein härnes Kleinod hing, mit der Umschrift: ἀνὸς μέρη. Warum, frug ich, haben diese Leute solche verschiedene Trachten, solche Kittel, wo die Ermel beizu hängen, und solche Waffen? Es ist lauter Affectation, antwortete Solon, indem ein guter Mantel, so wol wieder den Regen, als wieder die Kälte, zehnmahl bessere Dienste thut, denn ein solches Schupker-Gewand, wenn es auch von dem feinsten Tuch, mit den schönsten Policionellen-Krägen, zugespizten, sammittenen Leck-Brettern, Schnürlein und Knöpfen versehen und verbrämnet wäre. Man sehe unsre ganze Besatzung an, die wird es bejahen; nur einige Officiers ausgenommen. Und des Wolstandes im Tempel zu geschweigen, so mögten meine guten Lands-Männer noch diese Gesundheits-Regel wissen, daß es Leuten, in ihren besten Jahren, gar nicht vorträglich sey, wenn sie sich so zärtlich gewöhnen, sondern viel dienlicher, daß sie die Beleidigung der Luft, im mannbahren Alter, etwas ausstehen; denn es macht hernach dauerhafte Greisen.

Ich wüßte auch nicht, fuhr Solon weiter fort, wozu dem Musico die Waffen, bey Verrichtung seines heiligen Amts in dem Tempel mehr, als dem Opfer-Priester, nutzen sollten, ob er damit, gleich wie unsre Griechische Pflaster-Treter, mit ihren Laquaaien, seinen ritterlichen Stand mehr erweise, als jener? Mein lieber Solon, sagte ich, weil hier der Minerva Tempel ist, welche Schild, Speiß, Harnisch und Helm führet, so laßt es immer gut seyn, daß sich auch ihre Sängere waffnen. Mein, fiel Solon mir in die Rede, eben desto weniger ist es nöthig: denn die Göttinn ist für uns alle genugsam bewaffnet. Die geistliche Music hat zwar mit Klingen zu thun; aber nicht mit Degen-Klingen. Uebrigens thut doch auch ein sich zur Sache reimender Schmuck viel dazu, daß man bey unsern Atheniensern ein Ansehen erhalte. Denn das Kleid macht bey ihnen den Mann. Ein geistlicher sollte billig geistlich, oder doch so gekleidet seyn, daß er niemand mit einem unnöthigen Wehr-Gehänge Furcht einjagte. Der Wohlstand erfordert es, und der ist bey manchem ein stärker Befehl, als die strengsten Decrete des Lycurgus. Bey geistlichen Verrichtungen legt auch sonst jedermann sein Gewehr und seinen Regen-Rock ab, aus Ehrerbietigkeit für die anwesende Gottheit. Ich selbst trage bisweilen meinen Degen so wol, als andre; wenn ich aber im Tempel Elegien absingen lasse, lege ich das Schwerdt so lange an die Seite. Ist denn das so übel gethan, daß es keiner nachmachen will? Ich mogte dem alten störrischen Weisen meine Gedanken darüber nicht sagen; dachte doch bey mir selbst: Es ist ja ein Gewand so heilig, als das andre, und wollte weggehen; er aber hielt mich auf, und bat, daß ich doch die Music mit anhören mögte, nur dieses mußte er noch sagen, daß der gemeine Mann, wenn derselbe einen Chor am geweihten Orte vor sich sähe, der bey dem Singen und Spielen die Rappiere, die Campagne-Röcke und Falten-lose Säcke nicht ablegte, so käme er auf die Gedanken, es sey keine geistliche, sondern nur eine Profan- oder Galanterie-Verrichtung, wobey denn jedermann die gebührende Hochachtung nothwendig verlihren würde. Ich verweilte, und hörte das Stück mit an, welches sehr hübsch war. Unter dem Opfer lieffen die Musici bald ab, bald zu, ja oft gar zum Tempel hinaus ins Wein-Haus, oder hatten auf dem Chor allerhand lästerliche Dinge vor, so daß mans an ihren lachenden und spöttischen Geberden wol sehen konnte, daß sie viele Leute in dem Tempel durch die Hechel zogen. Da frug ich Solon: Ob denn keine Gesetze wider solchen Muthwillen wären? Gesetze, sprach er, sind den Spinnweben gleich, welche

nur kleine Fliegen fangen, das grosse Ungeziefer aber durchlassen. O! sagte ich, bey uns ist es nicht so. Und indem fiel ein Stück Kalck vom Dache herunter, hart bey dem Fenster, woran ich saß und schlieff: darüber ich denn erwachte.

Man kann leicht erachten, daß ich meine Gedancken über dieser Materie, ob sie gleich von vielen für eine Kleinigkeit gehalten werden mag, weiter ergehen ließ, und weil ich noch die Geschichte des Josaphats vor mir aufgeschlagen fand, merckte ich dabey zwey besondere Dinge an. Erstlich, daß er sich zum Kriege einer geistlichen Music bedienet, und damit zu verstehen gegeben hat, nicht nur, daß der Allerhöchste durch dieses, sein auserwehlttes Mittel, Glück und Sieg geben könne; sondern, daß auch die geistlichen Concerte nicht unumgänglich an die Kirchen gebunden seyn, indem sie auch gar wol an andern Orten, zur Ehre GOTTES (wiewol ohne Gewinnfüchtige Drill-Haus-Absichten) angestellt werden mögen. Zum andern, daß Josaphats Sänger ihren heiligen Schmuck (denn der lag mir noch immer im Sinn) unter freiem Himmel getragen, und weder Regen-Köcke noch Degen, noch Kutschen, noch Sänfften gebraucht haben, ob sie gleich auf dem Marsch, im Lager, ja gar in der Schlacht sungen und spielten. Doch kanns auch seyn, daß die Gegend Engeddi, oder vor der Wüsten Jeruel, eine gelindere Luft geführet, als an andern Orten regieret. Den Atheniensern oder Palestinern kann es eher verdacht werden, als den Nordischen Völkern, wenn sie weichlich sind, und ich habe nur meinen Traum erzehlen wollen, ohne eine Policcy-Ordnung zu machen. Denn niemand fragt den musicalischen Patrioten: Womit werden wir uns kleiden? Wer inzwischen Lust hat, mehr vom heiligen Schmuck zu lesen, der kann ihn im 29. und 110. Psalm antreffen, auch Josephum darüber zu Rath fragen. Mir ist die öfftere Erwähnung solches heiligen Schmucks ein Beweis, daß Gott Wohlgefallen daran finde, wenn alles ordentlich und anständig zugehet. Weiter habe ich nichts dabey zu erinnern. Verzeiht mirs, daß ich in zehn Bogen einmahl geträumet habe. Es wird so bald nicht wieder geschehen.

Nach Josaphats Zeiten eräugeten sich so wol im Regiment, als auch in dem Gottes-Dienst und in der Kirchen-Music des Israelitischen Volcks, grosse und böse Veränderungen. Da kam der saubere Ahas ans Ruder, 2 Paral. XXVIII. der verunreinigte den Tempel, schloß die Thüren am Hause des HERRN zu, und zernichtete das Lob-Opffer Gottes. Er brachte auch sein unmusicalisches, abgöttisches Leben nicht auf die

die Helffte, und wurde nicht einmahl so viel gewürdiget, daß man seinen Leichnam unter die Gräber der Könige Israel brachte. Gemeiniglich finden wir, daß die guten, gottseeligen Regenten ihre grössste Lust an der Beförderung geistlicher Harmonien gehabt haben; so wie hergegen die garstigen, gottlosen Tyrannen, immerfort einen Haß und Widerwillen gegen diese himmlische Wissenschaft an den Tag zu legen, nicht Umgang nehmen können. Und welch Wunder ist es, daß ein unrichtiges Gemüth nicht gerne was richtiges und ordentliches leiden oder hören mag? **Bussy Rabutin** nennet es, an einem Ort seiner Schrifften, une marque de reprobation, ein Zeichen göttlicher Verwerffung, wenn einer der Music ungünstig ist. Ein nachdenckliches Wort findet sich bey dem **Marsilio Ficino**, einem Platonischen Philosopho und Theologo, einem Florentiner, der die Medicin und Music studiret hatte, einfolglich wol wuste, wie der Mensch beschaffen seyn mußte, so wol dem innerlichen Wesen nach, als in Betracht der äußerlichen Merckzeichen. Derselbe sagt an einem Ort: Non est harmonice compositus, qui harmonia non delectatur. D. i. Wer keine Lust von der Harmonie empfindet, der ist auch nicht harmonisch gemacht. Nämlich, die Theile seines Gehirns, seines Herzens &c. sind nicht wol eingerichtet, oder haben keinen richtigen Verhalt gegen einander, sie stimmen nicht zusammen, haben keine proportion. So viel stehet in der Heil. Schrift fest, daß die Könige, welche von den Wegen und Geboten Gottes nicht abgewichen sind, der Davidischen Verordnung auch in diesem Stücke rühmliche Folge geleistet haben; dahingegen von den Königen, so gethan haben, was dem Herrn nicht wolgefiel, kein Buchstab in der Bibel zu finden ist, daß sie die Music befördert, oder derselben sich sollten angenommen haben.

Als der Gott-wolgefällige König **Hiskias** den Tempel, welchen **Ahas** entheiliet hatte, wieder reinigen ließ, da der Gottes-Dienst, und absonderlich dessen vornehmster Theil, verfallen war, (wie daraus zu schliessen, daß **Affaph**, **Heman**, **Zacharia**, und **Nathania**, die Capellmeister, aufs neue herbey geruffen und versamlet werden mußten,) und dabey ein Danck-Fest anstellete, fanden sich die Leviten, mit der ganzen Instrumental-Music, mit Cymbeln, Psaltern und Harffen ein, wie es **David** befohlen hatte, und **Gad**, der Schauer des Königes, und der Prophet **Nathan**: denn, es war des Herrn Gebot, durch seine Propheten, 2. Paral. XXIX. — Dieses Herrn-Gebot durch seine Propheten gilt auch uns Christen im Neuen Testament, denn Christus, als ewiger Gott, hat es gegeben, und es gehört gar nicht unter die Levitischen

Ceremonial-Gesetze; sonst müßten die Worte so lauten: Des HERRN Gebot durch Mosen, Exod. XXVIII. sq. und nicht durch David, Gad und Nathan: denn diese haben kein Levitisches Gesetz ergehen lassen, sondern Moses hatte es schon über achthundert Jahr vorher gethan. Und wiewol auch dieser GOTTES Befehl folgete, so ist doch solcher Befehl des Ceremonialischen Gesetzes ausdrücklich, durch GOTT selbst, im Neuen Testament, mittelst zehn oder eilf deutlicher Sprüche, völlig aufgehoben; hingegen das Gebot des Lobens und Danckens, als der Wille GOTTES, durch David gethan, Act. XIII. und anderswo häufig erneuert, bestätigt und bekräftiget worden. Wovon zur seiner Zeit umständlicher gehandelt werden soll.

Dieser König David nun, vom heiligen Geist getrieben, der versichert war von dem Messia, Gad und Nathan desgleichen, haben die völlige, grosse Figural-Music bey dem GOTTES-Dienst ausdrücklich befohlen, und zwar im Nahmen des HERRN JESU CHRISTI, absonderlich die Instrumental-Music, weil dieselbe vermuthlich vor ihrer Zeit nur schlecht bestellet gewesen, und vielleicht einige Michalitisch-gesinnete auch damahls mögen gefragt haben: Wo das Gebot stehe? — Von diesem Gebot sagt Dannhauer, in Erklärung des fünfften Buchs Moses, pag. 528. also: Quod David egit, id ex praescripto DOMINI egit, 2. Chron. 29. quo auctore nemo nec hodie peccare potest. Peccavit quidem gens epicurea, exemplo Davidis abusa, Amos 6.; quid id vero ad nos, qui non lasciuia, sed religione ducti eodem fine, quo David, fistulas excitamus? Instrumentis quoque laudari Deus potest, DEBETQUE. Ab opere enim magis laudatur, quam ab ore, cum dignus existimatur cui omnes obsequantur & subsint. Das ist: „Was David in der Music gethan hat, ist auf GOTTES Befehl geschehen, und niemand kann heute zu Tage sündigen, der sich nach diesem Urheber richtet. Zwar vergriff sich das epicurische Volk bey dem Amos daran, indem es Davids Exempel mißbrauchte; was rührt das aber uns? die wir nicht aus Geilheit, sondern aus Andacht getrieben werden, unsre Pfeiffen zu eben dem Ende, als es David gethan hat, anzustimmen. GOTT kann und soll auch mit Werckzeugen gelobet werden: denn durch das Werck wird Er mehr gepriesen, als durch den Mund, weil Er würdig ist, daß ihm alles unterworffen und gehorsam sey.

Eben dieser Geist-reiche Mann schreibt in seiner Catechismus-Milch,

Milch, p. 485. hievon also: „Von der Instrumental-Music befiehlt der Geist Gottes durch David, nicht nur den Juden, sondern allem, was nur Odem hat, daß sie GOTT damit loben sollen. Die Reformirten, saar er ferner, verwerffen ja nicht die Instrumental-Music ausserhalb des Gottes-Dienstes. Non reiicimus vsum Instrumentorum Musices extra negotium cultus & religionis, schreibt Rivetus, ad Exod. XV. warum soll sie denn just bey dem Gottes-Dienst keinen Platz haben? Gerade, als müste nicht auch in der Kirche alles ευχρημότως und zierlich hersehen! als dürfften ja die Kinder des Lichts nicht klüger seyn, als die Kinder der Finsterniß, und was die Welt, ausser dem Gottes-Dienst, oftmahls zur Ueppigkeit, misbraucht, dasselbe besser und zur Ehre Gottes consecriren und heiligen!“ Bey dem Baronio kann man, ad Annum Christi 60. n. 37. den Auszug derjenigen Scribenten antreffen, die von dieser Sache pro & contra gehandelt haben.

Es kömmt demnach seltsam heraus, wenn der sonst verständige Schelwig, in Cynos. Consc. p. 179. schreibt: Das obige Gebot des HERRN, durch seine Propheten von der Music gegeben, sollte nicht weiter verbindlich seyn, als so lange der Tempel zu Jerusalem stünde; da doch von dieser erdichteten Bedingung in der ganzen Heiligen Schrift nirgends ein Tüttel zu finden ist, welches gleichwol nicht unterlassen seyn würde, bey so öfterer Wiederholung dieses Gebots, wenn Schelwigs Muthmassungen mit der Wahrheit im geringsten übereinkämen. Ein Gebot, das mit solchem Nachdruck gegeben, und so sorgfältig mit allen Umständen in Gottes Wort verzeichnet worden, kann demnach nun und in alle Ewigkeit nicht wieder aufgehoben werden, ohne besondern Göttlichen Widerspruch. Der findet sich aber nirgend; sondern vielmehr allenthalben, und gar häufig, das Gegentheil. Die musicalische Einrichtung des Königs David, dem ich ein ziemliches mehr zutraue, als dem Schelwig, hat auch so wenig Gemeinschaft mit dem Tempel und dessen Ceremonien, daß dieser gar noch nicht einmahl gebauet war, wie David, Gad und Nathan solches Gebot des HERRN, ohne einige Bedingung oder Einschränkung, ausgehen liessen und ins Werk richteten. Was also eher gewesen ist, als der Tempel, darff keines Weges mit demselben aufhören, weil es auch ohne ihm bestehen kann, bestanden hat, und fernerhin bestehen muß.

Es verpflichtet uns des HERRN Christi unveränderlicher Wille und Befehl, auch ex Principio creationis & naturæ selbst, wenn
sonst

sonst nichts wäre, ob gleich eben nicht genau zu dieser oder jener Anzahl der musizirenden, zu dieser oder jener Art der Figural-Music, dennoch zum Loben und Danken, das ist, zum künstlichen Singen und Spielen überhaupt, nach unsrer besten Weise, welches gewislich keine blossere Ceremonie, kein blosses Vorbild ist, wie das Levitische Schlachten und Räuchern: derowegen denn auch die obigen Worte, von dem Gebot des **ZERXXVII** durch seine Propheten, nur einzig und allein bey der Music, aber ganz im geringsten nicht bey den Opfer-Verrichtungen, zu lesen sind. Wie denn beim Schlachten, Brand-Opfer und Blut-Sprengen ausdrücklich, 2. Paral. XXX. geschrieben steht; **Sie thaten solches nach dem Gesetz Mose.**

Wir bleiben im Neuen Testament, da alle eigentliche Opfer nach **GOTTES** Befehl aufgehört, da der Zuchtmeister abgethan, und das Ceremonial-Gesetz ans Kreuz genagelt ist, an das Genus Musices verbunden, **GOTT** damit aus allen Kräfften zu loben, seinem Nahmen zu singen und zu spielen, es geschehe auf was Art und Weise man es nur immer haben kann. Sind Worte aus **Nithobii** Psalmodia pag. 188.

Will man eine vornehmer Person, einen Cardinal (wiewol auch **Nithobius** General-Superintendent im Mecklenburgischen gewesen) zum Zeugen haben, um von ihm zu vernehmen, wie uns die Music an Sonn- und Fest-Tagen geboten sey, so lese man obgedachten **Baronii** Annales ad Annum 58. num. 87. item **Cornel. a Lapide** ad 1 Cor. V. pag. 232.

Wir kommen nun auf den frommen König **Josias**, zu dessen Zeiten die Sänger, die Kinder **Assaph**, an ihrer Stätte stunden, nicht nach dem Gesetz **Mose**; sondern nach dem Gebot **David** und **Assaph**, und **Heman** und **Jedithun**, des Schatters des Königs, 2. Paral. XXXV. Man betrachte doch, um **GOTTES** Willen, wie angelegen es sich der Heilige Geist seyn läßt, uns diese geweihten Sänger, zur Aufmunterung und Nachfolge, so oft und vielfältig her zu nennen. Wahrlich Er macht von keinem Dinge, so viel Wercks, als von der Kirchen Music, weil es Sein Wille ist, daß das Lob **Gottes** bleiben und dauern soll in alle Ewigkeit, wenn von keinem Brand-Opfer und Blut-Sprengen mehr was zu hören noch zu sehen seyn wird. Derowegen es denn auch uns, die wir diese hohe Sache vielleicht genauer einsehen, als andere, keines Weges zu verdrucken steht, wenn wir dieselbe aus einander wickeln, die Mängel anzeigen, und auch mehr, als einmahl, diesen oder jenen besondern Umstand berühren.

Des Musicalischen Patrioten Seunte Betrachtung.

auf eine andre Art.

Der heilige Schmuck, 2. Paral. XX. darin zu Josaphats Zeiten die Sânger lobeten, (und darin billig alle unsre heutige Kirchen-Sânger, nach ihrer Art, loben sollten) wurde damahls aus dem feinsten Leinwand, **Byssus** genannt, verfertiget, und waren davon so wol die Unter-Kleider, als der mit einem purpur-farbenen Gürtel umwundene Leib-Rock (Stola) und der Ober-Rock oder Mantel gemacht, welcher letzte ohne Ermel war, nicht lose, schlapp und schlaudricht um den Leib hing, sondern sich auf gewisse Art, mit dem sogenannten **Ephod**, befestigen ließ. Der Haupt-Zierath bestund in einem Turband oder Bund von eben demselben feinen Leinwand, gleich einer Krone, aus einer breiten Binde künstlich in die Runde gewunden, und mit einem andern durchsichtigen Tuch überzogen. Daß also alles an ihnen weiß und glänzend war.

Ben Erwegung dieser schönen, reinlichen Kleidung, welche allemahl gewaschen und abgewechselt wurde, da bey nahe ein Paar hundert Personen auf einerley Weise ausgestaffirt gewesen, habe ich meine eigne Gedancken, in Vergleichung mit einigen heutigen Musicis, welche die Keintlichkeit nicht für ihren Theil achten. Ich hatte jünast einen Traum darüber, da mir vorkam, als wäre ich zu Athen bey dem Solon, welcher sehr übel auf gewisse gefährliche Rôcke zu sprechen war, die ihn den grösssten Zierrath in der Kirche ausmachen. Ich glaube aber, wenn ich den Traum erzählen sollte, er würde einigen sehr unangenehm seyn, und im Grunde wenig Nutzen schaffen. Denn das eine Gewand ist wol so heilig, als das andre; ob gleich auch der Wohlstand beim Gottes-Dienst zu erfordern scheint, daß gewisse in die Augen fallende Umstände erwogen werden. Der gemeine Mann, welcher sich immer an das äusserliche hält, verlichret die Hochachtung oft, wenn er kein Abzeichen siehet. Ich habe einst auf der Gassen erlebt, daß ein gewisser Herr in der Kutsche von einem grossen Brau-Knecht mit seinem Karm aufgehalten wurde, und da es verdrießliche Worte gab, mußte der Herr endlich sagen, wer er wäre, damit ihm der **Grobianus** Platz machte. Er zuckte den Hut und brauchte diese Worte zur Entschuldigung: **Ja Heer, wol kennt ju, jy hebt jo juen Krâgen nich um.**

Ich mercke sonst bey der Geschichte des Josaphats zwey besondere Dinge an. Erstlich, daß er sich im Kriege einer geistlichen Music bedienet, und

damit erwiesen hat, nicht nur, daß der Allerhöchste durch dieses, sein auserwehltes Mittel und Signal, Glück, Sieg und Segen geben könne; sondern, daß auch die geistlichen Concerte nicht unumgänglich an die Kirchen gebunden sind, einfolglich gar wol an andern Orten, zur Ehre Gottes, ohne Gewinnsüchtige Absichten, angestellt werden mögen. Zum andern ist merckwürdig, daß Josaphats Sänger ihren heiligen Schmuck unter freiem Himmel getragen, und weder Regen-Röcke, noch Degen, noch Rutschen, noch Sänfften gebraucht haben, ob sie gleich auf dem Marsch, im Lager, ja gar in der Schlacht singen und spielten. Die Gegend Engeddi, vor der Wüsten Jeruel, muß wol eine gelindere Luft geführet haben, als die hier im Norden regieret.

Wer inzwischen Lust hat, mehr vom heiligen Schmuck zu lesen, der kann ihn im 29. und 110. Psalm antreffen, auch Josephum darüber zu Rath fragen. Mir ist die öftere Erwähnung solches heiligen Schmucks ein Beweis, daß Gott Wolgefallen daran finde, wenn alles ordentlich und anständig zugehet.

Nach Josaphats Zeiten eräugeten sich so wol im Regiment, als auch in dem Gottes-Dienst und in der Kirchen-Music des Israelitischen Volcks, grosse und böse Veränderungen. Da kam der saubere Ahas ans Ruder, 2 Paral. XXVIII. der verunreinigte den Tempel, schloß die Thüren am Hause des Herrn zu, und zernichtete das Lob-Opffer Gottes. Er brachte auch sein unmusicalisches, abgöttisches Leben nicht auf die Helffre, und wurde nicht einmahl so viel gewürdiget, daß man seinen Leichnam unter die Gräber der Könige Israel brachte. Gemeiniglich finden wir, daß die guten, gottseligen Regenten ihre grössste Lust an der Beförderung geistlicher Harmonien gehabt haben; so wie hergegen die garstigen, gottlosen Tyrannen, immerfort einen Haß und Widerwillen gegen diese himmlische Wissenschaft an den Tag zu legen, nicht Umgang nehmen können. Und welch Wunder ist es, daß ein unrichtiges Gemüth nicht gerne was richtiges und ordentliches leiden oder hören mag? Bussy Rabutin nennet es, an einem Ort seiner Schrifften, une marque de reprobation, ein Zeichen göttlicher Verwerffung, wenn einer der Music ungünstig ist. Ein nachdenckliches Wort findet sich bey dem Marsilio Ficino, einem Platonischen Philosopho und Theologo, einem Florentiner, der die Medicin und Music studiret hatte, einfolalich wol wuste, wie der Mensch beschaffen seyn mußte, so wol dem innerlichen Wesen nach, als in Betracht der äußerlichen Merckzeichen. Derselbe sagt an einem Ort: Non est harmonice compositus, qui harmonia non delectatur, d. i. Wer keine Lust von der Harmonie empfindet, der ist auch nicht harmonisch gemacht. Nehmlich, die Theile, seines Gehirns, seines Herzens zc. sind nicht wol

wol eingerichtet, oder führen keinen artigen Verhalt gegen einander, sie stimmen nicht zusammen, haben keine proportion. So viel stehet in der Heil. Schrift fest, daß die Könige, welche von den Wegen und Geboten Gottes nicht abgewichen sind, der Davidischen Verordnung auch in diesem Stücke rühmliche Folge geleistet haben; dahingegen von den Königen, so gethan haben, was dem HErrn nicht wolgefiel, kein Buchstab in der Bibel zu finden ist, daß sie die Music befördert, oder derselben sich sollten angenommen haben.

Als der Gott-wolgefällige König Hiskias den Tempel, welchen Ahas entheiligt hatte, wieder reinigen ließ, da der Gottes-Dienst, und absonderlich dessen vornehmster Theil, verfallen war, (wie daraus zu schliessen, daß Assaph, Heman, Zacharia, und Mathania, die Capellmeister, aufs neue herbeugerufen und versamlet werden mußten,) und so dann ein Danck-Fest anstellte, fanden sich die Leviten, mit der ganken Instrumental-Music, mit Cymbeln, Psaltern und Harffen ein, wie es David befohlen hatte, und Gad, der Schauer des Königes, und der Prophet Nathan: denn, es war des HErrn Gebot, durch seine Propheten, 2 Paral. XXIX. — Dieses HErrn-Gebot durch seine Propheten gilt auch uns Christen im Neuen Testament: denn Christus, als ewiger Gott, hat es gegeben, und es gehört gar nicht unter die Levitischen Ceremonial-Gesetze; sonst müßten die Worte so lauten: Des HErrn Gebot durch Mosen, Exod. XXVIII. sq. und nicht durch David, Gad und Nathan: denn diese haben kein Levitisches Gesetz ergehen lassen, sondern Moses hatte es schon über achthundert Jahr vorher gethan. Und wiewol auch dieser dem Befehl Gottes folgete, so ist doch solcher Befehl des Ceremonialischen Gesetzes ausdrücklich, durch Gott selbst, im Neuen Testament, mittelst zehn oder elf deutlicher Sprüche, völlig aufgehoben; hingegen das Gebot des Lobens und Danckens, als der Wille Gottes, durch David gethan, Act. XIII. und anderstwo häufig erneuert, bestätigt und bekräftiget worden. Wovon zur seiner Zeit umständlicher gehandelt werden soll.

Dieser König David nun, vom heiligen Geist getrieben, der versichert war von dem Messia; Gad und Nathan desgleichen, haben die völlige, grosse Figural-Music bey dem Gottes-Dienst ausdrücklich befohlen, und zwar im Nahmen des HErrn Jesu Christi, absonderlich die Instrumental-Music, weil dieselbe vermuthlich vor ihrer Zeit nur schlecht bestellet gewesen, und vielleicht einige Michalitisch-gesinnete auch damahls mögen gefragt haben: Wo das Gebot stehe? — Von diesem Gebot sagt Dannhauer, in Erklärung des fünfften Buchs Moses, pag. 528. also: Quod David egit, id ex praescripto DOMINI egit, 2. Chron. 29 quo auctore nemo nec hodie peccare potest. Peccavit quidem

dem gens epicurea , exemplo Daudis abusa , *Amos 6.* ; quid id vero ad nos , qui non lasciuia , sed religione ducti eodem fine , quo Daud , fistulas excitamus ? Instrumentis quoque laudari Deus potest , **DEBETQUE**. Ab opere enim magis laudatur , quam ab ore , cum dignus existimatur cui omnes obsequantur & subsint. Das ist : „Was David in der Music gethan hat , ist auf Gottes Befehl geschehen , und niemand kann heute zu Tage sündigen , der sich nach diesem Urheber richtet. Zwar vergriff sich das epicurische Volk bey dem Amos daran , indem es Davids Exempel mißbrauchte ; was rührt das aber uns ? Die wir nicht aus Geilheit , sondern aus Andacht getrieben werden , unsre Pfeiffen zu eben dem Ende , als es David gethan hat , anzustimmen. **GOTT** kann und soll auch mit Werckzeugen gelobet werden : denn durch das Werck wird Er mehr gepriesen , als durch den Mund , weil Er würdig ist , daß Ihm alles unterworffen und gehorsam sey.

Eben dieser Geistreiche Mann schreibt in seiner Catechismus-Milch , p. 485. hievon also : „Von der Instrumental-Music befiehlt der Geist Gottes durch David , nicht nur den Jüden , sondern allem , was nur Odem hat , daß sie **GOTT** damit loben sollen. Die Reformirten , sagt er ferner , verwerffen ja nicht die Instrumental-Music ausserhalb des Gottes-Dienstes. Non reiicimus vsum Instrumentorum Musices extra negotium cultus & religionis , schreibt *Riuetus* , ad *Exod. XV.* warum soll sie denn just bey dem Gottes-Dienst keinen Platz haben ? Gerade , als müste nicht auch in der Kirche alles *εὐχημένως* und zierlich hergehen ! als dürfften ja die Kinder des Lichts nicht klüger seyn , als die Kinder der Finsterniß , und was die Welt , ausser dem Gottes-Dienst , oftmahls zur Ueppigkeit , mißbraucht , dasselbe besser und zur Ehre Gottes consecriren und heiligen !“ Bey dem Baronio kann man , ad Annum Christi 60. n. 37. den Auszug derjenigen Scribenten antreffen , die von dieser Sache pro & contra gehandelt haben.

Es kömmt demnach seltsam heraus , wenn der sonst verständige Schelwig , in *Cynos. Consc.* p. 179. schreibt : Das obige Gebot des **HERREN** , durch seine Propheten von der Music gegeben , sollte nicht weiter verbindlich seyn , als so lange der Tempel zu Jerusalem stünde ; da doch von dieser erdichteten Bedingung in der ganzen Heiligen Schrift nirgends ein Tüttel zu finden ist , welches gleichwol nicht unterlassen seyn würde , bey so öfterer Wiederholung dieses Gebots , wenn Schelwigs Muthmassungen mit der Wahrheit im geringsten übereins

einkämen. Ein Gebot, das mit solchem Nachdruck gegeben, und so sorgfältig mit allen Umständen in Gottes Wort verzeichnet worden, kann demnach nun und in alle Ewigkeit nicht wieder aufgehoben werden, ohne besonderem Göttlichen Widerspruch. Der findet sich aber nirgend: sondern vielmehr das Gegentheil allenthalben, und gar häufig. Die musicalische Einrichtung des Königs David, dem ich ein ziemliches mehr vertraue, als dem Schelwig, hat auch so wenig Gemeinschaft mit dem Tempel und dessen Ceremonien, daß dieser gar noch nicht einmahl gebauet war, wie David, Gad und Nathan solches Gebot des HERRN, ohne einige Bedingung oder Einschränkung, ausgehen ließen und ins Werk richteten. Was also eher gewesen ist, als der Tempel, darff keines Weges mit demselben aufhören, weil es auch ohne ihm bestehen kann: bestanden hat, und fernerhin bestehen muß.

Es verpflichtet uns des HERRN Christi unveränderlicher Wille und Befehl, auch ex Principio creationis & naturæ selbst, wenn sonst nichts wäre, ob gleich eben nicht genau zu dieser oder jener Anzahl der musicirenden, zu dieser oder jener Art der Figural-Music, dennoch zum Loben und Dancken, das ist, zum künstlichen Singen und Spielen überhaupt, nach unsrer besten Weise, welches gewißlich keine bloße Ceremonie, kein blosses Vorbild ist, wie das Levitische Schlachten und Räuchern: derowegen auch die obigen Worte, von dem Gebot des HERRN durch seine Propheten, nur einzig und allein bey der Music, aber ganz im geringsten nicht bey den Opfer-Verrichtungen, zu lesen sind. Wie denn beim Schlachten, Brand-Opfer und Blut-Sprengen ausdrücklich, 2. Paral. XXX. geschrieben stehet; Sie thaten solches nach dem Gesetz Mose.

Wir bleiben im Neuen Testament, da alle eigentliche Opfer nach Gottes Befehl aufgehöret, da der Zuchtmeister abgethan, und das Ceremonial-Befehle ans Kreuz genagelt ist, an das Genus Musices verbunden, Gott damit aus allen Kräfften zu loben, seinem Nahmen zu singen und zu spielen, es geschehe auf was Art und Weise man es nur immer haben kann. Sind Worte aus Mithobii Psalmodia pag. 188. Will man eine vornehmer Person, einen Cardinal (wiewol auch Mithobius General-Superintendent im Mecklenburgischen gewesen) zum Zeugen haben, um von ihm zu vernehmen, wie uns die Music an Sonn- und Fest-Tagen geboten sey, so lese man obgedachten Baronii Annales ad Annum 58. num. 87. item Cornel. a Lapide ad 1 Cor. V. pag. 232.

Es hat Ehrengedachter Mithobius auch in der Vorrede besagten Wercks so viel schönes hierüber, daß ich mich nicht entsehe, einige Stellen das

von hieher zu sehen, zumahl, da das Buch sehr rar geworden, und in weniger Leute Händen ist. Es schreibt unter andern bemeldter Verfasser pag. 57. also:

„Wiewol man billig alle Sonntage, mit hohen und grossen Freuden
 „und Solennitäten feiren sollte, weil derselbe der allererste, älteste, vornehmste
 „und höchste Fest-Tag ist, den der allerheiligste Gott selber zum ersten gefei-
 „ret, und von Anfang der Welt bis an derselben Ende zu feiren und hochheilig
 „zu halten, allen und jeden Menschen in seinem Gesetz bey unvermeidlicher
 „schwerer Straffe geboten, auch denselben Sabbath allen und jeden Fest-Ta-
 „gen im Alten Testament weit vorgezogen hat, wie Herr D. Dannhauer gar
 „wol erweist: so gehet es doch leider damit, wie mit den täglichen grossen Wun-
 „dertwercken Gottes, davon der Heil. Augustinus also schreibt: Quotidia-
 „na miracula DEI, non facilitate, sed assiduitate vilescunt. Die täg-
 „lichen Wunder Gottes werden gering geachtet, nicht, als wenn sie
 „so gar leicht wären, sondern weil sie oft und immerdar geschehen.
 „Gleicher Weise schätzen auch die Leute den wöchentlichen Sabbath oder Son-
 „tag gar gering, weil derselbe alle Wochen, und also über 50. mahl des Jahrs
 „einfällt, da hergegen die Fest-Tage gar selten, und nur einmahl im Jahr ge-
 „feiret werden. — Glaubt der wol, daß sein Heiland ihm zu gut gebohren, ihm
 „zu eigen geschenckt oder gegeben sey, der sich nicht von Herzen darüber freuet,
 „ja ihm nicht einmahl zu Lob und Danck deswegen singen und spielen mag? „
 Und so geht er durch alle Feste, welches wir bis in die Betrachtungen über das
 Neue Testament spahren wollen.

Wir kommen nun auf den frommen König Josias, zu dessen Zeiten
 die Sänger, die Kinder Assaph, an ihrer Stäte stunden, nicht nach dem Gesetz
 Mose; sondern nach dem Gebot David und Assaph, und Heman und Jedis-
 thun, des Schauers des Königs, 2. Paral. XXXV. Man betrachte doch, um
 Gottes Willen, wie angelegen es sich der Heilige Geist seyn läßt, uns diese ge-
 weiheten Sänger, zur Aufmunterung und Nachfolge, so oft und vielfältig her-
 zu nennen. Wahrlich! Er macht von keinem Dinge so viel Wercks, als von der
 Kirchen-Music, weil es Sein Wille ist, daß das Lob Gottes bleiben und dauern
 soll in alle Ewigkeit, wenn von keinem Brand-Opffer und Blut-Sprengen mehr
 raus zu hören noch zu sehen seyn wird. Derowegen es denn auch uns, die wir
 diese hohe Sache vielleicht genauer einsehen, als andere, keines Weges zu ver-
 dencken stehet, wenn wir dieselbe aus einander wickeln, die Mängel anzeigen, und
 auch mehr, als einmahl, diesen oder jenen besondern Umstand berühren.

3 E. Wir haben oft gesagt, es sey der ganken Welt an der Music
 gelegen. Denn das ist der gemeine Einwurff: Es sey ja der gangen Welt
 nicht daran gelegen, daß man ein solches Wesen und Schreiben davon
 mache.

maße. Da wir doch wissen, daß die ganze Welt mit allen Creaturen zu Gottes Lob und Preis erschaffen worden, und bloß allein darum stehet. Westwegen David alle Welt so vielfältig ermahnet, daß sie den Herrn loben und ehren soll, 1. Paral. XVII. 30. Ps. XXXIII. 8. LXVII. 8. XCVI. 9. Singet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken, Ps. C. 1. Denn Gott rufet der Welt vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, Ps. L. 1. Desgleichen werden auch Himmel und Erden und alle Creaturen zu Gottes Lob angetrieben, Ps. XIX. 2. XXIV. 1. XXXIII. 6. XXXVI. 6. L. 4. 6. LVII. 6. 11. 12. LXIX. 35. LXXXIX. 6. 12. XCVI. 5. 11. XCVII. 6. CIV. 2. CVIII. 5. 6. CXIII. 4. CXV. 3. 15. 16. CXIX. 89. CXXXVI. 5. CXLVII. 8. CXLVIII. 1. 4. 13. &c. Daher haben die Pythagorici vorgegeben, die Welt sey auf harmonische, musicalische Art und Weise erschaffen. Wie auch andre Weisen lehren, daß alle Elemente und die ganze Welt, und der Mensch, als eine kleine Welt, harmonice bestehen und stimmen, gleich wie die proportiones in der Music mit einander übereinkömen. Welches dem Verhalt nach, aber wol schwerlich dem Laut nach, wahr ist. Also hat sich die Welt mit der Music angefangen, Job. XXXVIII. 4. 7. Prov. VIII. 30. Und wird auch mit derselben ein Ende nehmen 1. Cor. XV. 52. 1. Thess. IV. 16. Ja, sie wird in jener Welt bleiben und ewig währen. D. Hoe schreibt so:

Artes hoc omnes Mundo pereunte peribunt,

Musica sola polum scandet amica DEum.

Der seel. Lutherus hält auch diejenigen billig für Ober-Geistliche, welche der Meinung sind, und vorgeben, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden. Die hochlöbliche Kunst der Music aber ist so hoch über alle Frei-Künste erhaben, daß, wenn alle andre ein Ende nehmen und aufhören werden, so wird die holdseelige Musica erst am meisten floriren, und in dem Englischen und Himmlischen Chor, mit höchster Vollkommenheit zu Gottes Lob und Preis, in alle ewig-währende Ewigkeit ausgeübet werden, dessen sich alle Gottselige Musici, in der Wahrheit, höchlich zu erfreuen haben. Ich wünsche von Grund der Seelen, daß es dort an keinem fehlen möge!

Ein nichtiges Vorgeben ist es auch, wenn man sagen will: Wer etwas von der Music zu lesen begehre, der soll nur in eine gute und wol-versehene Bibliothec gehen, da könne er gnug Auctores finden, die davon geschrieben haben; darum sey es unbonnöthen, daß man mehr davon schreiben wolle. Das wäre aber eben ein solcher Rath, als wenn man einen Patienten hintwiese zu einer wol-bestellten Apothec, da würde er Mittel gnug finden für sein Anliegen. Muß denn nicht von einem Medico erstlich des Patienten Beschaffenheit wol betrachter,

und

und darnach ihm ein gewisses Recept vorgeschrieben werden, darinn man ihm solche Medicamenta verordnet, die seinem Zustande dienen mögen, und muß so dann nicht der Apotheker dieselbe mit Fleiß zubereiten? Also ist es nicht genug, daß man einen nur in eine Bibliothec abfertige; sondern man muß den heutigen Zustand der Welt wol beherrzigen, und dabey solche Bücher und Auctores wählen, ja aus denselben mit Fleiß zusamen tragē, was zu gegenwärtigem Vorhaben nützlich ist, und die angefochtenen Gewissen befriedigen kann. Und das ist eben so leicht nicht, noch jedermanns Ding. Man darff deswegen keine Schrifft verachten, weil sie aus verschiedenen andern gesammlet worden. Denn an der rechten Application ist alles gelegen. Und weil der Satan immer von neuem wieder anfänget, die Music anzuseinden und zu hemmen, den Saame der Uneinigkeit zwischen Directoren und Untergebenen auszustreuen, daß man kaum weiß, wo er herkommt, so ist auch nöthig, ihm wiederum von neuem zu begegnen. Daher ist des Bücher-Machens kein Ende: wie Salomo lehret, Eccles. XII. 12. Und wird der Leser bekennen müssen, daß er auf diese Art noch keine Schrifft von der Music gesehen habe. Ein jeder soll Gott dienen aus dem Vermögen, das er ihm darreicht, nach der Gnade die ihm gegeben ist, nach dem Maß der Gabe Christi. Es ist einem jeden Diener Christi befohlen, daß er fleißig sey, und eifre, und immer nach den besten Gaben strebe, daß er erwecke die Gabe Gottes die in ihm ist. Denn Gott hat die Talente unterschiedlich ausgetheilet, damit ein jeder wuchern soll, auf daß die Gnade Gottes an ihm nicht vergeblich werde. Ich spreche derothalben mit dem H. Augustino: „Wer dieses liest, der fahre mit mir fort, wo er eine gleiche Gewisheit findet. Wo er aber mit mir anstehet, so suche er mit mir weiter. Wo er seinen Irrthum antrifft, so vereinige er sich mit mir. Wo er meinen findet, so rufe er mich freundlich zurück und bringe mich zu recht. Also lasset uns zugleich auf dem Wege der Wahrheit gehen, daß wir nach dem zielen, davon gesagt ist: Suchet sein Antlitz allezeit. Ehe demnach derjenige zu, dem meine Rede mißfällt, ob er andere, so in dergleichen Sachen und Fragen geübet sind, oder damit umgehen, besser verstehe, als mich. Und wo dem also ist, so lege er mein Buch nieder, oder wo es ihm gut deucht, so werffe er es gar weg, und wende vielmehr seinen Fleiß und seine Zeit auf die, so er verstehet. Dennoch soll er nicht meynen, daß ich deswegen hätte schweigen sollen, weil ich die Sache nicht nach seinem Sinn getroffen. Denn es bediñt nicht jedermann alles, was von allen geschrieben wird, in die Hände, und kann geschehen, daß etliche, welche sich unsre Gedancken zu nuße machen, jene bessere Schrifften nicht finden, sondern sich mit diesen behelffen müssen. Derothalben ist es nützlich, daß viel Bücher, auf unterschiedliche Art und Weise, auch von einerley Fragen, geschrieben werden, damit die Sache selbst, so darin abgehandelt wird, vielen unter Hände forme u. befañt werde: etlichen auf diese, andern auf andre Weise. Aug. L. I. de Trin.

Des Musicalischen Patrioten Sehnte Betrachtung.

Sie sind Exempel von Krönungs-Musiken, von Bewillkommungs-Serenaten, und von Sieges-Liedern, aus Göttlicher Schrift, angeführt, zum Beweis, daß sie Gott dem Allerhöchsten auch wol gefallen; nun kömmt die Reihe an ein Epicedium, an ein Trauersstück, davon es 2. Paral. XXXV. so lautet: Und Jeremia klagte Josia, und alle Sänge und Sängerinnen redeten, (das ist: sie musicirten; nam per Musicam pulchre loquimur. *Cassiod. var. Epist. L. II. Epist. 40.*) ihre Klaglieder über Josia, bis auf diesen Tag, und machten eine Gewohnheit daraus in Israel.

In dem Christlichen Israel scheint diese gute Gewohnheit nach gerade so abzukommen, daß man auch die besten Könige, schier ohne Gesang und Klang, zu beerdigen anfängt. Ja, nicht allein diese, sondern eine ganz widerige Gewohnheit hat bereits durchgehends in Teutschland (denn ich wüßte sonst nicht, daß es in andern Ländern gebräuchlich wäre) überhand genommen, indem man, bey dergleichen Todes-Fällen hoher Häupter, so Orgeln als Music ein ganzes Jahr lang unbrauchbar macht, und feiren läßt; daran doch aus folgenden Ursachen, Gott dem Herrn, in seinem Dienst, und auch gewissen unschuldigen Personen, ja der ganzen Gemeine, das höchste Unrecht geschieht.

Denn erstlich ist wol eine solche stumme Trauer bey den meisten Unterthanen ein gemachtes, gezwungenes, eiteles und scheinheiliges Wesen, **GOTT** weiß es am besten! Man kann zwar niemand ins Herze sehen; allein das äußerliche, welches doch bey manchem eine schlaue Chamäleon-gleiche Decke des innern ist, redet den meisten trauernden Personen hierin gar schlecht das Wort, daß ihnen nehmlich ihr Leid von Herzen gehen sollte. Wenn ein Privatus stirbt, welcher einige Bedienten hinterläßt, so sieht man zwar bey etlichen derselben Thränen; aber es sind gemeiniglich Freuden-Thränen, weil es sodann allerhand zufällige Abnutzungen, Kleider und Geschencke gibt. Wie vielmehr hat dergleichen Statt, wenn ein grosser König und Herr den Weg aller Welt gehet. Bey andern die keine Bedienungen haben, und doch trauern, ist es eine Galanterie, ja, ich dörfte schier sagen, eine wirkliche Ruhmsucht. Und ich sehe nicht, daß ihnen Orgel und Music im geringsten im Wege sind, wenn auch gleich lauter **Kunda** gespieler und gesungen würden.

Und wenn sich auch fürs andre einige sünden, die von Herzen betrübe wären, würde bey ihnen vielmehr eine Ermunterung und Erquickung, wozu nichts dienlicher, als die Music, nicht aber eine fernere Niederschlagung des Gemüths, willkommen seyn und sie aufrichten. Ich habe mir für die gewisse Wahrheit sagen lassen, daß eine Wittwe, wenn sie hiesiges Orts, nach Abssterben ihres Mannes, zum erstenmahl wieder in die Kirche gehet, während vier Wochen den Mund nicht öffnen, und ja keinen Choral mitsingen darff, sondern, bey Anhörung des Göttlichen Wortes, so lange stumm bleiben muß, bis ihr die Zeit (ich hätte bald gesagt der Pabst) den Mund aufschließt. Wenn es nun oft und vielmahl geschiehet, daß bey diesen Maul-Fasten die allerbeweglichsten Buß-Klag-Todten- und Begräbniß-Lieder gesungen werden, so leidet es doch der Staat nicht, daß die Wittwe auch nur einen einzigen Vers mit einzustimmen das Herz habe: denn merckt es ihre Nachbarin, so kömmt es gleich unter die Leute, und wird desselben Nachmittags auf der Kinder-Treck, nach dem schönsten Boocks-Beutel-Styl, davon gesprochen. Wovon? daß die Wittwe sich nicht entsiehet, Gott mit ihrer Stimme und Zunge zu loben. Das laßt mir eine Trauer seyn!

Drittens könnte man ja, allen Falls, auch Klage-Lieder und traurige Melodien genug spielen und singen, gleich wie bey dem Tode Josia die Sänger und Sängerinnen gethan haben. Die meisten Menschen stehen in dem falschen Wahn, die Music sey zu nichts anders in der Welt nutz, als die Leute lustig zu machen, und zwar lustig, auf eine ausschweifende Art. Dieses ist auch eines von den grösssten Mängeln, welche die Unwissenheit der Music in dem gemeinen Wesen hervorbringt, so daß ihr Gebrauch eben alda unterlassen wird, wo er am meisten nöthig ist. Verstünden nun die Menschen, was durch bewegliche Töne und Diskonanzien für betrübte Wirkungen hervor gebracht werden können, und wollten denn ja ihrer Traurigkeit mit allem Fleiß den Zügel schießen lassen, so würden sie nirgend ein bequemers Mittel dazu finden, als in einem Lamento, das gar füglich auch den allerruchlosesten die Thränen aus den Augen pressen kann. Es sind zwar diejenigen Scribenten, so de usu Musicæ *Ἰερωνυμικῶ* geschrieben haben, der Meynung, als sey der Gebrauch mit den Begräbniß-Liedern nur darum von je her eingeführet worden, daß sie zur Linderung der Schmerzen dienen sollten; allein ich bin damit nicht eins, und glaube vielmehr, daß ein rechtes Traur-Stück die wahre Betrübniß eines gerührten Herzens um ein merkliches vergrößert, und eben deswegen vergrößern muß und soll, weil es einer beklemmten Seelen ein gewisses Vergnügen gibt, wenn es sein Leid durch Zähren ausschütten kann, und Leute antrifft, die, durch ihr klägliches Singen und Spielen, dazu helfen, oder gleichsam mitweinen.

Denn

Dem es heißt gar recht: Weinet mit den Weinenden. Daß man aber damit nicht lange anhalte, sondern solchem Jammer = Gesang seine Schranken setze, lehret uns Sprach: Du solte bitterlich weinen und herzlich betrübt seyn, einen Tag oder zween: und tröste dich auch wieder, daß du nicht traurig werdest. Alle unsre Klagen über einem Todten haben doch, wenn sie ernstlich sind, nur unsern eignen Nutzen zum Zweck, weil uns etwas entrißfen worden, das lieb gewesen ist. Und daß man solche Klagen auf das bitterste, musical. und poetisch ausschüttet, ist so natürlich als billig; aber es muß kein Handwerck aus dem Trauern gemacht, noch die Sache so angestellet werden, als ob man dem Verstorbenen die höchste Glückseligkeit misgönnete, sich darüber grämte, und verstummte, oder auch, als ob man durch sein Verfahren gleichsam an dessen Seeligkeit zweifelte. Die Harffe kann zwar eine Klage, und die Pfeiffe ein Weinen werden, wie *Ziob* ganz flüchtig redet; aber sie müssen es nicht bleiben. Was die *Siticines*, die *Praeficinae*, nebst den übrigen Traur = Sängern des Alterthums, für *cantus lamentabiles*, non sine *miseratione*, angestellet, kann man bey dem *Nonio Marcello*, *Alexandro ab Alex.* und andern, lesen. Von den Elegien, als bekannten Klage = Liedern, sagt wol niemand, daß sie zur Ermunterung erfunden, sondern vielmehr das Leid zu vermehren: drum nennet sie auch *Horatius*: *Elegos miserabiles*, nicht aber *consolatorios*. In den Pythischen Spielen wurde deswegen, wie *Scaliger* berichtet, die Pfeiffer = Kunst ganz abgeschafft; weil die Flöten etwas unlustiges und verdrießliches an sich haben, welches sich nur zu Todten = Gesängen und Elegien schicket. Also wollten sie diese letztern ausdrücklich traurig und wehmüthig haben, gar nicht, bey der Beerdigung, als ein *Solamen efficacissimum*, *saluberrimum Nepenthes & praesentissima Panacea*; wol aber hernach.

Viertens läuft es wieder die Gewohnheit aller alten, wolgesitteten Völker, deren Exempel uns in Geist = und Weltlichen Geschicht = Büchern, zur Nachfolge in guten Gebräuchen, aufgezeichnet worden sind. Bey dem *Euripide* lesen wir von einer *Medea*, die es für weit nöthiger gehalten, nach Absterbung lieber Freunde, angenehme Musiken anzustellen, als sich derselben bey Gastereyen zu bedienen, wo man ohne dem Mittel genug hätte, lustig zu werden. Von den Trausern, einer an *Thracien* gränzenden Nation, meldet *Herodotus*, daß sie bey der Geburt eines Menschen geweinet; nach dessen Tode aber, weil er vielem Uebel aus dem Wege, sich mit musicalischen Instrumenten das Herkesleid vertrieben haben. Die *Geten* machten es eben so, und besungen ihre Todten, wie *Pomponius Mela* schreibt. Von den *Causianern* berichtet es *Virgilius*: *It coelo clamorque virum, clangorque tubarum.*

Von den Römern bezeuget dasselbe Propertius: nicht zum Tanz, non saltabundi; sondern nach der Phrygischen Art, stantes Phrygio modulo. Ja es sind zuletzt so viele Flöten-Spieler bey den Römischen Leich-Begängnissen gebraucht worden, daß Tullius berichtet, die Decemviri hätten befehlen müssen, daß ihrer mehr nicht, als 15. seyn sollten. Daß es auch dreierley Trauer-Musiken bey den Römern gegeben, versichert Scaliger, Lib. I. Poet. Eine Art bestand ist Noenien, welche bey der Verbrennung des Körpers gesungen wurden. Die andre nannte man Epitaphia, und ihre Aufführung geschah bey dem Grabe. Die dritte Art endlich, und worauf wir am meisten dringen, waren die Epicedia, welche bey den Ersequien oder Begängnissen statt funden. Justinianus hat singende und spielende Weiber bey den Leichen verordnet, Novel. 59. Ja, sie hielten dem Verstorbenen gar Spiele zu Ehren, welche Novendinales genennet wurden, davon man beim Pancirolli, Tertuliano, und andern Nachricht, findet. Das Trauer-Jahr ist ja den Wittwen nicht deswegen nach den Rechten zuerkannt, daß sie nicht singen, sondern daß sie nicht heirathen sollen, non tam ob luctum, quam ob periculum turbandi sanguinis. Endlich lesen wir auch in der Heil. Schrift, daß das Volk Gottes bey den Begräbnissen Music gebraucht habe, zum Beweiß, daß dieselbe in solchen Fällen vielmehr hervorzuziehen, als einzustellen sey. Will man einwerffen: Christus habe die Pfeiffer ausgetrieben; so stehet zu wissen, daß Er solches deswegen that, weil sie zu sehr weineten und heuleten, auch auf Sein Zureden: Was weinet ihr? lachten. Darum trieb er sie aus. Und darum mag man noch iho alle diejenigen austreiben, die vermeinen, mit ihrem Heulen und Weinen, mit ihrem übermäßigen Trauren entweder dem Todten, oder sich selbst, eine Ehre anzuthun, Gott aber die Seinige in der That rauben: zumahl wenn ein solches Trauren nur zum Staat geschiehet.

Fünffstens hat keine einkige Seele, weder in noch ausser der Welt, von solcher affectirten Verstummung den geringsten Nutzen. Es ist weder dem Verstorbenen, noch den Erben, noch den Beamten, noch dem Lande, noch dem Aerario, noch der Kirche, noch der Schule etwas damit gedienet.

Sechstens verlehrt die Ausübung der Wissenschaft und Kunst un- gemein durch dergleichen unnöthige Jahr-Pausen. Denn man bedencke nur, wenn einer gar keine Gelegenheit, sondern vielmehr ein Obrigkeitliches Verbot hat, nicht zu spielen, nicht zu singen, weder in der Kirche, noch auf Hochzeiten zc. wie es da wol mit dem Zunehmen der Kunst bestellet seyn mag. Diese ist dem Monden gleich, nimmt er nicht zu, so nimmt er nothwendig ab. Menschen-Kehlen sind wie Schieß-Gewehr: es wollen so wol die eine als das andre immer polirt und gebraucht werden; sonst verrostet sie.

Siebendens kann es nicht fehlen, das Orgelwerck muß auch verderben: denn was man nicht braucht in solchen Fällen, leidet eben so viel Schaden, als ein unbewohntes Haus, darin Raken und Mäuse, Unflath und Spinnweben generiren, da es bald hie bald dort einregnet, alles verfällt und zu nichte wird, so daß endlich kein Grund mehr darin zu finden ist, und mit Wiederaufbauung oder Verbesserung neue Unkosten gemacht werden müssen. Denn es ist gewiß, daß der Wind in den Orgeln, wenn man sie bespielt, das Pfeiffen-Werck verstärket, reiniget und säubert; daher gegen wenn kein Wind, oder ein auswärtiger, wässerichter und dicker Dunst, von den Aushauchungen und Braden so vieler 1000. Menschen, aus den Gräbern, aus der Erden, sich hinansetzet, alsdenn die Pfeiffen verstocken, vermodern und verfaulen müssen.

Achtens ist es, zumahl bey glücklicher Succesion des Hoffnungs-vollen Erben, wircklich wieder den Wolstand gehandelt, ob man gleich in dem irri-gen Wahn stehet, daß es par bienseance geschehen müsse. Eine Herzkberregende Trauer-Music, und ein den Egyptischen Pyramiden an Dauer gleichendes Mausoleum, verewigen den gloriwürdigen Nahmen eines gutthätigen Regenten viel besser, als die jämmerliche Versperrung des Chors und Orgelwercks.

Und endlich neuntens thut man der Ehre, dem Lobe und Preise Gottes, so täglich seinen ungehinderten Fortgang haben solte, auch in den herbesten Trauer-Fällen (denn der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet) ganz unverantwortlichen Abbruch, indem man einem verstorbenen Menschen, er habe so hoch gefessen als er wolle, zu vermeintem Gefallen, dasjenige einstelllet und schweigen heisst, was doch der Höchste so ernstlich geboten und verordnet hat: dabey zugleich die Gemeine in allen Kirchen, durch das ganze Land, ihrer gewohnsten Andacht und Ermunterung, ganz unverschuldeter Weise, beraubet wird. Bedenckts!

Wiewol ich dieses meinen musicalischen Compatriotē auch wieder zum Trost melden kann, daß man hin und wieder anfängt, Augen zu kriegen, und von solcher bösen Mode ein ziemliches fallen zu lassen: indem nicht nur, den Zeitungen zu folge, bereits am 4ten Jan. dieses Jahrs die Kirchen-Music in Dresden wieder angegangen ist, ob gleich, seit der Gottseligen Königin von Pohlen Tod, nur erst vier Monath verfloffen waren, denn sie starb den 5. Sept. 1727. sondern, daß auch die Herrn Engländer, bey denen niemahls die Orgeln stille geschwiegen, ihre Trauer für den verstorbenen König Georg I. Glorreichen Andenckens, die nur 6. Monath gewähret hat, den ersten Merck alten Styls a. c. gänzlich abzulegen gesonnen, und dadurch hoffentlich so viel auswircken werden, daß auch in den Teutschen Chur-Landen ein gleiches geschehe. Keine Nation betrauret ihre Könige nachdrücklicher, als die Engländer: es ist nicht anders, als wenn sie

einen allgemeinen Vater verloren hätten; dennoch wird die Orgel, wie gesagt, bey ihnen deswegen nicht versperret. Bey den Franzosen, Italiänern und andern polirten Völkern eben so wenig. Warum denn in Teutschland? Ich wünsche, daß es hiemit so gehen möge, als mit den Jubilæis der Päbste, die von 100. auf 50. und von 50. auf 25. gefallen sind, und zweifle nicht, wenn vernünftige Ministers die Sache recht überlegen, daß mit der Zeit auch diesem musicalischen Gravamine abhelffliche Masse geschafft werden möge. Warum sollte man sich denn abschrecken lassen, deswegen geziemende Erinnerung zu thun, und gute Gründe anzuführen? Viele grosse Herren, die auf schönen Eselinnen reiten, und im Gericht sitzen, sehen das Ding so tief nicht ein, als wir, die wir auf dem Wege gehen.

Was elenders, als die Babylonische Gefängniß, konnte wol dem Volcke Gottes nicht begegnen. Gegen derselben ist alle Betraurung ihrer Könige wie nichts zu rechnen. Dennoch pflanzeten die Juden, auch die siebenzig Jahr lang ihres Jammers, das musicalische **Recht Gottes** getrost fort, zum Beweis, daß der höchsten Majestät, auch in den allerbetrübtsten, allergefährlichsten Zeiten, mit der geistl. Music gedienet sey, und daß Gott, an dem andächtigen Singen und Spielen geplagter Menschen, ein gnädiges **Wolgefallen** habe, es erhöhe und ihnen endlich helffe. Hätten die Juden ihre Harffen und andere musicalische Instrumente nicht ins Gefängniß mitgenommen, wie könnte im hundert und sieben und dreißigsten Psalm von ihnen gesagt werden, daß sie **solche in Babylon an die Weyden hängen mußten**, in gleichen, daß die Heiden über ihrer Music das Gespötte getrieben, und gesagt: **Lieber, singet uns ein Liedlein von Zion.** Denn, ob sie gleich antworteten: **Wie sollten wir des HERRN Lied singen in fremdē Landen;** so gaben sie doch nur damit zu verstehen, daß sie nichts lustiges und ergötzliches, noch vor den Ohren ihrer gottlosen Spötter etwas, darnach sie hätten tanzen können, zu singen geneigt waren: da sie sonst unter sich gar wol rousten, was sie thun sollten.

Mehr Beweis von Fortsetzung geistlicher Music, auch in dem größten Unglück, nehmen wir aus dem **Esdra II.** da erst im 41. Vers hundert acht und zwanzig Sānger, Kinder **Affaphs**, hernach aber im 65. Vers zweihundert Sānger und Sāngerinnen gerechnet werden, daß der letzten also nothwendig 72. gewesen seyn müssen, die nach der Gefangenschaft wieder nach Jerusalem kamen. Und da die Bau-Leute den Grund legten am Tempel des HERRN, stunden die Priester, an der Zahl überhaupt 937. angezogen, mit Trommeten, und die Leviten, die Kinder **Affaph**, deren noch 74. absonderlich gezehlet werden, mit Cymbeln, zu loben den HERRN, mit dem Gedichte David,

David, des Königs Israel, und um einander (Concert-Weise) mit Loben und Dancken dem HErrn, daß der Grund am Hause des HErrn geleyet war. Das hätten sie ja nicht thun können, wenn sie nicht in Babel dazu abgerichtet und unterwiesen worden wären. Da haben wir dann auch ein Beispiel von der GOTT wolgefälligen Figural-Music bey dem Kirchen-Bau, in gleichen eine abermahliche Bekräftigung, daß Loben und Dancken, nach Redens-Art der heil. Schrift, hauptsächlich auf die Music ziele, wie solches bey dem Esdra III. abzunehmen ist. Hernach wie der Bau vollführet worden, geschah auch die völlige Einweihung des Tempels nicht ohne Music, ob sie gleich mit keiner Ehre dabey genennet, sondern unter den Wörtern Freuden und Dienen, verstanden wird. Denn so lauten die Formalien, Esdra VI. Die Leviten und die andern Kinder des Gefängnisses hielten Einweihung des Hauses Gottes mit Freuden, und stelleten die Priester in ihre Ordnung, und die Leviten in ihre Hut, zu dienen Gott. Im VII. Capitel kommen noch mehr Sängere herauf von Babylon, und werden bey dieser Gelegenheit so wol, als die Priester, Zinse-Zoll- und Rente-frey erkläret. Ob nun gleich die übrigen Kirchen-Bedienten bey uns, aus eben diesem Grund-Satz und Befehl Gottes, im alten Testament ertheilet, der Ausnahm geniessen; so erstreckt sich dieselbe nicht auf die eigentlich so genannte Sängere oder Vocalisten der Chöre, derer doch gar wenig sind: denn die müssen sich, wegen der Bürgerschaft, wegen der Wache, und anderer Auflagen, mit den dazu bestellten Beamten abfinden; oder man pfändet sie. Wahr ist es, wegen der geringen Besoldung sind die Leute genöthiget, die Opere und Informatiões zu Hülffe zu nehmen; es bestehet aber darin so wenig Bürgerliche Nahrung, daß ich keinen einkigen Bürger, quātalem, in Hamburga wüßte, der sich einer solchen zu bedienen geschickt wäre. Zudem ist ja die Music kein Handwerck, sondern eine freie Kunst; ihr Zweck ist nicht Essen und Trincken, sondern Loben und Dancken, worin das Reich Gottes bestehet. Sie ist keine Handlung, keine Kauffmannschaft, sondern eine der Theologie ganz nahe kommende Wissenschaft, die mit heiligen und sinnreichen Dingen zu thun hat. Dahero kann ich, als ein guter Patriot, nicht läugnen, es geschehe solchen zum Gottes-Dienst bestellten Sängern zu nahe, wenn man ihnen allerhand bürgerliche Pflichten abfordert, da doch die Herrn Organisten, und Rahts-Musicanten davon befreiet leben, und einige von ihnen gar freie Wohnungen haben. Der gemeinste Soldat, ob er gleich beihet ein Handwerck treibet, wird in diesem Fall günstiger angesehen.

Die Bibel gibt uns bey dem Nehemia XII. eine sonderbare Music-Art, da die Mauern der Stadt Jerusalem auf das herrlichste eingeweihet wurden, mit zween grossen Danck-Chören. Den einen dirigirte Esra, den andern

den Nehemia. Und die Sanger sangen laut, und Jesrahja war ihr Vorsteher. Juda hatte eine Freude an den Priestern und Leviten, daß sie stunden, i. e. daß sie im Stande waren, ihr Amt zu verrichten. Und die Sanger stunden: denn zu den Zeiten Davids (nicht Mose) und Assaph wurden gestiftet die Obersten Sanger und Lob-Lied und Dank zu Gott. Das war so wenig ein Ceremonial-Gesetz, als die Einweihung der Mauern. Aber ganz Israel gab den Sängern ihr Theil zu Zeiten Serubabel und Nehemia. Ja die Sanger baueten ihnen Huse um Jerusalem her. O, wie haben sich die Zeiten verändert! Und ich erfuhr, sagt Nehemias weiter, im XIII. Capitel, daß der Leviten Theil ihnen nicht gegeben war, derothalben die Leviten und Sanger geflohen waren. Da schalt ich die Obersten und sprach: Warum verlassen wir das Haus Gottes? Ein Nehemias rediivus wäre bey uns höchst nöthig. Und damit niemand meine, es sey nur eine Kleinigkeit um die Kirchen-Music, so betrachte man, was sich Nehemias selber für ein Meritum daraus macht. Gedencke, mein Gott, mit daran, sagt er, und tilge nicht aus meine Barmherzigkeit, die ich an meines Gottes Hause, und an seiner Hut, gethan habe. Glaubst das einer heutiges Tages wol, daß ihm die Beförderung des Göttlichen Lobes von Gott gedacht, und nie vergessen werde, daß er seine Barmherzigkeit am Hause Gottes und an seiner Hut (die Sanger stunden auf ihrer Hut) gethan hat? Wer glaubet, der thut!

Dieses allein wird an jenem Tage mein Trost seyn, daß ich mit gutem Vorhaben getrachtet habe, die Ehre der Weisheit Gottes in der Music fortzupflanzen, und den Unglauben unsrer Zeiten zu beschämen, darin man die Zeugnisse und Anmerckungen der Schrift nicht für Göttliche Gebote erkennen, vielweniger dieselbe vollbringen will. So ihrer gefunden werden, welchen unsre Arbeit mißfällt, oder die Lust hätten, ihre Feder dagegen zu spizen, die wissen, daß wir uns vergnügen, nach dem Maß unsrer Gaben, geweissaget zu haben, ja, werden uns erfreuen über die Verbesserung unsrer Gedancken, und uns mit Gedult waffnen wieder die Verächter unsers geringen Talents. Ich rede mit entlehnten Worten eines berühmten Reformirten Professoris, Salomons von Til, in der Vorrede über seine Dicht-Sing- und Spiel-Kunst, welches Buch er einen Vorlauffer zur Erklärung der Göttlichen Psalmen nennet; wie dieses denn auch unter dem Titel: *Vyf Boeken der Psalmen van David, Assaph en andre*, nebst vielen gelehrten Schriften mehr, bekannt sind. Ehe wir denn nun das herrliche Psalm-Buch zu unserm Zweck vor uns nehmen, und dieser Art Betrachtungen, so wol darüber, als die folgenden Bücher heil. Schrift, anstellen, wird eine kleine Abwechselung beides dem Leser und Verfasser zur Erfrischung dienen. Ita enim solemus, qui ingenio parum fidimus, satietatis periculum effugere. *Plin. Sec. 8.*

Des Musicalischen Patrioten Fünfte Betrachtung.

Ἠδίων ἔδεν, ἔδὲ μουσικώτερον ἔς, ἢ δύναθαι λαιδορῶμενον φέρειν.

Diese Worte werden dem Philemon, einem Griechischen Comödiens
Schreiber, beigeleget, und heißen so viel: **Daß nichts lieblicher,**
nichts musicalischer in der Welt sey, als wenn man Lästes-
rungen gedultig ertragen kann. Dem es etwa fremb scheinen
solte, daß sich auch die Music auf solche Dinge deuten lasse, der beliebe nur zu ers-
wegen, daß diese Wissenschaft ein rechtes Ebenbild der Mäßigkeit, und folg-
lich auch der Gedult, ja aller Tugenden ist. Wer keine Tugend aus der Mu-
sic lernet, der ist nicht werth, daß sein Hals zum Singen, noch seine Finger zum
Spielen, geschickt seyn sollen.

Es ist unlängst eine gewisse artige, feine Schrift wieder den musicali-
schen Patrioten gedruckt worden, die er zwar nicht gelesen, aber doch überhaupt
so viel davon vernommen hat, daß er seinen, und seiner Leser Nutzen mehr da-
durch befördern kann, als wenn er ihnen die schönste Cantata vorsänge. Kei-
ner dencke, man suche etwas zu wiederlegen; nein, im geringsten nicht. Die
Absicht gehet bloß auf Christliche, und Philosophische Tröstungen gegen derglei-
chen Verfahren; auf daß absonderlich wolgesinnete Musici, wenn ihnen heute
oder morgen solche Anfechtungen aufstossen, die rechten Waffen kennen lernen,
mit welchen sie ihre Ehre und ihr Gewissen am besten retten können.

Rath ist es nicht, daß man alles beantworte; doch muß auch, was nöthig
ist, nicht verschwiegen werden, damit durch unzeitiges Stillstehen der Wahr-
heit kein Schade geschehe. Die Verantwortung aber soll man anstellen ohne
Schmähung, mit Christlicher Bescheidenheit, wie uns Petrus in seiner ersten
Epistel, im andern Capitel, das Beispiel des Heilandes der Welt vorstellt,
welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er litte; stelle
te es aber dem heim, der da recht richtet. Wer Lust hat zu guten Wercken, zur
Beförderung des Lobes Gottes, zur Abthung der Ueppigkeit und des Miß-
brauchs der edlen Music &c. der hat alsobald den Teufel auf dem Nacken; es ist
diesem aber Christus im Herzen viel zu starck. Man muß dem H. Geist nicht aus
seiner Kreuz-Schulen entlauffen, sondern sich demüthigen unter die gewaltige
M Hand

Hand Gottes. *Saepe majori fortunae locum dedit injuria.*
 Ich bin des Dinges ziemlich gewohnt; es sind vorhergesehene Pfeile, denen man aus dem Wege gehen kann. Warum sollte es in meines Nebenmenschen Gewalt und Willkühr stehen, mich zu beunruhigen, so oft es ihm beliebt, und zwar mit einem Blat Papier? Es scheint, daß, für jede Verfolgung, der Grundgütige Gott mir zehn Wohlthaten zuwirft, und wenn ich die ersten ahnden wollte, wie ich wol könnte, wäre ich ja der andern nicht werth. Sie kommen beide von Gott: die eine durch Zulassung; die andre aus Gnaden. Ohne des Höchsten Willen kann mir kein Haar gekräncket oder gekrümmet werden. Haben wir denn das Gute vom HErrn empfangen, und sollten das vermeynte Böse nicht auch annehmen, so handelten wir ja wie die närrischen Weiber. Laßt sie schelten, der HErr hats ihnen geheissen. Ich dancke Gott ewiglich: denn er kans wol machen. Ich will harren auf seinen Nahmen: denn seine Heiligen haben Freude daran. Siehe Gott stehet mir bey; der HErr erhält meine Seele. Er wird die Bosheit meinen Feinden bezahlen. Verstöre sie durch deine Treu: so will ich dir ein Freuden=Opfer thun, und deinem Nahmen, HErr, dancken, daß er so tröstlich ist. Denn du errettest mich aus aller meiner Noth, daß mein Auge an meinen Feinden Lust siehet! Sie wolten mir einen Tück beweisen, und sind mir hefftig gram: Gott wird hören, und sie demüthigen, der allerwege bleibet. Denn sie werden nicht anders, und fürchten Gott nicht. Täglich fechten sie meine Worte an, alle ihre Gedancken sind, daß sie mir Ubelß thun.

Unser Leben ist kaum einer Hand breit. Will man sich denn auf einer solchen kurzen Reise darum zanken, daß zuweilen eine Speiche an dem Puppen=Wagen bricht, daß hin und wieder ein Sandes=Körnlein im Wege liegt, daß es warm ist, daß der Sitz nicht bequem genug, ein Rosen=Blat doppelt liegt, u. d. g. ? Sind das Dinge, die unsre Eintracht auf dem Wege verhindern sollten, die wir einerley Ursprung haben, und zu einerley Ende gemacht sind? Lehren uns unsre Saiten und Rehlen keine bessere Harmonie, als Secundens weiß fortzuschreiten, ungeachtet aller regelmäßigen Auflösung?

Es heisset zwar: *Crudelis is, qui famam suam negligit. Bona conscientia opus est propter Deum, bona fama propter proximum*, wie Augustinus schreibt. Derjenige nehmlich handelt grausam bey sich selbst, der seinen auten Nahmen gering achtet: denn man muß nicht nur, in Ansehung Gottes, ein gutes Gewissen haben, sondern auch ein gutes Gerüchte, in Ansehung des Nächsten. Wer sich selbst zum Eschaf macht, den fressen die Wölffe. Aber, so wie man, einer Seits, der Lauf keine Stelke machen, oder aus jedem

Dem

dem Worte einen Schimpf ziehen muß, das doch einer vernünftigen Auslegung fähig ist; so würde, andrer Seits, derjenige sich einer höllischen Furie gerade in die Hände liefern, der bey solchen Umständen seiner Rach-Begierde blindlings folgen wolte. Die Furien sind alle drey Jungfern, wie die Poeten ganz sinnreich dichten, und uns damit zu verstehen geben, daß ihre Neigungen und Leidenschafften allemahl unvermindert, und in voller Blut bleiben, daß sie eine stetige Begierde haben, und ihre Lust nie büßen. Ira hat den Nahmen von ire, und *couroux* von *courir*, welches sich sehr wol zusammen schickt: weil man sich durch den Zorn gemeiniglich vergehet, und zu solchen äußersten Dingen läuft, davon die Wiederkehr oft unmöglich ist. Wer dieses bedenckt, wird die Saiten seines Gemüths eben so, wie die Saiten seines Instruments, zu temperiren und zu mäßigen wissen. Denn, daß ihn Diogenes sonst auslachen würde, ist hier das allerwenigste.

Man hat es nun versucht, und es wird vielleicht noch ferner versucht werden, mich in Miß-Credit zu setzen. Aber ach! der Credit eines Patrioten kommt nicht auf die Bücher und Rechnungen seiner Gegen-Patrioten an; sondern auf die Bücher seiner Gläubiger. Wenn sein Nahme in diesen nur artig mit Kreuzen überstrichen ist, so achtet er, politisch zu reden, des lächerlichen Kreuzes und Querr-Striches nicht, welchen ihm jene in seinem Vorhaben zu machen verneynen. Und wenn er gegen sie ja Rache soll verüben, so rächt er ihren Grimm mit Sanftmuth und mit Lieben. Diesen Spruch hat er aus einer guten Opera behalten, und dabey angemerckt, daß man auch aus solchen was nütliches lernen könne. Diese Sanftmuth aber und dieses Lieben sollen nicht in Scheinheiligkeit oder Heuchelen, sondern darin bestehen, daß ich immer, Fuß vor Fuß, meinen richtigen Weg gehe, und mich eben so wenig von der Wahrheit- und Tugend Bahn abwendig machen lasse, als wenig die Sonne ihren Schein verlieret, ob gleich grobe Dünste und Donner-Wolcken uns deren Licht eine Zeitlang verringern. Diese Sanftmuth und dieses Lieben sollen ferner darin bestehen, daß ich denjenigen, die ihrer schönen Eigenschafften in der Music misbrauchen, ihrer Profession, ja endlich ihrer selber, damit den größten Schaden thun, (zu geschweigen der Schuldigkeit gegen Gott) solch Verfahren hin und wieder glimpflich und tectè vorstellen will: nur damit sie sich besinnen, und zu andern Gedancken kommen mögen. Größere Gewogenheit kann man seinem Mit-Bürger schwerlich erweisen: denn gegen dieselbe sind alle andre Gefälligkeiten, dazu ich zwar auch jede Gelegenheit ergreifen will, für klein zu achten.

Vormahls hätte ich es nicht so wolfeil gegeben, und es fehlet mir auch noch nicht an eben denselben Mitteln. Es hält mich weder weltliche Furcht, noch Eigen-Nutz ab; nur bloß die Furcht Gottes thut es. Ich bin, durch Seine Gnade, iho klüger geworden, und will mir lieber die nichtige Freude einer Rache vergehen lassen, als ein böses Gewissen haben. Die Wahrheit aber will ich stets von Herzen reden, und die kann mit der größten Unschuld bestehen. Derselben Stand wird in dem reisenden Cyrus so beschrieben: Die Menschen-Kinder lebten damahls ohne Zwietracht, ohne Ehrgeiz und Ueppigkeit, in vollkommener Ruhe, Gleichheit und Einfalt. Ein jeder von ihnen hatte zwar seine besondere Eigenschaften und Gemüths-Neigungen; aber diese waren alle miteinander der Liebe zur Tugend unterthan, und alle Gaben wurden zur Entdeckung der Wahrheit angewandt. Das will ich, mit Gott, in meinem Beruf, auch thun, mich nichts in der Welt abschrecken lassen; sondern, wenns erfordert wird, wie Nathan zu David, mit eben der herrlichen Gunst und Gewogenheit, kühnlich sagen: Du bist der Mann!

Basilus, der Große, schreibt an einem Orte: Man soll zu den Verläumdungen nicht gar schweigen; aber doch auch nicht deswegen widersprechen, damit man sich selbst räche; sondern nur, damit die Unwahrheit keinen freien Paß bekomme, noch die widerrigen Meynungen bey verführten Gemüthern schädlichen Eindruck machen mögen. Dieses ist so vernünfftig gesprochen, daß ich dadurch bewogen worden bin, gegenwärtige Blätter zu verfertigen. Wenn man die Schmach nur verachtet, so wird sie desto eher alt; erzürnet man sich aber darüber, welches ich so wenig künfftighin, als iho thun werde, so gibt man sich gleichsam Schuld. Die Entrüstung in solchen Fällen schickt sich nur für niederträchtige Gemüther, welchen es unmöglich fällt, etwas rechtes zu schreiben, und daher gezwungen sind, ihre Zuflucht zum Schelten zu nehmen.

Zwar findet ein jeder bey sich selbst, daß eine große Kunst dazu gehöret, wenn man mit anderer Leute Beleidigung in die Gelegenheit sehen soll. Wer hat es so weit gebracht, daß er, bey wunderlichen Aufführungen, nicht zuweilen über die Schnur hane? Betrübten sie doch dem guten Moses auch sein Herz, daß ihm etliche Worte entführen. Kanns doch David nicht lassen, daß er nicht hin und wieder spöttisch, et per Ironiam rede, wenn er 3. E. im LVI. Psalm hönisch von seinen Feinden sagt:

Was

Was sie böses thun, das ist schon vergeben! Die Gerechten werden sehen, und sich freuen, und (NB.) **Der Unschuldige wird ihr spotten**, heißet es beim Hiob XXII. Und ob gleich die Worte in des Eliphaz von Theman Mund geleyet werden, so beziehet sich dennoch der CVII. Psalm richtig darauf, zum Zeugniß, daß auch un-
 schuldige Leute dieser Dinge fähig sind. Stehet nicht im LI. Psalm: **Die Gerechten werden des Gottlosen lachen?** Paulus wird mir die Gewehr leisten, wenn ich mit ihm, 2. Cor. XI. wünsche: **Wollte GOTT!** ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gut. Und ob ich alber bin mit Reden, so bin ich doch nicht alber in dem Erkenntniß. Nehmet mich an, als einen thörichten, daß ich mich auch ein wenig rühme. Ihr vertraget gerne die Narren, die weil ihr klug seyd. Und dergleichen mehr, da der heilige Mann empfindlich stichelt. Die in den Sprüchen Salomonis im ersten Capitel redend eingeführte Weisheit selber läßt sich gegen ihre Verächter so vernehmen: **Ich will auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmt, was ihr fürchtet.** Diese Stelle beziehet sich dabey auf Es. LXV. & LXVI. it. auf Jer. VII. Ja von dem höchsten GOTT heißet es im andern Psalm: **Der im Himmel wohnet lachet ihr, und der HERR spottet ihr.** Desgleichen noch einmahl im LIX. Psalm: **Du, HERR, wirst ihrer lachen, und aller Heiden spotten.** Wie sollte denn ein blosser Mensch sich so enthalten können, daß ihm nicht, bey überhäufften Thorheiten der Welt, zuweilen ein spöttisches und figürliches Wort entwischte. *Difficile est Satyram non scribere*, sagte Horatius zu seiner Zeit, und hielt es nicht für so schwer, eine Satyre zu schreiben, als keine zu schreiben: weil gar zu viel Anlaß dazu gegeben wird. Da hat es denn der Verursacher auf seine Rechnung zu setzen, und wird ihm sauer ankommen, seine und seines Nächsten Sünde zugleich zu büßen; wenn es bey diesem anders Sünde ist, solche Dinge anzuzeigen und lächerlich zu machen, die dem gemeinen Wesen in der That schädlich fallen. *Peccata nocentium nota esse & expedit & oportet. L. 18. pr. ff. de Injur.* Das heißet, nach den Rechten: **Es ist gut, und muß seyn, daß solche Lasten offenbar werden, dadurch Schade geschieht.**

Ein ganz-freier Mensch wird sich bisweilen dem Willen und Befehl eines andern unterwerffen, ein Knecht werden, und den größten Schatz der Welt, die Freiheit, richtig in die Schanze schlagen. Das von macht man kein groß Wesen. Alle Hofleute wissen es. — Finden wir

wir einen, der uns an Tapfferkeit und Tugend übertrifft, so sind wir auch in diesem Stücke nicht gar abgeneigt, unsern Mangel zu bekennen, und jenem den Vorzug zuzustehen. Das ist schon viel. — Aber zu zugeben, daß ein anderer mehr Verstand oder Wissenschaft besizet, als wir, dessen allein schämet man sich, und ist dem Menschen, nach dem Fall, von Natur nichts so sehr zuwieder, als jemand in diesem (ob wohl geringsten) Stück über sich zu sehen, er sey auch, wer er wolle. Das ist ein böses Ding! Mancher meynet nicht, daß er so thöricht, so unwissend und einfältig sey, als er doch im Grunde ist, und weil er diese Wahrheit etwas deutlich aufgedeckt findet, so verdriest es ihn: da er doch wissen sollte, daß dumme oder alberne Leute auch ehrlich sind, und Unwissenheit keine Laster sey.

Es ist ein leichtes, und wird noch leichter werden, nach dieser gelinden Betrachtung, gute und nützliche Personen, samt ihren herzlich-wolgemeinten Bestrebungen zu schmähen, und öffentlich, ohne die geringste Verblümung, zu lästern. Was ist es für eine Kunst, alles in der Welt, auch das allerheiligste, durch die Hechel zu ziehen, wenn einer von Chams- und Ismaels-Art aus ist, oder in den Simej-Orden gehöret; aber das Hündlein unter der linken Brust wird einmahl bellen! Mit einem nur halb-geschliffenen Messer kann ein jeder etwas zerschneiden oder verderben; aber ein schönes Bild zu schnitzen und auszupuken, solches erfordert andre Werkzeuge, und größere Geschicklichkeit. Wer bey vieler Bosheit nur ein wenig aufgeweckten Verstandes hat, der ist zu Hechel-Schriften schon gelehrt genug; aber eine Sache (wie z. E. die Music) recht zu loben, gründlich zu untersuchen, in eine Form der Kunst zu bringen, die Schlacken von dem Golde zu unterscheiden, große Misbräuche, Mängel, Thorheiten, die sonst niemand siehet, oder sehen will, mit Wahrheits-Grund, zu entdecken, das ist die beste Anzeige eines aufrichtigen Herzens, eines grossen Geistes, eines vernünftigen Schreibers, und eines belesenen Mannes. Ich deute es nicht auf mich; wollte aber gerne etwas dazu beitragen, und bestreife mich dessen nach Möglichkeit. Gott wird das Gedeien dazu geben!

Ich will hernach versuchen, ob ich Böses mit Gutem vergelten, und eben diejenigen, die sich mit Unrecht für beleidiget halten, durch wahrhaftige Darstellung ihrer guten Eigenschaften, und durch das denselben gebührende, ganz ungezwungene Lob, wieder zu rechte bringen, anbey eine unwidersprechliche Probe aufrichtiger Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit darlegen kann. Denn um zu zeigen, daß ich bloß der Wahrheit zu Liebe, und gar nicht aus

erbit

erbittertem Gemüthe schreibe, was ich schreibe, will ich allemahl, nach Besinden, Gutes von eben denjenigen reden, von deren Ausschweifungen ich an einem andern Ort das Gegentheil zu thun nicht umhin gekönnt habe. Das ist ein Stück meiner Rache.

Wäre es nicht dem männlichen Geschlechte eine Schande, daß es ihm ein Frauenzimmer, an Großmuth und wahrer Christlichen Tugend, zuvor thun sollte? Höret, was jene Jungfrau bey dem Taulero sagte, da man sie frug, wie sie es gemacht habe, daß sie zu solcher Heiligkeit gelanget sey? Die Leute, gab sie zur Antwort, so mich am meisten beleidigten und beunruhigten, ja, die mir allerhand Schande und Laster nachredeten, habe ich getrachtet, mit aufrichtigem Herzen zu lieben; und die mich am meisten verhöhneten, die habe ich bisweilen mit allerhand Wolthaten überhäuffet, dazu ich nur geschickt war; welches ich wol nicht hätte thun können, wenn sie mir nicht so übel mitgefahren wären.

Einer, der mit Wahrheit übel thut, sollte billig nicht übel nehmen, wenn man übel von ihm spricht, nemlich, wenn man das von ihm sagt, was er wirklich thut. Stultus es, qui illi male aegre patere dici, qui facit: sind Plauti verwirrte Worte, aber fluge Gedanken. Ist es recht, daß einer mit dem Spiegel zu zanken anhebt, der ihm z. E. zeigt, er habe eine grosse diamantene Nase? Ein Engländischer Poet reimet dieses so:

Is't reason we should quarrel with the Glass,
That shews the monstrous features of our face?

Nur das gesagte Böse, so mit der Wahrheit streitet, und diesen oder jenen ins besondere angehet, ist eine Lasterung; die Wahrheit aber selbst enthält keine Schmach, auch nichts, das ihr gleich ist. Sonst müsten alle Propheten, alle Straf-Prediger, Salomon und Syrach, ja selbst der, so die Pharisäer, die heiligen Leute, sehr empfindlicher Weise für Ottergezüchte schalt, Hohnsprecher seyn. Da behüte Gott vor!

Der funfzehnte Psalm legt uns klärlich vor Augen, wenn David darin einen rechtschaffenen, redlichen Mann beschreibt, und sagt, es sey ein solcher: Der ohne Wandel einher gehet, und redet die Wahrheit von Herzen; der mit seiner Zunge nicht verläumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet. Daraus folget unwiedertreiblich, daß wer die Wahrheit von Her-

ken

ken redet, derselbe dadurch niemand verläumdet, niemand arges thut, niemand schmähet. Wer aber hergegen mit Unwahrheiten schwanger gehet, dasjenige, was wahr und richtig ist, tadelt, der begehet etwas unanständiges. Alle Wahrheiten sind nicht gut zu sagen; ich sage sie auch nicht alle. Vielleicht fragt hier ein Pilatus: Was ist Wahrheit?

Indessen wäre es eine schöne Sache, wenn man sich durch solche Hindernisse abschrecken, und jedem seinen Willen lassen wollte. Mancher meynet, ich soll ihm den Fuchs & Schwanz streichen, und politisch mit ihm umgehen, als wenn er ein großer Herr wäre, ein Herodes, dem auch selbst ein Johannes nichts sagen dürffe. Wenn solche Patronen einmahl mit Simei schreien: Heraus, Heraus, du loser Mann! so soll man großen Dank sagen, und das Hütlein rücken.

Mich erschreckt nun dieser Becken-Bliß nicht, und wenn zehn Bogen, gegen einem jeden der meinigen, herum flögen, wie die Schneeflocken im Hornung. Es ist ja dem Patrioten-Vater selbst nicht besser ergangen. Man sehe nur nach, wie er seine Ehren-Titel, zu Ende des Bercks, registriert hat, und welch ein ansehnlicher Band aus den Gegen-Schriften derselben erwachsen ist. Wölten denn die Nachkömmlinge, die doch weniger sind, ein besseres Glück verlangen? Man kann des Widerspruchs nicht entübriget seyn, es schreibe oder sage auch einer was er wolle. Christus selbst musste ein Samariter heißen, und den Teufel haben; da er doch den Teufel von denen bannte, die ihn schalten.

Es ist keinmahl recht. Kann man etwas schreiben, und thuts nicht, so heißet es: Die Music verleitet zum Müßiggang, der Mann ist gemächlich und faul. Die Caffer bilden sich ein, daß die Africanischen Affen nur deswegen nicht reden wollen, damit sie nicht auch arbeiten dürffen. Leute, die ihr Pfund vergraben, und zu allen Dingen stillschweigen, da sie doch wol sprechen könnten, machen sich eben so verdächtig. — Schreibt man aber, so sind gleich eben so viel Tadler, als Leser, bey der Hand. Und es ist das geringste, wenn einer eine Schrift kauft, daß er seine Meynung davon saget. — Verfahre ich gelinde und säuberlich, so nennet mich jedermann einen Fuchschwänker oder Polstermacher, der den Käken die Schälle nicht anhängen will. — Leget ein Verfasser jedes Wort auf die Gold-Wage, so schläft der Leser dabey ein, und wäre der Styl auch noch so rein. — Spreche ich aber frey heraus, und rede die Wahrheit von Herzen, theils im Ernst, theils im Scherz, so muß ich hören, meine Feder sey stachelicht, ich mache mich zu groß, u. s. w.

Des Musicalischen Patrioten Zwölfte Betrachtung.

Der Spruch, Rom. XV. ist mir nicht unbekannt, und ich rede mich oft selber damit an: **Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag wol auffgerichtet werden: denn GOTT kann ihn wol aufrichten.** Also sey es ferne von mir, jemand zu richten, auszuschaken, oder in bösem Verstande zu nennen. Was ich thue, geschiehet aus Aufrichtigkeit zu meinem Nächsten, und ins besondere aus Liebe zu Kunstverehrten Musicis, deren Schicksal zu beklagen ist, weil sie guter Lehre nicht folgen wollen, und darüber oft in Noth und Elend gerathen: absonderlich im Alter. Es hat ihnen noch niemand ins Gewissen geredet, und wenn ichs nicht thäte, wie wäre es zu verantworten? Aber ich weiß auch das Dictum St. Matthiae: *Quando peccat vicinus electi, ipse electus peccasse videtur.* Wenn einer zusiehet, daß sein Nachbar fehlet, und hinderts nicht, so läßt es, als ob er selbst sündigte. Ich lese auch 1. Tim. V. dieses Verbot: **Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden!** das thut ein jeder, der sie weiß, und stille dazu sißet. Lief den 58. Psalm. Na, wer nur einen grüßet, der böse Wercke thut, macht sich derselben theilhaftig, 2. Joh. II. Man soll von Babilonisch-gesinnten ausgehen, daß man nicht theilhaftig werde ihrer Sünden, Apoc. XVIII. Derowegen sinat auch die Kirche No. 308. Ich brauche oft mit Recht das Maul, zu strafen ihn in Sünden; oft machet Furcht und Gunst mich faul, und will den Mund mir binden, daß ich ihm nicht vor Augen stell die Fehler und Gebrechen, da ich sprechen, und, als sein Mitt-Gesell, das Sünden-Werck soll schwächen. Es darff keiner fragen: Was gehet dich das an? Es betrifft die Aufnahme und den Verfall der Kunst, wenn 3. E. Königl. Virtuosen alle Tage im Hause leben, und verschiedene Lauf-Zettel bekommen; es betrifft die Wolsahrt des Nächsten, wenn allerhand Schand-Worte mit Melodien versehen, und jungen Leuten beigebracht werden; es betrifft das gemeine Wesen, wenn, statt tugendreicher Vorstellungen, Marckschreier-Zotten öffentlich, und musicalisch behandelt werden; wenn einer lieber singt: **Zaalt Musseln van de Kaar!** als: **Hilff mir GOTT!** Es betrifft endlich die Ehre des Höchsten, wenn, irrdischer Dinge halben, sein Lob hindangesezet wird &c. &c. Niemand darff sagen:

R

sagen: Du und Aaron macht es zuviel; sintemahl es heisst: Verflucht sey, der des Herrn Werck lässig thut. Sine dente, sine felle, levi tantum sale insperso, wie Lipsius redet, dabey soll es bleiben, und ich will mich, in **GDSES** Mahmen, zu allen Vorfällen gefasst machen: denn, wenn Menschen wider mich wüthen, lege ich gemeiniglich Ehre ein. Fünff Proben habe ich schon davon erlebt; die sechste wird hoffentlich nicht ausbleiben. Und wenn sie noch mehr wüthen, bin ich auch noch gerüstet. Wo ist jemahls in der Welt ein Scribent hefftiger getadelt, und doch dabey höher geachtet worden, als Homerus. Da er über drittehalb-tausend Jahr todt ist, hat man ihn doch noch lästerlich durch die Hechel gezogen. Was hat der gute Lutherus nicht ausstehen müssen? Hier mache einer den Schluß a majori ad minorem. Der Sturm, welchen Momus erregt, dienet nur dazu, daß die Schiffe unsers Verstandes so viel ruhmwürdiger daher seegeln. So hochtrabend reden die Welschen Musici: *Le Borasche de Momi ad altro non servano, eb' à far scorrere più gloriosa la Nave del Ingegno.* Den gelehrten Componisten, die doch wissen wollen, woher ich alles borge, wird wol bekant seyn, wo die Worte stehen. Fragt sie. Im siebenden Bande der so genannten *Lettres galantes & historiques de M. N.* liest man dieses artige Sixain:

Ma reputation m' attire des
jaloux;
Mais la cause de ce couroux
M'est si precieuse & si chere,

Que je voudrois dans ce mo-
ment,
Tant je me plais à leur colère,
Pouvoir leur donner lieu de se
facher souvent.

Ich will, mit Erlaubniß, eine Verteutschung versuchen:
es mache sie besser, wer da will und kann:

Mein Ruhm macht viele Leute* rege,
Und bringt bey manchem Eifersucht zu
Rege;
Doch steht die Ursach mir so treff-
lich an,

Daß ich, in meinem ganzen Leben,
Nichts bessers wünschen kann,
Als oft zu solchem Zorn Gelegenheit
zu geben.

Plaut

* Es soll ihnen absonderlich ein Dorn in den Augen seyn / daß sie in dem Programmate *de Minerva Musica* des Hochgelahrten Hn. D. Zeumanns / so er / bey Einführung eines neuen Cantoris in das Göttingische Gymnasium / vor einiger Zeit drucken lassen / folgendes antreffen: *Ac aulim huncce titulum (Professoris nempe Musici) hodie tribuere incluto illi Hamburgensium Musico, qui per aliquot annos, nouo plane exemplo, Criticam Musicam edens, præstat se profecto Professore Musices eruditissimum.*

Plautus sagt: *Qui invidet eget, cui invidetur, is rem habet.*
Wenn es meine Leser in Gutem vermercken wollten, dächte ich es so auf
Deutsch zu reimen:

Der Neider leidet immer Noth; Und der Beneidete hat Brodt.

Man wird vermuthlich auch hierüber sein Gespötte treiben: denn gewisse Menschen finden eben deswegen nimmer etwas Gutes an einem Dinge, weil sie durchaus immer etwas Böses daran finden wollen. Aber wer kann das für? Marcus Antonius vergleicht einen tugendhaften Menschen gar artig mit einem Springbrunnen, dessen Wasser man so trübe machen mag, wie man will, so kömmt doch allezeit etwas reines und helles wieder hervor, und der Brunn behält die Klarheit seines Ursprungs. Ein solcher kann großmüthig sprechen:

<p><i>Happen what there can, I will be just, My Fortune may forsake me; not my Virtue,</i></p>	<p><i>That shall go with me, and before me, Still, And glad me, doing well, tho' I bear ill.</i></p>
--	--

Weil viele meiner Leser des Engländischen kundig sind, habe ihnen diese schöne Gedancken, aus B. Johnson's *CATILINA*, lieber im Original, als in einer Uebersetzung, mittheilen, und bitten wollen, denjenigen nicht für hochmüthig zu halten, der sich dieselben zueignet. Inzwischen thut mir das *hear ill*, oder die unverdiente Schmach, eben so wehe, als den Göttern die Umwerffung ihrer Altäre: denn ich ertrage sie mit solcher Großmuth, als Jupiter die Thorheiten der heidnischen Poeten, und sage mit dem Socrates: *Me esse ex iis, qui malunt sic refelli, quam refellere.* Die Hunde bellen nur den vollen Mond, nicht aber den halben, noch das Viertel desselben an. Es kömmt mir wieder eine Reim-Lust:

<p>Was soll ich sagen? Nach Bäumen, die viel Früchte tragen,</p>	<p>Wirfft man mit Steinen; Und sonst nach Keinen.</p>
---	--

Das Ohr des Menschen ist gewisser massen *un sens involuntaire*, ein Sinn, der oft, wieder seinen Willen, etwas empfinden muß; aber mit den Augen hat es eine andere Bewandniß. Wenn jemand wieder mich schreibt, es sey so toll und viel, als es wolle, so stehet es ja bey mir, ob ich es ansehen, lesen und betrachten will, oder nicht. Ich kann es ja bleiben lassen, wenn mein Vorwitz nicht grösser ist, als meine Vernunft. Dafür will ich,
N 2 mit

mit GOTT, sorgen, versichere auch meine Feinde und Freunde, daß ich meine Enthaltung redlich zu Wercke setzen will. Man dencke aber nicht, es geschähe bloß, um Aergerniß oder Rache zu vermeiden: wiewol auch, was das Auge nicht siehet, das Herze nicht kräncket; sondern ich unterlasse das Lesen einer solchen Schrift theils aus Bescheidenheit, weil sie mir sonst über kurz oder lang zu einem Sieges- und Ehren-Zeichen dienen mögte, damit ich mich groß halten könnte, wenn ich den Inhalt wüßte, oder das Ding verwahrlich beilegte. Ich habe es dem Verfasser, bey jedem Vater Unser aufs neue, so vergeben, wie ich selber von GOTT Vergebung bitte. Wie könnte einer sonst gutes Muthes seyn, und Psalmen singen? Wer es nicht eben so macht, der betet sich selber das höllische Feuer über seine Seele: insonderheit wenn seine Wercke ihn auch nach dem Tode noch sündigen machen. Bedenckts! Warnung ist gut mit: einem Patrioten liegt sie ob.

Hey dem Anhören aber ist eine Ohren-Kranckheit nicht allezeit zu verachten, sintemahl die Türcken im Spruch-Wort sagen: Es habe kein Mensch so böse, noch so viel Schelt-Worte im Vorrath, den ein Tauber nicht endlich müde mache. Summa, man muß die Nacht-Raben singen lassen: denn sie erheben ihre Stimmen niemahls höher, als wenn ihnen am meisten grauet. Die Mühlen verursachen alsdenn ihr größtestes Geräusch, ja, sie entzünden sich bisweilen gar, wenn kein Korn mehr zu mahlen vorhanden ist. Nur wäre zu wünschen, daß es so wol in unsrer Macht stünde, zu vergessen, als zu schweigen, und nicht wieder zu schelten.

Inzwischen lege mir niemand diese kleine Philosophie zur Zagheit aus. Man weiß schon, daß Herz und Hirn am rechten Orte sitzen. Und weil diejenigen, so sich nicht scheuen, ihren Nächsten mit der Zungen, oder mit der Feder, todt zu schlagen, es eben so gerne an seinem Leibe thun, wenn sie Gelegenheit dazu finden (denn das Leben gilt weniger, als die Ehre) so ist auch in solchem Fall das benöthigte bey der Hand, und soll einem jeden allemahl mit unerschrockner Höflichkeit begegnet werden. GOTT reaieret aller Menschen Herzen: er kann diesen oder jenen Eisen-Fresser so kirre machen, man mögte ihn um einen Finger winden; der Wolff muß zum Lamm werden; der Lasterer wird ein Lober; der Verfolger ein Patron; der Schmäher ein Tröster; der Unwissende ein Licht der Welt; Bileams Herz ward auch wieder seinen Willen umgekehret.

Es ist wahrlich eine falsche Ehrsucht, wenn man für rühmlicher hält, einen Schimpff zu rächen, als ihn zu verzeihen: wiewohl ich zu denen, die da dencken ihre Balcken mit meinen Splittern zu bedecken, endlich wol sagen mag: O major tandem parcas, insane, minori. Meine Absicht

in diesem Werke, so wie in allen andern Bestrebungen, ist redlich, und ich meyne es treu mit meinem Neben-Christen, ob ich ihm gleich zuweilen den Spiegel vorhalte. Wie lieb sollte mir es seyn, wenn in meinem werthen Vaterlande das musicalische Recht Gottes nachdrücklicher und vorzüglicher gehandhabet würde; sollten mirs gleich meine Compatrioten mit äußerster Verfolgung danken. Ariosto hat kein Unrecht, wenn er sagt: *Fugga il Tello nativo chi gloria brama.* Sucht jemand seinen Ruhm und Nahmen hoch zu treiben, der darff bey Leibe nicht im Vaterlande bleiben. Allein, solche eigenrüzige Klugheit muß der natürlichen Pflicht und angebohrnen Schuldigkeit weichen. Man soll dem Vaterlande, nach Vermögen, Dienste thun, ob sie gleich nimmer erkannt, sondern vielmehr verworffen werden mögten. Um Gewinns und Lohns willen verrichtet auch ein Knecht etwas. Kein freier Mensch hätte das geringste voraus; wenn er auch nur bedanckt seyn wollte. Gibts gleich hundert, die auf den musicalischen Patrioten übel zu sprechen sind, so tröstet er sich doch mit den güldenen Worten des Patrioten schlechtweg, No. 62. und spricht: **Genug, daß einige wenige in sich gehen, und mit ihrer Aufmercksamkeit andern ein gutes Exempel geben.** Will jemand musicalische Proben davon sehen, der wisse, daß bereits diese wenige Blätter deren zwey, davon ich Nachricht habe, aufweisen können. Durch die Erste Betrachtung ist ein feiner junger Mensch, eines reichen Handelsmannes Sohn, bewogen worden, seine Geschicklichkeit anzubieten, um in der Kirche mit zu musiciren; welches hier recht was neues und ungewöhnliches ist. Die andre Probe bestehet in einem Briefe, den ein ganz unpartheyischer Gelehrter am 20. Febr. hieher aus Friedrichstadt geschrieben, darin diese Worte befindlich: *Sur tout j'ai été bien aise de ce que vous ayez merueilleusement confirmé dans ses sentimens Monsieur O - - - ce habile & sçavant Predicateur que nous avons ici: par les bons Offices duquel les Lutheriens vont avoir des Orgues dans leur Eglise, bonheur, dont ils n'ont pas encore joui &c.* Und also siehet man doch, daß der musicalische Patriot nicht gänzlich ohne Nutzen bleibet. In dem politischen Körper so wol, als in dem natürlichen, tragen alle Glieder etwas gemeinschaffliches zum Leben bey: eines mehr, das andre weniger. Alle Künste haben noch unbekante Länder, und dieselben Länder sind unermesslich groß. Solche in der Music zu entdecken, sollten sich diejenigen eismüthiglich mit mir bestreben, die dazu taugen; nicht aber (zumahl wenn sie untauglich sind) noch Steine des Anstossens in den Weg legen, damit man ja darüber straucheln möge. Und wenn gleich eine oder andre scherzhafte

haffte Ausdrückung mit unterläufft, so wäre sie demjenigen billig zu gute zu halten, der sein einziges Augenmerk auf die Erhebung der Music so emsig gerichtet hat, daß er, unter den Kunstbessenen seiner Zeit, ohne Ruhm zu melden, fast der einzige wahre Patriot dieser Wissenschaft ist, der sich gegen alle Verfolger derselben vor den Riß stellet (wie ihm solches die gelehrtesten Capellmeister selber öffentlich zustehen, und ihn sonst eben nicht flattiren) der, so bald sich nur ein Widersacher blicken läßt, ihm das Maul mit solchen Gründen stopffet, daß er sich weiter nicht meldet; der solches thut zunächst zu Gottes Ehren, nächstdem zum Nutzen und zur Lust des gemeinen Wesens, und endlich gewiß und wahrhaftig zu eines jeden Künstlers, ja Schülers, grossem Vortheil. Das hat er gewiesen, und wird es, mit der Hülffe Gottes, bis zu Ende ferner weisen. Derowegen sey man nicht so empfindlich, sehe den Zweck an, drehe nicht gleich alles zu Holzgen:

Liberius si

Dixero quid, si forte jocosus, hoc mihi juris
Cum venia dabis.

Hor.

Wir verderben ja unsre eigne Sachen, wenn wir nicht harmonisch leben, sondern aus jeder geringen Dissonanz einen unauflöflichen Uebel-laut machen. Wir haben zwar Bindungen, Rückungen und dergleichen in der Music; aber auch Resolutiones oder liebliche Auflösungen. Die sind ein Bild zärtlicher Freundschaft: in derselben gehet es zu, wie in der Liebe. Da ist wol bisweilen Bellum, Lärm in allen Gassen; doch auch Pax rursum. Mit Leuten die da übel nehmen, wenn man ihnen, zu ihrem grossten Besten, die Augen öffnet, und die Schwären der Falschheit aufdrücket, gemahnet michs, als mit einem einfältigen Menschen, der dem Arzt böse wird, daß er ihm einen faulen Zahn ausgezogen, und dabey ein wenig weh gethan hat. Ich bin niemands Feind um etwas anders worden, als daß ich die Wahrheit sage, nach Pauli Exempel. Ich werde aber immer dasselbe thun, und von Grund meines Herzens, wie David, von der Gottlosen Wesen sprechen, daß sie sich unter einander schmücken, ihre böse Sache fördern, und andre verunglimpfen. Daß sie Gottes Hund in ihren Mund nehmen, und doch Zucht hassen. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopffen lassen, Herr, das weiffest du! Die sich in meinen Schrifften getroffen finden, mögen sich noch vielmehr in den Zehn Geboten, und in den Psalmen, getroffen finden: da können sie denn nur wieder Mosen und David murren. Wenn einer den Sabbath entheiligt, seinen Bruder mit der Zungen und Feder tödtet, ihm seine Ehre stiehlt, falsch Zeugniß giebt, seines Amtes und Einkommens begehret. ꝛ. so handelt er wieder das drit-

te, fünfte, siebende, achte und zehnte Gebot. Wird ihm nun solches glimpflich vorgehalten, und er findet sich getroffen, habeat sibi! Er mache es mit dem Decalogo aus, mit dem Spiegel zart, der uns anzeigt die sündliche Art, in unserm Fleisch verborgen.

Wer die wenigste Ehre in der That besizet, ist oft um deren Erhaltung am meisten bekümmert, und zwar nicht ohne Ursache. Wer nur ein Auge hat, dem ist es überaus viel werth. Mancher, der mit der Münze über dem Fuß gespannt ist, bemühet sich Tag und Nacht, den löcherichten Beutel zu füllen; dahingegen wolhabende Leute es so genau nicht nehmen, wenn ein Ritter der Behändigkeit ihnen gleich ein paar Ducaten toll macht: Denn wie hiedurch kein ordentlicher Haushalter in Armuth gerathen kann, so stehet auch in niemands Macht, einem redlichen Menschen an seinen Ehren ein Haar breit zu kräncken, und wenn der Böse noch sieben Geister zu sich nähme, die ärger wären, als er selbst. Damit bin ich fertig. Hinführo mache mir niemand weiter Mühe. Gal. VI. Diese habe ich bloß einigen guten, verführten Gemüthern zu Liebe unternommen, um zu zeigen, daß bey mir kein Groll sey. Wer das letzte Wort haben will, der mag immer dem Guckguck gleichen; ich halte es mit Nachtigalen. Wäre ich ein ungenannter, oder vielköpffiger Patriot, so dürfften auch diese Blätter das Licht nie gesehen haben; weil ich aber meinen Nahmen unmöglich verbergen, noch jemand, bey diesem Wercke, zu Hülffe nehmen können, so ist es nöthig gewesen, den ersten bescheidenlich zu retten, und das andre gründlich zu rechtfertigen. Folgendes aber wird auf Befehl hier angeschlossen:

„Ihro Königl. Maj. von Groß-Britannien an die Prinzen
 „und Städte des Nieder-Sächsischen Kreises Hochverordneter
 „Envoyé Extraordinaire, beider Carolinen Land-Grav,
 „Herr zu Langstede &c.

„Nachdem jüngsthin wieder den Herrn Johann Mattheson, unsern
 „wobestallten Secretarium primarium, ein schändliches, nahms
 „loses Pasquill in öffentlichem Druck herausgekommen, darin derselbe,
 „wieder alle Wahrheit, an Ehren und gutem Nahmen auf das gröbste an
 „gegriffen worden; und aber, der Auswärtigen halber, nöthig scheint,
 „zur Rettung seines guten Leumuths, der Welt das Gegentheil vor Augen zu
 „legen, in Betracht dergleichen Verläumdungen von keinem redlichen Men
 „schen unter der Sonnen gut geheissen werden können; So erklären wir,
 „als Königl. Abgesandter im Nieder-Sächsischen Kreise, hiemit auf
 das.

„Das feierlichste: Daß gedachter Herr Johann Mattheson, der bereits Ao.
 „1704. in Unfers Wohlbelagten Herrn Vaters, auch Königl. Groß-Britanni-
 „schen Envoyé Extraordinaire, Diensten, als Secretarius, gestanden, und
 „hernach in eben demselben Ehren-Amt und Character durch Uns bekräftiget
 „worden, wie er den noch bis diese Stunde darin stehet, die ganze 24. Jahr lang,
 „da er täglich unsre wichtigsten Geschäfte verrichtet, mit Uns an einer Tafel ge-
 „speiset. ic. sich also verhalten und aufgeföhret, wie es einem getreuen, redli-
 „chen, gewissenhaftten, fleißigen, bescheidenen, und, nebst der Music zum höch-
 „sten Grad, in verschiedenen andern Studien, Sprachen und Künsten wol-
 „gelehrten, expediten, verschwiegenen und geschickten Secretario zustehet,
 „so daß wir nichts in der Welt, als was Ehren- und Ruhm-gemäß ist, auf
 „ihn zu sagen wissen, und mit seinem Betragen vollkommen zufrieden sind.
 „Urkund unsrer eignen Hand und angebohrnen Siegels. Hamburg, den
 „24. Febr. 1728.

(L.S.)

Cyrill von Wich.

Ein dergleichen Zeugniß vom 5. Merz a. c. ist auch ausgefertigt worden
 von dem hiesigen Hochfürstl. Hollstein-Schleswigischen Etats-Rath und ac-
 creditirten Ministro (Tit.) Herrn Johann Baptista de Hertoghe, wegen
 des von Ihro Königl. Hoheit Ao. 1719. ertheilten Capellmeister Charac-
 ters, und Wolverhaltens in solcher Bedienung: „Wobey unter andern die
 „grossen, von Seiner Königl. Hoheit und dem ganzen Hofe applaudir-
 „ten Concerte und Serenaten, so jussu Serenissimi aufgeföhret worden,
 „mit Ruhm erwehnt werden, und gesagt wird, daß der Herr de Hertoghe den
 „Verfasser von Jugend auf gekannt, seine Aufführung allemahl tugendhaft,
 „ordentlich, mäßig und fleißig befunden habe, mit dem Zusatz, daß was böse
 „Leute und Pasquillanten aus Neid wieder ihn vornehmen, nicht zu atten-
 „diren, sondern für (f. v.) Lügen zu halten: welches der Herr Etats-Rath
 „und Resident auf das triffreigste und feierlichste, mit seiner eignen Hand
 „und seinem angebohrnen Pittschafft, bekräftiget.

Ferner ist, sub dato den 11. Merz dieses Jahrs, vom Hoch Ehrwürd.
 Dom-Capitul alhier (bey welchem der Autor dieses musicalische Patrioten als
 Vicarius in Petro 13. und als Canonicus minor 10. Jahr zu stehen die Ehre
 hat) unter dero Secretarii Hand, & quidem ex speciali Mandato, ein
 Instrument eingesandt: „Darin Rev. Capit. die gute Aufführung ihres
 „Directoris Chori Musici, als an welcher nichts auszusetzen, und die
 „gründliche, musicalische Wissenschaft desselben, mit völliger Zu-
 „friedenheit zu attestiren beliebt hat.

Des Musicalischen Patrioten Dreizehnte Betrachtung.

Universus Mundus exercet Histrioniam.

Eine unvernünftige Gewohnheit dichtet oft gewissen Wörtern eine gehäßige Bedeutung an, die sie gar nicht verdienen: indem sie von Natur keiner andern, als vortheilhaftesten Auslegung, fähig sind. Leute von Nachdenken haben sich allemahl ärgern müssen, wenn unbesonnene Heuchler und scheinheilige Tropfen von einer pathetischen Figural-Music in der Kirche, ohne was davon zu verstehen, auf eine spöttische Art haben sagen wollen: **Sie sey theatralisch!** Nicht anders, als ob das Wort **theatralisch** ein schimpfliches Wort wäre, dabey man nur die Nase rümpffen, und das Maul krümmen dürffte.

Kirchen-Music, und andre rechtschaffene, harmonische Verrichtungen sind alle miteinander einerley Ursprungs, einerley Wesens, einerley Geschlechts, und haben auch, gewisser massen, einerley Zweck, eben als Orationes; sie sind nur in ihrem Gegenstande, durch den Gebrauch, in der Anwendung, gleichsam zufälliger Weise, in Species vertheilet, und daher entspringet Differentia Stili. Die Kirchen-Music (schreibt ein fluger Mann) soll nur darin von der weltlichen unterschieden seyn, daß sie die Ausdrückung, das deutliche und vernehmliche Wesen in einem höhern Grad besitze, auch sich weniger, als die andre, um den Aufputz bekümmere. D. i. Sie soll nicht so wol schön von aussen gleiffen, als gründlichen, innerlichen Nachdruck haben. *Hist. de la Mus. Tome IV. p. 58.*

Ich habe sonst in der Kirche (so fremd einem auch die Worte scheinen) eben die Absicht mit der Music, als in der Opera, nemlich diese: **Daß ich die Gemüths-Neigungen der Zuhörer rege machen, und auf gewisse Weise in Bewegung bringen will, es sey zur Liebe, zum Mitleid, zur Freude, zur Traurigkeit &c.** „Die Worte einer „geistlichen Music (heißt es bey obigem Frankösischen Verfasser) müssen beweglich und abwechselnd seyn, voller Gemüths-Neigungen und Veränderungen.“ *Il faut que les paroles d'une Musique Ecclesiastique soient affectives & diversifiées, susceptibles de passion & de variété.*

Wo fürchtet, oder wünschet man wol wichtigere Dinge, als bey unserm vernünftigen Gottes-Dienst? Alle Opern-Affecten und Passionen sind dagegen kalt Werck, erdichtet, lächerlich, vergänglich. Hier allein, nehmlich bey dem Gottes-Dienst, sind gar hefftige, ernstliche, dauerhafteste, und höchst-angelegentliche Gemüths-Bewegungen nöthig. „Die Gedanken und Meynungen in unsern Kirchen-Stücken weit erheblicher sind, als in den Opern-Arien, (sagt mehr ermeldter Scribent) so erfordern sie auch eine weit stärckere Ausdrückung.

Mit Erlaubniß! Ich muß die eigentliche Worte des ungenannten Verfassers hersehen, sie stellen seine Gedanken deutlicher vor: Les sentimens de nos Motets etant infiniment plus importants, que ceux de nos Airs d'Opera, exigent une expression infiniment plus forte. p. 59. l. c. Wer Lust hat, kann daselbst auch p. 72. eine sehr artige Vergleichung zwischen Kirchen- und Opern-Music (das heisse ich Geist- und Weltliche Harmonien) nachlesen. Sie lautet im Teutschen also: „Wenn die Kirchen-Music mit den Opern verglichen wird, als wodurch man unfehlbar auf die rechten Sprünge kommen kann, so werden wir befinden, daß die allerschönste Opera, welche, wenn sie nicht gut aufgeföhret wird, wenig sagen will, dennoch aus zweien Stücken ihr ganzes Aufnehmen hole, nehmlich aus den Veränderungen der Schau-Bühne, und von den Acteurs.

„Die Veränderung des Schauplazes begreift die Artigkeit der Scenen und Mahleren, die Pracht der Kleidung, die Maschinen &c. In den Kirchen aber, welche, ohne Ausnahm, Schau-Bühnen der Moteten sind, findet sich weder Kleider-Pracht, noch Küst-Zeug. Und also vertritt der Wohlstand ihre Stelle, wird auch, in dem was die Music betrifft, eben solche Wirkung thun, als jene.

„Die Acteurs tragen gewislich viel bey, daß eine Opera wol heraus komme: sie werden nicht weniger zur guten Wirkung einer Motete beitragen, wenn man es recht ansiehet. Ich glaube, daß ein Opern-Acteur, unter andern drey Eigenschafften haben muß, und (obs aus Gemächlichkeit geschicktere Wörter zu suchen geschieht, oder, obs sich wirklich so verhält) es dünckt mich, daß eben diese drey gute Eigenschafften auch von einem Kirchen-Sänger erfordert werden. Nehmlich: eine kräftige Ausdrückung desjenigen, so er hervorbringt, eine edle Einfalt, und die Lieblichkeit oder Anmuth.

„Erstlich, was die kräftige Ausdrückung betrifft, so ist es die Hauptsache: denn eine wichtige Parthey ziehet ihre grössste Gültigkeit daraus.

„Lebhafte Geberden, ein Gesicht, darauf sich die Leidenschaft der Seele abmahlet, eine Stellung, ein Gang, die sich wol zu der Person schicken, eine feste Stimme, die doch dabei geschmeidig ist, so daß sie ihre Zone entweder geschwind heraus stürken, oder mit langsamer Abmessung hervor bringen kann, werden hier erfordert.

„Solche Leute waren **Theodorus** a) **Roscius** b) **Aesopus** c), welche vom Aristoteles und Cicero bewundert worden sind.

„Fürs andre erwegen wir die edle Einfalt in den Geberden, im Gesichte, in den Mienen. Ein Aeteur von der ersten Classe soll seine Stellung so einrichten, daß nichts gezwungenes mit unterläufft: nicht anders, als wäre er eine hohe Standes-Person in der That; sein Gesicht soll nichts widerwärtiges an sich haben, seine Geberden sollen nicht unmäßig seyn, noch der Sache zu viel thun. Im reden, so wie in den Manieren der Music, ist der Ueberfluß ein Mangel, wo es mit wenigern bestellet werden kann.

„Betrachten wir aber die Lieblichkeit oder Anmuth, so ist dieselbe eben nicht durchgehends nothwendig: ja, bey gewissen Partheyen oder Personen dürffte sie sich fast gar nicht schicken. Z. E. in den beiden **Amadis** wird zwar erfordert, daß **Oriane** und **Niquea** liebenswürdige, grosse und wolgestaltete Frauen-Leute seyn müssen; aber **Arcahonne** und **Melissa** brauchen dieser Eigenschaften in weit geringerm Grad.

„Ein guter Kirchen-Aeteur muß eben solche Tugenden an sich haben, obwol von verschiedener Art. Denn was erstlich die Ausdruckung betrifft, so ist es gut, daß sein Gesicht die grossen Sachen, davon er singt, mit erforderter Lebhaftigkeit andeute; daß er einige Geberden mache, die dem Verstande der Worte zu Hülffe kommen; und daß er seine Stimme völlig

D 2

in

a) Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Stimme des **Theodorus** / und anderer Leute Stimmen. Die seine ist so natürlich und verführerisch / daß es nicht scheint / als ob ein Comödiant rede: sondern die vorgestellte Person selbst / deren That er nachahmet; dahingegen kömmt es mit den andern gezwungen und gemacht heraus. *Aristot. Rhet. L. III. c. 2.*

b) Itaque ut ad hanc similitudinem hujus histronis oratoriam laudem dirigamus, videtisne, quam nihil ab eo, nisi perfecte, nihil nisi cum summa venustate fiat? nihil nisi ita ut deceat, & uti omnes moveat, atque delectet? Itaque hoc jam diu est consecutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere **ROSCIUS** diceretur. *Cic. de Orat. Lib. I. C. 28.*

c) Quod ipsa Actio? potest esse vehemens & gravis & copiosa, nisi est animus ipse commotior? equidem etiam in te saepe vidi, & (ut ad leviora veniamus) in Aesopo familiari tuo, tantum ardorem vultuum, atque motuum, ut cum uis quaedam abstulisset à sensu mentis videretur. *Cic. de Div. Lib. I. C. 37.*

„in der Macht habe. Anlangend das andre Stück, nemlich die edle Ein-
 „falt, so muß er solche eben sowol, ja in einem höhern Maß; besitzen, als
 „der Opern-Acteur. Im dritten Punct aber, als in der Unnehmlichkeit,
 „da steckt der grössste Unterschied. Es dient zu nichts, wenn ein Kirchen-
 „Sänger eine Figur machen, und sich nur sehen lassen will: denn, an statt
 „der galanten Stellung, schicket sich eine gelassene und bescheidene besser
 „für ihn. Ja es ist ein vornehmeres Stück an einem solchen, daß er hundert
 „mahl mehr bescheidenen und eingezogenen Wesens blicken laße, als der
 „theatralische Acteur, mit seinem Air galant. Dennoch wollte ich,
 „daß ein Kirchen-Sänger zwey Dinge in einem höhern Grad besäße, als
 „der weltliche Sänger. Erstlich, die Gabe einer über die massen deutlichen
 „Aussprache: denn, weil die Worte in den Kirchen-Stücken sehr viel zu
 „bedeuten haben, und hoher Ehren würdig sind, gemeiniglich auch in einem
 „erhabnen Styl abgefaßt werden, welchen nicht jedermann versteht, so be-
 „dürffen sie, daß man ihren Inhalt den Zuhörern desto vernehmlicher ma-
 „che. Itaque, (d) so redet ein gewisser Criticus, *qui cantandi munere*
 „*in Ecclesia fungitur, non modo cuncta verba Officiorum proferre debet,*
 „*sed etiam aperte, distincte, atque articulate pronuntiare. Juxta quod*
 „*ait divinus Psalter: benedicite, gentes, Deum nostrum, & audi-*
 „*tam facite vocem laudis ejus. Cum enim istae preces ad audienti-*
 „*um documentum & aedificationem institutae sint, qui non facit illas au-*
 „*dire, reddit inutiles.* Zum andern wollte ich haben, daß ein Kirchen-
 „Sänger mehr von der Music verstehen sollte, als ein Operist: weil gemein-
 „iglich in den Kirchen aus der Parthey gesungen wird, und man nicht
 „Zeit hat, seine Sachen auswendig zu lernen. &c.

Gottfr. Ephraim Scheibels zufällige Gedancken von der Kir-
 chen-Music, zu Franckfurt und Leipzig 1721. 8. gedruckt, verdienen von
 allen Theologis und Musicis gelesen zu werden, die nicht, mit Gerber,
 aus einer guten Bibliothek eine unerkannte Sünde machen wollen. Es
 heißt daselbst, im fünfften Capitel, also: Es bleibet ein Affect, nur daß
 die Objecta variiren, daß Z. E. hier ein geistlicher Schmerz, dort
 ein weltlicher, empfunden wird: daß man hier ein geistliches, dort
 ein weltliches Gut, vermisst &c. Wie ich mich über etliche weltliche
 Dinge betrübe, so kann ich mich über geistliche betrüben: wie ich
 mich über diese erfreue, so kann ich mich über jene erfreuen. Der
 Ton,

d) De reformat. hor. can. ac vitae inst. Cler. muner. consult. aust. & emend.
 pag. 20.

Ton, der mich in einer Opera vergnügt, der kann solches auch in der Kirche thun; nur, daß er ein anders Objectum hat.

Wir sind hierinn mit dem werthen Scheibel in so weit völlig einig, wenn Ernst und Scherz, wie sich das versteht, nur unterschieden werden; wiewol das erdichtete allemahl auf was ernsthaftes ziele, wie die heil. Schrift uns dessen völlig und überflüssig, in ihren schönen Gedichten, vergewissert. Man sehe Lutheri Vorreden an auf die Stücke in Daniel und Esther, und unsers Herrn Christi eigene Gleichnisse. Nur mögte niemand gerne gutheissen, daß eine Melodie, quae est harmonia simplex, die bereits von tausend Leuten in Opern gehört worden, mittelst einer Parodie, auf geistliche Worte gesungen würde: weil es manchem, dem die Aria bekannt, anstößig und ärgerlich vorkommen dürffte, und, bey so gestallten Sachen, die Gegenstände leicht vermischet werden könnten. Wir brauchen ja, bey heutigem Reichthum an Erfindungen, solcher geborgten Dinge gar im geringsten nicht; ob gleich sonst manchem Zuhörer, der von der Parodie und dem Opern-Gegenstande nichts wüßte, schon damit gedienet wäre.

Will man nun so vernünftig, als aufrichtig, hierinn verfahren, und das theatralische Wesen der ganzen Welt, τὸ θεατρικὸν ἔκαστος, betrachten, so wird leicht erhellen, daß das praedicatum, theatralisch, an und vor sich selbst, von Natur ein gar ehrwürdiges praedicatum sey, seyn könne, und seyn müsse. Da dürffte es aber, wenn man in solchem Verstande auch die Kirche, ich meine das Gebäude dieses oder jenes Tempels, ein Theatrum hiesse, manchem im Vor-Urtheil steckenden ungelehrten eben so seltsam scheinen, (da es doch lange nicht par ratio ist) als wenn wir einen guten Herrscher mit dem Nahmen eines Tyrannen, und einen frommen, ehrlichen Fremdling mit dem Titel eines Barbarn belegen sollten. Gleichwol hat auch dieses, ob schon nicht so viel als jenes, seine Wichtigkeit: massen nur der tyrannische Gebrauch (Uusus ille tyrannus) die Bedeutung verdorben und verändert hat.

Tyrannus heisst eigentlich und ursprünglich nichts anders, als Rex, Princeps, Dominus, er sey gut, oder böse. Und wenn man es gleich von τείνω, vexo, subjugo, domo, herleiten wollte, so kann doch der Dominatus, die Beherrschung, an und vor sich selbst, nichts übeles seyn. Die subjugatio & vexatio, wo man die Leute unterwürffig macht und tribuliret, mögen sehr wol von böshafften Feinden und Eidbrüchigen Missethäten verstanden werden, die, wegen ihres Frevels und ihrer Aufwiegelung, nichts bessers verdienen. Gewiß ist es, daß das Wort τύραννος Anfangs

keine verhaßte Bedeutung gehabt, sondern insgemein einen Herrscher oder ein Oberhaupt angezeigt hat. Die Republicaner muß man aber hier nicht zu Wort-Forschern machen: denn die nannten gerne alle Monarchen, ja alle Obrigkeitliche Personen, pessimo sensu, Tyrannen. In solchem schlimmsten Verstande erkläret es auch Aristoteles selber in seinen Ethicis, wenn er schreibt: Tyrannus est, qui suis propriis commodis studet & publicis adversatur. Tyrannus est qui dominatu crudeliter abutitur. Er wußte wol, daß die Bedeutung ehmahls anders gewesen war, sonst hätte er nicht nöthig gehabt, die Griechen griechisch zu lehren. Es gemahnet mich eben so mit dieser Auslegung, als wenn einige Heiligens-Fresser gerne alle rechtschaffene Musicos für liederliche Bierfiedler achten, und die grüne Gesellen durch eine gutherzige Frau eine gemeine Bettel verstehen. Les petits Maitres, en parlant d'une femme d'un bon naturel, veulent qu'on entende une femme publique. St Thomas war ein Weltbekannter Heiliger; doch wird die nach ihm getaupte Schule in Leipzig nur schlechtweg die Thoms-Schule genennt. Wenn man aber einen berühmten Privatum, ohne von seiner Heiligkeit etwas gehört zu haben, Thoms heißet, so wollen einige darunter eine Beschimpfung suchen. Ist das nicht lächerlich, und ein praejudicium praeceptorium?

Was den Barbarn anlanget, so lese man nur darüber die Acta Philosophorum. Es heißt ja βάρβαρος nichts anders, als extraneus, ein Fremdling, und zwar nur ein solcher Fremdling, der eben zu seinem Unglück kein Grieche ist: sintemahl den Griechen dieses Wort eigentlich auch zühöret, so wie unzählige andere, die bey uns in verdorbenem Verstande eingeführet sind. Haeresis insonderheit, electio, eine Wahl, bedeutet heute zu Tage klahre Käseren. Enthusiasmus, so vom Platone, nach der eigentlichen Deutung, in meliorem partem genommen worden, und eine Göttliche Eingebung heißet, wird iziger Zeit von einer närrischen Gemüths-Krankheit gebraucht. Ja, auf die Philosophos zu kommen, was hat man nicht aus ihnen für wunderliche und verächtliche Leute machen wollen? eben darum, weil die ächte Bedeutung des Wortes beslecket und verderbet worden. Man verteuschet einen Philosophum noch bis auf diese Stunde durch einen Welt-Weisen; da der Name doch einen Liebhaber aller Weißheit überhaupt, und nicht der blossen Welt-Weisheit allein, bedeutet. Des Herrn D Heumanns obberührte Acta können davon ein gutes Zeugniß abstaten.

Diejenigen, welchen die Römischen Alterthümer nicht neu sind,
wissen

wissen sich wol zu entsinnen, daß es ehmahls in Rom vornehme Leute gegeben, die mit ihren grossen Wohlthaten und Beschützungen eine gute Anzahl geringerer Bürger beehret und beglückt haben. Sie vertheidigten nehmlich dieser Personen Sachen vor dem Rath, und stunden ihnen bey in allerhand Gelegenheiten, mit ihren Anschlägen, mit ihrem Ansehen, mit ihrer Beredsamkeit, ja, oft selbst mit ihrem Reichthum. Welche nun solcher großmüthigen Freundschafts-Früchte genossen, die wurden **Clienten** genannt; und den ansehnlichen Nahmen der **Patronen** legte man ihren freigebigen Wohlthätern bey. Dieser Gebrauch, den Bedrängten auf solche edle Art Hülffe zu leisten, ist zwar lange abgekommen, nachdem die Advocatur in andre Hände gerathen: inzwischen wollen sich doch unsre Rechts-Gelehrte die Benennungen von **Patronen** und **Clienten** keinesweges abbringen lassen: massen nicht nur Graduirte, welche practisiren und Prozesse führen, Suppliken machen und Rath ertheilen, sich solcher Nahmen ohne Unterschied bedienen; sondern auch so gar der elendeste Notarius, welcher mehr einem Lincks- als Rechts-Gelehrten ähnlich siehet, ja der geringste Gerichts-Handlanger hält alle diejenigen richtig für seine **Clienten**, die ihm das liebe Brod geben. So mißbraucht man täglich gute, und, ihrem Ursprunge nach, vortrefliche Worte, aus blossem Unverstande, und schreibet ihnen viele niederträchtige Dinge zu, mit welchen sie eigentlich gar keine Gemeinschaft haben sollten. Ein in aller Wollust schwimmender Cardinal, ein Bischof an der Spitze seines Krieges-Heers, ein geistlicher Fürst, der in der Fastnacht vermunnet auf den Gassen hin und her läuft &c. Alle diese entsehen sich nicht, **Nachfolger der Apostel** zu heissen.

Ob nun zwar wol niemand in Abrede ist, daß Worte, wie Geld, ihren Werth und Unwerth durch den Cours oder Gebrauch erlangen; und ob wol keiner so toll-kühn oder einfältig seyn wird, einen guten König mit dem Tyrannen-Titel zu belegen, unter dem nichtigen Vorwand einer genauen Wort-Forschung; noch einem braven Advocaten den Sold zu versagen, mit dem Vorgeben, daß Patronen und Clienten in alten Zeiten aus ganz andern Augen gesehen haben: so ist doch dieses Bedencken bey steinernen und hölzernen Gebäuden nur was überflüssiges, und hingegen so erlaubt, als nöthig, daß man, mit guter Manier, anzeige, was der innerliche Gehalt eines Dinges sey, und wie es in diesem Stücke, nehmlich im Mißbrauch der Worte, dem lieben Theatro, fast vor allen andern Sachen, am schlimmsten ergangen sey. Denn, wenn man ein Ding, wegen seines Mißbrauchs verwerffen sollte, so mögte Gesetz und Evangelium selbst gute
Nacht

Macht haben, wie **Thoms Brown**, ein berühmter Engländischer Poet, schreibt. (Ubermahl ein **Thoms**; doch mit Bornahmen. Die Engländer sagen noch kürzer: *Tom*. Und denn meynen sie es recht gut.)

Man hält das Wort **Theatrum**, wie bekannt, für ein Schimpf- und Schmah-Wort, indem dasselbige von unerfahrenen, samt den derivatis und der Zuhör, solchen Sachen, aus Verachtung, beigeleget wird, die man gerne gar vertilgen und abschaffen wollte; da es doch, von je her, ein sehr ehrwürdiges Wort und Ding gewesen ist, auch gar was ernsthaftes, heiliges, abgesondertes und erhebliches bedeutet: einfolglich von Rechtswegen nicht durch liederliche, schandbare Vorstellungen verunehret, sondern vielmehr in seinen vorigen ursprünglichen Werth wiederum gesetzt, und in gehörigen Ehren gehalten werden sollte. Es werden demnach gegenwärtige Betrachtungen zu erkennen geben, daß alles Wesen in der Welt recht theatralisch, und diese Eigenschaft nichts weniger denn anzüglich, ja, im Grunde ganz natürlich und hochachtbar sey.

Kinder und unverständige Menschen nennen auch wol das ein **Theatrum**, wenn etwa ein Marckschreier auf seinen Block tritt, und etliche elende Gassen-Lieder daher jölet. (*Sit venia verbo: Jölen* ist ein Nieder-Sächsisches Wort, das vielleicht vom *Modo aeolio* herkömmt.) Aber kluge Leute werden ihnen keinen Beifall geben; sie werden lieber das allervornehmste, höchste und schönste in der ganzen Welt, ja, die ganze erschaffene Welt selber, mit keinem ehrwürdigern Nahmen, in gesundem Verstande, zu belegen wissen, als eben mit dem theatralischen. Der ehmalige, berühmte General-Superintendent und Consistorial-Rath im Fürstenthum Grubenhagen, Herr **Caspar Calvör**, fängt seine Vorrede, zu der *Temperatura Practica* **Christoph. Alb. Sinns**, also an: „Gleichwie dieses „große, gewaltige Welt-Gebäude einem herrlichen **Theatro und Schau-Platz**, darauf die höchst-anbetens-würdige, allerheiligste, ewige Weisheit, Allmacht und Güte des Schöpfers, auf die allerflügste, doch verborgenste, geheime Weise spielet, gar gleich und ähnlich ist: also eräugnet sich auch solches zuvörderst in den *Proportionibus musicis*, als welche, wiewol ganz geheim und verborgen, durch die ganze Welt gegossen sind, wannhero auch einer von den alten Weisen die Welt nennet: „**Organum, sive Psalterium Dei**, ein Psalter-Spiel **GOTTES**.. Wäre nun ein **Theatrum**, ein **Schau-Platz**, was verächtliches, warum sollten grosse rechtlehrende Theologi das erschaffene Wesen, das Göttliche Werck damit vergleichen, und sagen, daß **GOTT** selbst darauf spiele oder agire?

Des Musicalischen Patrioten Sierzehnte Betrachtung.

Die schönen theatralischen Gedanken, so der Engländische Spectator Vol. V. No. 387. heget, findet man in dem Irdischen Vergnügen in Gott, Andern Theils, p. 541., von dem Herrn Brocks unvergleichlich übersezet:

- „Unstreitig ist es ja, da GOTT die Krafft
- „In Seine Creatur geleet,
- „Daß jede Sinnlichkeit und Leidenschaft
- „Durch Farben, Töne, Kälte und Wärme in uns erreet;
- „Daß es nur bloß darum geschehen sey,
- „Damit der Mensch, durch süße Sinnlichkeiten,
- „Derselben sich erfreu.
- „Mit einem Wort: es ist die Wele
- „Ein Schau-Platz voller Seltenheiten.
- „Die uns Verwundrung, Lust, und Zeitvertreib bereiten.

Und p. 543.

- „Ach, man bedencke nur einmahl
- „Den steten Wechsel unsrer Zeiten,
- „Des Tages und der Nacht,
- „Zusamt der Aenderungs-reichen Pracht
- „Der Scenen, die den Schau-Platz der Natur
- „Mit so verschiednem Schmuck von mancherley Figur
- „Und unsern Geist (fehlt' es nur nicht am Willen)
- „Mit tausend lieblichen und schönen Bildern füllen!

Aus dem Engländischen Guardian, oder dem Französichen Mentor moderne, findet sich dieses, p. 545.

- „Der Donner selbst, der Hagel und der Regen,
- „Ja, der Cometen Schein, der Bogen, der so schön,
- „Die lassen sich, zum Schmuck, auf diesem Schau-Platz sehn.
- „Ich seh' im ausgespannt und glänzenden Laster
- „Der Wolcken güldnen Glanz, der reichen Farben Spur,
- „Die man nicht gnug bewundern kan,
- „In ihrer Aenderung, als so viel Scenen, an.

A

Und

Und p. 547.

„Allein,
 „Wie ist die Zahl derselben doch so klein,
 „Die der Natur so herrlich's Schau-Werck achten,
 „Die mannigfalt'ge Kunst desselben nicht betrachten,
 „Die Pracht der trefflichen Maschinen überlegen,
 „Die einem weisen Mann zu Gottes Ruhm bewegen,
 „Und die in seiner Brust,
 „So von Verwundrung, als von Lust,
 „Die aller süßesten Bewegungen erregen.

Die Anführung dieser Sätze wird man mir nicht übel auslegen: weil ich niemanden zutraue, daß er etwas bessers, hieher gehöriges, wird vorzubringen wissen.

Nicht nur so viele Lehrreiche, schöne Bücher, und grundgelehrte Werke, führen den herrlichen, theatralischen Mahinen, *J. E. Theatrum Europaeum, Theatrum Praetensionum &c* Nicht nur so viele stattliche Versammlungs-Orter, Bibliotheken, Auditoria, auf hohen Schulen, *J. E. Theatrum Sheldonianum, Oxoniense, Anatomicum &c.* sondern die Abstammung des Wortes ist mit keiner andern, an Vortrefflichkeit der Quelle und des Inhalts, zu vergleichen. Gelehrte werden es wol in der Schule gelernt haben; den Ungelehrten aber zu Gefallen (die aus Scenen, und Helden Schimpf-Wörter erzwingen wollen) kann eine kleine Vorstellung so wenig, als jenen eine gute Erinnerung, Schaden thun.

Das Thema universale, oder die allgemeine Wurzel ist: *Ἰέω, facio, ich mache*: oder auch *Ἰάω, video cum stupore, contracte ex θεάω, specto, scilicet cum admiratione, ich sehe, schaue mit Verwundrung und Bestürzung an*. *Θεός, Gott*, wird theils hergeleitet von *Ἰέω, facio*, quasi *ὁ θεός τὸ πᾶν*, derjenige der alles mache: theils auch von *θεῖα, spectaculum*; seu *θεῖα τὰ*, inspicit l. omnia, der alles siehet. So dann haben wir das Wort *θεωρεῖς*, qui rerum divinarum curam gerit, und herkömmt von *θεός* und *ἄρα, cura*; nemlich ein solcher, der Göttliche Sachen treibet und besorget. Von *θεάομαι, specto, contemplor, ich betrachte und besichtige*, entspringt *θεῖον, τὸ, locus sacer, vel Templum, ein geheiligter Ort, ein Tempel, eine Kirche*. Weiter finden wir *θεωρεῖς, ἡ, nomen navis publicae*, qua Athenienses suos *θεωρεῖς & sacrorum publicos Ministros ad Oraculum consulendum, mittebant*: das war bey den Atheniensen der Name eines öffentlichen Staats-Schiffes, (nach unsrer Redens-Art: einer Admiralitäts-Jacht) darauf sich die Priester begaben, wenn

wenn sie das Oraculum Rath fragen wollten. Und endlich erwächst, aus al-
 len diesen heiligen Benennungen, das Wort: *θεάργον*, locus, in quo ludi
 spectantur, ein Schau-Platz, locus ante omnia conspicuus, ein über
 alles hervorragender Ort.

Die Theatra wurden urbana castra, das Stadt-Lager, genennt, weil
 man die Leute darauf exercirte und übete, wie die Soldaten in einem Feld-Lager.
 Die Zuhörer saßen sich damahls nicht nieder, sondern waren so munter und
 aufmerksam, daß sie stunden, wie die Krieges-Knechte auf ihrer Schild-Wache.
 Der Respect war so groß, daß man auch nicht ausspeien durfte, wie solches
Salustius, und dessen Commentator, *Casaubonus*, ingleichen *Arrianus in*
Epicteto, weitläuffig bezeugen. *Minellius* merket bey dem *Valerio Maximo*
 an, daß die Schauspiele zum Gottes-Dienst vornehmlich, und hernach auch
 zur Ergötzlichkeit der Menschen, erdacht worden. Seine Worte sind diese:
 Excogitata (scil. spectacula) cultus Deorum, & hominum delectatio-
 nis causa. Und abermahl heißt es: Quia in honorem Deorum ludi ede-
 bantur, weil die Schauspiele den Göttern zu Ehren angestellet wurden. Da
 Caj. Sulpit. Peticus und C. Licin. Stolo in Rom Bürgermeister waren, ist
 das Volk mit dem Rath in allen Schauspielen vermischet gewesen, zum Zei-
 chen, daß an einem geheiligten Orte kein Ansehen der Person was gilt; sondern
 die ganze Hochachtung auf das vorhabende Werck gerichtet seyn soll. Und das
 hat 558. Jahr-lang gewähret.

Die Pest hat in Rom die allererste Gelegenheit zu den Schauspielen ge-
 geben, weil man mit solchem auserlesenen und neuen Dienst die erzürnten Göt-
 ter zu versöhnen trachtete. Exquisitus & novus cultus religionis werden
 die Schauspiele vom Val. Max. genennt. Aus Hetrurien hohlen die Römer
 ihren ersten Acteur, Ludium, *Histrionem* (ab *ἵστωρ*, sciens, gnarus, einer
 der was recht weiß und gelernt hat, vel ab *Histria*, Italiae Provincia:
 denn *Histrion* ist nicht ein verächtlicher Nahme, wie es heutiges Tages etliche ver-
 meynen, vid. *Elmenb. Dramatol.* p. 23.) dessen decoram pernicitatem,
 oder zierliche Behändigkeit Val. Max. rühmet, und *Minellius* durch eine ehr-
 bare und ansehnliche Leibes-Stellung, Geschwindigkeit und Hurtigkeit ausles-
 get, wenn er sie nennet: Perhonestam & speciosam in motu corporis
 agilitatem & velocitatem. Wir heißen es eine schöne Action.

Die Aetelanischen Schauspiele, so aus Campanien herstammten, waren
 insonderheit sehr prächtig, und erforderten eine kostbare Aufführung. Die
 Römer maßigten sich hierinn zwar anfänglich; thaten aber ihren Acteurs aller-
 hand Ehre an: wie sie denn so wol zu bürgerlichen, als Krieges-Plentern, ge-
 zogen wurden. Da auch einige was darauf zu sagen haben wollten, hieß es:

Id genus delectationis vacuum nota est. D. i. wie *Val. Max.* redet: Wies der diese Art theatralischer Ergetzlichkeit ist nichts einzurwenden, oder nach *Minelli* Befräftigung: Caret nota infamiae Actor Attellanae Fabulae. D. i. Ein Aeteur der Attelanischen Schauspiele zu seyn, ist gar keine schimpfliche Profession.

Hernach, wie die Römer an Gütern und Reichthum zunahmen, ist der vorige Gottes-Dienst in den Schauspielen, an statt der Andacht, auf lauter Pracht und Ueppigkeit hinausgelauffen. Religionem ludorum crescentibus opibus secuta lautitia est. *Val. Max.* Woben *Minellius* anmercket: Quia prius religiose agebantur. D. i. Weil sie vorher mit vieler heiligen Andacht gespielt und besucht wurden. Daß sie aber aus der Art geschlagen erhellet daraus, daß *Catulus* bedeckte Sitze (i. e. Logen) darin machen lassen; daß *Pompejus* Spring-Brunnen hinein geleitet, zur Kühlung der Hitze; daß *Pulcher* die Mahleren eingeführet; *Antonius* die Scenen mit Silber beschlagen lassen; *Petrejus* gar mit Gold; *Catulus* (obgenannter erster Logen-Meister) mit Elfenbein. Das *Lucullische* Geschlecht hat die Scenen so einrichten lassen, daß man sie im Augenblick hat umwenden können. *Lentulus Spinther* hat die Instrumente mit Silber einlegen lassen; *Scaurus* hat kostbare Kleider verschafft, u. s. w.

Gleichwie nun das meiste unter diesen Dingen dem wahren Zweck der Schauspiele zuwiederläufft, in dem es die Gedancken der Zuschauer von der Sache selbst auf deren Umstände führet, so muß doch ihrentwegen dem instituto nicht zu nahe geschehen.

Livius redet auch, *Decur. l.* im siebenden Buch seiner Römischen Historien, von der obgedachten epidemischen Kranckheit oder Pest, welche seinen Landsleuten ehmahls Anlaß zu den Schauspielen gegeben hatte, und versichert uns, daß diese, unter andern Versöhnungs-Mitteln, den Zorn des Himmels haben lindern sollen. Seine Worte lauten so: Ludi scenici, inter alia coelestis irae placamina, instituti dicuntur. Er nennet den Ursprung solcher Spiele: sanum initium, einen klugen Anfang, ein Ding, daß mit Verstand und Bescheidenheit angestellet worden, ob es gleich hernach dem grösssten Mißbrauch, wie alle heilige Sachen, hat erhalten müssen. Die Einführung aber dieser Schauspiele zu Rom fällt in das vierte Jahr-hundert vor Christi Geburt, nemlich ins Jahr der Welt 3580. da nicht lange zuvor *Nehemias* die Mauern zu Jerusalem wiedergebauet, und mit einer zwey-chörlichen Dank-Music eingeweihet hatte; zu der Zeit, da *Artaxerxes Ochus* in Persien regierte, da *Epaminondas* und *Aristoteles* florirten. Wiewol die Schauspiele lange vorher schon in *Latruen* und *Toscarien* bekannt waren, und die Aeteurs von
danz

Dann nach Rom berufen wurden. Also, daß ihr Ursprung nicht nur sehr alt, da dergleichen Spiele, nach ihrer Art, vermuthlich schon zu Simsons Zeiten, A. M. 2689. bereits im Schwange gegangen, wie aus Jud. XVI. zu schliessen; sondern auch sehr Ehrwürdig und heilig ist.

Das theatralische Wesen bestehet darin: Wenn eine wichtige und merkwürdige Sache, durch auserlesene Worte und beschriebene Verrichtungen, so deutlich und lebhaft vorgebildet wird, als ob man die rechten, eigentlichen Personen, so zwar nicht zugegen, doch aber redend und handelnd eingeführet werden, den Ort und die Gegend, die That, samt allen ihren Umständen, wirklich vor Augen sähe, mit Ohren hörte, und mit dem Verstande bemerkte. Z. E. die Psalmen Davids sind, ihrer Art nach, und bleiben ganz poetisch und theatralisch, man überseze sie in welche Sprache man immer wolle. Da werden die allermerkwürdigsten und wichtigsten Sachen (als die Zukunft Messia, XXIV.) durch nachdrückliche Worte, und beschriebene Verrichtungen (als das Hirten-Lied XXIII.) so deutlich und lebhaft vorgebildet, als ob man die rechten eigentlichen Personen, so zwar nicht zugegen, doch aber selbst-redend und handelnd eingeführet werden (XXII. CX.) den Ort und die Gegend, (CVI.) die That samt allen ihren Umständen (XXII.) sähe, hörte und bemerkte. Zudem haben wir in den Psalmen rechte Arien, nemlich Worte und Sprüche, die vor andern was sagen wollen, und ausnehmend sind. (CIV, 24.) Wir haben häufige Da Capo und Wiederholungen, davon eine ziemliche Anzahl im Ephoro p. 103. 104. angeführet worden, denen man noch hinzusetzen kann: Ps. XCII. 10. XCIII. 3. CXLIV. 7. 8. 11. wir haben ordentliche von den Arien unterschiedene Recitative (XCI.) wir haben Chöre in grosser Menge; das Arioso läßt sich auch starck finden, samt allem, was zum theatralischen Styl gehöret.

Wenn man philosophisch vom Theatro reden wollte, so ist solches zweyerley: Ein allgemeines, und ein besonderes. Jenes ist die ganze Welt; dieses eine Abbildung derselben im Kleinen. Jenes enthält manchen Scherz unter seinem Ernst; dieses manchen Ernst unter seinem Scherz. Jenes muß der Ehrsucht, Gewaltthätigkeit und vielen Affecten herhalten; dieses nur allein dem Mißbrauch, der Gleichgültigkeit und dem Spott. Jenes hat wichtige und ewige Folgen; dieses zieht wenig nach sich, warnet und ergethet nur eine Zeitlang etliche besondere Kenner: denn die übrigen sehen es an, wie die Kuh das neue Thor, oder wie eine Beh-Maad die Gemähld von Michel Angelo. Auf jenem Theatro bringet man sein ganzes Leben zu; auf diesem nur einige Stunden: beiderseits wie ein Geschwätz! Jenes endlich ist ein Original; dieses eine Copie.

Das Opern-Theatrum an sich selbst nun ist eine kleine Kunst-Welt,

auf einer ansehnlichen Schau-Bühne von allerhand Bau-Materialien errichtet, und mit vieler Wissenschaft dazu gemacht, daß, durch geschickte Personen und Maschinen, grosse Dinge und rühmliche Thaten musicalisch und angenehm nachgeahmet werden, beiläufig zwar zur Gemüths-Ergezung hoher und vornehmer Standes-Personen; hauptsächlich aber zur Nachfolge der Tugend und Vermeidung der Laster. Aus dieser Definition erhellet, daß gelehrte und geschickte Leute zum Opern-Wesen gehören; nicht allerhand zusammen gerafftes Gefindel: daß hohe Sachen, und keine Pöckelherings-Possen, auf ein Opern-Theatrum gehören: und endlich, daß dergleichen Ergeglichkeit nicht für jedermann sey.

Der wahre und einzige Endzweck der Schauspiele muß demnach nicht die bloße Ergeglichkeit seyn: denn ein solcher Endzweck, wenn er nicht *secundo loco* steht, ist allemahl gefährlich und unvernünftig. Hergegen soll die Tugend gepriesen, das Laster beschämnet, die Ungewißheit menschlicher Hossheit mit Singern gezeigt, die geschwinde Veränderungen der Ehren bemercket, und das unglückliche Ende aller Gewaltthätigkeit und alles Unrechts gewiesen werden. Die sonderbare Eigenschaften des Stolzes und der Hoffart sollen durchs Theatrum bloßgestellt, Thorheit und Falschheit verächtlich, und durchs gehends alle böse Dinge zu Schanden und Spott gemacht werden. Das ist der rechte Endzweck. Es wird nun jemand fragen: Wo sind solche Schauspiele? findet man doch deren keines in der Welt. Ich setze den Fall, es verhielte sich so, da es doch nicht ist, und frage wieder: Wo sind die Menschen-Kinder die da klug seyn, die nach Gott fragen? Da ist keiner der autes thue, auch nicht einer. Ps. LIII. *Quid tunc?* Ist es deswegen böse, daß Menschen in der Welt sind, und ihrer täglich mehr werden? Wir wollen aber mit christem ein Muster von einer recht schönen Hamburzischen Opera geben.

Theatralisch ist nichts anders, als künstlich, was künstlicher Weise, in Nachahmung der Natur, zur Schau gestellt wird, i. e. etwas gemachtes, und einigermaßen durch Fleiß erzwungenes, doch so, daß es weder gemacht, noch gezwungen heraus komme oder lasse. Die Grammatic ist theatralisch: denn sie ahmet der Rede nach. Die Logick ist theatralisch: denn sie künstelt auf die Vernunft. Die Rhetorick ist theatralisch: denn sie redet verblümt. Die Music ist theatralisch: denn sie spricht durch Tone, auch ohne Mund. *Sine ore loquitur Musica.* Cassiod. L. 2. var. Epist. 40. Die Politick ist theatralisch: denn sie braucht allerhand Künste und Schau-Berichte, zur Regierung des Staats. Die Mahlerey ist theatralisch: denn sie ahmet der Natur mit Farben nach. Die Rechenkunst ist theatralisch: denn sie stellet durch künstliches Zehlen den Verhalt natürlicher Dinge vor. Die Geometrie ist theatralisch: denn sie hat mit der geräumten

Schaus

Schaubühne der Erden zu thun, und bringt dieselbe durch Nachahmung in eine kleine Form. Die Stern-Kunst (puta Astronomiam) ist theatralisch: denn sie stellet den ganzen Himmels-Lauf zur Schau, und ziehet durch betriegliche Kunst (puta Astrologiam) zweifelhafte Folgerungen daraus. Et sic de ceteris.

Dieser Schau-Platz nun, insonderheit aber der musicalische, oder das Opern-Theatrum, findet sich nicht wenig, in seiner nahmhafften Ehre und Würde, auch unter andern dadurch, bestätigt, daß der erste Errichter Französischer Sing-Spiele kein Landstreicher oder Marckschreier, sondern der grosse Prälat und Prinz der Kirche, der Cardinal Mazarin selbst, hat seyn wollen, ne ab artificio suo (theatrali) recederet, wie Cicero spöttlich vom Aristoreno schreibet, weil dieser die Seele eine Harmonie genennet haben soll, und von jenem ungelehrten Doctore verächtlich für Tullii Spielmann gescholten wird; da doch Aristoreno ein besserer Philosophus gewesen, als Cicero selbst. Ein Abt, nemlich, l' Abbé Perrin, hat die Verse zu dem zweiten Sing-Spiele gesetzt, das am Französischen Hofe aufgeführt worden, und ein Organist an St. Honorius Kirche, Namens Mr. Lambert, mußte die Music dazu verfertigen: zum Beweis, daß die geistlichen Personen, als Cardinäle, Aebte und Organisten schon damahls (und gewißlich von je her) am besten mit solchen theatralischen Dingen umzugehen wußten, und daß jedermann so wol für ihr Werk, als für ihre Personen, die grössste Hochachtung haben sollte. Die Clerisey scheint noch immer eine solche Verknüpfung mit dem theatralischen Wesen zu haben, daß auch bey uns in Hamburg wenig Music auf den Schau-Platz kömmt, welche nicht von dem Cantore an hiesiger St. Johannis Schule, Herrn Telesmann (als einem unstreitigen Geistlichen) verfertiget worden. In Italien haben die Opern-Theatra, eben wie die Kirchen, fast durchgehends ihre Benennung von einem Heiligen: als St. Moses, St. Chryostomus, St. Angelus, St. Salomo, ja gar St. Salvator &c.

Diejenigen, welche inzwischen das theatralische Wesen mit verächtlichen Beinahmen belegen, mögen ihren Irrthum hieraus grösssten Theils erkennen und wol bedencken, daß man auch die allerheiligsten Verrichtungen schändlich und ärgerlich beriteln könne, wenn es damit ausgemacht wäre, und daß S. E. auf solche Weise der Reichthum (wie leider! von Spöttern wol ehe geschehen) nicht unfürlich ein Zoll-Haus, oder eine Zoll-Bude genennet werden mögte. Es führet diese Worte der seel. H. Elmenhorst in seiner Dramatologia p. 136. allwo er gar übel darauf zu sprechen ist, und zwar mit vielem Recht, daß man die guten Opern Opera tenebrarum nennet.

Wenn man nun den Leuten die falsche Meynung benehmen will, die sie von dem theatralischen Wesen hegen, so muß man nicht das Kind mit dem Bade aus-

nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter. — Wenn der ungerechte Haushalter bedrückt wird, ist es eben auch keine Materie, die einer in *comuni vita* mit lieblicher Stimme hersinget. — Wenn Dom. X. p. Tr. stehet: Mein Haus ist ein Bet-Haus. 2c. — Und in der Epistel Dom. XIV. Ich habe euch zuvor gesagt, und sage euch noch zuvor. 2c. — Dom. XX. Da das der König höret, ward er zornig 2c. — Bindet ihm Hände und Füße: ist es ein schlechtes Lied. — Dom. XXIII. p. Tr. Verah'e mir, was du mir schuldig bist, er griff ihn an, und würget ihn, als ein rasend-toller Mensch. 1c. Du Schalksknecht. 2c. Und der Herr ward zornig. 2c. — Dom. XXIII. schilt Christus die Pharisäer. In der Epistel Dom. XXVI. ist die schreckliche Drängung: mit Feuer-Flammen Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen. Im Evangelio XXVI. p. Tr. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! 2c. — Das alles singet man; und es sagt niemand ein Wort dawieder. Wenn Moses singet, daß Gott seinen Grimm ausgelassen habe, stellt er ihn ganz gewiß zornig genug vor. Ist denn das ungereimt? David handelt offte dem Schelten des HErrn. Schilt das Thier im Rohr. 2c. Ps. 68. Vor deinem Schelten. 2c. Ps. 18. 104. 1c. im 9. 31. 76. 80 106. 119. Psalm. Er singet es aber nicht allein, sondern spielt noch wol dazu. Ist denn das auch ungereimt? Wie offte gedencet er des Zorns, der Rache, des Gluchs, mit gar herben, durren, aber erhabenen Worten? und doch ist es allemahl gesungen und gespielt.

A propos vom Schelten! Es gibt Schelt-Worte die so nützlich und heilsam sind, daß man sie, ihrer Würde halber, singen sollte: Wenn J. E. Christus *) die nach Emmaus wandernde Jünger, Fer. II. Pasch. (da es auch gesungen wird) für Thoren und träge Herzen schilt, da sie den HErrn nur für einen gemeinen Lands-Knecht ansehen, der nicht wisse, was in der Welt vorgehe, und ob sie ihn auch grob genug ansahen, so nehmen sie doch den derben Silz nicht übel auf; sie stellen sich nicht wie Narren, den man Fessel anlegen will; sie sagen nicht: Trolle dich, oder wir wollen dir Beine machen; sondern sie dencken, wie Diogenes: *Cæde, modo doce.* Schlag immer her, und lehre uns, was wir nicht wissen! Das ist ein gesungenes Notabene, für diejenigen, welche alsobald das Maul aufwerffen, und aus der Haut fahren wollen, wenn man sie mit ihrem eignen, gehörigen Mahnen nennet; da sie doch solten bereit seyn, mit Cornelio Act. X. alles zu hören: Strafe und Trost. Die Wahrheit kann ohne kräzen und rizen nicht wirken. Christus hält dem Cleophas auch seiner Seits die Grobheit zu gute: denn er weiß, daß einen Betümmerten offte eine Fliege an der Wand irren kann. Man muß Unterscheid machen zwischen Herz- und Schmerz-Worten. Unfers Heilandes Natur ist nicht sauertöpf-

fisch,

*) Vid. Val. Herberg. Heitz-Vossil,

fisch, er will nicht bald die Hölle anzünden, wenn uns im unbedachtem Muth ein ungeschicktes Schmerz-Wort entfähret. Deswegen singt die Kirche von solchen Dingen, um uns, durch die Lieblichkeit der Stimme, ein Bild der Beslehrigkeit und Erträglichkeit zu geben.

Grosse Gedancken, heilige Regungen, Göttliche Begierden, edle Thaten, hohe Betrachtungen, brennende Neigungen, himmlische Freuden sind von je her, und aus angebohrnem Vorrechte, von gemeiner Rede ausgenommen, werden dannenhero nicht nur poetisch, sondern auch musicalisch, sehr vernünftig vorgestellt, um desto stärkern Eindruck und ungemeinere Ehrfurcht bey den Zuhörern zu erregen. Denn was gesungen wird, dringt tiefer ins Gemüth und beklebet besser, als was nur geredet wird. Darum kann es nicht ungereimt heißen. Nur einen Unterscheid gemacht zwischen der That, und ihrer Vorstellung, so läßt sich leicht reimen. Die Music ist zwar eben nicht durch Mißbrauch aufs Theatrum gekommen: weil sonst folgen müste, daß die theatralische Ergeßlichkeit, so eigentlich Fürsten und Herren gehöret, auch von denselben hierin gemisbraucht würde; aber die Music gehört ursprünglich mehr fürs geistliche, als weltliche Theatrum, das ist gewislich wahr, und genug gesagt: denn es sind eher geistliche Theatra, als theatralische Kirchen gewesen. Die Menschen müssen Ergeßlichkeiten haben. Und da ist eine öffentliche, allgemeine besser, als eine besondere und heimliche: ja jene beuget den aus dieser entspringenden Lastern vor.

Wenn man inzwischen aus angeführten Gründe die Würdigkeit und schöne Bedeutung des theatralischen Wesens hoffentlich einiger massen abgenommen haben wird, so kann uns desto weniger verdacht werden, den Namen eines Theatri, oder Schau Platzes, dem ganzen Weltkreise, ja selbst dem Himmel, man nehme ihn, wie man wolle, beizulegen. Damit aber doch, etwa nur durch ein einices Exempel, das jedermann bekannt ist, ausführlich bewiesen werde, wie alles und jedes auf diesem grossen Welt-Theatro so artig und natürlich mit demjenigen Orte übereinkomme, welchen man gemeiniglich, und im engen Verstande, eine Schau-Bühne heisset, so laßt uns nur einen Platz, und zwar das geistliche Haus, etwas durchwandern, und kürzlich betrachten, wie so sonderbar theatralisch alles in demselben sey, und nothwendig so seyn müsse: damit diejenigen ihr eigenes theatralisches Wesen erblicken mögen, welche da meinen, sie haben Wunder-Dinge vorgebracht, wenn sie der armen Kirchen-Music das unentbehrliche, und gesunde theatralische Wesen so übel und verdächtig ausdeuten. Ich rede hier allemahl von dem äußerlichen Gebäude der Kirche, und was demselben anhängig ist, welches eigentlich mit der Religion nichts zu schaffen hat. Dr. B. M. in seinen *Pensées libres* p. 146. schreibt so: A l'exprimer

d' une maniere propre , la Religion , & sur tout la Religion Chretienne, n' a rien à demeler avec des Edifices. Und damit wir uns desto deutlicher erklähen , wird erlaubt seyn , gedachten Auctoris definitionem Religionis, so er p. 1. gibt, alhier einzuschalten : La Religion , dans le sens le plus etendu, consiste à reconnoitre une Puissance eternelle , qui, superieure à toute autre , gouverne le monde d' une maniere invisible, & à faire des efforts, pour remplir les devoirs qu' on croit que cette Puissance exige de nous. D. i. , Die Religion, im breitesten Verstande genommen, bestehet darin, daß man eine ewige Macht, welche höher als alle andre ist, und die Welt auf eine unsichtbare Art regieret, erkenne : auch sich bestrebe, diejenige Pflichten zu erfüllen, von denen man glaubet, daß besagte Macht sie von uns heische. Hievon ist die Rede nicht; sondern von dem Hause der Kirche. Und weil ja dasselbe billig für den vornehmsten Platz in der Welt zu achten ist, kann ein Nachsinnender aus demjenigen, was daselbst vorgehet, leicht den Schluß auf andre Oerter und Stände machen. Alle Kirchen-Gebäude, Zierrathen und Bühnen entspringen von Theatris : Das beweiset Calvör in seinem Rituali unumstößlich.

Wir betrachten demnach, mit gehöriger Hochachtung, in einer wolbestellten Kirche: **Erstlich** die Directores Scenae Sacrae, οἱ προτοβαβροῖ, (von welchen, und von dem jure sedendi & praesidendi in Theatro, **Bulenger** gelesen werden kann) allerhand hohe und niedrige Vorsteher, alle in ihrer besondern Verkleidung, in eignen Stellen, da sonst niemand anders (und wäre es auch ich weiß nicht wer) hinein gehen darff: die sind mit Teppichē geschmückt und behangen, mit Matten belegt, mit Polstern versehen, mit Blumen und Kräutern bestreuet, mit grünen Bäumen überschattet, mit Bildhauer-Arbeit gezieret, bemahlet, vergüldet zc. daß es eine Lust zu sehen ist. Außer diesen zeigen sich, fürs andre, noch fünf verschiedene Theatra, welche mit ungezählten Decorations von Bildern, Pfeiffen, Säulen, Geigen, Farben, Kronen, Wandleuchtern, Gefäßen, Monumenten, Uhrwercken, Gemälden, Fahnen, Schilden, Sieges-Zeichen, blossen Schwerdtern, Lanzen, Regiments-Stäben, Helmen, Sporen, Wapen, Statuen zc. versehen sind.

Bei dem Gebäude des Altars allein nur eine kleine Anmerkung zu machen, so ist bekant, daß θυμέλη auf Griechisch ein solches Gerüste bedeutet, und daß ferner das derivatum *thymelicus* eine Person anzeigt, die im Schauspiel agirt. Es heisset auch das erstere eine Catheder, ein erhabener Stuhl auf dem Theatro; das Stamm- Wort aber ist θύω, sacrifico, ich offte: daraus man unter andern abnehmen kann, daß die Tempel-Altäre, so wie die meisten andern geistlichen Vorstellungen, zu erst von Schau-Bühnen, oder ihnen ähnlichen

lichen Vorbildern, entsprossen sind. *Jul. Pollux* bekräftiget solches in seinem *Onomastico* L. IV. c. 19. wo es so lautet: *Scena* quidem *histrionum* propria est, sed *Orchestra* *Chori*, in qua & *θυμέλη* est, quae aut *tribunal* quoddam est, aut *ARA*. Post *Scenam* vero *ARA* *ἀγία* est, ante *januas*, & *mensa* *corollas* sustinens, quae aut *θεωρίς*, aut *sacra* nominatur. Auf Teutsch: Die Scene gehört den Acteurs; das Orchestre dem Chor, in welchem die *θυμέλη* befindlich, so entweder eine Art des Throns, oder auch ein Altar ist; hinter der Scene aber, vor den Thüren, stehet der heilige Altar, und Tisch, darauf die Kränklein ruhen, und solcher wird *θεωρίς*, oder auch der geweihte Tisch, genennet. Fürs dritte bemercken wir wenigstens etliche 30. Acteurs, bey jeder Vorstellung, die man leicht nachrechnen kann, wenn die Music mitgezehlet wird. Die Stühlseherinnen, und andre, auch weibliche *Personae Dramatis*, locken nicht selten manchen Zuhörer herbey. Der Organist spielt die Overture. Er hat in seinem auf das prächtigste erbaueten Orchester nicht nur allerhand liebliches Pfeifen- und Schnarr-Werck, sondern auch kriegerische Instrumente, Krumm Hörner, Trommeten, Posaunen, Zinken, Hautbois, Bassons, ja so gar Pauken, Trommeln, Pipen, Tremulanten, Blocken 2c. Denen aber, die von dem Wort Orchester keinen völligen Unterricht haben, wird nicht zuwieder seyn, solches alhier kürzlich erkläret zu finden; andre aber, die schon alles wissen, haben Freiheit, folgende paragraphos zu überhüpffen, wenn sie ihnen nicht anstehen.

Das Wort Orchester hat demnach verschiedene Bedeutungen: eine andre bey den Griechen; eine andre bey den Römern; und wiederum eine andre, ob wol der Griechischen näher tretende, bey uns. Die ersten, absonderlich die Athenienser, führten die Benennung des Orchesters vom Tanzen her, und belegten denjenigen Ort ihrer Schaubühne damit, wo sich der Chor oder Reigen, die *thymelici* und tanzende musicalische Acteurs befanden. Denn so schreibt *Calliachus* (der beste Auctor in diesem Studio) *p. 9. de Lud. scen.* davon: Post *Pulpitum* occurrebat *Orchestra*, *Graecis* *ορχήστρα*, ita dicta *ἀπὸ τῆς ορχήσεως*, à saltatione, quod in ea apud Athenienses *Chorus* esset, atque *thymelici* & *musici Actores* saltarent. Es war das Griechische Orchester deswegen auch viel weiter, grösser und geraumer, als das Römische: denn jenes hatte man dem ganzen Hauffen der Sänger und Tänzer, den *thymelicis*, und überhaupt allen musicalischen Künstlern, gewidmet, so wie der eigentliche Schau-Platz, samt dem darauf stehenden *Pulpito* oder *Catheder*, nur den *Tragödianten* und *Comödianten* allein gehörte, die weder singen, noch auf Instrumenten spielten, sondern bloß redend agirten. *Graeci Scenam & Pulpitum tragicis & comicis Actoribus, Orchestram*

stram vero Choro, atque aliis thymelicis *musicisque artificibus* assignaverunt, wie obbemeldter Auctor schreibt. Die Tarentiner nannten ein solches Orchester *Dromum*, i. e. *cursum*, von dem fluriren und lauffen der Tänzer, so darauf geschah: denn es war eine erhabene flache Vorder-Bühne, die von dem Haupt-Theatro und Proscenio sich hervor that, es stand auch der dem Baccho geweihte Altar, samt dem Dreifuß, darauf.

Hergegen war bey den Römern eine ganz andre Einrichtung. Erstlich (um von hinten anzufangen) fand sich das Haupt-Theatrum oder die *Scena*. Hernach der Vorder-Theil desselben, oder das *Proscenium*, mit dem Pult oder der Catheder. Diese waren bey ihnen viel grösser und weiter, als bey den Griechen: denn die Römer liessen alle ihre *Actiones* auf dem Vorder-Theil vorstellen, und behielten das Orchester frey, für die Zuschauer. Hart ans *Proscenium* stieß das so genannte *Podium*, nemlich ein hervorragendes Maur-Werck, mit Säulen und Knäuffen gezieret, woselbst die Kaiser ihre Loge hatten; wiewol sich diese oft gar aufs Vorder-Theatrum hinsetzten, und so zusahen. Desgleichen nahmen auf gedachtem *Podio* die Bürgermeister und Richter, samt andern vornehmen Obrigkeitlichen Personen, absonderlich aber die Vestalischen Kloster-Zungfrauen (welches wol zu mercken ist) ihren Sitz. Darauf folgte erst das Orchester, welches 5 Fuß niedriger war, als das so genannte Vorder-Theatrum mit dem Pult; hergegen weiter hinaus allgemach 4 bis 5 Stufen höher ging, als das *Podium*. Diese 4 bis 5 Stufen, oder Grad-weise erhöheten Bäncke nannten die Römer, in den letzten Zeiten ihrer Republick, das Orchester, und setzten ihre Raths-Herren und NB. Priester darauf: dem von Anfang her hatten jene, wie oben erwehnt, über ganzer 500 Jahr mit dem Volck ein *pêlemêle* gemacht. Wenn fremde Gesandten zugegen waren, fanden sie auch ihre Stellen im Orchester, hinter welchem noch 14 Reihen solcher steigenden Bäncke folgeten, die den Römischen Rittern angewiesen wurden, und endlich gelangte man an die *Constram*, oder an den geringsten und geraumesten Platz, welcher auch *Cavea* oder *Area* hieß, und wo sich jedermann hinstellte, wer nur wollte. Zu des Kaisers Othonis Zeiten wurde das Theatrum, samt allen seinen Eintheilungen, so heilig und Ehrwürdig gehalten, daß, mittelst förmlicher Besetze, nicht nur allen Gauclern und unnützen Künstlern verboten wurde, auf besagten 14 vördersten Bäncken zu sitzen; sondern Leute, die ihren Leib ums Geld gebrauchen liessen, Schmarroker und Tellerlecker so wol, als die bösen Schuldner, durfften gar nicht hinein kommen. Wie haben sich die Zeiten verändert!

Wir kehren wieder zu unsern Kirchen-Scenen, und bemercken ferner, daß, wer daselbst hineingelassen werden, oder einen bequemen Sitz haben will,

Den

denselben theils jährlich, theils jedesmahl, richtig bezahlen, auch den Klingebettel und die verschiedenen ausgefetzten Becken, zum Behuf der Armen, nicht vergessen müsse.

An Decken und Vorhängen fehlt es hier keinesweges: denn theils die Orgeln, theils die Altäre, die Fenster und Bilder sind so wol mit grünen oder bunten Gardinen, als vielfältigen Thürlein und Aufschlägen oder Valvulis versehen, welche sonst nicht gerne pflegen aufgezogen noch geöffnet zu werden, als wenn eine Representation vorgehen soll; etliche auch nur an besondern grossen Fest-Tagen.

Illuminationes gibt es die Menge, nicht nur Morgens und Abends beim Abgang der Sonnen; sondern gar bey hellem lichten Tage: absonderlich unter den Römischen Virtuosen i. e. Päpstlichen Acteurs. Wer von ihren Auszierungen und Histrionibus, von ihren Wind-Lichtern, auch in den längsten Sommer-Tagen, von ihren vielfältigen Schaubühnen in der Kirche etc. eine etwas umständliche Nachricht verlangt, der lese nur den dritten Articleul des vierten Bandes der oft angeführten Hist. de la Mus. a pag. 143. usque ad p. 167. so wird er das theatralische Wesen in der Kirche zur Gnüge, ja recht überflüssig, antreffen. Es steht daselbst unter andern ausdrücklich dieses: Gleichwie das Theatrum ein Schau-Platz der Opern ist, so stellet die Kirche den Schau-Platz der Moteten vor, und die ganze Welt sollte meinen, die Kirche allein müste ein solcher geistlicher Schau-Platz seyn. D. i. Man müste billig nirgend anders, als in den Kirchen, geistliche Musiken anstellen. Die eigentlichen Worte lauten so: Comme le Theatre est la Scène des Operas, l'Eglise est celle des Motets, & il sembleroit à tout le monde, qu'elle devroit seule l'être. Der Auctor setzt hinzu, daß die Italiäner ihre Kirchen-Musiken oft an öffentlichen Orten, aufferhalb des Gottes-Hauses, aufführen, und fragt: Ob das ordentlich sey und sich schicke? Cela est il regulier & bienséant? Wie hätte er würden seine Frage einrichten, wenn ihm unser Drill-Haus bekannt gewesen wäre, da man dergleichen anstellt, *lucri vel ostentationis causa*, bloß um Geld zu gewinnen, oder sich hervor zu thun? Gott wird die Andacht sehen und richten, die dabei vermacht ist!

Aus einem gewissen kostbaren Werke, genannt: *Ceremonies & coutumes religieuses de tous les Peuples du monde*, kan man auch eine grosse Sammlung von dergleichen theatralischen Kirchen-Gebräuchen allerhand Völker anstellen. Es wird inzwischen erlaubet seyn, alhier, aus besagtem Buche, dasjenige anzuführen, was auch die Teutschen *Acta Eruditorum* im 118. Theile p. 699. merckwürdiges dieser halben daselbst angetroffen haben, in so weit es die Italiänischen, Spanischen und Portugisischen Acteurs angehet. „Die Kanzeln der Italiänischen Geistlichen (heißt es) sind insgemein sehr groß und weit, auf welchen der Prediger, als eine lustige Person, so das gemeine Volk

„Volk auf den Märkten zu ergezen suchet, herum läufft, mit Händen und Füßen streitet, die Augen bald da, bald dorthin, drehet, und unaebührlich herumwirfft zc. Die Spanischen und Portugisichen Prediger führen gar eine Kankel, nebst einem Crucifix, mit sich herum, und bieten ihre Waaren, mit grossen Beschrey, auf öffentlichem Markte feil: nicht anders, als die herumreisenden Verkfte. zc.“ Man siehet hieraus, daß im Geistlichen Stande nicht nur *sano sensu* alles theatralisch sey; sondern daß es auch so gar daselbst aus der Art schlage, und sich eben in denjenigen Misbrauch und Mischmasch verwandle, dem die wirklichen Schauspiele unterworffen sind. Was will man mehr? Kann auch eine größre Vergleichung Statt finden?

Das Amphitheatrum, wo unsre Zuschauer und Zuhörer in der Kirche befindlich, (quos Aristophanes *Συμβατήριον* vocavit, teste Jul. Poll. *Onomast. IV. c. 19.*) hat sein ordentliches Parterre, seine Logen ringsumher, seine Gallerien, seinen Stehe-Platz. zc. wobey schöne, nach der besten Bau-Kunst angeordnete Colonnaten, auch bisweilen Mayen-Wälder, und andre theatralische Veränderungen zu sehen sind. Das Parterre bestehet aus Gängen und Stellen an der Erde, welche den größesten Hauffen der Zuschauer und Zuhörer einschliessen. Hinter demselben ist der Stehe-Platz, daran rundherum artige, bemahlte, vergöldete, versilberte, von aussen bezogene, inwendig ausgeschlagene, tapezirte, mit Fenstern und allerhand Bildhauerey versehene Logen prangen.

Oben finden wir die Gallerien, Schichtweise über einander, recht so, wie die Amphitheatra seyn müssen, und das berühmte Coliseum zu Rom war; nur die Münde desselben findet sich nicht allenthalben, wiewol man sie hin und wieder, als nemlich zu Amsterdam in der neuen Lutherischen Kirche (von dem losen Holländischen Gesindel der *Mustert-Putt* genannt) accurat antrifft: wie denn auch die Hamburgische St. Gerdrut-Kirche dergleichen aufweist. Das Pantheon, oder den Tempel aller Götter zu Rom, welchen Agrippa bauen ließ, nennet Dio: *θολοειδὲς ὄν τῷ ἔρανώ προσοικέναι*; Athenæus aber deutlicher: *σκηνὴν ἔρανόφορον*, eine Himmel-gleiche Scene.

Die Sacristey, die so genannte **Gärbe-Kammer**, der Kirchen-Saal zc. sind theils solche Orter, und abgesonderte Zimmer, wo sich die Haupt-Personen anziehen und umkleiden, theils solche, wo die Directeurs das eingenommene Geld zehlen und eintheilen, davon disponiren, und weiter Abrede nehmen, wie sie ihre Verwaltung fortzusetzen gedencken. Bey dem Worte **Gärbe-Kammer** fällt mir ein, daß **Garbe** im alten Teutschen ein Kleid bedeutet, und es die Engländer noch wirklich in ihrer Sprache dafür gebrauchen, nemlich: *Garb*. Ist also die **Gärbe-Kammer** im Grunde nichts anders, als eine Kleider-Kammer.

Des Musicalischen Patrioten Sechszehnte Betrachtung.

Der Prologus, oder das Vor-Spiel, wird nicht nur choraliter, sondern auch figuraliter und poetisch, auf einem absonderlichen grossen und hohen Gerüste, gesungen und gespielt, wie sichs gehört. Denn, daß viele, theils ungalante, theils gar zu galante Leute meinen, die Music schicke sich nur in die Opern und zu weltlichen Dingen; nicht aber in die Kirche, noch zu geistlichen Uebungen: solches ist ein grosser Irrthum, welcher aus Unwissenheit der Welt-Geschichte herrühret. Ich will sehen, ob ein patriotisches Mittel darwieder zu finden ist. Man hat sich billig über die seltsamen Einfälle der Menschen zu verwundern. Der eine will die Music, absonderlich die Vocal-Music, nicht aufs Theatrum haben; der andre will sie nicht in der Kirche leiden: wo soll sie denn hin? Sie wird endlich, mit der Gerechtigkeit, nach dem Himmel fliegen müssen.

Kein belesener Mann kann läugnen, daß die Music, so wie das Theatrum, jemahls zu etwas anders, als zur Religion, erfunden und eingeführt worden: massen die wahre Historie uns ausdrücklich lehret, daß diese Wissenschaft, gleich Anfangs, bey allen Völkern, vornehmlich zu keinem andern, als göttlichem Ende, gebraucht ist. Es hebet aber dieser vornehmste Gebrauch den geringern darum nicht auf; sondern bestärket ihn vielmehr.

Die alten Hebräer, das erwählte Volk Gottes, wußten von keiner andern Poesie, als von der lyrischen oder musicalischen, mit welcher sie des Höchsten Lob, und der tugendhaftesten Menschen Ruhm, besungen und bespielten. Die alten Egyptier desgleichen, wie aus dem Platone, *L. II. Leg.* erhellet. Nun war aber Poëta lyricus ein solcher, qui carmina sua ad Lyram recitabat, dessen Verse mit zugefügtem Saiten-Spiel abgesungen wurden, und also nach ihrer Art, völlig musicalisch. Verba loquor socianda chordis, sagt Horatius.

Beim Plutarcho meldet Soterichus gar deutlich, daß die alten Griechen zu erst überall keine solche Music gekannt, die eigentlich zum Schau-Platz wäre gemacht worden; (denn es war noch keine vorhanden) sondern sie hätten NB. die ganze Wissenschaft derselben, einfolglich auch den dramatischen Styl, welchen hernach das Theatrum angenommen, zum Gottes-Dienst

und zum Unterricht junger Leute angewandt. Daraus sehen wir ja klärlich, daß die theatralische Music selbst ihren Ursprung aus dem Gottes-Dienst hat. Es muß aber alles wieder dahin, wo es herkommen ist. Ergo muß auch die theatralische Music wieder zu ihrem Ursprunge kehren, und Gott zu Ehren gebraucht werden.

So wol die dramatische Harmonie, als alles theatralische Wesen überhaupt, hat seine Quelle einzig und allein im Gottes- oder Hören-Dienst, gefunden. In Sacris potissimum Liberi Patris atque ejusdem Festis & Enascoliis Ludos Scenicos, atque in vniuersum *totam Musicam theatralem*, originem suam habuisse liquet. So schreibt *Calliachus de Lud. Scen. p. 33.* Das ist: Die Schauspiele haben, samt der gänglichen theatralischen Music, ihren Ursprung aus den heiligen Verehrungen und Fest-Tagen des Wein-Gottes genommen; und das ist eine ausgemachte Sache. Ja, wird mancher sagen, was geht uns der Bacchus an? Antwort: Es muß niemand dencken, es sey den Heiden so was geringes darum gewesen. Sie hielten diesen Wein-Gott für den Sohn ihres höchsten Gottes; Jupiter war sein Vater; sie hielten ihn für einen grossen Held, und streitbaren Welt-Beywinger; für einen schönen, wolgestalten Heiligen, den sie ernstlich anbeteten, und ihm alle nur ersünnliche Andacht oder göttliche Ehre, vor andern, erwiesen. Wegen der ihm zugeschriebenen Erfindung des Weins wollen einige sagen, es werde Noah darunter verstanden, so wie Hercules den Simson andeutet. Mich deucht, das sey Ehre genug.

Von den Chinesern, oder Sinesern, schreibt der Herr Loubere, Tom. I. p. 519. des Siamischen Reichs, eben dasselbe: „Daß nemlich bey ihnen, als dem ältesten Völk, der Anfang alles Unterrichts durch die Music und Poesie gemacht worden; daß Confucius, zu seiner Zeit, die Abnahm dieser Lehr-Art (wie ich auch aniko thue) beklaget, und daneben behauptet habe, es sey solches ein gewisses Zeichen des Untergangs eines Staats, wenn die Music verlohren, oder den Krebsgang gehe. Welcher Meynung auch Plato und Cicero gewesen sind.“ Also sehen wir, daß Hebräer, Chineser, Egyptier, Griechen, &c. (denn die Römer sind viel zu jung) die Music nur bloß deswegen erfunden oder ausgearbeitet haben, damit sie ihr Gebet erhörlich, ihre Befehle annehmlich machen, Summa, den geist- und weltlichen Staat recht einrichten mögten. Das ist Haupt-Patriotisch!

Betrachten wir das runde, künstlich-erbauete, hervorragende Gestelle und Gerüste, die zierliche Schau-Bühne der Kanzel, so finden wir dieselbe mit Sammit und Seiden, mit Fransen, mit Marmor und Alabast, von allerhand
Far-

Farben, mit vielen Bildern, mit Säulen, mit feinem Mahl- und eingelegtem Holzwerck, mit einem herrlichen Pavillon, in Gestalt einer Kronförmigen, vielfachen Pyramide, und andern Decorationibus, wie einen köstlichen, Königl. Thron, reichlich versehen und geschmücket, auch einige Ellen vom Parterre erhöht, damit alles desto besser in die Augen und Ohren falle, anbey ein recht anmuthiges, bezauberndes oder entzückendes Spectacul und Schauspiel abgebe. Wie es denn gar schön, löblich und billig ist, auch seinen Ursprung von dem hölzernen, hohen Stuhl des Esdra herzuführen scheint, und dem Pulpito Proscenii der alten Griechen und Römer ähnlich ist. Wegen des bezaubernden oder entzückenden Epitheti sind die Worte aus den *Pensées libres de B. M. p. 176.* wol zu mercken, da es heist: Il ya dans une Eglise vaste & magnifique un certain CHARME, qui ENCHANTE la Populace. Auf Teutsch: Durch die Pracht einer grossen und geraumen Kirche wird der gemeine Mann gleichsam entzückt und bezaubert. De Graccorum & Romanorum Pulpito Proscenii. scilicet *Suggesta*, quod *λογεῖον* atque *θυμέλη* appellabatur, *Hesychius* sic: τῆς σκηνῆς τόπος, ἐφ' ᾗ ὑποκρίται λέγουσι, locus in Proscenio, ubi dicunt *Histriones*. (*Hypocritae*) Das sind aber hier keine Heuchler.

Introitus wird ein Auftritt genannt: das ist der Teutsche terminus artis homileticae bey dem Eingange einer Predigt, eben wie bey einer Scene. Bey diesem Auftritt gibt es hin und wieder in der Welt, „manchen schädlichen, Kunst-, Dunst- und Ohren-Prediger, der zwar mit vieler Belustigung des Auditorii, und dem daher rührenden (oft ganz irrigen) Beifall, agirt; aber den Zweck seines Auftritts niemahls erhält.“ So dürffte mein Patriot wol schwerlich reden; weñ er die Worte nicht, aus des so genannten *Musaci Neunten Oeffnung* p. 865. erweisen könnte. Er füget ihnen aber, mit Erlaubniß, hinzu, daß oft bey dergleichen geistlich-sehn-wollenden Rednern und Acteurs, als wie bey den meisten weltlichen, Herz und Mund weit von einander entfernt sind, so daß jenes leider! am wenisten empfindet, was dieser etwa sagt und singet.

Dann tritt eine andere Person zu der vorigen hinauf, welche man, a custodiendo, den Küster nennet, und bereits vorhin einen Suivanten abgegeben hat. An seinem Habit sind keine solche Trompeter-Ärmel befindlich, als einiger Orten an dem Kleide der Haupt-Person. Den terminum aber der Trompeter-Ärmel hat mein Patriot nicht aus den Fingern gezogen, noch aus dem Ärmel geschüttelt, vielweniger zum Spott erfonnen; sondern wirklich von einem beredten, Hoch-Ehrtwürdigen, trefflichen Haupt-Acteur,

- - - quo non praestantior alter
Ore † ciere viros,

in seinem (des Patrioten) eignem Hause erlernt und vernommen. Daraus der Leser schliessen kann, daß bisweilen solche grosse Leute auch keinen andern, als theatralischen Begriff, und zwar im niedrigsten Verstande, von ihrer Verrichtung, und der dieselbe anzeigenden Ehren-Kleidung, haben können. Doch sind auch Trompeter und ihr Habit aller Ehren werth; zumahl wenn sie als Herolde gebraucht werden: und trommetende Priester sind sehr alt.

In der vorhabenden geistlichen Scene agirt der Küster zwar nur eine stumme Person; aber weiter hin, bey der letzten Handlung wird er sich wirklich mit seinen Jüngern hören lassen. Ein kleines Intermezzo oder andächtiges Zwischen-Spiel folget hiernächst, welches singend und klingend zu Ende gebracht wird.

Die dritte Vorstellung geschieht theils kniend, theils tief gebückt, insonderheit abseiten der Frauens-Leute, von deren einigen man wol bey diesem Spectacul sagen kann, daß sie dabey erscheinen, nicht nur selber zu zusehen, sondern vornehmlich sich selbst sehen zu lassen; Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae. An etlichen Orten machen die Männer eine recht fremde Action, indem sie die Hüte einmüthiglich vor das Gesichte halten. Von dem Knieen aber, welches nicht nach Norden, Westen oder Süden, sondern nach Osten angestellet wird, hat obgedachter Verfasser der *Pensées livres p. 76.* folgende Gedanken: Je crois que si nous voulions bien renoncer à la coutume de nous tourner vers l' Orient, en faisant notre Confession de Foi, nous ne ferions pas une perte fort considerable. D. i. Wenn dieser Gebrauch, sich mit dem Gesichte nach Osten zu wenden, gleich einginge, würde nicht viel dabey verlohren seyn. Er nimmt auch noch andre Gestus oder Geberden vor, als Z. E. daß man bey dem Nahmen **JESUS**, und nicht bey dem Nahmen **CHRISTUS**, eine Reverenz macht, welches von einer sehr kindischen Auslegung des Textes herkommen, und darthun soll, daß nur allein das weibliche Geschlecht dem eigentlichen Wort-Verstande des Kniebeugens ein Gnüge leiste: so wir an seinem Ort gestellet seyn lassen.

Wenn dieses vorbey, wird das Argumentum Dramatis, das heißt: der Inhalt oder der Grund des Vortrags, verlesen, und solches sind grösssten Theils entweder Parabolen, Gleichnisse, oder auch schöne geistliche Gedichte,

† Es heis: sonst aere, mit der Posauze: denn also sollen sie ihre Stimme ja erheben.

te, die selten ohne Poesie und Reime abgehandelt werden: dabey stehet alles, aus Ehrerbietigkeit, von seiner Stelle auf, und kein höflicher Mensch setzet sich ehe wieder nieder, biß er sich gegen seinen Nachbarn zur rechten und linken Hand geneiget hat. Darauf wird die Abhandlung betitelt, und in gewisse Actus eingetheilet, deren bisweilen drey, bisweilen fünff sind. Und diese Haupt-Stücke haben wieder ihre besondere Neben-Handlungen. Von der an vielen Orten gebräuchlichen theatralischen Affectation, Action, Gesticulation, Declamation, von dem Klopffen, Handtieren, Tanzen, Springen, Sechten, Hände-Klopffen, Schelten, Pochen, Schmälen, Prahlen zc. nichts zu erwehnen; welches doch Dinge sind, die oft ihre gute Ursachen haben, und (absonderlich das Weinen) zur Erregung der Affecten, sehr nöthig und dienlich, aber durchaus theatralisch sind.

Die sammittene Beutel mit den silbernen Glöcklein, an langen gedrechelten Stäben befestiget, werden inzwischen herumgetragen: dabey bisweilen kleine Zänckereyen, ja oft Stöße, vorkommen: welches eigentlich nicht seyn sollte. Ob es theatralisch ist, weiß ich nicht.

Nach geendigter Rede folget wiederum ein anmuthiger Wechsel mit Spielen und Singen, gleichsam zum Interscenio, wobey denn der obige νεωκόρ mit seinem jugendlichen Gefolge, hervor tritt.

Hierauf kömmt ein Epilogus, ein Nachspiel, wobey, eben wie bey dem Prologo, allerhand Interlocutori, Recitanti, Stimmen, Instrumente, Arien, Recitative, Symphonien, Chöre u. dgl. anzutreffen sind, und zwar von Rechtswegen.

Das Bad der Wiedergeburt wird selbst von den allerbesten Theologis ein **Tauff-Actus** genennet, und führt seinen richtigen theatralischen Nahmen ohne einzigen Widerspruch.

Wir tragen aber Bedencken mit fernern Particularien, der schwachen, blöden und unverständigen halber, die Vergleichung fortzusetzen, ob schon die Materie reich genug, und auch viel weiter ausgeföhret worden ist, als man sie hier antrifft. Die Welt hat heutiges Tages solche schöne Gaben zur bösen Auslegung, daß man alle Mühe braucht, keinen Anlaß dazu zu geben. Ich muß manchen guten, und gar nicht arg-gemeynten Einfall vertuschen, weñ ich mir nicht täglich was verdrieffliches zuziehen will. Vor einiger Zeit hatte ich den possirlichsten, und mit der alten Historie trefflich übereinstimmenden Traum vom Arione, Stesichoro und mehren Musicis der Antiquität, wobey mir unter andern Helden, ein Ritter vom Frauen-Zemde verkam, mit einem Isabel-farbenen Corden, woran ein härenes Kleinod hing, mit der Umschrift:

и́тъмевъ; ich unterdrückte aber die Erzählung desselben Traums, und ließ wirklich den ganzen Bogen, der schon aus der Presse war, verlohren gehen: Denn ich vermuthete nichts anders, als daß es auch davon, wie dort vom Joseph und seinen saubern Brüdern, heißen dürffte: Sie wurden ihm noch feiner, um seines Traums und seiner Rede willen. Ich hatte 3 E. p. 97. gesagt: Ließ den 58 Psalm. Was könnte billiger seyn? Doch soll ein Musicane Dabey ausgerufen haben. So müßt ich wol sapen hebben! Was ist mit den Leuten anzufangen? Wenn ich nun ferner behauptete, daß, so wie die Opern ihre Affiches, oder angeklebte Zettul, an den Ecken der Häuser und Gassen haben, auch die Kirchen dergleichen Notificationes in die Calender und an die Börse bringen, würde abermahl was zu tadeln seyn; und doch ist es wahr. Also mag es lieber für dieses mahl hiebey bleiben.

Inzwischen kann nicht nur die Kirche, sondern auch das vornehmste Kirchen-Buch, die heilige Bibel selbst (die bey mir vielmehr als jene gilt) des theatralischen Wesens so wenig entbehren, daß sie vielmehr selbst allerhand Tragödien und Comödien, Parobolen, Gedichte und andre dramatische Vorstellungen, genug aufweist. Menetrier hält das Buch Job für eine Oper, welche Moses gemacht haben soll *Baillet, Jugem. T. IV. Part. 1. p. 88.* Von dem Buche Judith sagt D. Luther in der Vorrede dieses: „Etliche wollen, es sey keine Geschicht, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen aelstreichlichen Mannes, der darinn habe wollen mahlen und vorbilden des ganzen Jüdischen Volckes Glück und Sieg wieder alle ihre Feinde. — Gleich wie Salomo in seinem Hohen-Liede auch von einer Braut dichtet und singet. — Und wie S. Johannes in Apocalypsi, und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen. — Und Christus unser Herr selbst gern mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio, und vergleicht das Himmel-Reich zehn Jungfrauen, it. einem Rauffmann und Perlen, einer Beckerinn, einem Semstorn. It. den Fischern und Netzen, it. den Hirten und Schafen, und so fort mehr. Solche Meynung gefällt mir fast wol, und dencke, daß der Dichter wissentlich, und mit Fleiß, den Irrthum der Gezeit und Mahnen darinn gesetzt hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen solle. — Und mag seyn, daß sie solch Gedichte gespielt haben, wie man bey uns die Passion spielet, und andre heilige Geschicht. Damit sie ihr Volck und die Jugend lehren, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm seyn, &c. — Darum ist es ein fein, gut, nützlich, heilig Buch, uns Christen wol zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem heiligen Geiste,

Der

„der solche Personen vorstellte in seinem Spiel, und durch sie uns predigt. Und also gehöret auf dis Buch die Weisheit Philonis, — als ein Lied auf solch Spiel.“ So weit Luther, welcher nicht ohne Ursache Gedichte, Vorbilder, Singe-Kunst, Bilder, Thiere, Gleichnisse, Spiele, (Spectacula) Poesie und Lieder, mit geistlichen, heiligen, prophetischen Dingen und Predigen zusammen setzet, und die guten Theatra rechtschaffen ehrwürdig machet.

Von dem Buche Tobias klingen es in der Lutherischen Vorrede eben so, da es heißt: „Was vom Buch Judith gesagt, das mag man auch von diesem Buche Tobias sagen. Ist's eine Geschichte, so ist's eine feine, heilige Geschichte. Ist's aber ein Gedicht, so ist's wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedicht und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher Gedicht und Spiel (Drama per Musica) bey den Juden viel gewesen sind, darin sie sich auf ihre Fest und Sabbath geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werck eingebildet haben, sonderlich, da sie in gutem Friede und Regiment gefessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen. — Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Juden genommen haben, wie auch viel andere NB. Weisheit und NB. Gottes Dienst. Denn Judith gibt eine gute, ernsthafteste Tragödie, so gibt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Comödie. (Was kann ehrwürdigers gesagt werden?) · Und das Griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewesen sey; denn es redet alles in Tobias Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gesagt. — Darum ist das Buch uns Christen auch gut und nützlich zu lesen, als eines feinen Ebräischen Poeten &c.“ So weit abermahl Luther, der hieselbst Gedicht und Spiel, als Poesie und Music, wie unzertrennliche Gefährten, zusammen setzet, auch haben will, daß man von den Wercken Gottes auf solche Weise, nicht nach der verdrießlichen, albernen, einfältigen Weise, sondern mit Lust, handeln soll. Er nennet die Acteurs treffliche Leute, so nicht nur redend, sondern singend, ihre Spiele gehalten. Ob diese treffliche Leute, so abgeschmacket daran gethan haben, wie mancher heutiges Tages meynet, daß sie als Sänger ihr Schauspiel vorgestellt, mag ein vernünftiger unterscheiden. Wenn es heißt, Gott gebe! so ist es so viel gesagt, als ich will wetten, ich bin der Meynung, Gott Lob! daß die Griechen ihr Comödien- und Tragödien-Spiel von dem Volck Gottes genommen haben. Es ist mehr als zu gewiß. Man sieht auch, wie hier die theatralischen Uebungen vieler andern

Weisa

Weisheit und NB. dem Gottesdienste selbst, ohne Bedenken an die Seite gesetzt werden. Kann wol etwas höhers, etwas reputablers zu erfinden seyn?

„Der Text Susanna, des Bel, Habacuc und Drachens (sagt aber: „mahl unser Luther in seiner Vorrede auf die Stücke Esther und Daniel) „siehet auch schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias, „denn die Nahmen lauten dazu.“ Kurz, das heiligste Buch ist nicht ohne theatralische Sachen und daher genommene Lehren oder Vorstellungen. Etliche mahl wird im Neuen Testamente des Theatri erwehnet: 1. Cor. IV. 9. Act. XIX 31. und Hebr. X. 33. Wenn auch gleich jemand hiebey einwenden wolte, daß die heiligen Apostel desselben Worts und Dinges, am ersten und letzten Orte, nur als eines Platzes gedächten, woselbst ihnen und den neuen Christen allerhand Schmach angethan worden; so ist zu wissen, daß der eigentliche Schau-Platz eben so unschuldig daran ist, als unsere Kirchen sind, an Ort und Enden, wo man öffentliche Kirchen-Busse thun, und im Gottes-Hause, nicht für die lange Weile, zur Schau gestellet werden muß: es sey nun, daß ein armer Sünder solches mit Recht, oder mit Unrecht, leide. Denn davon ist hier die Frage nicht. Wenn aber Paulus von seinen guten Freunden ermahnet wird, daß er sich nicht gäbe auf den Schau-Platz; so ist daraus zu schliessen, daß er solches sonst wol, ohne alles Bedenken, gethan haben würde, auch vorhin offt gethan haben müßte.

Der Herr *de la Guilletiere* handelt von dieser Sache in seinem Buche, genannt: *Athenes ancienne & nouvelle* p. 328. und schreibt also: Les Theatres n'etoient pas si fort decriez parmi les premiers Chretiens, que l'on nous veut faire accroire. Les premieres Predications du Christianisme y ont été prononcées. Cajus & Aristarchus furent enlevés du Theatre d'Ephese, comme ils y expliquoient l'Evangile, & St. Paul fut prié par ses disciples, de ne s'y pas presenter, de peur d'une pareille violence.

D. i. Die Schau-Bühnen waren nicht in solchem bösen Beruf zu den Zeiten der ersten Christen, als uns einige Scribenten überreden wollen. Die ersten Predigten vom Christenthum wurden auf den Theatris gehalten. Cajus und Aristarchus wurden von dem Schau-Platz zu Epheso weggehohlet, Act. XIX. 29. zu der Zeit, da sie eben daselbst das Evangelium auslegten, und St. Paulus wurde eben deswegen von seinen Jüngern ersuchet, sich nicht dahin zu verfügen, weil er sonst einer gleichen Gewaltthätigkeit unterworffen seyn würde. Daraus erhellet nicht nur, daß Kirchen auch Theatra, sondern daß Theatra so gar Kirchen gewesen sind, darauf von den besten Christen geprediget worden ist.

Des Musicalischen Patrioten Siebzehnte Betrachtung.

SS Erckwürdig ist es, wenn die Stiffts Hütte, das Allerheiligste, ja so gar die ewige Hütten, oder der Eeligen Himmel in dem Neuen Testament, nach der Grund-Sprache, genennt werden sollen, solches nicht füglich, als mit dem Worte: *Σκηνή*, *Scena*, geschehen kann, wovon eine Menge Exempel vorhanden sind. Mit dieser theatralischen Benennung pranget auch der Tempel Salomonis in der Apostels Geschichte; der menschliche Leib in gleichen, und zwar per Metaphoram.

Und so gehet es in *Statu politico, militari & oeconomico*, *mutatis mutandis*, gleichfals zu, welches alles gar füglich, jedes Stück nach seiner Art, und dem gegebenen Modell, ausgeföhret werden könnte:

De Wereld is een Speel-Toneel,
Elck speelt syn Rollen kriegt syn Deel.

Wir sehen ja in der ganzen Welt nichts, als *Theatra*: freudige, prächtige, abscheuliche, gefährliche, ernsthaftte, scherzhafftte, tödtliche, betrübte, doch allemahl hoch-ehr- und achtbahre Schaubühnen und Schauspiele, die mancher auch wider seinen Willen respectiren muß.

Da giebt es im Regier Stande allerhand Handlungen, Scenen und *Actus*, als da sind: ansehnliche Krönungen, Huldigungen, Einzüge, Audienzen und dergleichen, die unmöglich ohne *Theatris* oder theatralischen Anstalten verrichtet werden können. Es giebt köstliche, prächtige Trauer-Bühnen, *Castra doloris*, (*vulgo: Casper-Lorenz*) Schmerken-Läger, Trauer-Gezelte: denn *σκηνή* heisst eigentlich *tabernaculum, tentorium*, ein Gezelt, eine Hütte, eine Bude *rc.*

Der Griechische *Nahme* entspringet vom Ebräischen *Schachan*, *habitavit*, welches eine Morgenländische Wohnung in Gezelten bedeutet, und zu erkennen giebt, was massen der Ursprung aller Schauspiele ohne Zweifel vom heiligen Volck Gottes hergekommen sey. Denn, daß man hernach die *Theatra* *Scenen* genennet, ist deswegen geschehen, weil alle Schaubühnen ihre Decken und Vorhänge, nach Art der Gezelten, haben, und auch also, wie diese, aufgezogen, zierlich angebunden, oder von einander geschoben und geöffnet werden. Es fällt mir hieben das Gezelt des Kaisers Rudolphi Habsburgici ein, welches er rund umher auffziehen ließ, damit die Armeen den König *Ottocarum* vor

ihm auf den Knien liegend sehen künnten. Gest! das war eine rechte Scene, ein theatralisches Meister-Stück in re politica.

Es gibt auch gräßliche Schavotte (echafauts) Galgen, Räder, Pranger u. s. w. lauter fürchterliche, entsetzliche, tödtliche Gerüste, und doch an sich selbst heilige Theatra: denn sie sind der heiligen Justiz gewidmet, und sacrum föm̄t nirgend anders her, als von *secerno*, ich sondre ab, oder stelle etwas an einen abgesonderten Ort. Ja freilich sind die armen Leute leider! abgesondert und geheiligt genug, welche ihren Abtritt auf solchen Schau-Bühnen nehmen müssen.

Was ist wol theatralischer, als der Lehr-Stand auf Universitäten? Was sind die Promotions und dabey vermachten Ceremonien anders, als ein ehrwürdiges Schauspiel? die Insignia Doctorum, das *Osculum mysticum*, der *Annulus*, *Pileus* &c. Es ist im verwichnen Jahr zu Leipzig wieder von neuem aufgelegt Boetii Eponis, eines ehemahligen Professoris zu Douay, Ao 1564. herausgegebene sehr artige *Oratio de honorum academicorum titulis & insignibus*. Darinn heißt es pag. 54. also: *Superest hujus nostræ orationis, tamquam Fabule, pars altera, quam tribus verbis absolvero, quae in Scenae huius praesentis explicatione versatur. D. i.* Den noch übrigen andern Act meiner Rede, (als einer Comödie) welcher die Auslegung des gegenwärtigen Schauspiels betrifft, will ich kurz abfertigen. Und wenn er den Doctorandum anredet, sind dieses seine Worte: *Te, qui hujus seu Actus, seu Dramatis, seu Fabulae totius, seu Panegyrios es causa &c. D. i.* Der Herr, welcher die Ursache dieser Handlung, dieses theatralischen Spiels, und Gedichts, oder dieser ganzen Comödie und Lob-Rede &c. Beim Beschluß wendet er sich zum Decano, und bittet ihn, daß er doch, als Vorsänger oder Haupt-Person im Spiel, bey dieser Vorstellung, gewöhnlicher massen die Abdankung thue, und das Final mache, *te rogo, ut extrema huic Scenae verba, tamquam Choragus, de more subjungas.* So reden die Professores selber von einer Sache, die doch deswegen ganz ehrwürdig ist und bleibt, ob sie gleich theatralisch ist.

Bei dem Wehr- oder Krieges-Stande finden sich feierliche Vorstellungen, Paraden, Munsterungen, Marsche, Gefechte &c. samt vielen gefährlichen Helden-Bühnen, als *breches*, *approches*, *trenchées*, *bastions*, *bateries* &c. &c. damit gar nicht zu scherzen stehet, und die doch theatralisch sind: wie denn nichts gewöhnlicher ist, als die *Theatres de la Guerre*, so man fast in allen Beschreibungen antrifft, und mit welchem Nahmen so viele Krieges-Geschichte belegt sind, daß einer Mühe haben würde, sie zu zehlen.

Im Mehr- und Haus- Stande sehen wir täglich hochzeitliche Ehrent-
Mahle, Geburts- Feste, Gevattern- Stände und andre ehrbare Solennitäts-
ten, die alle zusammen ein haupt-theatralisches Wesen an sich haben.

Was geben nicht der Walfisch- und Hering- Fang für herrliche und
(wenns geräth) einträgliche Scenen? Was ist einem Schauspiel ähnlicher,
als die Rauffmannschafft? das Ein- und Ausladen der Schiffe? und alles was
zur See- Fahrt gehöret? Ist nicht Handlung eben das Wort, welches alle
Dramata eintheilet?

Was ist die Börse nicht für ein Volk-reiches, Gewinn- süchtiges Thea-
trum? wo es wahrhafftig an Erfindungen, Erdichtungen und Vorstellungen
so wenig, als an Köpfen, fehlet; wo allerhand Nationes mit einander agiren;
wo man seinen Antheil in einem gewissen Handel mit keinem bessern Nahmen,
als mit einer Action zu belegen weiß, und den, der unsere Angelegenheiten bes-
orget, einen Agenten nennet; wo derjenige, der den andern am besten aufziehet,
ihm einen Posten spielen, oder sonst rechtschaffen beschneuzen kann, gemeinig-
lich der rechte Held aller Schacher- Scenen ist, ob er gleich von keiner Illumi-
nation etwas weiß. Denn diese und die Music haben hier Urlaub.

Wo ist so ein Theatrum, solch eine Marionetten- Bude, die unsrem
Hamburgischen Doms- Markt vor Weihnachten gleich kömmt? allwo alles
glänzt und scheint, nicht etwa an einem weltlichen Ort; sondern, mit ausge-
schmückten Kram- Läden, auf dem Kirchhofe, in dem Kreuz- Gange: ja, wo die
Kirche selbst von Käuffern und Verkäuffern, von Spiel- Zeugen und allerhand
theatralischen Kinder Wercken, krümmelt und wimmelt.

Ja, endlich kann nichts theatralischer, und zugleich ernsthafter, in der
Welt seyn, als eine Leich- Begängniß, ein *egregium funus, quod laudat
vicinia*, dabey alle Leute aus den Fenstern gucken, dabey so viel Gepränge, so
viele Ceremonien, und so viele Unkosten vermacht sind, daß keine Opera damit
in Vergleich kommen kann. So gar nach dem Tode hört das theatralische
Wesen in der Welt noch nicht auf: denn, daß ich der schwarzen Verkleidung,
Verkappung und Vermummung nicht gedencke, so geben unsre Knochen in dem
Wein- Hause einen gar nachdencklichen, kläglichen Auf- oder vielmehr Abtrit zu
erkennen. Und was das merckwürdigste, so kann fast keine einzige dieser Sce-
nen ohne Music, ohne Gesang bestellet werden: man fange es an, wie man wol-
le. Es muß dabey gesungen oder gespielt seyn; sonst ist's ein Tag ohne Son-
ne. Eben deswegen nimmit sich auch der musicalische Patriot die Freiheit, seine
Betrachtungen küniglich darüber anzustellen, und hält sich für berechtiget dazu.

Aus dem bisher angeführten muß aber niemand auf die unbilligen Gedan-
cken gerathen, man suche nur alle Dinge lächerlich zu machen, und höhnisch durch

zuziehn, oder die aller-gottseeligsten Berrichtungen mit den aller-verworffenen über einen Leisten zu schlagen. Nein, durchaus nicht. Man sucht vielmehr durch diese Parallel das Gegentheil: nemlich, aus allen Sachen, insonderheit aus den mit Unrecht für verworffen geachteten theatralischen Dingen und Stilis, einen recht-nützlichen patriotischen Ernst zu machen, auch denselbigen das gehörige Gewicht zu geben, und ihnen ihre ursprüngliche, ehrwürdige Eigenschafft beizulegen.

Ein Schau-Platz, auch in dem gemeinsten und genauesten Verstande genommen, darf ja eben keine unumgängliche Narren-Schule seyn; es wäre denn, daß einige Narren einmahl darauf lerneten, klug zu werden: wie solches wol ehe geschehen. Der Mißbrauch, welcher in alle Stände eingeschlichen ist, hat sich unmöglich dem Theatro entziehen können. Wo ist das Wunder? Inzwischen sollte es doch im Grunde ein gar ernsthaftes, ehrbares Werck darum seyn: denn es kommen die Vorstellungen eines guten Schau-Plazes mit den ordentlichen Welt-Händeln gänzlich überein, sie seyn recht, oder unrecht. Diese werden zur Vermeidung aufgeföhret; jene zur Nachahmung. Nur Zotten müssen davon bleiben. Ich bitte sehr darum.

Mein Patriot ist in Opern und Operisten keinesweges so verliebt, daß er ihrenthalben eine eigene Ehren-Rettung anstellen sollte. Das weiß ein jeder gar zu wol; ob man gleich keinem unter ihnen feind, sondern der festen Meynung ist, daß Opern die besten Music-Schulen abgeben, wie solches aus einer langen Erfahrung vergewissert werden kann. Und ist deswegen jener gute Freund auf einem Irrwege, wenn er meynet, als ob gewisse Herren Cantores in Schulen, welchen man gerne gönnet, daß ihr Bildniß im neuen Orbe picto unter allen Künstlern vorne an der Spitze stehet (denn in der gemahlten Welt ist auch ein gemahlter Rang) eigentlich den Grund zur Music legten, worauf hiernechst andre baueten. Umgekehrt! Diejenigen Cantores, so Operisten gewesen, oder im Opern-Styl erfahren sind, wissen das Ding etwas besser. Man frage sie. Inzwischen würde es eine Haupt-Lust, und zugleich ein vortreffliches Exercitium Academico-Musicum abgeben, wenn man einen solchen Sonderling, und ungalanten Cantorem bestellte, daß er die Composition zu einer recht keuschen Opera machte, und führte sie selber auf. Ich bin Bürge, es würde ein grösserer Zulauff seyn, als wenn Porpora, Orlandini, Bononcini und andre (auch Geistliche) ihre besten Künste hören lieffen: in gleichen würde ein grosser Nuß denen daraus erwachsen, die die Gabe hätten, mit andrer Leute Schaden klug zu werden. Dieser Vorschlag ist ganz neu, und wer ihn ins Werck setzt, wird mich loben. Ich sage noch einmahl, und bleibe dabey, daß die Opern, ohne die geringste restriction, beständig allen angehenden Musicis,

cis, zur Uebung, als die besten Music-Schulen, anzupreisen sind, und will die ganze Verantwortung davon mit Lust tragen, begehre auch nicht, daß jemand sonst Theil daran nehmen soll.

Ein bekannter musicalischer Auctor führet zwar, aus dem jüngern Plinio, ein nachtheiliges Axioma an, welches so lautet:

Theatra Musicos male canere docuerunt.

D. i. Auf den Schaubühnen haben die Sänger gelehret übel zu singen. Wisset ihr aber wol, ihr geehrten Herren Acteurs, wie dieses zu verstehen sey, und wie es jener musicalische Scribent, den ihr gewiß kennen werdet, vortheilhaftig erkläret? Fraget einen Whitophel: ich will ihm acht Tage Zeit geben, dem Dinge nachzufinnen: es betrifft euer so genanntes Metier: es ist in eure Ehre geredet: euer Geheim-Schreiber, der die Music jüngst mit dem neuen Wort, disharmonie, und die Poeterey mit einer neuen Prosodie (nach welcher die ersten Sylben in Stylus und perhibet lang seyn sollen) bereichert hat, kann euch, für die Gebühr, schon Anleitung geben: und wer mir die Auslegung zwischen diesem und künftigen Sonnabend (als den 8. May) schriftlich und richtig einsendet, sie sey ohne, oder mit Nahmen, dem will ich ein ganz neues und nützlichcs Buch zurück schicken und verehren. Seht ihrs! daß ich auch, wie andre Patrioten ins Große, mit Prämien ins Kleine handle, um nach meiner Art, die musicalische Belehrsamkeit aufzumuntern. Dieses im Vorbeigehen. Nun weiter.

Opern stehen bey mir, NB. quoad Musicam, in eben dem praedicato, als Universitäten, quoad caetera Studia.

Aber man darff eben keine beständige Profession, kein förmliches Metier davon machen, eben so wenig, als vom Studenten-Leben; noch sich einbilden, ein so genannter Actor (welches Wort sonst mehr sagen will, als mancher meynet, der sich fecklich damit benennet) sey so was entseßlich-grosses und Riesensmäßiges, daß alle andre Musici wie Zwerge dagegen zu achten; daß niemand, als wirkliche Operisten, oder was ihnen vorn und hinten anhängt, in der Music etwas gelten könne; daß das Monopolium harmonicum ihnen allein zu stehe &c. Diese Anmassung erstrecket sich zu weit, und wird endlich zur jämmerlichen Thorheit ausschlagen: es währe, so lange es wolle. Ja, was ein Patriot hauptsächlich beobachten muß: dieser Hochmuth schadet der Republick in der That, und schrecket gute Subjecta ab, sich auf eine oder andre Art, außer der Opera, hervorzuthun.

Der vorige Cantor in Hamburg, Jochim Gerstenbüttel, ein frommer und gelehrter Theologus, wollte durchaus von keinem Operisten auf seinem Kirchen-Chor was wissen. Ich sage nicht, daß es gar zu vernünftig gehandelt

handelt war; aber er machte doch zu seiner Zeit, und nach seiner Art, solche Musiker, die von Italiänern verschrieben, und, wegen der Harmonie, sehr hochgehalten wurden. Also ist es gar was mögliches, ohne ein wirklicher Operist zu seyn, etwas gutes im Kirchen-Styl zu setzen. Aber eine rechte Einsicht in die theatralische Music, wenn gleich keine persönliche Arbeit dabey geleistet wird, schafft wahrlich grossen Nutzen, und gibt einen besonders Geschmack: das glaube man mir sicherlich. Denn eben izt rühmlich-erwehnter Cantor, so auffähig als er auch den Acteurs war, ließ sich doch die Partituren von vielen Opern, absonderlich von **Keisers** Composition, unter der Hand abschreiben, und suchte dessen Styl, ob wol ein wenig späth, zu imitiren. Inzwischen bewies er damit, daß er im Grunde gerne seyn wollte: **Guter Opern Freund; böser Operisten Feind.**

Ich verlange nicht einmahl zu unterscheiden, ob es gute, oder böse Opern, ob sie von Liebes- und Narren-Possen gesäubert sind, oder nicht: denn was geht das die Music an, und Leute die, um solche zu lernen, Opern mitmachen? eben so wenig, als wenn einer nur solche Universitäten rühmen und billigen wollte, da keine Laster getrieben würden. Wo sind die aber? "Universitäten-Leben ist, unterweilen ein Leben für die Langeweil, sagte **Schupp** zu seinem Sohn; ich will dir einmahls einen eignen Tractat schreiben, von den Thorheiten, welche ich auf Universitäten gesehen habe, und will dir die Klippen zeigen &c. Inzwischen besucht man doch hohe Schulen, nicht um das Böse, sondern um was Gutes zu lernen. Also auch mit den Opern, in Ansehung eines Musici.

Käme es nun nicht schön heraus, wenn jemand so argumentiren wollte? „Es heisset in der Schrift: Die Ehe sollehrlich gehalten werden. Wenn aber die Liebe, so nur in die Kammer gehört, aufs Theatrum gebracht wird, so bekömmmt das junge Volck vor der Zeit Lust dazu. Daher entstehen denn so viel Hurer und Ehebrecher mehr, als sonst entstehen würden &c.“ Ich antworte: Was hat die Ehe mit der Erlernung der Music zu thun? Und wenn die Liebe nur in die Kammer gehört, mein! was macht sie denn in der Bibel? so wol die keusche, als die unkeusche, und diese weit mehr, als jene, werden in der heiligen Schrift vorgestellt. Da mögte einer auch sagen, wenn das junge Volck Gen. 18. 19. 34. Jud. 16. 2. Sam. 13. 1. Reg. 11. Proverb. 7. & alibi, so viele safftig-verliebte Dingeläse, so bekäme es vor der Zeit Lust dazu, und entstünden daher so viel Blutschänder, Hurer und Ehebrecher, ja Sodomiter mehr: absonderlich, da sie sehen würden, wie es David an seiner Heiligkeit und Seeligkeit nichts geschadet, als er der ehrlichen Ehe den Krieg angekündigtet. Und sollte es gleich gefährlich seyn, mit Opern-Leuten umzugehen; so muß es doch oben darum was vortheilhaftes seyn, wenn man solchen Umgang zurück geleset hat,

hat, und ohne Schaden Flug daraus geworden ist. *Quand il seroit dange-
reux d'être dans le commerce des gens de l'Opera, il seroit avanta-
geux d'y avoir été. Hist. de la Mus. Tome III. p.285.* Es mercke dieses der
Sünder, welcher vor einiger Zeit zwei elende Schmierereien, die Latein seyn sol-
ten, und nicht sind, **Nahmlos, Orelöß, Tagloß, ja Ehrenloß** über dies-
sem Punct eingefandt hat.

Was nun der Vernunft gemäß ist, mag man kühnlich sagen, und was
ihr entgegen läuft, wenn es sonderlich in unsre Sphaeram gehört, öffentlich,
wiewol mit Gelassenheit, ohne Entrüstung, in aller Güte und Absicht zu des
Nächsten und Mit Bürgers Besserung, misbilligen. Nun wird niemand
so unvernünftig seyn, und sagen, die Profession oder edle freie Kunst, die ein
Mensch wehlet, könne ihn lasterhaft und verächtlich machen: denn das thut
nur die verkehrte Art und Weise, mit welcher man sein Handwerk treibet.
Wiewol ich nicht in Abrede bin, daß eine Profession hierinn von der andern,
quoad gradus, unterschieden ist; hergegen wird wol in der ganzen Welt keine
Zunft, keine Gesellschaft, kein Collegium gefunden, von dem man nicht,
wie Christus von seinen Jüngern, mit Wahrheit sagen könne: **Ihr seyd
kein; aber nicht alle.**

Ich kann inzwischen, als ein aufrichtiger Patriot, verschiedenen ehmah-
ligen so wol, als itzigen Sängern in der Hamburgischen Opera das wolverdiens-
te Zeugniß geben, daß ich solche Leute unter ihnen angetroffen habe, deren Kunst,
Fertigkeit und natürliche Geschicklichkeit in der Music, so wol an Anmuth der
Stimmen, als an schöner, ungezwungener Methode viel vorzügliches darlegen,
ja, deren Leben und Wandel, Umgang und Aufführung ganz bescheiden, mäs-
sig, höflich und ehrbar gewesen. Im ersten Theil der musicalischen *Cris-
tick* p. 15. ist einer von ihnen, mit dem ihm gehörigen Titel, den er auch noch
behauptet, bey Nahmen genennet worden. Von den andern könnte ich gleich-
falls, und von einem jeden ins besondere, viel Gutes sagen, und ihren Ruhm
verewigen; wenn ich nicht besorgte, es mögte vielen Lesern nicht natürlich, und
eben so wenig glaubwürdig, vorkönnen, als das Böse, so jene von mir in die Welt
haben hineinschreiben lassen. Es fällt mir hiebey ein das *Quatrain*, so der
Graff **Büffy Rabutin** ehmahls machte:

Je dis du bien de toi;
Tu parle mal de moi:
Quel malheur est le nôtre;
On ne croit ni l'un ni l'autre!

Auf

Auf Teutsch :

Gutes red' ich stets von dir ;
 Böses aber du von mir :
 Doch wir müssen dieses leiden ,
Man glaubt keinem von uns beiden !

So scherzte Büffy ; ich aber bin diesen Leuten in allem Ernst so gut , daß ich mir oft im Sinn habe kommen lassen , einem jeden von ihnen einen Wein-Zettel ins Haus zu schicken , wenn sie es nicht für gezwungen , verstellte , oder niederträchtig halten wollten. Ich singe mit Job aus dem 31. Capitel : **Wenn mein Widersacher ein Buch gegen mich geschrieben * hat , so will ichs gewißlich auf meine Achseln nehmen , und mir , wie eine Krone , umbinden.** Diese Krone werden die Herren Widersacher dereinst um mein Haupt sehen , und erschrecken ; dafern sie nicht Buss thun : welches ich ihnen , als das beste , herzlich wünsche , und auch dadurch meine Gewogenheit mehr , als mit Wein-Zetteln , bezeuge. Einer aus ihrem Mittel , ein Mann von seinem Wort , ist unlängst zu einem einträglichen Cantorat berufen worden , dem er auch sehr wohl gewachsen ist , und dazu ich ihm herzlich Glück , und seinen Cammeraden eine baldige Nachfolge wünsche.

(* In unserer Lutherschen Uebersetzung steht zwar : ein Buch von meiner Sache ; aber in der Engländischen / richtigern Verdolmetschung heißt es : gegen mich / wie auch in der Griechischen : *κατά* , contra)

Von solchen Kirchen- und Schul-Dienern , die ihre musicalisch-academische Studien auf dem Theatro , oder mittelst desselben , treulich cultiviret haben , liesse sich ein ziemliches Register hieherum aufreiben ; aber es hat lange Zeit , biß ein Cantor , der diese Universitäten kaum von ferne erblicket , oder davon keinen Geschmack hat , dem gemeinen Wesen mit dramatischen Wercken oder Vorstellungen werde rechtshaffene Dienste leisten können. Von einem jeden wird es auch nicht erfordert : er kann doch ein braver Mann seyn. Und ob gleich mancher in der Einbildung stehen , und dreist sagen mögte , er wolte es wenigstens noch wol so gut machen , als ein ehmaliger Hamburgischer Organist , namentlich Bronner ; so dürffte er doch leicht einen Blossen schlagen : denn dieser verstorbene gute Mann hatte , nach seiner Art , obgleich eben keine Vollenkommenheit , doch nicht selten solche Einfälle , die sich gar wol hören ließen , und keinesweges zu verwerffen waren , wie die zu der Zeit berühmte und beliebte von ihm gefertigte Opern : Narcissus und Procris , unter andern , sattsam bewiesen haben. Vox Populi Vox Dei. Leichtes veracht , als besser gemacht. Ein guter Patriot vertheidiget auch die Todten.

Des Musicalischen Patrioten Achtzehnte Betrachtung.

SS Wenn die Welt zuvörderst von Theatris und Schauspielen gesehen und gelernt hätte, wie sie in aller Ueppigkeit, in Uebermuth, in Schanden, Lastern und Sünden leben sollte; wenn uns gute Opern (wie sie alle billig seyn sollten) zuerst eine breite Bahn zur Untugend brächen, oder Anweisung thäten, wie man im Leben und Wandel allerhand Bosheiten, Narrentheidung und Missethaten nachahmen oder ausüben müste, und in mancherley Seelen-verderbliche Irrthümer verfallen könnte: so wäre es freilich eine strafbare und verdammliche Sache um alle Schauspiele solcher Art, die dergleichen Dinge, auch nur zufälliger, geschweige vorsehlischer Weise, an die Hand gäben.

Da es aber gerade das Widerspiel ist, und die musicalischen Acteurs, so wol als Comödianten, samt den Verfassern ihrer Opern und Schauspiele, zuerst von allen Ständen mit Fleiß ansehen und abnehmen müssen, wie man leider! in der Welt treibet, damit sie es hernach, wie unreinen Glachs, durch die heilsame Hechel ziehen, und, wie billig, entweder tadeln oder rühmen, verworfen oder aufnehmen mögen; da grosse und kleine auf diesem Schau-Platz der Erden, theils öffentlich und ungeschemt, theils heimlich und verstohlener Weise, auf der eitlen Wollust-Laster- und Höllen-Bahn einhertraben, und den theatralischen Personen gleichsam völligen Unterricht geben, oft auch so gar Mienen, Stellungen und Worte an die Hand schaffen und in den Mund legen: so müste einer nothwendig zum Voraus die ganze Welt, samt allen darin vorkommenden Handlungen, ausrotten und abschaffen, und sich so dann hernach erst an die Schauspiele wagen, welche doch, wenn sie wol gemacht sind, das Böse jederzeit schelten, und gar nicht lieblich vorstellen; das Gute hergegen allemahl, mit der grösssten Anmuth, preisen und loben, oder es doch thun sollten.

Wenn keine Thoren in der Welt wären, so dürffte sie ein kluger Comödiant, wie Moliere war, nicht dramatisch und satyrisch nachäffen. Haec (*scilicet Comoedia*) conficta a Poëtis, ut effictos nostros mores in alienis personis, expressamque imaginem nostrae uitae quotidianae uideremus. So saget Cicero von der Comödie, nehmlich: Sie sey deswegen von den Poeten erdichtet, damit wir an andern Personen unsre
nach

nachgeahmte, unanständige Sitten, und ein Bild unsers täglichen Betriebs sehen mögten. Die Leute auf Schaubühnen ahmen den täglichen Vorfällen im menschlichen Leben nach; diese Vorfälle aber richten sich nicht nach dem Schau-Platz, sie werden daselbst nicht erlernt, sondern vielmehr, wenn sie es verdienen, ausgelacht und verspottet. Wiewol das spöttische und lächerliche Wesen billig den Comödianten-Bühnen überlassen, und auf einem Opern-Theatro nichts, oder gar wenig, von dergleichen niederträchtigen Dingen verspühret werden sollte.

In einem andern Ort, und zwar im ersten Buche von den Gesetzen, schreibt **Tullius** diesen klugen Spruch an: *Sensus nostros non Scena depravat.* D. i. **Wir hohlen unsers Herzens Unart nicht vom Theatro her.** Er will sagen: Wir dürffen nicht erst die Verderbung unsers Gemüths, die Ausübung der sinnlichen Laster, auf der Schau-Bühne suchen; sondern sie sind schon vorher in unsern Herzen gezeuget und abgelegt: denn aus dem Herzen (nicht aus guten Opern) kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey &c. wie Gottes Wort an dreien Stellen bezeuget. Gen. VI. 5. VIII. 2. Matth. XV. 19. Ja, wird man sagen, der Anlaß findet sich doch dazu weit mehr an einem, als am andern Ort. Ich aber dencke, die Gelegenheit zum Ausbruch obberührter Sünden findet sich eben so leicht, ja fast noch leichter, in der Kirche, als im Opern-Hause. Diesen Satz wollen wir ein wenig erläutern, und mit Beweisbüchern versehen.

Wo erhenckte sich Judas? War's nicht im Tempel, so wars doch wol nicht weit davon: wenigstens kam er so eben aus dem Tempel her. Wer würde aber den heiligen Ort deswegen beschuldigen, als ob er Anlaß zum verwerflichen Selbst-Mord gegeben hätte? Wird nicht vom Könige **Antiocho** gemeldet, daß er im Tempel, und zwar aus List der Geistlichen oder Priester, erwürgt sey? 2. Macc. I. 13. Wo ist jemahls mehr Raubens und Stehlens, als in Kirchen und Tempeln, voragegangen? 2. Macc. IV. 32. Wird nicht im Tempel geschwelget und geprasset, auch allerhand Unzucht mit den Weibern an der heiligen Stätte getrieben? ib. VI. 4. Bar. VI. Und wenn einer meynet, diese Historien wären zu alt, der untersuche Catholische Klöster und Meß-Häuser bis auf den heutigen Tag. Der Teufel selbst wehlet den heiligsten Ort, um den allerheiligsten Menschen zu versuchen, und stellet ihn, nicht auf die Zinnen eines gewöhnlichen Schau-Platzes, sondern auf die Zinnen des Tempels, Matth. IV. 5. zum Zeichen, daß da der Ort sey, wo er seine tausend Künste am kräftigsten sehen lassen will. Thut er das dem, der ohne Sünde war, was will er andern nicht für ein Bein unterschlagen, mitten im Gottes-Hause? Wo
wird

wird mehr Schinderey und Schacheren getrieben als in Tempeln, Bet-Häusern und Kirchen? Matth. XXI. 12. Käufer und Verkäufer, Wechsler und Krämer, waren nicht nur zu Christi Zeiten, sondern sind noch bis auf diesen Tag an geweihten Orten häufig zu finden. Ward nicht Zacharias gesödtet zwischen dem Tempel und Altar? Matth. XIII. 35. Der gerechte Abel mußte an keinem andern Orte, als bey seinem eignen Altar, Haar lassen. Ja, die erste Sünde wurde nicht in der Hölle, oder an einem sonst verdächtigen Orte, sondern mitten im Paradiese, jung. Wer wolte aber sagen, das Paradies sey Schuld daran, und habe mit seinen schönen Decorationen (denen gewiß keine Schau-Bühne gleichen kann noch mag) oder mit den darin befindlichen, appetitlichen Früchten, oder mit dem verliebten Betragen der Vögel und aller Thiere zc. Anlaß zur Uebertretung des Göttlichen Verbots gegeben? Gewißlich, wenn ein junger, vollblütiger Mensch nur eine Tauben-Hochzeit ansiehet, ist ihm ihre Action zur Wollust viel reizender und gefährlicher, als die verliebtesten Worte in Opern seyn können. Die allerbeweglichste theatralische Music wird das nicht bey ihm ausrichten, was das bloße Gurren und Glucksen dieser unschuldigen Thierlein thut. Warum? Er weiß von ihnen, daß sie es ernstlich meynen; und daß hergegen selten einem Opern-Ulant seine Liebesfoscungen von Herzen gehen, wenn sie auch durch ich weiß nicht was für Kunst secundirt würden. Derjenige Professor, dem ich allen Respect schuldig bin, beliebe der Sache nachzudencken, der in seiner Historie der Gelahrtheit den jungen Leuten das Opern-gehen, ohne Unterschied, starck wiederräth. Denn es liegt wahrlich nicht an dem Orte, noch an demjenigen, wozu er eigentlich bestimmet ist; sondern an dem menschlichen Herzen.

Es gehen viele gottlose Leute in die Kirche mit bösen, und eben so viel, wo nicht mehr, fromme, eheliche Gemüther, mit guten, unschädlichen Absichten in die Opern: jene, ohne sich zu bessern; diese ohne geistlichen und leiblichen Schaden. Wer von Stroh ist, der muß so wol ein kleines Licht, als ein grosses Feuer scheuen, und davon weableiben. Wer aber nicht von solcher leichtbrennenden Materie zusammen gesetzt ist, darff des ersten Glanz und des andern Wärme nicht unnöthiger Weise entbehren.

GOTT sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen Willen, denn, NB. das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Die Bewegungs-Ursache zu dieser Göttlichen Barmherzigkeit ist überaus merckwürdig, und der allerhöchsten Gerechtigkeit des himmlischen Vaters völlig gemäß. Wir Würme aber wollen gerechter seyn, als Gott selbst, und gute Schauspiele, ohne

Unterschied, ich sage abermahl: ohne Unterschied, verfluchen, eben daruin, weil alles menschliche Dichten und Trachten noch eben so ist, wie es von Anbeginn gewesen seyn mag.

Was war doch für ein Schauspiel zu Noah Zeiten auf dem grossen Welt Theatre? Ein rechtes Schand-Spiel. Die Menschen zeugeten Töchter; (Actricen) die Kinder Gottes (als Zuschauer) sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. — Da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten 2c. Ich dünkte, das gehörte in die Kammer! was macht es denn Gen. VI. 2. 4? Und wer waren die Kinder Gottes? Etwas Operisten oder Comödianten? Es waren der heiligen Väter Kinder, sagt Luther, die in der wahren Religion und Gottesfurcht auferzogen, darnach aber ärger, denn die andern, wurden, unter dem Nahmen Gottes 2c. Waren nun die Töchter der Menschen, oder war der Schau-Platz der Welt, Schuld hieran? Nein: das arge Hertz der Kinder Gottes allein. Ein jeder mache die Anwendung selbst.

Kurz von der Sache zu reden: Man findet den geistlichen Stand, überhaupt durch die ganze Welt betrachtet, in Synagogen, Mosqueen oder Klöstern, so wenig von diesem Hertz-Weh des bösen menschlichen Dichtens und Trachtens ausgeschlossen, daß vielmehr die erste Klage allenthalben über die vermennten Heiligen und so genannten Kinder Gottes geführt wird, als welchen, auch den Recht-lehrenden, der Satan am meisten Stricke leget. Wie denn, unter andern Weltkündigen Exempeln hievon, der Pabst Hadrianus VI. in den Instructionen seines auf dem damaligen Reichs-Tage abgefertigten Haupt-Deputirten und Nuncii ausdrücklich mit anführt, was massen die heilige Schrift selber erweise, daß die Sünde sich von den Priestern gern über das Volck ausbreite, und daß, eben um solcher Ursache willen, unser sanftmüthige Heiland selbst, da er das unglückliche Jerusalem habe reformiren wollen, in den Tempel gegangen, und die Geistlichen zuerst gestrafet hat, wie S. Chrysostomus erwehnet: worinn er wahrlich als ein guter Arzt gehandelt, der die Wurzel der Kranckheit zuvörderst auszurotten beflissen ist. *Vid. Moring. in Vita Hadriani VI. ubi plura.* (Das alleigiren läuft zwar in etwas wieder den Styl der Patrioten, aber, meiner Meynung nach, eben nicht wieder einen patriotischen Styl: denn dieser trägt einen Abscheu vor der heutiges Tages eingeführten Französischeu Mode, da man sich ganz kühnlich anderer Leute Gedancken zu eignet, und auf fremde Unkosten galant seyn will.)

Die Wahrheit zu gestehen, von theatralischen Musicis, oder Operisten (denn alle Operisten müssen Musici seyn, nach Italiänischer Bedeutung; obgleich eben nicht alle Musici, sensu latiori genommen, Operisten in der That seyn und bleiben dürffen) hat man noch nie gelesen, gesehen oder gehört, daß sie falsche, verführerische Glaubens-Lehren, als wahre und gottseelige Dinge, vorgetragen, oder mit ihrem Theatro irgendwo den geringsten Auf-
ruhr in der Republict angerichtet hätten. Es sind friedliche Leute, die so wol, als das ganze Opern-Wesen überhaupt (wenns recht bestellet ist, und der Misbrauch abgethan wird) dem gemeinen Wesen gar nicht hinderlich fallen, sondern vielmehr grossen Nutzen schaffen können, auch die *pias causas* nicht zu vergessen scheinen.

Aber nur bey Mannes-Bedencken haben wir in einer einzigen Stadt, leider! schon zwey Exempel von vornehmen Geistlichen erlebt, deren einer, wegen irriger Lehre, im exilio, der andre aber, wegen Staats-Verbrechen, in carcere perpetuo gestorben ist, die also einen gar schlechten Ab-
tritt genommen, und ein klägliches Exit gemacht haben. Die *Penseés livres*, deren vorhin Meldung geschehen, erwehnen ihrer auch pag. 486. und suchen vorher pag. 288. zu behaupten, daß die Geistlichkeit unsrer Zeiten, durch die Bancf, noch eben diejenigen Abzeichen besitze, welche ihr, von je her, als ein Eigenthum, und vorzüglich in allen Religionen angehan-
gen haben. Die Worte des ungenannten Verfassers lauten so: *Le Clergé a dans notre age PRECISEMENT le même Caractère, qu' il a eu dans tous les siècles.* Wenns meine Worte wären, würde ich sie, ohne eine wichtige Ausnahm, nicht geschrieben haben. Und die Ausnahm versteht sich wol von selbst bey vernünftigen Lesern, ja, ich will sie ausdrück-
lich, auch bey der blossen Anführung, verstanden wissen. Denn eben der Vorwurff, welchen unsrer Lutherischen Geistlichkeit einige Pietistische Can-
tores machen, ist die Ursache dieser Gedancken, und gibt Gelegenheit, das p. 24. gethane Versprechen zu erfüllen.

Was demnach die Unrichtigkeit in den Christlichen Glaubens-Lehren betrifft, so ist die Sache von gar zu grosser Wichtigkeit, daß ein redlicher
Biedermann und unerschrockner Patriot Umgang nehmen könnte, auch ein Exempel eines Geistlichen, *inferioris ordinis*, eines Cantoris an einer berühmten Schule, dem man viele Kinder untergiebt, der auf die Flugebur-
gische Confession geschworen hat, anzuführen, und, ohne die Person zu nen-
nen (nach dem bekannten: *licuit semperque licebit, parcere perso-
nis, dicere de vitiis*) alle reine Lutherische Lehrer zu fragen, was sie da-
von halten? wenn ein Cantor behauptet, und zwar schriftlich:

- No. 1. Die heutige Christenheit sey die grosse Babylonische Zure.
 — 2. Die meisten Lutherischen Prediger falsche Propheten.
 — 3. Heutiges Tages sey Theologia, in lato sensu, corruptissima; weil die meisten Theologi nur unnütze Schwätzer wären: denn alle mali Theologi, deren leider die meisten sind, passiren vor GOTT für solche.
 — 4. Daß wir Christen alle geistliche Priester sind.
 — 5. Die Käzermacherey werde bald ein Ende nehmen.
 — 6. Unter allen Christlichen Religions-Partheyen habe GOTT die Seinen.
 — 7. Quäcker wären Christen, ob sie gleich nicht, so zu reden, in der ortho-oxen (also steht geschrieben) Wittenbergischen Form gegossen sind.
 — 8. Man lasse sie ungerichtet.
 — 9. Das Neue Testament erfordere eigentlich keinen äußerlichen Gottesdienst, oder MUSICK; sondern lasse solchen indifferent: probante Augustana Confessione Art. 28. (*vel quasi.*)
 — 10. Der von gottlosen Theologis fingirte Pietismus sey ein Scornma.
 — 11. Wo man mit dem heiligen Beicht-Stuhl hinwolle?
 — 12. Wer andre Leute für Pietisten schelte, dessen Frömmigkeit sche noch in grossem Zweifel, ob wol die Liebe das beste hoffe. u. s. w.

Ich für meine wenige Person will nun weder hier, noch sonst wo, theologische Streitigkeiten erregen oder führen, indem ich nichts suche, als eine bereits 5. Jahr umsonst erwartete Besserung und Aenderung bey irrig-lehrenden Musicis und Cantoribus, auch wol weiß, daß ich den Controversien dieser Art gar nicht gewachsen bin; allein ich muß, als ein musicalischer Patriot, und Davidischer Schüler, die Uebertreter GOTTES Wege lehren, daß sich die Sünder zu ihm bekehren; ich muß Kirchen und Schul-Bediente, welche zugleich Directores Musicae seyn wollen, nicht so gar aus der Acht lassen, sondern nur nach den ersten Grund-Regeln unsers Glaubens ein wenig betrachten, was sie, bey ihrem Amt, für Principia hegen? ob sie die Jugend auch verführen und versäumen? zumahl, wenn es Leute sind, die wieder das theatralische Wesen, ja, gar wieder die Figural-Music des Neuen Testaments reden und schreiben. Denn, ein Irrthum ziehet den andern

ändern immer nach sich. Und wenn auch die Lehrlinge bey solchen Cantoribus noch so viel Gutes im Singen fasseten, so überwöge doch das Böse in Glaubens-Sachen jenes Gute um ein grosses.

Und damit meine Betrachtung ohne alle Affecten, mit herzlichem Wohlwollen gegen die Person, ja, gleichsam ohne mein Zuthun, geschehe, will ich dem Leser nur ein kleines Buch, dessen Grund die unveränderte Augsburgerische Confession ist, verschlagen, nemlich: **Zilmars goldenes Kleinod Evangelischer Kirchen**, * darin er zuvörderst p. 463. die Beschreibung des Pietismus finden wird, daß derselbe sey: **Eine neue Secte, die durch unrechtmässige Mittel die Gottseligkeit zu befördern sich bemühet, und, unter dem Schein eines gotteseligen Wesens, eine Vermengung aller Religion, und ein wundersehsam Reich auf der Welt einzuführen sucht.**

Man wird ferner daselbst pag. 438. die Reden solcher Pietisten antreffen, wenn sie sagen: **Ach! wir haben viel aus Babel, und aus dem Papstthum in unsere Kirchebracht, daher Gott Ursache hat, der Plage Babel uns theilhaftig zu machen.** Das klingt noch lange nicht so arg, als was oben No. 1. steht, und ist doch, nach der Augsburgerischen Confession, irrig.

Auch was im **Kleinod** pag. 432. angemerket wird, daß die Pietisten wieder das Lutherische Ministerium sprechen: **die meisten Lehrer sind fleischlich, unwiedergeboren, daher ist auch ihr Predigen ohne Krafft**, lauter bey weitem noch nicht so pietistisch, als was oben No. 2. und 3. steht. Wie erbärmlich sonst die Lutherische Kirche von den Pietisten abgemahiet werde, findet man in gedachtem **Kleinod** p. 439. und kömmt solches mit unsers scheinheiligen Cantoris Sprache trefflich wol überein.

Ingleichen trifft man daselbst, unter den pietistischen Irrthümern, wieder die Augsburgerische Bekenntniß, das No. 4. hervorgezogene **geistliche Priesterthum an**; was aber die sub No. 5. erwähnte **Regermacherrey** anlanget, so gehöret derselbe Punct, wie bekant, unter **Jacob Böhms** Graßen, wovon pag. 435. des **Kleinods** zu lesen ist.

Mit der Weigelischen Redens-Art stimmt No. 6. überein, da heisset: **Ich lobe und schecke keine Secte; wer weiß wer recht oder falsch ist; laisset uns die Liebe lernen** ic. vid. pag. 434. des **Kleinods**. Wenn No. 7. die Quäcker Christen seyn sollen, so liest man einen locum parallelum davon beim **Zilmar**, pag. 399. wo die Pietisten so reden:

Strenge

* Ao. 1701. in Braunschweig gedruckt. 12mo.

Fremde Religions-Verwandte, auch Photinianer, sind von der Christlichen Brüderschafft nicht auszuschliessen, sondern zu lieben, als J. Böhme, Hoburg, Poiret, Quäcker und andre.

Quoad 8. wird unter die Weigelischen Irrthümer pag. 434. des Kleinods gesetzt, daß keiner seinen Nächsten, um des Glaubens Willen, verdammen soll. Das ist ja eben was unser Hr. Cantor sagt: Man lasse sie ungerichtet. Wenn aber, nach dessen Vorgeben A. C. Art. 28. beweisen soll, daß die Kirchen-Music gleichgültig sey, so ist es an dem, daß gar nicht, weder im 15. noch im 28. oder letzten Articul davon, sondern von Kirchen-Ordnungen, die Menschen gemacht haben, von der Bischöfe Gewalt, von menschlichen Aufssätzen und Traditionen, von Levitischen Gesetzen und deren Gleichgültigkeit oder Aufhebung; nicht aber von Göttlichen Geboten, gehandelt wird. So viel ad 9.

Daß der Pietismus eine alte Methode des Satans sey; daß er zur Verzweiflung führe; (Gott bewahre denjenigen, der schon Vorboten davon gehabt hat!) daß die Pietisten sprechen: **Der Pietismus sey nichts; eine erdichtete Auflage; man soll ihn nicht nennen; er sey eine Fabel und erdichtetes Werck** &c. solches sind just die Redens-Arten der Irrgeister und Schwärmer, aufgezeichnet in unserm Kleinod, Præf. pag. 27. 37. it. pp. 441. 458. des Werckleins selber, und kommet alles mit dem Cantor-Satz No. 10. völlig überein; unerachtet nicht nur reine Lehrer, sondern auch Königliche Chur- und Fürstliche Mandata, ein anders besagen. Vid. pag. 458. des Kleinods. Ob das Ecommata sind, mag der übelberichtete Cantor beantworten.

Endlich soll die liebe Liebe alles thun; und ist lauter Absonderung darunter versteckt. Die Pietisten haben kein ander Feld-Geschrey als die Liebe. Einigen unter ihnen ist der Beicht-Stuhl ein Satans Stuhl und Höllen-Pfuhl: Kilmar pag. 449. Unser Herr Cantor schlägt den Weg auch ein, No. 11. Das Argument aber No. 12. verdienet keiner Besantwortung: denn wie will ein Pietist sich selbst richten, und in seiner eignen Sache sprechen?

Das sind nun Leute, so wieder die Opern, ohne Ausnahm, und (welches ärger) wieder die Figural-Music reden. Ich lasse sie hiemit fahren, werde auch ihre Einwendungen niemahls lesen, und wenns ganze Folianten wären. Schweigen und sich bessern hielt ich fürs rathsamste: denn dadurch verräth sich niemand. Denen, die solchen Geistlichen und Music-Directoren vorgesetzt sind, stelle ich inzwischen anheim, was aus obigen Sätzen von ihnen zu halten sey, und ob sie nicht Ursache finden, auf ihrer Hül zu stehen?

Des Musicalischen Patrioten Seunzehnte Betrachtung.

Sürde gleich in einem Schauspiel ein Narr vorgestellt, so geschähe es ja nicht darum, daß der Aeteur, oder der Zuschauer, auch ein Narr werden, sondern vielmehr, daß sie beiderseits den Uebelstand eines Thoren wol erwegen, und solchen verabscheuen sollen. Eben als wenn in einer Predigt eine Bathseba, oder in der Passion ein Judas aufgeführt und vorstellig gemacht werden, so geschieht es ja wol nicht zu dem Ende, daß die Leute es solchen Exempeln nachthun, Ehebrecher und Verräther werden, sondern dergleichen Laster und Unthaten vielmehr verfluchen sollen. Was haben wir nicht für schlüpfrige (ich mag nichts ärgers nennen) Historien und Vorstellungen in der Bibel? Wer sie zusammen suchen und auf einen Hauffen bringen wollte, würde sich darüber verwundern; die sind uns aber durchaus zu keiner Nachfolge im Bösen, sondern zur Warnung wegen der Strafe, nicht zum Aergerniß, sondern zur Erbauung, zur Bewunderung des Göttlichen Rathes und seiner allweisen, den menschlichen Verstand weit übersteigenden Führung, beschrieben und vorgeleget worden.

Was zu ehrbaren und Lehrreichen Schau-Spielen gehöret, erkläret absonderlich M. Albrecht Christian Roth, ehmaliger Wespers-Prediger bey der Thom's-Kirche in Leipzig. Derselbe wurde durch M. Gottfried Voßerodt, Rector des Gothaischen Gymnasii (welcher im November des abgewichenen 1727sten Jahrs verstorben) durch Anfechtung der Materie von Mittel-Dingen, zu verschiedenen Wiederlegungen aufgebracht, in welchen er vieles hieher-gehöriges vorbringt, vornehmlich aber in dem so genannten, wiederhohlenen, und ferner ausgeführten Unterrichte von Mittel-Dingen pag. 431. wo er diese Frage anstellet:

„Ob ehrbare und Lehrreiche Schau-Spiele, an und vor sich betrachtet, * indifferente-oder zulässige Dinge sind, daß man sie, ohne Verletzung des Gewissens, anstellen oder besuchen kann?“

Er erinnert dabey, daß mit Fleiß von ehrbaren und Lehrreichen Schau-Spielen die Rede sey; erkläret, was dazu gehöre; und zeigt,

u

daß

* So betrachtet sie mein Patriot auch.

daß alle solche Handlungen, an und vor sich, nicht sündlich, sondern zugelassen sind; antwortet auch auf die vermeynten Gegen-Gründe nacheinander. Weil sich nun sein Widersacher darüber hönisch bezeiget hatte, daß man die Offenbarung Johannis ein Schau-Spiel nennen dürffen, mit dem Zusatz: Was werden die Mittel-Dings-Lehrer aus der Schrift machen? so antwortet M. Roth also: „Es muß gewiß derjenige ein schlechtes judicium haben, der, bey Lesung der Offenbarung Johannis, nicht anmercket, daß die fata Ecclesiae darin, gleichsam als auf einem Theatro, in unterschiedlichen Aufzügen representirt werden. Und bin ich nicht der erste, der sie so nennet; sondern es habens andre längst vor mir gethan. Besiehe Dannhainers Christeida und dergleichen Bücher.“

Der Gegner sagt: Es folge nicht, nehmlich aus dem Exempel der Offenbarung Johannis, daß man deswegen auch Fabeln vorstellen möge, und zwar zur Schau eines aus Lust zusammen gelauffenen Hauffens der Welt-Kinder, (denn die Gläubigen und Frommen, meynt er, kämen nicht hinein) mit furchtweiligen Worten und Geberden (das gehet die Comödien an) oder mit prächtigen stolzen Reden. (Damit zielet er auf die Tragödien.)

M. Roth aber antwortet: „Ich erweise mit dem Exempel der Offenbarung Johannis nichts mehr, als daß man ein ehrbar und lehrreich Schau-Spiel darff schreiben und aufsetzen: weil der heilige Geist dergleichen selber, durch seine Männer, hat verzeichnen lassen. Ja, will er saen, mit der Offenbarung Johannis ist es ein anders, da wird eine wahrhaftige Sache darin vorgestellet, aber in Comödien und Tragödien gibt es Fabeln.“

Antwort: Es werden in Comödien und Tragödien nicht nur Fabeln, sondern auch wahrhaftige Geschichte, angebracht. Unser seel. Aegidius Hunnius, berühmter, und um die ganze Luthersche Kirche hochverdienter Professor zu Wittenberg, hat zwei Comödien vom Joseph, und eine von der Ruth, und noch eine andere von Kunz Kauffung und der jungen Prinzen Raub geschrieben, stilo Terentiano & eleganti. Das sind wahrhaftige Geschichte. Gesezt aber, daß ein oder anders Stück lauter Gedichte und Fabeln zur Materie hätte, ist doch das auch nicht unrecht. Wir wissen ja die Fabel von Jotham, von Nathan, und andern; ja, viele von dem HERREN Christo selbst vorgebrachte Gedichte. M. Vockerodt spricht weiter: Man sollte sie einem solchen Hauffen nicht vorstellen. Antwort: Erst ist es unchristlich gehandelt, daß man alle, die in ein Schau-Spiel gehen, für solche Leute ausgibt, wie sie der Dector beschreibet, und ist falsch, daß Gläubige und Fromme

„me nicht dazu kommen ; sondern es sind entweder irrgläubige oder schwache Brüder , denen man ihre Freiheit gerne gönnet. Gesezt aber , daß alle und jede zu solchem Hauffen gehörten , sollte man denn auch selbigen nicht ein lehrreiches Gedicht vorstellen ? Vielleicht werden sie dadurch gebessert. Man wird ercipiren : Ja , die Leute kommen nicht zu lernen , sondern zur Lust. Antwort : Es sey so ; doch können sie zufällig , und wieder ihre Meynung , was lernen , das ihnen hernach stets im Sinn liegt. Es wird weiter gesagt : Kurzweilige Worte und Geberden sind nicht vergönnet. Antwort : Nachdem die kurzweiligen Worte und Geberden sind. Warum sollte es nicht vergönnet seyn , daß ein Præceptor in einer Comödie einem unfleißigen Discipel seine Sitten und Reden imitando vorstellte , damit er ihn besserte ? Und diese Vorstellung , Rede und Geberden würden kurzweilig seyn. Sollte er deswegen unrecht thun ? Und es thäte ein Rector gar nicht übel , wenn er etwa ein solches Spiel aufführte , darin er rectè aller seiner Schüler Fehler ihnen vorstellte , sie andern Frommen entgegen sezte , und den Ausgang von beiden zeigte. Er würde nicht wenig damit ausrichten. Die ganze Sache läufft dahin aus : Der Gegner will keine Lust erwecken lassen , weil man allein an GOTT Lust haben soll. Will ers nicht Lust nennen , so nenne ers Ergezung , die er doch sonst an den Creaturen vergönnen muß. Die stolzen Reden aber in den Trauer-Spielen , da (gegenseitiger Meynung nach) nichts hinter seyn soll , haben mehr hinter sich , als man denckt. Sie stellen derjenigen Person , so der spielende agirt , Sitten und ganze Natur vor , zeigen den Ursprung aller ihrer Handlungen , ihres Glücks und Unglücks , andern zur Lehre und zur Warnung. Soll das nur heißen : nichts hinter sich haben ? Es folget auch nicht (schreibt M. Kottz ferner , pag. 470.) daß , wenn man , wegen eines vermuthlichen , wiewol zufälligen Vergernisses , Scheu trägt , einige vorsehliche Lust-Handlungen , als Music , Opern , Comödien , und allerley kurzweilige Spiele , heilige Wercke zu nennen (massen sie es auch des wenigsten Theils sind) sie deswegen solche nicht seyn können , die aus Liebe GOTTES , im Nahmen JESU Christi , und einiger massen , zum wenigsten mediæ , zur Ehre GOTTES geschehen mögen. Geschehen sie aber so nicht , NB. so ist's der Leute Schuld , die sie treiben.“ So weit M. Kottz.

Ben ehrerbietiger Erwèhnung des Nahmens JESU Christi fällt mir ein , daß , wie ich in meiner Jugend oft einen fliegenden Engel vorstellte,

Der damalige Maschinen-Meister allezeit diese Formel zu gebrauchen pflegte: **Laßt den Knaben herab, in Gottes Nahmen!** Das war nicht geflucht, und hat es mir hernach stets im Sinn gelegen, weil ich bey mir gedachte: Thun das die Opern-Leute? wie viel mehr sollten es andere, bey ihren wichtigern Geschäften, in acht nehmen, daß sie nichts, ohne im Nahmen Gottes, anfangen. So ist auch gewiß, daß ich oft viel herzlicher hinter den Opern-Scenen gebetet und geseufzet habe, als in der Kirche. Der alles weiß, weiß auch daß ich nicht lüge, noch solches aus Ruhmsucht, sondern zur Nachfolge, anführe. Was mir wiederfahren ist, kann andern auch begegnet seyn, und noch ferner begegnen. **GOTT** gebe es!

Ein Aeteur hat wahrhaftig die meiste Zeit vielmehr Verdruß, als Ergehen, an seiner Verrichtung: denn zu geschweigen, daß er einerley Lied und Vorstellung oft ad nauseam singen und treiben muß, so wird ihm zuweilen das Leben so sauer gemacht, daß ihm die Lust wol vergehen mag. Die es nie versucht haben, stehen in der Einbildung, man schwimme in lauter Freuden, und dencke an nichts, als Wollust. O weit gefehlt! Die Zuhörer sind, grösssten Theils, eben so kalt sinnig, massen ihnen der Ort weiter zu nichts dienet, als zur Gesellschaft, oder, wenns hoch kömmt, zu einer unschuldigen Ergehung an der lieben Music, fals sie etwas davon verstehen.

Will jemand endlich einwenden, es liesse sich zwar alles dieses wol hören, wenn wir in gesundem Verstande davon redeten; allein man träse bisweilen solch Zeug in Opern an, das gar nicht zu verantworten sey. Hierauf dienet: daß menschliche, vorsekliche Thorheiten und schädliche Schwachheiten sich unmöglich allenthalben mit ernsthaften, strengen, murrischen Worten vorstellen und in ihr wahres Licht setzen, vielweniger verbessern und abthun lassen.

Wer einen Cardinal mahlen will, der muß die Purpur-Faröe so wenig zu Hause lassen, als das Blau, bey den Schildereien des Königs Carl XII. von Schweden, gespartet worden. Es müssen sich auch die Worte einer jeden Person zu ihren Thaten allerdings reimen; sonst kann man keinen rechten Abriß von ihnen machen. Dennoch schicken sich gewisse Handlungen mehr zur Comödie, zum Nachspiel derselben, zur petite piece; als zur Opera und zur Music. Es ist dieser Unterschied höchst-nöthig, und sonderliche Masse in den vermeynten Scherz-Reden zu halten, damit der Wolstand beobachtet, und die piaë aures nicht beleidiget, noch aus Schau-Spielen Schand- und Sau-Spiele werden mögen, wie leider! mehr als zu viel gethesen ist, da Maschinen, Actiones, Music, Rede-Kunst und Poesie als Dinge die von grosser Krafft sind, und viel zu bedeuten haben, unrecht angewandt, und

und schändlich gemisbraucher worden. Es wäre seltsam Zeug hievon aufzuweisen, das gar nicht der Composition eines grossen Künstlers, geschweige eines Kirchen- und Schul-Dieners, würdig ist.

A Short View of the Immorality and Profaness of the English Stage, with the Sense of Antiquity, ist ein hiehergehöriges Buch, das man wol übersetzen, und auf einige schmutzige Werke deuten mögte. Jeremias Collier, ein berühmter und gelehrter Engländer, hat es in London Ao. 1699. herausgegeben, und zweimahl vertheidiget. Der Titel könnte auf Teutsch so lauten: **Eine kurze Betrachtung über die Sittenlosigkeit und Entweihung der Schau-Bühne.** Wir wollen den Inhalt fürs erste kürlich hieher setzen, weil das Buch hier rar ist.

In der Vorrede führet der Autor gar triffliche Ursachen an, warum er wieder das Engländische Theatrum schreibe, und bekennet, daß er der Ueppigkeit und dem Muthwillen kein Polster unterlegen will: denn es sey der nächste Grad zur Anberung des Teufels, wenn man dem Laster ein Compliment mache. Das Werklein hat sechs Haupt-Stücke. Im ersten wird von der Unbescheidenheit der Schau-Bühne gehandelt, und gezeigt, was diese Frechheit für böse Folgen nach sich ziehe; wie sie alle gute Aufführung und Zucht vernichte; wie insonderheit das Engländische Theatrum sehr ärgerliche Dinge vorbringe; was die Bescheidenheit bey einem Frauenzimmer zu sagen habe; wie die Modestie der Natur so grossen Nutzen schaffe; wie das Gegentheil weniger bey Christen, als Heiden, zu dulden; wie die Römische und Griechische Schau-Bühnen es nicht so arg gemacht, als die Engländische. Solches wird bewiesen aus dem Plautus, Terentius und Seneca. Ferner wird ein Vergleich, zwischen dem heutigen und Atheniensischen Theatro, angestellt, eine kurze Nachricht vom Aeschilus gegeben; die Reinlichkeit und Eingezogenheit seiner Worte gerühmet; der Geist und das Verhalten des Sophocles, so wol, als die Ehrbarkeit der von ihm verfertigten Schauspiele, dargeleget; der Unterschied zwischen dem Euripides, und den beiden vorigen gewiesen, zugleich auch die Vorsichtigkeit des letztgenannten gelobet. Hiebey bemercket der Verfasser, daß es viele Dinge und Einfälle gibt, die eben so gefährlich zu sagen, als zu thun oder ins Werk zu richten sind, ja, bey denen sich, so gar in der bloßen Beschreibung, was ansteckendes findet. Wenn einer seine Scharfsinnigkeit in solchen Dingen setzen läßt, das nennet er eine falsche Rhetorick die sich sehr wol zu unächten Diamanten und gläsernen Perlen (oder Gottheiten) schicket. Hiernächst wird dem Aristophanes, als einem Atheisten, der Text gelesen, und sein eignes Zeugnis

nist wider ihn selbst angeführet. Den Schluß dieses Haupt-Stückes aber machen die Gedancken des Benjamin Johnsons, des Beaumont und Fletcher, auch des Corneille, welche den neuen Schauspiel-Schreibern ganz entgegen stehen.

Im andern Cap. wird die **Ruch- und Gottlosigkeit der Schaubühne** abgehandelt, und aus dem Fluchen und Schwören so wol, als aus dem Mißbrauch der Religion und Schrift Wörter, erwiesen. Wegen des ersten sagt der Autor, man lasse bisweilen einen Buchstab aus, oder verändere ihn, damit es nicht geflucht heißen solle: gerade, als ob ein Schwur gestohlen, und wieder die Gebote **GOTTES**, ohne Sünde, gehandelt werden könnte. Gad an statt God ist ein Exempel davon bey ihm: so wie etwa bey uns **Schlappement**, statt: **Sacrament** &c. Was dieses für eine greuliche Mißthat sey, und wie weit sie von der Obrigkeit zu bestrafen, ingleichen, daß sie so wenig einem Cavallier oder Welt-Mann, als einem Christen, zu gute zuhalten, wird deutlich gezeiget. Wegen des andern Puncts, betreffend den Mißbrauch der Religion und Schrift-Wörter (als: dem Philister Hohn-sprechen, u. d. gl.) führet der Herr Collier so viele Exempel an, daß er die Abscheulichkeit dieses Lasters und der Gottes-Lästerungen nicht genug beschreiben kann, das Heidnische Theatrum beim **Terentio**, **Plauto** und den Griechen weit behutsamer befindet, auch den **Seneca**, ob er wol jenen in diesem Stück nachzusetzen, doch den heutigen dramatischen Poeten vorziehet.

Das dritte Capitel untersucht, wie man in England sich nicht entsethet, die Geistlichen selber und ihren Stand auf dem Theatro zu beschimpfen. Das vierte Capitel legt dar, daß die theatralischen Poeten ihre illuminirte Helden ganz lasterhaft vorstellen, und sie, dem ungeachtet, am Ende doch wol belohnen. Bey dieser Gelegenheit wird auch erwiesen, daß der vornehmste Endzweck aller Schau-Spiele nicht in der blossen Ergeßlichkeit bestehen muß, und werden zu Zeugen geruffen: **Rapin**, **Benj. Johnson**, **Aristoteles** und **Quintilianus**.

Das fünfte Capitel enthält, in dreien Abschnitten, sonderbahre Anmerkungen über verschiedene Schauspiele. In der ersten Section wird erwogen, welcher Gestalt die Hölle, ihre Geister, samt den Plagen der Verdammten, wie eine Kurzkweil, vorgestellet werden &c. In der andern wird vornehmlich festgesetzt, daß alle und jede Nachahmungen der Natur sich keinesweges fürs Theatrum schicken. Was ich in der dritten Abtheilung am artigsten finde, ist die Anführung der dreien dramatischen Eigenschaften und Uebereinstimmungen der **Zeit**, des **Orts** und der **That**, deren Absicht, nach den Regeln

geln darauf gerichtet seyn muß, daß die Erdichtung verborgen werde, daß die Sache natürlich heraus komme, und daß die Vorstellung nicht anders lasse, als wäre sie wahr. Wegen der Zeit werden 24. Stunden, auch wol weniger, welches besser ist, zugestanden. Mit einem Wort, sagt unser Autor, die ganze Begebenheit eines Schauspiels sollte billig von keiner viel größern Länge seyn, als Zeit erfordert wird, sie vorzustellen. Wegen des Orts heisset er nicht gut, daß man von einer Stadt oder von einer Provinz zur andern reise, und sagt, die Ursache dieser Regel stecke in der vorigen. Was er wegen der Action vorbringt, ist sehr scharffsinnig. Alle Truppen der Schaubühne, heisset es, müssen gleichsam unter einem General stehen. D. i. Es soll das Haupt-Wesen des Spiels nur einfach seyn, und obgleich verschiedene Neben-Händel und geringere Sachen vorkommen, so sollten sie doch alle, auf gewisse Art, eine Gemeinschaft mit der Haupt-Action haben. Zwo wichtige Handlungen oder Thaten zugleich in einem Spiel, die ganz von ein ander unterschieden sind, zernichten die Schönheit der Subordination, schwächen die Einrichtung, und zertheilen die Ergezung. Sie spalten das Drama von einander, und machen aus einem einzigen Gedichte ein paar ungestaltete Zwillinge. Corneille gibt hievon Nachricht in seinem Discours des trois Unitez. Wie nun die Verfertiger der Schauspiele in England darwieder anstossen, solches führet der Autor weiter aus.

Im sechsten Capitel werden die Gedanken der Heidnischen Welts Weisen, Redner und Geschicht-Schreiber über das theatralische Wesen angeführet, und wird gezeigt, wie sich die Obrigkeit und der Staat ehemahls die Bestrafung unartiger Schauspiele angelegen seyn lassen, so wol in Athen, als zu Sparta und Rom. Der Codex Theodosianus gibt dessen auch Exempel, nicht minder das Engländische Statuten-Buch; des Königs Ludovici XIV. Befehl vom Jahr 1697. um die unbescheidenen Italiänischen Acteurs, ihrer Obscenitäten halber, aus Frankreich zu jagen; des Bischofs von Arras Mandat gegen die Schauspiele in Flandern, und viele Zeugnisse der Kirchen-Väter, der Concilien von Illiberis, Arles &c. Absonderlich findet man hier Auszüge aus den Schrifften des Theophilus, Antiochenus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Minutius Felix, St. Cyprian, Lactantius, St. Chrysostomus, St. Hieronymus und St. Augustinus, die alle mit grossem Fleiß ausgesucht und zusammen getragen worden. Worauf denn endlich die Anwendung und der Schluß folget.

Weil die Auszüge von Büchern ikund mit vieler Lust, ja fast lieber als
die

die Bücher selbst, gelesen werden, so habe hiemit versuchen wollen, wie weit auch in dieser Materie den curiosen mit dergleichen gedienet werden könne, um mich darnach in Zukunft zu richten.

Keiner darff indessen gedencken, man wolle von einem Opern-Theatro alle erlaubte Kurzweil durchgehends verbannet, und nichts, als ernsthaftre Sachen darauf wissen. Nein! das ist die Meynung eben nicht. Es muß eine Abwechselung, der Lust halber, da seyn; und eine Lust, der Besserung halber: welche Besserung man durch ergeßliche Vorstellungen, wenn sie in ihren Schranken bleiben, oft mehr, als durch truckene Lehr-Sätze erhält. Große Fehler werden oft nicht so gründlich durch die Schärffe gehoben, als dadurch, wenn man sie recht lächerlich macht. Solches wissen kluge Prediger und Schrift-Steller löblich ins Werck zu richten, die oft mit einer lebhaftesten Ausdruckung weit mehr vermögen, als mit vieler Ernsthaftigkeit.

Das war eben die Meinung, wie Horatius den Vers machte, welchen wir im ersten Buche seiner Straf-Gedichte folgender Gestalt antreffen:

- - - - - Ridiculum acri

Fortius ac melius magnas plerumque secat res.

D. i. Wer, ohne Schärff, ein Ding recht lächerlich kann machen,
Schneid't desto stärker ein, und bessert grosse Sachen.

Eine gewisse Dame in Franckreich beklagte sich, man rede ihr verläumderisch nach, daß sie mit dem Cardinal Richelieu wol 5. bis 6. Kinder erzielet habe. Da tröstete sie ein vornehmer Herr mit diesen Worten: Man müsse von den Dingen, die bey Hofe geredet würden, insgemein nur die Helffte glauben. Es ist wol gewiß, daß dieser Scherz dem Frauenzimmer tiefer zu Herzen gegangen sey, als wenn ihr zehn Jesuiten mit dem sechsten Gebot auf das ernstlichste und schärfste zugesetzt hätten.

Ein Sing-Spiel muß aber kein Gering-Spiel seyn. Es ist in diesem Hoss mit den dazu gehörigen, ernstlichen und nachdrücklichen Rüstungen fast eben so bewandt, als mit dem groben Geschütz im Kriege. Wenn sich der Feind unsrer Stücke bemestert, so kehrt er sie hurtig um, und schießt uns selbst, mit unserm eignen Gewehr, auf die Haut. Das ist ja ein böser Gebrauch, zu welchem gleichwol die Canonen nicht bestellet waren. Man mache die Anwendung.

Summa: es hat alles zwo Handhaben, wie mans nimmt oder anfasset, so läßt sich ansehen und betrachten. Alles ist irrdisch, weltlich, eitel; oder auch alles erbaulich, himmlisch, geistlich und gut; aber gewiß und wahrhafftig alles mit einander theatralisch. Justi Lipsii Grabschrift stehet noch fest:

Humana cuncta fumus, umbra, vanitas,
Et SCENÆ imago.

Des Musicalischen Patrioten Swankigste Betrachtung.

Sie haben in unsrer vierzehnten Betrachtung versprochen, ein Muster von einer nicht nur untadelichen, sondern recht schönen, Hamburgischen Opera zu geben. Nun gehörte solches zwar mehr für einen poetischen, als musicalischen Patrioten, und dieser redet auch nur davon in so weit, als er die Materie werth oder unwerth findet, in die Music gebracht zu werden; allein das dramatische Wesen überhaupt hat einen solchen starcken Zusammenhang mit der Melopoeia, daß ein Musicus sich gar wol, in Ermangelung eines andern, des Dinges anzunehmen, auch zu verhindern, befugt ist, daß man nicht gleich alle Opern über einen Kamm scheere, und dencke, es sey sowenig gutes an der einen, als an der andern.

So viele unansehnliche, ja, ich dürffte fast sagen, unwürdige Chartecken werden hin und wieder in den gelehrten Journalen oder Tac-Registern angeführet, recensirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne daß ich mich zu erinnern wüßte, ob jemahls eine rechte Oper von den Herrn Journalisten wäre untersucht, oder in ihr wahres Licht gestellet worden. Geschehe dieses, so bliebe oft viel garstiges Zeug zu Hause; und würde mancher geschickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehr-reicher Schauspiele, angefrischet. Aber da ist eine allgemeine Pause: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrsamkeit, noch zum gemeinen Wesen. Derohalben hoffe ich keinen Undanck zu verdienen, wenn ich in dieser Betrachtung das Eis breche, und mit patriotischem Herzen anzeige, daß es allerdings eine tieffe Gelehrsamkeit, nicht nur in Büchern, sondern in dem grossen Buch der Natur, erfordere, und dem gemeinen Wesen höchst erspriesslich sey, schöne Opern zu verfertigen, und aufzuführen.

Hiezu könnten uns nun, nebst einer guten Anzahl alter Dramatum, auch verschiedene Stücke aus den mittlern Zeiten dienen, um dieselbe zum Model vorzuschlagen; allein wir wollen bey einem der neuesten Werke, dem sogenannten Pharao, dieses mahl nur bestehen bleiben, denselben durchgehen, und anmercken, wie dasselbe Schauspiel nicht nur die zum rechten Endzweck führende Stücke und Eigenschafften besitze, als da sind: der Tugend Preis, die Beschämung der Laster, die Ungewißheit menschlicher Hoheit, die geschwinde Veränderung der Ehren, das unglückliche Ende aller Gewaltthätigkeit und alles Unrechts ꝛ. sondern, nebst diesem allen, eine Menge ganz neuer Schönheiten,

und unerhörter Großmuth, wodurch allein der Mensch, gewisser massen, Gott gleich werden kann. So, daß ich überhaupt wol sagen mag: Wer diesen Pharaon nicht gelesen hat, der weiß noch nicht recht, was eine der schönsten Opern sey; und wer ihn, ohne Bewegung, ja ohne Thränen lesen kann, der muß ein steinernes Herze, oder, wie die meisten, einen verdorbenen Geschmack haben.

Der Personen sind nur sieben: und das ist eine Zahl, die weder zu klein noch zu groß ist, sondern die beste Abwechselung gibt; ob sie gleich von den Rechen-Meistern für unfruchtbar gehalten wird. Der König, **Pharao Tubactes**, (sonst **Orus I.** genannt) dessen zweite Gemahlinn **Zama**, von geringem Geschlecht aus Persien, die er doch sehr liebt, und **Asaf** ihr Bruder, machen die eine Partey aus; **Ramesse** aber, der älteste Prinz erster Ehe, **Nitocris**, eine fremde Prinzessin, unter dem Nahmen **Alinde**, und **Jasingus** ihr Hofmeister, stellen die Gegen-Partey vor; **Joseph** inzwischen, als erster Staats-Besdienter des **Pharao**, ist der Mittler. **Miraca**, der **Zama** Tochter erster Ehe, wird nur Erzählungs-Weise eingeführt, u. nicht persönlich; dienet aber hauptsächlich zu der ganzen Verwirrung: weil der König und die Königin, samt ihrem Bruder, sie gerne dem Kron-Prinzen vermählen wollen.

Pharao hat, nebenst der Eigenschaft eines strengen, eigenmächtigen Regenten, grosse Liebe gegen seine tugendhafte Gemahlinn, aber noch grössere gegen sein ungehorsames Kind. **Zama** ist voller Tugend und Großmuth. **Asaf** kömmt sowol in der Liebe, als im Glück, immer zu kurz, und sein Charactere ist, stets vom Siege zu singen, ehe derselbe erhalten worden. Summa, die thörichteste Eigenliebe beherrscht ihn, die ihn auch zum Ball macht, mit welchem fast jedermann spielt. **Ramesse** hat eine übermäßige, freche Regiersucht im Herzen, und ist das Bild eines haupt-ungerathenen Sohns; der doch nicht alle Scham verlohren hat. **Nitocris** ist von angebohrner Rache und Wut ganz besessen. **Jasingus** dienet zum Vertrauten, und muß ein unschuldiges Opfer der bösen Sache abgeben. **Joseph** aber ist von lauter Redlichkeit und Tapferkeit zusammen gesetzt, welche er sehr klüglich, bald vor, bald gegen die Parteien, zu gebrauchen weiß, nachdem sie starck oder schwach werden.

Die Italiänischen Arien sind, sowol den Worten, als den Melodien nach, aus einer Wienerischen Oper, Nahmens **San-Guir**, so von dem berühmten **Apostolo Zeno**, abgefaßt, und von **Caldara** componirt, hergenommen; aber so natürlich angebracht, als ob sie eigentlich zum **Pharao** gemacht worden: welches, meines Erachtens, künstlicher ist, als wenn sie ganz neu erfunden wären. Niemahls hat einer was wunderns-würdiger gesehen, als diesen Zusammenhang. Es ist nicht anders, als ob jemand abgepflückte Citronen aus **Spanien** hohlte, und selbige auf unsre Linden dergestalt impffete, daß sie wüchsen,
und

und sich mit dem wilden Stamm vereinbahrten. Die Stadt Tanis in Egypten ist der Ort, wo diese Händel vorfallen. Der Herr Rector Müller aber der Verfasser. Und das sind die Prolegomena. Mit der Geschichte sey es beschaffen, wie es wolle. Unsere Absicht ist nur, zu zeigen wie eine schöne Oper aussehen müsse, die der musicalischen Composition würdig ist.

Das Werk hat fünf Handlungen. In der ersten spinnet sich die Verwirrung artig an, absonderlich der Streit zwischen Ramesses und Asaf, auch des ersten Ungehorsam wieder seinen Vater; in der andern, dritten und vierten wird alles mit Scharfsinnigkeit fortgesetzt; in der fünften aber zu jedermanns Erstaunen und Veranügen, ganz unerwarteter Weise, aufgelöst. In dem ersten Auftritt freuet sich Zama, daß ihr Gemahl von seinem Feldzuge siegreich wieder kömt. Im andern klagt Ramesses dem Joseph, daß ihm sein Vater unrecht thut, spricht, daß er selbst rechtmäßiger Erbe des Reichs, und sein Vater nur ein Unterthan sey, der ihm doch nach Leib und Leben stehet: schimpfet auf seine Stieffmutter, wegen ihrer geringen Abkunft, und des Vorhabens, die Miraca entweder an ihn, oder, mit Verlust der Kron, an seinen Bruder zu vermählen; schworet aber, daß er in Ewigkeit solches nicht geschehen lassen wolle. Die Worte sind nachdrücklich, und lauten so:

Ich schwere bey dem Himmel und der Erden,

Der Anschlag soll zu Wasser werden.

So lang ich einen Arm am Leibe weiß zu rühren,

So lange diese Faust noch kann den Säbel führen,

Soll niemand, auffer mir allein, regieren.

Joseph berichtet ihn eines bessern, gibt ihm schöne Ursachen, warum er seinen Vater für seinen rechtmäßigen Herrn halten, und nicht erzürnen soll. Im dritten Auftritt kommen Ramesses und Nitocris (unter dem Nahmen Alinde) zusammen, die einander lieb haben; die Prinzeßinn aber stichelt auf die Miraca, und reizet den Prinzen, der nicht gerne daran will, aller kindlichen Pflicht abzusagen, und den Vater, als Feind, anzusehen; sonst dräuet sie ihm mit dem Asaf, der in sie verliebt ist, und den sie, durch ihre Gunst, leicht zur Ausübung ihrer Rache zu bringen gedenckt. Die Ursache dieser grossen Wut ist ein angeerbter Familien-Haß, wie sie in dem vierten Auftritt mit dem Jasingus davon entsetzlich-schöne Worte führet. Dabey aber ihre Liebe zum Prinzen nicht bergen kann, ob sie gleich so schliesset:

Will er die Nitocris erwerben,

So muß er siegen, oder sterben.

Im fünften Auftritt kömmt Asaf zu ihnen, meldet an, daß er mit dem Prinzen einen Lust-Kampf halten soll: läßt mercken, daß er auf ihn eifersüchtig

sey; rühmt sich, daß, ob er gleich kein Königs-Sohn, er dennoch das Herz des Königs in Händen habe, auch machen könne, daß **Miraca** dem Prinzen beigelegt werde, und er also allein Hahn im Korbe bleibe. **Nitocris** läßt ihn immer bey seinen fünff Augen. Im sechsten Auftritt stellet sie mit dem **Jasingus** eine kleine Betrachtung darüber an, tröstet sich auch der Treue und Beständigkeit des **Ramesse**s, welcher ihre Anschläge wol werde auszuführen wissen. Der siebende Auftritt stellet den Einzug des **Pharao**, und zugleich den besagten Lustkampf vor; der sich aber in einen Ernst-Streit endet, und den König sehr entzürstet, weil wider sein Gebot gehandelt worden, und **Ramesse**s scharff gesochten hat. Also schliesset die erste Handlung in völliger Confusion.

Im ersten Auftritt der zweiten Handlung sucht **Asaf**, aus Eigennutz, seine Schwester, die Königin zu überreden, daß sie den in Ungnade verfallenen **Ramesse**s völlig bey dem Vater stürzen möge; worin sie jedoch gar nicht williget, endlich aber sich entschliesst, zu versuchen, ob der Prinz, bey diesem Zustande, dahin gebracht werden könne, ihre Tochter zu heirathen. **Asaf** schmeichelt sich, es werde wol angehen, und er so denn die **Alinde** davon tragen. Die Königin inzwischen will sich weder lieblosen, noch auch verzweifeln, und bleibt also in einem gelassenen Zustande. Im andern Auftritt ist **Nitocris** voller Bedruß über die Unvorsichtigkeit des **Ramesse**s. **Asaf** aber legt es zu seinem Vortheil aus, daß er die vermeynte **Alinde** traurig findet, und dencket, sie sey um ihn bekümmert; er tröstet sie damit, daß **Ramesse**s in Arrest sey, und gestrafet werden soll; welches ihn aber schlecht recommendirt, ob er sichs wol ganz anders einbildet, und die Vermählung des **Ramesse**s mit der **Miraca** für eine Sache ausgibt, die **Jama** und er wol werden zu Pässe bringen. Darauf freuet er sich schon im Vorrath, wie **Alinde** so schön mit ihm thun werde: und zwar in ihrer Gegenwart. Im dritten Auftritt hat **Nitocris** einen Streit mit sich selber. Bald befürchtet sie, der Prinz werde, durch sein heffriges Wiederstreben, alles verderben; bald will sie auch hergegen nichts von der **Miraca** hören; bald befiehet sie **Jasingus**, dem Prinzen zu sagen, daß er gehorchen soll; bald, daß sie durch seinen Gehorsam ins Grab kommen werde: welche Gemüths-Bewegungen über die Massen wol ausgedruckt, und mit einer Italiänischen Arie beschlossen werden, die sich unvergleichlich dazu schickt. Im vierten Auftritt berathschlaget sich **Pharao** mit **Joseph**, wie er seinen Sohn zu der Heirath mit **Miraca** zwingen, und der Königin sein Wort halten wolle. **Joseph** rath dem Könige, die **Miraca** seinem andern Sohn beizulegen, weil es mit dem ältesten unmöglich gut ablaufen werde. Der König aber beharret auf dem Zwang, und will mit dem Kopf hindurch. **Joseph** widerrath es aus guten Gründen. **Pharao** legt solches aus, als ob **Joseph** an ihm treulos werden, u. sich zu seinem Sohn

Sohn schlagen wolle. Der Minister sagt ungescheut, er werde zwar die Verrätheren bestrafen, aber auch keines Weges leiden, daß dem Kronerben zu nahe geschehe; er sey zwar ein treuer Unterthan, aber auch dabei ein treuer Freund. So bald im fünfften Austritt **Ramesse**s zu seinem Vater kömmt, wird diesem das Herz schon weicher; jener aber braucht Verstellung, und der König thut desgleichen, hält ihm sein Verbrechen freundlich vor, daß er nehmlich wieder ihn rebellire &c. und erbietet sich dabei, ihm alles zu verzeihen, dafern er sich demüthiget. **Ramesse**s entschuldiget sich aufs beste, so wol was den Aufruhr, als das Gesecht mit **Asaf** betrifft. Der König umarmet ihn, und fängt von der **Miraca** an zu reden, davon der Prinz nichts hören mag; **Pharao** aber will seinen Willen zum Geseze machen, und **Ramesse**s stellet sich, als ob er gehorchen wolle. Im sechsten Austritt kömmt **Asaf** dazu, welchem der König von dem vorgefallenen Nachricht gibt, und befiehet, daß er dem Prinzen dafür dancken soll. Nachdem er aber weg ist, und im siebenden Austritt **Ramesse**s sich mit **Asaf** allein befindet, deutet er demselben an, daß es lauter Verstellung sey, und daß er nur gute Worte gegeben, um frey zu kommen, mit dem Befehl, den König von diesem Vorhaben abzuhalten, oder seinen Kopf zu verlihren, welches er, sein freches Gemüth an den Tag zu legen, so be-
theuret:

Das schwer ich dir, und soll für meines Zornes Blitzen
Der König selber dich nicht können schützen.

Im achten Austritt ist **Ramesse**s allein, und entschließt sich, das äußerste zu wagen, um so wol die Krone, als **Nitocris** davon zu tragen.

Die dritte Handlung fängt damit an, daß **Nitocris** die Untreu ihres **Ramesse**s glaubet, in dem sie erfahren, was zwischen **Pharao** und ihm, wegen der **Miraca**, vorgefallen, und ob ihr gleich **Jasingus** sagt, daß sich der Prinz nur verstellte habe, kann er ihr doch die Eifersucht nicht ausreden, und hat in einer herrlich-fugirten **Acta** seine Gedanken über diese greuliche Leidenschaft. Die Uebersetzung derselben lautet so:

Eifersucht, grausame Tochter der Hölle,
Es haben dich Acherons finstere Schwellen
Mit Brüsten von gräßlichen Drachen gesäugt.
Von Bären, Tigern, Löwen Klauen
(Die kommen hier sehr à propos.)

Läßt sich dergleichen Wut nicht schauen,
Als dieses Ungeheur bezeigt.

Im zweiten Austritt kömmt **Ramesse**s voller Freuden zu der **Nitocris**, oder vermeinten **Alinde**, und erhehlt ihr, mit welcher List er sich in Freiheit gesetzt habe; sie hingegen thut ganz spröde mit ihm, nennt ihn der **Sama** Schwieger-

ger-Sohn. Er nöthiget sie zur Flucht, indem sie aber zaudert und spottet, besetzt die Wache alle Zugänge, und da Asaf kömmt, macht die Miracris ihm ein freundliches Gesicht, bloß um den Kamesses zu kräncken, welcher, ihrer Meynung nach, sich lieber der Gefahr hätte bloß stellen, als, die Miraca zu nehmen, willigen sollen. Im dritten Auftritt ist Asaf über die vermeynte Gunst der Alinda stolz, zumahl da er dem Prinzen den neuen Arrest ankündigt. Im vierten Auftritt erscheint der König selbst, dräuet dem Prinzen mit dem Kercker, wofern er nicht gleich die Miraca zum Altar führen will. Asaf redet dem Könige zu, er soll auf den Prinzen nicht so sehr zürnen, indem derselbe doch die Miraca von Herzen lieb habe, und die Vermählung nur von ihm selbst, dem Asaf, deswegen hintertrieben worden, weil seine Schwester-Tochter nicht aus königlichem Geblüt sey. Ueber diesen Spott will Kamesses dem Asaf zu Leibe; der König aber dräuet ihm wieder mit dem Kercker, wozu sich auch, ja gar zum Tode, Kamesses lieber entschliesset, als zu der Heirath mit Miraca, die er eben so sehr, als den Asaf, hasset. Im fünfften Auftritt trägt Asaf das rechte Bild eines Fuchschwängers und Hofes-Schranken, der, unter dem Vorwand, das beste zur Sache zu reden, nur übel ärger zu machen sucht, damit er seinen Zweck erreiche. Denn ob er gleich den König erst bittet, seines Sohnes zu schonen, und sich wegen der Miraca ganz bescheiden stellet, so klagt er ihn doch hernach, so wol als den Joseph, öffentlicher Verrätheren an; macht es aber so grob, daß der König selber keinen Gefallen daran hat, und endlich sagt:

Mein Asaf, du vergißt,
Daß Pharao zugleich auch Vater ist.

Im sechsten Auftritt meldet Sama dem Könige an, daß Joseph den Prinzen, wieder seinen Befehl, in Freiheit gesetzt habe, und daß dieser Mine mache, die Stadt zu belagern. Darauf gibt der König dem Asaf sein Siegel, zum Zeichen, daß er Macht habe, den Joseph eine Spanne kürzer zu machen. Dem Asaf ist dieses ein gefundener Handel. Im siebenden Auftritt betauert Sama, daß sie zu solchem Unwesen unschuldig Ursache geben müssen, und zeigt damit dem Pharao ihr gutes Herze an. Da nun Asaf die meisten Garden mit sich genommen, und nur wenig bey dem Könige geblieben, kömmt Joseph mit einer stärckern Macht und blossem Gewehr, läßt die Zugänge besetzen, klagt, daß man ihm nach dem Leben stehe; und wie es der König bejahet, will er sich seiner Person versichern; da aber des Pharao Garde ankömmt, und dieser den Säbel zücken will, hält ihm Joseph mit der lincken Hand den Arm, und setzt ihm mit der rechten seinen Degen auf die Brust, unter diesen Worten:

Holla Trabanten! bleibt dort stehn!
Sch ich euch vorwärts nur noch einen Fußbreit gehn,
So sollt ihr diesen Stahl ins Königs Herze sehn.

Dar:

Darauf führet Joseph den Pharaon ab, in eben derselben Positur, und ist mit seinen Soldaten umgeben. Zama bleibt trostlos allein, und schüttet ihre Klagen aus. Worauf zu Ende der Handlung ein Tanz eingerückt ist, welcher eine Hochzeit nach Egyptischer Art vorstellet, und sich schicket, wie eine Faust aufs Auge, auch nimmermehr von dem Verfasser daselbst angeordnet seyn kann.

Im ersten Austritt der vierten Handlung gestehet die Nitocris dem Jasingus, daß ihre eifersüchtigen Triebe nur von einer wahren Liebe zeugen, und will ihm doch nicht entdecken, was sie zu thun denckt. Im andern Austritt setzt Joseph den gefangenen Pharaon auf einen prächtigen Stuhl, und verehret ihn königlich: darin sich dieser nicht zu schicken weiß, und die Zama samt dem Asaf kommen läßt, die ihm die Gefahr andeuten, darin sich die Stadt befindet. Pharaon gibt dem Joseph die Schuld, der sich erbietet, alles zu ersetzen, indem er den Ramesses länger keine Hülffe leisten wollen, als nur so lange er treu und gehorsam gewesen; nun aber werde er ihn wegen seiner Verrätheren bestrafen. Pharaon läßt sich durch Joseph den Regiments-Stab bringen, und gibt ihn dem Asaf, welcher jenen immer schwärzer zu machen sucht, und hinterrücks übel von ihm spricht; da hingegen die Zama diesen Minister nicht genug zu rühmen weiß. Joseph ist mit seiner Ungnade, da ihn Pharaon an seinen rebellischen Sohn verweist und absetzt, wol zu frieden, und tröstet sich seiner Grobmuth. Im vierten Austritt, da alles zum Kriege rath, ist Zama allein anderer Meynung, und schlägt vor, daß man die Güte noch einmahl versuchen möge. Dem Jasingus wird die Unterhandlung aufgetragen; Nitocris aber, als eine dem Könige und der Königin ganz unbekante Person, tritt darüber ein, und sagt, niemand werde den Prinzen zu Friedens-Gedanken bringen, als Alinde: es werde alles Noth zum Ramesses übergehen etc. Pharaon fragt, wer ihr solches gesagt? Sie antwortet: Ramesses selbst, der sie liebe, und auf die Frage, ob sie ihn wieder lieb habe? berufft sie sich auf den Asaf, der es wisse. Dieser bildet sich ein, er sey es, den sie liebt. Pharaon aber redet mit der Nitocris in Geheim, und Jasingus meinet, der Handel sey schon ganz verderbet. Im sechsten Austritt hält Zama ihrem Bruder die Thorheit vor, daß er sich mit der Alinde Liebe schmeichelt, welche doch einen Prinzen bekommen kann. Asaf lacht im siebenden Austritt darüber, und weiß sich für Freude nicht zulassen, die doch ganz vergeblich ist. Im achten Austritt verkündiget Jasingus dem Ramesses, draussen im Lager, daß Alinda in der Feinde Hände sey. Im neunten kommen zwei Sänfften aus der Stadt, aus deren einer Pharaon steigt und dem Prinzen vorträgt, daß er die Nitocris sammt der Kron seinem Bruder geben wolle, wo er sich noch ferner sträubet. Ramesses sagt: der Thron gehöre ihm zu, er sey König und Herr. Pharaon widerspricht es, und meldet, daß Alinda dem Asaf zugethan, welches ihr eigener Mund gestehen soll, ob es Ramesses

messes schon nicht glauben will. **Jasingus** weiß es auch selbst nicht besser. Darauf tritt **Nitocris** aus ihrer Sänfte, und bekräftiget zwar, daß **Alinda** dem **Asaf** zugethan; aber mit **Nitocris** habe es eine andre Verwandniß: erzehlet so dann ihre ganze Geschichte, und daß sie sonst nicht, als durch diesen Fund, aus **Tanis** zu entwischen gewußt. Der König will sich darauf mit seinem Gesandten, dem **Jasingus**, zurück begeben; dieser aber, da er die Veränderung der Scene erfahren, will nicht mit, sondern erkläret sich für seinen Feind, und hält bey der Prinzessin Stand. Im elfften Auftritt versöhnen sich **Ramesse** und **Nitocris**. Jener geht zur Schlacht, und befiehlt dem **Jasingus** die Prinzessin. Im zwölfften will **Nitocris**, daß **Jasingus** mit fechten soll, der nichts anders wünschet. **Ramesse** erhält Anfangs den Sieg; **Joseph** aber thut einen Ausfall, schlägt und nimmt ihn gefangen. Damit endigt sich die vierte Handlung.

In der fünfften Handlung kömmt **Asaf** zu seiner Schwester, mit dem gar zu frühzeitigen Bericht, daß **Pharao** die Schlacht verlohren. Die Königin hält ihm seine Zagheit und Flucht vor; er aber pocht, daß wenn ihm ein Kerl solches thäte, müste derselbe Haar lassen. Im zweyten Auftritt kömmt **Pharao**, als Sieger, zurück, und rühmet **Josephs** Treue. **Zama** bittet für den gefangenen **Ramesse**. Im dritten Auftritt meldet sich **Joseph**, und macht den **Pharao** beschämt, erhält seine vorige Würden, und bittet, mit schönen Gründen, für **Ramesse**. **Pharao** aber will ihm nicht verzeihen. Im vierten Auftritt läßt sich **Pharao** die abgehauenen Häupter der Rebellen vortragen, unter welchen **Ramesse** auch des armen **Jasingus** Kopf wahrnimmt, und wie er seinen Vater ersiehet, mit Ungestüm auf ihn losgeheth. Dieser gibt ihm zu verstehen, es fehle nur noch sein eigener Kopf, und rufft die Trabanten zur Execution; heisst sie aber bald wieder weggehen, und thut, als ob er seinen Sohn selbst enthalsen wolle. **Ramesse** schilt und raset grausam, bedauret dabey nichts so sehr, als daß er das praevenire nicht mit dem Vater gespielt habe. Dieser sagt, es sey noch Zeit, wirfft ihm das Schwert zu, und begehrt, der Sohn soll ihm den Kopf abschlagen. Darüber geht **Ramesse** in sich, fällt dem Vater weinend zu Fuß, und bittet um den Tod. **Nitocris** kömmt im fünfften Auftritt darüber zu, und will mit **Ramesse** sterben; aber aus einem andern Bewegungs-Grunde. Der König sagt: er wisse schon sie beide zu bestraffen, und geht ab. Im sechsten Auftritt klagt **Ramesse** über Unglück; **Nitocris** hergegen meynet, so lange man sie nicht trenne, wären sie glücklich, fañ aber noch die **Miraca** nicht vergessen. Im lezten Auftritt endlich, da **Pharao** der **Zama** Vollmacht gegeben, ist diese so großmüthig, die beiden Verbrecher mit einander zu vermählen, und ihnen alles zu schencken. Darüber jedermann sich freuet; auffer dem kahlen **Asaf**.

Des Musicalischen Patrioten Sin und Swankigste Be- trachtung.

SS Eil es nicht genug ist, ein Drama zu zerlegen und zu recensiren; sondern auch nöthig scheint, daß angezeigt werde, wie man einen beharrlichen Nutzen, nebst der Ergezung, daraus schöpfen möge: so wollen wir die verschiedenen Gemüths-Beschaffenheiten der Personen untersuchen und lehren, auf was Art ein Zuhörer oder Zuschauer, auch ein Leser, selbige zu seinem Vortheil anwenden, und auf wirkliche Handlungen in seinem Leben deuten könne.

Da warnet uns nun zuvörderst die Eigenschaft eines strengen und eigenmächtigen Regenten, daß allzu scharff schartig macht, und daß kein Regiment in der Welt lange bestehen könne, worin der Gebieter seinen Willen für ein Befehl ausgibt, und den blinden Gehorsam der Unterthanen erfordert. Pharao, welches Wort durchgehends in Egyptischer Sprache einen jeden König bedeutet, weist auch mit seinem Exempel, daß ein Herr sich vielen Unglücks-Fällen bloß stellet, der bey seiner Eigenmächtigkeit voller menschlichen Schwachheiten steckt, und nicht allemahl aus Großmuth seine strengen Befehle mildert, sondern, bisweilen aus dem Triebe der Gunst gegen die Gemahlinn, bisweilen aus der gewaltigen Leidenschaft einer übermäßigen Kinder-Liebe, vieles nachsiehet, Uebel ärger macht, und seinen Character nur schlecht behauptet. Dieser Streit der Gemüths-Bewegungen ist sehr wol werth, daß ihn ein Componist mit Nachdruck und Anmuth vorstelle; besser, als wenn Hamif mit Pierrot, und Zulima mit Scaramouche kämpffen sollen. Da ist es schade um die schöne Noten, und um die guten Sänger.

Die Zama und ihre Aufführung unterrichten jedermänniglich, insonderheit aber Mütter, die bey erwachsenen Kindern zur zweiten Ehe schreiten, daß viel Unruhe daher entstehen könne, wenn sie diesen mehr zugethan sind, oder ihre Glückseligkeit heftiger suchen, als sich gebühret. Zama weist deutlich, wie man sich hierin mäßigen müsse: indem sie den Anschlägen ihres Bruders lange kein Gehör geben will; ihm die Schwierigkeiten vorstellt; sich der Führung des Himmels ergiebet; weder verzweifelt, noch aufs ungewisse hoffet; sich mit

Bestand waffnet, und die Jugend nie aus den Augen läßt. Sie ist eine Bersprecherinn der Armen und Gefangenen; sezet den besten Sieg im Wolthat; nennet sich, in Ansehung ihres Ehe-Gemahls, eine Magd; beklaget, daß sie Gelegenheit zu dessen Unlust gegeben; legt ihrem zärtlichen Mutter-Herzen die Schuld bey; nimt ihre Zuflucht zu den Göttern; sorget für die Wohlfahrt des Königs; beweinet dessen Gefahr, und will ihr Leben für ihn lassen. Sie redet dem Joseph das Wort, da derselbe vom Könige so wol, als vom Asaf, beschuldiget, und von jenem gar verwiesen wird; befürchtet, es werde dem Pharaogereuen, und rath ihm klüglich, die Güte noch einmahl zu versuchen. Zama hat übrigens so wenig Parteylichkeit für ihr eignes weibliches Geschlecht, daß sie in den vernünftigen Gedancken stehet, es werde schwerlich ein Frauenzimmer deswegen eine Krone ausschlagen, damit es von ihm heißen möge, es sey treu verblieben: sie mahlet diesen Zustand so lebhaft ab, als ob sie ihn mathermatisch demonstrirte. Hiernächst ist sie eine Feindinn verzagter Tropffen; verweist den Mangel der Herzhaftigkeit ihrem eignen Bruder; will für Freuden sterben, daß sie ihren Gemahl siegreich wieder siehet; bittet für den gefangenen Stief-Sohn, der ihr alles gebrannte Herzkleid angethan hat; und endlich krönet sie alle diese schöne Eigenschafften mit der doppelten Großmuth, so sie nicht nur ihrem Feinde, sondern auch ihrer Feindinn, und also bey Paaren, erweist; ihres eignen Kindes Beförderung hindansetzet, ja desselben nicht einmahl erwehnet; folglich ein vollkommenes Muster der Tugenden darstellt. Ich meyne, hie habe einer mehr Ursache seine Kunst an der Ausdrückung so edler Affecten zu beweisen, als einigen niederträchtigen Absichten so schändlich den Zügel zu lassen, und Characterisirte Personen, auf öffentlicher Schaubühne, musicalisch Lügen zu strafen, den Schorsteinfeger, den Scheerenschleifer, den Bacchus-Held, das Gläsern Canarien-Sect, die Bouteille Rosolis &c. in die Music zu bringen. Es sind ja Dinge, die keines Hackbrets, geschweige einer Menschen-Stimme, oder eines großen Künstlers, werth sind. Indessen hat, den Liebhabern solcher Wäßen-Lieder zu Gefallen, ein lustiger Versifer mir neulich eine Parodie eingesandt, und dabey geschrieben: In seiner bekannten Melodie aus der verkehrten Welt: Ne sutor &c. Ich mag sie aber, aus Bescheidenheit, nicht hersetzen. Sie ist so toll, als man sich dieselbe immer vorstellen kann. Ich bitte um Gottes Willen, man verlasse solche Sachen! Dinge, dafür auch die aller schwärzesten Noten roth werden mögten, wenn man sie zwingen will, solche gepflückte Fincken zum Gefange zu machen. Die Music wird nur dadurch je länger je mehr prostituirt, und zwar von Leuten, die ihr aufhelfen sollten, und auch von Gott Gaben genug dazu haben, folglich einer desto schwerern Verantwortung unterworffen sind. Ich thue diese und folgende Erinnerungen als ein redlicher

Paß

Patriot und wahrhafter Freund, in Hoffnung, daß man in sich schlagen, und Gott geben werde, was Gottes ist. Es ist weder Neid, noch amor offendi darunter verborgen: des ist Gott mein Zeuge! Sein Gebot steht Lev. XIX. 17.

Sehen wir ferner den Kameßes an, so bringet derselben freche und Gottes-vergeßene Ungehorsamkeit allen frommen Kindern eine Abscheu bey, daß sie ihre Eltern nicht als Vasallen oder Knechte halten; es mögte ihnen gar selten sonst gelücken, einen solchen weichherzigen Vater, absonderlich aber eine solche ungemein-großmüthige Stief-Mutter, anzutreffen. Der Bösewicht hat nicht genug an dem Haß, welchen er gegen seine Eltern trägt, er verstellet sich noch dazu, und will sich weiß brennen, damit er nur den Kopf aus der Schlinge ziehe. Es hat auch die Nitocris nicht Unrecht, wenn sie spricht: **Wer recht getreulich liebt, läßt nichts verstelltes sehen; wer sich verstellen kann, kann auch wol hintergehen.** Uebrigens weist Kameßes ein mörderisches Gemüth, und will dem Asaf gerne zweimahl vom Brodte helfen; schilt seinen Vater für einen Tyrannen; wirfft sich über ihn zum Herrn auf; bekrieget ihn öffentlich; vergleicht ihn mit Barbarn, mit Unthieren, mit Scythen; heißt ihn ein Rebellen, einen Wüterich, einen Büttel, einen Blutdürstigen, einen Hencker, ein Ungeheuer, flucht und schweret &c. Das soll niemand von ihm lernen; aber das wol, daß er endlich in sich schlägt, dem Vater die Füße küßet, um Erbarmung bittet, eine herrliche Reue bezeuget u. s. w.

Die Nitocris ist zwar ein böses Kräutlein, die den Sohn wieder seinen Vater verhehet, um ihre Rache auszuüben, sollte sie auch darüber zur Hölle fahren; aber eben dadurch weist sie uns, welchen Gefährlichkeiten, so in Zeit als Ewigkeit, diese gewaltige Leidenschaft des Zorns die menschlichen Seelen bloß stellet, damit wir ihr bezeiten vorbeugen sollen. *Qui se livre à la colére, donne des armes au Demon.* Wer sich dem Zorn übergibt, reicht den Teufel die Waffen. Uebrigens liebt sie beständig, und mit Eifersucht, ist auch ihres Zorns halber eher, als der Prinz, zu entschuldigen: weil der Affect nicht wieder ihre Verwandten, Pfleger und Gesellen, sondern auf abgesagte Feinde, gerichtet ist, und sie nimmt auch deshalb kein Blat vor's Maul, wenn es Zeit ist zu reden. Sie weiß den Tod für kein Unglück zu schätzen, so lange sie mit ihrem Geliebten zugleich stirbt, und hat in dem Fall erhabnere Gedancken, als Kameßes. Endlich bewundert sie der Sama Edelmüthigkeit, wird aus einer Feindinn eine Freundin, und lehret uns, daß kein Haß so tief eingewurzelt ist, den eine wahre Großmuth nicht heben könne. Wie sehen nun hiebey garstige in die Music gebrachte l. v. Huren, und Hahnreih-Lehren aus? wenn eine liederliche Person den Husten ihres Jürgens (i. e. ihres Ehemanns) besinger, und Schrift-Worte, vom Hohn-Sprechen dem Philister, dazu entweiset,

het? wenn man aus den Sätzen: die Liebe gleichet sehr der Krätze, und mich muß der Guckuck hohlen, ein Arioso machen; Schrubberten, Flabben, Schnuffkatten u. d. d. besten und schönsten Sängern in den Mund gibt, von Bärnhäutern, Haasen, Lenden Kiehlen, für Angst bedohn, Dieben, Schurcken u. d. ordentliche Recitative formirt; den Finkeln-Jochim in ein Arioso, den Zentfer und die Calmucken in Arien bringt; den Scheim, und das Pöz Schlapperment das ist erlogen, hinten dran setzt: als wenn man nicht wüßte, was unter solchen erdichteten Worten für Gotteslästerliche Flüche verstanden würden? Und wer kann alle schmutzige, nüchterne Jean-Potage Pöken anführen, darüber mehr zu weinen, als zu lachen ist; ob man gleich groß damit thut, quasi re bene gesta, und ja darnach siehet, daß das Denouement auf ein Paar Hörner hinausläuft, dabey die saftigsten und zweideutigsten Zotten von der Welt herhalten müssen: auf daß jeder junger Mensch dieselben nach der allerbesten Composition singen lerne, und nicht anders dencke, als ein Galan in der Kist sey ein ganz unschädliches, artiges Thiergen, it. daß es einem jeden so frey ansehe, dergleichen Rolle zu spielen. Wenn man doch bedächte das: Wehe dem, durch welchen Aergeriß Kömme! Es will da nicht genug seyn: Herr, haben wir nicht schöne Operas Comiques gemacht? sondern es wird die Frage seyn: Dic, cur hic?

Wenn Joseph, als ein haupt-redlicher, treuer, fluger und beherzter Minister den Prinzen seiner Pflicht erinnert, und beklagt, daß Fürsten nicht gerne die Wahrheit hören wollen, so lernet ein jeder dabey, sich nicht auf Fürsten, vielweniger auf ihre Beamten, zu verlassen. Wenn er ferner beschreibt, in welches Verderben ein blinder Zorn den Menschen stürzen kann; wie ein solcher Mensch den Steuer-Leuten gleich sey, die mit einem zerbrechlichen Schiff im Sturm auslaufen, und, an statt eines glücklichen Ufers, eine gewisse Sand-Barck finden: so gibt solches einem Componisten weit schönere Einfälle an die Hand, und läßt sich ganz was anders daraus lernen, als wenn man auf Hahnreihen und Hahne eine Aria macht; denjenigen, als einen Stroh-Galan, singend bespottet, der mit seiner Frau zu frieden ist (wohin gerathen wir, um artig zu seyn?) und hergegen den und die lobet, die es mit so. halten. Wenn Joseph ferner seinem Könige treulich räth, so lernen wir dabey, daß davon nichts anders, als Undanck zu erwarten sey, und daß es ein redlicher Bedienter dennoch thun müsse, will er anders sein Gewissen befriedigen. Wenn man aber bey einer Hippocratine Rath sucht, von der es heißt: Ihr greiffte ihm an den Puls, und sie antwortet: Nein, diß thut er bey mir, so kann keiner nichts, als schändliche Ideen, daraus fassen, absonderlich wenn die kunstreichste Sängern es fein anmuthig hervorbringt. Wenn Joseph seinen König gefangen

gen nimmt, nur damit er ihn retten möge, so thut er ein solch redliches Stück, als der Churfürst von Sachsen, der den Luther in seinen Pathrum führen ließ: und wir sollen dabey lernen, denjenigen, der uns dem Schein nach ein wenig Wehe thut, da ers doch treulich meynet, deswegen nicht zu haßen, zu verläumdern oder zu verfolgen, sondern vielmehr zu lieben, und mit David zu sprechen: **Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich, das wird mir so wol thun, als ein Balsam auf meinem Haupt.** Joseph muß Unrecht leiden: das ist besser, als Unrecht thun. Er trägt es mit Gedult, wünschet auch nicht einmahl, daß ihn Gott an seinen Feinden rächen möge. Da ist mehr, als David: **Gott gebe uns Gnade, es nachzuthun!** Doch verdrießt ihn das, daß ein Unwürdiger an seine Stelle kömmt: nicht um sein selbst willen; sondern um seines Herrn willen. Und aus allen diesen kann man die höchste Weißheit lernen, anbey auch mercken, daß bey einer Supplantation niemand, als der Herr, zu beklagen sey. Endlich sehen wir an diesem Joseph seine Redlichkeit und Treue, seine Klugheit und Tapfferkeit belohnet, und das soll uns zur Nachahmung anstrengen, so wie es ein schöne Materie zur Music ist, die gerne mit grossen und edlen Gegenständen, nicht aber mit l. v. auszugiessenden **Kammer-Becken der sehnlich-verlangten Gunst**, zu thun haben mag. Vom **Jasingus** können wir die Treue, die auf dem Bette der Ehren nur stirbt, und von dem thörichten **Asaf** den stumpffen Ausgang der Prahlerey, Einbildung, Anhekung, Verläumdung, Falschheit, Eigen-Liebe, Verzagtheit und Unverschämtheit lernen: als welche gemeiniglich zusammen sind, und allemahl auf ein **Jalemi** *) hinaus lauffen. Absonderlich haben Lügen kurze Beine.

Dieses wäre nun so ungesehr ein Vorschlag, wie man sich eine gute Lehr-reiche Opera zu Nutze machen, und hergegen die edle Music, bey unnützen Worten und Narrentheidungen, die den Christen nicht geziemen, des Mißbrauchs entheben könnte. Wem zu rathen stehet, dem stehet zu helfen. Den Herren Poeten, von welchen es heißt:

Poetis

Quidlibet audendi semper fuit aequa Potestas. *Hor.*

daß sie nehmlich allezeit freie Macht haben, was ihnen nur einfält, zu Papier

3

10

*) Jalemus, ein Sohn Callopis / weil er ein gar schlechter und elender Musicant gewesen / hat zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben: **Jalemi Cantilena**, des **Jalemi Lied** / welches gebraucht wird von einem schlechten und geringschätzigen Gesange. *Vid. Pring. Histor. Besch. der Music. p. 81.* Nach diesem Bericht wäre es unrecht zu sagen: **Es läuft auf ein la, mi, hinaus!**

zu bringen, darff man hiemit wol keine Gränzen setzen, vielweniger dem Theatro überhaupt Regeln vorschreiben; sondern nur zeigen, was der Music werth, und was derselben so unwürdig sey, daß sich ein Componist, wenn ers setzt, höchlich dadurch versündigt. Es kann seyn, daß gewisse Possen-Spiele, farces, Klugt, u. d. gl. auch ihren Nutzen haben; aber man lasse die Music davon.

Die verkehrte Welt 3. E. gibt eine gute sinnreiche Comödie ab, dazu sie auch gemacht ist; aber eine verkehrte, böse Opera. Wenn man solche Dinge mit Melodien zieret, kömmt es eben so heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Lieger und Lämmer zusammen paaret: wie Horatius redet. Und das ist nicht erlaubet. Die grössste Stadt-kündige Vergerniß so diese verkehrte Opern-Welt hier in Hamburg gegeben hat, bestehet darin, daß an dem Tage, da der Wolfeelige, ehmahls präsidirende Burgermeister Wiese, der brave, aufrichtige Mann, in die Grufft gesencket wurde, nemlich den 10. Febr. dieses Jahrs, man sich nicht entschen hat, solches ärgerliche Zeug auf öffentlichem Theatro vorzustellen: da denn eben diejenigen, so wol Meister als Gesellen, welche den Tod eines Vaters des Vaterlandes zum Schein beweinet hatten, etwa ein Stündgen hernach, auf eine rechte Nickelsherings-Weise, vom lachen, tanzen, springen, vom lieben Neben-Mann, von drey und vier Galans, und dergleichen mehr, um die Wette sungen. Das ist ein schöner Respect für die Obrigkeit! Herrliche Novendinales sind es! Ich glaube nicht, daß solche Dinge in einer einzigen Republick unter der Sonnen geduldet werden; wenigstens findet sich bey den ärgsten Heiden kein Exempel davon. Ob nun ein musicalischer Patriot dieses anzumercken, und seinen hochgeehrten Lands-Leuten zu weiterm Nachdencken vorzuhalten Ursache habe, mögen auch seine ärgste Feinde entscheiden, wenn sie die geringste Vernunft besitzen. Man sollte dencken, die Obrigkeit müste einen, wieder alle Beschimpffungen, ex officio schützen, der solche Erinnerungen thäte.

La Guilletiere verdienet hierüber gelesen zu werden. Er schreibt, in seinen *Athenes ancienne & nouvelle*, pag. 333. also: Il seroit à souhaiter, qu'il y eut dans nos Provinces un Portique d'Eumenicus, non pas pour regler l'Oeconomie des ouvrages du Theatre, comme à Athenes; mais pour en reformer la morale, & soumettre à la rigueur des loix, ou du moins condamner au silence les Auteurs du bas ordre, qui deshonnorent la Scene, en choquant la Religion, ou l'Etat, en blessant la pudeur par des sales equivoques & en designant avec scandale les manieres d'un particulier. D. i. „Es wäre zu wünschen, daß in unserm Lande auch eine solche Börse oder Versammlungs-Ort wäre, wie des Eumenici bedeckter Gang zu
„Athen

„Athen war: nicht eben, die Rechnungen abzulegen, und die wirthliche Verwaltung der Schau-Bühne daselbst in Ordnung zu bringen; sondern die Sitten/Lehre derselben zu reformiren, und dieselbe den schärffesten Gesetzen zu unterwerffen, oder zum wenigsten denjenigen Verfassern vom untersten Rang ein Stillschweigen aufzulegen, welche die Scene verunehren, indem sie entweder der Religion und dem Staat, oder auch der Schamhaftigkeit, mit garstigen Zweideutigkeiten, zu nahe treten, und gewisse unschuldige Gewohnheiten dieser oder jener Person (als mit der rechten Hand die Toback's-Dose aus der linken Tasche zu nehmen) ärgerlich abbilden.

Wollen wir Exempel davon haben? Die **Hamburger Schlacht** Zeit verunehrte die Scene und Music, ja den Staat selbst, darum wurden die Affiches durch Gerichts-Diener abgerissen. Das ist nur eins. Wie viele sind, die nicht gestrafet noch bemercket worden. Weiter, von der Schamhaftigkeit auch eine Probe:

Ich bin zwar ehrlich, fromm und keusch;
Doch hungert mich nach Jungfern-Fleisch ic.

Ist das nicht ein sehr züchtiger, von einem geistlichen Herrn componirter Gesang in der berühmten Opera **Adelheid**? davon gar die lustigen Arien, wegen der alleichen Meriten mehr, im Druck, und solcher unverschämten Dinge ganz voll sind. Man recommendirt sie jedermann in den täglichen Gazetten noch dazu, daß sie mögen gefaußt werden. Ist das nicht erbaulich? Ich glaube, es gehet hiemit eben so, wie mit einem Gespräch, darin manchesmahl Dinge vorkommen, die uns nicht übel gefallen; sollte man sie aber aufschreiben, und zu Buche bringen, würde jedermann ein Eckel aufstoßen. Also kanns auch wol seyn, daß mancher, bey der Composition solcher Worte, kein Arges daraus gehabt hat; nun erst aber mit Muske und Vernunft betrachtet, und nun es ihm gesagt wird, sollte er billig einen Abscheu dafür bezeugen.

Die Leute lachen auch zwar erst ein wenig darüber; doch zuletzt thut ihnen der Magen weh davon. Wer sich zu diesem Korn-Brandtwein einmahl gewehnet, dem schmecket hernach weder der beste Tockayer, noch das schönste Wilpret: er verliethet allen Appetit. Und das nenne ich den **verdorbenen Geschmack**, daran gewiß einige von unsern Maitres Cuisiniers bishero selber Schuld sind.

Es sandte mir einstens ein wol-bekannter Poet ein'artiges Lob-Gedichte zu, um solches vor eines meiner Bücher zu setzen, (welches aber aus Verscheidenheit nachgeblieben ist) und schrieb also dabey, in prosa:

„Die

„Die Versmacher sind elende Thiere. Wegen Mangel eines
 „Wortes muß man oft eine ganze Sache liegen lassen. Ich
 „hatte noch eins vor, davon der Schluß dieser:

„So ist's: Augias Stall und die Music zu säubern,
 „Muß hier ein M - - - und dort Alcides seyn.

„Weil aber auf säubern keinen geschickten Reim finden kann, muß
 „es fürs erste, wieder meinen Willen, aussetzen.

Dieses erwehne deswegen, weil ich, Scherz bey Seit, wahrlich eben einen solchen Stall vor mir finde, den ich nicht in einer Nacht, wie Hercules, reinigen kann; sondern auf etlichemahl diese Arbeit zu thun versuchen, oder auch jemand zu Hülffe nehmen muß. Sinant morosi serviri suis commodis, & vereantur id damnare, unde, nisi dissimulant, se quoque ipsos juvari sentiunt. *Possin. in Praef. ad Pachymer.* Ich bitte die ungünstige Herren, sie laßen ihnen dienen, und sehen sich vor, dasjenige zu verwerffen, woraus sie noch selbst Nutzen ziehen können; wenn sie nur die Wahrheit sagen wollen.

Opern zu halten, und mit Beifall heraus zu bringen, ist mehr eines grossen Herrn, oder einer ganzen Societät, als eines Privat-Mannes Werck; ob er gleich 2. oder 3. zum Beistand hätte. Wenn aber Republicken, wegen der Menge und des Zuflusses von allerhand Leuten, viele Requisite scenica bequemlich an die Hand geben, so ist eine geschlossene Zahlreiche Gesellschaft das beste Mittel, der Sache aufzuhelfen. Die gute Ordnung und Einrichtung einer solchen Societät bringen dem gemeinen Wesen vielen Nutzen: weil durch berühmte Vorstellungen oft grosse Fürsten und Herren bewogen werden, ihren und ihrer Hoffstatt Aufenthalt in einer Stadt zu suchen, und derselben häufige Nahrung zuzuwenden. Wissenschaften, Künste und Handwercker fahren wol dabey, und der Ort macht sich so ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Bancken: denn diese nützen, und jene ergezen. Die letzten dienen zur Sicherheit, die ersten zur Lehre. Es trifft auch fast ein, daß, wo die besten Bancken, auch die besten Opern sind. Man frage alle Compositeurs vom ersten Rang, was sie gewußt haben, ehe sie mit Opern zu thun gehabt? Derohalben ist es in grossen Städten ein dem gemeinen Wesen an sich selbst nütliches, löbliches, herrliches Werck, und ich kann nicht umhin, die (hoffentlich dauerhafte) izige Anstalt per Subscribentes, welche gleichsam eine Compagnie machen, zu rühmen und zu preisen, will auch in folgenden zeigen, per quot ambages, per quot discrimina rerum es endlich dahin gekommen ist, und was sonst noch dabey gutes zu bedencken seyn mögte.

Des Musicalischen Patrioten Zwey und Swanzigste Be- trachtung.

Ich hoffe meinem Leser einen Gefallen zu thun, wenn ich ihm ein Verzeichniß aller Opern mittheile, welche auf dem Hamburgischen Schau-Platz seit Ao. 1678. biß 1728. an die Fasten-Zeit, und also just 50. Jahr her, aufgeführt worden sind: wobey die Herren Directeurs, Componisten, Poeten, Uebersetzer, Mahler und Balletmeister, so viel man deren hat aufreiben können, benennet, und der Sache Kundigen, zu etwaniger Verbesserung, überlassen werden.

Ao. 1678. unternahmen der Herr Gerhard Schott J. U. L. nachmahls Rathmann dieser Stadt Hamburg, der Herr Lt. Lütjens, und der Herr Joh. Ad. Reinicke, der Zeit Organist an der Catharinen-Kirche hieselbst (auch vielleicht noch einige andre unbenannte) das Opern-Wesen, baueten ein auf Grund-Hauer liegendes Haus dazu, und brachten die musicalischen Schau-Spiele, deren zwar vorhin schon eines und anders, bey gewissen Gelegenheiten, aufgeführt worden, in einen ordentlichen Gang, da sie denn das Theatrum, zum Anfange, mit einer geistlichen Materie öffnen ließen, nemlich mit der Opera, genannt:

1. **Adam und Eva**: in die Music gebracht von dem Herrn Capellmeister Theil. Die Poesie war von dem Herrn Richter, einem Kaiserl. gekrönten Poeten. Der Mahler hieß Herr Kamphusen, und der Ballet-Meister *Mr. de la Feuillade*. Hierauf folgten

2. **Orontes**, auch vom Herrn Capellmeister Theil componirt; davon aber der Poet ungewiß ist: ausser daß gemuthmasset wird, es habe der Herr Heinrich Elmenhorst, damahls Prediger zu St. Catharinen, so wol zu diesem Stück, als den folgenden vieles beigetragen. Es kann auch seyn: daß der Herr Richter dazu gebraucht worden. Mit dem Mahler und Ballet-Meister blieb es inzwischen bey den obbenannten, biß Anno 1680.

3. **Der steigende Sejanus**, von dem Hn. Capellmeister Strunck in die Music gesetzt, ohne daß man den Poeten recht weiß.

4. Der fallende Sejanus, auch von dem Herrn Capellmeister Strunck componirt. Und diese vier Opern brachte das erste Jahr hervor.

Anno 1679.

5. Michal und David. Die Composition war von dem Herrn Capellmeister Franck. Sonst ist nichts gewisses davon zu melden.

6. Andromeda und Perseus.
7. De Maccabäische Mutter.
8. Don Pedro. } alle drey von der Arbeit des
Herrn Capellmeisters
Franck.

Anno 1680.

9. Aeneas. Vom Herrn Capellmeister Franck. Der Ballets Meister hieß Mr. Baptiste. Der Mahler aber war der obgenannte, und blieb beständig dabei, bis Ao. 1690.

10. Esther. In die Music gebracht vom Herrn Capellmeister Strunck.

11. Doris. Von eben derselben Arbeit.

12. Cecrops Töchter. Auch von ihm.

13. Alceste. Ungleichen.

14. Sein Selbst, Gefangener, oder Jodelet, vom Hn. Cap. Franck componirt. Die Poesie hatte ein privatus gemacht, Namens Herr Matsen. Sie ist aber mehrentheils aus dem Französichen genommen, und also eine Uebersetzung.

Anno 1681.

15. Die Geburt Christi. Vom Hn. Cap. Theil.

16. Semele. Vom Hn. Cap. Franck.

17. Hannibal. Von eben demselben componirt, so wie auch

18. Charitine. Davon die Poesie ganz gemiß dem wolgedachten Herrn Heinrich Klmenhorst zuzuschreiben ist. Die Balletmeister waren zu dieser Zeit die Herren Benjamin und Lehmann.

Anno 1682.

19. Diocletianus, Vom Hn. Franck in die Music gebracht:
Es wie auch

20. **Attila.** Mehr, als diese zwei Opern, sind im vorhabenden Jahre nicht aufgeführt.

Anno 1683.

21. **Vespasianus.** 22. **Theseus.** 23. **Semiramis.** 24. **Gloretto**, von welchen viereen nichts anders zu sagen ist, als daß die erste von dem Herrn **Franc**, die andern drey aber von dem Herrn **Strunck** componirt worden.

Anno 1684.

25. **Croesus.** Diese Opera brachte so wol einen neuen Componisten, als Poeten, zu Wege. Der erste war der Herr Capellmeister **Gört**, oder **Fortius**, nachmahliger Doctor Medicinæ, auch Hochfürstl. Bischöflich-Lübeckischer Hoffrath und Leib-Medicus; der andre war der Herr **D. Lucas von Bostel**, nachhero Syndicus, und endlich Bürgermeister in Hamburg. Alle vornehme Leute, beaux esprits.

26. **Das unmöglichste Ding.** Componirt von dem Herrn **Gört**; ob aber die Poesie auch von dem Herrn von **Bostel** gewesen, kann man nicht gewiß sagen.

Anno 1685.

Es lagen die Opern dieses Jahr über stille. Die Herren Directeurs trenneten sich, und Herr **Schott** führte das Werck allein, mittelst folgender Stücke.

Anno 1686.

27. **Cara Mustapha**, erster Theil. Music vom Hn. **Franc**. Poesie vom Herrn von **Bostel**. Mahleren vom Hn. **Kamphusen**. Ballet-Meister waren die Herren **Rambour** und **Schuchheld**.

28. **Cara Mustapha**, andrer Theil: Mit welchem es eben also bestellet war. Weil aber die Stadt Hamburg zu dieser Zeit belägert wurde, mußten die Opern wiederum einhalten, biß

Anno 1688.

29. **Alexander in Sidon.** Music vom Hn. **Gört**. Poesie ungewiß. Mahler und Ballet-Meister wie vorhin.

30. *Eugenia*. Music vom Herrn Förtsch. Poesie vom Herrn Lt. Heinrich Postel.

31. *Polyeuct*. Music vom Herrn Förtsch. Poesie aber vom Herrn Elmenhorst, aus dem Frankösischen.

Anno 1689.

32. *Xerxes*. Music vom Herrn Förtsch. Poesie vom Herrn Lt. Postel.

33. *Cain und Abel*. Eben dieselben Herren Verfasser.

34. *Cimbria*. Wie die nechst-vorhergehenden.

35. *Acis und Galathee*, Frankösisch aufgeföhret. Herr von Zully war der Componist, und Herr Campistron der Poet.

Anno 1690.

36. *Thalestris*. 37. *Ancile Romanum*. 38. *Bajazeth und Tamerlan*, waren alle drey von dem Herrn Förtsch in die Music gebracht; die Verse aber hatte der Hr. Lt. Postel versfertiget.

39. *Don Quixotte*. Music vom Herrn Förtsch. Poesie vom Herrn Lt. Zinsch.

Anno 1691.

40. *Artadne*. Music vom Herrn Capellmeister Conradi. Poesie vom Herrn Lt. Postel. Dieses Stück hat sich sehr wol bezahlt gemacht, und vielen Beifall gefunden.

41. *Diogenes*. 42. *Numa Pompilius*. Von eben denselben Verfassern.

Die letzte von diesen beiden Opern ist mit der No. 37. angeführten, unter dem Titel: *Ancile Romanum*, einerley; wir zehlen sie aber deswegen mit, weil sie vorhin von dem Herrn Förtsch, nun aber von dem Hn. Conradi, und also ganz neu, componirt worden.

Anno 1692.

43. *Carolus III*. 44. *Jerusalem*, erster Theil. 45. *Jerusalem* zweiter Theil. Die Music dieser drey Stücke ist vom Hn. Conradi, und die Poesie vom Hn. Postel.

46. Achilles und Polixena. Französisch aufgeführt. Der Herr Colasse hat die Music, und Hr Campistron die Verse gemacht. Hr. Postel hat sie hernach ins Deutsche übersetzt.

Anno 1693.

47. Sigismundus. 48. Gensericus. Beyde von Hrn. Conradi und Postel.

49. *La Schiava Fortunata!* Italiänisch. die Music von Sigre. Giannettini, die Poesie von Sigre. Cesti.

50. Echo und Narcissus; componirt vom Hn. Bronner, damahligem Organisten an der Heil. Geist Kirche in Hamburg. Die Poesie ist vom Hn. Postel. Gut gerathen.

51. Pygmalion. Music vom Hn. Conradi. Poesie vom Hn. Postel.

52. *La Gierusalem liberata.* Uebermahl eine ganze Italiänische Opera, deren Music vom Sigre. Pallavicini herrühret.

53. Erindo. Music vom Hn. Capellmeister Couffer. Poesie vom Hn. Bressand. Die Balletmeister waren: Messieurs *du Bois & Favier*. Bey dieser Opera veränderte sich das Directorium zum andernmahl, und traten, statt des Herrn Schott, der obbenannte Capellmeister Herr Couffer, und Herr Kremberg dasselbe an. Die neue Sing-Art wurde zu dieser Zeit eingeführet, und mussten die ältesten Sängler Schüler werden.

Anno 1694.

54. Venus. Music vom Hn. Bronner. Poesie vom Hn. Zinsch. Mrs. *du Bros* und *Tbiboust* waren Balletmeister. Nachhero, in 16. Jahren, keiner.

55. Porus. Componirt von Hn. Couffer. Die Worte von den Hn. Postel und Bressand.

* 56. Basilius. Music von dem Hn. Capellmeister Keiser. Poesie vom Hn. Bressand.

57. Wettstreit der Treue. Music vom Hn. Cap. Krieger. Poesie vom Hn. Bressand, beide abwesend.

(*) Die mit Asteriscis bezeichete Opern sind alle vom Herrn Keiser.

58. **Pyramus und Thysbe.** Componirt vom Hn. Couffer. Die Worte hatte der so genannte Rath Schröder verfertiget. Meines Wissens ist diese Opera nicht aufgeführt worden; doch kann ich mich irren.
59. **Hercules**, erster Theil. 60. **Hercules** zweiter Theil. Music vom Hn. Krieger, Poesie vom Hn. Bressand.

Anno 1695.

61. **Medea.** Music von Sigr. *Giannettini*. Uebersetzt aus dem Italiänischen durch den Herrn Lt. Postel, so daß die Composition beibehalten wurde.
62. **Hermione.** Von eben denselben Verfassern.
63. **Scipio Africanus.** Music vom Hn. Couffer. Uebersetzt vom Hn. Fidelev.
64. **Der hochmüthige Alexander.** Music von Sigr. *Steffani*, damahls Capellmeister in Hannover, hernach Abt, und endlich Bischof. Herr Fidelev hat sie übersetzt auf obige Art.
65. **Armida.** Music von Sigr. *Pallavicini*. Uebersetzung vom Hn. Fidelev. Es ist eben dieselbe Piece, die oben No. 52. *La Gierusalem* &c. heisset; wir zehlen sie deswegen mit, weil sie dort Italiänisch, hier Teutsch, aufgeführt worden.
66. **Acis und Galathee.** Teutsch. No. 35. war sie Französisch.

Anno 1696.

Entstund die dritte Veränderung mit dem Directorio, und nahm solches der Herr Schott auf das neue wieder über sich: da denn der Anfang gemacht wurde mit

67. **Roland.** Music von Sigr. *Steffani*. Uebersetzung vom Hn. Fidelev. Der Mahler war Herr *Harmsen*, welcher dabey blieb bis 1701.
- * 68. **Mahumeth.** Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Zinsch.
69. **Heinrich der Löwe.** Music von Sigr. *Steffani*. Uebersetzung vom Hn. Fidelev.
70. **Alcides.** Wie vorhergehende.

Anno 1697.

* 71. Adonis. Hr. Keiser machte die Music. Hr. Postel die Verse.

72. Jason. Music vom Hn. Couffer; Uebersetzung vom Hn. Bressand.

73. Alcibiades. Componirt von Sigre. Steffani, Uebersetzt vom Hn. Fidelet.

Anno 1698.

* 74. Irene. Music vom Hn Keiser. Poesie vom Hn. Postel.

* 75. Janus. Hr. Keiser machte die Music. Hr. Postel die Verse. Diese beiden Verfasser verstunden sich sehr wol, und brachten viel schönes zu Wege. Diese Opera bewies es sonderlich.

76. Alalanta. Music von Sigre. Steffani. Uebersetzung vom Hn. Fidelet.

* 77. Ballet auf des Kaisers Leopoldi Trahmens Tag. Hr. Keiser componirte es, nach der Poesie des Hn. Postels.

Anno 1699.

Hier nahmen das Directorium über sich der Herr Cordes M. D. und der Herr Bronner.

78. Plejades. Poesie vom Hn. Bressand. Music von Mattheson.

* 79. Ismene. Music vom Herrn Keiser. Poesie vom Herrn Bressand.

Obige Directores traten hieden wieder ab, und Herr Schoss nahm das Werk abermahl auf sich: welches so dann der fünffte Wechsel war.

* 80. Iphigenia. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Postel. Beiderseits schön.

* 81. Hercules und Zebe. Von eben denselben Meistern. Trefflich wol gerathen.

* 82. Die Wiederkehr der goldenen Zeit. Music von Hr. Keiser. Verse von Hr. Bressand.

184 Des Musical. Patrioten Zwoey und Zwanzigste Betrachtung.

* Der güldene Apfel. Componirt vom Hn. Keiser, auf Postelsche Verse.

84. *Il Trionfo del Fato*. Music von Sigre Steffani. Uebersetzung von Hr. Sidelcr.

Anno 1700.

* 85. *La Forza della Virtù*. Hn. Keisers Composition, bey seiner Abwesenheit von hier. Hr. Bressand übersezte das Stück, welches vor andern ausnehmend war, und ein ganz Jahr neu hieß.

* 86. *Endymion, oder Phaeton*. Hr. Keisers Arbeit. Poesie vom Hn. Nothnagel.

Anno 1701.

* 87. *Königliches Preussisches Ballet*. Hn. Keisers Arbeit. Worte vom Hn. Nothnagel.

** 88. *Störtebecker und Gódje Michel* erster Theil. 89. Dessen zweiter Theil. Beide von Hn. Keisers Composition. Die Poesie machte Herr Gotter, ein Sänger, und hernach Cantor in Jevern.

90. *Procris und Cephalus*. Von Hn. Bronners Composition und Hn. Bressands Poesie. Recht artig!

* 91. *Psyche*, Music vom Hn. Keiser: Poesie vom Hn. Postel. Es wurden zwar in diesem Jahr noch zwei Opern fertiget, nemlich *Thassilo*, und *Philippus, Herzog zu Meyland*; die aber nicht aufgeführt, und also hier nicht mitgezehlet sind. Die letzte wurde abseiten des Kaiserl. Gesandten verboten: Hr. Bronner hatte dabey die Music und Hr. Zinsch die Poesie gemacht.

Anno 1702.

Ziel die sechste Veränderung im Directorio vor, und waren die Herren Otto Claussen und Meyer die Pächter des Wercks.

** 92. *Circe*, oder Ulysses erster Theil. 93. *Penelope*, oder Ulysses anderer Theil, beide durch die Herren Keiser und Bressand fertiget.

94. *Porfenna*. Die Poesie vom Hn. Bressand; die Music von Mattheson.

95. *Marcus*: componirt durch Herrn Schieferdecker, izigen Organisten in Lübeck; die Verse waren von Herrn Nothnageln. (Die Fortsetzung folget in der nächsten Betrachtung.)

Des Musicalischen Patrioten Drey und Swanßigste Be- trachtung.

Fortsetzung des Opern-Verzeichnisses
von Anno 1702.

96. **S**ictor. Von dieser Opera machte Hr. Schieferdecker den ersten; Mattheson den andern, und Hr. Bronner den letzten Actum. Die Poesie war von dem Hn. Zinsch.

* 97. **Pomona.** Music vom Hn. Keiser. Poesie von Hn. Postel.

98. **Regnerus.** Hn. Schieferdeckers Music. Der Poete ist nicht bekannt. Der Mahler war Herr Dittmer, der Ballet-Meister Monsieur *Le Soir*.

99. **Berenice.** Herr Schieferdeckers Composition.

100. **Der Tod des grossen Pans.** Dieses Stück wurde auf das Absterben des Herrn Schott gemacht, und damit just die Centuria erfüllet. Herr Bronner verfertigte die Music und Hr. Zinsch die Verse.

** 101. **Orpheus**, erster Theil. 102. **Orpheus** andrer Theil. Von Hn. Keisers Music und Hn. Bressands Poesie.

* 103. **Neues Preussisches Ballet.** Music vom Hn. Keiser. Poesie von Hn. Zinsch. Das war ein starckes Jahr, von 12. neuen Opern. Wann nun der gewöhnliche Preiß für die Composition einer völligen Opera 50. Rthl. ist (ob man gleich Exempel hat, daß so wol mehr, als weniger gegeben worden) beläufft sich die blosser Music dieser 12. Opern auf 600. Rthl.

Anno 1703.

Eraten die vorigen Pächter wieder ab, und die Frau Wittwe Schott übernahm das Werk selbst, woraus der siebende Wechsel entstand.

* 104. *Claudius*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Hirsch. Der Mahler und Ballet-Meister wie oben No. 98.

* 105. *Minerva*. Composition des Hn. Keisers. Hr. Hirschs Verse. Bey dieser Opera hatte die Frau Wittwe Schott bereits des Dinges satt, und überließ das Directorium dem Hn. Keiser und dem Hn. Drüsike, Pacht-Weise. Ist also der achte *Periodus* hier anzufangen.

* 106. *Salomon*. Composition des Hn. Keisers. Poesie vom Hn. Zunold, alias *Menantes*.

Anno 1704.

* 107. *Nebucadnezar*. Music von Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Zunold.

108. *Cleopatra*. Herr Feustking machte die Verse; Mattheson die Music.

109. *Almira*. Music vom Hn. Capellmeister Händel. Poesie vom Hn. Feustking. Hieben war ein Epilogus, genant der *Genius von Europa*, componirt vom Hn. Keiser.

Anno 1705.

110. *Hero*. Music vom Hn. Händel. Poesie vom Hn. Feustking.

* 111. *Octavia*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Lt. Feind.

* 112. *Lucretia*. Von eben denselben Verfassern.

Anno 1706.

* 113. *La Fedeltà coronata*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Hirsch. Der Mahler waren zween: Herr Ditmer und Herr Scheitz.

114. *Justinus*. Von Hrn. Schieferdeckers Composition.

* 115. *Masagniello Furioso*. Componirt vom Hn. Keiser. Hr. Feind war der Poet.

116. *Germanicus*. Music von dem Hn. Capellmeister Grünswald.

* * 117. *Suero*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hrn. Feind. Nach

Nach dieser Opera wurde, nebst einem Prologo: *Il genio di Holsatia*, davon Hr. Keiser die Music, und Hr. Feind die Worte gemacht hatte, aufgeführt:

* 118. *Almira*, von Keiserlicher Composition, *Const wie No. 109.* beschaffen.

Anno 1707.

Hat Herr Johann Heinrich Sautbrey die Opern von der Frau Wittwe Schott gepachtet, anbey die neunte und längste Epocham gemacht, mit folgenden Schauspielen:

119. *Dido*. Es componirte diese Opera der Herr Capellmeister Graupner, auf Worte von dem Hn. Zinsch.

* 120. *Das Carneval von Venedig*. Music vom Hn. Keiser. Verse von den Herren Meister und Cuno.

Anno 1708.

121. *Florindo*. Hr. Zändel componirte die vom Hn. Zinsch gefertigte Verse.

122. *Daphne*. Von vorigen Verfassern.

123. *Hercules und Theseus*. Music vom Herrn Graupner. Poesie vom Herrn Breymann.

124. *Antiochus und Stratonica*. Music vom Hn. Graupner. Poesie vom Hn. Feind.

125. *Bellerophon*. Von eben denselbigen Verfassern.

Anno 1709.

* 126. *Helena*. Music und Poesie vom Herrn Keiser. Der Mahler war Herr Dittmer allein. Der Ballet-Meister Monsieur *Le Vigne*.

* 127. *Zelates und Olimpia*. Auch vom Hn. Keiser.

* 128. *Desiderius*. Herr Keiser machte die Music; Herr Feind die Poesie.

129. *Simson*. Music vom Hn. Graupner. Poesie vom Hn. Feind.

* 130. *Orpheus*, in eines gebracht, von Herren Keiser und Brey-
sand. Sonst wie oben No. 101. da es zween Theile waren.

Anno 1710.

* 131. *Arsinoe*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Brey-
mann.

* 132. *Die Leipziger Messe*. Music vom Hn. Keiser. Poesie
vom Hn. Weidemann.

* 133. *Aurora*. Eben der Componist. Herr Breymann war der
Poet.

* 134. *Julius Caesar*. Eben derselbe Componist. Hr. Feind machte
die Verse.

Anno 1711.

135. *Henrico Quarto, Rè di Castiglia*. Der Poet war Hr. Hoe,
der Componist Mattheson.

* 136. *Croesus*, ganz erneuert, durch den Hn. Bürgermeister von
Bostel, und in die Music gebracht vom Hn. Keiser.

Anno 1712.

* 137. *Carolus V*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom nunmehr-
rigen Herrn Geheimen Secretaire, J. U. König.

** 138. *Diana*. 139. *Heraclius*. Von eben demselbigen Ver-
fassern.

Anno 1713.

War die Pest in Hamburg, und wurden daher gar keine Opern
gespielt.

Anno 1714.

* 140. *Inganno Fedele*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom
Hn. König.

* 141. *Die gekrönte Tugend*. Von eben denselben Meistern.

Anno 1715.

** 142. *Der Triumph des Friedens*. 143. *Fredegunda*. Beide
von den Hn. Keiser und König. Mr. Faverolle war Ballet-Meister.

* 144.

- * 144. *Cato*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Seind.
 145. *Rinaldo*. Music vom Hn. Händel. Uebersetzung vom Hn. Seind.
 * *Artemisia*. Componirt vom Hn. Keiser. Die Poesie von mehr als einem.

Anno 1716.

147. *Calpurnia*. Music vom Hn. Capellmeister Heinchen. Poesie vom Hn. König.

* 148. *Das Römische April / Fest*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Seind.

* 149. *Das triumphirende Haus Oestereich*. Von vorigen Verfassern.

* 150. *Achilles*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Zoe.

Anno 1717.

** 151. *Julia*. 152. *Tomiris*. Beide von letztbenannten Verfassern.

153. *Oriana*. Music vom Herrn Händel. Poesie vom Herrn Beckau.

* 154. *Trajanus*. Music vom Hn. Keiser. Poesie vom Hn. Zoe.

* 155. *Jobates und Bellerophon*. Von igtgenannten.

156. *Il Trionfo del Amore*. Music von Sigre. Conti. Uebersetzt vom Hn. Breymann.

Anno 1718.

157. *Agrippina*. Music vom Hn. Händel. In Italiänischer Sprache aufgeführt. Hiemit hörte die Pachtung auf, und übernahm der Herr Hoffrath Gamprecht, als Schwieger-Sohn des seel. Herrn Schott, die Direction der Opern. Das war der zehnte Wechsel.

158. *Theodosio*, in Italiänischer Sprache, die Herren Fur, Gasparini und Caldara sollen alle drey das ihrige zur Music beigetragen haben. Herr Buchhöser wurde bey dieser Gelegenheit Ballet-Meister.

Anno 1719.

159. *Cloris und Thyrsis*. Music von Sigre. Conti. Uebersetzt vom Hn. D. Gazal.

160 **Tigranes**. Die Herren **Gasparini**, **Conti** und **Delandini** hatten ihre **Arten** hiezu hergegeben; Der **Hr. D. Gazal** aber seine **Uebersetzung**.

161. **Alexte**, von der **No. 13.** ganz unterschieden, ist von dem **Hn Capellmeister Schurmann** zusammen gesezet, und vom **Hrn. König** in **Verse** gebracht.

162. **Heinrich der Vogler**. Die **Music** ist von verschiedenen **Componisten**; die **Worte** aber sind vom **Hn. König**.

Anno 1720.

163. **Roland**, erneuert, von verschiedener **Auctorum** Arbeit zusammen gebracht, doch mit **Beibehaltung** der **Siedelerischen** **Uebersetzung**, wenigstens im **Recitativ**.

164. **Rhea Sylvia**, vom **Hrn. Hoffmann** componirt. Der **Poet** ist hier nicht bekannt worden.

165. **Jason**, erneuert, und von unterschiedenen **Componisten**, vermuthlich wieder ihr **Wissen** und **Willen**, wie viele andere **Opern**, zusammen gesezet. **Lauter Rhapsodien**.

Anno 1721.

166. **Socrates**. **Music** des **Hn. Capellmeisters Telemann**. **Hr. König** hat die **Verse** gemacht.

167. **Ulysses**. **Music** vom **Herrn Vogler**. Der **Poet** ist nicht bekannt.

168. **Astarto**. **Sigre. Buononcini** ist der **Componist**. Die **Opera** wurde **Italiänisch** aufgeföhret. **Wer** den **Poeten** kennet, setze seinen **Nahmen** dabey: und bey den andern auch, da er mangelt.

169. **Telemachus**. **Music** vom **Hn. Capellmeister Schurmann**.

170. **Zenobia**. Vom **Hn. Händel** componirt, von **Mattheson** übersezet. Die **Mahler** waren die **Herren Quercfeld** und **Kabe**. Der **Ballet-Meister Herr Thibouft**.

Anno 1722.

Uebergab der **Hr Hoffrath Gumprecht** das **Directorium** an **Ihro Excellenzen**, dem **Hrn. Grafen von Callenberg**, dem **Herrn Envoyé von**
Wisch,

Wich, dem Hn. Conferenz-Rath von *Alefeld*, dem Hn. Envoyé von *Weda* *derkopp*, und dem Hn. *Desmercieres*, welches der elffte Periodus ist.

171. *Arfaces*. Music von *Sigre. Orlandini* und *Sigre. Amadei*. Die Uebersetzung nahm *Mattheson* auf sich. Herr *Rabe* war allein Mahler, und Mr. *Battiste l'ainé* Ballet-Meister.

172. *Sieg der Schönheit*. Dieser Sieg bestund in dem alten *Genfericus*, No. 48. mit einigen Neuerungen: von *Telemannischer* Composition. Hn. *Postels* Poesie wurde verbessert durch Hn. *Weichmann*.

173. *Don Quirote*, von dem alten No. 39. ganz unterschieden. *Sigre. Conti* war der Componist, und der Hr. Rector *Müller* hat sie übersehet.

174. *Die Krönung Ludovici XV.* *Sigre. Viocca* sezte die Music, und *Mattheson* fand die Italiänischen Worte.

* 175. *Ariadne*. Erneuert und mit vielen Italiänischen Arien versehen, componirt vom Hn. *Reiser*. Das übrige war *Postels* Arbeit, wie vorhin No. 40.

Anno 1723.

176. *Muzio Scevola*, ganz Italiänisch, von Hn *Zändels* Composition. Andre nennen einen: *Giovanni*. Es wurde auch hiernächst das *Carnaval von Venedig* wieder aufgeführt; so wir aber nicht mitzählen, weil es in der Composition und Poesie eben dieselben Verfasser hat, die No. 110. stehen.

177. *Floridantes*. Music vom Hn. Capellmeister *Zändel*. Hr. *Beckau* hat die Uebersetzung gemacht.

178. *Belsazer* erster Theil. 179. *Belsazer* andrer Theil. Music vom Hn. *Telemann*. Poesie vom Hn. *Beckau*.

180. *Nero*. Von dem vorigen No. 110. ganz unterschieden. Der Componist war *Sigre. Orlandini*. *Mattheson* sezte einige Arien hinzu, weil ihrer zu wenig waren, und er verteutschte auch das ganze Wercklein aus dem Italiänischen.

Hiernächst trenneten sich die Herren Directores, und überliessen das Wesen dem S. T. Hn. Conferenz-Rath von *Alefeld* allein. Das ist die zwölffte Abwechselung.

Anno

Anno 1724.

181. Der Beschluß des Carnevals. Die Hn. **Campra**, **Conci** und **Telemann** sollen alle drey ihren Beitrag hiezu geleistet haben. Wer sich die Poesie zueignet, weiß ich nicht. Der Herr **Fabris** wurde zum Opern-Mahler bestellt, und zwei Ballet-Meisterinnen angenommen, Namens: *Mesdemoiselles Des Forges & Descallieres.*

182. **Omphale.** Music und Uebersetzung vom Hn. **Telemann.**

* 183. Das frolockende **Groß-Brittannien.** Music vom Hn. **Keiser.** Poesie vom Hn. **Schwemschu.** Die alte **Diana** No. 138. wurde wieder hervor gesucht, und **Cupido** genannt.

184. **Damon,** Music vom Hn **Cap. Telemann.** Vielleicht die Poesie auch.

185. **Romulus und Remus.** Music von **Sigre. Porta.**

Anno 1725.

186. **Cadmus.** Die Music vom Hn. **Kunze.** Die Poesie vom Hn. **König.** *Mr. de Champ* war Ballet-Meister.

* 187. **Bretislaus.** Music vom Hn. **Keiser.** Poesie vom Hn. **Pratorius.**

188. *Critique des Hamburgischen Schau-Plazes.* Hr. **Kunze** machte die Music; Hr. **Schwemschu** die Verse.

189. **Venus und Adonis,** in **Frankösischer** Sprache. Die Music vom Hr. **Desmarests.** Die Poesie vom Hn. **Rousseau.** Sie wurde nur zweimal gespielt, weil es an Zuschauern fehlte.

190. **Amphitryon.** Music von **Sigre. Gasparini.** Uebersetzung vom Hn. **Pratorius.** Hr. **Battiste, lejeune,** war Ballet-Meister.

191. Ein *Prologus* bey Anwesenheit der Hochfürstl. **Wolffenbüttelschen** Herrschafft. Die Music vom Hn. **Concert-Meister Linike.** Die Verse vom Hn. **Pratorius.**

192. **Wett-Streit der Poesie, Music und Mahlerey,** ein *Prologus.* Music von dem Hrn. **Concert-Meister Linike;** die Verse vom Hn. **Pratorius.**

* 193. **Der Hamburger Jahr-Markt.** Music vom Hn. **Keiser;** Poesie vom Hn. **Pratorius.** (Die weitere Fortsetzung folget in der nächsten Betrachtung.)

Des Musicalischen Patrioten
Sier und Swanbigste Be-
trachtung.

Verfolg des Opern-Verzeichnisses.
von Anno 1725.

194. **A**merlan. Music vom Herrn Händel. Uebersetzung vom Hn. Pratorius. Vor dieser Opera wurde ein Prologus, auf die Königl. Französische Vermählung, gemacht. Die Music desselben war vom Hn. Telemann. die Poesie vom Hn. Pratorius.

195. Die ungleiche Heirath, ein Intermezzo. Die Music vom Hn. Telemann, die Worte vom Hn. Pratorius.

* 196. Die Hamburger Schlacht-Zeit. Music vom Hn. Keiser, und zwar die hundert und siebende Opera seiner Composition. † Poesie vom Hn. Pratorius. Als aber dieses Stück zum andern mahl gespielt werden sollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riß die angeschlagene Zettel wieder ab.

197. Julius Caesar in Egypten. Music vom Hn. Händel. Uebersetzung vom Hn. Secretaire Lediard.

198. La Capricciosa, ein Intermezzo von Telemannischer Composition, übersetzt durch den Hn. Pratorius. In allem dreizehn Stücke.

Anno 1726.

* 199. Geburts-Fest des Prinzen von Wallis. Music vom Hn. Keiser. Worte vom Hn. Pratorius.

B b

200.

† So stehet in der Vorrede des gedruckten Exemplars. Und er kann vieles versfertiget haben / das in diesem Verzeichniß nicht befindlich.

* 200. *Mistevojus*. Von Keiserlicher Composition. Der Poet ist der Herr Rector Müller, ein sonderlich dazu aufgelegter Mann.

* 201. *Jodelet*. Erneuret. Hr. Keiser hat die Music, und Hr. *Pratorius* die Verse gemacht.

* 202. *Der stumme Prinz Atis*. Ein Intermezzo. Music vom Hn. Keiser. Worte vom Hn. *Pratorius*. Mahler und Balletmeister wie vorhin.

* 203. *Barbacola*. Ein Intermezzo. Woran Lullische und Keiserliche Arbeit gewandt worden. Hiemit hörte das Directorium des Hn. Conferenz-Raths von Alesfeld auf, und wurde selbiges dem Hn. Hoffrath *Gumprecht* wieder übergeben. Daraus denn die dreizehnte Veränderung entstand.

204. *Otto, König in Teutschland*. Music vom Hn. *Händel*. Uebersetzung vom Hn. *Glauche*, Rev. Min. Cand. Nach dieser Opera wurde der alte *Claudius* No. 104. wieder hervorgesucht; es blieb aber mit dem Componisten und Poeten mehrentheils bey den vorigen; deswegen wir sie, wie etliche andre, nicht mitzehlen. Z. E. *L'inganno fedele*, darin nur einige Arien, zur vermeinten Verbesserung, hineingerückt. *Alexander*, etwas von dem No. 64. befindlichen durch Hn. *Wend* verändert, und mit neuen Italiänischen Arien versehen vom Hn. *Händel*.

Anno 1727.

205. *Adelheid*. Music vom Hn. *Telemann*. Hiemit hörte abermahl des Herrn Hoffraths Regiment auf, und fanden sich 100. Subscribenten, welche die Opern gleichsam auf 4. Jahr pachteten, mittelst Erlegung 25. Reichsthaler jährlichen Zuschusses die Person. Die Ober-Aufficht führten Ihre Excellence, der Herr Envoyé von *Wich*.

206. Ein Prologus, von der neuen Einrichtung des Opern-Wesens. Die Music vom Hn. *Telemann*, so wol, als auch die Worte. *Masagnello* kam wieder hervor.

207. Geburts-Fest Königs Georg I. Music vom Hn. *Telemann*. Poesie vom Hn. *Wend*.

208. *Buffonet* und *Alga*, zwey Intermezzi von vorigen Verfassern.

209. *Calypso*. Music vom Hn. *Telemann*. Poesie vom Hn. *Pratorius*.

210. Ein *Prologus* auf die Geburt der Prinzessinnen von Frankreich. Die Music vom Hn. Telemann. Die Worte vom Hn. Zaken.

211. Die *Amours* der *Vesperta*, ein Nachspiel. Von obigen Verfassern.

212. *Sancio*. Music vom Hn. Telemann; Poesie vom Hn. König.

213. Das jauchzende Groß-Britannien, auf die Krönung Königs Georg II. Music vom Hn. Telemann. Poesie vom Hn. *Prætorius*.

214. *Syphax*. Music von Sigre. Porpora. Uebersetzung vom Hn. *Prætorius*.

Anno 1728.

215. Die verkehrte Welt. Die Music vom Hn. Telemann. Uebersetzung aus dem Französischen vom Hn. *Prætorius*.


216. *Pharao*. Music von Sigre. *Caldara*. Poesie vom Hn. Müller. Der auch den *Mirivays* in diesem Jahr schon ausgeführt hat.

217. Die *Bauern-Hochzeit*, ein Neben-Spiel. Es war bereits Ao. 1708. in der Opera *Daphne* vorgestellet worden, weil mans aber daselbst nicht in Rechnung gebracht, mag es hier den Trupp schließen. Hr. *Luno*, ehmaliger Banck-Casirer, hat die Worte gemacht.

Dieses Register, so wie es ist, habe aus meinen alten *Scripturen* selbst gesammelt, und hernach mit eines guten Freundes Anmerkungen verglichen: da wir denn in vielen Stücken einig; in einigen aber verschiedener Meinung gewesen sind. Solten sich einige Lücken oder Fehler darin finden; so wäre mirs lieb, wenn sie jemand ausfüllen und verbessern wollte: welches denn, nach gebrochenem Eise, leicht geschehen kann.

Wenn oben bey dem Jahr 1707. der langen Verpachtung erwehnet ist, und sich zugleich die Abschrift eines *Contract*s findet, welcher damahls geschlossen worden, so habe solchen dem curiosen Leser hiemit nicht verhalten wollen, damit er sehe, was für besondere *Cautelen* dabey vorgekommen sind.

Ehmaliger Opern-Contract.

”  Ennach Madame Sch... sich gefallen lassen, ihr Opern-Haus an
 ” J. H. S. zu verpachten, als ist gegenwärtiger Hauer-Contract
 ” desfalls zwischen ihnen aufgerichtet, und sind folgende Punkte und
 ” Condi-

„Conditiones von beiderseits Contrahenten beliebt und verabredet worden.

„ 1. Vermiethet Madame Sch == an besagten J. S. hiesiges Opern-Theatrum, nebst Kleidern und aller Zubehör, von Ostern dieses 1707den Jahrs, bis Ostern Ao. 1708. um solches die Zeit über, zu dreien, oder auch dann und wann zu vieren Presentationen in der Woche, zu gebrauchen; dafür Mad. Sch == 600. Rthl. sage sechs hundert Reichsthaler, in gewissen Terminen zu empfangen hat, wie sich denn der Pächter, nach Verflussung eines jeden Monaths, præcise 150 R, sage ein hundert und fünfzig Marck Lübisck zu entrichten, anheißig macht, und verspricht dergleichen Quantum folglich alle Monath richtig an sie abzugeben, bis die Summa der 600. Rthl. vollgemacht wird: es wäre denn, daß eine inhibition erfolgte, welche mit aller Macht von Häurers Seiten, wo es möglich, soll abgehalten, im geringsten aber nicht veranlasset werden, auf welchem Fall auch die Hauer cessirt.

„ 2. Ist der Opern-Bücher wegen (die damahls vorhanden) verabredet worden, daß Häurer dafür an Mad. Sch == eine Discretion von einem Portugaleser in Specie, eins für alles, geben will.

„ 3. Sollen die Kleider, nebst den dazu gehörigen Zierrathen, wie auch das Theatrum und die Maschinen, in dem Stande, wie sie izo sind, gelassen, und ohne der Mad. Sch == Wissen oder Willen nichts daran verändert, auch mit allem Fleiß præcavirt werden, daß sie nicht deteriorirt, sondern best-möglichst conservirt werden.

„ 4. Weil dieses Jahr wenigstens sechs neue Opern aufgeführt werden sollen, so ist Mad. Sch == zu frieden, wenn Häurer sich dazu verbindet, daß er die meisten neuen Stücke, so raisonnable als möglich, mit Kleidern, Decorationen, und was dazu gehörig, vorstellen lassen will; wobei sich Mad. doch ausbedinget, daß so wol die neugemachte Kleider und Decorationen, als auch diejenigen Partituren, so in diesem Jahr neu componirt werden, bey dem Hause verbleiben sollen. Diejenigen Partituren aber, zusamt deren Instrument-Stimmen, welche man anizo von fremden leihen und abschreiben lassen muß, sind für Mad. ihre Rechnung. Die Corden, so anizo in guten Stand gesetzt sind, sollen allemahl darin erhalten werden; wo aber ganz neue vonnöthen seyn sollten, erlegen, zur Anschaffung derselben, Mad. und Häurer, jeder die Helffte, welche gleichfalls beim Opern-Hause verbleiben.

„ 5. Will Häurer sich enthalten, neue Acteurs, Actricen und Tänzer,

„ker, ohne der Mad. Sch = = Vorberuust und Gutbefinden, anzunehmen und
 „abzuschaffen.

„ 6. Bedinget Mad. das diejenigen Personen, die ihrem Hause
 „Tort erwiesen, von dem Häurer überall nicht employirt werden sollen.

„ 7. Reservirt sich Mad. so wol die eine grosse Seiten-Loge, nebst
 „der Freiheit, dann und wann Fremde mit sich in selbige ohne Entgeld hinein zu
 „führen, als auch zwei Personen par terre und zwei auf die Gallerie.

„ 8. Gleichwie Mad. Sch = = von ihrer Seiten an dem, was sie
 „versprochen, nichts wird ermangeln lassen, so verpflichtet sich J. H. S. = =
 „als Häurer, gleichfalls, vorgesezten Puncten nicht allein in allen stricte
 „nachzuleben, sondern stellet zu mehrer Versicherung der Mad. Sch = = Rein-
 „hold B = = = zu einem Bürgen. Und ich, Reinhold B = = = gelobe und
 „verspreche, als selbstständiger Contrahent, daß J. H. S. = = = obengesetzten
 „Puncten völlige Genüge thun soll, alles bey Verpfändung meiner Haab und
 „Güter, so viel hiezu vonnöthen. Geschehen, Hamburg den 2. May,
 „1707.

Ben dieser curieusen Piece stehet annoch verzeichnet, daß die
 Grund-Hauer 333. Marcß Species, das Agio 50. R , das jährliche
 Schoß 45. R , und das Feuer-Cassen-Geld 50. R gewesen.

Weiter findet sich eine Calculation der Einnahme, so die Opern
 in einer Zeit von zehn Jahren, nemlich ab Anno 1695. bis 1705. auf Fa-
 sten, zu Wege gebracht haben, und weil auch manchem damit gedienet seyn mög-
 te, will ich das Verzeichniß immer mit hersetzen:

Ao. 1695. sind, vom 7. Jan. an, bis den 5. Dec. in allem
 108. Opern gespielt, oder Representations gemacht worden, un-
 ter welchen sechs neue Spiele gerechnet werden; die haben über-
 haupt eingetragen - - - - - 19679 R

Ao. 1696. vom 2. Jan. an, bis den 30 Dec. sind 112.
 Representations, und unter denselben vier neue Opern, gemacht
 worden. Die haben eingetragen - - - - - 17895 R

Ao. 1697. vom 27. Jan. an, bis den 29. Dec. sind 103.
 Representations, und unter denselben nur drey neue Opern, gemacht
 worden. Die haben eingebracht - - - - - 16155 R

53729 R
 3n

Uebertrag - - - - 53729 #

In diesen beiden letzten Jahren wurden die hiesigen Operisten nach der Stadt Kiel gesandt, und spielten daselbst, während den Unschlages, Ao. 1696. dreizehn Opern, Ao. 1697. aber vierzehn. Im ersten dieser Jahre wurden auch zugleich die Spiele in Hamburg, mit doppelten Leuten, fortgesetzt; weil es aber eine Rechnung ohne Wirth war, lagen sie im andern Jahr hier so lange stille, bis zu Ende des Unschlages. Das erste mahl trugen die Kieler-Opern ein - 3854 #

Und das andre mahl nur - - - - 3665 #

Damit war es aus.

Ao. 1698. vom 3. Jan. an, bis den 2. Dec. sind 117. Representations vorgegangen, worunter vier neue Opern gewesen; und haben eingetragen - - - - 21694 #

Ao. 1699. vom 4. Jan. bis den 29. Dec. zehlte man 113. Vorstellungen, und unter denselben sieben neue Opern. Die brachten ein - - - - 22838 #

welches die höchste Summa in 10. Jahren ist.

Ao. 1700. vom 2. Jan. bis 22. Dec. wurden 112. Representations, und unter denselben nur 300 neue Opern gezehlet, betragend - - - - 15560 #

Ao. 1701. hat man vom 3. Jan. an bis den 29. Dec. nur 65. Opern, und unter demselben vier neue, aufgeführt. Die trugen ein - - - - 11381 #

welches die geringste Summ in 10. Jahren ist.

Es ist aber zu mercken, daß in diesem 1701. Jahr das Wesen, von Ostern an bis den 29. Augusti, stille lag: weil des Sommers wenig Zuschauer in die Opern kommen wollten, so daß mehr Verlust, als Gewinn, dabey vermacht war.

Ao. 1702. vom 16. Jan. an, bis den 8. Dec. sind 117. Opern, und unter denselben zehn neue (welches starck ist) gespielt worden. Die Einnahm - - - - 18438 #

Ao. 1703. fing man den 2. Jan. an Opern zu spielen, und

151159 #

setzte

	Uebertrag - - - -	151159 *
setzte dieselbe fort bis den 7. Dec. Ihre Anzahl belief sich auf 72. Representations, woben drey Neue Stücke aufgeföhret wurden. Weil das Werck aber wiederum, aus obiger Ursache, von Ostern an bis den 27. Aug. stille liegen musste, truges nur ein		13318 *
Ao. 1704. wurden vom 2. Jan. bis den 5. Dec. ohne Unterbrechung, 94. Opern, und unter denselben drey neue gemacht. Die trugen		13863 *
Ao. 1705. vom 7. Jan. bis den 27. Febr. das ist, bis Fasten, sind 23. Representations und eine neue vorgefallen. Die Einnahme		6158 *
	<hr/> Summa in mehr als 10. Jahren -	<hr/> 184498 *

So weit gehen meine Nachrichten. Wer nun sehen sollte, wie hiebey die Rechnung der Ausgaben beschaffen ist, der würde ohne Zweifel das vestigia me terrent anstimmen. Wahr ist's, daß eine neuere oberwehnte zehnjährige Epocha, ab Anno 1707. usque ad Annum 1718. besser dabey gefahren; allein die Ursachen sind auch bekant, und nicht alle mehr practicables. Warum aber auch mit Aufführungen der besten und kostbarsten Opern (je kostbarer je schlimmer) hier nicht viel auszurichten ist, wenn man auff Gewinn und Verlust sieht, davon will ich nur, als ein Patriot, einige Gründe anführen, so wie sie mir vorkommen; ohne dieselbe für unbetrieglich auszugeben: denn ich kann wohl irren.

1. Stehet dem Aufnehmen der Opern im Wege das Naturell der Einwohner; denn, kurz zu sagen: Opern sind mehr für Könige und Fürsten, als für Kauff- und Handelsleute.

2. Der Ab- und Zufluß der Fremden, darauf man gar nicht bauen kann, verführet manchen.

3. Der viel zu öfftere Gebrauch.

4. Die hohe Pachtungen und starcke Besoldungen.

5. Die Unbeständigkeit des Directorii.

6. Die Menge der Tänger und Nebenpersonen.

7. Gewisse Eigenschaften der Acteurs.

8. Die

8. Die eigennützigen Absichten.
9. Die Länge der meisten Opern.
10. Die fremde Sprache.
11. Das ewige Suddeln und Arbeiten im Orchester.
12. Der verdorbene Geschmack, mit den Operas comiques: denn eine Opera comique widerspricht sich selbst, wie ein höllisches Paradies &c. &c.

Alle diese, und mehr dergleichen, Ursachen könnten sehr weit ausgeführt, und umständlich erkläret werden; wenn es nicht Zeit wäre, mit dieser Arbeit einmahl aufzuhören, und eine andre Materie wiederum zur Hand zu nehmen: welches denn in folgenden Betrachtungen, mit Gottes Hülffe, geschehen soll. Es hat sich nun genug geopert!

Ehe wir jedoch vom Theatro diesesmahl gänglich abscheiden, wird nicht undienlich seyn, einer merckwürdigen theatralisch-musicalischen Erfindung zu gedencken, welche ehmahls in Griechen-Land bekannt gewesen ist. Philo, der den Schau-Platz des Bacchus zu Athen, etwa 300. Jahr A.C. n. erbauet hat, brachte rund herum in die Mauern der Gallerien gewisse Einschnitte und Hölen zu Wege, in welche er eherne Gefäßlein befestigte, die man *Ἐχάα* (d. i. Wiederschallende) nannte, und als kleine Tonnen gestalt waren. Sie lagen keinesweges an dem Maur-Werck an, berührten auch dasselbe gar nicht; sondern ruheten bloß auf dünnen eisernen Klammern, und waren so eingetheilet, daß sich die Stimme der Acteurs, aus ihrem Munde, als aus einem Mittel-Punct, Circul-Weise gegen die Gallerien und runden Gänge in die Hölen der gedachten Gefässe warff, welche darauff den Schall weit stärker und heller zurück sandten. Die Instrumental-Music hatte den größten Nutzen davon: indem diese wiederschallende Gefässe in solcher mathematischen Proportion angebracht waren, daß ihr Verhalt und ihre Größe sich just zu den musicalischen Intervallis und Modulationen schickte, massen ein jeder verschiedener Ton auch sein verschiedenes und eigenes hohles Gefäß antruff, mittelst dessen ordentlicher Stellung und Einrichtung jeder Klana seinen kräftigsten Nachdruck bekam. Die Anzahl solcher Gefässe belieff sich auff 28. und zeigt uns zugleich den damahligen ambitum an. Wer begierig ist, der Sache weiter nachzusinnen, der lese die *Athenes ancienne & nouvelle par de la Guilletiere*, pag. 328. Vielleicht kan man sich die Anleitung zu Nutzen machen, und diese alte Erfindung aufs neue bewerkstelligen. Es ließe sich auch in Kirchen thun,

Des Musicalischen Patrioten Fünff und Swanzigste Be- trachtung.

Die teutsche Wahrheit gebührend zu sagen, ist patriotisch. Bemän-
telung und Verschönerung können wol davon bleiben, wenn man mit
Leuten zu thun hat, die halbstarrig auf ihren schädlichen Irrthümern
verharren. Selbst etwas Heftigkeit, in so fern niemand an
Ehr- und Redlichkeit dadurch angegriffen wird, ist einiger massen,
wegen des löblichen Eifers und der guten Absicht, zu entschuldigen. Schimpff
und Schmach darüber zu leiden, ist rühmlich. Je mehr, je lieber. Aller
Verlust wird hier zum Gewinn. Fehlet jemand öffentlich in Wissenschaft-
lichen Lehr-Sätzen, so mag man ihn öffentlich corrigiren. Gehet die Sa-
che gar GOTT und seinen Dienst an, so liegt einem ehrlichen Mann auf
alle Weise ob, wenn er kein Anbeter des Alterthums und der mit vielem Ubers-
glauben vermischter Einfalt heissen will, die Irrthümer seines Kreises zu ent-
decken: ohne daß er nöthig habe zu untersuchen, ob eben seiner eignen Per-
son dadurch viel oder wenig zu nahe geschehe? ob es ihn mittelbahr oder un-
mittelbahr selbst betreffe?

Gemeiniglich bekümmert sich niemand gerne um dasjenige, so ihn,
und sein werthestes Individuum nicht gerades Weges angehet. Das ist
aber, meines unmaßgeblichen Erachtens, ein gemächliches, wenig erkann-
tes Laster, und eine rechte verzagte, faule Sünde, die aus unvernünftiger
Eigen-Liebe und Furcht, daß einem etwa der pruritus contradicendi vors-
geworffen werde, gerne fünff gerade seyn läßt, und auf das gewöhnli-
che, kriechende Sprüchlein gegründet ist: Unser Zeit gehet sacht dahin.
Als wenn sich niemand um die Nachkommen zu bekümmern hätte,
und kein Mensch verbunden wäre, wenn uns falsche Grund-Sätze zum Eins-
saugen dargeleget werden, die dienlichen Mittel dagegen vorzukehren. Da-
her thut denn auch die Welt fast alles, was sie nur wünschet, und wer
ihr Liedgen singet, der ist besser, als sieben Lauten. Daß es viele stumme
Hunde gibt, die auf nichts, als auf ihre schmutzige Knochen, dencken, es gehe
sonst

sonst zu wie es wolle, ist wahr genug. Sie sind nicht werth, Hunde zu heißen, sondern Schweine, die, um des Bauchs willen allein, durch dick und durch dünne gehen, und sich nichts anfechten lassen, es breche ein Kunst-Dieb bey Tage oder bey Nacht in den geweihten Tempel der **WISSENSCHAFTEN** hinein. Ein guter Hirte hält mit Fleiß seine starcke, wackere Schaafvöden, und der beste Hirte gibt allezeit muntere, beherzte Leute in allen Ständen, so wie in dem musicalischen Stande, die das Maul aufthun, und **WISSENSCHAFTEN** Ehre befördern helfen, indem sie über der Wahrheit und guter Ordnung halten. Derowegen vertheidige ich die Wahrheit bis in den Tod, so wird mir der **HER** hold seyn, und nichts hindern, ob mich der eine für eine tolle Bestie, der andre für einen großmäuligen Hund schilt: denn es sind in meinen Ohren lauter Ehren-Nahmen, und ich berufe mich ausdrücklich auf Hunde-Recht, wie das **Cananäische Weiblein**; wenn ich nur die **Cantaten-Räuber** aus dem Hause **Gottes** halten kann. Der Haus-Vater wird mir dafür schon einige Brosamlein von seinem wieder meine Feinde bereiteten Tische in Gnaden zuwerffen. Wo bellen nicht hilft, muß denn beißen helfen. Die Music hat nicht lauter sanffte Flöten, sondern auch scharffe Trompeten. Wo der Lauten-Klang nicht hinreicht, da muß das volle Werck der Orgel her.

Aber was ist das für Liebe zum Vaterlande? was ist das für elende Sophistery, wenn jemand so argumentirt: der Mann hat mir nichts zuwieder gethan, dahero muß ich sein stille sitzen, ob er gleich ein Buch voll irriger Meynungen schriebe, die den Dienst des Höchsten betreffen? Es muß ja die Wohlfahrt der menschlichen Societät, der Gemeine Christi und seines vernünftigen **Gottes-Dienstes** allen andern Angelegenheiten weit vorgehen, genau beobachtet, mit Muth vertheidiget und mit Nachdruck gehandhabet werden; ungeachtet unser allerliebster Egoismus dabey um ein merckliches zu kurz kommen sollte.

Diese Gedancken sind ganz musicalisch. Denn eben wie ein Sänger oder Virtuose billig nicht eigentlich um sein selbst willen, sondern hauptsächlich den Zuhörern zum Dienst und zur Erbauung, künstlich und lieblich moduliren muß, damit nicht er allein, sondern sie, den größtesten Nutzen davon haben: also soll auch ein rechtschaffener Patriot und harmonischer Moralist weit mehr um den allgemeinen Vortheil, als um seinen eigenen windigen Ruhm, bekümmert seyn. Er werde mit Unrecht gelobet oder gelästert, das muß er beides vermuthen, beides in Gelassenheit ansehen, und beides geringe achten. Denn es fällt beides unausbleiblich

vor, und ist nicht zu vermeiden. Wird er auch mit Recht gelobet, so muß es ihm, so viel menschlich, gleichgültig seyn; wird er aber mit Recht gescholten, so schweige er ja stille, und bessere sich. Was er nach den unumstößlichen Grund-Sätzen der geläuterten Religion (die Kalck und Steine nicht für heilig hält) und reinen Sitten-Lehre, in so weit er sie wol begreift, gut oder böß befindet, mag er ungeschueet, und mit Lutherischem Nachdruck, vorbringen. Wer denn, mit Vernunft, etwas dawieder einzutwenden hat, dem ist es auch unverbotten. Das Urtheil und den Ausschlag muß der unpartheische Dritte Manu geben. Davin bestehet der ganze *modus procedendi*. Niemand kann in seiner eignen Sache, die er einmahl gründlich, und im Druck, vernünftig vorgetragen hat, ein rechtsmäßiger Richter seyn, noch seine Meynung für unfehlbahr ausbleten. Je mehr er sie *per Duplicam* zu behaupten sucht, je mehr verräth sich die *nimia praecautio*. Ich rede mit juristischen Worten, aber *extra judicialiter*. *Si volumus aequi omnium rerum iudices esse, hoc primum nobis suadeamus, neminem nostrum esse sine culpa.* Sagt Seneca in seinem Buche vom Zorn. Wenn wir billige Richter seyn wollen, so müssen wir uns erst recht wol überreden, daß keiner von uns ohne Schuld ist. Wir fehlen alle manigfältig. *Jac. III. Vermeynte Seniores in Republica literaria und General-Superintendenten auch.* Denn unter seinen Zeiligen ist keiner ohne Tadel. *Job. XV.* Und in seinen Boten findet er Thorheit. *Job. IV.* Große Leute fehlen auch, sie wegen weniger denn nichts, so viel ihr ist. *Ps. LXII.*

Sind nun die bereits ohne dem unnöthigen Einwendungen noch dazu unvernünftig, plump, Ehrenrührig, lieb- und leblos (welches bald zu merken ist) so lasse man sie gar ungelesen, das ist der beste Rath; sind sie aber eines leidlichen Stils, und doch an sich selbst unrichtig, so lasse man sie wenigstens unbeantwortet. Proteus selbst, für den mancher gescholten wird (aber für den rechten: der alte, des Oceani und der Theris Sohn, war nicht der rechte) ließ sich gar sehr zur Antwort nöthigen, und man mußte ihn fast bey den Haaren dazu ziehen, *nisi coactus, nulla dabat responsa.* Diese Eigenschafft ist schon gut. Recht muß doch recht bleiben, es stecke an welcher Seite es wolle, man chicanire so lange darüber, als man will. Am allerwenigsten aber soll man dem Widerspruch entgegen seyn, wenn er im Grunde richtig und gut ist. Denn das läuft wieder alle Redlichkeit. *Si mentior, si fingo, refelli cupio; quid enim laboro, nisi ut veritas in omni quaestione explicetur.* So sagte Cicero, *Quaest. Tusc. 3.* und keiner darff sich schämen, ihm

ihm solches nachzusprechen: Liege ich, oder erdichte ich etwas, so verlange ich nichts bessers, als wiederlegt zu werden: denn zu welchem Ende arbeite ich anders, als zur Erörterung der Wahrheit in allen Dingen.

Und diese Regel soll einem gescheuten Schriftsteller allemahl vor Augen stehen. Er mag sie ansehen von welcher Seite er will, so thut er doch Flug, nachdem er einmahl seine Gedancken gründlich behauptet hat, die Gänse-Waffen sparsam, oder gar nicht mehr über demselben Punct, zu gebrauchen, sondern solche bey andern Artickeln anzuwenden. Es läuft sonst auf ein unendliches Disputiren, auf schändliche Personalien, auf ärgerlichen Verdacht, auf unerkannte Sünden und ein böses Gewissen hinaus: dabey die Sache an ihr selbst, bey einfältigen, je länger je verwirrter wird, und niemand Nutzen davon hat; ausser der kleinen boshaftigen Freude, die bisweilen einige Schaden-frohe Gesellen auf einen Augenblick daraus ziehen.

Dieses respice finem, diese Betrachtung des Endes in allen Dingen, lehret uns keine Wissenschaft besser, als eben die Music, und es steckt eine grosse Weisheit darin: eine heimliche Weisheit. Jeder kluger Musicus sollte an den Ausgang seines Vornehmens und Betriebs gedencken, so oft er die notam finalem seiner Arie, Sonate oder Cantate festsetzt und beobachtet: denn nach derselben richtet sich das ganze Stück; und der Schluß, welcher schon vorher bestimmt worden, gibt den Ausschlag. Wie denn der Baum fällt, so bleibt er beliegen. Aber wer hat jemahls daran gedacht, und diese Anwendung erbaulich gemacht. Derjenige leider! wol am allerwenigsten, der täglich mit Schluß-Noten umgeht, und keinen Gesang anheben oder ausführen kann, er habe den sein Augenmerck von Anbeginn auf das Final gerichtet. Geschiehet das mit einem Liede, mit einem jeden Menuet; wie viel mehr sollte es in unserm Leben und Wandel, in unserm Thun und Lassen eine Regel seyn.

Ein guter Freund, ein frommer Mann, Nahmens Herr von Sitzenau, der solche Anmerkungen zur Uebung zu bringen beflissen ist, sahe jüngst eine schmutzige Göttingische Composition im Buchladen liegen, und wurde, bey dem ersten Anblick, in dem künstlichen Epigrammate finali, einer malhonetten Cadenz gewahr, die ihm gleich andeutete, aus welchem ungestimmten, untemperirten Modo das ganze achtböigige Stück ging. Derohalben ließ ers unberührt, und wolte es nie lesen, geschweige durchgehen oder darüber commentiren, wie er sonst wol zu thun pfleget. Denn er liebt und treibet die gesunde Philosophie so viel, als ein Edelmann immer thun kann.

kann. Er fand überdem, daß derselbe unreine Contrapunct von einem verjährten Canonisten gesetzt war, und besann sich, daß bey solchen Leuten das Alter der Thorheit nicht schade, auch Hopffen und Malsz verlohren ist, wenn man sie auf bessere Gedancken zu bringen meynet, weil sie beständig bey ihren fünff Augen bleiben, und biß in die Grube, mit Gewalt und Ungestüm, mit entseßlichen Injurien, Recht behalten wollen.

Dieses waren seine Worte zu mir des nächsten Tages, samt dem Rath, es eben so zu machen. Ich hätte auch keine Erliebe von der Sache, weder zur Lust noch zur Unlust, weder überhaupt noch insbesondere, sagen, sondern des Herrn von Sittenuau Maxime allerdings folgen wollen; falls nicht die Materie von der Kirchen-Music, davon unter andern auch dieser Patriot Wercks macht, abermahls GOTTs-lästerlich angefochten worden, anbey ein und anders, mit unvermutheten Briefen, vorgefallen wäre, welches, nebst der Erzehlung, verschiedene nützliche und lehrreiche Anmerckungen verdienet, wodurch zugleich entdeckt werden kann, wie schwer es so gar einem dritten Mann sey, dem die Sache lange nicht so nahe angehet, als uns, bey Vertheidigung der Wahrheit, in den Schrancken der Vernunft und des Wolstandes allemahl zu bleiben.

Folgende zween Briefe, welche ich ohne jemandes Nachtheil hier einschalte, und wieder allen Argwohn ihrenthalben protestire, hat man lange heimlich herum-rolen lassen, ehe sie in meine Hände gefallen sind: dazu sie doch wol hauptsächlich bestimmt getwesen seyn mögen. Sie werden einige Erläuterung über das bisher gesagte geben. Ich stelle dem Leser das Urtheil anheim; will aber hernach erinnern, warum ich keinen Gefallen an solchen Schutz-Reden haben könne, die mit wilden und anzüglichen Grillen erfüllet sind. Man hat mir die Bitterkeit meiner Wahrheit genug vergeworffen; ich will nun süßer werden, wenns möglich ist.

Mein Herr! (*)

„Sucht ihm nicht, mit mir, daß der musicalische Patriot auch Schutz-
 „frey seyn müsse? wie würde er sonst so stille sitzen und unempfindlich
 „seyn? Veterem ferendo injuriam novam inuitat. Fünff alte
 „Püsse hat er redlich ausgehalten, nun trifft ihn ein neuer und sechster. Dies
 „leicht kommen noch ein halb-duzend hinten nach. Was hält der Herr das

Ec 3

„von?

(*) Ich lasse die Aufschrift aus, denn sie alludirte gar zu stark auf einen gewissen grossen Geistlichen.

„von? Meine Gedancken sind diese. Unser guter Freund achtet solcher Fez-
 „der = Streiche eben so wenig, als der Sraczburgische Münster = Thurm,
 „wenns in Japan donnert. Ja, wären es Böhmishe Kämme, oder
 „bleierne Muskatn aus eisernen Musketen: die sind schlimmer zu verdau-
 „en, und von den letzten bleibt mancher ehrlicher Mann stein = tod, ehe er
 „merckt.

„Aristoteles, als ihm ein entfernter Schul = Regent die Haut voll
 „gescholten hatte, (denn das müssen die besten Philosophi leiden) frug die
 „umstehenden mit lachendem Munde: absentem etiam verberet?
 „D. i. Wird der kahle Kerl mich auch von weitem her mit dem geschäl-
 „ten Scepter erreichen? Seine Zungen = Schläge thaten dem Stagiriter so
 „wehe, daß er schrie, wie ein Schaf, wenns geschoren wird. Wo mir
 „recht ist, stehet die Historie im Diogene Laertio. Der Herr mache die
 „Anwendung, er wird sie richtig finden.

„Wenn jemand überführt wird, daß er, J. E. aller seiner vers-
 „meinten Appanagen = und Paragen = Weißheit ungeachtet, ein erbärmlicher
 „Stümper, ein elender Lehrer in der Music ist, davon er doch schreiben will,
 „so werden seine erbitterte Affecten rege; aber wie sollte ihn das verdriessen,
 „wenns jedermann von selbst bekant ist, und ihm am besten? Unwissenheit
 „ist ja kein Verbrechen, es sündiget nicht, und die Vorstellung derselben be-
 „schimpffet niemand. Denn, ob einer gleich sein bereits ohne dem nieder-
 „gelegtes Handwerck nicht verstehet, kann er deswegen doch wol ein ehrlicher
 „Mann seyn, und was anders verstehen, das vorhin seine Profession nicht
 „gewesen ist. Er kann, dem allen ungeachtet, ein gutes Herz und redliches
 „Gemüth haben; wenn er sich nur inskünfftige nicht mit Sachen abgibt,
 „die über seinen Begriff gehen. Wer ihm diesen Rath ertheilet, und seine
 „Blöße zeigt, damit er sie bedecke, der lästert ihn so wenig, daß er ihm viel
 „mehr Gutes erweist. Wenn aber einer, an statt solche Erinnerungen
 „mit Danck anzunehmen, nichts anders thut, als entseßliche Schmähungen
 „schreiben, er mag sonst von der Ceder bis an den Isop gelehrt seyn, so hat
 „alle Ehr = und Nützlichkeit bey ihm ein Ende.

„Ein Mann denckt von dem andern: tibi nil mali feci. Ich
 „habe dir mit den unvorarifflichen Gedancken nichts zu wieder gethan. Ist
 „das nicht artig? Es kömmt auf das tibi hier nicht an: das verfleht ein Cal-
 „chaute wol. Wenn manchem noch so viel an seiner Person, mit blossen
 „Gedancken, zu Leide geschehen wäre, mögte er es wol, aus Großmuth,
 „übersehen, und die Lügen seiner Abndung nicht werth achten. Aber der

„musica

„musicalischen Wissenschaft, ihren wahren Grund-Sätzen, der dazu er-
 „forderten Geschicklichkeit, und der dadurch auszubreitenden Ehre des Höch-
 „sten bey den Menschen, diesen allen, sage ich, ist durch die Göttingischen
 „gedruckten Gedancken, als wie einer Orgel durch das Heulen und den
 „unrichtigen Wind, sehr viel zu nahe geschehen, indem man mit untüch-
 „tigen, irrigen, ungelehrten Schmirralien, mit dem Ansehen einer Bes-
 „lesenheit, mit lauter falschen allegatis, mit einer Mandel Anzüglichkei-
 „ten wieder die schönste Kunst aufgezogen kam, die allerbeste Compositions-
 „Art verdächtig und verächtlich machen, sie aus der Kirchen verbannen;
 „verkehren und beschimpffen; hergegen dem HErrn, der unter den Lob Ges-
 „sängen Israel wohnet, lauter alte Schlacken vorsezen wollte, lauter Da-
 „pfer, die blind und lahm sind. Das sind auch andere Dinge: das
 „durch wird nicht einem Menschen, sondern dem Geber aller guten Gaben,
 „und der ganzen Christlichen Gemeine so viel zuwieder gethan, als nur er-
 „sinnlich ist. Man bemäntele es wie man wolle. Was hatte doch
 „der Herr *Uen* = = dem Herrn *Mei* = = zuwider gethan? *quid illi*
 „*mali fecerat*? Nichts in der Welt; und dennoch mußte er sich an ihm
 „reiben: er hielt sich berechtiget dazu, wäre es auch gewesen, wenn nur die
 „Wahrheit auf seiner Seiten stünde. Daß solches aber nicht sey, kam
 „der Herr aus der Vorrede über den dritten Theil der Freitags-Andachten
 „sehen, alwo geklaget wird, über die harte *Meierischen* Beschuldigun-
 „gen; über seine augenscheinlich begangene *fallaciam divisionis*; über
 „seine NB. entsetzliche Injurien; über seine erbitterte Affecten &c.
 „Das heißt, wo mir recht: selbst verwerfflich seyn, indem man andre leh-
 „ren will. Es ist wohl schwerlich eine Apostolische Absicht dabey vermacht;
 „vielleicht ein vermunyter = = = = (*)

„An statt nun auf Besserung zu dencken, und sich, auf die freunds-
 „liche Einladung pag. ult. Ephori, mit einem Specimine eigener, gravitäts-
 „tischer Composition zu melden und einzustellen, (worauf sich der Herr viel-
 „leicht auch gespizet hatte) an statt die vermeynten Beweis-Gründe sein AN
 „eina

(*) Hier folgte ein Forte, welches man aber herzusetzen Bedencken trägt / und lieber in ein solches Piano verwandeln will / daß es niemand hören soll: zum Beweis des Mißfallens / so wir an dergleichen haben / als welcher auch hiernächst / über eins und anders in diesen Briefen enthaltenes / mit mehrern entdeckt werden soll. Man siehet das unaufrichtige leichter an andern / als an sich selbst. Das ist ein allgemeines Unheil des menschlichen Geschlechts. Ein falsch-singender meynet / er habe allein recht / und der ganze übrige Chor fehle.

„einander zu hängen, und sie mit der Vernunft hübsch einstimmig zu
 „machen: so bringt uns die jüngste Oster-Messe ein neues Muster aus der
 „Thorenburg in Narragonien; es bessert sich, ja, es bessert sich mit
 „den bösen Leuten, wie sich das Korn im Hagel bessert, wie der Fisch auf
 „dem Sande, und das saure Bier am Zapffen. Es ist eine Freunds-
 „lichkeit bey ihnen, mit welcher sie dem Wolff im Zwölfften Troß bieten
 „können. Ihre Rede ist so süsse, als ein alter Eßig-Krug. Sie las-
 „sen sich wol laden, wie Heu; wollen immer oben schreiben, wie der
 „Feder-Kiel an der Anael-Schnur; ihre Sätze stimmen auch mit der
 „Vernunft, wie ein Bettler-Tanz auf Krücken zu gebrochenen Leiren; sie
 „hängen an einander, wie eine Rispe Garn, das die Mäuse zernaget
 „haben, und wäre zu wünschen, daß sich der musicalische Patriot von sei-
 „nem eigensinnigen Vorsatz abbringen liesse, und den Criticum tüchtig anas-
 „tomirte. Er kannt sonst meisterlich, und würde ihm ein voll gerütteltes
 „überflüssiges Maas in seinen Schoß geben. Wir wolten redlich dazu helf-
 „fen, daß die Sonne durch den M = schen Unverstand hindurch scheinen
 „sollte. Indessen siehet ein einäugiges Kalb schon, daß die alten Herren be-
 „schämte stehen, wenn man gleich kein Wort dazu sagte. Ja, wenn
 „sie noch sieben ärgere Geister zu sich nehmen; spintifiren, wie der Krebs
 „in der Thår-Bütte, auf welche Art den 12 falschen und verstümmelten al-
 „legatis in den 3 Bogen der Univ. Ged. ein polemisches und juristisches
 „Färbgen angestrichen werden möge: (meditantur enim sua stercora
 „Scarabaei) so wirds doch alles nicht helfen. Sie haben gedacht: Har-
 „re! harre! wir wollen ihn brav ausmachen, und unter andern für eine
 „tolle Bestie schelten: ey! das wird artig zu lesen seyn; wir wollen von
 „lauter Sophistereien Hören u. s. w. Was gilt's? er soll wenigstens das
 „durch verdächtig werden. — Ja, wenn Schweine Federn hätten, wä-
 „ren sie die besten Vögel! Einen zu überführen meynen, und einen wirk-
 „lich, mit Beistimmung der klauen Welt, überführt haben, sind sehr
 „unterschiedene Dinge. In solchen Gedancken, und am ungenegten Tuch,
 „gehhet gemeiniglich viel in die Krümpe. Es fehlet um ein Auge nur, so
 „wäre der Gaul gar blind; um ein Haar wäre der Hamburgische Criti-
 „cus musicus von aller Crisi entblößet. Man sollte fast glauben, die
 „ganze musicalische Urtheils-Kraft sey auf einmahl in ein Paar Göttingi-
 „sche Blasen-Würste gefahren. Woraus ichs abnehme, das werde in meiner
 „nächsten Epistel sagen. Bis dahin, weil mir die Zeit iho zu kurz fällt, be-
 „liebe sich der Herr zu gedulden, und zu glauben, daß ich sey &c. &c. &c.

den 29. April.

Jerem. Lachmahl. D.

Des Musicalischen Patrioten Sechs und Swanzigste Be- trachtung.

Zweites Send-Schreiben des Herrn D. Lachmahl.

Mein Herr!

„**I**n Beziehung auf mein voriges kann demselben nicht bergen, wie
 „es nemlich ein Zeichen grosser Weißheit ist, daß gleich eine Uns-
 „seindung des Prediger-Amtes, und eine Durchhechelung des Hier-
 „onymi daraus gemacht wird, wenn man von öffentlichen Irr-
 „Geistern redet, und Lutheri Worte von besagtem Heiligen anführet. Ist
 „das nicht tieffsinnig? Es läßt bald, als wenns lauter Sophistery wäre,
 „deren man andre zu überführen meynet: (wie die neuen Zeitungen von ge-
 „lehrten Sachen No. XXXIV. dieses Jahrs sehr bedächtlich sagen.) Mey-
 „nungen sind Meynungen, ein jeder hat die seinigen. Die Welt wird da-
 „durch regiert. Er gibt auch communes opiniones contra communes
 „opiniones. Kömmt es nicht seltsam heraus, wenn einer die Laus schinden
 „will, und weiß nicht, wie viel sie Füße hat? Mancher vermeynet bey dem
 „Mist zu sehen, durch welchen Weg die Kuh auf das Dach gestiegen ist. So
 „gehets denen, die von einer Person urtheilen wollen, welche nichts weniger
 „ist, als was sie meynen. Proteus war, wo mir recht, ein König in Egy-
 „pten, zu der Zeit, da Priamus in Troja regierte. Die Poeten dichten von
 „ihm, daß er sich in allerhand Gestalt habe verwandeln können. Schickt sich
 „das nicht trefflich zur Vergleichung mit einem Privat-Mann, der an Bestän-
 „digkeit in allem Thun und Lassen wenig seines Gleichen hat? Keim simile
 „in der Welt kann schlimmer hincken. Es gehet gar auf Krücken.

„O ihr Alt-Pfeiffer! mögte man sagen, die ihr nur den Reigen je
 „länger je mehr verderbet, spahret doch euren unnützen Wind, damit ihr die
 „Cantaten aus der Kirche zu blasen dencket. Es wird bald angehen, ihr
 „werdet sie abbringen, wie die Schäfer ihre Heerde vom Weizen zur Wint-
 „ter-Zeit. Schicken sich nicht die Werkzeuge so trefflich dazu, als die Ele-
 „phanten

„Elephanten zu Jagd-Hunden? Titulotenus-Virtuosen werden es wol anzustehen lassen, bis auf den Nimmers-Tag. Denn schwerlich essen die Hunde die Bratwürste, sie stehlen sie denn. Nun sind alle unsre Gründe umgestossen! Eben, als wenn eine Fliege den Doms-Thurm zu Magdeburg umstossen wollte. Πηλὸς πηλῶ ἔ καθαίρεται, sagt Gregor. Naz. Orat. 23. Ein Roth macht den andern nicht rein. Der Fleck wird nur verdoppelt, wenn auch so viel Auslegungen vorhanden wären, als ein junger Galanterie-Krämer unmögliche Waaren hat; so viel Entschuldigungen und Ablehnungen, als eine Copulations-Räthinn, die das Geld voraus bekommen; so viel Ausflüchte, als Thüren in einem löcherichten Tauben-Hause sind. Wer kann mit solchen Leuten rechten? Wo ist die Möglichkeit, mit guter Vernunft etwas wider sie zu schreiben? Denn sie reißen ja den Grund um. Was soll der Gerechte ausrichten? das heißt nach Luethers Gloss: Was soll uns der Narr wehren und lehren? Ps. IX.

„Schön stehets, wenn ein venerandus S. mit schimpflichen Benennungen um sich wirfft. Noch schöner, wenn ein General-S solche Schmähungen gut heisset, die wol ein aus lauter Normännischen Chicanen zusammen-geleimter Krummacher nicht ärger erdencken könnte. Damit wird der Himmel schon verdienet werden. Die Ursache nur vom Zaine gebrochen. Was thuts Gewissen nicht? der Herr dencke nach. Man beleidiget durch die Defel-Nahmen (wie sie in Hamburg heissen) ein ganzes Geschlecht, und so gar die Verstorbenen. Die Juden machten auch aus Nazri, welches Christus war, einen Nozri, das ist: aus einem Heiligen einen Verderbten. Jener hielt es für einen Lemgowischen Druckfehler. Aber wie es diesen Nahmen-Epötern dort bekommen wird, wo der Gerechten Nahmen ohne Fehler angeschrieben stehen, dazu mögen sie sehen. Sollten vornehme Geistliche solche gottlose Dinge billigen, Lügen mit Lob-Sprüchen erheben, Schändungen mit öffentlichen Vorschriften versehen? Gelehrt können solche Leute wahrlich nicht seyn. Denn die Grobheit stehet der Erudition gerade entgegen. Sie vertragen sich zusammen, wie P. dur und E moll. Rudis kann unmöglich gelehrt heissen. Rechte gelehrte Leute handeln so nicht, wenn sie auch noch so viel Ursachen zu haben vermeynen. Die am meisten von Sophistereien schwätzen, sind gemeinlich, im schlimmesten Verstande, die aller unverschämtesten Sophisten in der Haut. Ich sage: im schlimmesten und verdorbenen Verstande; denn ursprünglich ist Sophista kein Narr. Ein jeder redet gerne häufig und fleißig von seinem Handwerck, und wieder kein Ding in der Welt wird von vielen heftiger gescholten, als wieder eben dasjenige Laster, so sie selbst

„selbst gerne begehren. Im Göttingischen Critico sine crisi ist dieses und „petitio Principii so gemein, als das Rüben-Beschreyen auf den Hambur- „gischen Gassen zwischen Martini und Weinacht. Mit dem bloßen Can- „tor-Stecken, mit dem fahlen Professor-Mantel, mit der pauschichten Ad- „vocaten-Tasche, mit der theologischen Schmincke und mit dem theuren Do- „ctor-Hut selbst will es nicht ausgemacht seyn; aller dieser Munder reicht „nicht hin unum hominem zu machen. Wie eine grosse Sache es aber „sey, unum hominem agere, lehrt uns Seneca.

„Wenn der Herr drey Schnitzer bey mir, mit Unwahrheit, an- „trifft, und selbst, mit Wahrheit, dreißig begehret, so hat er sich sehr wol „verantwortet. Ich könnte sie alle verzeichnen, wills aber mit Fleiß ausse- „ßen: denn, wenn Leute zu Jahren etwa eine Abschrift von meinem Briefe „sehen sollten, mögte es ihnen Schaden thun, die ganze Lage auf einmahl „auszuhalten. Es ist alhier nicht so gleich ein Bischofsmäßiger Secundant „bey der Hand, wenn etwas übel daraus entstehen sollte. Ich bin inzwi- „schen der festen Meynung, daß eine böse Sache durch Patronen nur ärger „werde.

„Wenn 33. Bücher ein Seniorat in der gelehrten Welt zu We- „nge bringen, so hat der musicalische Patriot auch bald Anforderung darauf, „indem er seine 30. Edita, der Jahren halber, noch leicht mit dreien vermeh- „ren kann, ehe er deswegen für einen Altermann in der musicalischen Repu- „blik gehalten werden darff. Es ist heutiges Tages die Mode nicht so wol, „viel zu wissen, als nur viel zu schreiben, daß sich die Nachwelt darüber ver- „wundren möge.

„Sollte aber der Vorwurff ungemein-überhäuffter Druckfehler eis- „nem rechtschaffenen Gelehrten abgeschmackt düncken? Ein blosser Mus- „sicus hat ja an seinem liniirten Papier ein schönes Bild der Richtigkeit: „wie denn auch die Franzosen, in ordentlichen Sachen, le Papier réglé „Vergleichungs-Weise, als ein Spruch-Wort, gebrauchen. Wenn gleich- „wol die Fräulein Messalina im Bade reinlicher ist, als manche Schrift, „mit welcher der Verfasser pranget, wie eine Ziege am Strick; ja wenn „die Acta Eruditorum a) samt den Gelehrten Zeitungen b), von dem „wunderbahren Appanagio & Paragio selber einmüthiglich klagen und sa- „gen: es sey mit so vielen und NB. wichtigen Druckfehlern besetzt, „daß an sehr viel Orten auch der Verstand verkehrt ist, und NB. „der scharffsinnigste denselben kaum errathen kann; so ist es doch wol

a) Febr. 1728.

b) No, XXIX. 1728.

eben keine Kleinigkeit, vielweniger was abgeschmacktes. Causidico dignissima inventio mag es aber seyn, wenn man, solche Misgeburten aus dem Wege zu räumen, weder Lust noch Geschicklichkeit (es gehört eine grosse dazu) besizet; Leute, die deshalb nützliche Erinnerungen geben, für absurd schilt, damit man zugleich seine eigne Fehler, sub palliolo typographico, hinter dem schmutzigen Drucker-Schwamm, verstecken, dieselben hernach, wie es beliebig, kehren und drehen, aus einem Foemogleich, auf proteusche Art, einen Phegium, aus einem Kudero einen Ludecum, aus leichtfertig, leichtfährig, machen könne, und dergleichen mehr: gerade, als wäre leichtfährig ein teutsches Wort, und man wüste nicht mehr, daß die beste Music-Art schon fünff bis sechsmahl vorher von dem Druckfehler-Patron einer Leichtsinigkeit beschuldiget worden. Summa, daß ich den Herrn nicht länger aufhalte, und in wenig Worten meinen Begriff entdecke: Es ist das ganze zweite Geschmier der heimlichen Music-Feinde in Göttingen nichts anders, als eine stroherne Wand, hinter welcher sie die Unwissenheit der ersten Chartacke verbergen wollen. Ein mehrers behalte mir vor, wenn die gravitatischen Kirchenstücke enlangen, aus welchen wir ein Muster nehmen sollen, und bin indessen

Meines Herrn

„Geschrieben ex Kurtzweililate, im
 „Westphälischen Schincken-Krüge/
 „den 31. April. 1728.

Bereitwilliger Diener

Jerem. Lachmah! D.

Was ich von diesem Brief-Setter halte, wird bald erhellen. Zu dessen erscheinet ein anderer, der in Jure, in Musica, in Literatura sehr wol beschlagen, sonst aber kein Doctor, und in der ganzen Sache unpartheyisch ist. Er heisset Hr. Jochim Fleißmann, und ist für einen redlichen, aufrichtigen Mann bekannt. Der war nun nicht so eckel, als unser Herr von Sietenau, sondern laß die 8. Bogen mit Andacht durch, sezte sich hernach hin, und schrieb mir folgendes:

„Tit. T.

Hochgeehrter Herr Capellmeister,

„Dieser Tagen habe ich eine dem Göttingischen Ephoro entgegen ge-
 „setzte Schrift communicirt bekommen. Ich bediene mich Ew.
 „HochEdl. Vergönstigung, über dergleichen gegen sie herauskom-
 mende

„mende Schrifften, welche Sie weder zu sehen, noch zu lesen, sich vorgese-
 „het, meinen kurzen Begriff zu entdecken, und melde hiemit so viel Daraus,
 „wie sich der Herr D. M = = r höchstbeleidiget hält, daß man sich wieder
 „seine wenige Einsicht, (wie er p. 5. im Vorbericht saget) die er in den
 „Uuv. Ged. seinem Nächsten mitzutheilen verbunden gewesen, so sehr ges-
 „perrret, und sich, ihn auf andre Gedanken zu bringen, die Mühe ge-
 „geben. Und weil er p. 2. ein Lehrling zu werden sich viel zu alt, Ew. Hoch-
 „Edl. aber, sein Lehrmeister zu seyn, viel zu jung schätzt; so kann man aus
 „dieser einkigen, artigen pensée schon ermessen, wes Schlages die übrigen
 „seyn müssen: Krafft welcher er gar auf seinen abgeschmackten Vorurtheilen,
 „so zu sagen, zu leben und zu sterben gedencket. Er machts überhaupt so
 „makiv, als von einem Gelehrten, wie er seyn will, nimmer zu vermuthen.
 „Und ob gleich der Herr General-Superintendent in Göttingen, D. Gude,
 „in seinem exemplarisch-theologischen Hand-Briefgen an Hn. D. M = = r,
 „Auszugs-Weise voran gedruckt, diese Schrift, so wol was den statum
 „causæ principalis, als die Incident-Puncten betrifft, eine gründlich-
 „ausgeführte und rühmlich-verfaßte Deduction, zur Befriedigung aller,
 „sonderlich Theologorum cordatorum, zu nennen beliebet; so muß doch
 „ein jeder unpartheyischer Leser gestehen, daß es durch und durch ein faul-
 „les Geschwätz sey, und in der Welt zu nichts, als zu einem saubern
 „Modell dienen kann, wenn etwa einer sana Principia läugnen, und recht-
 „schaffene Leute Doctormäßig-grob hanthieren lernen will. Ueberhaupt, daß ich
 „mich einer von ihm selbst p. 166. gebrauchten Redens-Art bediene: Er
 „fällt, wie eine tolle Bestie, mit der Thür ins Haus: und daher bin
 „ich der gänßlichen Meinung, daß Ew. HochEdl. ihn eher ihres Mitleidens,
 „als ihrer Antwort, würdigen werden; ob gleich einige in den Gedanken
 „stehen, es könne solches nicht wol unbeantwortet bleiben, indem sie es fast
 „für eine unumgängliche Nothwendigkeit halten, diesem venerando Se-
 „niori in Republica literaria, weil er so ungelehrsam-plump ist, wieder
 „den Pels zu waschen. Ew. HochEdl. werden das von selbst besser urthei-
 „len, und wenn es geschieht, die extravaganten expressiones mit aller
 „ersünnlichen Belassenheit ansehen.

(Nach Anführung der Summarien aus dem Critico, wird
 dieser Bericht, mit gewöhnlicher Höflichkeit, geschlos-
 sen, und ist den 12. May. datirt.)

Man sagt, der Hr. Fleißmann sey ein Criticus cum Crisi. Ist
 er es, so ist es der folgende auch; wiewol derselbe, als ein auswärtiger, noch zu
 der Zeit, da er den Brief geschrieben, nichts von der neuen Deduction gewußt,

sondern nur seine Gedancken überhaupt auf diese Art, als ein Theologus und Candidatus Ministerii in einer grossen Stadt, eröffnet hat.

„Hoch=Edler ic.

„Hoch zu Ehrender Herr Capellmeister /

„**I**ch habe es ziemlich lange anstehen lassen, ihnen eine schriftliche Vi-
 „site zu geben; statte demnach in gegenwärtigen einen Theil meiner
 „Schuldigkeit in aller Ergebenheit ab, mit herzlichem patriotisch=gesin-
 „neten Wunsch, daß es Ew. HochEdl. bisher an Seelen=und Leibes=Vergnü-
 „gen nicht möge gefehlet haben. Unterdessen kann ich nicht umhin, zu ihrem
 „Trost zu berichten, wie daß Ihre wöchentliche Bogen, welche Sie der neu=be-
 „gierigen Welt, nach Ihrer gründlichen und gelehrten Schreib=Art, ans Licht
 „zu geben bisher bemühet gewesen, von allen rechtschaffenen Liebhabern der Mu-
 „sic hiesiges Orts mit tausend Lust gelesen werden. Was mich besonders er-
 „getzet sind die ungemeynen Beweisthümer, womit Ew. HochEdl. diese göttli-
 „che Kunst, wieder aller derjenigen Vorurtheile, retten wollen, welche sie bisher
 „theils aus der Kirchen zu verbannen bemühet gewesen, theils, wenn sie dersel-
 „ben ja noch einen Platz erlauben, so einfältig und schlecht einkleiden, als
 „wenn der Aretinus mit seiner Solmisation canonisirt wäre, und die
 „Canonen mit den Gregorianischen Gesängen allein die Andacht er-
 „wecken könnten. Ich bitte, fahren sie in ihrem Eifer fort, es ist ihr Amt,
 „in welches sie Gott gesetzt hat; lassen sie sich die verdriesslichen und höhnischen
 „Gesichter und Reden der musicalischen Feinde nicht abhalten; vielleicht gehen
 „diesem und jenem die Augen auf, welche bisher nicht geglaubt: daß die heutig-
 „ge, nach den vernünfftigsten Sätzen eingeführte, Art zu musiciren in
 „das Haus des Herrn gehöre. Der Pietismus und Naturalismus sind
 „zwo Seuchen, an welchen leider! der meiste Theil unsrer Herrn Lutheraner
 „krankt lieget. Beide sind Feinde der Kirchen=Music. Durch jenen (den
 „Pietisten) wird sie ihrer besten Zierde beraubet, und man leget sie in
 „die Ketten der Einfalt; durch diese aber (die Naturalisten) kömmt sie gar in
 „eine schändliche Verachtung. Ich versichere, daß, da man wahrnimmt, wie die-
 „ses Stück des Gottesdienstes von Tage zu Tage, als eine überflüssige, und un-
 „nöthige Unkosten machende Ceremonie, angesehen wird, der Eifer für die Re-
 „ligion und Ehre Gottes in den Herzen der Menschen ganz erkaltet. Es ist
 „ein Zeichen des grossen Verfalls des Christenthums, den wir ikund in allen
 „protestantischen Ländern sehen. Ich arbeite nun nach und nach an meinen
 „Psalmen, so wol zum Dienst der Choral, als auch der Figural=Music.

Diese

„Diese wird in Oratorien und NB. Cantaten; jene in Liedern über bekannte
 „und in den Lutherschen Kirchen eingeführte Melodien bestehen. 2c. 2c.

den 7. April. 1728.

G. E. S.

Aus vorhergehenden Briefen, die eigentlich nur darum angeführt worden sind, damit gezeigt werde, was daran zu loben und zu tadeln sey, will ich jedoch, mit Erlaubniß der Herren Verfasser, einen und andern Vortheil ziehen, und zu erst dem Herrn **Fleißmann** zwar gebührenden Danck abstaten, daß er mir die **Summarien des Critici**, mit Auslassung der größten Injurien, zugesandt hat, aber dabey erinnern, daß auf die Frage vom **Pelzwaschen** mit **Nein** geantwortet werden müsse, indem ich solches weder unumgänglich nöthig, noch auch meiner izzigen und künfftigen Absicht gemäß befinde. Vor diesen hätte ich gerne ja gesagt: nun, wills **GOE!** nicht mehr. Das **Wieder-Schelten** klingt sehr übel, und ist gar nicht musicalisch, viel weniger patriotisch; wenns einer gleich noch so meisterlich könnte. Dergleichen **Meister-Stücke** bringen wenig Ehre. Es ist ein viel edelmüthigeres und anständigeres Verfahren, wenn man Unbesonnenheiten verachtet, und zu extravaganten expressionen nichts sagt; unangesehen den **Wiedersachern** dabey noch so sehr vom **Siege** träumen sollte: welches ihnen denn lieber zu gönnen stehet, als in neue **Sünden**, samt denen zu fallen, die bereits die alten nicht nur veranlasset, sondern merklich dadurch vergrößert haben, daß sie ihre eigne **Richter** seyn wollen. Es ist mir also genug, ohne den **Morast** durchzuwaten, daß ich ungefehr weiß, was für eine Art des **Schlammes** darinn enthalten sey, damit ich mit aller Bescheidenheit einen **Weg** umhin nehmen könne.

Was den **Hn. G. E. S.** betrifft, so glaube ich nicht, daß an seinem Briefe etwas ausgesetzt werden könne, sondern muß ihm für seinen bescheidenen Beifall verbunden bleiben, und bitten, in der guten Meinung fortzufahren, absonderlich in der Arbeit der **Psalmen**: denn solche gehört eigentlich in unser **Geschäfte**, und ich erwarte mit Schmerzen ein **Specimen** davon.

Anlangend aber den so genannten Herrn **D. Lachmahl**, so weiß ich fast nicht, was ich aus seiner seltsamen Schreib-Art und dem vermischten **Stil** machen soll: da er mit **Arlequinaden** und **Schriftstellen** immer abwechselte. Es finden sich zwar hin und wieder in seinem Schreiben gute **principia**; doch die Art, damit sie vorgetragen werden, als an welcher ein **großes** liegt, gefällt mir keines **Weges**: ob sie wol lächerlich seyn soll. **Etsliche** Leute meinen, wenn sie nicht pickeln, so habe ihr **Stil** keinen **Zierrath**; da er doch durch solchen **Uebelstand** alle **Krafft** und allen **Nachdruck** verlieret, die er sonst noch wol hätte. Die **Leser** sollen zum **lachen** bewogen werden.

Den. Es hat sich wol! sie werden alle lachen, die nicht sauer sehen. Was sollen Z. E. der Bischof-mäßige Secundant und der zusammengeleimte Krummacher? Sind es nicht ärgerliche Illusiones? Was helfen die überhäufften hyperbolischen Sprüche vom Straßburgischen Münster-Thurm und dergleichen? Es dienen ja dieselbe nicht zur Sache, und kein Mensch wird dadurch mehr oder weniger von der Wahrheit überführt: eher weniger, als mehr. Der Schul-Regent, der geschälte Scepter, der Cantor-Stecken, der Professor-Mantel &c. sind gleichfalls Dinge, die gar nicht zu loben stehen, weil sie einen ganzen, ansehnlichen Stand, und zwar den nützlichsten in der Welt, nemlich den Lehr- oder Schul Stand, sonder Ursach, beleidigen, anbey niemand im geringsten Stücke Nutzen schaffen. Es ist zu beklagen, daß die Menschen von ihrem Nächsten so ungerne leiden, was sie ihm doch so gerne thun: nemlich schelten und lästern. Thorenburg, Narragonien, Korn im Hagel, Blasen-Würste, Ziege am Strick, und alle solche Rosculi, sind sehr niederträchtig, kriechend, kleinstädtisch und verächtlich. Mein Vorsatz ist dieser: Mich den irrigen Lehren wegen der Kirchen-Music einmahl für allemahl zu widersehen. Das habe ich bereits, nicht nur im Ephoro (dem Vernehmen nach etwas zu hefftig) gethan; sondern in gegenwärtigem Werck (hoffentlich mit mehr Gelindigkeit) zuthun fortgesetzt. Weil aber das meiste sterliche Anatomiren abseiten des Herrn Lachmahls mich zum Spotten reizen will: so muß ich ihm hiemit rund heraus sagen, daß solches mein Vorsatz nicht ist, daß er mit dergleichen Anhezkungen nichts bey mir ausrichten wird, und daß ich lieber für eigensinnig in seinen Augen, als ferner hin, bey aller gesagten Wahrheit, für unartig passiren will.

Ich kan also und will auf den Criticum nichts absonderliches erwiedern. Ich kann nicht: weil ich auffer den Summarien nichts davon gelesen habe, noch zu lesen jemahls verlange, und mich also der Mittel selber mit Fleiß beraube. Ich will nicht: weil ich mich noch nicht für einen gnugsamen Meister der Affecten halte, und erst ein wenig stärker in der Gelassenheit werden muß. Was ich aber überhaupt in folgenden anführen werde, soll zu keinem andern Ende geschehen, als der Welt zu zeigen, nach welchem Muster etwa eine rechte Vertheidigung meiner Sätze, der Vernunft zu Folge, eingerichtet werden könnte, wenn sie heut oder morgen jemand über sich nehmen sollte, wie zu vermuthen steht: damit ein solcher Vertheidiger ohne Anzüglichkeiten verfare, kein Oel zum Feuer gieße, sondern, mit aller ersinnlichen Bescheidenheit, der Wahrheit zu statten komme, als die sich, durch GOTTES Hülffe, am meisten von selbst, bey klugen Leuten, behaupten wird, und keinen Zungen-Drescher zum Anwald braucht, der faul Geschwätz führet, wie unser Doctor Jerem. sine &c.

Des Musicalischen Patrioten Sieben und Swanzigste Be- trachtung.

Schreits den 25. April wurde mir durch den Liebes-Dienst des Herrn K. der bekannte Criticus sine crisi aus Leipzig zugesandt. Weil ich aber, eben wie der Herr von Sittenau, gleich bey den Endigungs-Noten sahe, aus welchem Ton das Stück ging, gab ichs dem Bringer denselben Augenblick wieder zurück, und wollte es, aus den pp. 99. & 100. dieses Patrioten angeführten Ursachen, nicht lesen. Ich habe auch bisher über 2. Monath meine Arbeit ungehindert, und mit aller Kalsinnigkeit, in Ansehung dieser Sache, fortgesetzt: damit die Fallstricke der Uebereilung vermieden würden. Was also p. 98. prognosticirt worden, hat anigo seine Erfüllung, betreffend die sechste Probe, erhalten. Nun muß ich doch auch ein Wort dazu sagen; und zwar nur zum Unterricht meiner musicalischen Leser; nicht aber zum Widerspruch an meine Gegner.

Der ganze vorhabende Handel kömmt auf die Frage an: ob die heutige theatralische und poetisch abgefaßte, auch mit dictis und Chorälen untermengte, Kirchen-Music; oder ob die alte Compositions-Art, dabey lauter Schrifft-Stellen in prosa vorkömen, am meisten erbaue? Zween ansehnliche Männer, davon der eine ungerufen kömmt, halten es mit der letztern Art. Antiquum obtinent. Sie haben entweder nicht Licht genug in der Music, durch den Nebel einer langen Gewohnheit hindurch zu sehen, oder auch nicht Herz genug, sich demselben Nebel zu widersetzen: welches man an seinen Ort stellet. Mein Patriot hergegen, und was vor demselben hergegangen ist, wehlet die erste Art, nemlich den vermittelten und gemäßigten theatralischen Stil, so wol in dem, was die Composition, als Poesie, angehet, und in so fern Scena sacra a profana sehr unterschieden ist. Denn Musica theatralis hat vielerley Battungen, wie p. 89. des Ephori, und an einigen Orten dieses Wercks, gewiesen worden. Das ist der status controversiæ. Die alten Herren haben den Streit auf die Bahn gebracht: der Ephorus hat sie wieder-

E e

legt,

legt, und nun schelten sie ihn tapffer aus: darauf schweigt er still, und verlangt hiemit einen Aus-Spruch von klugen, unparthenischen Leuten.

Spreche nun, wer sprechen kann. Critisire, wer eine Crisin hat. Ich muß schweigen, als ein Criticus sine crisi. Sprecht! **Bach, Graupner, Händel, Heinichen, Hurlebusch, Keiser, Stölzel, Telemann**, und alles, was sonst in heutiger Welt die Herzen mit der Ton-Kunst zu bewegen weiß. Sprich ganz Italien, du Sitz der Music! Wer hat hier Recht oder Unrecht? Seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschen-Kinder? **Donius** hat ein ganzes Buch zum Lobe **der alten Music** geschrieben. Das wäre ein Fund für die Weltlinge! wollen wir aber hören, was er sagt, und wie er pag. 89. klagt? *Omnes fere eiusmodi sacras cantiones prosa oratione constare, ac propterea praecipuam leporis & gratiae partem, quae in victo numeris sermone tantopere placet, amittere &c.* Daß fast alle geistliche Stücke aus ungebundener Rede bestehen, dadurch sie die vornehmste Schönheit und Anmuth verlihren &c.

Man hat disseits niemand etwas beigemessen, das nicht deutlich aus seinen gedruckten Worten abzunehmen ist. Muthmassungen aber sind keine Beimmessungen. Gutdüncken ist kein Laßdünnel. Wenn mancher auf Muthmassungen nicht so starck gebauet hätte, dürffte sein unzeitiger Recommendations-Brief wol daheim geblieben seyn: denn der ganze Argwohn der ihn veranlasset, ist ungegründet, und bringt nur neuen Argwohn hervor. Die scharffe Schreibart wird blut übel damit entschuldiget, zumahl bey alten Christen, daß man Vorgänger darin hat. Große Theologi, Doctores und Schriftsteller sollten sich nie solcher fleischlichen Entschuldigung bedienen, die nach lauter heidnischer Nachgier schmeckt; sondern mit ihrer Bescheidenheit diejenigen zu recht bringen, denen etwa, aus übermäßigen Eifer, und Mangel an Gelehrsamkeit, oder aus menschlicher Schwachheit, eins und anders an gehöriger Moderation abgeht: so gäben sie erbauliche Exempel, und würden nicht selbst verwerfflich, wie sie gewißlich werden, indem sie andre lehren wollen, und es ihnen vorhalten. Stehet denn in der Schrift, Rom. XII. daß man Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, vergelten müsse? Sind das die Faustapffen des, dem wir folgen sollen, welcher nicht schalt, da er gescholten ward? Ist das die von Gott vorgeschriebene Verantwortung, mit Sanfftmüthigkeit und Furcht? 1. Petr. II. III. Es ist lange nicht einmahl par ratio, darauf sich diese Evangelische Lehrer berufen. Man hat disseits keine Kirchen-Music beschimpffet, wie ihrer Orts geschehen ist, und im *Ephoro* p. 75. erwiesen worden, so daß dergleichen

Hier dawieder zu gebrauchen nöthig wäre ; sondern man hat nur den Leuten grosse Fehler , und die augenscheinliche Gefahr gewiesen , darin die Kirchen-Music schwebet , wenn die beste Compositions-Art verkehrt und verbannet wird : denn das ist eben der heimliche Griff des in einen Engel des Lichts verstellten Satans , dadurch unfehlbar das künstliche Lob Gottes in seinem Heiligthum endlich ganz und gar über einen Hauffen fallen muß. Das ist wol keine Sophistery , sondern die reine Wahrheit.

Haben die Herren etwas nachdrücklich beantwortet , wie sie vorgeben , oder etwas mit Fug wiederleget : so ist's gut ; eine Ehre , die ihnen gerne zu gönnen , und nichts dawieder zu sagen. Haben sie es aber nicht gerhan : so ist's ihre eigner Schade , und ihre eigne Schuld. Haben sie hincfende Gleichnisse entdeckt , so geben sie ihnen ein Fuhrwerck. **Es ist das hincfen sonst allen Gleichnissen gemein.** Haben sie contradictiones angetroffen : nur nach ihrer Art ein Paar distinctiones gemacht ; sie können es besser als andre , sind auch ihrer zween gegen einem. Haben sie Schnitzer entdeckt : ich auch. *Homines sumus.* Haben sie Sophismata gefunden : ich auch. Man lasse das Publicum davon urtheilen. *Vulgus interdum plus sapit , quia quantum opus est sapit.* Doch darff es eben kein *profanum* vulgus seyn. Es stehet p. 100. im *Ephoro* ein Dilemma : Ob oder wie das aufgelöset worden ; untersuche doch ein unpartheyischer , gelehrter Richter. Ferner , ob die theatralische Music bey Juden , Heiden und Christen , in ihrem Gottesdienst , verhaft gewesen , das mögen diejenigen entscheiden , welche aus der Antiquität wissen , daß aller äuserlicher Gottesdienst von Theatris , und durch Vorbilder , in die Welt gekommen. Den Juden wurde durch Mosen , der die Abbildung und Representation auf dem Berge Sinai gesehen , Nachricht davon gegeben. Die Heiden stellten ihre ersten Schauspiele um der Religion willen an. Die ersten Christen predigten das Evangelium auf öffentlichen Theatris. Von den Spielen stehet eine merckwürdige Stelle in den so genannten *Fortuitis sacris* , einem sehr gelehrten Buche , so der Herr *Ellis* , ein Parlaments-Glied in England , neulich hat ans Licht treten lassen : *Observandum* , sagt er , *ludos apud veteres Religionis nomine committi. Rem gratam Diis facturos spectacula edendo putabant. Ludos certos exhibebant in honorem Dei Deæve illius , cuius potissimum causa primum instituerentur : nam Diis suis singuli fere ludi sacri erant , finisque eorum Religio quaedam erga Deos quidem semper ; postea vero , mutata Republica , simul & erga Principes. L. c. pag. 125. d. i.* Man hat zu bemercken , daß die Spiele bey den Alten der Religion hal-

ben angestellet gewesen: denn sie vermeynten mit den Schauspielen den Göttern einen angenehmen Dienst zu thun. Gewisse Spiele waren gewissen Göttern oder Göttinnen geweiht, um derenwillen sie hauptsächlich aufgeführt wurden, als dabey der Endzweck allemahl zwar der Gottesdienst, hernach aber auch, bey verändertem Regiment, zugleich die Ehr-Bezeugung gegen die Regenten war.

Was die Japaneser, noch bis zu unsern Zeiten, für herrliche Spectacul und Schauspiele, ihren Göttern zu Ehren, anstellen, kann der Länge nach gelesen werden in the History of Japan, pag. 298. sq. so von dem berühmten Kämpfer verfertigt, und neulich in Engländischer Sprache von dem Herrn I. G. Scheuchzer herausgegeben worden. Es wird in diesem schönen Werke zugleich gewiesen, daß die Japaneser ein uraltes Volk sind, und mit den Römern oder Griechen gar keine Gemeinschaft gehabt haben: zum Zeichen, daß uns die Natur selbst zum theatralischen Wesen treibet, und alles, was natürlich ist, dahin gehöret. Die alten Heiden und Griechen, (vielleicht auch die Hebräer) kenten deswegen die theatralische Music nicht, als eine besondere speciem: weil sie unter derselben und der geistlichen Music keinen Unterschied machten, sondern ihre ersten Theatra auch ihre ersten Kirchen, und ihre erste Kirchen auch ihre ersten Theatra waren.

Cantaten und Menschen-Worte zu synonymis zu machen, ist wol keine Sophistery. Ach Nein! Rechtschaffene geistliche Cantaten sind keine Menschen- sondern Schrift-mäßige Worte. Die Sprüche und Psalmen Davids werden dabey so wenig hindangeset, als viele der ersten, und unter den andern alle und jede, poetisch abgefasset sind, wovon wir nur eine prosaische, lange nicht die Grund-Worte ausdrückende Uebersetzung haben. Ob nun der eine oder andre Zuhörer mehr durch Verse, oder durch ungebundene Neden, zur Andacht bewegt werde, davon können diejenigen nicht urtheilen, die einer Parthey anhangen, und die andre verwerffen: ja nicht einmahl diejenigen, welche, mit uns, beide Arten zulassen; sondern bloß und allein die Gemeine kann den Ausschlag geben. Man frage sie, und votire darüber. Daß Cantaten ordentlicher und eigentlicher Weise keine theatralische Music sind, ist so bekannt, daß es bey einem wahren Musico wenig gelten wird, wenn hundert Einwendungen von unerfahrenen dagegen gemacht werden. Theatra brauchen bisweilen Cantaten: denn sie brauchen alles; aber deswegen sind Cantaten eben keine zur theatralischen Music gehörige Compositiones. In so ferne alles in der Welt theatralisch ist, in so fern sind es auch Cantaten. Weiter nicht. Sie gehören zum Kammer-
Stil.

Stil. So sagen alle gescheute Componisten. Befehzt aber, es verhielte sich anders, kann denn ein Christen-Mensch behaupten, daß sie weder zur Ehre Gottes, noch zu der Zuhörer Andacht dienen? Ich frage, und lasse die Entscheidung andern über. Es liegt ja alles, was Gott gefallen soll, an dem Herzen. Und wo es daran fehlet, so sind alle Psalmen, alle Schriftstellen, wenn sie auch in der Grund-Sprache selbst gesungen würden, eben so wenig fähig, als Menschens Worte, die Ehre Gottes und der Zuhörer Andacht zu befördern. Waerom d' eene Ulytdruckinghe voor d' andere te prijsen soude wesen, ten ansien Gods, *Ἐκαδιαγνώστῃ*, des Hertenkenners, daer et hier op aenkomt, verstaë ick noch niet. Sind Worte des vortrefflichen **Constantin Huygens** in seinem *Ghebruiken Ongebruick van't Orghel*, so ich durch des Herrn **C. Kaupachs** Güte besitze. Wenn **Augustinus** an einem Orte schreibet: *Ita nobis agendum est semper, vt ipsi Tempia Dei simus, ibi enim Deus exaudit, vbi habitat*: so müsten ja, nach den Göttingischen Gedancken, Cantaten und theatralische Gesänge eben so verwerfflich auffer der Kirche seyn, als in derselben. Denn unser Leib ist die rechte *Scena sacra* und unsere Seele der rechte Tempel Gottes: der würde ja dadurch entheiliget. Was haben die Kirchen-Steine anders für Heiligkeit, als die sie von uns empfangen, sagt *Bernb. in Ded. Eccl. Serm. 1.* Was wir also ohne Sünde und mit Nutzen an einem Orte thun können, das können wir auch an einem andern, gewisser massen, thun. Ein Ort hat vor dem andern nichts andächtiges: unsre Gegenwart heiliget sie alle, wenn wir heilig sind. Wy können niet te veel **GEBAERS** maeken, om ons binnenste to betuyghen, sagt erwehnter **Huygens**. D. i. Wir können es nicht zu künstlich oder zu bunt machen, unsres Herzens innerstes zu bezeugen. *Homo Deo seruiat*, sagt *St. Thomas*, secundum illud **TOTUM**, quod ex Deo habet. Zu diesem **Toto** gehören auch Cantaten, und die Wissenschaft des beweglichen, theatralischen Stils, sollte man dencken. Wir müssen Gott mit unserm ganzen Leibe, ja mit allen Nägeln, loben: da ist was für die Harffenisten zu thun: *toto corpore atque omnibus vngulis*, vt dicitur. *Cic. Tusc. 2.* Gott loben aber kann wol so wenig ohne Andacht seyn, daß, wenn ihrer tausend auch lauter gravitatische, ehrbare und emphatische Lieder singen oder spielen, und dencken nicht an das, was sie thun (wie leider fast alle unsre Sängers, die noch drüber lachen, wenns ihnen pro Concione vorgehalten wird) so lobet doch ihrer kein einziger den wahren Gott: vielmehr den Cantor oder Componisten. Wer aber nur an einen Lob-Gesang denckt, der preiset seinen Gott durch solches Andencken, durch solche Andacht; ob er gleich weder singet noch spielet. Doch wird er mehr ers-

bauen, wenn er singen oder spielen kann, und thut es. Gott dem Herrn ist jenes genug: dieses aber ermuntert die Menschen zu gleicher Andacht. Daher ist keine Andacht ohne Lob, und kein Lob ohne Andacht, bey frommen Seelen und Herzkristen.

Hört man nun unsre Stimmē nicht; oder hört man sie, und hat keinen Gefallen daran; hält jemand unsre Pfeiffen für überblasen, oder unlieblich; er darff ja nicht darnach tanzen: und ein Patriot kann gar wol leiden, daß man ihn, mit Unrecht, ohne satzsame Erkenntniß seiner Person und Sache, oder auch aus Affecten, verachte. Bestrafft ihn einer oder der andre in seinem Sinn; setzt dieser die giftige Feder, jener die boshafte Zunge gegen seine wolgemeinte Erinnerungen, es geschehe aus Lust oder Unlust: der darff instünfftige keinen Widerschlag deshalb befürchten. Ein musicalischer Patriot hasset den Zanccl und ungestimmten Gesang, einen wie den andern. Will die Kirche seine thesauralische Music (so wie sie in rechter Andacht und in gesundem Verstande zu nehmen) nicht leiden? Wolan! so soll ihr sein Haus zur Kirche dienen. Ist dieses noch zu viel? so soll sie bloß allein in seinem Herzen Raum haben, und darin will er seinem Gott lobsingē, so lange er hie ist, cum omni *AMOENITATE*, mit aller Lieblichkeit, *Vermakelikeit*, wie die Niederländer sagen: mit aller Ansehnlichkeit, vt *Veritas Domini concentuum suauitate CONSPECTIOR* reddatur, wie vom Kaiser Carolo M. gemeldet wird, daß er deswegen die Music in die Kirche eingeführet: mit aller Pracht und Herrlichkeit, so die bunteste Kunst nur immermehr erfinden kann. Sein Amt ist: den Herrn, so hoch er vermag, zu preisen, er ist doch noch höher. Wir sollen ihn preisen aus allen Kräfften, und nicht ablassen. Noch werden wir es, mit aller unsrer Kunst, nicht erreichen. *Syr. XLIII.*

Haben die Herren Widersprecher das Duzend falscher und unrichtiger Allegatorum in den unvorgreiflichen Gedanken, so ihnen der Ephorus gewiesen, sammt den 15. deutlichen Beschimpffungen über die Music, gänzlich ins seine gebracht und dargethan, daß es unverdiente imputata sind, so soll mirs herzlich lieb seyn, wenn die vernünfftige und gelehrte Welt auch so saeet, nachdem sie beiderseitige Schrifften gegen einander gehalten, und die Auctores recht eingesehen haben wird. Die Entschliessung so pag. 17. des Ephori befindlich ist, stehet noch fest. Das demselben angehängte Lautens Memorial hätte schon ein ziemliches Beispiel geben können, daraus zu lernen, wie man die Hefftigkeit nicht eben allemahl mit Hefftigkeit beantworten dürffe. Die Heilige Schrift weist uns auch auf Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth

muth und Gedult, mit der besondern Ausdruckung, daß wir diese Tugenden, wie unsre Kleider, anziehen, einer den andern vertragen, und uns unter einander vergeben sollen. Ich bitte meinen Gott unablässlich, er wolle in den Garten meines Herzens pflanzen das Kraut der Bescheidenheit, die Blume der Mäßigkeit im Reden und Schreiben, das Gewächs des Mitleidens gegen meine mit gleicher Schwachheit begabte Neben-Christen, die Frucht der Gutthätigkeit, das ich möge Böses mit Gutem vergelten, und den Baum der Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Ich habe allenthalben Trübsal; aber ich ängstige mich nicht. Mir ist bange; aber ich verzage nicht. Ich leide Verfolgung; aber ich werde nicht verlassen. Ich werde untergedrückt; aber ich komme nicht um. Ich bin gutes Muths in Schwachheit, in **Schmach**, in **Nöthen**, in **Verfolgung**, in **Ängsten**: weil mir mein Gewissen sagt, daß ich wahrhaftig Gottes Ehre und seines Dienstes Besserung suche. Wenn ich auf diese Art schwach bin, so bin ich starck. Es fällt mir zwar oft der Trost aus dem **Isaia XLI.** ein: Sie sollen zu Spott und zu Schanden werden, alle die dir gram sind. Sie sollen werden als nichts. Und die Leute, so mit dir hadern, sollen umkommen. Daß du nach ihnen fragen mögtest, und wirst sie nicht finden. Die Leute, so mit dir zanken, sollen werden als nichts. Und die Leute, so wieder dich streiten, sollen ein Ende haben. Allein ich dencke denn auch wieder, wer kann die Führungen und Rathschläge des Höchsten begreifen oder ergründen, warum dieses oder jenes so geschehen, und zu unserm Besten dienen muß? Warum diejenigen, welche geringe, oder wol gar keine Gaben haben, mit großem Prahlen den Kopff empor tragen, als wollten sie damit an die Wolcken stoßen, nicht anders, als wie die leeren Korn-Aehren über sich steigen, die vollen aber sich zur Erden beugen, und die ledigen Fässer einen hellen, die angefüllten hergegen einen geringen Klein-Laut von sich geben.

Oft dencke ich: was soll ich länger der Welt, mit meinen unthätlichen Bestrebungen, den schimpfflichen Undanck so sauer abverdienen? Ich kann und mag nicht mehr in diesem oder jenem Amt leben, weil es so übel darin zugehet. Aber aus eben dieser Ursache kann einer, mit gutem Gewissen, so lange er Kräfte hat, seinem Beruf vorzustehen, denselben nicht aufgeben. Und hilft nicht, wenn man gleich sagt: **Hat es doch der Herr nicht nöthig, und kann gar wol leben, ohne sich so zu plagen, zu quälen, und durchhecheln zu lassen.** Handeln etliche übel, und er hat dessen gewisse Rundschafft, so willige er nicht darin, sondern **rede darum**: weil er so wol, als andre, dazu berufen und verpflichtet ist.

Wer

Wer aber sein Amt verläßt, wird nur desto mehr Gelegenheit geben, daß andre übel haufen, viel frecher und unverschämter werden, wenn der Aufseher vollends still schweiget, oder gar zu gelinde Saiten aufziehet. Wer in diesem Fall die Hände in den Schoß leget, und müßig ist, der bestiehet das gemeine Wesen: indem er ihm den Dienst und den Nutzen, den er leisten könnte, entzeucht. Wir sind ja nicht uns allein zu gut gebohren: solches haben auch die Heiden erkannt; sondern zu GOTTES Lob und Ehren, zu des gemeinen Vaterlandes und unsrer Neben-Christen Besten sind wir in die Welt gesetzt. Wo GOTT der HERR seine Gaben, Verstand, Geschicklichkeit und Künste in einen Menschen leget, so thut ers darum, daß man sie nicht absonderlich zu eigenem Nutzen, sondern zu obbesagtem Zweck, anwenden soll. Jeder Mensch lebt in einem gewissen Stande, und darin soll er das Seine thun. Ueber dis hat man auch seinen innerlichen Beruf von GOTT, der uns im Gewissen überzeuget, welcher Gestalt die Einsicht, so er uns gegeben, zu seinem Preis, und unsers Mit-Christen Frommen, werth gleich ein wenig scharff dabey hergethet, anzulegen sey. Habe ich bisher die Wahrheit etwas bitter vorgetragen, so will ich sehen, ob man den zärtlichen Kindern die Pillen inskünftige vergüldeu, und das Wurm-Kraut in Syrop eingeben, oder mit Zucker überziehen kann. Man hat mir gesagt, daß alles, auf solche Art, einen bessern Eingang finde.

Wenn inzwischen, so wol über den angefochtenen Ephorum, als über das demselben angehängte Lauten-Memorial, seit der Herausgabe, einige judicia eingelauffen sind, so wird nicht undienlich seyn, selbige in folgender Betrachtung anzuführen, damit der Leser dennoch sehe, daß alle Leute nicht von einerley Geschmack sind, und daß, was dem einen herbe vorfömmt, dem andern gesund, heilsam und lieblich scheint. Es sind wahrhaftig keine erbettelte, oder (welches lächerlich klingt) um die Gebühr erhaltene Zeugnisse, sondern Gedancken von ganz unpartheyischen, gelehrten, und der Music insonderheit trefflich-erfahrenen Leuten, braven Capellmeistern und Directoribus Musicis, denen in ihrem Handwerck mehr zu trauen ist, als zehn Doctoribus und General-Superintendenten in einer Sache, darin sie unerfahren sind. Niemand dencke, ich suche mich etwa nur breit damit zumachen: denn ich rühme mich im Grunde nichts, als meiner Schwäche. Und der Ruhm von andern bringt mir so wenig Nutzen, als das Verläunden Schaden.

Des Musicalischen Patrioten Wacht und Swankigste Be- trachtung.

S Job hatte einen Bund gemacht mit seinen Augen, daß er nicht achzete auf eine Jungfrau. Ich will dergleichen errichten mit meiner Feder, daß mit Gottes Hülffe, hinführo nichts anzügliches, noch ärgerliches, mit Vorsatz, aus ihr fließen soll. Und wenn ich mich ja vertheidigen, oder einer Sache widersprechen muß, so soll es mit aller möglichen Bescheidenheit, und grösssten Theils durch anderer Leute Worte, geschehen. Wenn auch diese etwas unanständiges haben, soll es, wie billig, angezeigt und getadelt werden. Das mag genug seyn, zur Einleitung in die folgende Auszüge einiger Briefe, die mir über den Ephorum, und über das demselben angehängte Laute-Memorial, zugesandt worden sind.

No. I. (Præmissis præmittendis.)

„Wie vortreflich, wie nachdrücklich haben E. H. wiederum geschrie-
ben! wie gelehrt ist die ungelehrte Arbeit des Göttingischen Ephori, zur
Vertheidigung der Wahrheit, von Ihnen wiederleget worden! Man sollte
fast nicht vermuthen, daß ein vernünftiger Mann dergleichen ungereimte
und unbesonnene Schlüsse nicht allein zu Papier bringen, sondern auch gar
im Druck der gescheuten Welt vor Augen legen könnte, und Sie haben so wohl
des Herrn Pastoris N = = als auch der Kirchen-Music und selbst eigne
Ehre gnugsam gerettet.

„Was ich aber am meisten bewundern müssen, ist die grobe Chartes-
cke des unhöflichen Herrn B = = mit dem sonst hier auf dem Gymnasio und
in Leipzig gar wol bekannt gewesen; so viel mir bewußt, und ich im Umgang
ge mit ihm wahrgenommen, hat er allemahl einen Sparren zu viel gehabt.
Die von ihm so ungeschickt defendirte Laute ist das einzige, was er kann;
denn auf hiesigem Gymnasio Elisabethano, hat er, quod sancte con-
testor, nichts gelernet; als eine unzeitige, und von Hoffart aufgeblühete

„Creatur ging er auf Universitäten, keine grosse Mittel hat er eben zu leben,
 „und also musste er unter Stukern, zu ihrem Zeitvertreib, sich burschenmäß-
 „sig halten; ob er dabey Collegia frequentiren können, ist leicht zu schliessen.
 „Hernach ist er lange Zeit bald in Jena, bald in Halle, gewesen; welche
 „Vergnüg-Schäfer aber, die ohne dem immer in der Music und Poesie was
 „besonders affectiren, ihm nach Nürnberg eine Vocation, im Nahmen ih-
 „rerer Mit-Hirten, zugeschicket, als ein **Affter-Orpheus**, die Felder und
 „Wälder zu beleben, und durch der Lauten Klang manchem die **Euridice**
 „bey Abend aus Plutonis Armen in die seinige zu liefern, weiß ich nicht.
 „Herr Vogler aus Leipzig, der sich, meines Wissens, igt, als Violiniste
 „zu Würzburg aufhält, lehrete ihn etliche Monath die Composition (wie er
 „mir selbst vormahls berichtete) da accompagnirte er einsten in der Opera auf
 „der Laute; doch kann ich E. H. versichern, daß ich im Parterre nicht einen
 „Ton vernehmen können. Vielleicht that er es nur, seine Fähigkeit zu zeis-
 „gen, nicht aber hören zu lassen. Der gute Mensch mögte sich immer das
 „traurige Exempel des geschundenen **Marsias** (von dem ich vielleicht ihnen
 „ehistens, durch einen guten Freund, sonder Unkosten, eine von mir verfer-
 „tigte Operette zuzusenden die Freiheit nehmen werde) vor die Augen stellen,
 „und, an statt sich ihren vernünftigen, und in Ansehung der Laute modera-
 „ten, Schlüssen aus Hochmuth zu widersetzen, vielmehr, bey Erblickung ih-
 „res Lauten-Memorials, ausruffen:

Quid mihi detrahis ---

Ah! piget, ah! non est Citharae laus tanta sonantis. &c.
 B. den 17. Julii 1727, Sch.

No. 2.

(P. P.)

„Ich werde mit nächstem so wohl die Zahlung † für den Ephorum,
 „als auch die Resolution wegen des Patrioten, einsenden. Ich habe das
 „erstere allerliebste Scriptum mit grössstem Vergnügen gelesen: und ob ich
 „gleich hier an einem Orte lebe, wo sich niemand unterstehen darff, der Kir-
 „chen-Music auch nur zuwieder zu scheinen; so weiß ich doch, daß es an-
 „derwert

† Hieraus erhellet / daß diese Zeugnisse nicht erbettelt oder bezahlet worden; sondern
 daß vielmehr die Zeugen ihr gutes Geld dazu / samt ihrem Bedencken / bey solcher
 Gelegenheit hergegeben haben / und ihnen nichts geschenckt ist.

„dertwärts seinen Effect treulich thun wird, wo sich ihre Feinde mehr bloß
„geben. 2c.

G. den 29. Nov. 1727.

Et. = = 1.

No. 3.

(P. P.)

„Der Ephorus hat mich herzlich contentiret. Hätte ich geruht,
„daß sie dem Lautenisten B. . . auch eins abzugeben gehabt, hätte ihnen
„eine und andere Nachricht von dieses Menschen Leben und Wandel geben
„können, da er mein Sing-Schüler gewesen, und sein Vater mich noch
„bezahlen soll. Sie haben ihm alzuhöflich (*) geantwortet; ich aber
„glaube, daß nicht er, sondern Hr. D. L. das Scriptum gemacht, da ich
„es ultra captum B. schätze, weil er in studiis nichts gethan. 2c.

„B. den 9. Jan. 1728.

W.

No. 4.

(P. P.)

„Der von E. H. mir gütigst übersandte Ephorus hat mir bey
„weiten mehr Vergnügen erwecket, als solches mein Dank-begieriges Gemüth
„bezeigen kann: denn es leuchtet aus dieser schönen Arbeit wiederum der Eiz
„fer †) für Gottes und der Music Ehre, und die helle Wahrheit einem jeden
„Leser so unter Augen, daß auch wol Dissertientes darüber wenigstens zu
„einem überzeugenden Stillschweigen gezwungen werden. Wobey die sona
„derliche Belesenheit und tiefe Einsicht, so wol in musicis, als andern Dina
„gen, mehr bewundere, als durch mein schlechtes Lob zu erheben suche 2c.

„Den 1c. Jan. 1728.

H.

No. 5.

(P. P.)

„Ich habe den ganzen Tractat (Ephorus) mit größestem Ver
„gnügen durchgelesen, und viel gelehrtes darin angetroffen, auch observirt,
„daß E. H. von ihrem vorigen, satyrischen Stil viel nachgelassen, absonder
„lich in dem Anhang von der Lauten. Zu Herrn B = stett Zeiten
hata

S f 2

*) Dem einen mache ichs zu bitter / dem andern zu höflich. Wie ist da zu ratzen?
†) Eifern ist gut / wenns geschieht um das Gute, Gal. IV.

„hätten sie ihn nicht so gnädig losgelassen ; allein es gereicht dieses E. H.
 „zu desto grössern Ruhm , und Herr **Bar** = ist dadurch vielmehr prostituirt
 „worden. 2c.

„Z. den 25. Febr. 1728.

Et = = ff.

Ich führe diese Briefe weder zu meiner Ostentation , noch zu eines Menschen Beschimpfung an , sondern nur zu zeigen , wie die Aussprüche glaubwürdiger Männer , Præceptorum , Lands-Leute , commilitonum 2c. Materie genug zum Pelzwaschen an die Hand hätten geben können , wenn es der disseitige Vorsatz damahls gewesen wäre , eine Lauten- und Lautenisten-Satyre zu schreiben , welches jedoch nicht geschehen ist , und nie geschehen soll. Nehmet ein Beispiel daran , ihr Herren G. und M. Ich halte euch , aus patriotischer Großmuth , die begangenen Fehler zu gute. Thut desgleichen : Es ist ja besser , sich überwinden , und , wenn man vom Eifer übernommen worden , den Vorsatz zu fassen , daß es das letzte mahl gewesen seyn soll. Ich will nicht einmahl mehr in dieser Materie , von Cantaten und dem heutigen galanten Stil , wieder die Gegner , in forma apologetica , mit Vernunft-Gründen zu Felde ziehen , weil ich deren wahrlich genug hervorgebracht habe , und ferner , ohne ein Auge auf die Widersprecher zu richten , beiläufig hervorbringen kann ; sondern lediglich dem verständigen und musicalisch-gelehrten Leser das Urtheil überlassen : denn die andern haben das nolo vinci zum Wahlspruch. Dieses ist zwar schon oft von mir gesagt und wiederholet worden ; allein was man nimmer genug lernen kann , wird , nach Seneca Ausspruch , nimmer zu oft vorgetragen. Nunquam satis dicitur , quod nunquam satis discitur. Nöthige Sachen sollen billig oftmahls wiederholet werden : denn des guten kann man nicht zu viel sagen. Und da habt ihr meine Antwort , ohne Antwort !

Inzwischen , weil doch zu dieser Zeit so vielerley Leute , auch selbst diejenigen , so vormahls aus einem ganz andern Ton gesungen haben , an meinen Schriften überhaupt zu Ritttern werden wollen , so hat man mir gerathen , einige wenige von den ungehligem Zeugnissen , die ein Gegengewicht aufweisen , annoch hier einzuschalten. Wenn ich jemahls gesinnet gewesen wäre , das propria laus sordet zu vergessen , und die Trompete meines eignen Gerüchtes zu seyn , oder mich mit den Lobsprüchen über meine Werke breit zu machen , so hätte ich gewißlich dieselbe nicht so veralten , und 10. Jahr stille bey mir liegen lassen. Ich könnte auch igo , da mich die Noth und Rettung meiner Ehren

Ehren dringet, eben so thun, wie andre, viel vornehmere, Leute, und jemand dingen, der quasi seinen Nahmen dazu hergäbe; allein, es wäre doch nur eine Uebertünchung. Und warum, da mich so mancher beschimpffet, soll ich denn nicht dasjenige ihnen entgegen setzen, damit mich andre beehret haben? Das kann inzwischen die Welt versichert seyn, je mehr Lobens man von meinen Bestrebungen macht, je mittelmäßiger halte ich von mir selber. Aufrichtige Gemüther, die das *nosce te ipsum* studiret haben, thun es immer; ungeachtet der menschlichen Natur nichts angenehmer ist, als das Lob: und wenns auch von einem Don Quixotte, oder andern Gecken, kömmt. *Que la louange est agreable à la Nature humaine. Je ne scaurois m'empêcher de tirer une Satisfaction secreete des Eloges, que je reçois ici, quoique je sois persuadé, que c'est un fou qui me les donne, dit un homme spirituel en Don Quichotte, qui se trouve accablé d'eloges par cet agreable extravagant.* Ist nun das Lob so süsse, wenns von einem Fantasten herrühret; wie viel mehr, wenns von flugen Leuten entspringet. Und also gehört nicht weniger dazu, als den Menschen ganz auszusziehen, wenn man gar nicht davon bewegt seyn will. Das wird kein weiser Mann verlangen. *In laudes suas mea vertit odia*, mag der Herr M. von mir, wie dorten die Juno vom Hercules, sagen. *Sen. Trag. in Herc. fur.*

Ich könnte hier viele Auszüge aus **Händelschen**, **Telemannischen** und andern Briefen solcher starcken calibre, ingleichen aus den gedruckten Wercken vom **Jubilæo**, von **Voltereck**, absonderlich aus dem **Principe Musico** des Hochgelehrten Herrn von **Seelen** und s. w. machen; allein das meiste soll zum Hinterhalt verwahret, und der Leser dismahl nicht über die Gebühr beschweret, noch der Neider allzusehr gekränckelt werden.

Im Jahr 1717. wie der zweite Theil des **Orchesters** unter der Presse war, brachte der Unterschriebene dem Verfasser desselben folgende Verse, die dieser damahls aus Bescheidenheit zurück ließ; nun aber, da er von allen Orten angegriffen wird, kund zu machen, desto weniger Bedencken trägt, weil die Poesie sehr gut, und die piece, so viel er weiß, annoch in keiner Sammlung der Niederteutschen Poeten zu finden: ungeachtet sie von dem Herausgeber solcher Sammlungen selbst verfertigt ist, und andere eingeschaltet worden sind, welche eben diese Absicht führen.

Es wollte die Music nunmehr, aus Verdruss,
Sich, einem Phoenix gleich, durch ihren Tod, verjüngen:
Sie legte von sich ab den ganzen Ueberfluß

Von allen irdischen, ihr zugewachsenen Dingen:
 Sie wehlte M. . . . , der, was sie abgelegt,
 An diesem Orte nun, mit höchster Pracht, begraben.
 Denn was ein edler Geist auch nur für Schalen trägt;
 Verdienet allerdings ein prächtigs Grab zu haben.
 Was geistig an ihr war, zog in ihm selbst hinein,
 Sich desto herrlicher ihr Ansehn dort zu stiften.
 Wie kann ihr Aufenthalt auch wol erles'ner seyn,
 Als nur in M. . . . , und dessen klugen Schrifften.

Weichmann.

Derjenige hat nun eben nicht Ursache über solches Lob zu erröthen, der über anderwärtige Schmach nicht erbleichet. Nulla pallescere culpa ist eine schöne Sache!

Auszug eines Briefes vom Herrn Pachhelbel, Organisten zu St. Aegidii in Nürnberg, an einen dritten Mann in Sachsen geschrieben, den 19. Sept. 1718.

„Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit mein Glück zu rühmen; wie ich die Ehre habe, unterschiedene Sachen, so der weltberühmte Herr M = = = heraus gegeben, zu besitzen, die ich, nach dem Exempel verständiger Kenner der nahren und igt florirenden Music, sehr hoch zu admiriren Ursache finde, als der ich mir mithin die Freiheit nehme zu gestehen, wie ich, meines geringen Orts, gedachten Herrn Verfasser, wegen so herrlicher Schrifften, und vortreflichen musicalischen Arbeit, die er schon der Welt mitgetheilet, und noch ins künfftige mitzutheilen sich will gefallen lassen, ganz sonderbar venerire, und dessen unvergleichlichen Geist bewundere zc.

Wer nun diese Gedancken mit den groben Injurien zusammen hält, der muß billig über den Unterschied menschlicher Gemüther erstaunen; aber so heißt es: Durch gute Gerüchte, durch böse Gerüchte! Durch Ehre und Schande! 2. Cor. VI.

Madrigal.

So hat denn deine Kunst,
 Mein Freund, und rare Qualitäten;
 Die du, durch unermüdeten Fleiß

Und

Und sauren Schweiß
 Erworben hast, dir izt der Fürsten Gunst
 Und hohe Gnad zu wege bracht,
 Daß man dich würdig hat geacht,
 Zum Oberhaupt von der Capell zu setzen?
 Ich wundre mich des im geringsten nicht:
 Denn, wie die Sama spricht,
 Kanst du, wie Orpheus mit der Leier,
 Mit deiner Faust die rauhen Felsen zwingen;
 Und näher zu dir bringen,
 Wie solst du nicht der Menschen Sinne beugen,
 Und ihre Gunst und Gnade zu dir neigen?

Als Hr. M. . . zum Hochfürstl. Hollsteinschen
 Capellmeister berufen wurde / sollte seine
 schuldige Gratulation in diesem Madrigal
 abstaten

Johann Martin Steindorff,
 Ober-Cantor in Zwickau.

Madrigal

Von eben demselben, auf den
 Brauchbaren Virtuosen.

Wie ich, Hochwerther Freund!
 Aus deinem letzten hab verstanden,
 So ist die Zeit nunmehr bald vorhanden,
 Da ein versprochenes Werck
 Noch eher fast, als ich vermeynt,
 Soll dieses Tages / Licht erblicken,
 Und vieler Wunsch beglücken.
 Der Titel † ist davon sehr wolgerathen:
 Denn weil du es für deine Frucht erkennest,
 Und dich davon den Vater nennest,
 So muß das Kind von dir den Nahmen führen,
 Und sich damit der Welt recommandiren.

† Daß der Titel nicht allein / sondern auch das Werck wolgerathen / bezeuget folgender
 Auszug eines Briefes aus Praag vom 28. Febr. 1720.

„Ich habe vor wenig Tagen den brauchbaren Virtuosen erhalten,
 „der mich denn nicht wenig divertirt, weil er so proper auf die Flute tra-
 „versiere gesetzt ist, welches Instrument, nebst der Laute, mein einziger
 „und höchster Zeitvertreib zc.

J. C. von Adlersfeld.

Conseiller de Commerce de S. M. I.

Die Music an die Feder des Hn. Capellmeisters

M.

Du tapffere Kiel, den M / / regiert,
 Wenn er, mein Josua, gelehrte Kriege führt,
 Komm, laß dich recht vergnügt von meinen Lippen küssen!
 Das mir gelobte Land, wo Milch und Honig fließen,
 War ehmahls durch und durch mit Heiden angefüllt;
 Jedoch der Muth und Geist, der immer aus dir quillt,
 Hat Dor- und Phrygier und Lydier zerstört,
 Ja, ihre Sprache Utc. wird fast nicht mehr gehört,
 Zwölf Stämme wohnen nun von meinen Kindern da:
 C, Cis, D, Dis, E, F, Fis, G, Gis, A, B, H.

G. H. Stölzel.

Den 21. Sept. 1727.

Hochfürstl. Gotha'scher Capellmeister.

Das sind alle mit einander Leute, denen der Autor sein Tage keinen
 Trunk kalten Wassers zu Dienste gebracht hat, und die aus eigenem Trieb
 ihr Herze ausgeschüttet, auch nicht die allergeringste Ursache zur Schmei-
 cheley gehabt haben. Noch eins!

Kurzes, doch nachdrückliches Sentiment Ihrer Excellence
 des Herrn Envoyé von WICH, als eines grossen Kenners und
 Könners, von unvergleichlichem Geschmack, über die A. 1727.
 aufgeführte Weihnacht-Music des Verfassers, im Dom zu
 Hamburg, eigenhändig vorn in die Partitur geschrieben:

**BRAVO IL TUTTO! MA BRAVISSIMO IL CANONE
 E' L MAGNIFICAT!**

Nur Babys hat hieby (doch ohne Fug) gedacht:
 Das heißt sich breit gemacht!

Des Musicalischen Patrioten Neun und Swanzigste Be- trachtung.

Son sich selbst zu reden, es geschehe auch mit welcher Art es wolle, ist meines Ermessens, eine sehr verdriessliche Sache, auf beiden Seiten; und doch kann ein ehrlicher Mann bisweilen nicht umhin, sein eigenes Advocat zu seyn. Von neuen, klugen und nützlichen Erfindungen aber, welche den Zustand und Anwachs der Wissenschaften betreffen, handelt und liest ein jeder Mensch mit desto grösserer Lust. Also vertreibt die Niedlichkeit der einen Speise den Eckel vor der andern: und wenn man lange genug Menuetten gehört hat, klingt eine Overture desto angenehmer.

Folgender Brief, und dessen artiger Anhang, welchen ein scharffsinniger, und in der Music über die massen wol beschlagener Herr aus England an mich geschrieben, wird, in seiner Uebersetzung, von der Wahrheit und Wichtigkeit dieser Gedancken ein Zeugniß ablegen: zumahl da uns erlaubt worden, einige Anmerkungen, zum bessern Begriff der Sache, hinzu zu fügen.

* * *

Richmond den 9. April, 1728.

Hochgeehrter Herr!

„Der Einschluß enthält den versprochenen Entwurff, von Ver-
 „besserung der Claviatur, samt allen Einwendungen, die mir bis-
 „hero darüber gemacht worden. Denn, ob gleich sehr viel gute
 „Kenner meinen Vorschlag untersucht, und richtig befunden haben,
 „mangelt's mir doch nicht an Widersprechern. Den ersten Einwurff
 „machte mir My Lord P. . .; den dritten und vierten der Herr Do-
 „ctor P = = sch; die übrigen vier aber rühren von einem dritten
 „Mann her, der Ihnen unbekannt ist: daher es denn unnöthig seyn
 „würde, denselben bey Nahmen zu nennen. Alle andere Leute, denen
 „ich diese meine Einrichtung vorgezeiget habe, sind gänzlich meiner
 „Meynung. Ich kann also nicht umhin, einige unter den folgenden
 „Widersprüchen vielmehr einer Spitzfändigkeit zu beschuldigen, als
 „dieselbe für gute Gründe zu achten; ungeachtet ich ganz und gar
 „nicht

„nicht in dem Vorurtheil stecke, daß ich meine Erfindung für unbes-
 „trieglich oder unverbesserlich halten sollte, sondern es mir ganz und
 „gar gleichgültig ist, ob sie Beifall findet, oder nicht. Meines hochge-
 „ehrten Herrn Ausschlag, es mag solcher in Ja oder Nein bestehen,
 „wird ein grosses gelten bey

Devo gewogenem und bereitwilli-
 gem Diener /

F. A.

Beilage.

„Es wird vorgeschlagen, daß die leeren Stellen a auf
 „der Griff-Tafel des Claviers, deren, wie bekannt, zwei in ei-
 „ner jeden Octave vorkommen, aus- und angefüllt werden sol-
 „len, damit die Reihe nicht unterbrochen werde, sondern man
 „alleinahl, durch ganze oder volle Tone, von einer schwarzen
 „Clavi zur nächsten schwarzen, und von einer weissen zur näch-
 „sten weissen, in gleicher Weite und Entlegenheit, fortschreiten
 „könne: wodurch denn die Schlüssel oder Claves eine etwas
 „veränderte Lage und solche Ordnung bekommen, wie Figura I.
 „in neben-angefügter Tabelle aufweist, als woselbst die
 „Schlüssel nicht so liegen, wie bisher gebräuchlich gewesen ist.

„Der Ursachen, warum diese Aenderung vorzunehmen, sind eben so viel,
 „als der Vortheile, die daraus entspringen, deren vornehmste hier folgen:

„1. Wird die neue Tastatura, oder Griff-Tafel des Claviers, so
 „viel kürzer und bequemer, indem sie sich nicht so weit ausdehnet, als
 „die alte b. Die Schlüssel oder Claves selbst aber liegen viel vortheil-
 „hafter zum Spielen, bey gewissen Vorfällen, absonderlich zum Be-
 „huf einiger Hände, c als sie izund ausgetheilet und angeleget sind.

„2. Wird durch sothane Einrichtung der General-Baß nicht
 „nur überhaupt ungemein leicht gemacht, sondern die allerschwersten
 „Signaturen, bey welchen oft grosse Meister anstossen, fallen auch ei-
 „nem mittelmäßigen Spieler ganz bequem in die Hand d, ohne daß
 „er deswegen viel Nachdenckens und Suchens bedarff.

„3. Wird die Transposition e so leicht dadurch, daß sie kaum ver-
 „dienet eine Kunst zu heißen.

„4. Verschiedene Tone oder Claves werden brauchbar, die bey
 „den alten Umständen fast nimmer auf dem Clavier zum Grunde ei-
 „ner Melodie dienen, f

Fig. I.

Fig. III. e f A g gl a b h c cl d dl e f A g gl a b h c &c.

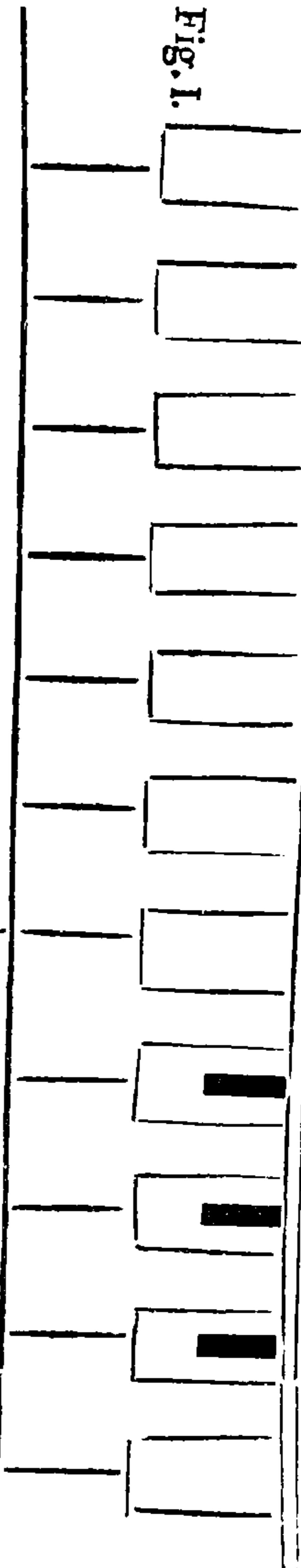


Fig. I.

Fig. IV.

Fig. II.

ober: &c. ober: &c.

zusammen geschlagen.

Fig. V. A g gl a b h c cl d dl e f A g gl a b h &c.



Anmerkungen,

so der musicalische Patriot, mit Genehmhaltung des Hn. Erfinders, über das bisher vorgetragene macht, zum Nutzen derjenigen Leser, die in der Sache eben nicht die gehörige Einsicht haben.

a) Durch diese so genannte leere Stellen, deren es acht in einer ganzen aus vier Octaven bestehenden Claviatura oder Griff-Tafel gibt, versteht man denjenigen Raum, der sich zwischen E und F, ingleichen zwischen H und C, durch die ganze Scala befindet, und welcher deswegen nur leer genannt wird, weil daselbst keine solche halbirte Claves eingeschaltet sind, als zwischen C und D, D und E, F und G, G und A, A und H.

b) Die vorgeschlagene Verkürzung und Einschränkung der Griff-Tafel beträgt vier bis fünf Zoll, welches schon, in einer Länge von 29 a 30 Zoll, so die gewöhnlichen Tastaturen bey uns haben, beträchtlich genug ist: und könnte hiernächst sohaner Abzug, zur Vermehrung der Schlüssel, theils oben, theils unten, solcher Gestalt einen fünfften Vortheil schaffen, daß der Ambitus wenigstens eine Quartam dabey gewönne, und doch die vorige, leidliche Länge nicht überschritten würde.

c) Wenn von dem Behuf einiger Hände geredet wird, so kann man solches unter andern von mittelmäßigen, oder kleinen Händen, kurzen Fingern, und dergleichen, verstehen. Dem Frauenzimmer wird dieser Vortheil sonderlich zu statten kommen, zumahl, da das übermäßige Ausrecken und Spannen der Finger auch im Spielen keinen geringen Uebelstand verursacht.

d) Der Satz von Erleichterung des General-Basses wird weiter unten, von dem Herrn Erfinder, sehr wol ausgeführt und völlig bewiesen.

e) Die Transposition bedeutet hier die Versetzung der Melodien aus einem Ton in den andern, und zwar ex tempore. Durch schwarze Claves versteht man die unterste Reihe der Schlüssel, durch weisse aber die obere Lage, welche, nach der alten Verderbung, allein semitonia hießen, daß sie doch alle sind, in Ansehung ihrer Nachbarn auf beiden Seiten. Die meisten Engländischen Claviere sind in der untersten Ordnung schwarz, und in der obern weiß. Bey uns findet sich gemeiniglich das Gegentheil: deswegen es hier zu erinnern nöthig gewesen.

f) Ein sechster und mercklich = grosser Vortheil könnte dieser seyn, daß, da man sonst, bey einem gewöhnlichen Concert oder Accord, nur acht Klänge mit beiden Händen auf dem Clavir zu Wege bringt, bey dieser neuen Einrichtung

richtung der Schlüssel alle zehn Finger auf einmahl zu gebrauchen sind, und also die Harmonie mit zween Klängen verstärket werden kann: welches ein Nutz ist, den die Kürze der Octava schafft. Zwar kennet man wol Fäuste, die C E G c e, $\bar{c} \bar{e} \bar{g} \bar{c} \bar{e}$, ohne grosse Beschwerlichkeit, auf einmahl greiffen können, bey iger alten Eintheilung der Schlüssel; allein es ist was sehr rares. Diese Verstärkung aber hat die beste Art bey mollen Accorden, ingleichen bey Sexten und andern Signaturen, da auch die grössersten Hände nicht zureichen würden, fünf Claves, nach ihrer alten situation, auf diese Art: E G c e g, abzuspähen, und mit einander, z. E. auf einer Orgel, fest auszuhalten. Wenns der Raum vergönnte, könnte dieser Vortheil weiter ausgeföhret werden. Wer aber nur Hand anlegen will, dem werden in der Ausübung leicht mehr Nutzbarkeiten auffstossen, als hier verzeichnet worden. So weit unsre Anmerkungen. Nun folgen

Sieben Einwürffe

wieder obigen Antrag und Nutzen.

* * *

Erster Einwurf.

„Durch diese Erfindung werden alle Claves auf der Griff=
 „Tafel des Claviers einander so gleich sehen, daß dem Auge kein
 „Hülffs=Mittel übrig bleibt, woran es sich halten, oder wornach
 „es sich einiger massen richten kann, um bald diesen bald jenen
 „Schlüssel zu finden; da hergegen, bey der alten Eintheilung,
 „die zwo und drey weisse Claves, z so eins ums andre vorkom=
 „men, auf der Griff=Tafel des Claviers einen feinen Unterschied
 „machen, und, den gesuchten Ton in jeder Octava zu finden, sehr
 „behülfflich sind.

Antwort.

„Mittelt des Gebrauchs und der fleißigen Übung kann man
 „sich zu allen Dingen gewöhnen. Und weil die Erfahrung bereits er=
 „wiesen, daß verschiedene Stücke in wenig Tagen, nach dem neuen
 „Fuß, erlernt werden mögen, so ist vernünfftiger Weise zu schliessen,
 „daß diese Schwierigkeit von selbst mehr oder weniger wegfällt,
 „nachdem sich einer mehr oder weniger die Sache angelegen seyn läsa
 „set. Zudem werffen die meisten guten Spieler selten oder nimmer die
 „Augen auf das Clavier, wenn sie spielen. Inzwischen, damit dens

„noch das Auge eine Anführung habe, wo sich einer ja verirren und
 „verleihen sollte, so kann, allen Falls, eines der folgenden Mittel an-
 „gewandt werden. Nämlich:

„1. Man bezeichne oder belege drey der weissen Schlüssel in jeder
 „Octave, so wie sie neben einander befindlich sind, mit einem schwar-
 „zen Strichlein in der Mitte, nach Maßgebung der in vorherge-
 „hender Tabelle anzutreffenden Figura IV. Diese schwarze Linie auf
 „drey weissen Clavibus mögte, des transponirens halber, so einge-
 „richtet werden, daß man sie verschleben, und auf eine jede andre
 „weisse Clavem ziehen könnte. Das ist: Es müste die ganze Reihe
 „der drey schwarzen Strichlein, durch einen Draat verschoben und
 „zugleich an- oder abgezogen werden, wie ein Register, damit sie in
 „die folgende, oder weiter entlegene Schlüssel, just passete: welches
 „leicht zu thun wäre, dafern nur eine jede weisse Clavis ihre dazu
 „ausgegrabene kleine Höhlung hätte, darin sich die schwarze Linie
 „oder der schwarze Strich, als ein Abzeichen, fügen könnte. Dem
 „dieses Mittel aber nicht gefällt, so der lasse nur

„2. Ein in die Höhe gerichtetes, schmales Bretgen hinter die
 „Griff-Tafel des Claviers (deren Länge es haben muß) fest stellen,
 „und darauf entweder drey schwarze Zeichen machen, die sich auf
 „drey weisse Claves beziehen, oder auch fünff weisse, nach dem al-
 „ten Fuß eingetheilte und abgesonderte Merckmahle, nemlich je
 „zwey und drey um einander, wie die in vorhergehender Tabelle be-
 „findliche Figura V. anzeigt. Dieser letzte Vorschlag ist versucht,
 „und mittelst der Erfahrung zugleich bewähret worden, daß die
 „ganze Schwierigkeit, wegen des Augenmercks, gangsam das
 „durch gehoben sey.

Zweiter Einwurff.

„Es wird, durch solche neue Einrichtung der Claviatur, die
 „alte Art zu spielen ganz und gar verändert.

Antwort.

„Dieser Satz ist in einem Verstande wahr; in einem andern aber
 „falsch. Wenn damit gemeynet wird, daß, mittelst der neuen Ein-
 „richtung, die Lage der diatonischen Stufen: c, d, e, f, g, a, h, c̄ sich
 „in so weit verändert, daß diese Claves nicht alle weiß, oder alle
 „schwarz sind, in so fern sie zu der diatonischen Ordnung gehören,
 „so ist der Satz nicht nur wahr, sondern er kann der vorgeschlagenen

„Lc/

„Erfindung so wenig im Wege stehen, daß er vielmehr just diejenige
 „Sache in sich hält, die da angetragen und verlangt wird, und zwar,
 „um der vielen Vortheile willen, so daraus entspringen,
 „wenn die alte Art eine Aenderung bekömmet. Es ist als
 „so dieser Satz keine Einwendung oder Gegenrede. Ein recht-
 „schaffener Einwurff wieder unsern Vortrag würde zeigen müssen,
 „daß sich bey der Ausübung desselben einiges Ungemach oder einige
 „Schwierigkeit eräugete.

„Wird aber der Satz dahin gedeutet und so verstanden, daß durch
 „die neue Einrichtung der Griff / Schlüssel obgedachte diatonische
 „Klang / Stufen ihren Zusammenhang verändern, so hat der Ein-
 „wurff gar keinen Grund der Wahrheit. Denn es behalten alle und
 „jede Grade, so wol ganze, als halbe Tone, ihre vorige Weite und
 „Entlegenheit einer von dem andern, in eben der Masse, und in eben
 „demselben Verhalt, die ihnen sonst zukömmet und beigeleget worden;
 „nur dieses ist der Unterschied, daß einige Schlüssel eine andre aus-
 „wärtige Länge und Farbe bekommen, als sie vorhin gehabt haben.
 „Denn vom G bis d ist und bleibt es immerhin eine Quint, und vom
 „G bis e eine Sext etc. Also verhält sichs beständig durch alle Claves,
 „und man mag mit halben Tönen zu zehlen anfangen, wo man will,
 „so machen deren 8. inclusive allemahl eine Quint, und 13. eine Octava,
 „wie vormahls. Es bleiben auch ja die Saiten und Tangenten
 „dieser wegen unverrückt in ihrer vorigen Lage und Stimmung: wel-
 „ches darthut, daß die alte Ordnung der Tone, ohne Aenderung, bei-
 „behalten wird. Endlich stehet zu mercken, daß nur fünff Claves in
 „jeder Octave eine andre Stelle bekommen; sieben aber, nemlich: f,
 „fis, g, gis, a, b und h, eben so beliegen bleiben, wie sie in den alten und
 „gewöhnlichen Clavieren zu sehen sind.

Dritter Einwurff.

„Es verändert diese neue Erfindung die Scalae diatonam,
 „welche natürlich, und von der Natur selbst formirt ist. Es wird
 „auch dadurch die natürliche und ordentliche Fortschreitung der-
 „selben Scalae oder Sing-Leiter, verändert. Denn vom c zum
 „d ist ein grosser Ton; vom d zum e ist ein kleiner Ton; vom e
 „zum

„zum f ein halber Ton ; und denn wiederum vom f zum g ein
 „grosser ; vom g zum a ein kleiner ; vom a zum h ein grosser ; und
 „vom h zum c ein halber Ton. Die übrigen Semitonia, nehmlich :
 „cis, dis &c. sind unnatürlich, und nur aus Noth in die Scalam
 „geleget, sintemahl man es, ohne dieselben, ob sie gleich nicht zur
 „Music gehören, schwerlich bestellen kann. Daß sie demnach aus
 „dieser Ursache mit ins Spiel kommen : weil es besser ist, eine
 „übele Music, als gar keine zu haben. :

Antwort.

„Wir wollen hier nicht untersuchen, ob nur gewisse Favorit-
 „Klänge von der Natur gebildet worden, andere aber nicht. Denn
 „wenn einige Tone keinesweges von der Natur hervorgebracht sind,
 „wird es schwer fallen zu sagen, wo man sie denn her habe. * Es dürff-
 „te auch Mühe kosten, eine sonderliche Ordnung oder übereinstim-
 „mende Gleichheit in dieser Vorstellung zu finden :

C	ein grosser	} 2. Ton.	Denn, im ersten Theil stehen nur zween und ein halber Ton ; in dem andern aber drey und ein halber. In der ersten Abtheilung folget der halbe Ton auf einen kleinen ; in der andern auf einen grossen zc. Da ist, dem Ansehen nach, wenig Symmetrie.
D	ein kleiner		
E	ein halber		
F	ein grosser	} 3. Ton.	
G	ein kleiner		
A	ein grosser		
H	ein grosser		
c	ein halber		

„Allein, wenn man gleich alles zugibt, was hierunter gesucht
 „wird, so ist doch die Antwort abermahl, daß die diatonische Ordn-
 „nung bey der neuen Einrichtung in eben demselben Stande bleibt,
 „als sie vorhin gewesen ist. Denn es folget cis, auf c, in der neuen so
 „wol, als in der alten Lage, und wird kein einziger Ton an sich selbst
 „im Klange verändert, sondern nur fünf Schlüssel bekommen von
 „aussen ein ander Ansehen, in ihrer Gestalt und Farbe. Ob nun gleich
 „die Natur den Klang formiret, so bildet sie doch die hölzerne und
 „elfenbeinerne Claves nicht, vielweniger mahlet sie dieselbe schwarz
 „oder weiß : und also kann die neue Anlegung der blossen Griff-
 „Tafel des Claviers nicht wieder die Natur lauffen, um desto we-
 „niger, wenn dadurch eine Erleichterung im Spielen erhalten
 „wird.

(Der Verfolg und die Anmerkungen in der nächsten Betrachtung.)

Des Musicalischen Patrioten Dreißigste Betrachtung.

Vierter Einwurff

wieder die vorgeschlagene Veränderung und Verbesserung der Griff-Tafel des Claviers.

„**S**chon die Transposition so gar leicht bey dieser neuen Einrichtung ist, daß ein jeder, der nur aus zweyen Clavibus, nemlich aus einer weissen, und einer schwarzen, zu spielen weiß, solches auch aus allen andern in der Griff-Tafel des Claviers befindlichen Schlüsseln thun, einfolglich aus solchen Tönen spielen kann, die vorhin nicht gebräuchlich gewesen; so sind doch einige Claves, als cis mit der grossen Terz u. d. g. eben die unnatürlichen Semitonia, welche aus Noth eingeschaltet worden, und nur schlechte Music machen.

Antwort.

„Wenn dieser ganze Einwurff zugestanden würde, so könte demselben die in vorhergehendem dritten Gegensatz p. 240. angebrachte, artige Schluß-Rede schon zur völligen Abfertigung und Wiederlegung dienen, nemlich: Daß es besser sey, übele Music, (aus harten Clavibus) als gar keine zu haben.

Fünfter Einwurff.

„Falls die neue Erfindung eingeführet werden sollte, müsten alle diejenigen, so ihund auf dem Clavier spielen können, auch von neuem wieder in die Schule gehen, und lernen.

Antwort.

„Dafern die neue Art besser ist, als die alte, kann dieser Einwurff nichts gelten. Denn, es ist dergleichen Aenderung und Verbesserung

„ferung in verschiedenen andern Fällen vorgegangen, und niemahls
 „eine billige Ursache des Klagens oder Widersprechens daher genom-
 „men worden. Nur zweier musicalischen Exempel und Instru-
 „menten zu gedencken, als da sind, der Hautbois und Violon-
 „cello: so kam das erste Instrument, bewuster massen, an die
 „Stelle der teutschen Schallmey, und verbesserte dieselbe, wels-
 „ches ohne Veränderung der Griffe nicht geschehen konnte. Das
 „andere Instrument folgte auf die vormahls gebräuchliche sechs-
 „sätige Bas-Geige, und erforderte also auch eine andre Ap-
 „plication. Dennoch funden sich viele, die der Schallmey,
 „darauf sie sich sonst geübet hatten, gute Nacht gaben, und den
 „Hautbois dafür wehlten. Ja, biß diese Stunde können viele
 „zu Zeugen gerufen werden, die zuvor der sechs-sätigen Bas-
 „Geige mächtig gewesen, und dem ungeachtet den Violoncello
 „zu spielen gelernt haben. Warum denn thaten sie das, und zingen
 „gleichsam von neuem in die Schule? Ey darum, weil sie sich also
 „wehlten und Lust dazu hatten, indem sie den Vortheil sahen. Und
 „so mag noch ein jeder, in Ansehung des Claviers, auch nach sei-
 „nem Belieben handeln: zumahl da die neue Art zu spielen, oder
 „vielmehr die Finger zu setzen, von demjenigen leicht begriffen und
 „ins Werck gerichtet werden kann, der vorhin schon etwas weiß;
 „und hat niemand nöthig deswegen von neuem zu lernet, sondern
 „er darff sich nur von neuem üben. Es mögte überdem dieser
 „fünffte Einwurff, wenn er nur gültig wäre, eben so leicht wieder alle
 „und jede Verbesserung, als wieder die unstrige, Statt finden, und
 „dahero so gefolgert werden: daß, wenn man einmahl auf bösem oder
 „verdrüßlichem Wege sey, ja bey Leibe keine Aenderung vorgenom-
 „men, noch ein anderer Pfad erwahlet werden müsse. Welches lächer-
 „lich zu sagen wäre. ¹

Sechster Einwurff.

„Es wird die neue Weise den General-Bas gar zu
 „leicht machen.

Antwort.

„Ueber diesen Fehler dürffte sich wol kein Lehrling zu beschwe-
 ren

ren haben. Und was die Meister betrifft, sollten sie billig betrachten, daß bey solchen Umständen, da die Ausübung der Music leichter gemacht wird, und die Scholaren nicht mehr so lange, als vornehmlich geschehen, aufgehalten werden, und bey ihnen bleiben; dennoch, aus eben derselben Ursache, mehr Personen zum lernen bewogen und aufgemuntert werden, deren viele izund wirklich deswegen abgeschreckt worden sind, weil die Information so schrecklich viel Zeit und Unkosten fordert. ^m

Siebender Einwurff.

„Wenn die Transposition aus allen Tönen vor sich gehen soll, so muß eine gleichschwebende Temperatur in Stimmung des Claviers gebraucht werden, da nemlich alle grosse Terzlien, alle Quinten *ic.* gleichen Verhalt haben; wodurch aber hergegen verschiedene musicalische Schönheiten bey diesen oder jenen Tönen, so wie sie nach der Jarlinischen Temperatur eingestimmt sind, verloren gehen.

Antwort.

„Man kann unmöglich begreifen, warum die gleichschwebende Temperatur bey der neuen Griff-Tafel nöthiger seyn sollte, als bey der alten. Ist die Transposition nach der alten Stimmung nützlich gewesen, da Jarlino seine Temperatur gebraucht worden, warum sollte solche Versetzung der Melodien aus einem Ton in den andern bey der neuen Einrichtung des Claviers nicht eben denselben Nutzen haben? Wollte aber jemand so schliessen: die Transposition ist leicht gemacht worden, *ergo* hat sie keinen Nutzen mehr; so wüßte ich nicht, ob er mit einem solchen Argument viele vernünftige Leute auf seine Seite bringen würde.

So weit gehen die Einwürffe und ihre Beantwortung. Darauf folget annoch eine von dem Herrn Erfinder mitgetheilte

Fernere Erläuterung der oberwehnten Vorthelle.

„Der erste Vortheil wird, wenn man es versucht, in solchen und dergleichen Fällen gefunden werden, wie die Noten in der Tabelle, p. 235. Figura II. mit wenigen andeuten,

„Daß, fürs andre, der General-Baß über alle Massen, durch die neue Lage der Schlüssel, erleichtert wird, beweiset man damit: weil es denn nicht nöthig ist, zu lernen, was *F.* die Tertz, Quart, Quint, Sext *ic.* zum *G.* zum *Gis*, und so weiter, sey; sondern die bloße Gewohnheit in Setzung und Ausspannung der Finger, man nehme eine schwarze oder weisse Clavem, hält den Strich durch das ganze Clavier: denn es ist in der Lage kein Wechsel, keine Veränderung, daß es mancherley Griffe deshalb erfordern sollte, Massen *F.* die grosse Tertz zu einer schwarzen Clavi allemahl, auf eine nach, die nächste schwarze Clavis ist, und so fortan. Solchemnach mag eine Note in chromatischen Tönen oder Schlüsseln noch so seltsam seyn: es kann der Accord dazu auf das hurtigste gefunden und gegriffen werden, wenn man nur weiß, was es für eine Note im Baß ist. Es lerne also jemand nur die Tertz, Quart, Quint *ic.* zu einer einzigen schwarzen, und denn wiederum zu einer einzigen weissen Clavi greiffen, so wird er alle Tergen, alle Quarten *ic.* durchs ganze Clavier wissen. Da es hergegen bey der alten Eintheilung lange nicht angethet, weil die Proportionen ungemein von einander unterschieden sind, und daher gar zu oft eine andre Ausdehnung und Setzung der Hände und Finger erfordern.

„Bey dem dritten Vortheil, wegen der Transposition schreibe man die Nahmen oder Buchstaben der Schlüssel auf ein langes Papier, in richtiger Weite von einander, so daß die geschriebenen Buchstaben just auf die Claves selbst passen, wie *Figura III.* p. 235. anweist, lege hernach solches Papier auf die Grifftafel, und spiele sein Stück. Wenn das aus dem gewöhnlichen Ton geschehen, darff nur das besagte Papier um einen ganzen Ton, oder mehr, fortgerückt werden, so ist man gleich im Stande, eben dasselbige Stück, mit eben derselben Application der Finger, aus einem andern Ton zu spielen. P

„Betreffend die sogenannten fremden Töne, als mit welchen der vierte Vortheil zu thun hat, so lerne einer nur sein Stück, es habe die grosse, oder kleine Tertz, aus welcher weissen Clavier er will, *F.* aus dem *c*, und verschiebe das Papier vorbesagtermassen, so kann er alsobald dasselbe Stück, aus dem *D*, *E*, *Fis*, *Gis* und *B*, mit denselben Umständen, sie mögen dur oder moll

„moll seyn, und mit eben derselben Application, oder Setzung der
 „Finger, spielen, die bey C. vorkommen sind. Wiederum lern
 „ne man ein Stück, z. B. aus dem F, als einer schwarzen Clavi,
 „(es habe das Stück die grosse oder kleine Tertz) so wird es mit
 „der blossen Verschiebung des Papiers leicht fallen, dasselbe Stück
 „auch aus dem Cis, Dis, &c. mit einer Application der Finger zu
 „spielen.

Fernere Anmerkungen des musicalischen Patrioten über obige Einwürffe und Antworten.

g) Durch die p. 237. erwähnte **zwo** weisse Claves werden cis und dis, durch die **drey** weisse aber fis, gis und b verstanden, als welche in einer jeden Octava, nach der alten Eintheilung, abgesonderter massen befindlich sind, und einen Zwischen-Raum auffweisen, welchen sie aber bey der neuen Disposition verliessen sollen.

h) Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich einer von denen bin, welchen das p. 238. vorgeschlagene erste Mittel, mit den schwarzen eingelegten Linien oder Abzeichen auf den weissen Schlüsseln, zum Vortheil der Augen, nicht gar zu wol gefällt. Diese Merckmahle würden ohne Zweifel von Ebenholz oder einer andern harten Materie gemacht seyn müssen, und besorglich dürfften sie im Spielen mehr Hinderniß, als Nutzen, verschaffen: insonderheit, wenn die Draat-Arbeit, und die erforderete Aushöhlung, nicht ungemein accurat verfertigt wären. Unstre Instrument-Macher mögten wol die Gedult dabey verlihren. Es ist auch eine Sache, die wahrlich wenig zu sagen hat, und nur den Anfängern auf eine kurze Zeit Dienste thut; dahero mir das zweite Hülf-Mittel, mit dem aufgestellten Bretgen, weit bequemer und leichter vorkömmt, zumahl, da es schon durch die Erfahrung für gut befunden worden.

i) Bey den, p. 239. & 240. angeführten, ungelehrte Gedanken eines wirklichen Doctoris Musicae mögte einer sich freuzigen und seegnen. Ich gestehe gerne, daß ich bey dem Anblick derselben aller meiner Philosophie bedürfftig gewesen, und den p. 225. mit meiner Feder gemachten Bund aufs neue zu ratificiren genüßiget worden bin, damit ich eine solche Einfalt, von natürlichen und unnatürlichen Tönen, mit Hiob-mäßiger Gedult vertragen mögte. Es läuft

ja der ganze dritte Einwurff schnurgerade nicht nur wieder alle Anfangs-Gründe der Music und Natur-Lehre, sondern selbst wieder die gesunde Vernunft. Solche Reden: daß es besser sey, eine übele Music, als gar keine zu haben, gemahnen mich fast, wie jenes albernen Mädgens Gesang: **Meine Mutter sagte so, und ertheilte mir den Rath, besser ist ein Mann von Stroh, als wenn man gar keinen hat.** Alle Semitonia sind natürlich; aber sie sind nicht alle majora oder vergrössert. Ich habe solches bereits Orch. II. p. 59. it. p. 421. 422. so deutlich erwiesen, daß es ein Kind begreifen kann. Daß ich auch nicht der einzige bin, der wieder diese wunderliche Meynung, von fingirten oder unnatürlichen Tönen, geredet hat, sondern daß schon vor mir Leute gewesen sind, die sich über die alte Schwachheiten verwundert haben, beweiset der gelehrte Donius in seinem Werke *sopra i Tuoni* pag. 125. mit diesen Worten: *Non ardivano nel Secolo a dietro servirsi di tal spetie (b fis) quasi che non sapessero con ajuto d'una corda pellegrina (*f) formarvi la Quinta; o non volessero, per una certa superstitione, o stitichezza servirse: poiche in quel tempo poco, o niente s'usavano le corde accidentali (lequali reputavano cromatiche) e queste misture di Tuoni diversi.* D. i. Die Musici hatten das Herz nicht in alten Zeiten h und fis zu gebrauchen, als ob sie das f nicht durch ein Kreuzlein erhöhen könnten, oder sie wollten es auch, aus Aberglauben und gewisser Hartleibigkeit (Eigensinn) nicht thun: denn sie hielten damahls nicht viel auf die zufälligen Saiten oder vermischten Töne, weil sie für chromatisch bey ihnen passirten. Ich mögte aber gerne unsern Hn. Doctor P = sch, wenn ich die Ehre hätte ihm so nahe zu seyn, nur die einzige Frage thun: **Ob er diese Ordnung: cis, dis, f, fis, gis, b, c, cis, für chromatisch, oder für diatonisch, hielte?** Sagte er, sie sey diatonisch, (wie sie denn in Wahrheit ist) so widerspräche er seinem obigen Satz augenscheinlich, daß nemlich cis, dis, &c. unnatürliche Semitonia seyn sollen. Sagte er, sie sey chromatisch, so müste er mir 12. intervalla darin zeigen, an statt der 7. die wir vor Augen sehen. Und da gäbe es was zu lachen. Es ist wahrlich zu beklagen, daß es so gar in dem scharffsinnigen England, bey diesen gelehrten Zeiten, Leute gibt, denen das musicalische Doctorat zum Spott wird.

k) Auf die p. 240. gethane Frage: **woher die Klänge denn entstehen; welche die Natur nicht hervorbringt?** dürfften die Gegner leicht antworten:

ten: Sie entstünden aus der Kunst. Allein es ist falsch. Sie entstehen wol durch die Kunst, aber nicht aus derselben. Denn durch die Kunst werden alle Klänge, so wol c und d, als cis und dis, oder wie man sie heissen mag, unsern Ohren zugeführt: daher müsten denn die eine so wenig, als die andre, von der Natur herrühren. Diese Natur bestehet hier in nichts anders, als in dem Verhalt der Werkzeuge, die den Klang hervorzubringen fähig sind, und in Modificirung der dazu gehörigen Luft. Wenn ich nun z. E. das Werkzeug der menschlichen Kehle nehme, so wird eine ganze unmusicalische Gemeine, die in der einen Kirche ihr Lied aus dem c singet, in der andern (da die Orgel so viel höher gestimmt ist) es eben so leicht und natürlich aus dem cis singen. Also gehört keine Kunst dergleichen dazu, so lange nicht künstlich mit den sonis verfahren wird:

1) P. 242. hat der Herr Erfinder ein grosses vergessen, daß er seinen Opponenten nicht vorgehalten, was massen es, aller Vernunft nach, mehr Leute in der Welt gibt und geben wird, die erst lernen wollen, als die schon gelernet haben. Arbeiten wir denn abermahl bloß für uns und für die Alten? müssen wir nicht auch, als gute Patrioten, auf die Posterität und angehende Jugend gedencken, damit wir ihnen, ehe unsre Zeit vorbei ist, ein und anders Mittel an die Hand geben, durch welches sie inskünftige das Lob GOTTES, und ihres Nächsten Vergnügen, besser, leichter und schöner heraus bringen können, als bisher nicht geschehen ist? ja, durch welches sie zugleich aufgemuntert werden, weiter zu summen, und ihren Nachkommen die Sache noch leichter zu machen, damit die sonst zum Erlernen gehörige Zeit hernach zur glücklichen Fortsetzung und Ausübung der Kunst, die kein Ende hat, angewendet werden könne. Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, daß, wenn gleich die Alten, welche sich bereits zu der bisher gebräuchlichen Application gewehnet haben, entweder aus Gemächlichkeit, oder aus Eigensinn (Stitichezza) die neue nicht annehmen wollten, solches dennoch von den jungen Leuten, von den angehenden Lehrlingen auf alle Weise geschehen mögte, als denen es nicht nur gleichgültig ist, wie sie angeführt werden, sondern augenscheinlichen Nutzen bringen wird. Wer es befördern kann, und unterläßt es, der hats zu verantworten, nach dem Spruch Jac. IV. **Wer da weiß gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist's Sünde.**

m) Ich erinnere mich hiebei des Werckes, so der berühmte John Lock von der Kinder-Zucht (of Education) ehmahls geschrieben hat, wo man unter andern, da von der Music und ihrer Erlernung geredet wird, mit Leidwesen lesen muß, daß er diese schöne Belustigung (welche doch der vor-
treff-

treffliche und geistreiche D. Beveridge für seine beste hält) einem vollkommenen Cavalier bloß deswegen mißrath: weil so viele Kosten und Zeit darauf verwandt werden müsten, ehe jemand nur etwas leidliches davon begriffe. Dieser nicht ganz und gar ungegründeten Beschwerde hilft unter andern gegenwärtige Erfindung guten Theils ab.

n) Bey Erwähnung der gleichschwebenden Temperatur p. 243. (als wodurch die von dem Hn. Doctor P. so genannte schlechte oder übele Music wegfällt) suche ich hervor, und theile meinem Leser mit, was mir ein gewisser braver Organist aus dem Mecklenburgischen, sub dato den 14. März 1728., zugeschrieben hat, mit folgenden Worten:

„Die **Bümmelerische** Temperatur habe ich bereits an meinem neuen Orgel-Wercke (welches ich mir zur Lust verfertigt, in dem abgewichenen Jahr aber an eine Dorff-Kirche verhandelt) angebracht. Nach der **Neidhardtischen** habe schon vorher die **Rünische**, **Mirauische** und **Demminische** Orgeln eingestimmt. Es ist wahrlich Schade, daß die eigensinnige Orgelmacher diese schönsten Temperaturen (wovon man in der **Matthesonischen Critica Musica** p. 52. und in der **Neidhardtischen Sectione Canonis** umständliche Nachrichten findet) nur für Ziefeln da stehen lassen, und nicht zum Gebrauch bringen wollen. Denn, wegen harter Schwebung der Terken &c. siehet das Ding lange so gefährlich nicht aus, wie sich die hartnäckigsten Leute vielleicht vorstellen. Wenn man das, was in der **Neidhardtischen** im a und cis sich etwas zu sehr herunter gesetzt, hinaufrücken heißt, so ist mit der **Bümmelerischen** ein Ding, ob gleich die Zahlen mit einander streiten mögen: denn beide Beschreibungen haben einerley, nemlich die **Gleichschwebung**, zum Grunde, und zu solcher richtigen Abmessung ist das Gehör der beste und accurateste Circul, nachdem das Monochordum, bey Abstimmung der Orgel-Pfeiffen, aus dem größten geholffen hat.

o) Fig. III. p. 235. muß ab- oder loßgeschnitten werden, wenn sie zum Gebrauch dienen soll.

p) Diese Art der Transposition gehet bloß durch ganze, und nicht durch halbe Tone: die letztern erfordern wol eine andre Application; jedoch nur einerley.

Ich wünsche schließlich, daß die angeführten Gründe und Beweißthümer von der Nutzbarkeit der neuen Claviatur, bey den Herrn Orgel- und Instrument-Machern, insonderheit aber bey den Lehr-begierigen, guten Eingang finden, und sie instünftige ihre Mesures darnach nehmen mögen.

Des Musicalischen Patrioten Sin und Dreißigste Be- trachtung.

Nota leges quaedam, sed limâ rafa recenti;
Pars nova major erit, Lector, utrique fave!

Martial. IO.

SUn kommen wir insonderheit an das rechte Haupt-Buch, welches vol-
ler göttlichen, deutlichen Befehle und Gebote von der Figural-Mus-
sic steckt, auch gar nicht als ein Ceremonial-Gesetz, sondern durchaus
als eine Evangelische Weissagung von Christo und seiner Kirche
Neuen Testaments, wie es nehmlich darin hergehen soll und muß, zu verstehen
ist. Ich meine das unvergleichliche Psalm-Buch des Königes und Prophe-
ten David; des Mannes nach dem Herzen Gottes; viri illius Theopneu-
sti; des Vaters Christi nach dem Fleische, dessen Nahme auf teutsch einen **Ge-**
liebten, ein liebes Kind bedeutet; über den der Geist des HErrn gerieth;
der Mann, der versichert war von dem Messia des Gottes Jacobs; der auf
seinem Tod-Bette sagte: **Der Geist des HErrn hat durch mich geredet,**
und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen; der lieblich war mit
Psalmen Israels; der es wol kunte auf Saiten-Spiel; unter dem die Ton-
Kunst gleichsam *év ακμῆ*, im Flor stand; der darauf spendirte; seine Kir-
chen- und Hof-Music aufs allerbeste bestellte; der damahls schon von der
Figural-Music, von hohen und niedrigen Stimmen, oder, wie man gemei-
niglich redet, vom Discant, Bassz. Vorschriften gab; der mit Lauten a)
auf Alamoth, mit Harffen auf Scheminith, welches Ober- und Grund-
Stimmen b) gewesen sind, accompagnirte; der NB. allen Willen c) Gottes
that; der für ein jegliches Werk dem Heiligen danckte, dem Höchsten mit
einem schönen Liede; der von gankem Herzen sang, und liebte den, der ihn
gemacht hatte d); in dessen Buche allerley heilsamer Lehre und Gebote stehen,
wie Lutherus redet; welches Buch von Christi Sterben und Auferstehen so
flähre

J i

a) I. Chron. XVI. 20. b) Vid. van Till. c. p. 458. c) Act. XIII. 22. d) Syr.
XLVII. 9. 10.

klährlich verheisset, auch sein Reich, samt der ganzen Christenheit Stand und Wesen, dermassen vorbildet, daß es wol mögte eine kleine Bibel heissen, dar in alles auf das schönste und kürzeste, was in der grossen stehet, gefasset ist:

Hic est, aut nusquam, quod quærimus. —

Welch einen köstlichen Schatz wir an dem Psalter haben, kann man, unter andern, aus dem Augustino erlernen, dessen Worte in Prologo Psalmorum, verteutschet, also lauten: Der Psalter weiß nicht nur die alten Seelen/Wunden zu heilen, den neuern geschwind abzuhelffen, und die Beständigkeit des erhaltenen Wolseyns zu Wege zu bringen; sondern führet auch ein bewährtes Mittel bey sich, wieder alle und jede Leidenschafften, welche durch mancherley Beherrschung die Seelen der Menschen beängstigen. Und solches geschiehet durch süsse Melodien, durch lieblichen Gesang, welche unser Gemüth zur Zucht und Bescheidenheit antreiben. Chrysostomus rufet über die Davidische Music also aus: O der grossen Harffe! welche aller Gläubigen Seelen in der Welt, als wenn es Saiten wären, in einen richtigen Wohl Laut setzet, und ihre Lob- und Ehren-Sprüche einstimmig zusammen bringet. In Summa, schließt Lutherus, wilt du die heilige Christliche Kirche gemahlet sehen, mit lebendiger Farbe und Gestalt, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Kürze halber weisen wir den nachdenckenden Leser auf oft angeführten Tils Dicht-Sing- und Spiel-Kunst der Hebræer, woselbst a pag. 266. bis ad pag. 333. von der hohen Würde des Psalm-Buches sehr gründlich und gelehrt, ob gleich in einem etwas gezwungenen Styl, gehandelt wird.

Diesen Spiegel wollen wir nun ein wenig anschauen, und das so vielfältige Gebot des Herrn, so er durch David, seinen besten Propheten, von der figurlichen so wol, als schlechten Ton-Führung, uns Christen vorgeschrieben hat, mit gläubigem Herzen erwegen. Und zwar so ist der ausbündige Psalter mit diesen Göttlichen Befehlen dermassen überhäuffet, daß man schier nicht weiß, welche Stellen vor andern zu wählen: denn es würde viel zu weitläuffig seyn, sie alle anzuführen, und derselben rechten Verstand darzulegen. Derowegen wir nur diejenigen Orter berühren wollen, welche am meisten, beim Durchblättern, in die Augen fallen, zu unserm Vorhaben sonderlich dienen, und wirklich solche Prophetische Gebote einschliessen, deren Krafft bis in alle Ewigkeit währet, woran auch der ganzen Welt gelegen ist, mehr, als an alle Cattum, Piepstäben und Traan.

Zuvor aber wird nöthig seyn, vollständige Beschreibungen und definitiones, so wol vom Choral- als Figural-Gesang, zu geben, damit ein jeder wissen

wissen möge, worin eigentlich der Unterschied bestehe, und ob die Gebote des Herrn den einen und den andern, so wol im Neuen, als Alten Testament, angesehen: um desto mehr, weil noch, meines Wissens, kein Musicus, ja so gar **Broßard** nicht, was rechtes davon zu Papier gebracht hat, mancher grosser Stern auch, wenn ihm die Frage solte vorgeleget werden, sich hinter einer **Noten-Wolcke** verbergen, und schwerlich eine genügende Antwort darauf zu geben fähig seyn dürffte. Wer es nicht glaubet, der versuche es, ehe er das folgende liest: er wird seines kurzen Vorraths bald gewahr werden.

„Der **Choral** ist demnach ein einstimmiger Gesang menschlicher
 „Kehlen, das ist, er bestehet in einer einzelnen schlechten Sing-Melodie, in har-
 „monia simplici, die von der ganzen Gemeine, in einerley Führung ungekün-
 „stelter Stimmen, in einerley rhythmo, ohne Instrumente, ohne eigentlicher
 „Tact, ohne Zierath, auf die einfältigste Art hervorgebracht, und, wenn er
 „recht aufgeschrieben werden soll, nur einerley Zeichen und Noten erfordert, da
 „keine in der That mehr gilt, als die andere. Solcher allgemeiner Gesang
 „wird zu dem Ende angestellet, daß auch von unersahnen und ungelehrten, mit
 „der blossen natürlichen Stimme, Gott gelobet werden möge.

„Der **Figural-Gesang** hergegen ist zweierley. Einstimmig und
 „viestimmig. Die Viel-Stimmigkeit kömmt aber hier nicht auf die quan-
 „titatem, sondern qualitatem vocum an; wie hergegen das einstimmige
 „Singen so wol von 100000. Personen zugleich, als von einer einzigen, ge-
 „sagt werden mag. Viele Leute können wol einstimmig, und wenige, ja ihrer
 „zwey oder drey, können viestimmig singen. Das ist der rechte musicalische
 „Verstand dieser Worte. Es beruhet auch diese Viel-Stimmigkeit nicht,
 „wie mancher meynen mögte, darin, daß Discant, Alt, Tenor, Bass &c. zu-
 „sammen kommen; sondern es können verschiedene Discante, verschiedene Hel-
 „te &c. dazu ebenmäßig dienen. Ersten Falls bestehet der Figural-Gesang in ei-
 „ner einzigen gebrochenen Melodie und in vielfältigen rhythmis, die nach dem
 „Tact genau gesungen, mit allerhand Manierē ausgezieret, und im Aufschreiben
 „durch verschiedene besonders gebildete Zeichen und Noten, deren jede ihre ei-
 „gene Geltung und Bedeutung hat, ausgedruckt wird: welches auch eine der
 „Ursachen ist, warum man solche Melodien **figürliche** nennet, ob sie gleich nur
 „eine Monodiam führen. Andern Falls bestehet die Figural-Music in vielen,
 „theils ungebrochenen, theils gebrochenen Melodien zugleich, welche künstlich
 „zusammen gesetzt seyn, und, ihrer Verschiedenheit ungeachtet, lieblich mit-
 „einander übereinstimmen müssen, daraus denn harmonia composita und
 „ein Contrapunct entstehet: indem die Führung der Stimmen so wol, als ihre
 „Töne, ganz verschieden sind, und gleichsam **contrair** scheinen. Dieser Figural-

„Gefang wird theils mit , theils ohne Instrumente , doch immer in ganz-ge-
 „nauer Zeit-Masse , auch mit vieler Geschicklichkeit , Kunst und Zierde zu dem
 „Ende angestellet , daß erfahrene und gelehrte Leute , mit wolgeübten Stimmen
 „und fertig-bespielten Instrumenten , vor allen andern , Gott Klüglich loben
 „sollen. Und das heisset eigentlich Music ; das andre nicht.

Daraus erhellet:

- (1.) Daß im Choral-Gefang zwar ein Rhythmus , doch nicht nach der Prosodie eingerichtet , anbey ganz und gar keine Rhythmica , oder richtige Abtheilung der Zeit gefunden werde. Wie denn auch St. Hilarius von dem blossen Cantico saget , daß die singende dabey ihrer Freiheit gebrauchen , und nicht an die Orgel gebunden sind : zum Beweis , daß diese Tactmäßig spielet , und den Gesang , unter andern auch dadurch , einiger massen figurlich macht.
- (2.) Daß , so bald ein Instrument zum Choral kömmt , derselbe in so weit seine Eigenschafft verlihren , und in etlichen Stücken figural werden müsse. Denn , wenn man auch gleich nur Instrumenta monophona dazu nehmen wollte , würden doch diese , wo nicht einen Tact , doch wenigstens einen Zierrath und künstliche diminutiones erfordern , weil alle Instrumente , so einfältig sie auch sind , durch Kunst erfunden worden , und ohne dieselbe nicht tractirt werden können ; vielmehr äußern sich die Figuren bey Instrumentis polyphonis , da man vollstimmig spielen kann und muß.
- (3.) Daß , wo verschiedene Arten der Zeichen und Noten , samt deren Verlänger- und Verkürzung vorkommen , auch aus dem allerschlechtesten Choral selber ein völliger Figural-Gefang werde. Denn von jenem heißt es beim *Prætorio* : In suis notis æqualem servat mensuram , sine prolationis incremento & decremento. D. i. Der Choral-Gefang hat lauter gleich-geltende Noten , ohne Zusatz oder Abnahm. Es ist aus besagtem ferner zu schliessen
- (4.) Daß , wenn auch gleich hundert tausend Menschen einerley Melodie mit einerley Stimmen und Klang , es sey all' Unisono oder all' Ottava , singen , und nur die Rhythmos veränderten , so daß bald ganze , bald halbe , bald viertel , bald achtel-Noten durch einander vorkämen , solcher Gesang allerdings figural sey. So singen alle Juden noch heutiges Tages , und die es am schlechtesten machen , halten doch einen Tact , geben ihre Methode für was Uralters aus , und richten ihre Jugend , nicht ohne sonderbaren Fleiß , darauf ab. Es wird auch offi bey uns in Profan-Musiken so wol , als in geistlichen Concerten , ein solcher Chor angebracht , da Sing-Stimmen und Instrumente mit einander all' Unisono oder all' Ottava (welches in musicalischem Verstande einerley ist) fortschreiten : doch ist das kein Choral
 Gesang,

Gefang, so lange *diversitas rhythmorum*, ja so lange nur ein Tact und eine Manier darin ist. Wie nun jeder Choral-Gefang eben kein Chor seyn darff, so ist auch lange nicht jeder Chor ein Choral, ob gleich der Ursprung des Nahmens von der Menge der singenden herkömmt, und beiden gemein ist. Es folget endlich aus obigen definitionibus

(5.) Daß die Benennung des Figural-Gefanges nicht nur von den verschiedenen Figuren der Noten allein und an sich selbst, sondern auch von den veränderlichen Führungen einer jeden besondern Stimme in polyphoniis herühre: wenn nemlich *Z. E.* die eine steigt, da die andre fällt; oder, wenn die eine still stehet, und die andere fortgeheth; oder, wenn die eine per Quintam, die andere per Tertiam wircket, u. s. w. unangesehen sonst die Noten eine gleiche Gestung, und einen gleichen rhythmum in allen Partien hätten, gleich wie in *Contrapuncto aequali* verfahren wird. Dero wegen hieß man auch den Figural-Gefang vor diesem nur **das Parteis Singen**. Wo also *Partes distinctae* sind, da ist Figur; und wo diese ist, höret die Natur des Choral-Gefanges auf, oder wird unterbrochen.

So viel für diesesmahl; jedoch mit Vorbehalt fernerer Erläuterung ins künftige, falls es nöthig scheint. Man wird inzwischen bald finden, wie viel an dieser Lehre gelegen sey, und daß auch das wenige, so davon alhier im Vorbeygehen gesagt worden, schon seinen grossen Nutzen bey vorhabender Abhandlung schaffe, mit welcher wir so dann in Gottes Nahmen weiter fortfahren.

Gleich im vierten Psalm klagt David, und wir mit ihm, über die Schänder und Verächter seiner Music. Solches thut er aus Antrieb des Heil. Geistes, der seines Amtes Werkzeug vertheidiget wissen will. Es wird seiner Israelitische Majestät vielleicht einer vorgeworffen haben: Das Krahen auf der Harffe schiecke sich gar nicht für einen König, der finde wol andre Arbeit: *Tu regere imperio populos Judaeae memento!* Ein anderer wird das Beklängel der Chymbeln verspottet haben. Diesem hat das Singen der Discantisten in der Königl. Capelle nicht angestanden: daher er solches weißlich mit einem Vogel-Zwizern verglichen. Jener mag die Trompeten und Paucken für ein leeres Getön und heffriges Beklapper, dafür man die Ohren zu halten mögte; ein anderer die Altisten für närrische Capaunen-Kräher; die Tenoristen und Bassisten für *s. v. Hurer, Cäuser, Bölcker* u. s. w. gescholten haben. Ja, es mag auch wol gar ein Hebräischer Heiligen-Fresser gefragt haben: Ob auch ein solches Musiciren mit Cäiten: Spielen Gottes Gebot sey?

Daraus macht nun David einen Point d'honneur; er läßt ihm solches in seine Ehre geredet seyn, und frägt: Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Liebe Herren! das ist: ihr grossen

Hansen, und was etwas sonderliches gelten will, als wie zu unsern Zeiten Großbauer, Gerber, Thomas u. a. m. Wie lange soll meine Ehre, das ist: mein Gesang, mein Psalm, mein Saitenspiel, meine Music, und die darin enthaltene heilsame Christliche Lehre, da ich Gott mit ehre, wie lange soll doch die geschändet werden? Merckwürdig ist's, daß dieser vierte Psalm der erste ist, welcher eine musicalische Ueberschrift hat, daß er soll auf Saitenspielen, figuraliter, heraus gebracht werden: vermuthlich zum Troß aller Schänder der Ehren Christi und der ihm zum Preis angestellten Figural-Music. Lutherus nennet es zwar Vorsingen, und setzet folgende Glosse dabey: Wie der Cantor oder Priester (diesen Rang mag er verantworten) einen Vers oder eine Epistel vorsingt, und der Chor ein Responsorium, Halleluja, oder Amen macht. Aber im Grund-Text lautet diese Ueberschrift so: Dem Obersang-Meister, auf Teginoth, ein Psalm Davids. Nun bedeutet Teginoth die vollstimmigste und best-lautende Harmonie, een deftige Sang-trant, nennen es die Niederländer, lauter ausnehmende Melodien: absonderlich auf Saiten-Spielen. Vid. Til l. c. p. 455. Tschiloth aber, im fünfften Psalm, heisset Blas-Instrumente; ungeachtet Kircherus fünff Arten von Saiten-Spielen daraus machen will, und die Beschreibung gibt, daß man sie mit einem aus Pferde-Haaren gefertigten Bogen gestrichen habe, wie unsre Violinen. Die Stücke hergegen, so unter dem blossen Titel eines Psalms vorkommen, sind noch mehr musicalisch gewesen, als andre, und haben einen besondern Wol-Laut gehabt: sintemahl die Stimme alsdenn künstlicher nach dem Tact geführt worden, hauptsächlich in der Instrumental-Melodie. Das Grund-Wort, davon Psalm herkömmt, heisset beschneiden; und wenn jemand frägt, warum diese Kunst-Stücke in der Music solchen Namen tragen, so antwortet Salomon van Til: weil sie mit mehr Fleiß beschnitten und zugerichtet sind, damit sie sich in ihrem höchsten Wol-Laut mögten hören lassen. Mich deucht, das ist figural, wo was in der Welt figural seyn kann. Und man darff sich über die Hebräische Ableitung nicht so sehr wundern, wenn erwogen wird, daß die Italiäner noch heutiges Tages ein wol-ausgearbeitetes Kunst-Stück in der Music Cavata nennen, welches eigentlich ausgehölet heist, und mit dem beschnittenen eine ziemliche Verwandtschaft anzeigt. Bei-läuffig kann man sich mercken, daß, wenn Lutherus die Ueberschrift des fünfften Psalms (der auch sensu specialiori ein Psalm ist) also gibt: Vorsingen für das Erbe; solches im Grunde auf Tschiloth heisse, und besagter-massen ein Accompagnement mit Pfeiffen oder Flöten bedeute. So wie bey uns bisweilen eine Aria con Violini &c. bisweilen eine con Traversi &c. vorkömmt. Das Flötenwerck wurde aber nur zwölff Tage im Jahr gebraucht;

nicht

nicht weniger, als zween Clarini, Hautbois &c. (nach unsrer Redens-Art) auch nicht über zwölf, zu gleicher Zeit. Die zwölf Tage aber waren die drey Pasch-Tage; der erste Pfingst-Tag; und die acht Tage des Lauber-Hüttens Festes. *vid. Talm. in Arabin, Cap. 2.*

Der sechste Psalm ist ein gar ernsthaftes Buß-Lied, und doch stehet in unsrer teutschen Bibel ausdrücklich darüber, daß er soll auf acht Saiten vorgesungen (i. e. vor- und mitgespielt) werden: zum Zeugniß, daß man auch mit der Figural-Music die contritionem cordis, Zerknirschung des Herzens so wol, als fiduciam & novam obedientiam, das Vertrauen und den neuen Gehorsam vorstellen könne. Die eigentliche Aufschrift lautet inzwischen nach dem Grund Text also: **Ein Psalm Davids für den Ober-Sang-Meister, auf Meginoth, nach der Scheminith.** Womit David zu verstehen geben will, daß der Ober-Sangmeister, Chenanja, welcher die Aufsicht auf die Copisten, auf die Meister und Schüler hatte, der auch so wol die Concertisten, als Capellisten im Singen unterwies (denn er war verständig) diesen Psalm empfangen hatte, ihn nach der Scheminith auf das künstlichste aufführen zu lassen. Derowegen übersetzen es die Griechen: *ἐν ὕμνοις*, als Lob-Gesänge, welche NB. die grössste Kunst-Melodie und Annehmlichkeit erforderten. *Vid. Sal. van Til, l. c. p. 462.* Dieser Verfasser thut auch dar, daß durch Scheminith kein Instrument, sondern der Modus, oder die verschiedene Manier zu singen, der Styl, und insonderheit die diversitas vocum zu verstehen sey. In dem letztern Verstande soll Scheminith lauter männliche Stimmen andeuten; da hingegen Alamothe eine Jungfern-Stimme bemerket. *) Aus diesen Ursachen rühret auch die Benennung der acht Saiten her: weil die männliche Stimme, oder der Tenor, um eine Octave tiefer gehet, als der Sopran. Diese Stimmen schicken sich wol am besten zu einem Buß-Liede, und weiß solches, unter andern heutigen, vortrefflichen Componisten, der Venetianische Edelmann, Signore Benedetto Marcello, überaus wol ins Werk zu setzen. (Bei Erwähnung dieses recht-grossen Virtuosen erinnere mich, daß der Herr Pastor Neumeister in der Vorrede des dritten Theils seiner Freitags-Andachten einen berühmten Italianischen Componisten, Antonio Marcello, anführet; welcher uns aber nicht bekannt ist: vermuthlich soll es Benedetto heißen, und nicht Antonio.) Ein Nachdencker wird hierbey von selbst den Unterschied

*) Aus dem Deodato wird dieses einigermassen bekräftiget / in der / mit ungemeiner Belesenheit und Sammlung merckwürdiger Stellen angefüllten Disputation des Herrn Joh Nicol. Wilh. Schulze / de usu Musices in Ecclesia Christiana, so derselbe / unter dem Praecludio des Herrn D. Weidners / im abgewichenen Februaris zu Rostock gehalten / und in 16. Bogen stark drucken lassen / pp. 66. 67. & 68.

terschied zwischen den Davidischen Capellmeistern, und diesen Ober-Sang-Meister anmercken: massen die ersten selber componirten und dirigirten; der andre aber die Sanger unterrichtete, und Anstalt machte. Vielleicht hat mancher auch so gedacht; ich wußte aber nicht, daß es einer gesagt oder geschrieben hätte.

Im siebenden Psalm singt David von seiner Unschuld, und scheint dieses Melos ein besonders Kunst-Stück oder Solo gewesen zu seyn, weil es keinem Ober-Sang-Meister zugeschrieben, sondern vermuthlich von dem Könige selber, als ein Monopsalma, gesungen und gespielt worden. Wir wollen nur noch hiebey anmercken, daß, wenn im letzten Verse das Wort loben steht, solches im Grunde singen dedeute, wie den Sprach-kündigen wissend seyn wird.

Die verschiedene Meinungen der gelehrten Ausleger über den Titel dieses siebenden Psalms, Schiggajon, welches Wort auch im Gesange Habacucs gefunden wird, lauffen sonst dahin aus, daß es heiße: Psalmus decantandus tono instabili. Ita vt sit cantio certae speciei, ad varios & instabiles modos siue tonos factae, quae vsurpabatur in magnis animi perturbationibus & angustiis, vbi vni rei, sermoni & tono non insistitur, sed ab alio ad alium transcurritur. D. i. Ein Stück, welches den Ton vielfältig verändert, und, auf gewisse Art, in viele Neben-Modos unvermuthlich austrit, um dadurch eine grosse Gemüths-Unruhe und Angst vorzustellen, bey welcher man nicht lange einerley Sachen und Reden führen kann, sondern von dem einen Ton plötzlich auf den andern verfällt. Ob das nicht figurlich ist, stellet man jedem anheim. Wenn Buxtorff der bald langen, bald kurzen Verse in den Psalmen gedencket, so schreibt er die Ungleichheit derselben keinem andern Dinge, als der Music zu, nach welcher die Poesie, vor Alters, in gewissen Stücken eingerichtet worden: so wie es auch billig noch seyn sollte. Sic fere, sagt er, omnia cantica sacra descripta exstant, in quibus aut excedens numerus grata modulationis celeritate absorbetur, aut deficiens suavi vocis variatione minuritioneue quadam completur & perficitur. Das ist: Es sind fast alle heilige Gesänge so beschaffen, daß den langen Versen durch die Geschwindigkeit der Melodie abgeholfen, den kurzen aber durch eine gewisse Figur und Brechung der Stimme ihr Mangel ersetzt werde. Ist das Figural, oder Choral? Wegen des angeführten kann Alsted in Triumpho biblico, c. 16. und Buxtorff in Thesauro, p. m. 129. ingleichen van Til, l. c. pag. 454. nachgeschlagen werden. Hen enweder dwalende Vervoeringen nennet dieser letzte die Modulation des vorhabenden siebenden Psalms, in seinem ersten Buche der Psalmen pag. 57. und deutet stilum luxuriantem vel theatralem dadurch genugsam an.

Des Musicalischen Patrioten Zwey und Dreißigste Be- trachtung.

Wenn der achte Psalm die Aufschrift führet, daß er auf der **Sit-**
cich vorzusingen sey, so haben viele Ausleger vermeynet, es bes-
deute das Wort ein gewisses Instrument. Noch zweyen andre
Psalmen, nemlich den 81. und 84. weisen es auch auf, dero-
wegen nöthig seyn wird, zu wissen, daß es eine Lands-Art zu musiciren an-
zeige, wie bey den Griechen die Phrygische, Indische &c. und bey uns die
Sicilianische, Französische &c. Denn, wie David zu Gath bey Achis, als ein
Flüchtling, war, hat er vermuthlich die Manier der **Sichiter** im Musi-
ciren erlernet, und dieselbe hernach in seinen Stücken bistweilen angebracht.
Es muß eine freudige Art der Composition gewesen seyn, denn die Psalmen
mit bemeldter Ueberschrift sind eines fröhlichen Inhalts, wie jeder sehen
kann. Dieser achte hat auch dabey das förmlichste Da Capo von der Welt,
Trotz allen! die solch:s eine absurde Application der Psalmen nennen.

Der neunte Psalm, mit der Hebräischen Ueberschrift: **Muth: Lab-**
ben (welche auf den Märtyrer-Tod ziele, der um Christi Willen erlitten
worden) tröstet David NB. die Apostolische Kirche, nicht die alte Levitische;
heisset sie **Gott loben**, (*ψαλλεῖν*) und zu Frieden seyn, mit diesen Worten:
Lobet den Herrn, der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten
sein Thun. Fraget nun einer, auf welche Art und Weise dieses göttliche Ge-
heiß ins Werck gerichtet werden soll, so gibt ihm David selbst, der das Bild
Christi trägt, allenthalben das beste Muster, als der vom Heil. Geist, wegen
seiner schönen Music, sehr oft gerühmet wird, und der alle seine Prophetischen
Befehle Haupt-harmonisch abgefaßt hat, solche auch mit grosser Zurüstung,
und unglaublicher Anstalt, figuraliter, mit allerhand Instrumenten herausbrin-
gen lassen: damit wir es ihm, so viel immer möglich und sittlich, darin nicht
nur nach, sondern zuvor thun sollen. *A Judæis, id est, tempore Davi-*
dis, cum primis edoctis therapeutisque transiit modulatio Psal-
morum Davidica hymnorumque artificiosa, concertusque harmoni-
cus per alternos Choros ad Syros &c. D. i. Von den Juden, von denen ja

Das Heil kömmt, ist zur Zeit Davids, da es viel gelehrte und berühmte Kirchen-Diener gab, die Modulation der Davidischen Gesänge, samt der künstlichen Composition der Lob-Lieder, und die Art mit verschiedenen Chören zu musificiren, auf die Syrer und so weiter gelanget. *Calvör de Mus. Eccles. p. 36.*

Die Ursache, warum der zehnte Psalm keine besondere Ueberschrift hat, ist keine andere, als daß er einen Theil des neunten ausmacht, und nur zwischen beiden eine Zeitlang eingehalten worden. Wie denn auch die LXX. Griechischen Dolmetscher diesen und den vorigen nur für einen angesehen; hergegen den 147. in zween Theile gerissen haben, damit die Zahl der 150. bleibe. Die Aufschrift des elfften ist wieder ein Psalm, und also figural: welches bey allen übrigen zu mercken stehet. Der zwölffte hat den Zusatz von der Scheminith, d. i. wie vorhin angemerket worden, eine Composition 3. E. von Aelten, Tenören und Bässen, ohne Discant-Stimmen, damit es desto trauriger klinge. Der Inhalt bekräftiget solches vorzüglich. Es ist eben derjenige Psalm, den Lutherus in teutsche Reimen gebracht hat, und anfängt mit den Worten: Ach! GOTT vom Himmel, sieh darein &c. Wenn übrigens in der Aufschrift des Ober-Sang-Meisters nicht gedacht wird, als bey dem 15. Psalm, so hält man dafür, daß es ein allgemeines und bekanntes Lied sey, zum Gebrauch des Volcks.

Zu sechszehnten Psalm, welcher *Michtam*, d. i. ein güldenes Kleinod Davids, genennet wird, ist ein Gebet des Mesia enthalten, welches damit schliesst, daß sein Leiden und Sterben in Ehre und Freude soll verwandelt werden. Ich lobte den Herrn, heißt es, es freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich. Das ist, meine Zunge, meine Stimme, da ich GOTT mit ehre und preise. Im übrigen, weil die Aufschrift das Wort Psalm nicht führet, noch auch an einem Ober-Sang-Meister gestellet ist, so kann es wol seyn, daß auch dieses Lied, gleich wie das folgende, zum gemeinen Gebrauch gewidmet gewesen.

Der achtzehnte Psalm hergegen ist wiederum figural, und hat alle Merckzeichen davon. Der König David hat ihn gegen das Ende seiner Regierung gemacht, da er sein Reich zur Ruhe gebracht hatte. Er weissaget darin unter andern vom geistlichen Siege Christi, in Verwerffung der jüdischen Synagoge und im Beruf der Heiden: einfolglich schaffet er das Lob- und Dank-Opfer, die Figural-Music, als obs ein veraltetes Gebot werden sollte, oder ein blosses Vorbild wäre, so wenig ab, daß er vielmehr ausdrücklich in der Person Christi saget: Ich will dir danken, *LXX.*, unter den Heiden, und deinem Nahmen lobsingen. Welche Worte,

te, zum Beweis, daß sie auf das Neue Testament zielen, in der Epistel an die Römer am 15. mit einem grossen Zusatz wiederhohlet werden. Will nun Christus selber also lobsingen (der es auch wirklich gethan hat, wie seines Orts erwiesen werden soll) der unser Haupt-Muster in allen Stücken ist, wie vielmehr sollen und müssen es die bekehrten Heiden thun, die neuen Bunds-Genossen, das Volk, das ihn nicht gekennet hat, und ihm nun dienet? Das soll mit ihm aus äussersten Kräfte, mit aller ersinnlichen Kunst der Ober-Sang-Meister, anstimmen: **Der HERR lebt, und gelobet sey mein Gott, und der GOTT meines Heils müsse erhaben werden.** Dieses ist uns ja zur Vorschrift, zum Gebot hingesehet, und durch Christi eignes Exempel bestätigt: darum lasset uns **GOTTES** Nachfolger, und ihm gehorsam seyn, als die lieben Kinder. Eph. V. 1.

Der neunzehnte Psalm ist wieder figural, und dem Ober-Sang-Meister zur Ausrichtung aufgetragen. Er handelt aber nicht von Opfern, oder Ceremonien, sondern vom Beruf der Heiden, durch die Evangelisten und Apostel Neuen Testaments geschehen, lobet und preiset das liebe Evangelium sehr hoch, und weist uns an, wie wir damit umgehen sollen.

Was will David doch mit dem Triumph-Liedlein sagen, mit dem Te Deum, so er im 21. Psalm, dem Mesia zu Ehren, figuraliter hören läßt? Da er dessen grosse Majestät, den Segen, die Krone und das Leben rühmet. Was will er damit anders thun, als uns ein immer-währendes Geseke in unser Herzen schreiben, daß wir es ihm darin, auf die beste Art und Weise, nachmachen sollen? Denn David, als ein prophetischer Prae-centor, hat uns diesen Psalm aus keiner andern Ursache vorgesungen und vorgespielt, als daß wir ihm denselben, zu rechter Zeit (ist aber ist die angenehme Zeit, ist ist der Tag des Heils: darum lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn) im Glauben und aus allen Kräfte nachsingen, auch ferner unsern Heiland, nach nunmehr **GOTT** Lob! bereits erhaltenem Siege über Tod, Teufel und Hölle, allerdings mit weit vermehrter Kunst diese und dergleichen Triumph-Lieder, *Triumpha*, erschallen lassen sollen. Der Psalter, sagt Luther, lehret ohne Gefahr den Heiligen nachfolgen: das verurögen Exempel- und Legenden-Bücher nicht. Ey! so laßt uns diesem Anführer, diesem Duci, als geschickte Comites, Fugen-Weise, in einer Kunst-mäßigen Risposta folgen, und mit David geloben: **HERR** erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht.

Der zwey und zwanzigste Psalm hat, nebenst den gewöhnlichen Zeichen des Figural-Gesangs, dieses ins besondere, daß eines Ober-Sang-Meisters dabey ertrechnet wird, der die Aufsicht über **Ajelech Sas-schaschar**

führt. Lutherus und andere übersetzen es, von der Hindinn, die früh geja-
get wird. Es soll aber die Hindinn hier bedeuten: **Krafft und Fertigkeit**, mit
welcher dieser **Ober-Sang-Meister** und seine **Untergebene des Gottes-Dienstes**
in der **Morgen-Stunde** wahrnehmen, und den **Anfang des Tage-Wercks**
mit **Säitenspiel** und **lieblichem Gesange** machen mußten. Denn das **Grund-**
Wort heisset im **Chaldäischen** der **Anfang**. Wer nun die **rechte Ueber-**
schrift dieses **Psalms** nicht versteht, der wird nicht so leicht, beim ersten
Anblick des **Inhalts**, etwas **musicalisches** darinn suchen: weil er durchaus
ein **Gebet** des **Mesiã** ist, so er am **Stamm** des **Creuzes**, über tausend
Jahr nach **David**, fast **ipsissimis verbis**, gesprochen hat. Dennoch finden
wir eine gar **angenehme**, und **besonders-schöne** **Ausdrückung** gleich im vier-
ten **Vers**, wo es von **Gott** heisset: **Du bist heilig, und wohnest unter**
dem Lobe Israel. Oder so: **Und du, o Heiliger, wohnest unter den**
Lob-Gesängen Israel. Lutherus schreibt in einer **Anmerckung** dabey:
im heiligen Volck, da man dich lobet, in Israel. Andere wollen es
so **teutschen**: **über, oder auf dem Lobe Israel**; als wenn die **Lob-Ges-**
sänge gleichsam der **Wagen** wären, darauf **Gott** einherfähret, oder der
Thron, darauf er **sizet**, wie auf dem **Cherubim** oder der **Bundes-Lade**. Die
meisten **Ausleger** sehen diese **Beschreibung** an, als ein **epitheton**, oder als
einen **Ben-Nahmen Gottes**, daß **Gott** sich gerne nennen lasse das **Lob**,
oder den **Lob-Gesang Israels**, wie **Exod. XV. 2.** **Esa. XII. 2.** das ist,
einen solchen, von welchem das alte und neue **Israel** allezeit gesungen hat,
und allezeit singen soll. **Besiehe Mart. Geier und Sebast. Schmidt**
über diesen Psalm. Uns mag genug seyn, daß **Gottes** höchster **Wille**
und **Wolgefallen** an der **Music** auch **sattsam** hieraus erhellet, weil er ihm
dieselbe, als seinen **Wagen**, als seinen **Thron**, als seine **Wohnung**, ja gar,
als seinen eignen **Favorit-Nahmen**, beilegen läßt. Und wenn wirs recht be-
trachten, so bestehet die **zweifache** **Wohnung Gottes**, die er ihm so wol im
Himmel, als in seinem **Heiligthum** auf **Erden**, nemlich in den **Herzen**
seiner **Christen** erkieset, in nichts anders, als im **Lobe** und in **Lob-Gesän-**
gen, die von **Ewigkeit** zu **Ewigkeit** wahren müssen. **Von Ewigkeit!**
Denn da heisset es: **Wo warest du, da ich die Erde gründete, da mich die**
Morgen-Sterne (die vornehmsten **Engel**) mit einander lobeten, und
jauchzeten alle **Kinder-Gottes**? **Job. XXXVIII. 4. 7.** **Zu Ewig-**
keit! **Tam firma Chori prophetici in Ecclesia Dei est perpetuitas,**
ut cum Ecclesia militante non terminetur, sed vel in Ecclesia tri-
umphante expectanda sit. **Esa. VI. 3.** **Apoc. IV. 8.** **XIV. 2. 3.** **XIX. 1.-7.**
D. i. Die ewige Dauer des prophetischen Chors ist so beständig und fest,
daß

daß sie mit der streitenden Kirche nicht aufhöret, sondern auch in der siegenden Kirche zu gewarten stehet. Sind Worte aus D. Pauli oft-angezogenem Tractat de Choris Prophet. Symphoniacis p. 38. welche er mit obigen Schrift-Stellen bekräftiget. Sollte nun ein solche Sache wol ohne Gottes Gebot und Befehl bestehen können? Der Zweifel ist sündlich.

Die folgende Aufschriften des 23. 24. bis 29. Psalmen sind alle gleich, und beweisen eine Instrumental-Music neben den Menschen-Stimmen, theils von Künstlern, theils von der antwortenden Gemeine, ins Werk gesetzt: woben man aber nicht dencken darff, daß die Gemeine so gar schlecht gesungen habe. Das Volk wurde, wie Til im ersten Buche seiner Psalmen schreibet, durch die Sânger unterrichtet, welches absonderlich bey dem Responsorio zu Ende des 24. Psalms unumgänglich scheint. Und wenn auch gleich zuweilen von der Gemeine choraliter verfahren worden, da inzwischen die Kunst-Sânger ihre Sachen auf das beste machten, so hindert solches so wenig an der Figural-Music, als unser heutiger Gebrauch, da hin und wieder zwischen den Arien und Recitativen ein Kirchen-Gesang vorkommt, den die Gemeine miteinstimmt.

Wenn unser göttlicher Dichter sonst im 27. Psalm wünschet, daß er Gottes ewiger Kirchen-Diener seyn möge, im Hause des HERN zu bleiben sein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottes-Dienste des HERN, und seinen Tempel zu besuchen, so stellet er uns gar kein Ceremonien-Opfer vor, bindet uns an kein Levitisches, sondern an ein Evangelisches Geseze, an das Geseze der Freiheit, da man frey singen und spielen muß, redet dabey just so, wie die Christen des Neuen Testaments reden sollen. Ich will in seiner Hütten Lob opfern. (Keine Kälber oder Böcke.) Ich will singen und Lob sagen dem HERN. Das sollen wir auch thun. David befichlet es uns in Gottes Nahmen, durch sein Exempel so wol, als durch seine Worte. Denn, wenn er GOTT am besten dancken will, so thut er solches mit einem Liede, mit einem schönen künstlichen Liede, mit einem Psalm, das ist mit Sâitenspiel, mit einem Lob-Gesange u. s. w. Gelobet sey der HERN, singt er im 28. Psalm, denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens, und ich will ihm dancken mit meinem Liede.

Der neun und zwanzigste Psalm hat bey den Griechischen Dolmetschern eine Ueberschrift, die nicht nur eine Figural-sondern recht-theatralische Music und Vorstellung andeutet, in den Worten: ἐξοδία σκηνῆς: das ist, wie die Niederländer es geben: *op de Uytgang der Vertoonning*. Denn das Laubers-Hütten-Fest, dahin dieser Psalm gehöret, war gänzlich theatralisch, und σκηνῆς bezeichnet bey den Griechen eben dasselbe, was Scena bey den Lateinern thut,

nehmlich ein Schauspiel. Es ist demnach dieser Psalm zum Beschluß des besagten Festes musicirt worden. Er muntert grosse Herren und Potentaten auf, den König aller Könige zu ehren und zu loben, solches thut er mit sehr verblühten rednerischen Worten, die eine besondere Music erfordern, und gebietet unter andern auch den heiligen Schmuck, welcher sonst auf das schöne Ornamentum des Harmonischen Gottes-Dienstes gezogen wird.

Der dreißigste Psalm, der zur Einweihung des Tempels dienen sollte, gibt uns eine abermahlige Vorschrift von dem quomodo, wie, nemlich, und auf was Weise, Gott am liebsten für seine Wohlthaten gedancket seyn wolle. Ihr Heiligen, heißt es, lobsinger dem HERRN, dancket und preiset seine Heiligkeit. Ingleichen: Du hast, sagt er, meine Klage verwandelt in einen Reihn, in einen Tanz; du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre. D. i. nach Luthers Auslegung: meine Zunge und Saitenspiel da ich dich mit ehre, wie schon oben erwähnt worden. Das heißt, den Willen Gottes aus freien Stücken thun; nicht stille werden; sondern ihm danken in Ewigkeit; seinen Befehl, sein Gebot, unsre Schuldigkeit, mit Lust und Liebe, erfüllen. Wie es, nebst David, auch Paulus gebiete, können wir im Neuen Testament sehen.

Diesem nach sollen wir auch, mit David im ein und dreißigsten Psalm (welcher an den Ober-Sang-Meister, als eine nach damahliger Art recht-künstliche Composition, aufgetragen worden, und ein hefftiges Klag-Lied in der Person Christi ist) dennoch singen, spielen und sagen: Ich freue mich, und bin fröhlich über deiner Güte: Gelobet sey der HERR, denn er hat eine wunderliche Güte mit beweiset. Ingleichen aus den zwey und dreißigsten Psalm: Freuet euch des HERRN, und seyd fröhlich ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen! Denn, wer gerecht und fromm ist, oder seyn will, der muß sich auch, eben wie David, über Gottes Güte freuen und fröhlich seyn: welches nicht besser, ja schwerlich anders genugsam geschehen kann, als durch den Gesang und Klang, durch Vocal- und Instrumental-Music, wo man sie haben kann. Er muß, eben wie David, so viel in eines jeden Kräfften und Vermögen ist, den HERRN loben, für seine wunderliche Güte, in einer festen Stadt, er muß ihm lobsingen, danken, rühmen und preisen, nicht etwan zu dieser oder jener Fest-Zeit, sondern in alle Ewigkeit, und nicht stille werden: denn unendliche Wohlthaten erfordern auch unendlichen Danck. Was kann künstlicher und weißlicher erdacht werden, als was uns Gott täglich in dieser festen Stadt Hamburg bescheret? warum sollten wir denn sein Lob auch nicht auf das aller künstlichste und weißlichste wiederum anstellen?

Der folgende drey und dreißigste Psalm, ob er gleich gar keine Hebräische Aufschrift führet, sondern, nach dem Bericht der Ausleger, ein Lob-Gesang ist, der auf das allerschönste mit besonders ausgesuchten Instrumenten heraus gebracht werden soll, gibt uns hiezu noch mehr Anleitung und Licht, indem er mit dem: **Freuet euch!** eben so anfängt, als der vorige geschlossen hat. **Dancket dem HERRN**, sagt er. Wie denn? Mit einem übel-zusammenstimmenden Choral-Gesang, mit stiller Trommel, oder wenns hoch kömmt, mit einer Orgel? Nein, auch mit Harffen, und lobsinget ihm auf dem Psalter von zehen Saiten. Singet ihm ein neues Lied, machts gut auf Saiten-Spiel mit Schalle. Wem befiehlt dieses der Prophet? Niemand als den Juden? den Leviten? Nein. Aller Welt. Alle Welt, sagt er, fürchte den HERRN. Lutherus schreibt darüber: David vermahnet uns Christen zur geistlichen Freude. Die Ursachen, warum alle Welt so singen und spielen soll, erzehlet David auch, und setzet diese oben an: **Das GOTT gewiß halte, was er zusaget.** Weil wir Christen nun, im Neuen Testament, die Erfüllung solcher Zusage wirklich erlebt haben, so lieget uns ja mehr ob, als den Juden, mit Freuden, mit Danken, mit Harffen, mit Psaltern, mit neuen Liedern, mit schallenden Saitenspielen vor sein Angesicht zu kommen. Ich meyne, da sey Gebot und Ursache! Wir sollen es gut machen, daß es Art habe und schalle. Der treuherzige Selnecker schreibt in Psalterio, pag. 186. über die Erklärung dieses drey und dreißigsten Psalms also: Die Musica hat in diesem Psalm ein grosses Lob, daß sie nemlich zu GOTTES Ehren dienen soll. Darum sind das nicht allein Narren, sondern auch rothe, sichere Leute, die nicht Lust haben zu rechter Christlicher Music: sintemahl GOTT seine Lehre meistens durch schöne, geistliche Melodien fortgepflanget hat, und ist gewiß wahr, daß eine Christliche Music ist und heißt: Praegustus vitae aeternae, ein Vorschmack des ewigen Lebens. Ist denn daran nichts gelegen?

Wollte man nun gleich sagen, daß der vier und dreißigste Psalm ein Dank-Lied sey, welches David allein angehet, wegen seiner Begebenheit mit Achis; so stehet doch den Sonderlingen wiederum dieses im Wege, daß es nicht allein heißt: Ich will den HERRN loben allezeit &c. oder: Meine Seele soll sich rühmen des HERRN &c. sondern Gebots-Weise an die ganze Christenheit: **Preiset mit mir den HERRN, und lasset uns miteinander seinen Nahmen erhöhen.** Eben auf solche Art stellet uns auch der fünff und dreißigste Psalm nicht allein die Christenheit, sondern Christum selbst vor wie er uns zum Muster singet: der Herr müsse hochgelobet seyn, der seinem

Knechte

Knechte wol will, und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich preisen. Wer nun weiß, was hochloben und preisen nach Davidischer Redens-Art auf sich hat, und Christum selber im Prophetischen Wort zum Vorgänger aufweisen kann, der muß sich in sein Herze schämen, nach dem Gebote zu fragen.

Die überaus-ernsthafften Materien der vier folgenden Psalmen, absonderlich des acht und dreißigsten, als eines Buß- und Trauer-Liedes, bezeugen dennoch mit ihren Aufschriften, daß sie instrumentaliter aufgeführt werden müssen. Der erste von ihnen ist an den Ober-Sang-Meister gerichtet, zum Zeichen, daß er einer besondern musicalischen Lehr-Art und Probe benöthiget sey. Der andre heisset ein Psalm, d. i. ein Stück mit Instrumenten accompagnirt. Der dritte ist zum Gedächtniß gemacht, um zu den Zeiten des zweiten Tempels, da man mehr Trauer- und Leid-Musiken, als freudige Lieder, zu machen Ursache haben würde, bey dem Gedencß-Opfer, d. i. bey dem goldenen Räuch-Altar, aufgeführt zu werden. Wir mögten dieser Verordnung bey unsern so genannten Fast-Buß und Bet-Tagen auch wol eingedenck seyn, und hätten gar nicht nöthig, die Orgel und den Chor schweigen zu lassen, wenn wir singen: **H**err straf mich nicht in deinem Zorn &c. Denn auch der neun und dreißigste Psalm, als ein Sterbe- und Märtyrer Lied, ist nicht nur eines Ober-Sang-Meisters benöthiget, sondern gar dem einen Ober-Capellmeister, **Jedithun** oder **Jeduthun**, d. i. seinen Kindern und Untergebenen, aufgetragen worden, damit er auf das beweglichste und stärklichste, nach dem darin enthaltenen Affect, heraus kommen mögte. Das Wörtlein **Sela**, so eben in diesem Liede, auch sonst in der Heil. Schrift nach diesem Verstande, noch zwey und siebzigmal vorkömmt, soll eine Vermahnung an die Trompeter bedeuten, wie es **van Til** ausleget, daß sie nehmlich mit einem erhabenern und heller-klingenden Blasen, als sonst, den Gesang beantworten musten. Das Grundwort bedeutet: **Erheben**, oder **Erhöhen**. Es wurde solches Ritornello (wir wollen es inder so nennen) erfordert, wenn etwas recht-merckwürdiges und nachdrückliches vorgetragen und abgesungen worden, damit ein stärkeres Verlangen und eine grössere Aufmerksamheit bey den Zuhörern erregt werden mögten; nicht aber hatte es Statt, wie andre vorgeben, bey allen Absätzen und grossen Pausen. Wo nun eine solche hervorragende Harmonie der Blase-Instrumente war angestellet worden, da folgte nothwendig darauf eine Versetzung und Veränderung der Melodie, *διαψαλμα* genannt: und daher haben auch die Griechischen Dolmetscher das Wörtlein **Sela** also übersetzt, und *effectum pro causa* genommen. Inzwischen sieht man hier Buß-Psalmen mit Trompeten accompagnirt, welches manchem seltsam düncken mögte.

Des Musicalischen Patrioten Drey und Dreißigste Be- trachtung.

Der vierzigste ; an den Ober-Sangmeister gerichtete Psalm ist eine Weissagung von Christo , da Er persönlich redend eingeführet wird , und spricht : **Es sey Ihm ein neu Lied in Seinen Mund gegeben , zu loben unsern Gott.** Und damit keiner denken möge , daß dieses Lob ein Ceremonial-Gesetz oder mosaisches Opfer sey , so setzt Er ausdrücklich hinzu : **Opffer und Speiß-Opffer gefallen Dir nicht ; aber die Ohren hast Du Mir aufgethan**, nemlich , unter andern Deine Wunder , Deinen Preiß , Deinen Ruhm , durch die schönsten Melodien und Harmonien , den Gott-eräbeneden Ohren einzuflossen : welche Auslegung bessern Verstand hat , als das Durchbohren der knechtischen Ohren , Exod. XXI. darauf es einige , gleichsam bey den Ohren , hinziehen wollen. Denn die Gottes-Heil lieben , und mit Christo allerwege singen , **der HERR sey hochgelobet!** haben keine Gemeinschaft mit den mosaischen weltlichen Rechten. Es beziehet sich auch auf diesen Psalm der Spruch , Ebr. X. **Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt , aber den Leib hast Du Mir zubereitet** , welcher an seinem Orte betrachtet werden muß. In Summa , Christus verwirfft alle Levitische Opfer in diesem Psalm , und will nur mit Sachen zu thun haben , die durch die Ohren ins Herze gehen , nicht aber durch die Augen : denn jene sind geistlicher , als diese. Darnach wird , in der Person Christi , von der Kirche gehandelt , die Er stifften will , und darin es so hergehen soll : **Es müssen sich freuen und fröhlich seyn , alle die nach Dir fragen , und die Dein Zeil lieben , müssen sagen allerwege : der HERR sey hochgelobet!** Kann denn dieses Freuen und Fröhlich-Seyn , dieses hohe Lob wol füglicher , als durch die Figural-Music , ausgerichtet werden , so wie es David , uns zur Nachfolge , immer mit derselben bestellte ? Das neue Lied bedeutet neue Materie zur Freude , einen neuen Lob-Gesang. Wer es auch vom Evangelio selbst verstehen will , hat kein Unrecht : denn Evangelium heisset

L I

nicht

nichts anders, als eine fröhliche Botschaft, die sich besser zur Figural-Music reimet, als das Gefäß, ein wahres Bild des trägen Choral-Gefanges.

Christus wird abermahl redend, oder vielmehr singend, eingeführet im ein und vierzigsten Psalm, der an den Ober-Sang-Meister gerichtet ist, und ob der Heiland gleich erst hefftig über seine Feinde klaget, insonderheit über den Judam, so tröstet Er sich dennoch in Gott, der Ihm endlich wieder aufhelffen werde: womit Er uns anweist, daß wir auch in aller Trübsal, ja in Noth und Tod, unsern besten Trost am Lobe Gottes suchen, einfolglich mit Christo singen und sagen sollen: Gelobet sey der **HERR**, der **GOTT** Israel, von nun an, bis in Ewigkeit. Amen, Amen. Und mit Hiob: **Der HERR** hats gegeben; **der HERR** hats genommen. **Der Name des HERRN** sey gelobet, immer und ewiglich! Wie die Märtyrer in den grösssten Bedrängnissen, ja mitten in der Quahl gesungen, und sich in Todes-Nöthen herrlich mit der Music aufgerichtet haben, davon sind die Geschichts-Bücher und Lebens-Beschreibungen heiliger Leute voll genug. So weit gehen unsre Betrachtungen über das erste Buch der Psalmen.

Wie jämmerlich thut nicht der fromme Prophet im zwey und vierzigsten Psalm, den **Heman** gesetzt haben soll, da er nicht kann in die öffentliche Versammlung erscheinen, vor andern seiner lieben Kirchen-Music und des klingenden Gottes-Dienstes wahrzunehmen, sein schuldiges Danck-Opfer zu bringen. Ich wollte gerne hingehen, sagt er, mit dem **Harffen**, und mit ihnen wallen zum Hause **GOTTES**, mit Frohlocken und Dancken, unter dem **Harffen**, die da seiten. Sein ganzes Sichten und Trachten gehet auf das Danck-Opfer, auf das Lob-Opfer: wol-wissend, daß **GOTT** daran das grössste Wolgefallen habe, und daß man damit des **HERRN** Willen thue. Derowegen ist auch der einzige Trost, auf welchen er harret und hoffet, es werde demahleins besser werden. Warum betrübst du dich, sagt er, meine Seele, und bist so unruhig in mir? **Harre auf GOTT**: denn ich werde Ihm noch dancken &c. Und diesen Trost wiederhohlet er nicht nur einmahl zum Beschluß desselben, sondern zum andernmahl am Ende des folgenden Psalms, alwo er deutlich hinzusetzet: Daß dieses **Dancken** auf der **Harffen**, oder musicalisch, geschehen soll.

Wenn im vier und vierzigsten Psalm gesagt worden: Wir wollen täglich rühmen von **GOTT**, und Deinem Namen dancken ewiglich, **Sela**: so wird hiernechst im fünff- und vierzigsten ein Braut-Lied, **Christe**

Christo und seiner Kirche zu Ehren, angestimmt. **Mein Herz**, heisset es, tichtet ein feines Lied, ich will singen von einem Könige. Es ist ein Liebes-Gesang, und führet im Hebräischen die schwereste Aufschrift von allen: **Auf Schochannun**, welches Lutherus von den **Rosen** übersetzt: eigentlich aber eine Manier zu componiren bedeuten soll, welche zu **Susan**, der Haupt-Stadt in **Elan** oder **Persien**, gebräuchlich gewesen, und wegen ihrer Anmuth von den Juden nachgeahmet worden ist, wie solches **van Til** nicht ohne Grund muthmasset: zumahl man auch bey uns gewisser Länder-Music-Weisen nachmachtet, als **alla Polonese**, und dergleichen. Das merckwürdigste dieses Psalms ist, daß er auf das **Neue Testament** gehet, und weissaget, es werde aus **Juden** und **Heiden** eine Kirche werden: dabey denn, als ein unfehlbares Merckmahl der **Christlichen** Gemeinde, das rechte **Danck-Opfer** abermahl unvergessen bleibet, wenn der erleuchtete Poet so singet: **Darum werden Dir dancken alle Völcker, immer und ewiglich.**

Die Aufschrift des sechs und vierzigsten Psalms hat wiederum einen besondern musicalischen Umstand in dem Worte: **Auf Alamoeth**, welches Lutherus zwar von der **Jugend** übersetzt, aber, oberwehnter-massen, **Jungfern-Stimmen**, oder **Soprani**, d. i. **Discant-Stimmen** eigentlich bedeutet, weil junge Leute und Jungfrauen mit solchen Stimmen gemeiniglich begabet sind. Es heißt auch dieser Psalm kein **Psalm**; sondern ein **Lied**, und zeigt an, daß es ohne Instrumente, und in einem hohen Ton hat müssen gesungen werden. Muthmaßlich sind es lauter **Contralti**, **Mezzo-Soprani** e **Soprani** gewesen, die dieses Concert vocaliter gemacht und herausgebracht haben. Damit dennoch eine Abwechslung erfolgen möchte, findet sich das **Sela**, oder **Ritornello** von **Blase-Instrumenten**, sehr schön dabey ein, nemlich zu Ende des vierten, des achten und zwölfften Verses: welches eine treffliche Ordnung und musicalische Symmetrie darleget.

Der sieben und vierzigste Psalm, welcher auf eine **Vocal- und Instrumental-Sigural-Music** gerichtet ist, hat ein solch eifriges **Gebot**, als jemahls von einem Propheten, im **Nahmen Gottes**, mag gegeben worden seyn, wenn es heißt: **Fröhlocket mit Händen alle Völcker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.** Wir werden dadurch, als in einer deutlichen Weissagung von Christo, allezusammen beschliger, uns seiner auf das äußerste zu erfreuen. **Sehet** ihr blinden Leiter denn nicht, daß hie von Christi **Himmelfahrt** und **Herrschaft** ganz vernehmlich gehandelt wird, wenn geschrieben stehet: **Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaunen?** Denn, ob zwar der **Sohn Gottes** selber alhier nicht die **Posaune** geblasen

geblasen hat, haben es doch viele Legionen Engel gethan, und wir, die wir dereinst jenen Frohn-Geistern gleich werden wollen, müssen es hier in diesem Leben auch thun, und darüber jauchzen, daß unser Schatz zu Himmel gefahren ist. Dahin zielt das Gebot. Es ist noch nicht genug. Der Psalm hat zehn Absätze, und recht in der Mitten, nemlich zu Ende des fünfften Verses, fällt das **Sela** trefflich schön ein, als eine Vorbereitung zur Auf-Fahrt Christi mit heller Posaune, und Jauchzen. Hernach muß das Gebot des Lobsingens noch vier bis fünfmal wiederholt werden, als wenn der Heilige Geist vorher gesehen hätte (wie ers denn gewiß und wahrhaftig gethan hat) daß zu den letzten Zeiten nicht genug davon könne gesagt werden, wegen der Härte des menschlichen Herzens. Betrachtet den siebenden und achten Vers: **Lobset, Lobset GOTT! Lobset, Lobset unserm Könige! Denn GOTT ist König auf dem ganzen Erd-Boden: Lobset ihm klüglich!** Das Wörtlein **klüglich** wird von einigen ausgelegt, daß es alle diejenigen angehe, die Klugheit und Verstand zum musciren haben; andere legen es von der Materie aus, die dazu erwählt und wol untersucht werden soll; wiederum andere von der Compositions-Art. Man nehme nun, was man wolle, so zielt es entweder auf die Gaben der Menschen überhaupt, oder auf die Poeten, oder auf die Musicos ins besondere. Nur mögte man gerne wissen, ob alles dieses die Juden, und das Ceremonial-Gesetz angehe? oder ob auch die Christen Theil an dieser Weissagung, an diesem Gebot haben wollen? Wer es nicht will, kann auch kein Theil an Christi Himmelfahrt haben. Und das ist gewiß. Die Schilde auf Erden, so zum Beschlus vorkommen, bedeuten die Fürsten, und erinnern sie aufs neue ihrer Schuldigkeit, GOTT mit der Music zu lobsingeln.

Wenn die Kinder Korah im acht und vierzigsten Psalm die Stadt Jerusalem hochpreisen, so mahlen sie uns, in solchem Vorbilde, nichts anders ab, als das rechte geistliche Jerusalem, die Christliche Kirche, und heißen uns freudig und fröhlich seyn, in diesen Worten: **Es freue sich der Berg Zion, und die Töchter Juda seyn fröhlich.** Sonst heißt die Ueberschrift dieses Stückes kein Psalm schlecht weg, kein Lied schlecht weg, auch nicht, wie es Lutherus verteutschet, ein Psalm-Lied; sondern eigentlich ein Lied ein Psalm zusammen. Es sind sechs Stücke des Psalters, die also genennet werden, welches wir hier ein-für allemahl anzumercken haben, nemlich, nebst dem vorhabenden, auch das 66. 83. 87. 88. und 108. die alle miteinander Cantica Psalmi heißen: weil sie bey dem Anfange mit Menschen Stimmen allein, hernach aber zusammen mit diesen und den Instrumenten heraus

heraus gebracht worden. Meine eigne Muthmassung hiebey ist, daß der Absatz an dem Orte geschehen sey, wo das Sela einfällt, welches man alhier zu Ende des neunten Verses antrifft. Der seel. Johann Gerhard stehet in den Gedancken, daß in einem Lied-Psaln die Sänger, so choraliter sunagen, den Vorgang hatten, und hernach die künstlichen Musici figuraliter anheben mußten. Dahingegen es bey einem Psalm-Lied umgekehrt war, und die Besarme zuletzt sang: wie bey unsern Musiken noch heute zu Tage das eine und andere gebräuchlich ist.

Ich dencke bißweilen, um meine Leser nicht zu ermüden: es wird ja wol ein Psalm vorkommen, den ein musicalischer Patriot überhüpfen kann; aber vergeblich. Der neun und vierzigste führt uns wieder zu prophetischen Geboten. Es gehören Instrumente dazu, nicht nur, wenn man nach der Ueberschrift urtheilen will, sondern auch in Erwägung seines Inhalts: und also ist er figural. Denn es stehet ausdrücklich im fünfften Vers: **Wir wollen ein fein Gedicht auf der Sarrffen spielen.** Die Materie handelt sonst von der Eitelkeit zeitlicher Güter, und derer, die sich darauff verlassen. In Summa es sind lauter schöne Moralien. Diese letzten 12. Psalmen schreiben einige dem Zeman allezusammen zu, und zwar nicht ohne Grund, ob es gleich nicht deutlich dabey verzeichnet stehet.

Nun kömmt ein andrer Componist und Ober-Capellmeister mit seiner Arbeit hervor, nemlich Assaph, der deswegen allemahl in der Mitten stehet, weil solche Stelle die vornehmste ist. Wir finden 12. Gedichte von ihm, so ausdrücklich seinen Nahmen führen, nemlich diesen 50. Psalm, und hernach vom 73. biß 83. inclusive genommen. Der Prophet weissaget erstlich von der Predigt (quae fit tam cantione, quam concione) des Evangelii im neuen Testament, daß dadurch das Gesetz und die alten Levitischen Ceremonien sollten abgeschaffet werden, mit Beibehaltung des vornehmsten Opfers. Da gehet denn aus **GOTTES**, des heiligen Geistes, eignem Munde und eigener Feder dieses Gebot: **Meynest du, daß ich Ochsen-Fleisch essen, oder Bocks-Blut trincken wolle? Opffre GOTT Danck, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, das du Ihm gelobet hast, im andern so wol, als im ersten und dritten Gebot: Er soll dein GOTT seyn, du wollest Ihn loben und dancken und Seinen Feiertag heiligen.** Damit auch der allmächtige Herrscher zeige, wie es so ernstlich sein Wille sey, daß man Ihn auf alle Weise loben soll, so wiederhohlet Er den Befehl, und hänget gar das Versprechen der ewigen Seeligkeit daran, wenn es heißt: **Wer Danck opffert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil GOTTES.** Das ist

ein Weg, daran wahrhaftig der ganzen Welt gelegen ist. Und es sind wahrlich solche Worte, die man nicht überhin lesen, sondern von ganzer Seelen betrachten, und dem Willen **GOTTES** Folge leisten muß, so lieb einem jeden der Weg ist, dadurch ihm das Heil **GOTTES** gezeiget werden kann. Es ist zwar ein Psalm **Asaphs**, aber er fängt so an: **GOTT, der HERR, der Mächtige** redet, und rufet der Welt vom Aufgang der Sonnen, bis zum Niedergang. Da ist wol niemand ausgeschlossen. Es ist wahr: **GOTT** hat noch andre Opfer, als nemlich, das Räuch-Opfer des Gebets, das Brand-Opfer der Busse etc. Von solchen sagt **David** im folgenden Psalm auch, daß sie **GOTT** gefallen, und Er sie nicht verachten wird. Es ist ferner das Speiß- und Trank-Opfer des Mitleidens gegen die Armen, Ebr. XIII. Aber, obgleich diese Opfer ebenfalls musicalisch verrichtet werden können, so haben sie doch nirgend solche Verheißung und solchen Vorzug, als das Lob- und Dank-Opfer, wodurch immer die letzte Hand ans Werk geleyet wird. Kanst du beten? Dancke **GOTT**. Hast du ein busfertiges Herz? Dancke **GOTT**. Bescheeret Er dir Mittel, dich des Dürfftigen anzunehmen? Dancke **GOTT**. Alles läuft auf dieses Opfer hinaus, im zeitlichen Leben, im Sterben, und im Himmel.

Was ist nicht der ein und funfzigste Psalm für ein klägliches Buß-Lied unsers wehmüthigen **David**s? dennoch soll es nicht nur mit Menschen-Stimmen, sondern auch mit Instrumenten aufgeführt werden, um durch denselben traurigen Ton die Seelen desto stärker zu rühren und zu bewegen. Die drei wesentlichen Stücke wahrer Reue legt uns der Prophet hier deutlich vor Augen, daß wir sowol daran, als an der Ausübung, ein vollkommenes Muster nehmen sollen: da er denn gleich im zehnten Vers um Freude und Wonne bittet, daß die Geheime fröhlich werden, und der freudige Geist ihn enthalten, d. i. unterstützen möge. Es läuft endlich wieder auf den End-Zweck alles **Gottes**-Dienstes aus, nemlich, auf das liebe Dank-Opfer, wenn es im siebzehnten Vers heißt: **HERR, thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.**

Mir ist sonderlich merckwürdig vorkommen, daß der weltberühmte **Marcello**, von dessen Arbeit über die ersten 50 Psalmen theils in der *Critica Musica*, theils in den gelehrten Zeitungen des *Schiffbeckischen* Correspondenten, Meldung geschehen, diesen einzigen 51sten Psalm, welcher bey ihm der 50ste ist, mit Instrumenten accompagnirt hat; da sonst die übrigen alle, ausser dem 22. (*illi 21.*) welcher auch sehr betrübteten Inhalts ist, mit blossen Sing-Stimmen gesetzt sind: weil in der Päpstlichen Capelle keine andere Instrumente, als Violoncelli und Contra-Bassi, nebst dem Orgelwerck, zugelassen werden.

Da nun mancher meinen dürfte, die Geigen verringerten die Wehmuth; so ist es vielmehr um des Gegentheils willen geschehen, daß obbenannter kluge Componist ein Paar Alt-Violen bey der aller-traurigsten Materie angebracht hat. Zwar habe ich oft ein Miserere mit Pauken und Trompeten gehört; aber wenn ich sie in solchem Fall brauchte, müßten es Sordini und ein gedämpftes Spiel seyn: die bewegen zum Trauren und Mitleiden. Indessen ist dieses Buß-Lied: **GOTT sey mir gnädig** &c. von dem Hn. Marcello vortreflich ausgearbeitet worden, und heißt es wol mit Recht davon: **das letzte das beste!** wozu der Ton F moll, auch das Einige beiträgt. Wenn es der Raum vergönnte, ich wollte den Psalm ausführlich recensiren: wenigstens verdiente er es. Vielleicht zeigt sich bald eine bequemere Gelegenheit dazu. Man kann nicht alles auf einmahl sagen. Die Materien sind gar zu reich.

Nachdem nun unser musicalische Haupt-Propheet im zwey und funfzigsten Psalm über den **Doeg** und seines gleichen geklaget hat, so schließt er endlich wieder mit **Danck** und **Freuden**, wenn er im letzten Vers so singet: **Ich dancke Dir ewiglich, denn Du kansts wol machen, und will harren auf Deinen Nahmen, denn Deine Heiligen haben Freude daran.** Es ist dieser Psalm, wie verschiedene andre, mit der Aufschrift einer **Unterweisung** versehen: dadurch wir belehret und unterrichtet werden; wie und welcher Gestalt, auch in den größtesten Verfolgungen, das musicalische Danck-Opfer Gottes nicht hindangesezt werden soll.

Der drey und funfzigste Psalm kömmt mehrentheils mit dem vierzehnten überein. Nichts destoweniger haben sie einen mercklichen Unterschied in den Aufschriften. Der vierzehnte heißet allein: Ein Psalm **David**s für den **Ober-Sang-Meister**; dieser drey und funfzigste aber hat den Zusatz einer **Unterweisung**, oder Lehre, wie man vorsichtig wandeln soll, und daß er ins besondere auf **Machalath** gespielt, d. i. mit Flöten, oder Blase-Instrumenten accompagnirt werden müsse. **Lutherus** sagt: **Im Chor, um einander, vorzusingen**; wodurch aber die rechte Meinung nicht ausgedrückt wird. Die Hülffe aus Zion, welches niemand, als Christus ist, wird alhie sehnlich, auf solche musicalische Weise, von demjenigen ausgebeten, der allen Willen **GOTTES** that, und verkündiget, daß alsdenn, nemlich in der lieben Christenheit, sich Jacob erst recht freuen, und Israel von Herzen **fröhlich** seyn werde. Es hat also diese **Figural-Music** nichts mit dem Opfer-Dienst des alten Testaments zu thun; sondern handelt von Christo, und gibt uns ein gebietendes Muster, nach welchem wir unser **Freuen** und **Fröhlich-Seyn** immer vermehren und verbessern sollen.

Wenn man die Aufschrift des vier und funfzigsten Psalms ansiehet,

het, daß er von David selbst so wol gedichtet, als in die Music gebracht, und so dann an den Ober-Sang-Meister auf **Neginoth** übergeben worden: so erhellet, daß der vierte Psalm eben dergleichen Abzeichen hat, und daß sie beide nach der vollstimmigsten und best-lautenden Harmonie mit Instrumenten auffgeführt werden müssen, wenn ihnen sonst ihr Recht geschehen soll. Es ist um dergleichen Stücke gar was ausserordentlich-schönes und künstliches gewesen, die das **Neginoth** zur Aufschrift führen. Es verdienet auch solches der Inhalt dieses vorhabenden Psalms insonderheit, wegen des darin enthaltenen **Freuden-Opfers** und **Dancks**, dazu sich **David** aberinahl anheißig macht.

Der fünf und funfzigste Psalm ist wiederum an den Ober-Sang-Meister auf **Neginoth** gerichtet, und daher so figural, so künstlich, als wir es uns nimmermehr von solchen Zeiten vorstellen können. Dennoch wird hier nicht von einem Pascha, oder Lauber-Hütten-Fest, sondern von Christo selbst, so schön gesungen und gespielt, als wir es wünschen und begehren mögen. Und was das artigste ist, so finden sich allemahl die Zeichen sonderbarer musicalischen Kunst und Ausarbeitung bey denjenigen Psalmen, die von Angst, Todes-Furcht, Bittern, Grauen, Sturmwinden, Wetter, Greuel, Haber, Mühe, Arbeit, Hölle, Bosheit, Klagen, Heulen, Krieg, Schwerdt, und dergleichen, handeln: zum Beweis, daß da der rechte Meister seyn muß, solche Leidenschafften beweglich und figurlich vorzustellen. Hätte nun Christus kein **Wolgefallen** daran gehabt, so würde David wol kein Mann nach seinem Herzen genennet, noch das Wörtlein **Neginoth** so oft und sorgfältig bey seiner Arbeit verzeichnet worden seyn, wodurch uns **GOTT** gleichsam wincket, und seinen Willen entdeckt. Sein Winck aber ist unser **Gesetz**.

Die Ebräische Worte der Aufschrift des fünf und funfzigsten Psalms: **Jonath Elem Rechokim**, legen zwar einige von gewissen musicalischen Instrumenten aus; jedoch mit Unrecht. **Jonah** heißt eine **Taube**; **Elem** eine kleine Hande, oder ein **Flug**; nicht aber **stum**, wie in unsern Bibeln gelesen wird: denn sonst müste **Illem** im Grunde stehen; und **Rechokim** bedeutet die **abgelegenen** oder **entferneten**. Daß also, ein kleiner Flug fremder Tauben, d. i. eine kleine **Herde frommer** und aus den **Heiden gesammelter Christen** hierdurch angezeigt wird. Es wird sonst dieser Psalm, wie andre mehr, ein gülden Kleinod **David's**, das ist, ein **Favorite-Stück**, benahmet, und an den Ober-Sang-Meister, zum Zeichen der dazu gebrauchten Kunst, aufgetragen. In seiner Flucht hatte der Prophet **GOTT** gelobet und zugesaget, daß er Ihm danken wollte: und das thut er hie, mit Herz, Mund und Instrument. So sollen wir es auch machen. Auf geloben folget loben.

Des Musicalischen Patrioten Vier und Dreißigste Be- trachtung.

Vier Psalmen, vom 56. bis 59. heißen güldne Kleinodien. Und der hat gewiß ein güldenes Kleinod, der mit David sagen kann aus dem 57. Ps. Mein Herz ist bereit, GOTT, mein Herz ist bereit, (schöne Wiederholung) daß ich singe und lobe. Wache auf, meine Ehre! (d. i. wie es Luther auslegt: mein Psalter und Lied, da ich GOTT mit ehre) Wache auf, Psalter und Harffe! HERR, ich will Dir danken unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten. Nicht nur in der Kammer, für mich allein; sondern öffentlich in der Gemeinde: des soll sich kein König noch Fürst entbrechen, geschweige geringere obrigkeitliche Personen und Regenten. Denen, die da meinen, es gehöre solches öffentliche Danken und Lobsingem nur für Geistliche, oder solche Leute, die dazu bestellt sind, dienet zur merckwürdigen Nachricht, daß „der allererste Lob-Gesang, „welcher in die Heil. Bibel gebracht zu werden werth geschäzet worden, nicht „von einem Lehrer der Kirchen, sondern von einem Welt-Mann, ja von einem „grossen Regenten, nemlich dem wunderthätigen Heerführer des Israeliti- „schen Volcks, gemacht und abgefasset worden. Es war der Hohe-Priester „Aaron dem Moses zum Mund und Niedner von GOTT gegeben, weil dieser „selbst nicht wol beredt war, auch eine schwere Sprache und eine schwere Zun- „ge hatte. Es wäre auch ohne Zweifel ihm, dem Aaron, nicht schwer gewes- „sen, ein Lob-Lied aufzusetzen, und durch einen verständigen Musicum compos- „niren zu lassen; aber Moses, der grosse Fürst Gottes, wollte lieber selbst „Hand anlegen, zu zeigen, es stünde einer hohen Obrigkeit vor andern wol an, „daß sie, gleich wie ihren Unterthanen überhaupt, also absonderlich dem geista- „lichen Stande, in der Frömmigkeit und Gottseligkeit, in der Begierde, das „Lob Gottes auszubreiten, vorleuchten und den Weg zeigen solle.“ Sind Worte des hochberühmten, ehmaligen Superintendenten, D. Joh. Secht, in der Vorrede über die von ihm heraus-gegebene Reim-Gedichte des Herzogs Gustavi Adolphi von Mecklenburg, da er zugleich bemercket, daß die auf Lies-

der Art verfassete Bücher des alten Testaments, als Hiob, der Psalter, die Sprüche, der Prediger, das Hohe-Lied &c. nicht von geistlichen, sondern von weltlichen Personen, ja gar von den höchsten Regenten der Welt, gemacht und abgefakt worden.

A propos von Regenten! Da man neulich in einer grossen Stadt in Holland einen neuen Bürgermeister wehlen mußte, und die Bürger, vor der Wahl, bald auf dieses, bald auf jenes Subjectum fielen, wie solches gewöhnlich ist, hat unter andern ein gewisser Betwindhaber gewünscht, daß es doch dem Herrn St. treffen, und derselbe sothane Regenten-Würde überkommen mögte; ein reicher Holz-Händler aber, so dabey gewesen, habe den Kopff geschüttelt, und gesaget, er wüßte nicht, was sie mit demselben Herrn machen wollten. Und da der andre gefraget, was er denn an ihm auszusagen finde? sey die Antwort gewesen: Myn Heer, die Man die gy genoomt heft, speelt op alderhand Snaaren-tuygen, en bysonders op die Viol di Gamb. Man betrachte die verächtliche Lage, worinn sich fast allenthalben die edle Ton-Kunst befindet, und sage denn, ob der patriotische Eifer zu wenig oder zu viel thue? Solche Historien stossen täglich auf, auch ohne daß die Leute arges daraus haben.

Im neun und funfzigsten Psalm meinet es der musicalische König so herrlich mit seinem Gesange, daß er auch nicht oft genug davon sagen kann. Einmahl heist es: **Ich will von Deiner Macht singen**, und, als wenn diese Ausdruckung noch nicht genug wäre, fährt er gleich darauf fort: **Ich will Dir mein Hort** (nicht schlecht wea singen, sondern) **Lobsingen**.

Die Compositions-Eigenschaft des sechzigsten Psalms ist, wie bey dem 45. bemercket worden, nach der zu Susan gebräuchlichen Sing- und Spiel-Art eingerichtet, und hat nichts mit dem güldnen Rosen-Span in unsern Bibeln gemein.

Mit Sing-Stimmen und Saiten-Spiel, nach der aller künstlichsten Art, auf Regimoth, wovon oben bereits Erklärung zu finden, bringt David im ein und sechzigsten Psalm sein Danc- und Freuden-Opfer, da er sein Gebet im neunten Vers so schliesset: **Ich will Deinem Nahmen lobsingen ewiglich**, daß ich meine Gelübde bezahle täglich. Er hatte das Lob Gottes schon oben im funfzigsten Psalm ein Gelübde genennet: hier thut er es abermahl, und weist damit, daß nicht nur er allein, sondern alle Menschen, absonderlich wir nach dem Nahmen Christi genannte im neuen Testament, zu solchem Lob-Gelübde, vermittelst des ersten, andern und dritten Gebots, verpflichtet und verbunden sind.

Was

Was der zwey und sechzigste Psalm in der zur Music gehörigen Aufschrift besonders hat, sind die Worte: an den Ober-Sang-Meister über Jedithun, d. i. über die Nachkommen und Kinder dieses Ober-Capellmeisters. Die Kinder aber Jedithun waren Gedalia, Zori, Jesajah, Hasabia, Maehieha, unter ihrem Vater Jedithun, mit Harffen, die da weissageten, zu danken und zu loben den HERN. 1. Paral. XXI. 3.

Gleichwie David oben, im zwey und vierzigsten Psalm, sich grämet; daß er nicht ins Haus des HERN kommen kann, so stößt ihm das Unglück noch einmahl auf, da er in der Wüsten ist. Zum Andencken solches Herzkleides drücket er sein sehnliches Verlangen im drey und sechzigsten Psalm so aus: Meine Lippen preisen Dich. Daselbst (in der Kirche, in der Gemeinde des HERN) wollte ich Dich gerne loben mein Lebenlang. Das wäre meines Herzens-Freude, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben sollte. Wer nun betrachtet, daß dieser Mann, dessen Herzens-Freude und Wonne in der lieblichen Kirchen-Music bestund, ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, und allen Seinen Willen hierin gethan habe, der mag den Schluß und die Anwendung leicht selbst weiter machen, ob er auch ein Mann nach dem Herzen Gottes seyn, und Dessen Willen oder Gebote thun wolle? Sonst ist merckwürdig, daß ob gleich dieser Psalm mit Menschen-Stimmen und Instrumenten besetzt werden mußte, er dennoch an keinen Ober-Sang-Meister gerichtet ist; daher man glaubt, es habe derselbe an Davids Hofe zur Kammer-Music gedienet, zum Gedächtniß seiner Begebenheiten in der Wüsten.

Der folgende vier und sechzigste Psalm ist wiederum mit Sing-Stimmen und Instrumenten zugleich; der fünf und sechzigste aber ein Psalm-Canticum, ein Psalm-Lied, bey welchem die Instrumente vorhergehen, und die Sing-Stimmen nachfolgen. Daß also der Verstand gar nicht ausgedruckt wird, wenn in der teutschen Uebersetzung stehet: Ein Psalm Davids, zum Lied vorzusingen. Der Anfang hat etwas besonders in den Worten: Gott, man lobet Dich in der Stille zu Zion. Und daraus wollen viele Bleisner und Leisetreter erzwingen, man dürffe nicht so laut und fröhlich in der Kirche, sondern müsse sein stille und gelinde musiciren. Lutherus aber, ob er gleich nicht allemahl die musicalischen Aufschriften recht gegeben, hat doch den Geist und den Inhalt des Textes besser und ganz anders, als jene Sonderlinge, verstanden; denn seine Rand-Glosse bey dem Worte, Stille, lautet so: Dieser Psalm lobet Gott um friedliche Zeit, oder in der Gedult, da man sich leidet und stille ist. Die Meynung der besten Ausleger ist, daß die Propheten Jeremias und Ezechiel diesen Psalm, der zum voraus schon auf die Erlösung

aus der Babylonischen Gefängniß zur Zeit **Cyrus** gerichtet war, den Gefangenen übergeben haben, damit sie ihn singen und spielen lerneten, und bey ihrer Wiederkehr nach Jerusalem gebrauchen könnten. Es sollte alsdenn einmahl Friede im Lande seyn, daß man keinen Lärm, kein Krieges-Geschrey mehr hörte, einfolglich alles stille und ordentlich zugin. Und dafür soll man **Gott** billig absonderlich loben: wie denn auch bey Friedens-Schlüssen das **Te Deum** in der ganzen Christenheit nicht stille, sondern gar laut, zu erschallen pflegt. Allein eine Stadt, die der Ruhe genießet, soll deswegen solch Friedens-Lob nicht aus den Augen setzen, sondern täglich treiben; ungeachtet kein Krieg vorhergegangen, noch ordentliche Tractaten erfolget. Die heil. Engel, welche **Stenger Gottes Hof-Musicanten** nennet, sind unsre Muster, darnach müssen wir uns richten, so viel wir wissen und können. Denn wir bitten ja in jedem Gebet des **Herrn**: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Im Himmel aber singen die Engel Antiphonas gegen einander, sie figuriren miteinander, einer ruft zum andern Concert-Weise, Chor-Weise. Nun ist denen, so der Music erfahren, bekant, wie schöne Lieblichkeit in solchen Fugen und Antiphonis verborgen. Also erkläret **Dannhauer** das sechste Capitel **Esaias**. Wir singen davon in dem bekantten Kirchen-Liede: **Jesaja dem Propheten** das geschah nicht, daß es leise und stille bey den Engeln und ihrer Music hergehe; sondern, daß von dem Geschrey zittert **Schwöll und Balcken** gar. So soll **Gott** gelobet werden!

Ich führte einst den vorigen Königlich-Britannischen Gesandten alhier in die neue Michaelis-Kirche, wo eben volle Music war, und meine Wenigkeit die Orgel spielte. Drey Chöre waren in der Kirche, und der vierte befand sich auf der Orgel. Wie sie nun alle vier zusammen gingen, erschrak der Engländische Herr, welcher solches in seinem Vaterlande nie gehört hatte, wandte sich, mit einer grossen Gemüths-Bewegung, zu mir auf der Orgel, flopfte wirklich in die Hände, und rief etliche mahl unter dem Singen, so laut es möglich war: **So muß Gott gelobet werden!** Das war nicht piano; welches doch auch seine Zeit hat.

David setzt in unserm vorhabenden Psalm hinzu: **Und Dir bezahlet man Gelübde.** Da haben wir es zum drittenmahl, daß das Lob- und Dank-Opfer, vorzusingen auf Cäitenspiel, wie **Lutherus** sagt, ein Gelübde, eine Pflicht, ein Befehl, und ein ausdrückliches Gebot ist, das alle Welt angehet. Denn was ich gelobe, gebiete ich mir selber. Die Worte: **Gelübde** und **Geloben** kommen nirgend anders her, als vom **Loben**, welches geschieht mit harmenischer Anrufung **Göttliches** Namens, und sind also Gelübde lauter Stücke

Stücke der Doxologiae. David will auch, daß man Gott für allerley leiblichen Segen, absonderlich für Ueberfluß an Lebens-Mitteln, ein solches Dank-Gelübde bezahlen soll. Die Ager, sagt er, sind voll Schafe, und die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet. Wer thut's bey uns?

Raum hat David mit Jauchzen und Singen im fünf und sechzigsten Psalm aufgehört, so fängt er gleich im folgenden wieder an, wo er's gelassen hatte, befiehet und gebet, als ein Prophet des Herrn, im Nahmen Gottes, also: **Jauchzet Gott, alle Land! lobsingt zu Ehren Seinem Nahmen, rühmet Ihn herrlich!** Das Jauchzen geschieht mit Trompeten-Klänge und großem Schalle. **Alle Land**, bedeutet die ganze Erde, oder alle ihre Einwohner, keinen ausgenommen: die sollen den König, den Messias, mit Jauchzen, nach dem Befehl des Evangelii, empfangen. Kann was heller und Klärer vom neuen Testamente geboten werden? Wie sollen wir ihn rühmen? choraliter? mit faulen, kalten, schläferigen Noten? Nein! herrlich soll es zugehen, das ist, auf das höchste. Ich will hoffen, es sey Figural. Ferner heißt das Gebot: **Alle Land bete Dich an, und lobsinge Dir, lobsinge Deinem Nahmen.** Aldegonde behält hier, in seiner Erklärung, das Tempus futurum, und sagt von den Christen neues Testaments: Sie sollen oder werden Gott lobsingen, sie sollen oder werden lobsingen Deinem Nahmen. Und das Futurum stehet auch im Grund-Text. Daher ist es ein deutliches Gebot für uns, nicht für die Leviten. Merckwürdig ist's, daß der heilige Geist die musicalischen terminos viel öfter wiederhohlet, und mehr Nachdruck daraufleget, als auf andre. Man wird nimmer finden, daß er zweimahl saget: lehret, lehret, betet, betet, zc. aber das Singen wird vielfältig verdoppelt, und damit angedeutet, daß wer einmahl zu beten Ursache hat, zweimahl danken soll. Nach Endigung des vierten Verses ic. des siebenden und funfzehnten, kömmt ein Sela, welches oben schon ausgeleget worden ist, und hier andeutet, daß es kein Psalm-Lied, wie in unsrer Uebersetzung zu lesen, sondern ein Lied-Psalms, Canticum-Psalms sey, dabey der Anfang allein mit concertirenden Menschen-Stimmen gemacht, und denn hernach, wenn die Capelle einfällt, die Instrumente sich erst hören lassen müssen. Weiter, im achten Vers: **Lobet, ihr Völcker, unsern Gott, lasset Seinen Ruhm weit erschallen.** Daß nun dieses Gebot nicht die Juden allein angehe, erhellet leicht aus den Worten: **Alle Land**, die der heil. Geist deswegen zweimahl gesungen haben will, und aus den Worten: **Ihr Völcker**, worunter absonderlich die Goim, die Heiden, und die aus denselben entsprossene Christen zu verstehen sind.

Daß solches wahr sey bezeuget so gleich der folgende sieben und sechzigste Psalm, darin David ein sehnliches Verlangen nach der Ankunfft des Messias äußert, und vom Beruf der Heiden auf seine gewöhnliche, musicalische Weise handelt, indem er saget: **Es dancken Dir, GOTT, die Völcker.** Und wenn noch jemand zweifeln sollte, ob er nicht hierunter ein oder ander besonderes Volk nur verstehe, so setzt der weitsehende Prophet alsobald hinzu: **Es dancken Dir ALLLE Völcker!** wiederhohlet zugleich abermahl das **Dancken.** Wiederum heisset es: **Die Völcker freuen sich und jauchzen,** zur Anzeige, auf welche Art der Danck verrichtet werden soll: mit einem weinenden Sermon, mit einem stillen Gebet; oder aber mit freudigem, jauchzenden Schalle der Stimmen und Instrumenten. Und damit ja dieses Geheiß nicht aus der Acht gelassen, sondern vor allen andern herrlich und wol ins Werk gerichtet, auch recht verstanden werde, so wiederhohlet der eifrige Prophet dasselbe noch einmahl im sechsten Vers, als ein Ut Supra oder Da Capo, zum Ueberfluß von Wort zu Wort: **Es dancken Dir, GOTT, die Völcker, es dancken Dir ALLLE Völcker!** O schöne reprise! o nachdrückliche Music! vortreffliche Figur! Auf **Reginoth**, d. i. nach den Regeln des lieblichsten **Wollauts.**

Niemahls aber ist der gute David (der, ob er gleich nicht genennet wird, dennoch allerdings für den Verfasser der vorhabenden drey Psalmē zu achten) in diesem Stücke dringender und eifriger, als eben denn, wenn er von Christo weissaget, welches er vornehmlich im acht und sechzigsten Psalm thut, und dabey setzt: **Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich seyn vor GOTT, und NB. von Herzen sich freuen.** Sie müssen es thun, es lieget ihnen ob. Darauf gebeut er ferner: **Singet GOTT, lobsinget Seinem Nahmen,** eine abermahlige Verdoppelung des Befehls vom Singen und Lobsingem: da das eine den Choral, das andre den Figural-Gesang bedeutet. Und das soll nicht nur zu gewissen Zeiten, auf Fest und Feier-Tage, sondern alle Tage geschehen. Gelobet sey der **HERr** täglich! Wenn darauf vom Evangelio gemeldet wird, wie Christus die ganze Welt damit einnehmen werde, gibt der Prophet diese herrliche Beschreibung davon: **Man siehet, GOTT, wie Du einherzeuchst, wie Du, mein GOTT und König, einherzeuchst im Heiligthum.** Wie denn? **Die Sänger gehen vorher, darnach die Spiel-Leute unter den Mägden, die da pauken.** Kann wol was deutlicher von der Music des neuen Testaments, aus prophetischem Munde, geweissaget und vorgeschrieben werden? Man besche D. Pauli Chor. Prophet. p. 31. wo er ausdrücklich diesen Psalm mit unter diejenigen setzt,
Die

die den Gebrauch der Instrumental-Music im neuen Testament vorher verkündigen. Das stärkste Argument und Gebot hievon wollen wir, wie gute Redner thun, zuletzt spahren, wenn das neue Testament uns so, wie das alte, einen musicalischen Commentarium an die Hand geben wird. Sonst behauptet auch dieser Psalm anugsam, daß die Frauens-Leute (wenn sie nur wie Maria und Hanna beschaffen sind) nicht von der Kirchen-Music N. T. auszuschließen sind, so wie sie im A. T. den Gottes-Dienst bey hundertten gezieret haben; sondern, daß dieses edle Geschlecht, mit Stimmen so wol, als mit Instrumenten, wenn sie dazu geschickt sind, Gott auf das beste und figürlichste loben und ehren mögen, ja von Rechts-wegen sollen und müssen. Daß hier David sagt: Die Mägde (Jungfrauen) werden Pauken schlagen, solches redet er nach der damahls unter dem Jüdischen Frauenzimmer gewöhnlichen Weise: denn sie machten es ohne Zweifel wie Mirjam, die Prophetinn, welche eine Pauke in ihre Hand nahm, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus, mit Pauken am Reigen, und NB. Mirjam sang ihnen vor; oder wie die Tochter Jephtha, Jud. XI. wie die Israelitischen Weiber 1. Sam. XVII. mit Gesang und Reihen, mit Pauken, mit Freuden, mit Gelgen; daß sie also hauptsächlich dabey gesungen, und mit der Hand-Pauke, (hand-bommen, waar op de Maagden van ouds speelden, *van Til*,) auch andere Instrumenten sich selber accompagnirt, oder die Battuta, den Tact gehalten haben. Darauf fährt David weiter fort, und gebeut im sieben und zwanzigsten Vers diesen Sängern, Spiel-Leuten und Mägden also: Lobet den HERRN in den Versammlungen, für den Brunn Israel, d. i. wie Lutherus sagt: für das Reich Christi, das angefangen hat, quillet und wächst. Es ist aber nicht genug, daß diejenige singen sollen, die eigentlich dazu bestellet sind, und deren Amt es ist; David gebeut es so gar ganzen Reichen und Landen. Ihr Königreiche, sagt er, auf Erden, singet GOTT, lobsinget dem HERRN. (Wiederum eine Verdoppelung.) Daher haben sich auch bey den Römisch-Catholischen die Kaiser, Könige und Fürsten niemahls öffentlich in der Kirche zu musciren, wie solches der unlängst-verstorbene Chur-Fürst von Bayern mit seinem Exempel, nicht gar lange vor seinem Ende, bewiesen, und samt dem Erbprinzen, numehrigen Churfürsten, unter der Direction des Signore Torri, seines Capellmeisters, figuraliter gesungen hat. Was endlich die Aufschrift dieses acht und sechszigsten Psalms betrifft, so ist dieselbe an den Ober-Sangs-Meister, mit dem Abzeichen eines Psalm-Liedes, gerichtet, und in der Composition, samt dem vorhergehenden, darin von dem sechs und sechszigsten unterschieden, daß die Instrumente alhier, so wie dorten die Sing-Stimmen, den Vorzug haben, oder den Satz anheben.

Die

Die schmerzlichen Klagen, in der Person Christi, so David im neun und sechzigsten Psalm ausschüttet, und die Strafen, so er den Juden dräuet, sind alle buchstäblich erfüllet worden: warum denn sollte der einzige Danck, dazu er sich und alle recht-gläubige verpflichtet, nicht auch im neuen Testament buchstäblich erfüllet werden? da es im ein und dreißigsten Vers heisset: **Ich will den Nahmen Gottes loben mit einem Liede, und will Ihn hoch ehren mit Danck.** Man betrachte doch, wie deutlich dieses Lob- und Danck-Opfer, so mit lieblichen Liedern im neuen Testament gebracht werden soll, von den viehischen Opffern des alten Testaments alhier unterschieden und absondert wird. Man sehe doch, was Gott für Wolgefallen an einer solchen Music haben muß, wenn im zwey und dreißigsten Vers stehet: **Das (Lied) wird dem Herrn baß gefallen, denn ein Garr, der Hörner und Klauen hat.** Sonst ist die Melodie dieses Psalms, wie ein Paar vorhergehende, auf Schochannim, d. i. nach der Sufianischen Art, componirt gewesen.

Im siebzigsten Psalm, welcher für einen Anhang des vorhergehenden gehalten wird, und dessen Inhalt schon im vierzigsten beariffen ist, prophezeit David den frommen Christen lauter Freude und Fröhlichkeit, woben er sie abermahl zum Lobe Gottes eifrig antreibt. Denn so lautet der sechste Vers: **Freuen und fröhlich müssen seyn an Dir, die na h Dir fragen, und die Dein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobet sey Gott! Wer nun nach Gott fraget, und Sein Heil liebet, der wird hieraus schliessen was seine Schuldigkeit sey, und was er thun müsse. Ein jeder nach seiner Art. Wer nicht spielen kann, der singe; und wer nicht singen kann, der spreche. Ja, wird mancher dencken, ich kann sacht sagen: Hochgelobet sey Gott! und das ist alles, was hier von mir verlangt wird. Solches kömt mir eben so vor, als wenn die Maul-Christen das Credo herbeten, oder eine Beicht aussagen. Dicunt & non faciunt. Wenn einem Menschen etwas gutes wiederfährt, oder sein Unternehmen geräth, spricht er leicht: Gott Lob! das ist geschehen! u. d. gl. Aber damit ist es nicht ausgerichtet; das Herz muß dabey seyn, es muß sich in allen Gliedern äußern, was man in der Seelen empfindet. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein anders ist, aus Gewohnheit sich einer solchen Redens-Art bedienen; ein anders Gott hochloben, und auf alle nur ersinnliche Weise danken. Das will viel mehr sagen, als man meyner. Sie sollen immer, immer sagen: Hochgelobet sey Gott! Und solches auf die allerherrlichste schönste Art, als nur zu erdencken stehet, und jedem möglich ist; weder Cantaten, noch sonst was ausgenommen.**

Des Musicalischen Patrioten Fünft und Dreißigste Be- trachtung.

Die rechte Art und Weise, die beste Manier des Danckens und Lobens verschweiget der liebe David nirgend; damit nicht jemand glauben möge, es sey so genug, nach gemeinem Gebrauch zu sagen: **Herr Gott, Dich loben wir** &c. Nein, er weist es im ein und siebenzigsten Psalm ganz anders, wenn er das Singen und Spielen wiederum starck hervorziehet, und im zwey und zwanzigsten Vers sagt: **So dancke ich auch Dir mit Psalter/Spiel für Deine Treue. Mein Gott, ich lob- singe Dir auf der Harffen, Du Heiliger in Israel. Meine Lippen, und meine Seele, die Du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen Dir.** Wie das Lobsingen hier abermahl verdoppelt wird, ist fast zu bewundern. Der prophetische Geist hat wol vorher gesehen, daß es in dieser Grund-Suppe der Welt daran mangeln würde, darum kann ers nicht genug wiederhohlen und einprägen: denn zu Davids Zeiten fehlte es ja nicht an Lob-Sängern und Instrumentisten, die so, wie er, von Herzen fröhlich musicirten. Ihund aber fehlet es daran, absonderlich in Protestantischen Kirchen und Gottes-Häusern. Damahls waren zum Dienst eines einzigen Tempels 5000. Lob-Sänger bestellet; ihund mögte man wol in 5000. Protestantischen Kirchen nicht ein einziges tausend Sängern aufbringen, die was nutzen. Es ist wahr: vor den Reformation-Zeiten ging unter dem gemeinen Volck viel Aberglauben im Schwange, absonderlich bey dem häufigen Gesange, so wol in Kirchen, als Proceffionen; aber man hätte deswegen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und wegen der Superstition auch die Music bezwocken und beschneiden, sondern das eine von dem andern fein unterscheiden sollen. Es waren z. E. und sind noch unter den Catholiken gewisse Zeiten, da man mit Gesang und Klang um das Korn im Felde gehet, Gott zu preisen und zu dancken für den bescherten Seegen, auch um fernere Gnade zu bitten. Solches Institutum war sehr gut; daß aber die Geistlichen den Leuten weiß machten, dieser Aufzug mit soviel Kreuzen und Fahnen und Hi dern sey ein opus operatum, und

N n

trüge

träge unmittelbar zu einer reichen Erndte etwas bey, solches war gottlos und verwerfflich. Indessen ist es noch gottloser und verwerfflicher, da man izo eines mit dem andern abgeschaffet hat, und dem Schöpffer gar keinen solchen Danck mehr gönnt. Wenns hoch kömmt, so dencket noch wol ein Land- oder Dorff- Prediger einst in seinem Sermon daran, weil er dabey interessiert ist, und seine vornehmsten Einkünffte in nichts, als Korn und Früchten, bestehen. Aber in Städten ist *alcum silentium*; nicht anders, als brauchte man daselbst kein Brodt, keinen leiblichen Segen Gottes, und hätte also nicht nöthig, zu Ehren Gottes deswegen zu jauchzen oder zu singen. Das ist ein böse Ding!

Der zwey und siebenzigste Psalm hat bey uns die Ueberschrift: Des Salomo, als ob er denselben gemacht hätte; allein David ist der rechte Verfasser, und man hält es für seine letzte Arbeit. Er hat das Stück aber seinem Sohn, Salomo, zum Gebrauch gewidmet und zugeschrieben, vom Messias und dessen Reich darin geweissaget, daß ihn alle Heiden preisen werden &c. Endlich schließt er, wie gewöhnlich, mit dem *hinc rerum omnium primario*, und singet so: Gelobet sey Gott der Herr, der Gott Israel, Der allein Wunder thut, und gelobet sey Sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen Seiner Ehren voll werden. Hier endiget sich das zweite Buch der Psalmen.

* * * * * *

Nun kommen wir an Assaphs übriges Nachwerk, welches vom drey und siebenzigsten Psalm, bis an den drey und achtzigsten inclusive, reicht. Das erste Stück ist mit Instrumenten, oder Saitenspielen; das andre hat bloß die Aufschrift einer Unterweisung; das dritte ist ein Psalm-Lied, wo Instrumente und Sing-Stimmen miteinander streiten, so daß jene den Vorzug behalten. Wir danken Dir Gott, wir danken Dir, und verkündigen Deine Wunder, daß Dein Name so nahe ist. So singt der Chor im Anfang, bey uns Tutti genannt. Hernach kömmt ein Solo, und wird Gott so singend eingeführet: Denn zu seiner Zeit so werde Ich rechts richten. Das Land zittert, und alle die darinnen wohnen; aber Ich halte seine Säulen feste. Sollte wol ein Ober-Capellmeister die rhetorische Figur: das Land zittert, ohne eine musicalische Figur abfertigen? Darauf kömmt der Absatz mit dem Sela. Und im zehnten Vers geht es wieder auf das ewige verkündigen und lobsingen des Gottes Jacob aus. Das vierte Stück dieser elf auf einander folgenden Assaphischen Gedichte, ist wieder ein Psalm-Lied, wie das vorige; aber weil dabey stehet, auf Teginoth, so bedeutet

ret solches noch eine grössere Kunst und Lieblichkeit der Melodie. Worinn diese nun eben bestanden, das kann kein Mensch wissen. Das fünffte ist ein blosser Psalm, an den Ober-Sang-Meister der Kinder Jedithun, welcher durch und durch mit Instrumenten accompagnirt werden mußte, so wie etwa unsere Allabreven, ohne untermischten Solis. Im siebenden Vers heißt es: Ich dencke des Nachts an mein Saitenspiel, und im zehnten kommt ein Sela; so wol, daß sich die Sängler erhohlen, als auch, daß die Gemeine ein Nota bene, oder Zeichen zur Aufmercksamkeit bekomme. Im sechszehnten Vers ist solches Sela wiederum, als ein nöthiges Zwischen-Spiel, anzutreffen. Das sechste Stück dieses Convolut, nemlich der acht und siebzigste Psalm, hat keine andere Aufschrift, als eine Unterweisung, und scheint sich wol zu einem allgemeinen Gesang des Volcks zu schicken, um sich desselben, etwa choraliter, außerhalb des Vorhofes, zu bedienen. Er enthält eine ziemlich-lange Erzählung von 73. Versen, die sich besser zu einer Art des Recitativi, als zu ariösen Melodien reimen, und hat daneben weder Sela, noch andere Absätze; auffer einem einigen, nicht eher, als nach dem 38sten Vers. Der neun und siebenzigste Psalm ist mit Saiten-spielen; der achtzigste ein Psalm nach Sufianischer Weise; und der ein und achtzigste nach der Sittich gesetzt, das ist, nach der Art der Melodien, so von den Philistern zu Gath gebraucht worden, eben wie der folgende vier und achtzigste, ingleichen der achte Psalm, daß also nur drey von dieser Sorte vorhanden sind. Wollte jemand sagen, dieser ein und achtzigste Psalm, worinn Assaph ein starck Gebot gibt, wenn er sagt: Singet fröhlich (figuraliter) Gott, der unsre Stärcke ist, jauchzet dem Gott Jacob; nehmet die Psalmen, und gebt her die Pauken, liebliche Harffen mit Psaltern 2c. ziele eigentlich auf das Jüdische Fest der Laubhütten, woben im Neu-Monden die Posaunen mußten geblasen werden; so hätten wir zwar auch ohne dem, Gott sey Dank! der Zeugnisse genug, der Befehle die Hülle und die Fülle, wie wir die herrlichen Music-Gaben Gott zu Ehren anwenden sollen; allein es wird gefraget, welcher Gott sonst unsre Stärcke ist, als eben Christus, dem zu Ehren wir hier befehliget werden fröhlich zu singen und zu jauchzen? Es wird gefraget, ob die Sonne der Gerechtigkeit, die uns aufgegangen ist, nicht so wol Psalter, Pauken, liebliche Harffen, Psalmen und Posaunen erfordert, als der Jüden ihr Neumond? Es wird gefraget, ob die Weise im Christlichen Israel abgekommen, und der Gott Jacob deswegen sein Recht vergeben habe, weil wir nicht mehr in Laubhütten wohnen; sondern statt besagte Festes ein andres feiern? Im neuen Testament werden wir durch dieses Lied in dem Stück befestiget, daß das Jahr des Göttlichen Wol-

gefallens durch Christi Zukunfft seinen Anfang genommen, und das neue Licht aufgegangen ist. Von den beiden letzten Stücken des Assaphs ist das eine ein Psalm, vocaliter & instrumentaliter zu gebrauchen, das andre aber ein Lied-Psalm, welcher bis an das **Sela** des achten Verses vielleicht choraliter von dem Volck gesungen, und hernach bis zu Ende, von den Kunst-Sängern und Instrumentisten, heraus gebracht worden ist. So viel von Assaphs Wercken.

Im sechs und achtzigsten Psalm betet David die andre Person der Gottheit an, prophezeit, daß alle Heiden Christi Nahmen ehren werden, nicht anders, als er selber solches verrichtet, in dem er spricht: **Ich dancke Dir, Herr mein Gott, von ganzem Herzen, und ehre Deinen Nahmen ewiglich.** Und dieses Lied, wird absonderlich genennet ein Gebet, zum Zeichen, daß es sich auch musicalisch beten lasse, ja, daß ein von Herzen gesungenes Gebet, ein doppeltes Gebet sey, nach Augustini Lehre.

Unter den Psalmen, die eigentlich von Christo weissagen, hat einen besondern Rang der sieben und achtzigste. Er ist ein Psalm-Lied, darin der erste Theil mit Instrumenten verstärket, der andre aber bloß vocaliter aufgeführt ward. Das Stück ist an die Kinder Korah aufgetragen, ohne den Nahmen des Dichters zu nennen; man meynet aber Ursache zu haben, alle die Psalmen, welche an besagte Kinder Korah gerichtet sind, und den Verfasser verschweigen, dem Heman beizulegen. Es wird darin absonderlich von der Apostolischen Kirche des N. E. deutlich geweissaget und verkündiget, daß die **Sänger, wie am Reihen, alle in ihr singen sollen, eins ums andre.** Da ist die Bestätigung der Concerte, die wir in unsern Kirchen aufführen, der Oratorien, der Dialogen u. d. gl. Kurz, der Siquaral-Music.

Heman klaget in dem acht und achtzigsten Passional-Psalm, in der Person Christi, so sehnlich, daß er auch keinen einzigen Trost-Spruch mit unterlauffen läßt. Und dennoch thut er solches in einem Cantico-Psalmo, da der eine Theil bloß vocaliter, der andre aber beides vocaliter und instrumentaliter, wie ein Psalm, heraus gebracht wurde. Dasjenige, was in der der Aufschrift dieses Stückes, so weit es die musicalische Einrichtung betrifft, ganz besonders vorkömmt, sind die Worte: Dem Ober-Sangs Meister auf Machalath Leannoeth; welches einen solchen Ober-Sangs Meister andeutet, der die Aufsicht hatte über das Pfeiffen- und Flöt-Werck, um mit solchen, nachdem es die Melodie und das Kunst-Stück erforderte, dem Sanger zu antworten, wie das Wort Leannoeth bezeuget. Das ist, wenn man in Wechsel-Gesängen mit Sing-Stimmen und Instrumenten oft alternirt,

nirt, und einander zu rechter Zeit respondirt. Es scheint denn, daß dieses Stück, Satz bey Satz, mit Blas-Instrumenten sey unterbrochen worden, welche die Sing-Stimme bey jeder Pause abgelöset, und einen schönen beweglichen Wollaut verursacht haben. *vid. Tit.* Summa, es ist ein Stück des Leidens Christi, das er persönlich abzusingen vorgestellet wird, und eben dadurch werden auch unsre Pafions-Musiken gebilliget, gerechtfertiget und geboten.

Ethan kömmt nun an den Reihen: der besingt im neun und achtzigsten Psalm die Verheißung des **Messias**, und preiset das Volck seelig, so hierüber jauchzen kann. **Wol dem Volck, sagt er, das jauchzen kann, HErr.** Sie werden über **Deinem Nahmen** täglich fröhlich seyn. Das Volck, von dem hier die Rede ist, sind wir Christen: und wenn wir unsre Glückseligkeit recht erkennen, so kanns unmöglich anders seyn, unser eignes Herzk muß uns in Gottes Nahmen befehlen, darüber täglich zu jauchzen und fröhlich zu seyn. **Ethan** geht uns mit einem guten Exempel vor. **Ich will singen, lauten seine Worte, von der Gnade des HErrn ewiglich. Die Himmel werden, HErr, Deine Wunder preisen, und Deine Wahrheit in der Gemeinde der Heiligen.** Und zuletzt beschließt er mit der gewöhnlichen Formula **Doxologiae: Gelobet sey der HErr ewiglich, Amen, Amen!** Da endiget sich das dritte Buch der Psalmen. Das erste hatte, im ein und vierzigsten Psalm, eben diese Formel zum Final, mit dem Zusatz; **Gelobet sey der HErr, der Gott Israel, von nun an bis in Ewigkeit, Amen, Amen!** Das andre, im zwey und siebenzigsten Psalm, hörte so auf: **Gelobet sey Sein herrlicher Nahme ewiglich, und alle Lande müssen Seiner Ehre voll werden. Amen, Amen!** Welch eine treffliche Harmonie ist das!

* * * * *

Mit dem neunzigsten Psalm fängt sich das vierte Buch an, und schließt mit dem hundert und sechsten: daß es also nur siebzehn Stücke begreift. Keines von diesen ist an einen Ober-Sang-Meister aufgetragen, daraus abzunehmen, daß sie mehr zum Dienst der ganzen Welt, als der Leviten, gemacht, und zu Babel von dem Volck in einen Band gesammelt worden sind. Ob nun gleich dieser neunzigste Psalm ein Gebet **Moses** genennet wird, so hat ihn doch **Moses** nicht verfertiget, so wenig, als die zehn folgende, die man ihm zuschreibet; sondern **David** stellet nur den betenden **Moses** dar in vor, weil sich der Inhalt gar wol auf seine Person schicket. Aller dieser ernsthaftten Umstände ungeachtet, heißt es doch im 15. Vers: **Wir wollen rühmen und fröhlich seyn unser Lebenlang.** Wir wissen aber, wenn **Moses** rühmte und in Gott fröhlich war, daß es nicht ohne Music, ohne Gesang und Klang nach der Kunst, abging.

Der ein und neunkzigste Psalm hat zwar im Grund-Text, und in unsrer teutschen Uebersetzung, keine Aufschrift; allein im Griechischen heisset er: **Ein Lob-/Gesang Davids.** Und das ist eine Anzeige, daß wir auch in Sterbens-Läufften Gottes Lob nicht vergessen, sondern dasselbe singend und klingend ausbreiten sollen. Denn dieser Psalm wird von Luther genennet: **eine bewährte Arzeney in Sterbens Läuften.** (Wir bilden uns heutiges Tages immer ein, die Music sey zu nichts, als zur Freude und Fröhlichkeit bestimmt, müsse dannenhero bey traurigen Fällen auf die Seite geschaffet und eingestellt werden. Es hat eine Fürstliche Person nicht so bald die Augen zugethan, so wird gleich mit grossen Freuden in den Auisen kund genacht, daß alle Music im ganzen Lande verboten worden. Ich habe nun zwar von diesem Unfug schon an einem andern Orte gehandelt und genugsam erwiesen, daß Gottes Ehre darunter leide; aber das Schweigen unsrer Orgeln bey den so genannten Fast-Buß- und Bet-Tagen hat, nebst der Entziehung des Göttlichen Lobes und Dankes, noch diesen Un- und Uebelstand, daß es Aergerniß gibt. Ich habe Organisten und Kirchen-Musicos gekannt, die sich zu einem solchen Tage gefreuet haben, wie man sich in der Erndte freuet, weil ihnen kein Mensch aus dem Sinn bringen konnte, sie hätten so denn nichts in der Kirche zu thun, wenn sie nicht spielen dürfften. Solchemnach pflegten sie sich mit Weibern und Kindern auf ein Paar Stuhl-Wägen zu setzen, dieselbe voller Treß-Waaren und Glaschen-Gutter zu packen, einige Geiger und Pfeiffer mit zunehmen, sich nach Langenhorn, oder sonst wohin, fahren zu lassen, daselbst aller Lust zu pflegen, zu fasten, zu büssen, zu beten, daß es eine Schande war.)

Im 92. Psalm ist nun das oberwehnte schöne Sabbath-Lied enthalten. Es ist ein Psalm-Lied darin die Instrumenten anfangen, die Menschen Stimmen nachfolgen, und gemiesen wird, welches die rechten Sabbaths-Wercke sind, nemlich: **Dem Herrn danken und lobsingē Seinem Nahmen.** Wir wissen aber aus vorigen Betrachtungen schon, daß unter dem Wort **Danken** eine Vocal- und Instrumental-Music, unter den **Lobgesängen** aber eine mehr als gemeine Melodie verstanden werde. An diese Redens-Arten des Heil. Geistes muß man sich gewöhnen. Und damit niemand daran zweiffle, so erkläret es David gleich selber, wie dieses **Danken** und **Lobsingē** eigentlich geschehen soll, nemlich: **Auf den zehen Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harffen, und nennet es ein köstliches Ding.** Es schließt also dieser Psalm die Auslegung des dritten Gebots deutlich in sich, als welchem wir Christen, ohne Verrichtung erwehnter wahren Sabbaths-Wercke, und der bey solchen oben an stehenden Figural Music, wo solche zu haben ist,

ist, kein Genüge leisten können. Dieses alles ist so klar, daß es keiner weitem Ausführung, keines fernern Beweises, an gegenwärtigem Orte, bedarff.

Die Griechische Aufschrift des drey und neunzigsten Psalm ist: **Ein Lob-Gesang Davids, auf den Tag des Vor-Sabbaths zu singen, als Gott die Erde zugerichtet, und solche dem Menschen übergeben hatte.** Der vier und neunzigste Psalm führet im Griechischen den Titel: **Auf den vierten Tag der Woche, da Gott Sonn und Mond erschaffen hat.** Wie er gesungen worden, davon stehet nichts gewisses zu melden: ob es choraliter, oder figuraliter, mit oder ohne Instrumenten geschehen sey. *Sub iudice lis est.* Da mag er fürs erste bleiben. Wir haben ohne dem Gebote genug. Hätten wir nur Gehorsam genug.

Was wollen wir aber von dem fünff und neunzigsten Psalm sagen, der im Griechischen auch ein Lobgesang Davids heisset? Ist er nicht eine Weissagung von Christo, dadurch wir Hauffen-Weise zu ihm gelocket werden mit diesem angenehmen Gebot: **Kommt herzu, lasset uns dem HERRN frohlocken, und jauchzen dem Gott unsers Heils: Wie denn? Lasset uns mit Danken vor Sein Angesicht kommen, und mit Psalmen Ihm jauchzen.** Wie dieser Befehl im Neuen Testament wieder angeführet werde, und wie er ferner auszulegen sey, wird an seinem Ort erhellen, wenn wir zur Epistel an die Hebräer kommen.

Der Inhalt des sechs und neunzigsten Psalms ist Prophetisch, und deutet auf die Zukunft unsers HERRN und Königes Christi, ob er wol zu Davids Zeiten vor der Bundes-Lade gesungen worden. Die Freude über solcher Zukunft ergießet sich durch das ganze Stück, und das Gebot hat diesen Anfang: **Singet dem HERRN ein neues Lied!** nicht etwan die Leviten und Juden, sondern: **Singet dem HERRN, Alle Welt!** Noch mehr. **Singet dem HERRN und lobet Seinen Namen.** Und wenn weiter in unsrer Uebersetzung stehet: **Prediget einen Tag am andern Sein Zeil;** so meynet zwar der einfältige Leser, es werde solches von einem ordentlichen Sermon allein verstanden, da es doch im Grunde heisset: **verkündiget**, im Engländischen: *declare*, im Holländischen: *bondschapte*. Welches so wol mit der Music, als mit einer blossen Rede, ja besser und herrlicher mit jener, als mit dieser, geschehen kann. Fällt doch in Politicis fast keine Proclamation ohne Trompeten und Paucken vor. Der sechste Vers redet insonderheit der prächtigen Kirchen-Harmonie das Wort, wenn es heisset: **So stehet**

stehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltig und löblich zu in Seinem Heiligthum. Was Lutherus hier löblich nennet, heisset im Grunde: Schönheit und Zierrath, welches schon mehr sagen will, als löblich. Das die erste Tafel des Gesetzes bis an den vierten Vers erkläret werde, ist bekant, und also abermahl ein Beweis des Göttlichen Gebots von der Figural-Music, von der herrlichen, prächtigen, gewaltigen oder starcken, schönen und Zierraths-vollen Music im Heiligthum.

Im sieben und neunzigsten Psalm, der von den Griechischen Uebersetzern ein Psalm, secundum excellentiam, genennet wird, gehet es abermahl an ein freuen, an ein dancken, an ein preisen, wenn der letzte Vers Gebots-Weise so klingt: Ihr Gerechten, freuet euch des HERRN, und dancket Ihm, und preiset Seine Heiligkeit. Bey dem allen weissaget David doch von niemand anders, als von Christo und von seinem Worte, welchen und welches er also zu loben befiehet. Das müssen wir ja thun: wir haben das Wort reichlicher, als David es hatte.

Der acht und neunzigste Psalm ist Christo, dem neuen Könige, zu Ehren gesungen; Der es wol hätte verhindern können, wenn es nicht Sein unwandelbarer Wille gewesen wäre, daß man Ihn also preisen sollte. Es heisset wiederum: Singet dem HERRN ein neues Lied: denn Er thut Wunder. Ist nun dieses ein wahrer Bewegungs-Grund, so stößt er ja noch täglich, ja stündlich auf. Wie soll das Singen denn beschaffen seyn, das man Christi Wundern zu Ehren anstellen muß? David gibt Antwort und Befehl, als Gottes Prophet: Jauchzet dem HERRN alle Welt, singet, rühmet, und lobet! Lobet den HERRN mit Harffen, mit Harffen und mit Psalmen, mit Trommeten und Posaunen! jauchzet vor dem HERRN, dem Könige! Man mercke doch die mannichfaltigen Instrumente, und das Wort: Alle Welt. Es ist hie niemand ausgeschlossen, und kein genus Musices gleichgültig.

Im neun und neunzigsten Psalm wird abermahl befohlen: Man dancke Deinem grossen und wunderbarlichen Nahmen. Soll nun dieser Danck, der in Vocal- und Instrumental-Music zugleich bestehet, mit seinem Gegenstande die geringste Aehnlichkeit haben, so muß er auch groß und wunderbarlich, so weit die menschlichen Kräfte nur immer reichen wollen, beschaffen seyn. So wie der HERR ist, so muß auch seine Capelle seyn.

Des Musicalischen Patrioten Sechs und Dreißigste Be- trachtung.

Der hundertste Psalm, ein Danck-Lied, ein Lob-Opfer, ist voller musicalischer Gebote. Nicht für die Leute im alten Testament allein; sondern für die ganze Welt, daß sie dem HErrn Christo soll dergleichen Dienst und Ehre leisten: aus Ursachen, weil Er uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat, auch dazu durchaus ein freundlicher HErr ist, der gerne Music höret. **Jauchzet dem HErrn, alle Welt! Dienet dem HErrn mit Freuden!** heißt es. **Komme vor Sein Angesicht** (nicht mit niedergeschlagenen, murrischen, störrischen, spartanischen Geberden, sondern) **mit Frohlocken.** **Gehet zu Seinen Thoren ein mit Dancken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben.** **Dancket Ihm, lobet Seinen Namen!** Ich glaube der meiste Theil der Music-Feinde wird hieran Gebots genug haben, müde werden, und gerne sehn, daß ich einmahl aufhöre; ich wills aber nicht thun, sondern bey Gelegenheit die ganze Schrift, mit Gottes Hülffe, so durchgehen, es soll mich und rechte Music-Freunde nicht müde machen: weil ich hoffe, allen Geanern einmahl vor allemahl das Maul so zu stopfsen daß, wenn sie auch widersprechen sollten, es doch nur Wind seyn muß.

Der hundert und erste Psalm ist ganz politisch. David beschreibet darin eine Christlöbliche Obrigkeit, reformirt seinen Hof, und hält scharffe Aufsicht im Lande. Dasselbe thut er nun nicht mit Kurren und Murren, sondern mit der lieblichsten Vocal- und Instrumental-Music, wenn es heißt: **Von Gnade und Recht will ich singen, und Dir, HErr, Lob sagen.** Er stellet sich damit zum Beispiel allen Regenten vor, und es sollte billig dieser Psalm täglich in Königlichem oder Fürstlichen Pallästen bey der Tafel musicirt werden, weil die vornehmsten und trefflichsten Proben eines frommen und vorsichtigen Prinzen darin vorkommen. Derowegen nennet ihn ein gewisser Ausleger: **Ein sehr schönes Hof-Juwel.** Davids Vorbild zeigt auch zugleich auf das Reich Christi, und erfordert von uns Christen ebenmäßig ein solches Singen und Lob sagen von der Gnade und dem Recht dieses grossen

Königes. Wie kann ein Gebot billiger seyn? Und wie kann die Sittenlehre besser bekleidet werden, als mit dem köstlichen Gewand der Music?

Im folgenden hundert und zweiten Psalm ist zwar das Gebet eines Elenden enthalten; dennoch wird die Zukunft des Messias gewünscht, und dabei geprophezeit, welcher Gestalt das Volk, so geschaffen werden soll (das sind die Christen) den Herrn loben wird, daß man zu Zion verkündige den Namen des Herrn, und Sein Lob zu Jerusalem. Dieses Zion und dieses Jerusalem ist die irdige Christliche Kirche, so viel ich weiß.

Gebietet und vermahnet David im hundert und dritten Psalm nicht zum Lobe Gottes, nach seiner gewöhnlichen, musicalischen und poetischen Art, so weiß ich nicht, was gebieten und vermahnen heißt. Den Anfang macht er von seiner eignen Seele, und von dem, was in ihm ist, von seinen Gaben und Wissenschaften der Music und Dicht-Kunst, daß die zum Lobe Gottes auf das künstlichste angewandt werden sollen. Hernach muntert und fordert er auch die Engel selbst auf, die starcken Helden, alle Göttliche Heerschaaren, alle Seine Diener, alle Seine Werke zc. daß sie ihre lobende Stimmen sollen hören lassen: weil es des Herrn Befehl und Wille ist.

Da nun unser Prophet, im hundert und vierten Psalm, Gott aus dem Buche der Natur zu erkennen gibt, und gleichsam eine Physico-Theologiam in die Music bringt, sängt er solche mit lauter Loben an, und schließt auch damit: zum Zeichen, daß die natürlichen Gaben zum Componiren, zum Singen, zum Musiciren, und zu andern Künsten, alle mit einander dem Lobe Gottes gewidmet sind und seyn müssen, ja, daß wir unser ganzes Leben, so lange wir auf Erden hausen, hauptsächlich damit zubringen sollen, nach dem Vorbilde Davids, der in 33. Vers dieses Psalms also schreibt: Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Und damit niemand menne, dieses singen und loben werde nur vom Choral verstanden, so legt es ein Reformirter Lehrer selber so aus: Singen, is hier een Lof-Gesang singen, en Jehovah singen, is't syner Eere syne Werken vermelden met vrolyker herte. Ik sal mynen God Psalmsingen, dat is: met de Keel en Snaren-tuygen, en getuyge van de uyterste Vrolykboyd. Es ist der oft angeführte van Til, der so nachdrücklich schreibt.

Eben die Bedeutung hat es auch mit den Worten des zweiten Verses im hundert und fünften Psalm: Singet von Ihm, und lobet Ihn. Im Griechischen hat dieser Psalm die Ueberschrift: Halleluja, welches Wort, wie bey den folgenden, einen hervorragenden Lob-Gesang anzeigt, der in beson-

besonderer Freudenzeit musicirt worden. Und ob sich derselbe wol, dem eigentlichen Wort-Verstande nach, auf die Lade des Bundes beziehet; so muß doch sein heutiger Gebrauch hauptsächlich auf den **Engel des Bundes**, und nicht auf die **Lade**, gerichtet werden. Eben der Art ist auch der hundert und sechsste Psalm, nemlich ein Halleluja, mit welchem sich das vierte Buch schliesset.

* * * * *

Das fünffte und letzte Buch der Psalmen enthält 44. Stücke. Das erste ist ein **Dancf-Lied**. Das andre ein **Psalm Lied**. Jenes kann ohne Instrumente gewesen seyn; dieses aber hat solche erfordert. Denn so stehet ausdrücklich: **GOTT**, es ist mein rechter **Ernst**, ich will singen und **tichten**, meine **Ehre** auch. **Ehre**, das ist mein **Saitenspiel**, da ich dich mit ehre. So legt's Luther abermahl aus. (Der geneigte Leser wird es zum besten vermercken, wenn er oft ein Ding mehr, als einmahl, gesagt findet. Die Materie bringt es so mit sich, und die wahre Ursache, samt dem Nutzen solcher Wiederholungen finden sich schon p. 228.) Merck's, mein Freund, es soll mit unsrer Music kein **Zeit-Vertreib**, keine **Kurzweil**, keine **Prahleren**, kein **interessirter Kram**, kein **Miedlings-Besen**, kein **Kunst-Gezäncke**, kein **Neben-Werck** seyn; sondern ein rechter **Davidischer Ernst**. **Ernstlich** sollen wir spielen, **ernstlich** sollen wir singen, **ernstlich** sollen wir tichten und componiren, das ist: mit **Andacht**, und von ganzem auf **GOTT**, nicht auf **Gold**, gerichteten **Herzen**. Sonst ist weder **Erbauung**, noch **Erhörung**, noch **Gedeien** dabey; und wenns auch aus den **Künsten** aller **Actricen** und **Acteurs** zusammen gesetzt wäre. †) **St. Bernhardus** gibt uns ein **Muster** von solchen **Kirchen-Acteurs**, denen es kein **Ernst** ist, im drey und dreißigsten Capitel seines Buches: *De Interiori Dono*, d. i. **Von der innerlichen Gabe**. Die Worte lauten so: *In Choro sum corpore, & in aliquo negotio sum corde; aliud canto, & aliud cogito; Psalmodiæ verba profero, & Psalmodiæ sensum non attendo; sed mente vagus, habitu dissolutus, oculis attonitus huc & illuc prospiciens, quaeque ibi geruntur perlustro & perspicio. Vae mihi! quia ibi pecco, vbi peccata emendare debeo.* Auf Teutsch: **Mit dem Leibe bin ich auf dem Chor, mit dem Herzen habe ich ganz andere Geschäfte vor. Ein anders singe ich, ein anders dencke ich. Mein Mund bringet zwar schöne Psalm-Worte**

D o 2

her

†) Es ist zu bewundern/ daß die Opfern/ alles Vorschreibens ungeachtet/ dennoch keinen Zulauff bekommen/ obgleich so schöne und tugendhafte Leute darin spielen und singen / als man nur wünschen kann. Die Welt weiß nicht / was sie an solchen Subjecto hat / und ist dannehero ihrer auch nicht werth.

heraus; doch den Sinn oder die Meynung derselben schlage ich in den Wind. Meine Gedanken schweiffen allenthalben herum, die Perücke sitzt mir auf einem Ohr, der Rutscher-Rock mit den bummelnden Ärmeln zeigt, wie lose mein Gemüth gegürtet, (habitu dissolutus) die Augen fladdern bald da, bald dort hin, und sind begierig zu wissen, zu sehen und zu betrachten, was in diesem oder jenem Winkel vorgehet. Wehe mir! weil ich eben an dem Orte sündige, da ich die Sünde büßen und mich bessern sollte. O! wie viele Cammeraden hat dieser Bernhardtische Cantor oder Chor-Sänger bis auf den heutigen Tag. Der berühmte Schelwig hat in seiner Cynosura Conscientiae einen hieher gehörigen Ort und Einwurff, welchen er ganz flüglich beantwortet, folgender Gestalt: „Ob eingewandt wird, daß viel, wo nicht die meisten Musicanten keines guten Lebens sind, selbst ohne Andacht singen oder spielen, wenn es vollbracht, weiter sich an das Göttliche Wort nicht kehren, aus der Kirche rennen, in Bier-Wein- oder Brandweins-Häusern sich verweilen, und noch andre Aergerniß geben: daß also zuträglicher wäre, ihrer bey dem Gottes Dienste ganz müßig zu gehen. Antwort? Wehe solchen Musicanten! Diogenes, der Heide, verlachte sie zu seiner Zeit: weil sie die Saiten so wol einzurichten wußten, und selbst so übel-eingerichtete Sitten an sich spüren ließen. Der Heil. Geist aber liefert ihnen folgenden sehr harten Text: **Du sollt den Nahmen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Nahmen mißbraucht.** Exod. XX. Nun ist es ein handgreifflicher Mißbrauch des Göttlichen Nahmens, wenn man (NB) ohne Andacht *) musiciret, und doch andre zur Andacht bewegen soll. Wollet Gott! daß Hieronymi Lehre in acht genommen würde, und ein jedweder sowol innerlich, als äußerlich, sänge und spielte. Wo es aber anders zugehet, da gebrauche sich der Zuhörer eines gottlosen Musicanten, wie er sich der Glocken bedienet; diesen folget er, wenn sie ihn in die Kirche rufen, unangesehen die Glocken selbst nicht in die Kirche gehen. Also

*) Keiner dencke hieben / es gehe ihn nicht an / und er musicire nicht ohne Andacht. Ich wollte auch den vornehmsten eines andern überführen wenn meine Absicht nicht mehr auf die Verbesserung / als Entdeckung der Fehler ginge.

„so lasse er seine Andacht durch die Musicanten befördern, unangesehen bey den Musicanten selbst keine Andacht gespüret wird; welches jedoch der treue GOTT an ihnen ändern und sie bekehren wolle. So weit Schelwig! Sollte ich meine Gedancken hierüber weiter und deutlicher ergehen lassen, würde vielleicht etwas heraus kommen, dessen man sich nicht vermuthet hätte. Mit wenigen ginge meine Meynung dahin, daß ein Vorgesetzter die grössste Verantwortung von der Welt auf sich ladet, der seinen Untergebenen die Andacht und den Ernst bey ihrem Singen und Spielen nicht nachdrücklich einbindet, dafern er das Ansehen und die Macht dazu hat; und daß er, wenn dieses nicht ist, oder solche Ermahnungen nichts helfen wollen, auf alle Weise andre Subjecta bestellen müsse, wenn ihm die Bestellung derselben anvertrauet ist und obliegt; wiedrigen falls kan er sein Amt nicht mit gutem Gewissen verwalten, sondern hat hohe Ursache es lieber niederzulegen, als solchem Uergerniß, solchem Muthwillen, davon ein Langes und Breites zu erzählen wäre, mit Gedult, und des Einkommens halber, zuzusehen; im Fall es nicht in seinen Kräfften stehet, dazu zu thun, was dazu gehöret. Ich warne hiemit alle Directores, Sängers und Instrumentisten, daß sie ja nicht ihren Scherz mit dieser Betrachtung treiben; sondern ihrer Schuldigkeit ernstlich wahrnehmen, so lieb ihnen das Heil ihrer Seelen ist. Ja, es soll mir selber eine Warnung seyn, hinführo mit keinen solchen Leuten die geringste Gemeinschaft im Hause Gottes zu haben, die bey der Music den gehörigen Ernst aus den Augen setzen. David war ganz anders gesinnet, als jene. Es war sein Ernst. **Wol auf Psalter und Harffen**, sagt er in unserm vorhabenden 108. Psalm, **ich will frühe auf seyn. Ich will Dir danken, HERR, unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten.** Welche letztere Worte auch im 57. Psalm befindlich sind, und mir Anlaß zu glauben geben, daß David oft, der schönen Music halber, gewisse Arien und Sätze in der Poesie wiederhohlet, und damit erwiesen hat, daß man ein gutes Lied wol mehr, als einmahl, hören lassen möge. Eben in diesem Psalm sind noch andre dergleichen Stellen, die mich in solchen Gedancken bekräftigen. Der vierte Vers ist schon im 36. Psalm vorgewesen; der sechste bis zu Ende findet sich im 60. Psalm. Es kann fast keine andre Ursache haben, als eine musicalische.

Der hundert und neunte Psalm, ob er gleich von dem bitteren Leiden Christi, und seiner Feinde Bosheit handelt, führet doch die Aufschrift an einen Ober Sang-Meister, welcher denselben vocaliter und instrumentali-ter herausbringen lassen mußte. So erfordert auch der 110. Psalm ein Ac-

compagnement mit Instrumenten, weil er in specie ein Psalm heisse; ungeachtet seine Aufschrift an keinen Ober-Sang-Meister gestellet ist. Der hundert und elfte ist ein Halleluja, welches genug gesagt ist. *Plegtige en boogstatelyke Lof Sangen* nennet diesen und die folgenden Psalmen Salomon van Til, in so weit sie mit dem Halleluja bezeichnet sind, als nemlich: der 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. wovon die sechs letztern das grosse Hallel genannt werden, und von den Juden nach dem gehaltenen Passa gesungen worden seyn sollen. Es sind vortreffliche Ausdrückungen vom loben, singen, preisen, danken, freuen, frölich-seyn darin, die nach der Reihe durchzugehen, gar zu langweilig fallen dürfften. In diesem Convolut ist sonst der kürzeste Psalm von allen begriffen, nemlich der 117. von zweien Versen. Kurze Stücke sind also beim Gottes-Dienst auch nöthig und nützlich.

Der hundert und neunzehnte Psalm, oder das güldene A. B. C. der Hebräer, indem mancher nicht leicht etwas musicalisches suchen sollte, dienet doch auch darin sehr ausnehmend zu unserm Zweck. Könnte denn der Ruhm des Göttlichen Wortes, als worin die Haupt-Materie dieses trefflichen Psalms bestehet, wol ohne Music bestellet werden? Wie nun David im vorhergehenden gesagt hatte: **Der HERR ist mein Psalm**; also singt er hier im 54. Vers: **Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.** *Psallendi argumenta sunt mihi statuta tua*, lautet eine Lateinische Uebersetzung; die andre aber gibt es so: *Cantabiles mihi erant iustificationes tuae.* Welches einmüthiglich so viel sagen will: daß nichts geschickter und würdiger zur Music ist, als Gottes Wort: ja, daß man es schwerlich unmusicirt lassen kann. Hauptsächlich auf poetische Art.

Zunehm Stufen-Lieder (weil sie auf den Treppen oder Stufen des Tempels abgesungen worden) folgen nun in der Ordnung, und machen gleichsam eine eigene Classe. Unsre Directores haben ihre Pfingst-Stücke, ihre Weinacht-Stücke u. d. gl.; so hatten die Juden absonderlich ihre Stücke auf das Laub-Hütten-Fest: und dazu dienten ihnen diese 15. meist freudige Psalmen, vom 120sten anzurechnen, bis an den 134sten inclusive. Unsre Lutherische Uebersetzung gibt ihnen allen die Aufschrift: im höhern Chor. Denn die Sänger haben ohne Zweifel von einer Stufe zur andern immer weiter hinauf tretē, und also ihren Chor sichtbarlich erhöhen müssen. Diese Gesänge sind von sonderbarer Kürze, und desto nachdrücklicher, auch bequemer zur Figur-Music. Daß sie, wie gesagt, gleich einigen vorhergehenden, auf das Laub-Hütten-Fest haben dienen müssen, deswegen darff niemand auf die Gedancken gerathen, als ob sie nur bemeldtes Fest allein, und keinen Christlichen Gottes-Dienst

Dienst, angingen. Alle Feste des alten Testaments sind Vorbilder der Christlichen Feier, Tage im neuen Testament gewesen; nicht, daß es bey uns schlechter, sondern noch viel herrlicher, als bey den Jüden, hergehen sollte: massen ja billig das Original die Copie übertreffen muß. Und wenn der Prophet Zacharias, als von welchem Luther schreibt, er sey für wahr der allertröstlichsten Propheten einer, im 14. Capitel von Bekehrung der Heiden, und was es mit der Kirche des neuen Testaments für einen Zustand haben werde, recht nachdrücklich weissagen will, so kann er kein besseres Muster dazu vorschlagen, als eben das Laubhütten-Fest. Denn so lautet der 16. Vers erwähnten Capitels: Alle übrigen unter den Heiden, welche wieder Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, anzubeten den König, den **HERRN** Zebaoth, und zu halten das Laubhütten-Fest. Daraus denn billig zuschliessen, daß wir Christen eben so viel, und weit mehr Gebote zur Music haben, als Psalmen zu solchem Feste verordnet gewesen, und daß wir solche **Stufen-Lieder**, nach unsrer herrlichsten Kunst, in *Scala perfectissima*, im höchsten Grad aufführen müssen. Die Worte geben uns auch den schönsten Anlaß zu allerhand Erfindungen und Figuren: Ich hebe meine Augen auf; Ich streue mich des, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des **HERRN** gehen. Wobey Luther dieses anmercket: Wo man **GOTTES** Wort lehret und höret, da wohnet **GOTT**, und ist **GOTTES** Haus. Des ist sich wol zu freuen! Nun wurde ja **GOTTES** Wort nicht allein zu Jerusalem gelehret und gehöret, sondern es geschieht auch bey uns, und zwar weit herrlicher; derowegen haben wir uns auch nicht nur auf Davidsche Weise, sondern auf eine noch viel künstlichere Art zu freuen, und dem Nahmen des **HERRN** zu danken, wie der Prophet befiehet. Der Mund voll Lachens; die Zunge voll Ruhmens; das Säen mit Thränen; das Aerndten mit Freuden; das Weinen und Samens tragen; das Kommen mit Freuden und Garben-bringen, sind gewiß solche Figuren, die kein Music-Verständiger unfräulich behandeln, oder choraliter abfertigen wird. Es findet sich aber in diesem Convolut nicht nur ein häufiger **Seegen**, und unter demselben die gewöhnliche Brautmesse im 128. Psalm; sondern man trifft auch **Klag- und Buß-Lieder** an, absonderlich das: **De Profundis**, Aus der Tiefen ruf ich **HERR** zu dir. Welche dabey eben so musicalisch sind, nach ihrer Art, als die freudigsten **Lob-Gesänge**, mit denen sie auch abwechseln und beschloffen werden, nemlich mit dem Gebot an alle **Knechte des HERRN**, die da

da stehen im Hause des **HERRN**: daß sie den **HERRN** aufs beste loben sollen.

Nach diesen Stufen-Gesängen folget, zum Beschluß des fünften und letzten Buchs der Psalmen, eine Nachlese oder ein Anhang von 16. Stücken, welche vermuthlich deswegen hinten angeschlossen worden, weil sie später zum Vorschein gekommen, und die letzten in der Sammlung gewesen sind, da man sie in eine Ordnung gebracht hat. Sechs von diesen Psalmen werden in der Griechischen Uebersetzung dem Zacharias und Haggai zugeschrieben: nicht, daß sie selbige gemacht hätten; sondern weil sie von diesen beiden Propheten, die auf den Bau des andern Tempels drungen, verordnet waren, um auf solche Freuden-volle Zeit gesungen zu werden.

Zween Psalmen des Anhangs oder der Nachlese, nemlich der 139. und 140., haben ein besonders musicalisches Abzeichen vor andern, nemlich dieses, daß sie an einen Ober-Sang-Meister aufgetragen worden sind, indem zu ihrer Aufführung eine mehr als gewöhnliche Kunst und Geschicklichkeit erfordert wurde. Sonst führet der erste, samt den fünff letzten dieser 16. Psalmen, den Titel **Halleluja**, welcher beweiset, daß sie zu Lob-Gesängen und Danck-Liedern in allgemeinen und grossen Freuden-Fällen gebraucht worden sind.

Der hundert und fünf und dreißigste Psalm fängt gleich mit einem Gebot an, nicht nur in so fern die Priester und Geistlichen, sondern auch die Zuhörer insgesamt, den Namen des **HERRN** loben sollen. In der Teutschen Uebersetzung wird des Lobens nur zweimahl bey dem ersten Vers; im Engländischen aber dreimahl gedacht. Der dritte Vers gebeutet wiederum: **Lobet den **HERRN**, denn er ist freundlich, lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich.** Die Engländische Verdolmetschung gibt es so, daß das lob-singen lieblich seyn soll, und beziehet sich dabey auf des 147. Psalms ersten Vers, davon weiter unten.

Der hundert sechs und dreißigste Psalm ist wie eine Litaney, und kann seyn, daß der musicalische Chor den Vortrag gethan, die Gemeinde aber mit Wiederholung der Worte: **Seine Güte wäret ewiglich**, jeden Vers beschloffen hat.

Nach diesem Danck-Psalme wechseln wir wieder ab mit einer Weh-Klage im 137., da erzehlet wird, was das Volk **GDttes** in der Babylonischen Gefängniß mit ihren Harffen gemacht, wie sie daselbst keinen fröhlichen Gesang sondern lauter Trauer-Lieder haben anstimmen müssen, zum Beweis, daß sie auch in ihrem grösssten Unglück des Göttlichen Gebots und der Music nicht verzeffen haben; ungeachtet es nicht so von statten gehen wollen, als zu Jerusalem.

Des Musicalischen Patrioten Sieben und Dreißigste Be- trachtung.

DEr in unsrer Ordnung folgende 138. Psalm ist voller Trostes und Danckes, führet auch die Aufschrift eines Psalms, das ist, eines mit Instrumenten zu besetzenden Stückes, dessen Anfangs-Worte so lauten: **Ich dancke dir von ganzem Herzen; vor den Göttern** (das ist vor den Engeln und Gottes-Kindern) **will ich dir Lob singen.** Merckwürdig ist das Gebot im vierten und fünften Vers, welches David an alle Könige auf Erden ergehen läßt, daß sie dem HErrn nicht nur überhaupt dancken, sondern in specie auf den Wegen des HErrn singen sollen. *They shall sing*, gibt es die Engländische Uebersetzung, und die Niederländische stimmt damit ein in den Worten: *Sy sullen singen.* **Gebotsweise!**

David wurde, zu Sauls Zeiten, für einen Aufwiegler und Meutmacher gehalten, auch scharff darüber verfolget, ob er sich gleich solcher Missethaten keiner zeihen konnte. In sothanem Zustande kann es wol geschehen seyn, daß er den schönen 139. Psalm componirt, und, als ein besonders musicalisches Kunst-Stück, dem Ober-Sangmeister zugeschrieben hat; ungeachtet weder des Sings, noch des Spielens, darin gedacht wird. Doch ist es ein Lehr- und Lob-Psaln, wie ihn Luther nennet, der uns annahmet, selbst unsre Lehren musicalisch und künstlich vorzutragen. Gleichen Schlages ist auch der folgende 140. Psalm, der nicht weniger, als der vorige, von ausnehmender Composition gewesen seyn muß, weil er eben die Zuschrift hat. David singt darin hauptsächlich wieder die freveln Leute, die seinen Gang gedencken umzustossen, und zeigt damit, daß die Music, bey solchen Vorfällen, grossen Trost geben könne; wenn man dem lieben Gott vertraut, und ihm dancket: wie unser gefrönte Vorgänger solchen Danck auch hier im letzten Verse, bey allem seinem Unmuth, keinesweges aussetzet.

Der hundert ein und vierzigste Psalm ist ein sehr ernsthaftes Gebet; und es gehören doch musicalische Instrumente dazu, sonst wäre seine Aufschrift nicht ein Psalm Davids. Van Til sagt: *Sy behoort tot de Harp-Sangen.* Von der folgenden so genannten Unterweisung Davids, als einem Gebet, da er in

der Hölen saß, muß niemand wähen, als ob er es da gesungen hätte; denn die Furcht erlaubete ihm nicht einmahl, seinen Mund aufzuthun. Inzwischen ist doch der Inhalt seines geheimen Glehens im Herzen eben derselbe gewesen, den er hernach in die Feder gefaßt, und seinem Gott zu Ehren, der ihn aus solcher augenscheinlichen Gefahr erretten wollen, im Tempel zu musiciren verordnet hat. Denn obgleich in der Lutherschen Uebersetzung das tempus praesens: **Ich schreie zum HERRN**, gebraucht wird, so findet man doch im Engländschen und Niederländischen das tempus praeteritum imperfectum: *I cried*, **Ich schrie**, und: *Ik riep*, **ich rief**: wodurch etwas erzehlet wird, das schon geschehen und vorbei ist. So reden die beiden letzten Uebersetzungen bis zu Ende des fünfften Verses, alwo die Erzählung aufhöret, und die eignen Worte vorkommen im sechsten Vers, da es heißen sollte: **HERR**, zu dir schrie ich, und sagte: **Du bist meine Zuversicht** &c. Die Angst mag nun so groß gewesen seyn, als sie immer will, so vergisset doch David des **Danckes** niemahls, dessen er im letzten Vers erwehnet, und der vornehmlich in Absingung dieses Liedes bestanden hat. Laßt uns desgleichen thun, so sind wir Leute nach dem Herzen Gottes.

Daß der 143. Psalm mit Instrumenten gemacht worden, bezeuget nicht nur seine Aufschrift; sondern auch das Wörtlein **Sela**, davon in vorigen Betrachtungen nachzulesen, allhier aber, da es zum letzten mahl in den Psalmen vorkommt, zu erinnern ist: daß dieses Wörtlein nicht allezeit ein Ritornello doppio, oder **hintennach**, sondern auch oft ein Ritornello avanti, oder **vorher**, bey gewissen Sätzen, bedeuten kan. Z. E. im 57. 68. 77. 81. Psalm, und anderwo, nimmt man augenscheinlich wahr, und folget aus dem Inhalt selbst, daß die durchs **Sela** zu machende Aufmunterung mehr das folgende, als das vorhergehende betrifft. Ob nun gleich dieser 143. Psalm unstreitig mit Instrumenten, und also figural ist, so enthält er doch, dem ungeachtet, ein klägliches Buß-Lied, und beweiset, daß die Buße auch musicalisch, ja gar mit untermischtem Trompeten-Blasen, füglich verrichtet werden könne und möge.

Voriges Adagio aber wechselt bald ab mit einem Allegro in dem darauffolgenden Sieges-Liede des 144. Psalms, wenn es heißt: **Gelobet sey Der HERR, mein Hort, Der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen. Ic. Gott, ich will Dir ein neues Lied singen, ich will Dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten.**

Bei dem neuen Liede, dessen in der Heil. Schrift achtmahl gedacht wird, nemlich: Ps. 33. 40. 96. 98. 144. 149. Es. 42. Judith 16. wäre eins und anders zu betrachten, wenn es der Raum vergönnen wolte. Dreierley Dinge stoffen mir sonst dabey auf, die ich kürzlich berühren will. Erstlich kann das Wort an den meisten Stellen gar füglich nach dem buchstäblichen Ver-

stan-

stande genommen, und darff, ohne Noth, kein allegorischer gesucht werden. Daraus folgt fürs andre, daß Gott selbst Wohlgefallen an der Veränderung in den musicalischen Compositionen haben muß, und nicht immer einerley alte Leyer haben will, weil, unter allen Künsten und Wissenschaften in der Welt, keine mehr Nettigkeiten und fremde Erfindungen heischet, als eben die Music, wenn sie gefallen soll. Wie ich denn der Meynung bin, ohne jemand die seirige zu benehmen, daß Gott deswegen die Davidischen Melodien, nicht aber seine Poesien, habe lassen verlohren gehen: damit sich keine Antiquitäten-Krämer daran vergaffen, sondern vielmehr die neuen Gaben Gottes in der harmonischen Kunst bewundern und hervorziehen sollen. Drittens fällt mir auch dabey ganz natürlich ein, die närrische Liebe, so einige Pedanten zu alten, nunmehr untüchtigen Compositionen tragen, und würde nicht umhin können, meinem Leser dasjenige, zu seiner Ergehung, mitzutheilen, was mir unlängst über dieser Materie zugesandt worden, nemlich: Ein merckwürdiger Brief eines grossen Schüler-Präfecti an den grösssten Noten-Copisten unsrer Zeit, Herrn Käucher-Kraut, geschrieben &c. Allein ich mag die vorhabende ernsthafte Materie mit diesem Spas nicht unterbrechen, und will eine bequemere Gelegenheit ersehen, selbigen sinnreichen Aufsatz einzuschalten; indessen aber mit der Psalm-Recension fortfahren.

Im 145ten Psalm, der ein Lob Davids heisset, gebietet der Königliche Prophet allen Geschöpfen Gottes, daß sie Ihm dancken, und Seinen Ruhm verkündigen sollen, als wie er thut. Solches wiederhohlet er im letzten Vers mit diesen Worten: Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe Seinen heiligen Namen immer und ewiglich. Da hören wir, daß er das rechte Muster seyn, und uns die Art befehlen will, wie wir solches Lob einrichten sollen.

Endlich haben wir die fünff letzten Psalmen vor uns, welche eben so viel Halleluja, oder Lob-Gesänge aufweisen, damit anfangen und damit endigen, als mit einem förmlichen und unstreitigen Da Capo. Da sind nun so viel Befehle vom Loben, vom Singen, vom Dancken, vom Preisen, daß sie wol ein eignes Buch erforderten, wenn man sie alle, nach Würden, untersuchen, und auseinander legen wollte. Ja, wenn nur diese 5. Psalmen allein in der Bibel wären, so könnten alle Hasser und Verächter der Figural-Music überflüssig, mit klaren göttlichen Geboten, daraus wiederleget und beschämnet werden. Die drey ersten dieser Psalmen werden den beiden Propheten Haggai und Zacharias, die zur Zeit des zweiten Tempel-Baues lebten, zugeschrieben. Im 147. ist das Gebot von der concertirenden Instrumental-Music gar deutlich, durch diese Worte, ausgedruckt: Singet um einander dem Herrn mit dan-

ken, und lobet unsern GOTT mit Harffen. Woselbst unter den Harffen allerhand Saitenspiele zu verstehen sind, sie haben Nahmen, wie sie wollen. Damit auch denen geantwortet werde, welche das Preisen nicht eben vom Musificiren annehmen wollen, so verdolmetschen die Engländer den Anfang dieses 147. Psalms sehr nachdrücklich, mit folgenden Worten: **Preiset ihr den HERRN** (d. i. Halleluja) **denn es ist gut, Preiß zu singen; denn es ist lustig, und Preiß ist schön.** Lutherus gibt es so: **Lobet den HERRN, denn unsern GOTT loben, das ist ein köstlich Ding, solch Lob ist lieblich und schön.** Was die Engländische, richtigere Uebersetzung hierin voraus, und zu unserm Zweck dienlicher hat, ist das Wort: **Singen**; damit man wisse, daß solches Lob, solcher Preiß und Ruhm musicalisch seyn muß. Es heisset denn ferner, **Gebotsweise: Preise Jerusalem den HERRN, lobe Zion deinen GOTT.** Nun wollen wir ja in unsrer Kirche das rechte Jerusalem und das wahre Zion heißen: derowegen müssen wir es allerdings mit unsern Wercken beweisen, und den HERRN **singend preisen, GOTT spielend loben**; oder wir gehören wahrlich nicht zu der Bürgerschaft **Israels.**

Dieses klingende und singende Lob, dieser Stimm- und Harffen-Preiß wird im 148. Psalm noch stärker geboten, da nicht nur Himmel und Höhen, nemlich die Engel und Heere Gottes, sondern auch Sonn, Mond, Sterne &c. dazu aufgeboden werden: und sollte einer aus diesen Worten bald schliessen, daß die berühmten Welt-Weisen, welche dem Himmels-Lauff eine begreifliche und in unsre Sinnen fallende Harmonie bengelegt haben, nicht gar zu grosses Unrecht hätten; wenn nicht hinwiederum andre, auch treffliche Welt-Weisen, das Gegentheil behaupteten. Wir können davon nichts gerisses sagen, bis uns der einst der grandgütige Schöpffer in den Stand der Seeligkeit setzen wird. *Ponce de Thyard* nennt dergleichen Betrachtungen in seinem *Solitaire second*: *des considerations plus curieuses, que necessaires*, dabey wir es auch gerne lassen, und uns begnügen an dem Gebot, so die Menschen in dieser Welt angehet, welches also lauret: **Ihr Könige auf Erden, und NB. alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden, (sind nachdenckliche Worte) Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Nahmen des HERRN. Alle seine Heiligen sollen loben &c.**

Ist's noch nicht genug? Will sich noch jemand von dieser musicalischen Pflicht ausschliessen? Gehört jemand nicht unter die Könige, Fürsten, Richter; so gehört er doch unter alle Leute, unter die **Gemeine der Heiligen, die soll ihn loben**, so stehet im 149. Psalm. Niemand gedencke, er sey zu heilig dazu, daß er sollte auf einem Instrument GOTT loben; denn eben von der Gemein

Gemeine der Heiligen, ja von allen seinen Heiligen, wird es ausdrücklich erfordert, ihre Gaben, ein jeder nach seinem Maß, solchergestalt anzuwenden. Sie sollen loben seinen Nahmen (heißt es abermahl) nicht nur mit der Sing-Stimme, mit Instrumenten u. s. w. sondern sogar **im Reigen**, mit Pauken und Harffen sollen sie ihm spielen. Kann ein deutlicher Gebot gefunden werden? In der Engländischen Uebersetzung stehet: Sie sollen seinen Nahmen preisen **im Tanze**. In der Niederländischen: In of met een *Dansreije*. Und ist höchstmerkwürdig, daß die Ursache solcher Gebote gleich daneben steht: **Denn der Herr hat Wolgefallen an seinem Volck**, nemlich: wenn es diesen seinen Geboten Folge leistet. Man lese hiebei unsre definitionem des Göttlichen Gebots p. 36. wieder nach, so wird sich eine artige Harmonie finden. Weiter befiehet Gott durch seine Propheten: Die Heiligen (merckts ihr Scheinheiligen) sollen . . . was denn? kurren und murren? den Kopff auf die Seite hengen, wie ein Schiff? sauer und gravitatisch aussehen? Ach! Nein. Sie sollen fröhlich seyn und preisen, und rühmen auf ihren Lagern. *Sy sullen juychen op hare Legers*, stehet im Niederländischen; Jauchzen sollen sie: das ist eben nicht gravitatisch; sondern mehr, als Figural-Music. Auf ihren Lagern, das ist: wenn die Kirche Friede und Ruhe hat, die Engländische Uebersetzung gibt es so: **Lasset die Heiligen voller Freuden seyn in Herrlichkeit!** laßt sie überlaut singen auf ihren Betten!

Von dem letzten Psalm schreibt der aufrichtige Valerius Zerberger, p. 416. seiner Herz-Postill also: "Die liebe Christenheit soll Jungfrau Gottes *„lobia* heißen. Sie soll Gottes Capelle, Chor und Cantoren seyn; alle fromme Herzen solle wackere Symphoniaci und Adjuvanten seyn. Eure Häuser *„(Lager)* sollen lauter Sing-Schulen seyn. Ihr Eltern und Herrschafften sollt *„Fren-Sänger* seyn, wie die teutschen Gesang-Meister genehet werden." Nun allerhöchster, lobenswürdigster Gott, gib Gnade, daß wir dein Gebot, so in dem 150. als letzten Psalm enthalten ist, mit Herzens-Lust betrachten und vollbringen! Du hast ja die ganze Instrumental-Music, die unmöglich anders, als Figural seyn kan, darinn recht eingetheilet und auseinander geleget; Du hast befohlen, daß wir Dich mit Posaunen und mit Pfeiffen, als mit Blas- und Wind-Instrumenten, (*pneumaticis organis*) mit Psalteren, Harffen und Saiten, als mit allerhand griffbaren, bestrichenen und befingeren Instrumenten (*organis fidicinis*) mit Pauken und Cymbeln, als mit Schlag-Instrumenten (*pulsatilibus*) ja, abermahl mit Reigen oder Tänzen loben und preisen sollen. Gib Gnade! daß wir dein Gebot, deinen Willen, dein Wohl

gefallen hierin, nach äußerstem Vermögen vollbringen! Wenn wir das Wort *Halleluja* mitzählen, so steht das *Lob-Gebot* in diesem kleinen, doch nachdrücklichen Psalm dreizehnmahl. Das läßt uns Gott zulezte.

(Ben Anführung so vieler Instrumente fällt mir ein, daß unlängst der König von Frankreich dem Hn. Chiquelier, Aufsehern über die musicalischen Instrumente, vergönnet hat, eine Lotterie anzustellen, die in der Gallerie des Louvre hat gezogen werden sollen, und in welcher folgende Gewinne waren: 30. Fländrische Clavicymbel von den besten Meistern, deren einige auf vergüldeten und firnikirten Bestellen, andere ohne dieselben sind, so wie sie aus Flandern kommen; 30. Parisische Clavicymbel; 30. Italiänische Spinetten; 80. Engländische Viol di Gamben; 80. Pariser dito; 60. Tenor-Geigen, so wohl Engländischer als Frankösischer Arbeit; 60. Alt-Geigen, theils Engländische, theils Frankösische; 110. Violinen, so wol Cremoner, als Pariser, und an andern Orten verfertigte; 20. Bass-Geigen &c. Summa 500. Instr. Die Losse galten das Stück 12. fr. und waren im Schlosse der Tuilleries, ingleichen bey besagtem Herrn Chiquelier, in der Strasse Dictionne, zu Paris zu bekommen. Das ist eine besondere Lotterie, und hat wol nie ihres gleichen gehabt. Man lese die Nachricht in den Gaz. Franc. d' Amsterdam, XLVIII. 1728. Ich habe sie werth geachtet, ihr eine Stelle allhier per parenthesis zu geben.)

Weil aber die Cymbeln in unserm vorhabenden letzten Psalm, vor allen andern Instrumenten, eine besondere Ehre bekoimen, indem ihrer zweimahl, mit zweien eigenen Abzeichen, gedacht wird, nemlich: daß sie sollen 1) hell, und 2) **wolklingend** seyn, so will ich bey dieser Gelegenheit, ungeachtet schon p. 68. eins und anders von den Cymbeln erwehnet worden, noch etwas hinzufügen, und zwar erstlich: daß es dem Ansehen nach zweierley Gattungen dieser Cymbeln gegeben habe, einige die im Hebräischen *Zôr-Cymbeln* hießen, welche durch ihren hellen Klang dem Gehör angenehm und lieblich vorgekommen; einige aber die im Niederländischen genennet werden: *Cymbalen van vreugden geluyd of van gejuyg*, welche eine andre Form, einen höhern und stärckern Ton von sich gegeben haben. Die Engl. Uebersetzung sagt von der einen Art, daß sie gewesen: **laute Cymbeln**; und von der andern: **hochklingende Cymbeln**.

Hiernechst ist zwar das schöne, und bereits von uns erwehnte Buch: *Fortuita Sacra &c.* in einigen Journalen der Gelehrten recensirt worden; allein der Anhang desselben, nemlich der *Commentarius de Cymbalis*, ist von den Herrn Recensenten gar zu kaltsinnig überhüpffet worden, so wie es gemeiniglich die Mode ist, wenn etwas musicalisches in Büchern vorkommt, Z. E. *Croufaz Traité du Beau &c.* Diesen Mangel zu ersetzen, wollen wir den Inhalt, besagten *Commentarii*, zum Beschluß der vorhabenden Materie, unserm musicalis

calisch-gelehrtem Leser kühlich mittheilen. Es hat das Wercklein 32. Capitel, derē erstes von dem Ursprunge des Nahmens der Cymbeln handelt, und beweiset, daß es musical. Instrumente sind, deren man sich in Västeren, bey Tänzen und Chören gebraucht hat. Merckwürdig ist allhier, daß ein solches zur weltlichen Lust bestimmtes Werckzeug, dem ungeachtet, zum Lobe Gottes so starck empfohlen wird. Es beweiset, daß alles durchs Gebet und Wort geheiligt werden kann; wenns manchem noch so leichtsinnig vorkömmt. David hat die freudige Compositions-Art der **Sittiter**, die doch Heiden waren, in den Tempel der Rechtgläubigen anzubringen, und zu Gottes Ehren anzuwenden, sich so wenig gescheuet, daß er es so gar, zum ewigen Andenckē, über diejenige Psalmen deutlich hingeschrieben hat, die auf solche Manier gesetzt sind: zum Zeichen, daß nichts so eitel und profan, welches man nicht mit guter Art heiligen, und dem Höchsten zu Lobe klüglich gebrauchen könne. Es mercken dieses die Cantaten-Feinde. Doch, wo gerath ich hin? wenn ich so fortfahre, werde ich einen Commentarium über den Commentarium schreiben. Ich will aber kurz seyn, und ferner melden, daß das zweite Capitel berichtet, wie nehmlich die Alten eine Gleichförmigkeit der Cymbeln in dem Kraut **Cotyledone** (Frauen-Nabel) suchten: (3) daß die Cymbeln mit den Mutscheln, und mit den Hölen der menschlichen Knochen, verglichen werden; (4) daß ihr Ursprung von dem Zusammenschlagen irdener Gefässe herkomme; (5.) daß man oft die Cymbeln statt der Becher gebraucht; (6.) daß eine Cymbel der Hirnschädel einiger massen ähnlich sehe; (7.) von den runden Dächern, welche bey den Griechen **cymbalische** genennet werden; (8.) von der **Italiänischen Cupola**, oder Kirchen-Koppel, welches Wort vom Cymbel hergeleitet wird; (9.) daß **Laminodus** und **Siffanius** Unrecht haben, wenn sie schreiben, daß die Cymbeln Blase-Instrumente sind; (10.) daß man sich der Cymbeln bey dem Gögendienst der **Cybele** starck bedienet habe; (11.) daß man sie dem **Baccho** zueigne, und die **Syrische Göttinn, Cybele, Ceres** und **Isis**, welche alle einerley bedeuten, auch Vergnügen daran gehabt; (12.) von den Kirchen-Bedienten der **Cybele**, die auf Cymbeln spielten; (13.) die Alten haben durchgehends Cymbeln und Pauken bey einander gesetzt, dessen Ursachen untersucht werden; (14.) bey besondern Gögendiensten haben mehrentheils die Weiber auf Cymbeln gespielt: wie denn auch die ehrbarsten Matronen zuweilen solches zur Gemüths-Ergözung gethan; (15.) man hat dafür gehalten, daß die Götter sich durch den Klang der Cymbeln besänfftigen ließen; beiläuffig wird eine Critique über das Wort **Ρόμβος** angestellt; (16.) von der Cymbeln wunderbaren Krafft und Wirkung, und von den **Magodis**; (17.) von den verschnittenen Priestern der **Cybele**, oder **Syrischen Göttinn**; (18.) daß die Cymbeln meistentheils von Erz gemacht worden, wird erwiesen, und die Ursache angezeigt: ingleichen daß ihrer allemahl ein Paar gewesen,

wesen, die durch den Zusammenschlag den Ton von sich gegeben; (19.) das vorrige wird weiter behauptet, und ein Gleichniß von den menschlichen Lippen genommen: woben, im Vorübergehen, der Kirchen-Väter Aussprüche, von den in der Jüdischen Kirche gebräuchlichen Instrumenten, angeführt werden; (20.) daß man bey den Cymbeln keine Stecken oder Schlägel gebraucht, sondern sie selbst an einander geschlagen, wird ferner erhärtet, ein locus aus dem Isidoro untersucht, und von dem Worte βαλλίξεν Nachricht gegeben, alldieweil (21.) es eine alte Gewohnheit gewesen, nach den Cymbeln zu tanzen; (22.) daß beide Cymbeln einander ganz gleich an Größe und Gestalt seyn mußten; was die Hebräischen Meister dadurch verstehen, wenn sie nur von einer Cymbel im singulari reden, nemlich: daß zur Zeit nur einer im Tempel darauf spielte; (wie wir bereits p. 68. erinnert haben,) daß Kunst dazu gehöre, auf Cymbeln recht zu spielen; (vid. l. c.) warum die Poeten bisweilen von den Cymbeln sagen, daß sie scharff und heischer (argute & raucè) geklungen haben? nemlich (23.) wenn sie von unverständigen Bacchanten, nur bloß zum Lermen und verwirrten Gethöne, gebraucht worden zc. (24.) daß verschiedene Töne mit den Cymbeln gemacht werden können, nachdem sie nicht nur groß oder klein sind, sondern nachdem sie angeschlagen werden, und nachdem der Spieler beschaffen ist, woben eines ungenannten Poeten Vers sehr wol zu Passe kömmt: *Cymbala multiplices edere pulsa sonos.* Ferner wird mit Exempeln gewiesen, daß die Cymbeln nicht alle einerley Gestalt gehabt; (25.) der Hand und der Hand-Griff an den Cymbeln sind sehr verschieden gewesen; man hat deren nie gefunden, die an statt des Hand-Griffs ein Kreuz gehabt hätten, wie einige geglaubt haben; (26.) was Pignorius beschreibt, sind keine Cymbeln, sondern Hüte der Corybanten gewesen; (27.) dieselbe Materie wird fortgesetzt, und von dem Kreuze gehandelt, so man auf die Hüte zu setzen pflegte; (28.) was einige für Cymbeln ansehen, sind Castagnetten; (29.) von den Cymbeln der Hebräer; daß fast alle Music aus Asien hergekommen; daß es dreyerley Arten der Cymbeln gebe; eine zu Gastereyen, eine zum Kriege, und eine mittlere, zum Gottesdienst gebräuchlich, woben obiger locus aus dem 150. Psalm angeführt, und die eine Art *vocalia vel auditu jucunda*, die andre aber *altisona*, genannt werden; (30.) Daß der angenehme Klang der Cymbeln, bey den Hebräern zur Freude, bey den Heiden zur Wollust angewendet worden; Daß Augustinus das Cymbel-spielen von der Liebe des Nächsten erkläret; (31.) daß bey den Alten noch künstlichere Cymbeln gewesen seyn müssen, als in diesem Commentario angeführt worden, wird aus vielen Ursachen gemuthmasset, und bey der Gelegenheit auch von den Pauken; Zum Beschluß aber (32.) von einigen besondern Cymbeln aus dem Hero Alexandrino, und Peireskio gehandelt. Man siehet also leicht, daß in diesem Commentario Dinge vorkommen, die eine ausführlichere Recension, als hier Platz hat, gar wol verdienen.

Des Musicalischen Patrioten Macht und Dreißigste Be- trachtung.

CIC.

de Nat. Deor. L. II.

Aurium item est admirabile quoddam artificiosumque iudicium, quo judicantur & in vocis & in tiliarum nervorumque cantibus varietas sonorum, intervalla, distinctio, & vocis genera permul- ta; canorum, fuscum, laeve, asperum, graue, acutum, flexibile, durum.

Der Samuel-Max aller Bescheidenheit, Klugheit und Redlichkeit, unsre Ehrliebende Matrone, hat in ihrem ein und zwanzigsten Stücke ei- ne solche liebevolle Erinnerung, wegen fernerer Untersuchung der Göttlichen Gabe des Gehörs, an mich ergehen lassen, daß ich nicht umhin kann, et si serò tamen serò, wenigstens mit meinem guten Willen und Herzen, zu bezeugen, wie gerne ich ihre Hoffnung an mir erfüllet sehen mögte.

Gott herrlich preisen ist das kürzeste und sicherste Mittel zur Herrlichkeit selbst. Man opffre dem Höchsten nur Danck. Wer Danck opffert, der preis- set Gott, und das ist der Weg, daß Er ihm zeige Sein Heil. Je mehr uns alle Dinge in der Welt zu dieser Pflicht antreiben, je unverantwortlicher ist es gehandelt, solche aus den Augen zu setzen. Es ist nichts weder zu sehen noch zu hören, das nicht Gelegenheit geben sollte, den Schöpffer zu loben: es sey um Seiner Barmherzigkeit, um Seiner Gerechtigkeit, oder um Seiner Weis- heit willen. Unter allen Geschöpfen kann Jhn keines so preisen, als der Mensch; und unter allen Menschen keiner besser, als der Gläubige. Insonderheit sollte uns dasjenige, so wir als ein Zeugniß an unserm eignen Leibe tragen, mehr, denn was auffer demselben ist, zum Lobe des HERRN anlocken: weil dies- ser unser Leib eben so viele harmonische Wunder, als Theile, in sich faßt. Ein jeder Mensch fühlet die Wärme der Sonne, die Kühlung der sanfften Luft, die Weiche des Bettes zc. ohne fast ein einziges mahl zu bedencken, wie es mit solcher angenehmen Empfindung zugehe, und welche unsichtbare Spring-
federn

federn der allmächtige Künstler dazu verordnet habe. Denn auch diese bloße Betrachtung wäre schon eine Art der Danckbarkeit, oder doch ein guter Anfang dazu. Solch Dencken ist halb Dancken.

Sollte sich wol (daß ich der andern Sinnen geschweige) unter tausend Musiceis einer finden, der da eigentlich wisse, wie das vortreffliche Instrument beschaffen sey, welches seine Melodien mit solcher Lust an- und einnimmt, die er täglich empfindet? ja, der auch nur solches zu wissen verlange, oder jemahls seinen Gott besonders gedancket hätte, daß er weder Mangel am Gehör habe, noch gar taub sey? Um wie viel Geld wolte wol ein fertiger Violinist seinen kleinen Finger abhacken lassen? Gewiß um keine tausend Thaler. Um wie viel denn alle fünff Finger der lincken Hand? Um wie viel denn ein Organist beide Hände? Um wie viel beide Arme? beide Füße? Und was ist alles dieses gegen das Gehör, gegen den eigentlichen Sinn der Gelehrsamkeit und des Unterrichts? Welchen Schatz hat man nicht daran? Gewiß einen solchen, der nur nach erlittenem Verlust recht hoch zu halten ist, und welcher denen, die ihn besitzen, vorkömmt, als sey es nichts; es müsse so, und nicht anders, seyn! Ich kenne Leute, die eine lange Zeit her mit guten, getreuen Hausgenossen oder Bedienten gesegnet gewesen; nachgehends aber, fast ohne ihre sichtbare Schuld, mit dem liederlichsten Gesinde von der Welt geplaget worden sind, und dabey, auf Erinnern, gerne gestanden haben, daß sie es vielleicht damit verdienet, weil sie Gott vormahls nie für diesen beträchtlichen Theil des täglichen Brodts gedancket hätten. Mache jemand die Anwendung auf unsre Materie, und sehe sich vor, daß er die unbeschreibliche Wolthat Gottes, in dem Besiz eines genauen Gehörs, durch welches so gar der Glaube, und durch den Glauben die Seeligkeit erlanget wird, weder miß- noch ohne besondern Danck gebrauche. Es könnte wol ein eigenes Danck-Fest über dieses hohe Gnaden-Mittel angestellet werden: weil doch die Christliche Kirche durch nichts so sehr, als durch selbiges erbauet worden.

Wir haben demnach bey dem Hören, an und vor sich selbst, zweierley zu betrachten: Das Werckzeug, und den Gegenstand; das Ohr, und den Klang. An der Auricula, oder dem äußerlichen Theil des Ohrs, nehmen die meisten Anatomici drey oder vier Mäuslein wahr, deren fernere Untersuchung billig den fleißigen Naturkündigern überlassen wird, die ich auch um Entschuldigung bitte, wenn ich vielleicht etwas unordentlich oder undeutlich von diesen Dingen rede, indem ich sie nur musicalisch und patriotisch ansehe. Die Materie des äußersten Theils unsrer Ohren ist knorpelicht, das ist, weder Fleisch noch Bein, sondern zwischen beiden, mittelmäßig weich und hart: so daß sie von Salten oder

Kun-

Kunkeln nicht schlaff, noch zum Auffangen des Schalles ungeschickt werden mag. Zu eben dem Ende, nemlich den Klang anzunehmen, zu verdoppeln, zu mäßigen, und ihm den Eingang in die innern Theile des Ohrs zu erleichtern, hat auch die Auricula sieben kleine Erhöhungen, und drey Hölen oder Tiefen: damit sich der Ton in diesen letztern sammle, und desto vereinigter ins Ohr dringe; durch die Hügel aber so modificirt werde, daß er nicht gar zu heftig wircke, noch an den subtilen Theilgen Schaden verursache. Es ist vielleicht kein Irrthum, wenn man hiebey anmercket, daß zweimahl so viel Mittel, und drüber, am äußerlichen Ohr gefunden werden, den Klang zu mäßigen, als denselben durchdringend zu machen. Der ersten sind 7. der andern nur 3. zum Zeichen, daß Gott die Music nicht so sehr zu gewaltsamen und ungestümen Dingen, als zu anmuthigen, lieblichen Vorstellungen geschaffen habe. Welches alles die grössste Güte und Weißheit an den Tag leget: um so mehr, da unter den Erhöhungen selbst wiederum einige weicher sind, als andere, um dem Klange eine gelindere Brechung und einen sanfftern Umlauff zu verstatten. Dazu kommen verschiedene Drüseln, unter welchen absonderlich die glandula lymphatica, hinter dem Ohr-Läpplein, und die glandula tragi, merckwürdig sind, deren letztere die Feuchtigkeiten bey dem zweiten obern Backen-Zahn durch die Wangen in den Mund einpresset, seiget und abführet. Ferner ist der eigentliche Canal und Ohren-Gang, durch welchen der Schall passiret, wol zu betrachten, dessen Weg nicht gerade zu, sondern von hinten nach vorne ganz krumm fällt: damit der Klang nicht platt werde, sondern sich beuge und winde. Es bestehet dieser Canal, der Materie nach, vorne aus Knorpeln, so hin und wieder durch die Häutlein vertheilet, und gleichsam gelenckig sind; hinten aber hat er ein beinernes Wesen: damit dem Schall bey dem ersten Eintritt nicht widerstanden, sondern nachgegeben; am Ende aber demselben gleichwol etwas hartes entgegen gesetzt werde, und er also mehr Nachdruck bekomme. Am den Canal her gehet ein inneres gespanntes Häutlein, samt einem Netzein voller Löcher, in welchem die Wachs-Drüsen das Ohren-Schmalz bereiten, und durch Neben-Gänge in den Canal führen: nicht bloß als einen Unrath; sondern zur Anfeuchtung, Reinigung, ingleichen zur Auf- Ab- und Anhaltung des kleinen Ungeziefers, dem es wie ein Vogel-Leim ist. Endlich dienen auch die Härlein dieser Gegend nicht nur zur Beschützung, daß so leicht nichts schädliches in das immeroffene Ohr kriechen; sondern vornehmlich dazu, daß sie dem Klange, durch ihre subtile Zertheilung, die Rauigkeit benehmen und ihn raffinieren: als ob die schallende Luft gesiebet und geläutert würde. Also ist auch nicht das geringste Härlein ohne wunderbarem Nutzen. Und ob gleich man-

cher meynen mögte, es liege an dem äußern Ohr so viel nicht, kann man ihm doch sagen, daß eine grosse Verwirrung des Gehörs entspringet, wenn es daran fehlet, ingleichen daß diejenigen Leute schärffer hören, denen dieser äußere Theil etwas vom Kopff abstehet, als andre, denen er platt anliegt: weil der Klang durch solche Stellung sich mehr häuffet und concentrirt, wie sich denn die Harthörende durch Anlegung der hohlen Hand ans Ohr ein wenig zu helfen pflegen. Ich sage, ein wenig: denn das Mittel ist viel zu grob, und hat keinen Verhalt mit den übrigen feinen Theilgen des Gehörs und der Luft.

Das mittlere Stück des Ohrs begreift das so genannte Tympanum, welches gleichsam ein hohes mit einem wolgespanneten Häutlein überzogenes Gefäß ist, darin 3 oder 4. Beinlein befestiget sind, samt dreien Musceln zu ihrer Bewegung. Durch die letztern wird das Häutlein angespannet und nachgelassen, nachdem der Mensch aufmercksam zuhöret, oder auf was anders denckt. Es gehet diese Membrane auch nicht perpendicular von oben bis unten, sondern schrege, damit sie ein harter Knall desto weniger beleidige. Die Gestalt ist nicht circul-sondern länglicht-rund: nicht flach, sondern in der Mitte etwas erhaben. Bey der Hügel-mäßigen Erhöhung glitscht der Ton ab; bey der länglichten Ründe findet er keinen vollkommenen Mittel-Punct, und bey der schregen Stellung streicht er sanfft vorüber. (Schau, Mensch, wie dein Schöpffer für dich sorget! Erwäge, wie schlecht du ihm danckest!) Die Befestigung des gedachten Häutleins macht ein umherliegendes Knochen-Werck, welches wegen seiner Härte, das fessichte Bein genennet wird, und woran es durch ungehliche Fäser und Bändgen, nicht anders, als ein kleines Trummel-Fell, angeheftet und ausgedehnet ist. In der Mitten aber unterstützt es der so genannte Hammer, eines von den oberwehnten Beinlein. Diese Ohren-Trummel ist 2. bis 3. Linien tief, und 6. Linien breit: woraus die Subtilität des Gefäßes abzunehmen. Im ganzen menschlichen Leibe ist kein dünneres und feineres Häutlein, als dieses; und dennoch läßt es sich in zwey Blättlein theilen, welche jede vor sich voller kleiner Blut-Gefässe sind, aus deren Verhärtung die Schlaffigkeit des Tympani und ein schwaches Gehör entstehet. Es soll auch diese Membrane ein schrages Löchlein haben, durch welches einige den in ihrem Munde befindlichen Toback-Rauch aus den Ohren heraus blasen können. Daß eine geringe Oefnung vorhanden, wird nicht gestritten; allein es will sie noch niemand, bey der Zerlegung, gesehen haben. Vermuthlich befördert sie die Ausdünstung der innern Luft. Die Höle aber der so genannten Trummel hat ihren subtilen Umfang, der ebenfalls voller feiner Blut-Gefässe steckt, von deren Verstopfung manche Harthörigkeit entstehet. Sie hat ihre Chordam, oder Trummel-Säi-

te, nemlich eine über die Membrane herliegende dünne Spann-Ader. Sie hat ihre Beinlein, als den Hammer, welcher mit dem Handgriff die Membrane unterstüzet, mit dem Kopff auf dem Ambosß lieget, und mit dreien Mäuslein an beiden Seiten befestiget ist. Der Ambosß selbst hat zweene Schenckel, und ein rundes anhängendes Knöchlein. Der Stegreiff aber liegt mit einem Mäuslein an dem Labyrinth, an welchem seine Membrane haftet. Diese Knöchlein, welche nach ihrer Figur solche Nahmen bekommen, sind wunderbarlich zusammen gefüget, und können sich alle durch die Musceln bewegen. Ihre Fenster, ihre Oeffnungen u. sind Dinge, die ich Kürze halber vorbegehen, und weiter fortfahren muß.

Der Labyrinth, oder innere Theil des Ohrs, darin sich eigentlich das Gehör äußert, führet unsre Gedancken wahrlich in einen rechten Labyrinth der Göttlichen Wunderwercke. Es ist eine abermahlige Höle, die sich von dem Tympano seitwärts nach oben zu erstrecket. Sie hat ihren Vorhof mitten unter dem Stegreiff, da das ovale Fenster hineingehet; ihre drey Canäle von ungleicher Größe, voller Reiffen und Ringe, in Gestalt eines halben Monds, in welche hinterwärts aus besagtem Vestibulo oder Vorhofe 5. Oeffnungen eintreten. Der Labyrinth hat ferner, gegen den Canälen über, seine Schnecken-Treppe, mit vielem dazu gehörigen überaus zärtlichem Geräthe. Diese Cochleam haben die Fische und Vögel nicht: also besizet der Mensch eine doppelte Krafft des unmittelbaren Gehörs. Hiernächst hat der Labyrinth seine eigne Membrane, so rund herum in demselben ausgespannet, und das eigentliche Hör-Häutlein ist, wie es denn deswegen Zona sonora, der Klang-Gürtel (wenn ich so reden darff) genennet wird. Denn schlägt sich der Canal des Nervi auditorii durch verschiedene Aeste in den Labyrinth hinein; eine andre Spann-Ader des Gehörs aber ziehet sich hinter den Ohren hinauf. Und endlich hat dieser kleine Irergarten seine förmliche Puls und Blut-Adern, überhaupt aber den Nutzen, daß, wenn ein Klang, durch die äußere Luft, in den allgemeinen Canal gebracht worden, derselbe zu erst das Trummel-Häutlein berührt, und den daran liegenden Hammer in Bewegung sezet; dieser schlägt auf den Ambosß; der Ambosß drücket das runde Knöchlein, os orbiculare, und den Stegreiff; dieser aber trifft, mittelst des Labyrinths, auf die Spann-Ader des Gehörs, wodurch endlich die Seelen-Geister den Ton empfinden, und allenthalben eindrücken. Dergestalt verursacht die erste Bewegung alle folgende, daß sich die Knöchlein zugleich regen, und den Fuß des Stegereiffes in dem Oval-Fenster auf und niederziehen, als durch welches die Schwingungen der Luft dem Vestibulo des Labyrinths mitgetheilet werden. Die verschiedene Größe oberwehnter 3. Canäle

des Labyrinth, an welchem die Zweige des Nervi auditorii befestiget sind, hat die Verschiedenheit des Klanges zum Grunde: da denn von diesen dreien Leitungen die eine zu groben, die andre zu mittelmäßigen, die dritte aber zu feinen Tönen geschickt sind. Es strecken auch die Nerven des Gehörs andrer Seits ihre Zweiglein bis ans Auge und an die Zunge hinaus, und sind auf diejenigen Spann-Adern gleichsam geimpffet, welche zum Herzen und zur Brust gehen. Daher man auch durch den Mund höret, und zugleich eine vortrefliche Harmonie zwischen den Theilen des Leibes wahrnimmt, absonderlich diese: daß die Stimme: eine sehr grosse Gemeinschaft mit den Ohren hat, und gleichsam ein Wiederhall derselben ist: dadurch denn die Zunge dasjenige, was mittelst der einen Spann-Adern zum Gehör gebracht worden, durch Hülffe der andern, im Sprechen so hurtig ausdrücken kann.

Also haben wir gesehen, daß ein einziges Ohr über 70. verschiedene künstliche Stücke und subtile Maschinen heget, die man zehlen kann: der unzehlbaren, als der Drüseln, Blutgefäße etc. nicht zu gedencken. Finden wir nun solche unendliche Wunder-Bildungen in dem einzigen Instrument des Gehörs, was wollen wir von seinem Gegenstande, dem Klange oder Schall, sagen? Wie unglaublich und unbegreiflich alle seine Eigenschaften, und doch dabey so schön, so ordentlich, so angenehm und nützlich, ja so göttlich sind. Denn Gott hat sich durch Worte und Schall allemahl am meisten und liebsten offenbaret. Sollte ein Trompeter wol dencken, daß der Flug seines Tones in einer Secunden Frist (nehmlich in dem sechzigsten Theil einer Minute) 1142. Fuß weit gehet? Sollte wol ein Sänger wissen oder glauben, daß, wenn man einen seidenen Faden hätte, der siebenmahl dünner wäre, als ein Haupt-Haar, und der vier und funffzigste Theil des Umkreises dieses so überaus feinen Fadens wäre den menschlichen Augen vernehmlich, doch dennoch sein Hals eben dergleichen kleine Bewegung und Abweichung zu machen fähig ist, und er sie wirklich noch subtiler machen müsse, wenn es ein musicalisches Ohr, in gewissen Umständen, nicht mercken soll? Was ist es nicht für ein Wunder, daß einige Töne den Menschen natürlicher und körperlicher Weise fröhlich, andre verdrießlich, andre schläfrich, andre munter, andre verliebt, andre wütend machen können, u. s. w. So fein, so unbeschreiblich-zärtlich sind nicht nur unsre Ohren; sondern auch unser Hals, und die Einrichtung des Klanges. Das Ohr erkennet also gewißlich weit kleinere Unterschiede, als das Gesicht, und die andern Sinnen. Man erwege den Tact. Da wird oft ein einziges Tempus in 64. Theilgen zerschnitten, und doch ein jedes derselben von dem Gehör gar deutlich bemercket. Das Auge käme ohne Zweifel hiebey zu kurz, und müste erst lan-
ge

ge zehlen. So ist auch das Gehör der vornehmste Hüter und Wächter des Leibes, dessen wir selbst im Schlafe nicht entbehren können. Die Augen schliessen sich zu, so wol, als der Mund; das Ohr aber stehet allezeit offen, und ist unaufhörlich bereit, wenn es nur das geringste Geräusch von ferne vernimmt, uns aufzuwecken und zu warnen.

Diese unaussprechlich = schöne Bildung des Gehörs und der Kehlen, davon wir doch nur lallen, samt den Geheimniß-vollen Eigenschaften des Klanges, davon wir noch weniger das gehörige sagen können, ob sie gleich ein jeder Mensch nicht völlig verstehen, und also auch nicht satifam überlegen, noch Gott genug dafür dancken kann, sollte doch ein Componist, ein Sänger und Instrumentist nothwendig etwas näher, als ein anderer, einsehen: weil er täglich damit umgeheth, sich damit ernähret und berühmt macht, dannenhero auch täglich dem Schöpffer, der alle diese Wunder mit einem Winck und Wort hervorbringet, seinen schuldigen Preis dafür zu geben verpflichtet ist. Denn, wer kanns auch nur von ferne betrachten, ohne alsobald zu gestehen, daß es ein Werk des Allmächtigen, Unendlich-weisen, Grundgütigen Gottes sey, welcher uns unwissenden Geschöpfen solche herrliche Mittel gegeben hat, sein Lob und unsre eigne Erbauung, durch die aller künstlichste Melodien, unbegreiflichste Brechungen der Stimme, unzählliche Veränderungen und Wirkungen der Töne, in das Wunder-Gebäude des Ohrs, und durch selbiges ins Herz und in die Seele selbst einzustößen. Das muß ja ein Gott seyn! Man dancke ihm darüber, daß Er uns so wunderbarlich gemacht hat: wunderbarlich sind Seine Werke, und das erkennet unsre Seele wol. Aber lange nicht genug. Denn das völlige Erkenntniß ist uns zu wunderbarlich und zu hoch. Wir können es nicht begreifen. Doch erkennen wir mehr davon, als wir jemahls verdancken mögen. Busse über den Undanck wäre wol die nöthigste Busse.

Wer nun aber, absonderlich unter Musieis, nimmer einige Betrachtung deshalb anstellet, was hat der wol verdienet? Wer seinen höchst-schönen Schöpffer nicht stündlich mit Herz und Mund dafür preiset, was hat denn der verdienet? Wer aber, ohne eins von beiden zu thun, seine künstliche Ohren, seine geschmeidige Kehle, seine helle und angenehme Stimme zc. dahin mißbraucht, daß er liederliche Buben-Lieder und Schand-Possen mit Lust anhöret, lästerliche Zotten auf das manierlichste daher macht und singt, einfolglich die so unschätzbare Gaben seines Schöpfers zum grösssten Vergerniß des Nächsten anwendet, ja so gar den Bund GOTTES in seinen Mund nimmt, da er doch Zucht hasset: was hat endlich der wol verdienet?

Andern

Andern Theils belieben auch diejenigen ein wenig nach zu denken, welche, bey Untersuchung dieser Materie, annoch auf ihrem Eigensinn von schlechter, einfältiger, unfigürlicher, so genannter gravitatischer Sang-Weise bestehen wollen, und von dieser ihrer vermeynten Gravität so wenig eine Beschreibung, als rechtschaffenens Exempel geben können. Wäre es des Höchsten Wille, daß alle Menschen sein Lob mit einem blossen lahmen Chorals-Liede, mit einer hölzernen Motete, oder dergleichen besingen sollten, wozu hätte Er denn einigen unter uns, vor andern, solche vortreffliche Gaben ertheilet, damit sie ihre Zuhörer entzücken, und zu gleichmäßigem Preise des Schöpfers anreizen können? Warum hätte Er die Ohren so gar künstlich und zärtlich bereitet, daß auch die kleinste Eintheilung des Tones, die man nur in abstracto betrachten kann, schon eine merckliche Empfindung darin verursacht, die alsofort einer geübten und dazu bereiteten Seele mitgetheilet wird, daß sie ein sehnliches Verlangen nach dem wunderbaren und gutthätigen Urheber dieser Werke bekömmt, den hohen Werth derselben, so viel in dieser Welt geschehen kann, erkennet, sie über alles schätzt, und dereinst in höchster Vollenkommenheit zu betrachten herzlich wünschet.

Zur Beschämung vieler Christen, will ich, so wie dieser Bogen mit dem weisen Spruch eines exemplarischen Heiden angefangen worden, selbigen auch mit den exemplarischen Worten eines andern weisen Heiden schließen: *Ille Deus est, qui non calamo tantum cantare, & agreste atque inconditum carmen ad aliquam tantum oblectationem modulari docuit, sed tot artes, tot vocum varietates, tot sonos, alios spiritu nostro, alios externo cantu edituros commentus est.* *SEN. de Benef. L. IV. c. 6.* Teutsch: **GOTT** selber ist es, der die Menschen unterrichtet hat, nicht allein auf dem Rohr zu spielen, und daneben zu einiger Ergezlichkeit, etwa ein unförmliches Hirten-Lied zu singen; sondern er ist es, der auch die Menge von musicalischen Künsten, Veränderungen der Stimmen, Tön und Klänge erdacht, deren einige durch unsern Athem, andre durch äußerliche Mittel, hervorgebracht werden. Den unstudirten zu Gefallen mögte man zugleich den Ciceronianischen Spruch, welcher oben stehet, also geben: Die Ohren haben eine gewisse, wundernswürdige und künstliche Urtheils-Kraft, mittelst welcher in den menschlichen Kehlen so wol, als auf Blases- und Saiten-Instrumenten, die Vielfältigkeit des Klanges, die Intervalle, der Unterschied und mancherley Arten der Stimmen ganz genau erkannt werden, daß man wisse, was da sey: hell, heiser, glatt, rauch, tief, hoch, geläuffig, scharff &c.

Des Musicalischen Patrioten Neun und Dreißigste Be- trachtung.

SS Ir haben in unserm Vorbericht p. 6. eines lustigen Cantors Processus erwähnt: denselben wollten ihrer viele, zur Abwechslung, anigo gerne lesen. Es soll ihnen auch hierunter alsofort gedienet werden, wenn zuvörderst bey dieser Gelegenheit ein und anderer Umstand betrachtet worden.

Die Cantor-Materie ist sehr reich, und es lieget dem gemeinen Wesen, so wol wegen der Schule und Kinder-Zucht überhaupt, als wegen Beförderung und Bestellung der Music ins besondere, so viel daran, daß fast ein eigner Patriotischer Cantor nöthig wäre, der seinen Herrn Collegen ein Liedlein sünge, recht nach der besten Tabulatur.

Cantor, Küster- und Organisten-Dienste (denn an vielen Orten sind die Cantores auch Organisten und Küster, oder vielmehr die Organisten und Küster auch Cantores) müssen vermuthlich heutiges Tages nicht mehr als geistliche Aemter, sondern als Verpachtungen oder Lottereyen, angesehen werden; sonst würden ja die Patronen so gottlos nicht damit umgehen, als an manchem Orte geschieht, wo Geld die Lösung ist: es mag der Cantor und Organist ein Virtuose, oder ein Stämper seyn.

Zwar haben verschiedene Scribenten von der Schuldigkeit eines Cantoris geschrieben, welches auch sehr gut und nützlich ist: als J. E. Guilielmus (nicht Godofredus, wie ihn D. Pauli † nennet) Durandus, in Rationali Officiorum divinorum, allwo im andern Capitel des andern Buchs das Officium Cantoris in specie beschrieben wird. Carp-zov, Brummemann, Gerber und andre haben auch etwas davon in ihren

K r

Schrift-

† Ich schliesse aus diesem Fehler / daß der gute Pauli des Durandi Buch nie gesehen haben müsse. Es ist allhie aus der Petrinischen Bibliothek vorhanden / und der Herr Pastor Staphorst hat es in seiner Hamburgischen Kirchen-Historie 1. Th. 3. B. pp. 181. & 182. mit dem Lebens-Pauff des Verfassers / gar artig recensirt.

Schriften aufgesetzt: aus welchen obgedachter Pauli einen Auszug gemacht, um sich desselben bey der Kirchen-Visitation zu bedienen. Fünff Hauptstücke sind in solchem Auszuge befindlich. 1. Von der Tüchtigkeit eines Cantoris. 2. Von dem heil. Wandel und Aufführung eines Cantoris. 3. Von dem zur äuserl. Pflicht gehörigen Sachen. 4. Von der das musciren heisigenden Pflicht, und 5. Vom examine des Chors und der Schüler. Es sind in allem 77. (theils seltsame) Fragen in diesen fünff Haupt-Stücken enthalten, davon wir vielleicht weiter unten einige berühren werden.

Diese Helffte, sage ich, haben zwar viele Auctores ganz löblich, jeß doch nicht selten etwas zu schimpflich und unbedachtsam, untersucht; aber ich wüßte mich kaum zu erinnern, daß jemand die andre und wichtigste Helffte des Wercks angetastet, und den Patronen glimpflich gezeiget hätte, woher es eigentlich komme, daß die Kirche mit solchen einfältigen, ungelehrten, eigensinnigen, altfränckischen Cantoribus und Organisten besetzt sey. Hievon muß der Anfang gemacht werden, und hievon wollen wir einige Erinnerungen beibringen, die eine rechte patriotische Meynung zum Grunde und zur Absicht haben.

Zwo Quellen dieses Uebels finden sich demnach, die heissen: **Simonie und Unverstand.** Was das erste für ein Thier sey, und wie weit es um sich greiffe, läßt sich leicht errathen; durch den Unverstand aber bezeichnen wir diesemahl die Ungelehrsamkeit, Unerfahrenheit, und gänckliche Unwissenheit musicalischer Dinge, welche einigen wohlenden Personen Faust-dick beirwohnet: daher sie niemand, als ihres gleichen, nehmen sich elende Hümpfer und Stümpfer erkiesen, selbige für Virtuosen achten, und also durch einen Unverstand den andern hervor und empor bringen.

Ich habe neulich eine höchstlöbliche Verordnung des durchläuchtigen, regierenden Herrn, Herrn Georg Friedrich Carls, Margrafsens zu Bayreuth gelesen, die Annehmung der Geschenke und Gaben betreffend, welche gewiß werth ist, daß ein Auszug davon hier Platz finde: absonderlich, weil sie sich auch auf Kirchen-Dienste erstrecket. Sie ist den 2. März dieses 1728sten Jahres datirt, und hebt also an:

„Nachdem die Exempel voriger Zeiten lehren, wie höchst
 „verderb- und nachtheilig es einem Landes- Fürsten sey, wenn bey
 „Dienst-Vacanzien durch Geld und Gaben einzukommen getrachtet,
 „und solcher Gestalt die Capacität der sich anmeldenden Sub-
 „jectorum mehr nach den Geschencken, als Billigkeit, beurtheilet
 „wird;

„wird , auch so gar bey Vergebung geistlicher Aemter ; wodurch
 „es geschehen , daß nicht nur alles Gute und Erbauung gehin-
 „dert , sondern auch ganz untüchtige Subjecta befördert , andre
 „geschicktere hingegen auf die Seite geschoben worden : so befeh-
 „len Wir , daß man auch bey allen künfftig zu vergebenden geist-
 „lichen oder andern Diensten und Aemtern sich alles Gebens und
 „Nehmens der Geschenke , wie sie Nahmen haben mögen , gänzt-
 „lich enthalten solle , bey Strafe der Ausschließung von aller Bes-
 „dienstigung &c. &c.

Das sind recht = Fürstliche Worte , und wäre höchstnöthig , daß an manchem Orte eine Nachahmung gemacht , und an die Kirch = Thüren , nomine summi Episcopi , angeschlagen würde :

„Nachdem die Exempel biß auf diesen Tag lehren , wie
 „höchst = gottloß und unverantwortlich es sey , wenn bey Erledi-
 „gung der Cantor = und Organisten = Stellen durch Geld und Gas-
 „ben ins Amt zu kommen getrachtet , und solcher Gestalt die Fäs-
 „tigkeit der auf die Probe gesetzten Candidaten mehr nach dem
 „Beutel , als nach dem Gehirn , beurtheilet wird ; wodurch es
 „denn geschehen , daß nicht nur alle Andacht und Erbauung bey
 „dem Gottesdienst gehindert , sondern auch ganz untüchtige Leu-
 „te befördert , rechtschaffene Künstler hingegen auf die Seite ge-
 „schoben worden : so befehlen Wir &c.

Aber , statt solcher dienlichen Verordnungen , treibt man vielmehr das klare Widerspiel , und macht nachgerade so wenig ein Geheimniß aus Verkaufung geistlicher Aemter , daß es nur an einem öffentlichen Anschlag fehlet : wie bey politischen Diensten geschiehet , deren Verkaufung doch auch nichts nuß ist ; sondern dem gemeinen Wesen im Grunde schadet.

Am 1720. war in einer gewissen Stadt ein Organisten = Dienst an einer Neben = Kirche vacant , derselbe wurde auch bald wieder mit einem tüchtigen Mann besetzt ; doch mußte er 5000. Marckl. baar Geld dafür aussagen und zu zahlen versprechen , unter dem Vorwand , es solte solches dem Hospital , oder den sogenannten Armen (brachiis scilicet , qui do- lia tractant) zu gute kommen : es ließ sich auch der Candidat solches Bedinge nolens volens gefallen ; ob er wohl wegen seiner Kunst und Wis- senschaft allein verdiente , daß man ihm zweimahl so viel dazu gegeben hätte &c. Noch war die Gewinnsucht und der Eigennuß hiemit nicht gesättiget,

ungeachtet der Erwählte bereits, sub hac conditione sine quâ non, ordentlich per Decretum zum Amt bestellet worden, er auch solches cum laude zu verwalten schon wirklich angefangen hatte; sondern es trieb die leidige Simonie ihr Spiel so weit, daß, da ein jämmerlicher Grümper, welcher zu seinem Schimpf mit auf die Probe gespielt hatte, zehn tausend Marckl. darbot, jener vorgeschrieben und ihm bedeutet wurde, man könne es vor der Kirche nicht verantworten, wenn ein solcher Bot verworffen werden, und dem Gottes-Hause nicht zu Nutze kommen sollte, mußte vielmehr dahin bedacht seyn, desselben Bestes auf alle Weise zu suchen: derowegen er, der bereits erwählte Organist, sich bequemen würde, entweder abzustehen und jenem mehr-bietenden Platz zu machen, oder aber seinem Quanto der 5000. Marckl. etwas ansehnliches beizulegen, in welchem Fall er bey dem Dienst endlich bleiben könnte. Was geschieht? Dieser Mensch, eine junge, vollblütige, frische, choleriche Person, nimmt sich das Ding zu Herzen, legt sich nieder, bekommt ein hitziges Fieber, und geht darauf in der besten Blüte seiner Jahren. Der alte Hudler hergegen führt die Braut heim.

Ich erinnere mich, und es wird sich noch wol eine ganze zahlreiche Gemeine erinnern, daß vor einigen Jahren ein gewisser grosser Virtuose, der seitdem, nach Verdienst, zu einem ansehnlichen Cantorat befördert worden, sich in einer nicht kleinen Stadt zum Organisten angab, auf den meisten und schönsten Wercken tapffer hören ließ, und eines jeden Bewunderung, seiner Fertigkeit halber, an sich zog; es meldete sich aber auch zugleich, nebst andern untüchtigen Gesellen, eines wohlhabenden Handwercks-Mannes Sohn an, der besser mit Thälern, als mit Fingern, præludiren konnte, und demselben fiel der Dienst zu, wie man leicht erachten kann: unangesehen sich fast jedermann darüber ärgerte. Es war eben um die Weih-Nacht-Zeit, und der beredte Haupt-Prediger, welcher gar nicht mit in den Simonischen Rath gewilliget hatte, legte das Evangelium von der Engel-Music bey der Geburt Christi auf das herrlichste aus: wobey ihm denn natürlicher Weise der jüngste Vorfall, wegen des abgewiesenen Künstlers, eine Gelegenheit an die Hand gab, seine Gedanken zu entdecken, und den Vortrag ungefehr mit diesem merckwürdigen epiphonemate zu schliessen: **Er glaube ganz gewiß, wenn auch einer von den Bethlemischen Engeln vom Himmel käme, der göttlich spielte, und wollte Organist zu St. J. werden, hätte aber kein Geld, so mögte er nur wieder davon fliegen.**

Man

Man könnte einen ziemlichen Band mit dergleichen musicis Anecdotis füllen, wenn nur die Vorstellung derselben eine Besserung und Aenderung nach sich ziehen mögte. Aber da liegt die Welt dermassen im Argen, daß weder Scham noch Ehre etwas vermag. Unverschämter hat man es doch wol noch nie gesehen, als was den 19. Merz dieses Jahrs in den Hofstetnischen ganz unpartheyischen Correspondenten, und zwar in dessen 45. Stück, an einem Freitage, eingesetzt worden, folgender Gestalt und also:

„Weihn an der Stadt-Kirche in Tönningen ein Organisten-Dienst vacant, welcher wol bey 600. Marckl. jährlich einträgt, dabey eine freie Wohnung, als werden diejenigen, welche die Music auf der Orgel verstehen, ersuchet, sich durch Briefe bey dem Prediger daselbst, Zn. Magister Witt, anzugeben, auch dabey zu melden, was sie für den Dienst bezahlen wollen. Tausend Marckl. sind schon von einem, und 1500. von einem andern geboten; wann man um den Kauff einig, kann er herüber kommen, und sich hören lassen.

Ob ich nun gleich Anfangs dafür gehalten; es sey dieser entsetzliche Articul, wegen seiner Grobheit, etwa ein Pasquill, so dem Prediger von einem seiner Feinde gestellet worden, und dabey Post-täglich gehoffet habe, es würde sich der Herr Magister dieserhalben in den besagten Zeitungen verantworten; so ist doch bisher (soviel ich weiß) in ganzen 6. Monathen nichts erfolgt, und mag es leider! wol mehr ein sträflicher Ernst, als ein beifender Scherz gewesen seyn. Das gibt nun schöne Kirchen Diener!

Anlangend die zweite Quelle dieses Unwesens, nemlich den Unverstand der Beförderer, die manches mahl keinen Unterscheid unter einem elenden Schulmeister, und unter einem tüchtigen Componisten zu machen wissen; die da meynen, wer mensa decliniren, oder ein Paar Blätter aus der Postille memoriren könne, der sey auch geschickt genug zum Cantorat; die sich von kahlröcklichten Barbons und verdorbenen alten Noten-Krämmern, von gravitatischen Saalbadern und Solmisations-Rittern weiß machen lassen, die neuere Music sey lauter leichtsinniges, leichtfertiges Wesen, in der alten sey der rechte lapis musicus anzutreffen. &c. so sage mir doch ein vernünftiger Mensch, ob denn ein Chantre malgré lui, der von seiner eignen, gelehrten Person folgende selbst geschriebene Nachricht gibt, nicht hohe Ursache habe, denjenigen, die ihn par force zum Cantor gemacht, ihre Sünde und Dummheit aufzudecken:

Nr 3

„Mein

„Meine intention (schreibt er) ist von Jugend auf niemahls
 „gewesen, die Music zu excoliren, ob ich gleich von zärtester Kind-
 „heit, mit aller Gewalt der Music obzuliegen genöthiget worden.
 „Da nun wieder meinen Willen die ersten fundamenta geleget, so
 „blieb ich hernach bey der Gewohnheit, der Music bey dem Gottes-
 „tes-Dienst beizuwohnen; sonderlich da ich zu L. die Ehre hatte,
 „mit dem seel. Herrn S. ein Zimmer zu bewohnen. Doch war je-
 „derzeit meine Absicht auf solide studia gerichtet, worinnen auch,
 „durch Gottes Gnade, nach meiner damahligen Umstände Bes-
 „schaffenheit, so weit avancirte, daß ich davon sonderlich in dem
 „benachbarten St. eben nicht unrühmliche Proben ablegen konte.
 „Ich habe dieses datum angeführet, damit Ew. WohlEdl. mich
 „nicht verdencfen mögen, wenn ich noch zur Zeit mein judicium
 „von allen Compositionen so lange suspendire, so lange noch galan-
 „te und habile Musici leben, welche, in excolitung dieser himmlis-
 „schen Wissenschaft, mehr Zeit und Kräfte als ich, angewendet.

Das ist nett! Man mercke das judicium von allen Compositio-
 nen, so der Mann sich beilegt: denn sonst könnte er es unmöglich suspendi-
 ren; welches unser Glück ist. Er hat nie Lust zur Music gehabt: denn
 sonst wäre überflüssig gewesen, ihn mit aller Gewalt dazu zu nöthigen,
 und ihm wieder seinen Willen fundamenta zu zeigen. Die Music bey
 dem Gottes-Dienst war ihm nur eine Gewohnheit, und er wohnte derselben
 bey, bloß seinem Stuben-Gefellen zu gefallen. Himmlische Dinge und
 zum Gottes-Dienst gehörige Wissenschaften müssen bey ihm wenig oder
 nichts solides haben: indem er die soliden studia der Music schnurgerade
 entgegen setzet, und diese doch dabey eine himmlische Wissenschaft nennet.
 Summa, er hat wieder seine intention, mit aller Gewalt, wieder seinen
 Willen, aus lauter Gewohnheit, und nur par compaignie die Music ges-
 trieben; dennoch ist er, wieder alle Vernunft und Billigkeit, ein Cantor
 geworden. Müssen das nicht verständige Leute gewesen seyn, die den Mann
 erwahlet, und mit Zwang zu Chor getrieben haben? Doch nein! die Ursa-
 che, daß er so unschuldiger Weise ein Cantorat bekommen, ist nicht seine mu-
 sicalische Gelehrsamkeit; sondern es sind die nicht unrühmliche Proben von soli-
 den studiis: die sind es! Das gemahnet mich eben so, als da man zu mei-
 ner Zeit in Amsterdam den berühmten Schenck zum Marck. Vogt über die
 Fischer sekre: weil er eine schöne Viol di Gambe spielte. Man mercke fer-
 ner, wie dieser bey den Haaren herzugezogene Cantor sein Bekenntniß ab-
 leget:

„Nach

„Nachdem mir, (fährt er fort) durch ungesuchten Beruf,
 „das Directorium des hiesigen Chori Musici anvertrauet worden,
 „merckte ich wol, daß mein bisgen musicalischer Wissenschafte
 „nicht zureichen wollte, meinem anvertrauetem Amte ein Genüge
 „zu thun; dannenhero bekümmerte ich mich um nöthige Sub-
 „sidia ꝛc.

Der Beruf ist (ich setze den Fall, es sey wahr) ungesucht; der Mann versteht das Handwerk nicht; wie er selbst bekennet, und will im Amte erst einen Schüler abgeben: was müssen das für Patronen seyn, die ein solches Subjectum von seinen soliden Studiis abrufen, ihn mit Gewalt zum Cantor machen, und einen Lehrling zum Meister bestellen? Gewiß hier raget der Unverstand aller Orten hervor. Damit ist der Kirche und Schule sehr übel gedienet. Das Gott erbarne! Und wenn ich den Unverstand der Beförderer auf die Seite setze, so sehe ich nicht, mit welchem Gewissen ein durch so viele solide studia erleuchteter Mann das Directorium des Chori musici in einer grossen Stadt habe an und auf sich nehmen können, da er sehr wol gemercket, wie seine curta suppellex beschaffen sey. Ich sehe nicht, mit welcher Strafe, oder mit welchen Daumschrauben man jemand zwingen könne, ein Amt, und noch dazu ein geistliches Amt, ein Directorium über sich zu nehmen, von welchem er wol wußte, daß er ihm kein Genüge leisten könnte. Und ob zwar der Mensch allezeit lernen muß, und nimmer auslernen kan, auch kein Alter zu spät zum lernen ist, indem selbst der allergelehrteste Mann im Lehren noch vieles lernen kann; so sind doch die discenda von verschiedener Natur, so daß sie dem einen Ehre, dem andern Schande bringen. Ich will ein Exempel geben: Wenn ein Capellmeister, oder sonst ein grosser Virtuose, lernen wollte, wie der Aristides Quintilianus auszulegen, und in heutiger Praxi glücklich anzuwenden sey, ist, wie man einen Psalm alla Marcella setzen müsse, u. d. gl. so wäre es ihm eine Ehre, darnach zu forschen und zu fragen; wenn aber ein Director, Cantor oder Organist, nach langer Verwaltung seines Amtes, erst lernen muß, was Moll und Dur sey, so ist's ihm eine Schande. Gemeiniglich adressiren sich auch solche Leute (weil es ihnen am iudicio so sehr fehlet, daß es wol auf ewig suspendirt bleiben wird) an die unrechten Meister, denen es selber hinten und vorne mangelt: und wenn die Lehrlinge endlich nach Jahren mercken, daß die Wissenschaft des General-Basses unentbehrlich sey, haben aber von solcher Wissenschaft nicht den geringsten Begriff; so flathiren sie einen vermeinten Informatorem, der selber nicht

nicht recht davon informirt ist, daß er sie, gegen mehr als billige Bezahlung, assistire; dieser aber, damit er sich nicht bloß gebe, thut erst ein Paar jährliche Reisen, und sammlet (par pelotons) musicalischen Vorrath ein, hält seinen Schüler, mit süßen Versprechungen, von Hundes-Tagen zu Hundes-Tagen auf, und kann es doch nicht einmahl zum Anfang bringen. Spührt es der unmusicalische Cantor, so wendet er sich zu einem andern Maitre, der ohnmahl weniger weiß, als der vorige; welcher vorige denn seine Empfindlichkeit darüber bey aller Gelegenheit blicken lästet, scharffe Briefe schreibt, und Lärm in allen Gassen macht: weil er gedachte, mit seinen pieces de rapport, mit seinen halb und halb erschnapten Vortheilen cent pro cent zu gewinnen, und sich nun betrogen findet, auch seine ehmalige Lehr-Begierde deswegen ganz und gar an den Nagel hängt. Da mag sie immer hängen bleiben!

Scholarchen aber und Kirchen-Vorsteher mögen aus diesen Exempeln schliefen, was für Verantwortung diejenigen unter ihnen auf sich laden, welche entweder aus Geld-Sucht, oder aus Unverstand, und Neben-Abzichten solche Leute befördern, die nach lange verwaltetem Amt noch nichts wissen, ihre eigne Schande nicht verschweigen können, und doch grosse Directores Chori Musici heißen wollen: die sich mit soliden Studiis breit machen wollen, und dasjenige nicht verstehen, dazu sie doch bestellet sind. Wie kann aber ein Mensch was solides studirt haben, der so argumentirt, als unser alter Schüler? Macht sich ein in der Music ungelehrter Cantor nicht verdächtig, daß er auch in andern Wissenschaften nur auf dem Rande geblieben sey? Was hülfte es auch einem Cantori, qua tali, wenn er gleich Doctormäßig wäre, und könnte nicht singen?

Ich wohnte ehmahls einem Collegio musico mit bey, wo sich bisweilen fremde Künstler angaben, und hören ließen, damit sie Beförderung erhielten. Unter andern erschien einstens ein ziemlich dünn-besponnener Schwarz-Rock, mit einer Semmel-Farbenen Perücke, darin kein krumm Haar zu sehen: Derselbe entdeckte einigen Anwesenden unter der Hand, er sey ein armer Cantor, man mögte ihm doch eine Weisteuer zu Wege bringen. Wie nun hierauf der Herr des Hauses verlangte, er sollte erst ein Schul-Recht ablegen, und eine ihm vorgelegte Stimme singen; entschuldigte er sich, daß er es nicht vermögte. Und sey doch ein Cantor? frug der Haus-Herr. Ja, sprach jener: Darum bin ich auch eben ein armer Cantor. Mit welchen Worten er voller Scham den Saal verließ, und bey einigen groß Gelächter, bey andern aber Mitleiden verursachte.

Des Musicalischen Patrioten Sierbigste Betrachtung.

SS Jeder die verjahrten Liebhaber des Alterthums in Ausübung der Music, deren sich keine geringe Anzahl unter den heutigen Cantoribus befindet, muß ein Patriot billig desto mehr auf seiner Hut stehen, je breiter sich diese Leute mit ihren Lateinischen Brocken machen, je höher sie die vierschrotigen Noten und gravitatischen Elephantenschritte erheben; hergegen aber die neuern Erfindungen für läppisch und liederlich ausgeben, und bey vielen Pedanten, die mit ihnen an der Erden kleben, grossen Beifall gewinnen.

Will man nun ernsthaft wieder sie aufziehen, so richtet solches lange so viel nicht aus, als wenn die ganze Thorheit fein satyrisch un lächerlich vorgestellt wird. Dieser Mühe hat uns denn ein ungenannter so weit überhoben, daß wir ferner nichts dabey zu thun finden, als seinen Plussak, versprochener massen, von Wort zu Wort mitzutheilen. Es ist oben p. 299. eines merckwürdigen Briefes gedacht worden, den ein Präfectus an einen Noten-Copisten geschrieben haben soll. Da ist er!

„**Wolbekleckter, Hochgeschwärtzter Kostral-Herr,**
„**weitläuffiger Dünten-Verschütter!**

„**SS** Ein Cantor hat ein und andre Musicalien nöthig, um seine
„**SS** Bücher-Börte zu füllen: absonderlich braucht er dazu sechs
„Fuß Noteten von lauter ganzen und doppelten Schlägen; drey Fuß
„Madrigalen, worin ja keine kleinere, als halbe Noten vorkommen
„müssen; und sieben Fuß Wissen, darin endlich dann und wann ein
„Viertel, doch im langsamen Tact, erscheinen darff: alle in folio.
„Sie sollen wissen, daß woigedachter mein Cantor ganz fest entschlossen
„ist, nunmehr den wahren Abgrund der Composition auf
„einmahl recht zu erforschen: und weil er nichts verächtlicher findet,
„als die heurigen neuen Virtuosen, mit ihren Cantatenmäßigen
„Stücken, Oratorien und dergleichen, in Ansehung der wichtigen
„Centner-schweren **ALTA** Herrn Canonisten, Contrapunctisten,
„und Melodiösen Harmonisten, so läset er **Kw. Wolbekl. Herrl.**
„durch mich, als seine andre Hand, dienstlich ersuchen, ihm zuvörderst

„alle Werke des **Babys** und **Connã**, nebst den Heul/Liedern des
 „unsterblichen *tibicinis arabici*, sie seyn gedruckt, oder geschrieben,
 „wol-conditionirt einzusenden, samt einer vollständigen Sammlung
 „(denn er hält sehr viel von sammeln) derjenigen Alt-Gesellen, die obigen
 „Verfassern in Erfurt oder Göttingen glücklich nachgefolget sind,
 „und ihnen, wie eine Klette, ankleben, mit Beifügung der Arbeit von
 „den ältesten Cancrizantisten aus Astracan und Casan, dissoniren:
 „den Andendens. Es wünschet auch mein Cantor allerhand Auto:
 „res zu haben, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, deren Werke
 „nicht mehr anzutreffen, und den wenigsten Musicis bekannt sind.
 „Ja, wenn man sie, für hohen Alter, nicht mehr lesen, noch ein Buch:
 „stab davon erkennen kann, so sind sie ihm am liebsten, als **J. R. Bo:**
 „**denschazes Florilegium**, beide Theile, **Schadai von**
 „**Sensstenbergs Promtuarium** &c. Mit einem Wort, wenn
 „Sie etwa ein zernagtes Noten-Buch finden, das am Ende des Ca:
 „talogi den Titel *rarissimi* führet, so kauffen sie es getrost weg, auf
 „meines Cantors Rechnung, oder schreiben es ihm accurat ab: der
 „unverschämtesten Buchschinder Preis, die das rothe am Kleide,
 „aber nie im Gesichte zeigen, wird ihm nicht zu hoch seyn. Zwar hatte
 „er jüngst Lust, den Telemannischen Jahr-Gang zu kauffen, in Mey:
 „nung, es sey was seltenes; weil man ihm aber sagte, daß selbiges
 „Werk in jedermanns Händen, nur neulich aus der Presse gekommen,
 „und so gar in den allgemeinen Wissen-Buden zu haben sey, so ist ihm
 „der Appetit vergangen, und er verlangt es nicht, wenns auch noch
 „so köstlich wäre. Schaffen Sie ihm doch insonderheit reine Ab:
 „schriften (wenigleich nur zween Tacte auf einer Zeile stehen) von den
 „Krebs-gängigen, immerwährenden Fugen des **Josquini Pra:**
 „**tensis**, von den sechs und dreißig-stimmigen Gesängen des **Johan:**
 „**nis Olegam**, und bey Leibe die über alle massen schöne **Prosam**
 „(denn von Prosen ist er gang eingenommen) des alten Königs **Ko:**
 „**berts** in Frankreich, so er im elfften Seculo auf das Pfingst-Fest
 „componirt hat. Man will uns berichten, daß sie sehr possierlich,
 „und mit der lautesten Schul-Quitotterey angefüllet seyn soll. Wol:
 „len Sie meinen Cantorem aber recht-inniglich erfreuen, so fügen
 „Sie hinzu: Die **Boeotica Mioschi**, worin so lange, lange aus:
 „gehalten wird, nebst den Verfassern, die von dem **Trigono** und
 der

„der *Sambuca*, von dem *Epigoneo*, *Barbyto*, *Carminè Polycephalo*, vom *Kampff der Dithyramborum* u. s. w. geschrieben haben.
 „Sie vergessen auch ja nicht die eigenhändige und vidimirte Abschrift der Partitur weiland *Lasi Herminai*, oder die glaubwürdigen Auszüge von den gravitatischen *Kanthaken* (*Cantaten* darff ich nicht sagen) des *Empedocles*, von den ehrt und achtbaren *Pavanen* unserer ältesten Ahnen, und von des *Vitaliani vitalinis* scher *Orgel-Probe*. Es hätte mein *Doctormässiger Cantor* sich auch wol des hochberühmten *Heren Staphorst* *Kirchen-Historie* kommen lassen, weil *Fr. Wolbehl*. in ihrem vorigen Briefe gemeldet, daß in dem dritten Bande des ersten Theils besagten *Wercks* verschiedene *Nachrichten* von alten *Missalen* und *Noten* zu finden; allein, da Sie hinzufügen, daß der *Wol-Ehrwürdige Herr Autor* p. 338. den bey uns aufs höchste beneideten *M* // mit ungemeinem *Lobe* beleet, und ihn unter andern den vortrefflichen, und seiner grossen *Wissenschaften* wegen längst-berühmten *Capellmeister* nennet, auch ferner p. 570. unter die *Canonicos minores*, ingleichen p. 660. unter die *Vicarios Capituli Hamburgensis honorifice* mitzehlet, als welche *prædicata* sich zu dem *Göttingischen Critico sine Crisi* ganz und gar nicht reimen, so können Sie leicht dencken, daß sich mein *Cantor* sonderlich darüber geärgert hat: zumahl da er erfahren, daß wolgedachter *Scribent* ein glaubwürdiger *Zeuge* ist, der nicht nur als ein *Compatriot*, sondern auch als ein *gewesener Commilito*, schreibt, und also wol weiß, was an dem *Mann* zu thun ist. Wir haben zwar gehoffet, es würde das bekante *Zeumannische elogium* durch das Vorgeben *geschwächt* werden, daß der *Herr Professor* nur den *Titel* von der *Critica Musica*, und weiter nichts, gelesen hätte; allein den *Staphorstischen Ausspruch* können wir so leicht nicht verdächtig machen: darum wollen wir ihn auch keines *Anblicks* würdigen. Lieset doch der ungedungene *Censor* die *dissentigen Schmäh-Schriften* nicht; warum sollten wir denn seine *Lobsprüche* lesen, wenn sie gleich, ohne sein *Zuthun*, von lauter *unpartheyischen Leuten* herkämen? Wir wollten ihm gerne eine *Kotte grosser Grenadier* über den Hals hegen, und es haben sich zu solchem *Ende*, nebst mir, einige langaufgeschossene *Schüler* bey uns anheißig gemacht, ihm dereinst eine *Visite* zu geben, wenn sie das *Glück* haben sollten, von den *Werbern*

Hand/Geld zu bekommen. Endlich so hätte mein Cantor auch gerne etwas von den componimenti sospirati des Göttingischen Ephori und des Directoris der Hamburgischen Currente, der eine unvergleichliche neue Passion nach alter Manier gemacht haben soll, um solche herrliche Sachen, als recht was wursthafftiges, vor den Haus-Thüren seines Kirchspiels, zur künfftigen Schwein-Schlachtzeit, aufführen zu lassen, durch

H. W. Wolbeßl. Herrl.

Ferdinand, am Tage
St. Guidonis.
1728.

Tact- und Chor-mäßigen Freund,
Stentor Mantelknecht.
p. t. Vorsteher der Currente.

Wo bleibt denn der Cantor-Proces, darauf wir vertröstet sind? wird mancher ungedultiger Leser hiebey fragen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich einen solchen langen Prologum gemacht habe, und hoffe, es werde derselbe keinen Schaden thun, sondern zu dem folgenden Dramate desto mehr Appetit erwecken. Es bestehet dasselbige, wie leicht zu erachten, aus verschiedenen Handlungen und Auftritten, deren erster sich mit diesem Advocaten-Briefe anhebet:

**Hoch/Edler, Hochgelahrter, *)
Hochzuehrender Herr Secretaire,
Hochgeneigter Gönner,**

Es Eil ich, wie aus beigeschlossener Specie Facti breitem Einhalts zu ers-
sehen, einen Proces zu bedienen bekommen, und aber die Judices des
Orts der Music, also auch des Componirens, unerfahren, und auf das in-
ständige Lamentiren des Mevii vielleicht wol mehr auf seine, als meines Prinz-
cipalen Seite fallen mögten; und dieser also hernach viele Ungelegenheit dar-
aus zu befürchten haben dürffte: als habe mir die Freiheit genommen, Ew.
Hoch-Edl. als wegen der Composition und Music weltberühmten, mittelst
diesen dienstergebenß zu ersuchen, ohnschwer über beigelegte Fragen ihre
hoch-

*) Ich schreibe die Titel so hin/ wie sie im Original stehen/ ohne mich derselben anzumaf-
sen/ und sage mit unsrer Matrone pag. 240. Die überflüssige Höflichkeit ei-
niger von meinen Correspondenten wird kein Vernünftiger mir zur Last
legen können. Dieses soll nicht nur wegen des gegenwärtigen/ sondern auch wegen
des vorigen/ und noch folgenden/ hie mit ettmahl für all-mahl erinnert seyn. Es ist
aber der vorhabende Proces keine Erdichtung/ sondern eine wahre Geschichte/ so viel
ich weiß.

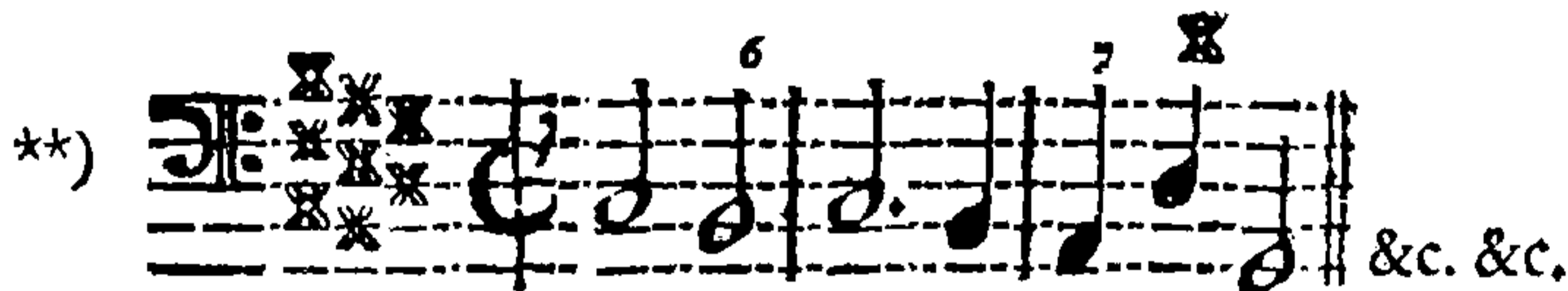
„hochvernünfftige Beurtheilung und musicalisches Bedencken hochgeneigt zu
 „ertheilen. Dieweil aber diese Sache wol mit dem allerersten, wie äußerlich
 „vernommen, von Mevio vor Gericht mögte gezogen werden, als bitte dienst-
 „lich, mich doch mit dem ehisten meiner Bitte zu genähren. Für solche mir
 „hierunter zu erzeigende grosse Wolgewogenheit werde in schuldigem Respect
 „jederzeit verharren

℞ = den 7. Aug. 1724.

Erw. HochEdl. und Hochgel.
 Dienst-ergebenster und verbundener Diener /
 D. M. S. Adv.

Species Facti.

Titio, einem Directori Musices in Heyersleben, wird aufgetragen, bey Beerdigung einer vornehmen Leiche eine Trauer-Music zu halten. Es wird ihm aber erstlich den Tag vorher, da am folgenden Tage, nach der Haupt-Predigt, die Leiche soll bestätigt werden, angedeutet, daß die Music auf der Orgel sollte verrichtet werden. Und da er Mevio, dem Organisten daselbst, die Transposition des Basses vorher zustellen müssen; er aber, wegen Kürze der Zeit, mit Verfertigung der Partitur, und die zum Singen destimirte Knaben zu exerciren, viel zu thun gehabt: als hat er dem Organisten Mevio nicht eher, als am folgenden Morgen, unter der Predigt, den transponirten Bass (da er noch Zeit genug gehabt, ehe die Leiche in die Kirche getragen, ihn nachzusehen) so wie er hiernächst gesehet, einsenden können:



Mevius schickt den Bass zu zweien mahlen aufs Chor wieder zurück, und läßt dabey sagen: Er könne solchen Bass nicht spielen, Titius mögte ihm einen andern senden. Titius gibt jedesmahl zur Antwort: Er hätte keinen andern; es wäre auch iko, da er des Gottes-Dienstes abwarten müste, keine Zeit, einen andern Bass zu transponiren; zudem hätte er sich, bey der Transponirung des Basses nach seinen Sängern reguliren müssen; wenn aber Mevius den Sing-Bass eine Tertia Minor niedriger spielen wollte, könnte er solchen bekommen.

Es 3

Me

***) Es wäre nöthig gewesen / hier zu erinnern / daß das Stück aus dem E dur Kammer-Ton geseht.

Mevius behält darauf gedachten Bass endlich bey sich. Da nun die Trauer-Music angehen sollen, und Mevius noch einen halben Ton tieffer, als ihm vorgeschrieben, zu präladiren angefangen, hat sich Titius genöthiget gesehen, die Orgel selbst zu ergreifen, und aus eben demselben Ton, welchen er Mevio zu spielen vorgeleget hatte, nach seiner Partitur zu spielen, um die Confusion zu verhüten, die da bey den Sängern würde entstanden seyn, wenn er Mevium mit spielen hätte fortfahren lassen, auch damit er mit seiner Music nicht mögte prostruirt werden, weil die Leiche in der Kirche schon niedergesetzt, und viele vornehme unter den Trauer-Leuten sich befunden.

Mevius hat sich einige Zeit darauf bey dem Magistrat in einer so genannten schriftlichen Denunciation sehr kläglich beschweret: Titius habe bey der gehaltenen Trauer-Music (er wisse nicht aus was Ursachen) ihn zu turbiren, ihm einen ganz fremden, und sonst ungebrauchlichen Bass vorgelegt, (wie er nach Aussage seines Gewissens nicht in Abrede seyn könnte,) und da der Bass nach Chors und Kammer-Ton von Rechts wegen eine tertia minor hätte niedriger seyn sollen, hätte Titius, wie er schliessen müssen, ihm zur Chicane, solchen eine tertia minor höher gesetzt, und zwar durch alle Semitonia. Mevius nennet den von Titio ihm vorgelegten Bass, einen unnöthig-transponirten Bass, welchen er nicht spielen wollen, deswegen er auch vor der Leiche einen rechtgesetzten Bass von Titio verlangt. Mevius gestehet aber daneben, in seiner Denunciation, selber: daß er kurz vor der Leiche ein Semitonium niedriger, als ihm vom Titio vorgeschrieben, präladirt habe, deswegen ihm Titius die Charteke (wie er den Bass nennet) weggerissen, ihn vom Clavier gehen heissen, und gesagt: Er wolle selber spielen. Mevius hätte nicht daran gemollt, weil die Orgel ihm, und nicht dem Titio, übergeben; er wäre aber hernach doch von der Orgel abgetreten, und hätte Titius darauf, nach seiner in Händen habenden Partitur aus seinem natürlichen Ton gespielt, und den ihm vorgelegten Bass wol wissen zurück zu halten. Mevio wäre solches des Titii Verfahren sehr schimpfflich, müste deswegen seine Zuflucht zu seiner rechtmäßigen Obrigkeit nehmen, und dieselbe ersuchen, diese Sache ernstlich anzusehen, und zu ahnden, und Titio nachdrücklich anzubefehlen, daß er, üblichem Gebrauch nach, und zwar als ein musicalischer Collega, sich aufführen mögte, und auf sein General-Bass-Spielen nicht so gleich pochen, sagend: Er wolle selber spielen; da Titius doch mit dem Orgel-Spielen nichts zu schaffen, weniger ihn auf eine so höhnische Art zu tractiren, und so gleich von seinem Clavier abzuweisen hätte; da er doch in die 28. Jahr seinem Amte vorgestanden, und Titio Troß bieten könnte, ob Titius capable, ihm eine einzige Frage, so wol von der Composition, als Transposition, vorzulegen, darauf er Ti-

tio

tio nicht gründlich antworten sollte. Mevius repetiret seine Bitte noch nachdrücklicher und ernstlicher: Ein Magistrat mögte Titium auff vernünftigeren Gedanken bringen, auch ihn, seiner Beschimpfung halber, bestrafen, damit solche Uergernisse künftig mögten in dem Gottes-Hause verhütet werden. Mevius zeigt hiernächst, in seiner angeschlossenen Weilage, mit mehreren an: Ob sollte Titius ihm solche Transposition, ohne Noth und zum Tord, vorgeleget haben, indem so viele Virtuosen solcher Art mehr widersprächen, als daß sie selbige rühmeten, und bringet deswegen eine wunderschöne Motive bey, nemlich: Wegen der harten und verdrißlichen Schwebung des Claviers. Will auch solches bestärcken mit dem (wie er ihn nennet) sonst weltberühmten W. C. Prinz, als welcher in seinem Satyrischen Componisten P. I. C. XI. S. 6. solche unnöthige transpositiones vergleiche mit den Leuten, so Spreu für Korn verkauffen wolten. Mevius setzet weiter hinzu: Solche Passagen würden heutiges Tages wol in Recitativen gebraucht; aber ein ganzes Stück so gleich durch und durch zu spielen, wäre bey den meisten General-Bassisten ein ungeübtes Werck, ja es würden unter 100. kaum 10. gefunden, die darin ferm wären.

Weil nun Mevius mit Klagen immer anhält, und auf die Bestrafung wegen des vom Titio ihm vermeyntlich angethanen Tords und Beschimpfung dringet, so fraget sich hauptsächlich: 1.) Weil man heut zu Tage nach Chor-Ton eine tertia minor niedriger transponirt, damit Hautbois und Flöten dabey können gebraucht werden, welches sich am füglichsten thun lasse: eine tertia minor niedriger, oder ein tertia minor höher zu transponiren? 2.) Ob Titius, nach dem beigesezten Schemate, da das Stück Kammer-Ton gesetzt gewesen, eine tertia minor niedriger, oder höher transponirt? 3.) Da die Orgel ohne dem Chor-Ton stehet, das Stück hergegen Kammer-Ton gesetzt gewesen, und Titius bey der Transposition sich nach seinen Sängern richten müssen, ob nicht Titius, so wie geschehen, eine tertia minor tieffer transponiren müssen? 4.) Da Mevius oben gestehet: Titii transponirter Bass hätte eine tertia minor tieffer seyn sollen, und derselbe, wie oben zu sehen, sich auch also befindet, ob nicht Mevius dadurch sich sehr vergangen, wenn er setzet: Titii Bass wäre eine tertia minor höher transponirt, und also denselben mit Unfug einen unnöthig-transponirten Bass nennet? 5.) Ob nicht Titius, da er bey dem Spielen zugleich die Direction führen, und auf alle Stimmen Achtung geben müssen, gezwungen worden, nothwendig seine Partitur vor sich zu nehmen, oder, ob er bloß nach dem Bass spielen, und zugleich die Direction führen, und auch selbst mitsingen können? 6.) Ob Titius dadurch, daß er Mevium (weil dieser noch um ein Semitonium niedriger gespielt, als ihm vorgeleget) nicht rollen fortspielen lassen, sondern selbst die Orgel ergriffen und gespielt, in dem Gottes-

Hause

Hause ein Vergerniß angerichtet? Oder, ob nicht vielmehr, wenn er Mevius mit Spielen hätte fortfahren lassen, eine grosse Confusion bey den Sängern, die ohne dem noch nicht zu sehr geübet, und zugleich ein Vergerniß bey den Zuhörern würde entstanden seyn? 7.) Da Titius zu musicirendes Stück aus dem E dur gesetzt, und durchgehends ganz schlecht und einfältig gewesen, und also der dem Mevio vorgelegte Bass eine tertia minor tiefer transponirt, wie oben aus dem gesetzten Anfang zu ersehen, ob solcher Transponirung, als einer unnöthigen, von den Virtuosen könne widersprochen werden? 8.) Ob Mevio der von ihm angezogene Prinz zu seinem Behuff alhie dienen könne? 9.) Ob bey ganzen Stücken durch und durch solche Passagen, als die Schwebung des Claviers, ungebräuchlich und unnütz; wiewol das Stück nicht einmahl durch und durch aus demselben Ton gesetzt gewesen? 10.) Ob von einem General-Bassisten, wenn er dafür passiren will, wie hie Mevius dafür will angesehen seyn, nicht könne und müsse pretendirt werden, daß er ein Stück auf die gesetzte Art spiele? 11.) Da nun Titius den Bass (üblichem Gebrauch nach) eine tertia minor niedriger, nicht aber eine tertia minor höher, wie Mevius vorgibt, transponirt, und Mevius auf seine grosse Capacität und Wissenschaft in der Composition und Transposition so sehr trozet, auch, daß er 28. Jahr seinem Amte vorgestanden, rühmet, ob nicht Mevius den Bass, so wie er ihm vom Titio vorgeleget, zu spielen hätte wissen müssen, und da er ihn nicht spielen können, seine Groß-Prahleren, und auch zugleich seine Schwachheit, vor Augen lege? 12.) Ob Titius, da er schlechte Sänger hat, und mit der Transposition sich nach denselben richten müssen, nicht genöthiget worden, den Bass, wie gedacht, zu setzen, und ob also Mevius sich zu beschweren Ursach habe, daß Titius ihm einen ganz fremden Bass vorgeleget, und Mevium dadurch habe turbiren und chicaniren wollen, und ihn dadurch geschimpffet und Tott zugesüget? 13.) Ob Titio auch, da Mevius noch ein Semitonium niedriger, als ihm vorgeschrieben, präsumirt, verarget werden könne, (damit er sich mit seiner Music nicht prostituiren mögte) daß er den Mevium vom Clavier gehen heissen, und selber die Orgel gespielt? oder ob er nicht vielmehr wol daran gethan? 14.) Ob Mevius, bey so gestallten Sachen, nicht ganz unbillig gehandelt, daß er deswegen bey dem Magistrat Klage erhoben, und um Bestrafung, ob hätte Titius ihn dadurch beschimpffet, daß er ihn von der Orgel aufstehen heissen, sonder gründliche Ursache so hart, ja fast Ehrenrührig anhält, indem er bittet: Ein Magistrat mögte Titium auf vernünftigeren Gedancken bringen, gleich als wäre Titius seiner 5. Sinnen damahls nicht mächtig gewesen, oder hätte sie auch iho noch nicht beisammen?

Des Musicalischen Patrioten Sin und Sierbigste Be- trachtung.

Auf das in vorhergehendem Haupt-Stücke angeführte Schreiben, und die angeschlossene Speciem Facti, erfolgte diese Antwort an den Herrn Sach-Verwalter:

Hoch-Edler, Hochgelahrter ꝛc.

Die eingesandte Schrifften habe gestern erhalten, und Ursach gefunden, mein unvorgreifliches Videtur, über die darin aufgeworffene 14. Fragen, wolmeynend, in beiegehendem Aufsatz zu eröffnen: der Hoffnung lebend, es werde also mit der gesunden Vernunft am besten übereinstimmen. Man siehet aus diesem Zufall, wie nützlich es Magistrats-Personen seyn würde, wenn sie, gleich Syrach's berühmten Leuten, Musicam gelernet *) hätten, damit sie in dergleichen Sachen ein reiffes Urtheil fällen könnten.

Ich bitte bey Gelegenheit um eine Nachricht, wie der Proces abgelauffen. Und, weil ich weder von diesem Briefe, noch von dem anliegenden Bedencken, wegen Zeit-Mangels, die Abschrifften behalten können, so ersuche mir, durch dero amanuensem, richtige Copien ausfertigen zu lassen.

Dem guten Mevio wünsche ich die Witckung des: Nosce te ipsum, und dem Titio, daß er seines Muths ein Herr sey. **Lw.**

T t

Hoch-

*) Wo sollen sie aber solche Wissenschaft lernen/ wenn grosse Professores / einer nach dem andern / von der ganzen Welt-Weisheit handeln / dieselbe in Tabellen bringen / und die Music richtig vergessen? wie wir neulich an dem Cursu Philosophiae Selecticae des Herrn Feuerleins zu Altorff ersehen haben / da es nur um eine Tabelle mehr zu thun gewesen wäre / uns dieser Klage zu überheben: zumahl / da mir aus besondern Briefen bekannt / daß der gelehrte Hr. Verfasser nicht nur ein grosser Gönner / sondern auch Kenner der Music sey. Aber es ist die Mode nicht mehr / von dieser Sache / als einem zur Gelehrsamkeit gehörigen Theil / zu reden; sondern die Pneumatica und Ontologia lieber dafür zu wehlen.

Hoch=Edl. aber habe durch diese baldige Willfährigkeit bezeugen wollen, daß Ihnen für die vortheilhafteste Meynung, so Sie von meiner Wenigkeit hegen, allemahl verbunden bleibe, als

Erw. Hoch=Edl. und Hochgel.

ergebenster Diener

Mattheson.

Hamburg den 9.
Aug. 1724.

(Inscriptio.)

A Monsieur

Monsieur D. M. S. Avocat tres renommé

à H.

Unmaßgebliches Bedencken

über

Die Speciem Facti aus S = = , betreffend
den Cantorem und Organisten zu N. N.

Ad primam quaestionem respondetur : Wer Chortönige Orgeln und Kammertönige Blase-Instrumente zusammen bringen will, der muß seinen General-Baß um eine tertiam minorem (crassa Minerva loquendo) tiefer transponiren; eine tertia minor höher aber ist hiebey wol niemahls in eines gesunden Musici Sinn gekommen. Beiläuffig mag alhie angemercket werden, daß zwar durchgehends von den Transpositionen nicht viel zu halten ist, weil in der Organisten-Probe handgreifflich dargethan worden, daß eine jede Transposition einen andern Modum macht, und gar nicht in allen Intervallen mit dem Modo genuino eine Uebereinstimmung zu Wege bringt. Aber es wird auch in eben demselben Buche, und zwar aus der Vorbereitung, zu ersehen seyn, daß der eine Ton disfalls leidlicher, als der andre, behandelt werden könne, und daß Noth kein Gebot habe. Ein anders ist, wenn man ganze Stücke mit allen Stimmen transponirt; ein anders aber, wenn nur, wie hier geschehen ist, eine einzige Stimme versetzt wird, damit sie den übrigen im Ton gleich komme: welches doch niemahls, bey der gewöhnlichen Temperatur, in aller Vollenkommenheit geschehen kann. Im Register gedachter Organisten-Probe werden sub litera T. acht Articuli anzutreffen seyn, die von dieser Sache handeln, und deren angewiesene Stellen nachgelesen zu werden verdienen.

Ad 2. Hat Titius allerdings den Baß, um eine tertiam minorem niedriger, nicht aber höher, transponirt: das weiset der Augenschein, und ist unstreitig wahr.

Ad

Ad 3. Titius hat solches unumgänglich thun müssen, damit er den Chorz und Kammer-Ton, licet taliter qualiter, vereinige.

Ad 4. Hat Mevius, wie ein Blinder von der Farbe, geurtheilet, wenn er das erniedrigte für etwas erhöhtes angesehen, und Titii Bass mit Unfug einen unnöthig-transponirten Bass nennet. Eben die Noth, und sonst nichts, heißt ihn gut.

Ad 5. Titius hat freilich aus seiner Partitur spielen, und ex tempore, oder aus dem Steg-Reiff, transponiren müssen: weil eine bloss ausgezogene Bass-Stimme nicht hinreicht, die Direction daraus zu führen; es wäre denn, daß es aus Noth, wenn keine Partitur vorhanden, also geschehen müste: wie es auch oft, ob wol nicht zum besten, geschieht.

Ad 6. Titius hat kein Vergerniß im Gottes-Hause gegeben, sondern es hat sich nur Mevius ein scandalum acceptum daraus gemacht, wodurch jedoch ein weit grösseres und allgemeines vermieden worden: weshalb hier des Corneli a Lapide Worte süglich gelten: Ubi magna resultat utilitas, non curandum, si stulti scandalizentur. Es hat vielmehr Titius seine Geschicklichkeit hiebey erwiesen, indem er zugleich dirigirt, gesungen, und die Orgel gespielt.

Ad 7. Da der Ton E dur ein gar geschickter Modus zu Trauer-Musiken ist, und Titius denselben dazu erwöhlet hatte, kunte er den transponirten General-Bass anders nicht, als aus dem Cis dur setzen. Da er aber vielleicht wol gewußt, was er für einen Helden an dem Mevio hatte, so scheint es, als ob er demselben dadurch auf die Zähne fühlen, und dessen Blöße dem ganzen Chor habe entdecken wollen: weil es sonst bey ihm, dem Titio, gestanden, einen andern Ton zu seinem Stücke zu wehlen. Es scheint so, sage ich; es entschuldiget aber diese Erwegung des Mevii Unvermögen auf keine Weise.

Ad 8. Wolfgang Caspar Prinzens verba quaestionis sind im andern Theil des Orchesters, a pag. 75. ad 80. schon vor sieben Jahren völlig erläutert worden. Hätte Mevius nur solche Postille gelesen, so würde er den Text schwerlich angeführet haben. Denn die Worte dienen ihm zu nichts: theils, weil er ihren rechten Verstand nicht inne hat; theils auch, weil sie seiner Unwissenheit keinen Mantel umhängen können. Prinz hat über dieser Materie, in seinem so genannten Phrymide, Parte I. Cap. 3. noch andre Worte, welche dem Mevio um ein merckliches besser in seinem Kram gedienet hätten, als die von ihm aus dem elfften Capitel angezogene Stelle thut. Es sind aber auch jene bereits in der Organisten-Probe p. 236. erkläret und wiederleget worden, alwo Mevius sich vielleicht in Lebens-Größe abgemahlet antreffen wird. Wenn unsre Orgeln alle die rechte, gleichschwebende Temperatur hätten,

ten, so wie dieselbe p. 52. *Criticae Musicae*, oder in *Neidhardts Sectione Canonis* (welche in diesem 1724. Jahr zu Königsberg gedruckt worden) jedermann vor Augen liegt, so siele auch diese recht-thönerne Wand der Ignoranten leichter über einen Hauffen, als die Mauern zu Jericho von dem Schall der Trommeten, oder auf das gegebene Zeichen mit denselben. Indessen siehet ein scharfes Auge durch solche Wände schon durchhin, und muß man recht herzlich über das fahle Argument lachen, als ob ein Stümper deswegen zu entschuldigen, weil unter hundert General-Basisten kaum zehn gefunden werden, die fest im Sattel sitzen. Die Veränderung der Clavium signatarum ist gewiß eine Sache, die im General-Baß mehr, als eine durchgängige Transposition, zu bedeuten hat, ja deren tüchtige und fertige Erkänntniß eine stets-abwechselnde, immer neue Transposition oder Versetzung zum Grunde führet. Dennoch saget **Prinz**, Patronus ille *Mevii*, hievon, auf eine gestrenge Art, also: „Ein Organist soll darin so geübet seyn, daß er so leicht einen Bassetto, der sich entweder im Alt, oder im Discant, befindet, spielen könne, als einen gewöhnlichen, natürlichen Baß: denn das ist sein Amt, er soll es können; und so ers nicht kann, mag ers durch eine fleißige Uebung noch lernen. Vid. P. II. cap. 19. S. 8. „des Satyrischen Componisten.“ Hiemit will nun der gute Mann so viel sagen: Ein Organist müsse in allen Clavibus beschlagen seyn. Nun ist ja eine jedermann bekannte Sache, daß man bey einer transpositione extemporanea nichts anders zu thun hat, als sich nur einen andern Schlüssel vorzustellen, nach welchem sich die Claves non signatae zu richten haben. Z. E. bey dem Stück davon die Frage ist, und welches E dur zum Grund-Ton hat, hätte sich *Mevius* nur einen hohen Discant, oder gewöhnlichen Violin-Schlüssel vorstellen, und also den Baß, auch sonder schriftliche Absetzung, ex tempore transponiren können: welches doch in diesem Fall nicht einmahl von ihm, sondern viel ein geringeres, begehret worden; ob es gleich, secundum ipsum *Printzium*, seines Amtes Pflicht wäre. Da er aber auch den natürlich-abgesetzten, und ihm deutlich, Note für Note, vorgeschriebenen ganz ehrbaren Baß zu spielen nicht vermag, sondern dagegen feliciter aus dem Gassen-Ton, C dur, der bey allen Hudlern Trumpf ist, zu präcludiren anfängt, so ist wol nicht zu vermuthen, daß er in Abwechselung der Clavium, quasi in re altioris indaginis, und die doch *Prinz* von einem Organisten unumgänglich erfordert, das geringste zu Wege bringen könne. *La Barre*, ein wolbekannter Französischer Autor, hat Trio für Instrumente in Kupffer stechen lassen, die bey *Erienne Reger* in Amsterdam zu haben sind. In selbigem Werke finden sich Bässe, bey welchen dem armen *Medio* die Haare zu Berge stehen würden. Man probire es mit ihm! seine Erbauung hängt daran, absonderlich sein Selbst-

Selbst-Erkennniß: wozu auch §. XVIII. in der Vorbereitung der offters wehnten Organisten-Probe, ingleichen Kuhnaus musicalischer Quack-salber, durch und durch, dienen kann.

Ad 9. Cis dur ist zwar ein ungebräuchlicher Ton auf der Orgel, weil daselbst nur die Alltags-Tone rein gestimmt, die übrigen aber schlecht temperirt werden, und also nicht gar zu lieblich klingen. Das ist zu sagen: die gemeine Schwebung des Claviers auf den Orgel-Werken beleidiget die Ohren etwas bey dergleichen Tönen, wenn man sie zum Grunde eines Stückes legt, und sich lange darinn aufhält. Bey einer geschickten Abwechselung aber, da man nicht immer auf einer Leier beharret, läßt sich dulden, um so mehr, wenn es Noth-halber geschehen muß, und eigentlich nicht das ganze Stück, aus dem sogenannten ungewöhnlichen Ton, sondern nur der Orgel-Baß, in casu necessitatis, wo man kein Clavicimbel haben oder stellen kann, darinn gesetzt, oder vielmehr versetzt worden. Das bizarre Wesen der ungemeynen Intervallen schiekt sich auch sonst nicht übel zu traurigen Sachen, und die Orgel klingt dabey nur sanffte, mit einem gedeckten Register.

Ad 10. Mevius soll und muß es auf alle Weise spielen können. Er darff nicht einmahl darin stolpern, noch, ohne Schande, saur dazu sehen. Nimmt er gleich die Orgel aus; so sind doch noch Clavicymbel genug in der Welt, (wie wir aus der Instrumenten-Lotterey p. 302. gesehen haben) da muß er Fuß halten, und præstanda præstiren, oder man wird ihn ad locum asinorum verweisen.

Ad 11. Mevius hat sich hiebey als ein Großsprecher und schwacher Held aufgeführt. Zu wünschen wäre es nur, daß ein anderer Ort, als die Kirche, das Theatrum dazu abgegeben hätte. Denn an dem Orte, da Gottes Ehre vor allen andern wohnet, sollte man seinen Passionen, eins und andern Theils, billig Einhalt thun; welche aber leider! daselbst mehr, als sonst wo, losgelassen werden. Unter diesen Passionen sind nicht nur die Scheersucht und eitle Ruhm-Begierde eines Titii zu zehlen; sondern auch die ungegründete Einbildung eines seichten Mevii, der sich, mit Unrecht, für einen besondern Componisten und grossen General-Basisten ausgeben darff; sein Troß, da er andre herausfordert; sein Pochen auf die 28. Jahr des (vermuthlich) schlechtverwalteten Amtes; am allermeisten aber sein genommenes Uergerniß, und die aus seiner vermeynten Beschimpfung entstandene Rach-Begierde: welche letzte doch niemand mehr, als ihm, schaden wird. Nam si tacuisset, Organædus bonus mansisset.

Ad 12. Ist schon theils sub quaestione tertia, theils auch artic. 8. & 11. geantwortet worden.

Ad 13. Gibt bereits art. 6. einiges Genüge. Hier wäre nur noch zu erinnern, daß es einem Cantori zwar sehr anständig ist, wenn er eine gute Orgel schlägt; aber daß es demselben auch so dann weit leichter, als einem andern, falle, sein selbsteigenes Machwerck zu accompagniren, davon ihm nehmlich alle Gänge und Sprünge, als seine wirkliche Erfindung, vorher schon satzsam bekant sind. Es ist also bey dieser Gelegenheit kein sonderlicher Sieg davon getragen; sondern nur der vorhandenen Noth begegnet worden. Mit dem blossen Spielen, an und für sich selbst genommen, kann Titius weiter nichts sagen, als aus dem Horatio:

— — vitavi denique culpam
Laudem non merui — —

Lächerlich ist es inzwischen, daß Mevius vermeynet, Titius habe den Saß so gespielt, wie er in der Partitur gestanden; da er ihn doch vielmehr vor der Faust transponirt haben muß, wie solches, oberviesener maffen, des Mevii Amts-Schuldigkeit erfordert hätte: welcher er so wenig ein Genügen gethan, daß er auch das geringere nicht einmahl bewerkstelligen können, und doch pro lumine mundi angesehen seyn will. We aber dasmahl seine Ohren gewesen sind, wenn ihm ja die Augen untreu geworden, das ist schwer zu entscheiden. Denn zween Sinnen zugleich betriegen zu lassen, ist etwas seltenes.

Ad ultimam quaestionem hätte Mevius endlich überall nicht nöthig gehabt, ein solch Aufheben von diesem Abenteuer zu machen, noch Titium deswegen bey dem Magistrat zu verklagen: weil die Richter, wenn sie die wahre Beschaffenheit der Sache inne haben werden, gar wenig zu des Klägers Trost von Rechtswegen thun können.

* * * * *

Etwa drey Wochen nach Absendung dieses Bedenckens lief folgender Brief von dem Herrn Advocato ordinario & Notar. Cæs. Publ. D. M. S. zur Antwort ein:

P. P.

Ew. HochEdl. erkenne mich, nebst Titio, unendlich verbunden, daß dieselbe, auf mein dienstgehorsamstes Ersuchen, sich die Mühe zu nehmen, und auf die übergesandte Speciem Facti Ihro mich und Titium sehr vergnügendes und hochvernünftiges Bedencken, welches am 17. hujus wol erhalten, hochgeneigt mitzutheilen geruhen wollen. Wir wünschen und sehnen uns beiderseits, Gelegenheit zu erlangen, Ew. HochEdl. nach Gefallen angenehme Dienste wieder leisten zu können. Meiner Schuldigkeit gemäß

maß sende hiebey angeschlossen die Abschrift deſo Bedenckens und Schreibens. Was den Proceß betrifft, ſo iſt weiter noch nichts paſſirt, als daß uns, Kurtz nach Abfertigung der Speciei Facti gen Hamburg, von den Herren Inspectoribus, (welcher drey ſind, als der Herr Mag. K. Haupt-Paſtor, der Herr Bürgermeiſter J. und der Herr Stadt-Secretarius H. bey welchen das forum competens iſt, wenn Schul-Collegen, oder der Organist, unter ſich wieder einander klagen wollen, oder als Rei ſich ſiſtiren müſſen) Anungitt worden, unfre exceptiones innerhalb 8. Tagen einzubringen. Zu altem Glück (wiewol ich ſie ſchon verſettiget gehabt) habe den Tag vorher, als ſie ſollen übergeben werden, Ew. Hoch-Edl. reifes Videtur erhalten. Jedoch iſt biß dato noch nichts darauf erfolgt. So es Ew. Hoch-Edl. nicht mißfallen wird, werde mir, nach geendigtem Proceß, die Freiheit und Ehre nehmen, den Ausgang deſo ſelben ausführlich zu berichten. &c.

H. den 20. Aug. 1724.

* * * * *

Nun wird der geneigte Leſer zuletzt gerne wiſſen wollen, wie es mit dieſem Transpositions-Proceß endlich abgelauffen? So, wie es mit allen dergleichen ungegründeten Klagen zu gehen pfleget, dabey die Richter theils keine rechte Einſicht in die Sache haben, theils auch dem unbefugten Kläger, aus Mitleiden, ſeine Zudrängung ungeahndet hingehen laſſen. Denn, was den erſten Punct betrifft, ſo zweiffele ich ſehr, daß die Herren mein Bedencken, in allen Stücken und Clauſeln, genugsam werden verſtanden haben; ob es gleich ſchwerlich deutlicher abgefaſſet werden kann. Man muß wenigſtens etwas von der Kunſt wiſſen, wenn man einen Streit vom Chor- oder Kammer-Ton, vom General-Baß, von der Transposition, von den Modis, vom E dur, vom Cis dur, von dem Clavibus &c. entſcheiden will, wenn die Sache auch noch ſo klar vorgeſtellt wird. In dieſer Wiſſenſchaft aber fehlet es leider! ſo ſehr, daß den meiſten dergleichen termini, als lauter Bömiſche-Dörffer und lächerliche Dinge, vorkommen. Was es dißfalls für eine Bewandniß zu H. habe, oder gehabt habe, will ich eben nicht ausmachen: es fehlen mir auch die glaubwürdigen Nachrichten davon; allein, alles was weiter dieſerhalben zu meiner Kundſchaft gelanget, beſtehet in folgendem

Aus:

Auszug eines Briefes aus M -- so der ebige Patronus
Causæ den 12. Nov. 1724. an den Verfasser
geschrieben:

„Ich muß mich izo alhie zu M. -- daher ich, wegen eines
„Processes gefordert bin, aufhalten. Was aber den Cantor-Pro-
„ces in S -- betrifft, so haben die Herren Inspectores, auf unsre einge-
„gebene exception, die Sache der ewigen Ruhe befohlen.“

Da habt ihrs! Die Auflösung kann wol schwerlich schlechter seyn.
Wenn es auf mich angekommen wäre, hätte ich wenigstens ein solches de-
cisum vorschlagen wollen:

Auf eingekommene Supplicæ Nevii, Klägers, und darwieder
gemachte gründliche exceptiones Titii, als Beklagten, erkennen
wir für Recht, daß Beklagter den Kläger sechs Monath im Ge-
neral Bass, in der Temperatur und Transposition, samt dem was
dazu gehört, freundlich unterrichten: Kläger hingegen, mittelst Er-
legung einer willkührlichen, billigen Erkenntlichkeit, solchen Unter-
richt danckbahrlich, ohne allem prejudice seines Amtes, annehmen;
beyde aber hinführo, als Collegien, sich friedlich gegen einander betra-
gen sollen. V. R. W.

Anzeige.

Es ist mir leid, daß ich endlich, unsern hiesigen Musicis zum Nachtheil,
melden muß, was massen das p. 141. aufgegebene Problema durch einen
ungenannten, auswärtigen richtig aufgelöset, und ihm bey Einsendung fol-
genden Cases, das versprochene Buch, als eine Belohnung, zu Theil wor-
den ist:

„Der Spruch aus dem jüngern Plinio: . Theatra musicos male
„canere docuerunt, d. i. Die Schau-Bühnen sind Ursache, daß
„die Acteurs übel singen: findet sich in des J. B. Donii Buche, delle
„Melodie, p. 122. und zugleich diese Erläuterung dabey: S' intende della
„sciocca adulatione del volgo ignorante, che molte volte applau-
„de a quello, che meriterrebbe le fischiate. d. i. Man muß es ver-
„stehen von der abgeschmackten Schmeicheley des unwissenden Pö-
„bels, welcher oftmahls über solche Sachen in die Hände klats-
„chet, die des Auspfeiffens werth sind.

Des Musicalischen Patrioten Zwey und Bierzigste Be- trachtung.

Die Bahne ist nun gebrochen, und bishero, in diesem kleinen Anfange, gezeiget worden, welchergestalt ein Christlich-Patriotischer Musicus 1.) Gott, 2.) dem Vaterlande, 3.) der Wahrheit, * und 4.) seiner Profession, auch nach der Weise eines Sitten-Lehrers, dienen, anbey der Nachwelt einige nicht unerbauliche Anmerkungen hinterlassen könne. Es ist gewiesen, wie man Gottesvergessenen Låsterern und Ehrlosen Spöttern mit Glimpf begegnen, der Rache und dem Zorn Einhalt thun, schåndliche Anschwårkungen nicht mit Worten, oder, wie Lucanus redet, per bella plusquam civilia, d. i. mit anzüglicher Feder-Fechterey, sondern mit rechtschaffenen, löblichen Thaten zernichten, und, wenn die Verläumder uns der Ungelehrsamkeit, Ungeschicklichkeit und Bosheit zeihen wollen, das gerade Gegenpiel in unsern sichtbaren Wercken darlegen, einfolglich die Lügner so schamroth machen müsse, daß sie von ehrlichen Leuten gefraget werden: Was wilt du hernach machen, wenn du deinen Nächsten geschåndet hast?

Einige von diesen saubern Vögeln haben zwar gleich, bey den ersten Blättern unsrer gegenwärtigen Arbeit, ein Triumph-Lied ohne Sieg anzustimmen, und mit äußerlicher Wahrscheinlichkeit zu behaupten getrachtet: Ich wür-

U u

de

Wenns erlaubt ist / daß ein teutscher Patriot französische Reime macht / will ich eine boutade, die mir bey der Wahrheit ausstößt / hieher setzen. Es ist meine eigne Schilderey darin enthalten:

La Verité est mon Amie,
C'est elle, qui m'entraîne;
Je dis le bien sans flatterie;
Je dis le mal sans haine.

i. e. Die Wahrheit will ich immerdar für meine Freundinn achten,
Und ihr / wohin sie mich auch zieht / getrost zu folgen trachten:
Von guten Leuten red' ich frey /
Ohn alle Schmeicheley;
Und sag' ich denn von bösen was /
Geschicht es sonder Haß.

de die Pfeiffen bald einziehen, und schwerlich ein halb duzend Bogen füllen; man würde mich unter diejenigen mitzählen, deren Schrifften die Schwindsucht und Wasser-Sucht mit auf die Welt brächten, und es also kein Wunder sey, wenn sie bald nach der Geburt stürben. Dieses Prognosticon borgten unsre neue Propheten aus den Redens-Arten des Patrioten schlecht weg, und sahen dieselbe im zweiten Theil der Hamburgischen Auszüge wiederholet; jedoch mit dem heimlichen Verdruß, daß, bey Anführung des musicalischen Patrioten, in besagten Auszügen schon damahls p. 142. folgende Worte stunden: Von dieser Schrifft haben wir über zehn Stück (oder Bogen) und sie wird auch noch fortgesetzt.

Die Ursachen, so meine Neider hatten, mir einen schlechten Fortgang meines Wercks zu verkündigen, waren nicht gänglich zu verwerffen. Erstlich dachten sie mir immer mit Pasquillen in die Queer zu kommen; wenn ich nur so thöricht seyn, und mich an die erste was kehren würde. Fürs andre lieffen sie sich verlauten, es wäre dem Patrioten ohne Zusatz selber sauer genug geworden, in dreien Jahren etwas mehr, als drey Alphabet, hervorzubringen; wie wolte ich armer Tropf denn in einem Jahr zwey Alphabet herausgeben? Drittens sey meine Materie von gar zu kleinem Bezirk; da jener hingegen die ganze Welt vor sich hätte. Viertens wären bey dergleichen Sitten-Schrifften sonst immer verschiedene Sammler, da bald der eine, bald der andre einen Aufsatz machte: diesen Vortheil hätte ich gar nicht; sondern arbeite allein, wie ein Frey-Meister, der keine Gesellen halten darff. Fünftens könne der Leser, bey andern solchen wöchentlichen Blättern, den eigentlichen Verfasser gar selten errathen, und hätte dannenhero dieser desto mehr Freiheit zu schreiben; ich hergegen wisse mich nirgend verbergen, sondern müsse alles, was ich sagte, auf meine eigne Verantwortung nehmen. Sechstens hätten die andern ihren beständigen Verleger; der mir aber fehle: weil ich es selber wäre. Siebendes schickten sie ihre Sachen weit und breit herum, und brauchten dazu wenigstens eine Mandel Buchführer; mein Commissionair aber sey nur ein einziger, und zwar das heim. Achters stünden die gelehrten Journale jenen immer zu Diensten, und die Meß-Verzeichnisse führten ihre Wercke mit an; von meinen aber sey es stille. Neuntens hätten jene einen guten Aufseher und Correctorem bey dem Druck; ich hergegen müste Verfasser, Verleger, Verbesserer und Ausgeber allein seyn. Das könne keinen Strich halten &c.

Dem ungeachtet haben sie doch nun das Herzeleid, sich in ihrer Rechnung betrogen zu finden, indem der musicalische Patriot, bey allem Abgang obiger ansehnlicher Vortheile, so andre vor ihm voraus haben, dennoch mehr, als andre, gethan, und mitten unter den infamesten Schand-Charteken, von einer unfrucht-

bar-

barscheinenden Materie, ohne Beihülffe, mit Bloßgebung seines Namens, auf eigne Verantwortung, ohne Verleger, ohne Umsatz mit Buchführern, ohne Recommendations-Schriſt der Tag-Register und Bücher-Verzeichnisse, mit Uebernehmung des Drucks, der Correcturen, * Anschaffung des Papiers 2c. ganz allein, in einem Jahr zwey Alphabete, bey allen seinen vielfältigen und wichtigen Haupt-Geschäften, auch unausgesetzten, erlaubten Lustbarkeiten und Ferien, absolvirt und zu Ende gebracht hat. Wer da meyner, es sey was geringes, der versuche es auf diese Art!

Gar wol! wird mancher einwerffen, man kann endlich genug zusammenschmieren; es ist aber die Frage, ob es was nütze, und des Lesens werth sey? Das ist eine große Frage, die ich persönlich nicht beantworten kann: denn, wie es eines Theils was lächerliches seyn würde, sich selbst zu loben; so könnte man es auch für was närrisches halten, sich selbst zu tadeln, nach dem bekannten:

Nec te collaudes; nec te culpaueris ipse:

Hoc faciunt stulti, quos gloria vexat inanis.

Wir wollen also vernehmen, was andre Leute, und zwar recht brave Leute, dazu sagen.

Die *Matrone*, (verzeiht mir, daß ich ein Frauenzimmer an die Spitze stelle; bey dem aber mehr Glaubwürdigkeit zu finden ist, als bey vielen Manns-Personen) wenn sie p. 165. vom Gehör sagt: Es sey nicht zu leugnen, daß durch die Music und deren Ausübung eine mehrere Untersuchung seiner Art und seines Werths (als bey andern Sinnen) angestellet worden; daß man bey solcher Gelegenheit die so vielfache Mischung und Veränderung der Tone, zum Preise des Schöpfers, bewundert habe 2c. sezt wolbedächtlich folgende Worte hinzu: „Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich dieses vorbeigehe, indem ich vielleicht nicht ohne Ursach hoffen darff, daß diejenige geschickte Feder, welche in ihren wöchentlichen Schriſten die Würdigkeit der Music, so patriotisch als sinnreich, vertritt, uns über dieses, was sie hiehergehöriges schon geschrieben hat, zum Preise des Schöpfers, und zur Erkenntniß des Werths dieses vortrefflichen Sinnes, einst was ausführliches und gründliches werde lesen lassen.“ Ist es nun, nach diesem Ausspruch, eine geschickte Feder, die in ihren wöchentlichen Schriſten patriotisch und sinnreich verfährt, von der man auch was ausführliches und gründliches ** erwartet: so werden diese Betrachtungen doch wol etwas nutz und des Lesens werth seyn; wenigstens bey geschickten, patriotischen, sinnreichen Gemüthern, die da wissen, was ausführlich und gründlich geschrieben heißt. Um die andern beküm-

U u 2

mert

* Darin denn auch desto eher was versehen/ und zu entschuldigen seyn wird.

** Siehe hievon einen kleinen Versuch in der acht und dreißigsten Betrachtung Bl. 305-312.

mert sich niemand : denn , wer bösen Herzen Lieder singt , das ist , wie ein zerrissenes Kleid im Winter.

Ja , sagen einige hierauf , die **Matrone** bestehet aus vielen Köpfen ! Des Stobesser , antworten wir : denn es gehört schon was dazu , viele Köpffe unter einen Hut zu bringen , daß sie gleichsam aus einem Munde die Wahrheit reden. Entweder es verhält sich nicht also , was diese von der geschickten , patriotischen und sinnreichen Feder melden ; oder alle , die das Gegentheil behaupten , spaziren bey der Wahrheit her. Das kann nicht fehlen.

Übermahl wendet man ein : Die **Matrone** und ihre Beisitzer sind keine Musici , als welche ganz anders von der Sache urtheilen ; man muß einem jeden in seinem Handwercke gläuben , u. s. w. Besezt , es wäre wahr ; da doch dieser Einwurff leicht über einen Hauffen gestossen werden könnte : so sind hier gleich ein Paar Capellmeister bey der Hand , ein Director Musices in einer ansehnlichen Stadt , ein Rechts-Gelehrter , der grosse Schritte in der Music , absonderlich in der Theorie , gemacht hat. Das sind keine Versmacher , die uns Geld schreiben , und mit ihren gleißnerischen Reimen den Leuten die Ducaten aus dem Beutel kizeln , oder ihre vermeynte Geschicklichkeit darin zeigen , daß sie , auf Begehren und um die Gebühr , jemand schelten oder loben können , nachdem es verlangt wird ; es sind uninteressirte Personen , es sind Kunst-Genossen , die einander sonst gar sparsam schmeicheln ; es sind ungezwungene , ungekünstelte Ausdrückungen , so , wie sie den ehrlichen Männern von Herzen gegangen ; man hat sie weder erhandelt , erborget noch verlangt. Diese Zeugnisse sind desto unverwerfflicher , je weniger ich die beiden ersten Herren kenne , und den beiden letzten gar keinen Anlaß zu ihrer Aussage gegeben habe. Wenn nun jemand gute Freunde bey sich zu Gaste hat , schickt es sich zwar keines Weges , daß er seinen Wein selber rühmet ; wenn es aber die Geladenen thun , wird ja wol niemand den Wirth darum verdrecken. Ist der Ausspruch wahr , so thut dieser am besten , wenn er ihn mit Danck und Bescheidenheit annimt ; ist er falsch , so wäre sein Widerspruch dennoch unhöflich , ihm selbst aber nachtheilig , wenn er die Gäste nicht bey ihrer guten Meinung ließe. Kurz , ich halte nichts von der verstellten Modestie , da man allem guten das Hamburgische Compliment entgegen setzet : **Dat beleeft se man so to seggen!** (mit dat Mündken in Pündken.) Hier sind Briefe und Siegel!

No. 1. **Hoch-Edler , Hochgelahrter , Hochgeehrtester Herr Legations-Secretaire und Capellmeister , Hochgeschätzter Gönner!**

„**W** Hoch-Edl. haben schon von verschiedenen Jahren her , zum besten und mehrern Aufnehmen der Music , so viel gutes gearbeitet und geschrieben ,

„ben, daß gegen Dieselbten billig eine allgemeine Verbindlichkeit von allen de-
 „nen, welche dieses schöne Studium üben und lieben, beständig gegenwärtig seyn
 „soll. Wann denn auch ich, meines wenigen Orts, mich aller Dero bisher
 „edirten, reellen Schrifften, mit vielem Nutzen, auf eine recht-vergnügte
 „Weise, bedienet habe; so nehme mir endlich die Freiheit, Ew. Hoch Edl. nicht
 „nur über dieses alles, und die dadurch Ihnen erworbene Gloire, herzlich zu
 „gratuliren, sondern auch Dieselbten aufrichtig zu versichern, daß mich unter die-
 „jenigen mitrechne, welche innigst wünschen, daß von Derselbten gelehrten Ges-
 „der noch mehrere so schöne und nutzbare Schrifften der Welt mögen gegön-
 „net und mitgetheilet werden. Wann auch vollkommen überzeuget bin, daß
 „Ew. Hoch. Edl. von den meisten ikt-lebenden Capellmeistern, Cantoribus und
 „andern guten Componisten die beste Nachricht haben werden; mich aber Gott
 „vor einigen Jahren an den Hochfürstl. Anhalt-Zerbstischen Hof (wohin als
 „Capellmeister vocirt wurde) geführt hat, an welchem die Liebe zur Music, bes-
 „sonders die, so zur Ehre Gottes in der Kirche aufgeführt wird, so ausneh-
 „mend * ist, daß alle Jahr drey Jahr-Gänge von starcken Kirchen-Stücken
 „zu besorgen habe; wobey jedoch, aller angewendeten Bemühung ungeachtet,
 „bisher wenig von ganzen Jahr-Gängen (auffer denen von dem Herrn Ca-
 „pellmeister Telemann componirten, die meist alle habe, und einem von dem
 „Herrn Capellmeister Stölzel aus Gotha, in welchem der Kirchen-Styl bes-
 „sonders wol in acht genommen worden) ausfündig machen können; als sehe in
 „Ew. Hoch-Edl., bey dieser meiner ** Verlegenheit, das beste Vertrauen, Die-
 „selbten werden nicht ungütig aufnehmen, wenn mir die Freiheit gebe, Sie
 „ganz dienstlich zu ersuchen, mir wenige und gütigste Nachricht zu ertheilen,
 „welche von Capellmeistern, Cantoribus oder andern Componisten Ihnen eto
 „wa bekannt sind, die zeithero complete Jahr Gänge verfertiget haben, damit
 „Gelegenheit nehmen könnte, einen Versuch zu thun, mit einem oder andern
 „in Correspondenz zu gerathen, und von meinen Jahr-Gängen (deren ich in
 „Zerbst zween über die Evangelien, und zween über die Episteln, verfertiget ha-

U u 3

„be,

* Das sind Nachrichten / darüber alle heilige Engel Gottes ihre Freude mit mir haben / und bey solchem Hofe in grosser Menge mit lauter Seegen und Gedeien gegenwärtig und gedränge seyn müssen!

** Ich hätte diesen Articul anzuführen vielleicht Bedenken getragen / wenn ich nicht glaubte / dem Herrn Capellmeister Fasch eben dadurch einen Dienst zu thun / und die-
 sen oder jenen / der gegenwärtiges liest / zum rühmlichen Brief- und Music-Wechsel mit ihm anzumuntern: wie ers verlanget hat. Denn es ist zu loben / daß man sich auch nach andrer guten Arbeit umsiehet / und nicht stets in die seinige / wie ein Narcissus / verliebt ist.

„be, und zwar alle von sonst unbekanntem Poesien) etwas anzusehen. Es läuft
 „zwar dieses mein dienstliches Bitten fast wieder die Billigkeit, da Ew. Hoch-
 „Edl. ohnehin mit so vieler Arbeit und Geschäften überhäuft seyn werden, daß
 „man Dieselbten billig mit dergleichen Anmuthung verschonen sollte; allein, da
 „mir noch auch besonders aus dero izigem schönen Werke, dem musica-
 „lischen Patrioten, sattsam bekannt worden ist, mit was Eifer Dieselbten auf
 „alle Weise die zur Ehre Gottes gewidmeten Kirchen-Musiken zu befördern
 „suchen; als hoffe ganz sicher, es werde gegenwärtiges mein inständiges Bit-
 „ten von Deroselbten auch bestens gedeutet und aufgenommen werden, der Ew.
 „Hoch-Edl. zu geneigtestem Andencken mich bestens empfehle, dieselbe aufrich-
 „tig versichernde, daß mit ganz besonderm Estim unausgesetzt seyn und blei-
 „ben werde

Ew. Hoch-Edl. s s zc.

Groß-Knehlen / den 16. Junii.

ergebenst- und gehorsamster Diener

1728.

Johann Friedrich Fasch.

* * * * *
 * * * * *

No. 2.

Wol-Edler, Gestrenger,

insonders Hochgeehrter Herr,

„Dieselben werden hoffentlich meine Freiheit, welche ich mir, in Erbietung
 „gehorsamst-schuldiger Dienste, anmasse, für keine Uebereilung, oder Vers-
 „messeneheit auslegen. Ich bin durch dero schon so viele, weltberühmte, heraus-
 „gegebene, treffliche Werke in meinem Verlangen nach dero Freundschaft ge-
 „stärket worden, um so viel mehr, da ich die so wol nützliche, als jedem
 „Standes lesenswürdige Edition des musicalischen Patrioten * keinen
 „Post-Tag versäume, mit größstem Ernst und Eifer durchzugehen, sowol
 „wegen der darin enthaltenen geistlichen und weltlichen Auflösungs-Gründe,
 „als auch der unendlich-gelehrten Arbeit: fernern Lobes zu geschweigen, da ich
 „mich ganz untüchtig erachte, weder dero Verdienste gnugsam zu erheben, noch
 „ihre schon weltbekannte, gelehrte Tugend zu preisen. Nur dieses darff ich mel-
 „den, daß ich in dero Schriften eine preiswürdige schöne Methode, zu meiner
 „größten Ergetzung, angetroffen habe, und zwar in einer reinen, hohen Kes-
 „dens-Art, die ich allemahl lieben und bewundern müssen. Weil ich denn schon
 „seit einigen Jahren her immerzu getrachtet, entweder Ew. Wol-Edl. zu Lie-
 „be eine Reise auf Hamburg zu unternehmen, oder wenigstens mich bey dero
 „selben schriftlich zu insinuiren, so konnte ich für diesesmahl das letztere nicht
 „mehr zurückhalten, da mir bishero das erste ganz unmöglich geschienen. Ich
 „habe mich damit getröstet, daß bey Leuten von hoher Gelehrsamkeit und Tu-
 „gend

* So bald hätte ich gleichwol den musicalischen Patrioten an den Polnischen Gränzen nicht gesucht.

„gend es öfters ehe zu wagen, und ein Patrocinium zu gewinnen, als bey an-
 „dern, deren ich mein Tage im Römischen Reiche, in Italien zc. genug gefun-
 „den, welche weder Gelehrsamkeit noch natürlichen Verstand gehabt, und bey
 „wenig Wissenschaft doch allen Hochmuth und Verachtung anderer Personen
 „spüren ließen; welches aber hier auf keine Weise zu befürchten stehet, son-
 „dern vielmehr dieses: daß ich nicht gnugsame Satisfaction leisten werde,
 „wenn ich in gegenwärtigen schuldigsten Zeilen, die von meiner unendlichen
 „Verpflichtung und Hochachtung gegen Ew. Wol. Edl. zeugen, mich dero
 „unwürdigen Diener nenne. Dannhero ich zu nichts anders befugt bin, als
 „dieselben höchst um Verzeihung zu bitten. Ich habe im zehnten Jahr meines
 „Alters die Music im * Singen und Schlagen, nebst der Composition, zu
 „lernen angefangen, drey Jahr damit continuirt, und hernach zwanzig Jahr
 „lang, sowohl speculative als active, ausgeübet, mit Hülffe meiner beiden seel.
 „Lehrmeister, nemlich: des Herrn Peuckers, in fundamentis primariis,
 „und des seel. verstorbenen Herrn ** Couffers, meines gewesenen Herrn Bet-
 „ters, Capellmeisters in Dublin, im doppelten Contrapunct. Gott der All-
 „mächtige erhalte Ew. Wol. Edl. bey beständiger Gesundheit, so werde, ein
 „Scholar von Ihnen zu heissen, mich destoweniger schämen, da ich, was jene
 „mir mündlich beigebracht, in dero gelehrten Schrifften, welche ich mir jeders
 „zeit alle angeschafft, ausgeleget gefunden, und sehr viel davon profitirt
 „habe: wie ich denn auch hiemit, für dero getreue Intention, da Sie der
 „Welt in studio musico mit so theuren Schrifften grosses Licht gegeben ha-
 „ben, particulariter meinen Danck abstatte. Ob nun gleich der unverschäm-
 „te, ehrgeizige Opponent *** - - - u. s. w. Die Natur hat sich sonst
 „viele neidische, und danckbare Kinder selbst erzogen; bey Ihnen aber trifft das
 „Sinnbild des Pelicans ein. Wie viele haben vor ihrem Tode alle Schrifft-
 „ten, aus Neid gegen die Nach-Welt, zu Aschen verbrannt, und dem Pluto
 „der Finsterniß gleichsam geopffert? Unserer theurer Herr M. nicht also; son-
 „dern noch bey Lebzeiten theilet er reichlich mit, was Ihm Gott durch grossen
 „Gleiß

* Das ist die rechte Ordnung / die man in Erlernung der Music halten muß. Erst sin-
 gen: denn spielen. Werß anders macht / spannet die Pferde hinter dem Wagen.

** Es ist eben derselbe / der hier bey den Hamburgischen Opern Ao. 1693 und also vor
 35. Jahren / die Italiänische Sing-Art zu erst eingeführet hat: ein braver teutscher
 Musicus / dessen gleichen an Directions-Wissenschaft schwerlich mehr zu finden seyn
 wird. Vid. supra, p. 181. seqq.

*** Ich lasse diesen Articul mit Gleiß weg, um Anstößigkeiten zu vermeiden. Der Leser
 kann leicht gedencken / aus welchem Ton das Liedlein gehet / wenn er das Vorspiel
 ansieht.

„Gleiß und Mühe verliehen: das finden wir von Ihm in unsrer so alten, ruhm-
 „würdigen, teutschen Mutter-Sprache, auf die allerleichteste Art, in eine schön-
 „ne Ordnung verfasst. Ueberdem fragt er nicht darnach, ob sich gleich die
 „Gelehrten wundern, daß er von sonst hohen Studien, de universalibus ad
 „speciem Musicae sich hinwendet, und viel davon schreibt; aber ich, nach
 „meiner geringen Vernunft, sehe wol, daß er einzig und allein dahin trach-
 „tet, dem Mißbrauch und der Geringsachtung solcher harmoni-
 „schen Vortrefflichkeit abzuhelfen. Tausendmahl dencke ich an den Herrn
 „Professor Schuccart, welcher, als ein vortreflicher Mathematicus, mir den
 „Cubum musicalisch erklärete, und selbst klagte, NB. daß die Gelehr-
 „ten die Musicam gleichsam ab Philosophia theoretica ganz verstoßen
 „hätten; er zeigte mir in der alten Griechen und anderer gelehrten Männer
 „Schriften, wie hoch sie diese edle Eigenschaft in Ehren gehalten; meinen
 „seel. Groß-Vater Abdias Treu, konnte er, niemahlen genug rühmen,
 „wegen seiner Gelehrsamkeit, und wegen desjenigen, so derselbe de Musica
 „im Druck herausgegeben. Nunmehr ist bemeldter Herr Professor, in einem
 „hohen Alter, mit Tode abgangen. Und da die Jugend, des Sterbens halber,
 „vor dem Alter kein Privilegium hat, ich dannenhero nicht wissen kann, wie
 „lange der allmächtige Gott mir Gnade verleihen mögte, der Welt in parte,
 „mit meinen schwachen Kräfften, zu seiner göttlichen Ehre, zu dienen: als
 „wollte dero hohes Patrocinium mir noch gerne zuzehlen, und mit Verlangen
 „den sonderbaren Reichthum dero Affection erwinnen. Ihre WohlEdl. aber,
 „meinem Hochgeehrten Herrn, nicht weitläuffiger molest zu seyn, bitte instän-
 „dig, mir alles, wessen mich alhier vernehmen lassen, wie es sich in der Wahr-
 „heit befindet, zum besten auszulegen: da ich das erstemahl mich nicht unterste-
 „hen wollen, weder besonders noch geringes Glück von meinem Leben zu erör-
 „tern; wie ich aber allemahl zu thun mich gratuliren werde, um als ein gerins-
 „ges Objectum Ihrer Befehle ꝛc. mich eiferigst zu nennen

Ew. WohlEdl. Gestrengen ꝛc.

Daniel Theophilus Treu.

Capellmeister Seiner Hochgräf-
 Excellenz des Herrn Grafen von
 Henckel und Donnersmarck.

Benten / bey Zarno-
 witz in Ober-Schlesi-
 en / den 1. Jul. 1724.

Die übrigen Anmerckungen, so bey diesem Brieffe mit Nutzen zu machen sind, auch was mir sonst von den Verdiensten und Umständen des Herrn Capellmeisters Treu, ohne sein Wissen, berichtet worden, das soll alles dem geneigten Leser in folgender Betrachtung desto williger mitgetheilet werden, da zugleich eine kleine Historie der Breslauischen Opern dabey vermacht ist.

Des Musicalischen Patrioten Drey und Vierzigste Be- trachtung.

Das Sinnbild des Pelicans, welches der verbindliche Herr Capellmeister **Treu** meiner **Wenigkeit** beileget, dürffte manchem Schulgelehrten in **Us**, der die Vergleichung mit dem Proteus mehr nach seinem Geschmack befindet, nicht recht seyn. Vielleicht käme dieser mit seiner Erfindung zu **Soissons** * besser an, als bey uns. Er soll aber auch wissen, daß, ausser der eigentlichen Bedeutung des obgenannten Vogels, da er die Jungen mit seinem eigenen Blute träncket, auch ein Werkzeug darunter verstanden wird, das zum Ausreißen der Zähne dienet: und wann er mercket, daß ihm einige faule Knochen wackelnd geworden, mag er den Pelican immer in seiner chirurgischen Deutung nehmen.

Wenn es ferner heißt, daß ich einzig und allein dahin trachte, dem **Missbrauch** und der **Geringachtung** der harmonischen **Vortrefflichkeit** abzuhelfen, so muß ich wol gestehen, Herr **Treu** hat den Nagel recht auf dem Kopffe getroffen: denn meine wahrhafteste Absicht, in diesen so wol, als in allen andern Schrifften, ist vornehmlich auf **Gottes Ehre** und **Beförderung** der **Music** gerichtet; solchen Zweck werde ich auch nie aus den Augen lassen: es gehe mir dabey, wie es wolle.

Bei dem Punct aber, daß die **Gelehrten** die **Music** aus der **Philosophie** verstoßen, kann ich hier gar wol auf das musicalische Studium deuten, was der vortreffliche und grundgelährte Staatsmann, der Freyherr von **Spanheim**, von der **Münk-Wissenschaft** ** saget: „Das Unglück hat bisher gewollt, daß die gelehrtesten und größten Leute von der **Music** nichts gewußt haben; oder aber, daß die wenigsten so genannten **Musici** gelehrt gewesen sind. Jenen hat es an **Gelegenheit** gefehlet, oder an der **Zeit**, oder am rechten **Bericht** von dem grossen **Nutzen**, so man aus der **Music**, bey allen andern Studien,

Æ ð

zieß

* *Hypocriſin ludunt hæc ſecula noſtra*: hieß es neulich/ in einer Regensburgiſchen Apoſtrophe / von dem itzigen Friedens-Werck in Franckreich.

** In der Vorrede ſeiner *Ceſars de l'Empereur Julien*, eines ſehr ſchönen Buches.

„ziehen Bann; Diese hergegen haben sich vergnügt, ein Handwerk,
 „eine Zunfft, einen blossen Kram und Nahrungs-Handel, sonst
 „weiter nichts, daraus zu machen.“ Das Gleichniß hincket desto we-
 niger, weil viele Leute Medaillen sammeln: damit sie nur für curieus ange-
 hen werden; und auch gewisse Personen allerhand musicalische Instrumente in
 ihren Häusern haben, die schön gemahlt oder lackirt sind: damit es nur heisse;
 sie sind Liebhaber der Music. Mancher hergegen stehet in den Gedancken,
 die Medaillen dienen zu nichts, als zur Schau; so auch glaubt fast die gan-
 ze Welt, die Music sey bloß zur Ohren-Lust und zum Zeitvertreib erschaffen.
 Wiederum andre sammeln Schau-Pfennige, um sie nur mit Vortheil zu
 verhandlen: so auch lernen die meisten Music, um etwas damit zu gewinnen.
 Rechte Kenner aber von beiden Wissenschaften begreifen wol, daß die Mün-
 zen der Historie und dem Alterthum ihr schönstes Licht geben, so wie die melo-
 die-reiche Harmonien Gott das herrlichste Lob, auch der Seelen und dem Leibe
 die angenehmste Erquickung zu wege bringen, zumahl, wenn sie auf geistlichen
 und geistreichen Materien gegründet sind. Das weiß kein ungelehrter: dazu
 gehöret Unterricht, Fleiß und Nachdenken. Wenn übrigens Herr **Treu**
 nur der theoretischen Philosophie erwehnet, von welcher die Music durch die
 Gelehrten verstoffen worden, so will ich nicht nur, mit seiner Erlaubniß, die
 practische dabey setzen; sondern mit eines grundgelehrten Mannes anderswo*
 angeführten Gedancken, daß die Music in der That selbst eine *Philosophia*
effectiva sey, gerne und willig einstimmen. Was ich aber von dem seel. Groß-
 Vater unsers Herrn **Treu**, und von dessen Schrifften, für Wesens mache,
 wird das zweite Register im dritten Theil des *Orchestra*, sub voce **Treu**, genugsam
 anweisen.

Nun kommen wir zu den Nachrichten, die von dem Herrn Capellmeister
 eingelauffen sind, und da ist nichts besser, als die Auszüge etlicher Briefe hie-
 her zusetzen, damit der Leser den Mann daraus einiqaer massen kennen lerne.

„Breslau, den 1. Oct. 1725. Eine Bande von Italienischen Virtuosen hat
 „sich hier niedergelassen, und in dem so genantten Ballhause ein kleines Opern-
 „Theatrum erbauet, welches, wegen Enge des Places zwar eingeschränckt, aber
 „durch Geschicklichkeit des Maschinen-Meisters und Mahlers, *Sigre. Bers-*
 „nardo Canal, eines Venetianers, artig eingerichtet ist. Der Director
 „der ganzen Bande, die aus zwölf Personen bestehet, heisset *Sigre. Antos-*
 „nio Maria Peruzzi. Der Capellmeister, so zugleich den Clavichmbel-
 „spielet, ist ein Teutscher, Namens: **Daniel Theophilus Treu**, nennet
 sich

* Siehe den sechsten Theil der musical. Critick / Bl. 167.

„sich aber auf Italiänisch : **Daniele Teossilo Fedele**, und ist Lutherischen Glaubens. Dieser hat die Opera **Astarto** gesetzt, so seit vierzehn Tagen aufgeführt worden, und von sonderbarer Annehmlichkeit ist. Die Sängerinnen und Sänger sind folgende : La Signora **Maria Giusti**, aus Rom, Virtuossinn Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen **Constantin** aus Polen : sie hat eine lebhafteste und die beste Stimme, behält dānenhero vor allen andern den Preis. La Sgra. **Chiara Orlandi**, singt einen Alt. La Sgra. **Giacinta Spinola**, welche in scherzenden und anmuthig : spielenden Arien eine grosse Lieblichkeit der Stimme hören läßt. La Sgra **Rosa Vivoli** ist erst von Dresden herkommen. Il Sigr. **Gaetano Pinetti**, ein Bassist, nach der Italiänischen Art. Signore **Paolo Vidda**, der schönste Sänger und Fassertiste. Sigr. **Giuseppe Alberti**, aus Padua, ein Tenoriste. Die Tänze macht Sigr. **Gaetano Orlandi**, und das Orchester bestehet ohngefehr aus 18. bis 20. Personen, darunter **Sr. Madonis**, ein Italiäner ; die andern sind alle hiesige. 2c.

„**Breslau**, den 23. Sept. 1726. Unsr Opera hat, nach einer Vierteljahrigen Pause, wiederum ihren Anfang genommen. Die Folge der bißher aufgeführten Stücke ist diese : 1.) **Orlando Furioso**, in die Music gebracht von **Sr. Antonio Bioni**, einem Venetianer, und ehemaligem Scholaren des **Sr. Porta**; er ist izund hier, und spielt den zweiten Clavicymbel ; **Sr. Treu** den ersten. 2.) **La Costanza combattuta in Amore**, von **Sr. S. Porta**. **Astarto**, von **Herrn Treu**. 4.) **Il Trionfo dell' Onore e dell' Amicizia**, Pastorale, von **Sr. Conti**. 5.) **Cajo Marcio Coriolano**, von **Herrn Fedele**, oder **Treu**. 6.) **Alba Cornelia**. 7.) **Il finto Pollicare**, beide von **Sr. Conti**. 8.) **Armida abbandonata**. 9.) **Armida al Campo**, beide von **Sr. Bioni**. 10.) **Il Daphni**, Pastorale, vom **Hn. Baron Astorga**. Die nächste Opera, welche in einigen Wochen zum Vorschein kommen soll, heißt **Telemach**, und hat zum Componisten den **Herrn Fedele**, als einen würdigen Enckel des ehmaligen berühmten Mathematici, **Abdias Treu**, von welchem ein gehorsames Compliment zu machen habe, dabey er sich gütigem Wohlwollen empfehlen läßt, und nichts mehr wünschet, als mit **Ew. HochEdl.** in nähere Bekanntschaft zu treten. Er ist sonst von Person sehr comortable und leutselig, welches ich von ihm rühmen muß, und, nebst seiner schönen virtü in der Music, macht er einen guten teutschen und welschen Vers. Bey meiner ersten Visite habe unterschiedene Bücher bey ihm angetroffen, welche mir sonst noch niemahls zu Handen gekommen, als : den **Zarlino**, **Zacconi**, **Kepplerum**, **Donio de' Generi e Modi della Musica**, **Il Teatro alla Moda**, u. a. m. Damit ich aber auch mit wenigen die Veränderung

„rung berühre, welche unter hiesiger Bande vorgefallen, so ist ikund **Vußini**
 „Principal davon, nachdem **Peruzzi** nach **Cölln** am **Rhein** gegangen. **Sr.**
 „**Vidda**, der vortreffliche **Falsettiste**, hat sich nach **Praag** gewendet, dessen
 „Stelle ein **Castrate**, Namens **Dreier**, ersetzt, und so bald die ikund unter
 „Händen seynde **Opera** vorbei, gehet die **Giusti** auch weg, an deren statt die
 „berühmte **Bianca** kommen wird. **Sr. Madonis** ist gestorben: daher
 „das **Orchestre** bloß von hiesigen **Instrumentisten** besetzt bleibt.

„**Breslau**, den 20. Jan. 1727. Bey hiesigen **Opern**, welche wol gegen
 „**Pfingsten** ihre **Endschafft** erreichen mögen, ist bishero nichts veränderliches
 „vorgegangen, als daß an der **Sigra. Giusti** Stelle, welche die berühmte **Bis**
 „**anca** hätte bekleiden sollen, **Sigra. Diamantina** hergekommen ist. Nach
 „**Aufführung** des **Ulisses** oder **Telemachs**, vom **Herrn Fedele**, sind gefolget:
 „**Didone**, von **Sr. Albinoni**: und **Endimione**, ein **Schaffer-Spiel** von **Sr.**
 „**Bioni** sehr nett gesetzt. Nun wird sich dieses **Carnaval Don Quixotte**
 „hören lassen, von des **Herrn Fedele** Arbeit; darauf noch zwei nach **Ostern**, und
 „damit alle.

„**Breslau**, den 12. Jul. 1727. Hiesige **Opern** haben in **Pfingsten** auf-
 „gehört, und sind die **Glieder** davon theils nach **Wien**, theils nach **Italien**
 „gegangen, ausgenommen **Sr. Bioni**, der **Componist**, und **Sr. Dreier**, der
 „**Castrate**, welcher letztere den **Poeten, Santo Burigotti**, nach **Italien** ge-
 „schickt, **Sänger** aufzusuchen; ob es ihm aber gelingen mögte, daran wird fast
 „gezweifelt, weil der vorige **Impresario** gar sehr zu kurz dabey gekommen.

„**Breslau**, den 17. Sept. 1727. Wir haben hier neue **Operisten**. Die
 „**Impresarii** (**Unternehmer**) sind ein **Castrate**, Namens **Dreier**, und **Santo**
 „**Burigotti**, der **Poet**. Sie haben vier **Frauenzimmer**, worunter aus **Praag**
 „die bekannte **Bianca Terini**, welche die **Part** eines **Buffone** über sich ge-
 „nommen, weil sie, an statt der **Tänze**, **Zwischen-Spiele** machen wollen. Sie
 „werden aber so unglücklich seyn, wie die vorigen; ob gleich der hohe **Adel** alles,
 „was die **Besoldung** anbetrifft, richtig erlegen will.

„**Breslau**, den 8. Jan. 1728. **Herr Fedele** ist ikund in **Ober-Schles-**
 „**sien**, bey dem **Herrn Grafen** von **Henckel**, und informirt die **Contessen**. **Son-**
 „**sten** ist, ausser dem **Herrn Bioni**, dessen **Lucio Vero** die letzte **Opera** bey der
 „vorigen **Bande** gewesen, und dem **Castraten Dreier**, niemand von derselben
 „**Gesellschaft** mehr hier. Der ikige **Senorist** heisset **Moretti**, und unter den
 „**Sängerinnen** ist die **Bianca**, als **prima Donna**, die beste. Die **Terri-**
 „**paßiri** auch noch; aber die beiden **Sopranisten**, als die **Bernini** und **Gessi**,
 „bedeuten nicht viel. Letztere kann gar keinen **Tact** halten. Die erste **Opera**
 „von diesen war **Ariodante**, sonst von **Polavoli** componirt; aber hier von
 „**Sehner**

„zehnerley Meistern zusammen gelesen. Die andre war **Attalo** und **Arfinoe**
 „von **Gr. Bioni**, sehr wohl gesetzt. Nun arbeitet er schon wieder an einer
 „neuen, auf das bevorstehende Carnaval, betitelt: **Artabano, Rè de i Parti**,
 „welche ehstens erscheinen soll. Wie lange aber diese Herrlichkeit noch dau-
 „ren wird, muß die Zeit lehren: länger, als bis gegen die Erndte, ist es wol nicht
 „zu vermuthen.

„**Breslau**, den 10. Jan. 1728. Hiesige Opera dürffte wol gegen Pfingst-
 „sten ihre Endschaft erreichen: dahero erfühne mich, Ew. HochEdl. mit einigen
 „Arien daraus aufzuwarten &c.

* * * * *

Indem ich wieder zu meinen Zeugen kehre, findet sich der dritte, dessen Auf-
 sage von wenig Worten, aber grossen Nachdruck ist. Es hatte nemlich der
 wolverdiente Music-Director in Lüneburg, Herr **Conrad Dreyer**, ein Mann
 von besonders gutem Geschmack in musicalischen Dingen, aus dessen Schule
 schon verschiedene Cantores erwachsen sind, und der unablässlich weiter forschet,
 liest * und studirt, einen seiner jüngsten Brieffe an mich, statt eignen Nah-
 mens, aus Versehen mit dem meinigen unterschrieben. Wie ich nun solchen
 sonderbaren Vorfall in meiner Antwort ganz vortheilhaft, und als ein Merk-
 zeichen seines beständig-guten Andenckens, auslegte, erfolgte darauf unter an-
 dern dieser Articul:

No. 3.

P. P.

„Daß mit Unterschreibung des Namens so sehr geirret, habe be-
 „stürzt vernommen; daß Ew. HochEdl. aber so geneigt sind, und es, als ein
 „Zeichen eines guten Andenckens, auslegen, ist mir sehr lieb. Versichre, daß
 „hierinn nicht geirret. Wer sollte auch, bey Durchlesung des Patrioæen, für
 „den Verfasser nicht die grössste Veneration und Admiration haben? Ich ver-
 „harre Zeit Lebens

Ew. HochEdl.

meines hochgeehrtesten Herrn Capellmeisters

Lüneburg den 11. Merz 1728.

ganz treu-verbundner Diener

Dreyer.

Noch ist ein Zeuge aus vielen übrig, von dem ich oben gesagt habe, er sey
 ein Rechts-Gelehrter, und habe grosse Schritte in der theoretischen Music ge-
 macht. Hier muß ich aber noch beifügen, daß er auch in der Ausübung nicht

X 3

uners

* Er schrieb den 11. Febr. 1728. folgendes an mich: „Diesen Winter habe Ew. Hoch-
 „Edl. Schrifften abermahl vergnügt durchgelesen / da mir aber der brauch-
 „bare Virtuose fehlt (welchen ich ausgeliehen) so ersuche selbigen für mich abermahl
 „gelegentlich zu senden &c.

unerfahren, und die Feder bisweilen zur Composition, die Finger zum spielen, den Hals zum singen ansetzet, ingleichen, nebst der gründlichen Kundschaft vieler Sprachen, einen saubern, so wol Lateinisch- als Teutschen Vers, absonderlich einen galanten Italienischen und Französischen Brief, schreibet. Hier ist eine Probe von dem letztern!

No. 4. Original.

Monsieur,

„JE vous regarde comme mon
 „Aristarque en tout ce que
 „l'amour de la Musiq; m'impo-
 „se de faire. C'est pour cette rai-
 „son que je me flatte que cet essai
 „de Poësie, que j'ai fait à l'occa-
 „sion de nos Orgues, ne vous se-
 „ra pas plus incommode, qu'est
 „la lecture d'une production de
 „style du disciple à son Maitre
 „bien-intentioné. Je vous puis
 „donner ce titre à double raison:
 „tant, parce que j'ai appris sous
 „vos auspices les premiers fon-
 „demens de la Musique, qu'à
 „cause des sages leçons, que je
 „tire de tems en tems de *vo-*
 „*savant Patriote.*

„Je me vante aussi, d'en avoir
 „plus profité que le grand nombre
 „de vos lecteurs. A ce que vous
 „verrez, Monsieur, j'ai taché
 „de confirmer par cet echan-
 „tillon poétique ce que vous
 „avez fait voir par les dogmes de
 „votre incomparable Patriote.
 „Plut-à Dieu! que tous les Chre-
 „tiens fussent si convaincus de la
 „nécessité de la Musique dans le
 „culte divin, que nous le som-
 „mes

Uebersetzung.

Mein Herr,

Ich halte sie für meinen Aristark
 W chum, in allen demjenigen, das
 mir die Liebe zur Music zu machen auf-
 erleget. Aus dieser Ursache überrede
 ich mich, daß beikommender poetischer
 Versuch, den ich bey Gelegenheit un-
 serer neuen Orgel gethan habe, ihnen
 nicht viel mehr Ungelegenheit machen
 werde, als die Durchlesung einer Auf-
 gabe, welche der Schüler seinem
 wohlgesinnten Lehrmeister überreicht.
 Diesen Nahmen kann ich ihnen mit
 zweierley Recht beilegen: so wol, weil
 ich unter ihrer Anführung die vornehm-
 sten Grund-Sätze der Music gefaßt
 habe, als auch, weil ich von Zeit zu Zeit
 aus ihrem gelehrten Patrioten ver-
 nünfftige Regeln schöpffe.

Ich rühme mich auch, daß ich mehr
 Nutzen daraus gezogen habe, als der
 größste Hauffe ihrer Leser. Sie
 werden sehen, Mein Herr, daß ich
 mich bemühet habe, mittelst dieser klei-
 nen Probe meiner Dichteren, dasjenis-
 ge zu bekräftigen, was sie in den Leh-
 ren ihres unvergleichlichen Patrioten
 behauptet haben. Wollte Gott! daß
 alle Christen von der Nothwendigkeit
 der Music bey dem Gottesdienst so
 wol überzeuget wären, als wir es sind
 an

„mes. Mais non obstant ce
 „grand nombre des Insensez,
 „j'espere, qu'à la fin la Musique
 „aura aussi bien son prix dans
 „l'Eglise, que les prieres & les ser-
 „mons, qui s'y font en beaucoup
 „d'endroits sans elle. Je me
 „souviens encore avec horreur
 „des hurlemens, lesquels sans
 „l'aide des Orgues & des Instru-
 „mens ont souvent si fort defigu-
 „ré nos Hymnes, qu'au lieu que
 „je devrois estre emu du sens des
 „paroles & de leur melodie ma-
 „jestueuse, je n'ai pû que pen-
 „ser à la mauvaise grace dont ils
 „ont été chantés. Je suis invio-
 „lablement

Monfieur

Votre tres-humble & tres obeissant Serviteur

Fridrichstadt, ce 29. Juin.
 1728.

C. F. Houdemann.

Beilage.

Choral.

Zwingt die Saiten in Cytharā ꝛc.

Aria.

Großlocke nun / zu Gottes Ehren /
 Du längst-gehoffter Kirchen-Chor!
 Ihr rollende Pauken / ihr scharffe Trom-
 peten /
 Ihr lockende Flöten /
 Ihr scherzende Geigen /
 Laßt euer Geschäfte sich herrlich erzeigen /
 Die Innbrunst der heiligen Seelen zu
 mehren :
 So bringet es zu Gottes Ohr ! D; C.

Das ist ja wol die Pflicht /
 Die / großer Jehova / dein Wille fodert /
 Wenn wir der neuen Orquel Klang /
 Nebst unsrer Stimmen Lobgesang /
 Auf deinen Dienst gericht't.
 Hat ehemahls der Andacht Blut gelodert /
 Da uns des Wortes Kraft geköhrt ;
 So wird sie iht noch herrlicher verspührt /
 Weils die Music zum Herzen bringet.
 Auf dann ! ihr frohe Saiten /
 Ergießet eure Lieblichkeiten
 In unser Ohr und Brust :
 So jauchzen wir für Gott-ergebner Lust !

Aria,

Aria.

O tieffer Saß / bring uns Erstaunen
Und Ehrfurcht-volles Schrecken bey!
Laß dein dem Donner ähnliches Schallen
In Niedrigkeit dem HErrn gefallen /
Daß dessen Ruhm erhöhet sey. D. C.
Die Andacht scheint zu verglimmen:
Es will der Sinnen Schläfrigkeit
Sich oft / uns zum Verdrusse / mehren /
Wenn wir das Wort der Wahrheit hören.
Was für ein Mittel ist bereit
Das Uebel abzukehren?

Arioso.

Die süße Macht der Stimmen:
Sie ist / durch die der Geist sich schwingt
Wo unermüdt der Chor der Engel singt.

Aria.

Entflamme der Andacht verlöschende
Kerzen /
Demüthig-schmeichlender Tenor!
Erhebe zum Himmel Gedanken und
Herzen:

Daß kömst du Gott gefällig vor. D. C.
Wie lobten David und sein Sohn
Durch ihrer Harff' und Eymbeln-Ton?
Wer liest nicht in den Geschichten /
Die Gottes Singer selbst beschrieb /
Wie ihr erfreuter heil'ger Trieb
Sie oft bewegt / dem HErrn der Väter
Ein feines Lied zu dichten?
Liegt dir denn dieses nicht vielmehr noch ob
Du träger Christ / du schwacher Beter?
Da ja das Lob /
Das deine Pflicht zum Himmel schickt /
Nicht Salomons Brunst / nicht Davids
Hoffnung schmückt.

Aria.

Süßer Alt!
Mach den Trieb des Geistes rege /
Daß dein Ton das Herz bewege /
Wenn er Gott zum Preise schallt /
Süßer Alt!
Des allgewalt'gen Schöpfers Macht /
Allgegenwart / Huld / Weisheit / Majestät
Wird zwar / bey der Geschöpfe Pracht /
Durch mein dazu erschaff'nes Flug' erhöht;

Doch gleich' ich stets / was auch mein Geist
gedenket /

Der unvernünft'gen Creatur /
Wenn mich nicht immerfort die Klar-ent-
deckte Spur

Der ew'gen Gottheit dahin lencket /
Daß ich nicht / wie's Geschöpf / als stummer
Zeuge /

Zu meines Gottes Ehren schweige:
Und welches Lob ist / das so kräftig spricht /
Als das aus süßen Saiten bricht?

Aria.

Brich aus / in tausend schönen Sätzen /
Ermunterud-reizender Discant!

So wird mein forschender Verstand /
Entzückt durch heiliges Ergehen /

Zu Gottes Weisheit hingewandt. D. C.

Der hellen Saiten grosse Macht
Soll euch / ihr Sünden-Knecht' / anfrischen /
Den sichern Schlaf den Augen aus zu wi-
schen;

Und wenn auf euch des Wortes Donner
kracht /

Den Schrecken mehren /
Der Unbussfertigen / so bald der Bau der
Welt

Nach Gottes Rath zerfällt /
Die Hölle wird gemähren;
Hingegen Ruhe / Freudigkeit /
Trost / Zuversicht / Zufriedenheit
Muß euch aus der Music / ihr Gottes-Kin-
der / quellen /

Wenn sie / beim Schwermuths-Biß und des
Gewissens Wellen /

Den Geist / der sich zu Gott gelenket /
Mit immer neuer Wonne tränckt.

Aria.

Erfüllet die Lüste / mit starckem Erschüt-
tern /

Ihr Ton' / und macht das Herz erzittern /
Das nicht vor dem Gesetz erbebt;

Doch labt mit eurem holden Scherzen /
Und tröstet in Gewissens-Schmerzen

Die Seele / die dem Höchsten lebt.

Schluß-Choral.

Gloria sey dir gesungen ꝛc.

Anhang

Des Musicalischen Patrioten.

Derjenige **Aristarchus**, (es sind ihrer sonst sieben) auf welchen in vorigem Briefe gezelet worden, war ein berühmter Grammaticus und Criticus aus Samothracien. Er lebte zu Alexandrien, etwa 150 Jahr vor Christi Geburt, in der 150sten Olympiad, wie **Ptolemäus Philometor** in Egypten regierte, dessen Sohner auch unterrichtete, und die Verse des **Homerus**, **Pindarus**, **Aratus** &c. wiewol etwas zu strenge, untersuchte: daher man aus seinem Nahmen ein Sprüchwort gemacht, und scharffe Censores **Aristarchos** genennet hat. Er führte mit **Crates**, zugehört **Mallotes**, einem Stoicker, grossen Streit, und soll über achtzig Bücher geschrieben haben. Dieses, und daß er sich in der Insel Cypren, im zwey und siebenzigsten Jahr seines Alters, muthwillig zu Tode gehungert hat, werde ich ihm schwerlich nachthun: das eine, aus Mangel der Geschicklichkeit; das andre, aus Abgang guten Willens. Die Gleichheit welche sonst unter uns seyn mag, stelle dahin, und preise den Höchsten für alles, was noch gute Leute gutes von der Music und meinem wenigen Bestreben sagen oder schreiben, als für eine besondere Göttliche Wolthat, die das von Schimpff- und Spott-Reden oft niedergebeugte Herz einigermassen aufrichtet. Ich führe es keines weges an, als hätte ich unnützer Knecht, mit meinen Ritterthaten, dergleichen Lobsprüche verdient, sondern zur Erkenntlichkeit der grossen Gnade und Barmherzigkeit desjenigen allwissenden Wesens, von welchem einzig und allein herrühret, was etwa gutes in andern und mir wohnet, dessen ewige Treu auch seine herrliche Gaben, absonderlich die Danckbarkeit, in uns reichlich vermehren wolle. Sufficit scire ad meritum, quod non sufficiat meritum. **Der hat Verdienst genug, der da weiß, daß kein Verdienst genug ist.** Dieses deute ich überhaupt auf alle Sachen, ob es gleich der künstlich-redende St. Bernhard nur von geistlichen Dingen gesagt hat.

Es sind also der Betrachtungen meines musicalischen Patrioten bishero drey und vierzig, oder galanter und nach der neuesten Mode zu reden, sechs mahl sieben und eine. Nun wird mir wol obliegen, eine kleine summarische Wiederholung von diesem ersten Jahr-Gange zu geben: da denn, des Titels zu geschweigen, die Zuschrift bey einigen Unverständigen das grössste Aufsehen gemacht hat, weil sich gewisse Leute etwas angezogen, daß sie gar im geringsten nicht rühret, eben so wenig, als die Operisten in Breslau oder alle Comödianten in der Welt, weil es insgemein gesagt ist, und man auch bey der Folge ins beson-

dre die Erklärung und Genugthuung, einfolglich seinen Irrthum, gefunden haben wird.

Wie weit dem Vorbericht hat nachgelebet werden können, zeigt diese kurze Anführung des Inhalts. Die erste Betrachtung deutet an den wahren Endzweck der Music, deren Gebrauch und Mißbrauch, mit Beweissthümmern aus der Vernunft, und vielen theologischen Zeugnissen. Die andere enthält Anmerckungen vom Tanzen bey dem Gottesdienst, auch von den Feinden der Kirchen- und Instrumental-Music. Die dritte Betrachtung gehet auf Wolffs und Thomases Urtheil, welche bescheidenlich wiederleget werden. Die vierte beweiset aus der Schrift, daß die Figural-Music auch im N. T. von Gott geboten sey. Die fünffte thut dar, daß die Music kein Neben-Werck, sondern ein Haupt-Stück des Gottesdienstes sey. Die sechste führet Exempel von grossen * Kaisern, Königen, Fürsten und Gelehrten an, die ehemahls der Music, welche ih und einer Reformation bedarff, alle Ehre erzeiget haben. Die siebende Betrachtung enthält sonderliche und merckwürdige Erinnerungen vom Zustande der Kirchen-Music in Hamburg. Die achte redet von der Vollstimmigkeit, und ihrem Glor, zu Davids Zeiten, thut auch hauptsächlich dar, daß die Music nicht zum Ceremonial-Gesetz gehöre, sondern das Göttliche Wolgefallen, als ein Gebot, ** zum Grunde habe. Die neunte Betrachtung hat die Kleidung und den äußerlichen Wohlstand bey der Kirchen-Music vor Augen; bemercket, daß fromme *** Könige als jemahl solcher Music zugethan, gottlose aber ihr abhold gewesen sind; daß die musicalischen Gebote im N. T. nicht aufgehoben worden, und daß an ihrer rechten

* Wie weit hieraus etwan des hochberühmten Herrn Licent. von Seelen vor 13. Jahren herausgegebener Princeps musicus könnte vermehret werden / steht dahin. In dessen mögten die Meider für Unmuth vergehen / wenn ihnen in besagter Schrift die Worte am 2. Bl. gezeiget werden: Cl. Matthesonius, Musicus nostra aetate celeberrimus, und am 3. Bl. Musicorum Principes, inque his Matthesonius, ætatis nostræ Aristoxenus. Ich nehme inzwischen diese noch nicht zu späte Gelegenheit / dem Hn. Lic. hiemit / für seine gar zu gültige Meynung von mir / gebührenden Danck abzustatten / und mögte gern die damahls vom Hn. Dl. Möller gehaltene Oration, de eruditis Musicis, haben.

** Unter diejenigen Gebräuche / welche durch die Hebräer von den Heiden geborget / von Gott aber nirgend geboten und verordnet worden / seht Joh. Spencer auch den Gebrauch der Music bey dem Gottes-Dienst / L. IV. c. 3. de legibus Ebraeorum ritualibus, Ed. nov. & auct. 1727. Cantabr. Und also sind neue Ursachen zum Widerspruch vorhanden.

*** Ich dancke bey dieser Gelegenheit dem Hn. geheimen Secretar König / nicht nur / daß er mir die Ehre gethan / und mich mit einem Exemplar seiner trefflichen Ausgabe der Canizischen Gedichte / samt dem angeschlossenen gelehrten Werke vom Geschmack / beschencket hat; sondern vornehmlich / daß er in solcher Schrift der Music alleenthalben ihr Recht thut / und / als ein Mann von ausnehmendem Geschmack / die Liebe zu

rechten Ausübung aller Welt gelegen sey. So weit sind die Materien theologisch; hernach kömmt auch was politisches und moralisches vor: denn die zehnte Betrachtung handelt anfänglich von Trauer-Musiken bey allerhand Völkern, und beweiset, daß es was ungereimtes sey, bey Sterbfällen die Music und das Orgelspielen einzustellen; wobey der musicalische Zustand zu Esdrâ Zeiten untersucht wird. In der elfften Betrachtung werden die Lâsterer christlich und sanftmüthig ermahnet. In der zwölfften aber die Ursachen gezeigt, welche den Verfasser zur Schreibung der Wahrheit bewogen haben, und den Schändern ein und anders wichtiges Ehrenzeugniß entgegen gesetzt. Die dreizehnte Betrachtung ist dramatisch, macht einen Anfang zur theatralischen Untersuchung der Music, lehret gründlich, was ein Theatrum eigentlich sey, samt dessen Ursprung, Eintheilung, Anfang, Fortgang, Beschaffenheit, Endzweck &c. In der vierzehnten Betrachtung wird ferner von der Ehrwürdigkeit des Schauplazes, ingleichen von Opern, und ungereimten Einwendungen dagegen, deren einige von dem sonst aufgewecktem St. Evremont herrühren, gehandelt. Die funfzehnte Betrachtung ist wieder diejenigen gerichtet, die wegen des Zürnens und Scheltens keine Sing-Spiele leiden wollen, und wird gewiesen, daß die Kirche eine geistliche Schau-Bühne sey, und sich also eine theatralische Music gewisser massen am besten darin schicke, wobey auch die Beschreibung des Orchestre aus der Antiquität erfolget. Eben daraus beweiset die sechszehnte Betrachtung, daß anfänglich alle Music, so wie die Schauspiele, zum Gottesdienst gebraucht worden, und aus selbigem beide ihren Ursprung haben; daß die Kankeln &c. Theatra sind, und in der Bibel sehr viel Dramatisches vorkömmt. In der siebzehnten Betrachtung habe ich gezeigt, daß es in allen Ständen lauter Theatra gibt, und dieselben nichts verächtliches, sondern viel hochachtbares, an sich haben: anbey ist der Opern rechtmäßiger Gebrauch vertheidiget, tüchtigen Operisten das Wort geredet, und abson-

V y 2

derlich

dieser Wissenschaft für das unfehlbarste Kennzeichen guter Gemüther angibt mit folgenden güldenen Worten: Wie er / (der Hr. von Caniz) in jedem Dinge den Wolstand traff / so fällte er in allen schönen Künsten ein schmachhaftes Urtheil / bevorab in der Music / die er besonders liebte / welches das gewisseste Merkmal eines sanftmüthigen Geistes ist: daher sie auch Socrates / in seinem Gespräche mit dem Clinias / als ein unentbehrliches Stük / bey einer guten Erziehung ausdrücklich erfordert. Siehe die von besagtem Hn. König gefertigte Lebens-Beschreibung des Hn. von Caniz / Bl. CXCI. Recht was schönes! Wollte Gott! es ließen sich diejenigen solches recht ernstlich gesagt seyn / denen die Erziehung der Kinder anbefohlen ist / und führten dieselbe gleich im siebenden Jahre / oder noch früher / zur Music an / damit sie dieses Merkzeichen bey ihnen hervorlockten und in sein rechtes Licht setzten. Es ist die Sanftmuth des Geistes eine solche Preis-würdige Eigenschaft / daß sich auch der Welt-Heiland ihrer rühmet Matth. XI. 29. Siehe mehr von dieser Tugend Matth. V. 5. 1. Cor. IV. 21, Gal. VI. 1.

derlich behauptet worden, daß die Opern musicalische Universitäten sind. Die achtzehnte Betrachtung nimt den Endzweck der Schauspiele vor, und zeigt, daß nicht der Ort, sondern das Herz, schuld am bösen sey, it. daß ein pietistischer Cantor, oder ein paar Kirchen-Diener mehr Lerm in der Republick anrichten können, als alle Operisten jemahls gethan haben. Die neunzehnte Betrachtung führet an, was Hr. M. Kotth ehmahls gegen Hn. M. Vockerodt, der Schauspiele halber geschrieben, ingleichen eine Recension eines raren Buchs über die Entweihung der Schaubühne. Die zwanzigste Betrachtung enthält das Muster einer schönen Opera. Die ein und zwanzigste macht die Anwendung davon. In der zwey und zwanzigsten, drey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten aber werden alle Hamburgische Opern historisch und chronologisch verzeichnet. Darauf kömmt wieder was moralisches und philosophisches. Die fünff und zwanzigste Betrachtung ist ein Vortrag zur Abfertigung der Göttingischen Laster-Schrifft. Dieselbe Materie wird in der 26. 27. und 28sten fortgesetzt; gegen die melancholischen Hieronymisten, zum Behuf der sanguinischen Lutheraner, alles mit gültigen Zeugnissen unterstützt. In der neun und zwanzigsten Betrachtung geschiehet ein mathematischer Vortrag, wegen neuer Einrichtung des Claviers, welcher in der dreißigsten ausgeführet wird. Die ein und dreißigste Betrachtung fängt mit einem Commentario musico über den Psalter an, setzt denselben bis auf den siebenden Psalm inclusive fort, und definiert absonderlich den Choral- und Figural-Gesang gründlich. Die Untersuchung der musicalischen Sachen und Gebote vom achten bis neun und dreißigsten Psalm gibt Anlaß zur zwey und dreißigsten Betrachtung. Die drey und dreißigste erstreckt sich, auf eben solche Art, vom vierzigsten bis fünf und funffzigsten Psalm. Die vier und dreißigste bis an den neun und siebenzigsten. Die fünff und dreißigste bis an den neun und neunzigsten; Die sechs und dreißigste bis an den hundert und sieben und dreißigsten Psalm. Die sieben und dreißigste Betrachtung aber bis zu Ende des Psalters. In welchen Stücken viele nützliche Dinge vorkommen, die sich nicht kurz recensiren lassen. Die acht und dreißigste Betrachtung ist größtesten Theils physicalisch, nemlich der Versuch eines Aufssazes von dem Werth und der Beschaffenheit unsers Gehörs, mit Anmahnung zur Erkenntlichkeit und Busse über den Undanck. Die neun und dreißigste Betrachtung handelt von Verkaufung der Kirchen-Dienste, und deren unverschämten * Feilbietung durch die Simonischen Krämer: wobey zwö Quellen dieses Unheils gezeiget werden. Die vierzigste Betrachtung nimt die gravitatischen Liebhaber der alten Music-Art vor, und erzehlet den lustigen Cantor-Proceß. Die ein und vierzigste setzt selbige Erzählung fort. Die zwey und vierzigste gedencket

der

* Wo Ehr und Scham verlohren ist / da ist alles verlohren. Perit, pudor cui perit.

der Schwürigkeiten dieser patriotischen Schreib-Art, und führt Zeugnisse an von dem Nutzen derselben, welches auch die drey und vierzigste thut, und darauf den Schluß macht.

Der geneigte Leser wird hieraus, als aus einer Tabelle, in einem Anblick ersehen, 1.) daß ich von der Dissertation über die Göttlichen Gebote, wegen der Figural-Music, lange nicht die Helffte abgehandelt habe, indem alle Propheten, Apocryphische Bücher und das ganze N. T. noch unberührt geblieben: 2.) daß ich von dem vollkommenen Capellmeister bisher kein Wort erwehnet: 3.) daß die Music-Feinde nur im Vorübergehen angeredet sind, und ein ganz ander Facit herauskommen muß, wenn wir ihnen das Weiße im Auge betrachten wollen: 4.) daß der ehrwürdige Schauplatz, mit Hindansetzung vieler besondern Dinge, nur ganz kurz und zur Probe, in äußerster Behutsamkeit, eröffnet worden: 5.) daß von der kleinen General-Bas-Schule noch gar keine Zeit zu handeln gewesen: 6.) daß der Bau der harmonischen Ehren-Pforte, obgleich etliche 50. Last Kalk und Steine (verstehe so viele Beschreibungen) dazu im Vorrath sind, noch keinen Anfang nehmen können: 7.) daß die klingende Singer-Sprache, welche viele Kupffer erfordert, ebenfalls unter die zukünftigen Sachen zu zehlen ist. Ich habe ferner und 8.) die ganze Musicam moralem noch unbetastet vor mir, und es stossen täglich unsittliche Dinge genug auf, die man in die Spick-Nadel fassen kann; doch nur auf eine Helffte des Bratens. Es sind annoch an Materien vorhanden 9.) il Teatro alla moda, 10.) die Papiana, 11.) Beerens Discourse 2c. Zehn Jahr, ja länger, hätte man an allen diesen Dingen zu thun, und in den zehn Jahren sammlete sich leicht wieder ein Vorrath zu zehn andern. Sed immodicis brevis est ætas & rara senectus. Das heißt nicht, wie jener Cantor gedachte, wer nur Brandwein mit voller Masse säufft, kömmt bald ins Paradies; sondern es heißt: die Geister, welche einen übermäßigen Trieb zur Arbeit haben, und gar zu grossen Fleiß anwenden, bringen des Leibes Alter selten hoch. Also bitte ich mir eine Pause aus, und alle, die sich, auch dem Schein nach, beleidiget finden sollten, hiemit einmahl für allemahl recht herzlich um Verzeihung, und versichre, daß ich es gar nicht böse, sondern treulich und gut gemeinet, ihre Beschimpfung wahrlich nicht, sondern ihre Besserung von Grund der Seelen gesucht habe, daß ich auch, bey einer künftigen Auflage, alles, was jemand anstößig scheinet, und mir angedeutet wird, gerne ändern will. Wornächst ich denn, mit den Worten Aul. Gell. ad fin. Lib. ultimi schliesse, um zu zeigen, von welchem Vulgo p. 219. geredet worden:

Commentariis his legendis dabo legem, ut ne ea attingat neve adeat profestum & profanum vulgus, a LUDO MUSICO diversum.

Register

über den ersten Band des musicalischen Patrioten.

A.

- Abians** / warum er auf Trommeten blasen ließ? 72.
- Absicht der Music** 27. 105. siehe Music.
- Accompagnement** / des Römischen Kaisers 12. 13.
- Acht Saiten** / ihre Bedeutung in den Psalmen / 255.
- Acteurs** / ihre Eigenschaften 106. 107. 108. geehret 115. geistliche 131. treffliche 135. keine Riesen 141. wo sie ihre Action lernen 145. ob sie allezeit auf Rosen gehen 156.
- Action** / eine fremde 132. der Prediger 133. der Kauffleute 139.
- Actus** / in Predigten 133. bey der Tauffe / ibid.
- Adlersfeld** / ein Kenner der Music / 232.
- Aenderung** / wo sie gut / 242.
- Aergerniß** / an freudiger Music 15.
- Aeschilus** / ein tüchtiger / theatralischer Poet / 157.
- Aster=Orpheus** 2. 226.
- Agente** / 139.
- Agiren** / wird Gott beigelegt / 112. den geistlichen auch 131.
- Ahas** / Music=Feind 74.
- Ajeleth Sassaſchar** / ausgelegt / 259. 260.
- Alamoſ** / ausgelegt 71. 249. 257. 267.
- Altar** / theatralisch 124.
- Alte** / thörichte / Musici 299. 321.
- Alter der Music** 37.
- Ambitus des Claviers** / vergrößert / 236.
- Amphitheatrum der Kirche** / 128.
- Am** / des Patrioten / 214. 222. sq.
- Andacht** / bey dem musiciren 26. 221. kan nicht ohne Lob bestehen 221. sq. schlechte 291. sq.
- Angelegenheit** / siehe gelegen.
- Angst** / muß den Danck nicht verhindern 298.
- Anmaßung** / der Opera-Leute 141.
- Antiphonae** , werden von den Hebräern hergeführt / 38.
- Anzahl der Davidischen Capellisten** 64. 66. der Sängern 38. 86.
- Anzänglichkeiten** / zu vermeiden 205. 343.
- Aquinas** / seine gottlose Gedanken von der Music 69.
- Area im Schau-Platz** / was es sey 126.
- Arien** / weltliche gehören nicht in die Kirche 15. Exempel einer schönen geistlichen 59. finden sich in den Psalmen 117.
- Aristarchus** / wer er gewesen 350. 353.
- Aristophanes** / ein Atheistischer Comödien-Schreiber 157.
- Aristoxenus** / warum er gescholten wird 119. der heutige 354.
- Arzney der Affecten** 30.
- Arvidson** / n. A. hat von der jüdischen Music geschrieben 39.
- Asa** / schweret musicalisch 72.
- Asaph** / musicirte überlaut 63. Beschreibung von ihm 67. seines Haupt-Instrumentes 68. seiner Arbeit 269. 282.
- Attellanische Schau-Spiele** wurden geehret 115. 116.
- Augenmerk** / auf dem Clavir 237. 238. 245.
- Auricula** , beschrieben 306. sq.
- Auslegung** / böse / ist Mode 133. 134.
- Aussprache** / wo die deutliche am nöthigsten ist 108.
- Auszüge** / von Büchern sind beliebt 159. 160.

B.

Bach / Cantor in Leipzig / wird gerühmt 50. 316. sein Ausspruch wird verlangt 218.

Bacchus / wurde sehr verehret 130.

Ball (Lang-Fest) wolbesetzt 65.

Balletmeister der Hamb. Opern 177. sq.

Barack / ein singender General 57.

Barbar / was es bedeute 110.

Basilius / St. von musical. Belustigung 14. vom Widerspruch 92.
Beß / ein transponirter 325.
Beer / n. A. von Besetzung eines Chors 64.
Befehl / göttlicher / von der Figural-Music / siehe Gebote.
Beförderer / unvernünftige 317. sq.
Begräbnisse / erfordern Music 84.
Beinhaus / theatralisch 139.
Beinahmen / schimpflich / II9. 210.
Belustigung / die beste 247. 248. 346.
Besserung / schlechte 208.
Beföldung / schlechte 26.
Bezaleel / ausgelegt 11.
Bibel / eine Richtschnur 35. hat viel theatralisches 134 - 136.
Blase-Instrumente der Hebräer 254. ihr Gebrauch *ibid.* 255.
Blasen der Instrumente / gefällt Gott 46. 47.
Bodensteine n. p. musicalische 56.
Börse / theatralisch 139.
Bostel / n. A. Dpern von seine Poesie 179.
Braut-Lied / im Psalter 266. 267.
Bressand / Dpern-Poet 181. sq.
Bronner n. p. vertheidiget 144. Dpern von ihm componirt 181. sq.
Buch der Weisheit / ein Lied 135.
Bücherschreiben / warum es nothwendig 79. 80. hat Schwierigkeiten 96. 338. ist Mode 211.
Bund / mit der Feder 225.
Buß-Lied / figural 255. 298. mit Trompeten 264. mit Instrumenten 270. 298.
C.
Cadenz / eine ehrlose 204.
Calvin / hat gute Gedancken von der Music überhaupt 51.
Campistron / Dpern-Componist 180. 181.
Cantaten / in der Bibel 59. 215. geistliche sind nicht Menschen-Worte 220. zu welchem Stil sie gehören *ibid.* sind aus der Kirche nicht ausgeschlossen 280. werden mit Unfug gehasset 321. 323. gehören zum ganken Menschen 221.

Cantaten-Käuber 202. 209. Feinde 303.
Canticum , wie es St. Hilarius beschreibet 252. siehe : Lied.
Canticum novum , siehe Lied.
Canticum Psalmi , vel Cantico - Psalmus ausgelegt 268. 269. 277. 284.
Cantores / citirte wegen der Noten 15. pietistische 149. 150. ungeschickte 314. geben Vollmacht Bücher zu kaufen 321.
Cantor-Dienste / sind Lottereien 313.
Cantor-Nahmen 321. **Cantor-Proceß** 313. 324. bis 336. **Cantors Schuldigkeit** 313. 314 **Cantor** wieder seinen Willen 317. 318. seq. **Cantor** der nicht singen kan 320. **Cantor-Würde** 25. ist gefallen / und warum *ibid.*
Cantorey / die prophetische / ein Buch 24. die christliche 301.
Capellen / starcke 65. **David's** 64. 66.
Capellmeister / wie sie von Ober-Sangmeistern zu unterscheiden 256.
Carlstadt / Music-Feind 20.
Carnalia , schöne / der geistlichen entgegen gesetzt 14.
Cavata , ausgelegt 256.
Cavea , was es in den Schau-Plätzen gewesen 126.
Ceremonial-Gesetz / hat nichts mit der Music zu thun 70. 75. 76 88. 249. 258. 259. 261. 265. 268. 269. 271. 280.
Charlatanerie / musicalische 26.
Chenania ist merckwürdig 63.
Chineser / siehe Sineser.
Chor / ein starcker 65. ist vom Choral unterschieden 255. wird für die Singbühne genommen 71. zur Unzeit versperrt 85.
Choral-Gesang / definirt 251. wird figurlich 252. in den Psalmen 258. 283. mit den Figural-Gesang vermischt 261. 284. wozu er geschickt 266.
Chorda cum corde 36.
Christen / warum sie künstlicher / als die Juden / musiciren müssen / 263.

- Christus** / singet und danket 61. wird singend eingeführet 259. 265. 266.
- Cis**, erfordert so wenig Kunst / als C. 247.
- Cis dur**, auf der Orgel ungebrauchlich 333.
- Clarin** / gehört in die Kirche 46.
- Claudin le jeune**, ein bewegender Componist 31.
- Claves**, ihre vortheilhafte Lage 234. halbirte 236. weiße und schwarze 236. bekommen eine andre Lage / Länge und Farbe 239. 240.
- Clavilatur** / verbessert 233. Einwürffe dagegen 237. Beantwortung *ibid.* seq.
- Clavier** / verbessert 233.
- Clauseln** / sind oft in der Kirche und Opera einerley 14.
- Clienten**, was es für Leute waren 111.
- Colasse** / Opern-Componist. 181.
- Collier** / n. A. wieder den Mißbrauch der Schaubühne 157.
- Comödie** / wozu sie erfunden 145.
- Componist** / hat Vortheil im accompagnement seiner eignen Sachen 334.
- Componisten-Geist** muß göttlich seyn 11.
- Componisten der Hamb. Opern** 177-195.
- Compositiones**, theatralische / ob sie in die Kirche gehören 15. *vid.* theatralisch.
- Concerte** / sind musicalische Gymnasia 9. der Mirjam 37. des Mosiß 38. schlecht bezahlte 26. Cautelen dabey 57. geistliche sind nicht an Kirchen gebunden 74. ihre Bestätigung bey dem Gottesdienste 284.
- Concertisten** / vornehme in Frankreich 13 14.
- Confucius** / hat die Abnahm der Music beklagt 130.
- Conistra** / ein Platz im Schauspiel 126.
- Contradi** / Opern-Componist 180.
- Contrapunct** / macht verdriesslich 14. in anderm Verstande 38. ein unreiner 205. wie er entstehet 251. was der *aqualis* sey 255.
- Couroux**, woher das Wort zu leiten 91.
- Cousser n. p.** Opern von seiner Composition 181. *sq.* wird gerühmet 343.
- Credit** / worauf er ankömmt 91.
- Criticus sine crisi**, ein Buch / wird beurtheilt 212. *sq.*
- Cuspinianus** ein Spötter 53.
- Cymbeln** / beschrieben und untersucht 68. 302. 303. 304. wer sie für Wind-Instrumente gehalten 303.
- Cythara** / ihre Bedeutung in unsern Kirchen-Liedern 47.
- D.**
- Da Capo**, in der Heil. Schrift 117. 257. 278. 299.
- Danken** / was es in der Bibel andeute 72. 87. 266. 272. 281. 286. 288.
- Dank-Opfer** / das vornehmste / 266. 267. 269. 279. 297. 305.
- Dannhauer** / n. A. von musical. Geboten 39. wiederlegt die Reformirten 76. vom Tanzen zur Ehre Gottes 18.
- David** / wegen seines Tanzens 17. 61. wegen seines Psalters 249.
- Debora** / eine singende Richterinn 57.
- Decalogus**, gebietet die Figural-Music 39.
- Decisum** im Cantor-Proces 336.
- Decken** / theatralische in der Kirche 127. siehe: Vorhänge.
- Derwchs** / ihre Music 23.
- Diapsalma**, was es sey 264.
- Dienen** / was es in der Bibel anzeigen 70. 71. 87.
- Directores der Opern in Hamb.** 177. *sq.*
- der Opern in Breslau 346. *sq.*
 - der Kirchen-Music / reden wieder dieselbe 10. handeln unrecht 26.
 - *Scenae sacrae* 124.
- Disharmonic**, ein neues Wort 141.
- Disputir-Sucht** / böse 10 unendlich 204.
- Doxologia**, ihr vornehmstes Stück 42. 43. 54.
- Dramatische Werke** werden nicht von jedem Componisten erfordert 144.

Dreyer / Cantor / wird gerühmt 349.
Dreier / Castrate 346.
Drillhaus / in selbigem führt man geistl. Musiken für Geld auf 127.
Druckfehler / grobe / sind allemahl keine Kleinigkeiten 211.

E.

Echaea, was es gewesen 200.
Edur, wozu es geschickt 331.
Egoismus geht nicht vor 202.
Ehre / wer sich am meisten darum bekümmert 103. was es in den Psalmen bedeute / 254. 258. 262. 273.

Ehrsucht / falsche 100.
Eigensinn / der alten Musicorum 246. muß von jungen vermieden werden 247. der Orgelmacher 248.

Elmar / n. A. von der Muggsb. Conf. 151.
Einer / der singe / wie es zu verstehen 71.
Einstellung der Music 66. 81.
Einstimmig / wie es zu verstehen 251.
Einweihungs-Music 87. 351.
Einwurf / wegen der Laubruß / beantwortet 283.

Einwürffe / wider die Verbesserung des Claviers / beantwortet 237. sq.

Elegien / was sie sind 83.
Elisa / weissaget musicalisch 67.
Elmenhorst H. n. A. von Anwendung der Sing.-Kunst 12. macht Opera 177. sq.
Endzweck / der vornehmste aller Dinge 43 54 282.

Engländer / rauben Sängeriinnen 65. betrauren ihre Könige sehr 86.
Enthusiasmus, was es eigentlich heisse 110.
Enthusiasten / was sie von der Music halten 19. siehe Pletisten.

Entschuldigung / fleischliche bey Götts-Gelehrten 218. fable bey Organisten 332.

Ephorus, nomen libri, Gedanken darüber 14. 212. 224. 225. sq. wird angeführt 22. 217. 222.

Epitaphia, was sie eigentlich sind 84.
Epicedia, erkläret 81. 84.
Epilogus, geistlicher 133.
Epinicia, erläutert 61.

Erasmus von Rotterdam / wird zuletzt der Music gewogen 20.

Ergezlichkeit / wie man dabey gute Gedanken haben kann 59.

Erndte-Music 277. 281. 282.

Essäer / ihre andächtigen Länke 17.

Esra / ein braver Music-Director 87.

Ethan / des Ober-Capellmeisters Eigenschaften 63. 68. seine musicalische Arbeit 285.

Evangelium / zu welcher Music es sich schickt 266.

Euripides / wird gelobet 157.

F.

Fabeln / heilige 154.

Fasch / Zerbstlicher Capellmeister / seine Gedanken von dem musicalischen Patriotem 340 341.

Fast-Tage / sollten nicht ohne Music seyn 264. wie sie von einigen Organisten gefeiret werden 286.

Saul-Gesang / 14. siehe Carnalia.

Saul-Laster / 201.

Fehler bey grossen Leuten 203.

Feier Tage / musicalisch benennet 47.

Fest der Trommeten 47.

Fidelern. p. übersetzt Opern 181. 182.

Figuralis Musica, geboten 15 250 siehe Gebote. mehr / als sie / wird geboten 301. angefochten 20. ihr alter Name 253. definiert 251 zweierley ibid. mit der Choral-Music vermischt 261.

Figürlich / woher die Benennung 251. 253. wodurch ein Gesang so werde 252. 253.

Figürlichkeit der Psalmen / siehe Psalmen.

Finis omnium rerum primarius 43. 54. 282.

Flöten / unlustige Instrumente 83. wurden nur selten gebraucht 254. 255.

Fluchen / in Schauspielen 158. 172.

Förtsch / Opern-Componist 179.

Frage / von der Kirchen-Music N. T. 9. 33. 39. von der alten und neuen Kirchen-Music 217.

Francf / Opern-Componist 178.

Frauenzimmer / muß in der Kirche musizieren

- ciren 38. 86. 179. ein großmüthiges 95.
- Freude** / was es in der Schrift bedeute 87. Ursich dazu 18.
- Furien** / ihr Stand 91.
- Fürsten** / werden zur Music angemahnt 52. 268. 273. durch Exempel 52. 279.
- G.**
- Gaben** / musicalische / von Gott 11.
- Gärbe-Kammer** erklärt 128.
- Gassen-Lieder** / mit geistlichen Worten versehen 15.
- Gebet** / wird durch die Music verdoppelt 43. 284. 297.
- Gebrauch** / der Music 11. 12. bey alten Christen 21.
- Gebote Gottes** von der Figural-Music 33. 37. 38. 40. 41. 42. 47. 48. 59. 61. 62. 70. 75. 77. 78. 88. 250. 257. 259. 261. 262. 263. 264. 265. 267. 268. 269. 274. 276. 277. 278. 279. 280. 299. bis 302. sind allen Creaturen ins Herzk geschrieben 34. werden definiert 35.
- Geburt** / sollte beweinet werden 83.
- Gedächtniß** / eine Hülffe dazu 29.
- Gedichte** / sind kein Scherzk 109. 154. vieler Predigten Grund 133.
- Gehör** / dessen Vorzug 265. 310. 311. Untersuchung 305. ein grosser Schatz 306.
- Geigen** / wehmüthige Instrumente 271.
- Geister** / können wol nicht anders / als geistlich seyn 55.
- Geistliche** / machen die besten Schauspieler 119. Klage über sie 148. 149.
- Gelegen** / woran der ganzen Welt 11. 14. 20. 28. 29. 31. 43. 52. 55. 56. 58. 66. 78. 79. 250. 263. 287. 288.
- Gelegenheit** / zum Bösen in der Kirche 146.
- Gelehrte** müssen nicht grob seyn 210. wie sie mit der Music umgehen 344. 345. 19.
- Geloben** / Ursprung des Wortes 276.
- Gelübde** des Lobes 269. 272. 274. 276.
- Gemüther** / unterschieden 230.
- General-Baß** / erleichtert 234. 236. 242. 244. wird refusirt 325.
- General-Bassisten** / wenig gute 327.
- Geräusche** / entstehet bisweilen aus Mangel 100.
- Gemelne** / wie sie zu Davids Zeiten gesungen hat 261.
- Gerstenbüttel** / Hamb. Cantor / wird gerühmt 141. 19.
- Gerücht** / muß gut seyn 90.
- Gefänge** / was sie der Christenheit für Dienste gethan 44.
- Geschend** / besser / als Gebot 33.
- Geschmack** / der verdorbene 175. 200.
- Geflus**, in der Kirche nothwendig 132. 133.
- Getroffen** finden sich einige 102.
- Giannettini**, Opern-Componist 181. 182.
- Gilly**, Französischer Messen-Componist 13.
- Gittith** / was es bedeute 257. 283. bey wie vielen Psalmen es stehet ibid. ist eine Heidnische / und doch dem wahren Gott geheiligte / Erfindung 303.
- Gleichgültigkeit** / muß nicht in geistlichen Dingen seyn 48.
- Gleichnisse** / hindern 209. 219.
- Gottes-Dienst** / von der Music unzer trennlich 11. wird versäumet 16. der Satz wird verneinet 44. bejahet 45. dessen vornehmstes Stück 42. dessen Mittel 45. hat wichtige Affecten 106. findet sich in Schauspielen 116.
- Gott dienen** / was es sey 40. fürchten ibid. loben 41. 42.
- Gottes Ehre** / muß vor allen gerettet werden 201. 207.
- Gottes Lob** / was es sey 10. siehe Lob.
- Granpner** / Darmädtischer Capellmeister / man berufft sich auf ihn 218.
- Gravitätsch** / wird nicht allemahl erfordert 301. 312.
- Grenoble** / hat eine Königl. / musicalische Academie 13.
- Griff-Tafel** des Claviers / verbessert 234.
- Groß-Gebauer** n. A. Music-Feind 21. 35.
- H.**
- Haeresis**, was es eigentlich heiße 110.
- Hall-Jahr** / 46. 47.

Hände / bekommen Vortheil im Spielen 224. 236. 243.
Händel / wird gerühmt 50. 65. man berufft sich auf ihn 218.
Hanna / eine prophetische Sängerin 60. that ihren Mund weit auf 64.
Harffen / was darunter zu verstehen 300.
Harmonie / wenn sie geistlich oder weltlich 7. 24. 106. Ist zur Moral dienlich 90. 102. soll auf dem Clavier verstärket werden 237. findet sich in den Psalmen 285.
Hass / wie er zu heben 171. gegen die Music/woher er komme 74.
Haus-Stand / theatralisch 139.
Hebräische Music 38. 252.
Herold / musicalischer 52. 53.
Hefftigkeit / wie sie zu entschuldigen 201. wie nicht 222.
Heiliger Leute musicalische Pflicht 300. von allen Heiligen erfordert 301.
Heiligung weltlicher Dinge 303.
Heinchen / wird gerühmt 50.
Helden-Music in der Schrift gebilliget 61.
Heman / sein Lob und seine Arbeit 63. 67. 269. 284.
Herberger / Val. seine musicalische Gedanken bey dem 150 Psalm / 301.
Hertz / muß bey dem seyn / das Gott gefallen soll 221.
Heumann / D. seine Gedanken von Mattheson 98.
Hirsch / L. ein Opern-Poet 182.
Hiob / ein Musicus 70. sein Buch soll eine Oper gewesen seyn 134. macht einen Bund 225.
Hiskias / liebt Music 75.
Hilario, was es heisse 115.
Hochloben / was es bedeute 264. 280. siehe Loben.
Hoffmusicanten Gottes 276.
Hohnsprecher / heilige 95.
Hölle / ihre Vorstellung auf der Schaubühne ist eine schlechte Kurzweil 158.
Homerus / getadelt und gelobt 98.
Horn erheben / was es bedeute 67.
Hottet / ein Opern-Poet 184.

Houdemann / gerühmt 349. seq.
Hunde / ihre gute Eigenschaft 202.
Hunnius / schreibt Comödien 154.
Hurlebusch / man berufft sich auf ihn 218.
Hymni, erfordern die grössste Kunst 255. 265. wie sie Gott ehret 260. werden ersten gemacht hat 273. was sie anzeigen 286. 287.

J.

Jahrgänge 58. **Jahr-Pausen** 75.
Jalemi / was es bedeute 173.
Jammer-Gesang muß kurz seyn 83.
Japaneser / haben bis diesen Tag geistliche Schauspiele 220.
Jaudzen / wird geboten 301.
Jedithun / ein weiser Mann und Ober-Capellmeister 68.
Jephthä Tochter / musict 279.
Jerobeam / hält keine Music 72.
Illuminationes in der Kirche 127.
Information und Informatores 27. 58. 63.
Ingenia musica, wir haben herrliche in Deutschland 50.
Instrument / auf welchem der Ober-Capellmeister Assaph gespielt 68.
Instrumental-Music / ihre Kraft 67. Berachtung 69. Vertheidigung ibid. wird den Christen im A. E. vorher verkündiget 278. 279.
Instrumente der ersten Christen 22. 23. wo sie verboten 29. ihre Wirkung 23. 24. 270. Materie der Salomonischen 62. ob sie gelehrten anständig 66. 67. ihre Ehre 69. 256. werden geboten 293. 300. 301. sq. welche in der Päpstl. Capelle gebräuchlich 270. Lotterey davon 302. siehe Saite[n]spiele.
Instrumentisten / ihr Ursprung 37.
Intermezzo, siehe Zwischen-Spiel.
Joas / hat die Music zur Seiten 62.
Jonath Elem Rechokim / ausgelegt / 272.
Josaphat / hält viel auf Music 71.
Josias / ein Music-Freund 78.
Jölen / woher das Wort komme 112.

Ira, die Ableitung des Wortes 91. siehe **Torn**.
Irrgläubige gehen überall in keine Schau-
 spiele 155.
Israel / wo es ist 10.
Jubel-Jahr 47.
Juden / singen figurlich 38. 252. Die Ge-
 bote von der Music u. S. geben sie
 nicht allein an 287. siehe **Welt**/
 und **Gelegen**.
Judith / ein Schauspiel 134. sq.
Juristen / ihre gute Gedanken von der
 Music 30.

K.

Kaiser / der regierende Römische / spielt den
 General-Baß öffentlich 12. Zwölff/
 die in der Music viel gethan 52.
 schämen sich keinesweges selber zu
 musiciren 279.
Kanzel / ein Theatrum 127. 130. die
 Reden / so man darauf hält / ma-
 chen den Gottesdienst nicht al-
 lein aus 44. 55.
Kauffmannschaft / theatralisch 139.
Kehle / verglichen 84. ihre Subtilität 310.
Keiser n. p. wird gerühmt 50. 142. seine er-
 ste und folgende Opern in Hamburg
 181. sq. man berufft sich auf ihn 218.
Kirche / in welchem Verstande das Wort
 genommen wird 123. 124. 203.
 221. ist von je her ein Theatrum
 gewesen 136. wer sie heiligt 221.
Kirchen-Bau durch Music geweiht 87.
 hat seinen Grund in der theatralischen
 Architectur 124.
Kirchen-Bediente / müssen untersucht wer-
 den 150. sollen nicht mit Geschenken
 ins Amt kommen 314. sq.
Kirchen-Vorsteher / siehe **Beförderer**
 und **Patronen**.
Kirchen-Music 9. ihr Vorzug 11. siehe
 Music. ihr Unterscheid von der welt-
 lichen 105. mit Opern-Music vergli-
 chen 106. 108 ist nicht gleichgültig
 152. wird angefochten 205. Fragen
 darüber 9. 33. 39. 217. ist in grosser
 Gefahr 219.
Kirchen-Sänger / seine Eigenschaften 106.

worin er den Opern-Sänger übertref-
 fen muß 108.
Kircherus irret 254.
Klag-Lieder 81. 82. sq. mit Freuden un-
 termischt 262.
Klang / was Göttliches 310.
Klänge / ob es auch unnatürliche gibt 245.
 246. sq.
Klänglich / wie es bey dem Wort Lobsin-
 gen in den Psalmen ausjulegen 268.
Kleinod Davids / was es anzeige 272 273.
Könige / fromme lieben Music 53. 75. 279.
Krambuden / theatralisch 139.
Krone / Hiobs 144.
Krönungs-Music in der H. Schrift auf-
 gezeichnet 62.
Kunst / mit dem Mond verglichen 84.
Kurtzweil / unterschiedlich 155. 160.
Küster / woher der Rahme 131. worin seine
 Action bestehet 133.
Kutscher-Röcke / kein Sängers-Schmuck
 52. siehe : **Schmuck**.

L.

Laban / seine weltliche Music bemercket der
 H. Geist 37.
Labyrinth / der Ohren / untersucht 309.
Lächerliche Dinge / haben auch Nutzen 160.
Lamento, wozu er dienlich 82.
Lästereien zu ertragen ist musicalisch 89.
 337. warum man aber nicht ganz da-
 zu stillschweigen soll 92.
Lauten-Memorial / nomen scripti, ein
 Muster der Bescheidenheit 222. 227.
 Urtheile darüber 225.
Leben / das / ist mühselig 12.
Lehrlinge gibts mehr / als Gelehrte 247.
 jene sollen nicht eigensinnig seyn ibid.
Lehren / musicalischer Vortrag derselben
 in den Psalmen 297.
Lehrstand / theatralisch 138.
Leib / der menschliche ist harmonisch 305.
Leichbegängniß / theatralisch 139.
Leichen / müssen besungen werden 83. 84.
Lernen / ist unterschiedlich 319.
Levitisches Gesetz / ob die Music darunter
 gehöre 70. siehe **Ceremonial-Gesetz**.

Liebe / wo sie hingehört 142. 148. Mißbrauch des Worts 150. sq.
 Lieblichkeit / ist eben nicht allemahl nothwendig 107.
 Lied: was es sey 267. neues 265. 298. 299.
 Lied-Psaln / erklärt 268. 269. 277.
 Lob Gottes / worin es bestehe 10. 41. 42. 43. 54. 282. was dessen Geringsachtung nach sich ziehet 25. Mittel dazu sind geboten 33. muß täglich fortgehen 85. kan nicht ohne Andacht seyn 221. 222. alles in der Welt weist uns dazu an 305
 Lob der Music 50. der Menschen 229. 340.
 Loben / was es heisse und in der Schrift bedeute 41. 71. 72. 256. 259. 262. wie es geschehen müsse 41. 281. ist auch von Narren süß 229.
 Loben / soll man Gott auch um des Zeitlichen willen 277. wer es am besten verichten kann 305.
 Lobgesänge / siehe Hymni.
 Loblieder / siehe Sängler.
 Lob-Opfer / das vornehmste 266.
 Lob-singen / ist mehr / als singen 278. 281.
 Lotterey von 500 Instrumenten 302.
 Lully / Opern-Componist 180.
 Luther / rühmt die Music 10. 11. 50. hat auch viel leiden müssen 98.
 Lyrische Poesie / was sie sey 129.

M.

Machalath / was es bedente 271.
 Machalath Leännoth / erklärt 284.
 Mahler / der Hamb Opern 177. sq. 185.
 Manieren / machen den Gesang figurlich 252. 253
 Marcello, *Bened* wird gerühmt 255.
 Mäßigkeit / wird mit der Music verglichen 31. 89.
 Mathematic / bringt der Music wenig Nutzen 56.
 Matthesius / was er vom Geist der Componisten hält 11.
 Matrone / nom. scripti, was sie vom musical. Patr. hält 305. 339.
 Maul-Fasten 82
 Mauern / mit Music eingeweiht 87

Melodien / weltliche gehören nicht in die Kirche 15. Davidische warum sie un-
 kergangen 299.
 Menschen-Stimme / voller Göttlichen Weisheit 50.
 Meynung trieget 209.
 Michal / ein Bild der bösen Welt 17. 61. 63.
 Ministre d'Etat, ein Musicus 67. 232.
 Minuratio, was es heißt 22.
 Miriams Concert 37. 279.
 Mißbrauch der Music 29. 91. 156. 160. siehe Music.
 Mittel / wieder des Lebens Mühseligkeit 12. zur Herrlichkeit 505.
 Mithobius schreibt wol von der Music 77.
 Modulationes / bewegliche / erfordert GDE 14. 105. sq.
 Moliere / ein fluger Comödiant 145.
 Monopsalma, 256.
 Moral / aus der Music 89. 201. 202. 204. ist in Opern zu reformiren 174. 175.
 Moses / woher der Name 48. ob er Psalmen gemacht 285.
 Moses Lied gehet die Christen an 38. 48. 49 D. Sechts Anmerckungen darüber 53. 273.
 Moys / ausgelegt 48.
 Müller / Opern-Poet 163. 194. 195.
 Münz-Wissenschaft / mit der Music verglichen 345. 346.
 Münzerische Bauren gibt es auch unter den Musicis 56.
 Music / ihr Zweck 9 87. Kirchen-Music 9. Frage darüber 9. 24. 33. 39. 217. 253. wie sie anzumenden 10. 13. wo sie hingehört ibid. ihr doppelter Gebrauch 11. 12. vom Heil. Geist gelobet 14. 51. ist eine Gewissens-Sache 12. 20. 24. wird schimpfflich gehalten 16. wer ihr Feind ist 19 20. 55. 74. Ursachen ihres Verfalls ibid ist mit der Gottesgelahrtheit verknüpft 20. 50. 51. 56. wird vertheidiget 25. 30. 31. 20. vertrieben ibid. 50. 51. des Neuen Testaments wird im Alten verkündigt 24. wird verglichen 27. wozu sie gehört ibid. 29. ihre

- Absicht *ibid.* in der Kirche/im Staat/
 im Hause 28. ist ein Grund-Satz der
 Weißheit 28. wird beschimpfet 27.
 sq. 58. 255. soll der Beförderung hin-
 derlich seyn 274. enthält alle Disci-
 plinen 31. wird definiert 32. 36. he-
 bräische 38. 39. 252. geboten / siehe
 Gebot. ist ein ewiges Recht Gottes
 41. macht den Gottesdienst nicht al-
 lein aus / siehe Kanzel-Keden.
 Woher der Music Nahme 48. wird
 gerühmet 50. was sie in einer Stadt
 vermöge 52. ist eine Predigt 54. eine
 schöne Rede 120. kein Neben-Werck
 55. nicht gleichgültig 152. wer sie er-
 halten soll 62. was zu einer vollstän-
 digen gehört 64. ihr Nuß 50. ihre
 Einstellung 66. ist Gottes Signal
 72. wie es mit ihren Feinden bescha-
 fen 74. ist ewig 79. 260. 261. ist mo-
 ralisch 89. 202. 204. 211. betrübt
 82. nöthiger bey Sterbfällen/als bey
 Gast-Mahlen 83. 286. dienet in den
 gefährlichsten Zeiten 86. 266. 271.
 wozu sie erfunden und gebraucht 129.
 130. die theatralische / woher sie ent-
 sprossen 130 ist ein patriotisches Mittel
 zum Aufnehmen des Staats 10. 130.
 ohne sie kann fast nichts seyn 139. wer
 den Grund dazu leget 140. die thea-
 tralische gibt einen guten Geschmack
 142. ihr Mißbrauch 29. 91. 156. 160.
 170. 171. 172. alle Materien schicken
 sich nicht zur Music 174. sie ist schwer
 zu säubern 175. was an ihrer Erler-
 nung hinderlich 247. 248. 344. was
 eigentlich Music heiße 252. eine star-
 cke und bewegliche 276. Erdte-Music
 277. 281. 282. Sphäral-Music 300.
 aus welchem Lande die Music herstame
 304 sie wird in Gotha und Zerbst son-
 derlich hochgeachtet 226. 341. in wel-
 cher Ordnung sie zu erlernen 343. wie sie
 von Gelehrten hantiert wird 344. sq.
- Musicalische Wörter** werden vom Heil.
 Geist öffters / als andre / wiederholet
 277. 281. 287.
- Musici** / verspottet 53. 253. 274. halten
 übel Haus 56. gerathen in Elend 97.
 womit sie sündigen *ibid.* 102. lernen
 auf dem Theatro übel singen 141. wie
 es zu verstehen 336. dürfen eben nicht
 alle Operisten seyn und bleiben 149.
 sollen von musicalischen Schriften ur-
 theilen 340.
- Muthlabben/erklärt** 257.
- N.**
- Nacht-Raben** / singen aus Furcht 100.
- Nachspiel** / siehe *Epilogus*.
- Nägel** / sind auch zum Lobe Gottes bestim-
 met 221.
- Narren** / warum man sie vorstellet 153.
- Nebel** / ein Göttlicher bey der Music 70.
- Nechiloth** / ausgelegt 254.
- Neginoth** / dessen Bedeutung 254. 272.
 274. 278. 282. 283.
- Nehemia** / Director der Music 87. schilt
 die Obersten ihrenthalben 88.
- Neider** / Nothleider 99.
- Neidhardt** / Capellmeister / Einführungs-
 Predigt über ihn gehalten 13.
- Neues Lied** / was es helße 265.
- Neuß, Georg** / seine musical. Gedancken 9.
- Noenien** / erklärt 84.
- Noten** / wie groß oder klein man sie in die
 Kirche haben will 15. ihr Mißbrauch
 169. werden roth 170.
- Notenschreiber** / sein possierlicher Briefe
 Wechsel 299. 321.
- Noth** bey Noten 60.
- Nothnagel** / ein Opern-Boet 184.
- Novendinales**, erklärt 84.
- Nuß** der Music 50. siehe Music. des mu-
 sical. Patr. 101. 339. 341. sq. siehe
 Patriot.
- O.**
- Obersangmeister** / sein Amt 255. wie es
 von des Capellmeisters seinem unter-
 schieden 256.
- Obrigkeit** / soll Gott musicalisch loben 57.
 273.
- Ockel-Nahmen** / sündlich 210.
- Offenbahrung Johannis** / ein Schau-
 Spiel 153.

Ohre / sens involontaire, 99. 100. ein Sinn des Unterrichts 306. dessen Gemeinſchaft mit der Stimme 310. dessen Feinigkeit ibid. dessen Theils 307. 19.

Ohren auf thun / erklärt 265.

Opern / ſind nichts beſtändiges 9. vergnügen hohe Häupter 12. vom Kaiſer mitgeſpielt 13. erfordern bewegliche Melodien 14. geben Unterricht 91. 169. was ſie in Auffnahmen bringet 106. ſind die beſten Muſic-Schulen 29. 140. ſind Nachahmungen 145. müſſen mit Unterſchied betrachtet werden 147. 148. 152. Muſter von einer ſchönen 161. von einer häßlichen 174. mehr von der letzten Art 175. ſind Univerſitäten zu vergleichen 141. 142. was nicht drin ſeyn ſoll 146. ob und wie fern ſie heilig zu nennen 155. ob Gottes darianen gedacht wird 156. alle Materien ſchicken ſich nicht dazu ibid. wie man Nutzen und gute Lehren daraus ziehen könne 91. 169. 176. ob ſie der Jugend zu verbieten 147. zu welcher Zeit ſie in Hamburg angegangen 177. wie ſie Vergerniß geben 174. ſind ſchwer zu reinigen 175. 176. wer und wo man ſie unterhalten kann 176. 199. nutzen dem gemeinen Weſen ibid. Verzeichniß aller Hamburgiſchen 177--195. verändern ihr Directorium öftt 179. ſq. wie viel ſie in zehn Jahren eingebracht 197--199. warum wenig mit koſtbaren Opern in Hamburg auszurichten 199. 200. Breſlauiſche 346.

Opern-Arien / ſind nicht zu geiſtl. Texten zu gebrauchen 15. 109.

Opern-Contract / ſonderlicher 195.

Opern-Haus / gibt Grund-Hauer und contributiones 197.

Operiſten / was ſie eigentlich ſind 29. und nicht ſind 141. ihre Eigenſchaften 106. 107. 199. wurden vormahl aus der Kirche verbannet 141. ob der Umgang mit ihnen vortheilhaft iſt / und wie 142. 143. werden gelobet 143. 149.

werden Cantores 144. müſſen Muſicel ſeyn 149.

Opern-Theatrum beſchrieben 117. 118. mit heiligen Rahmen benannet 119.

Operiſterey / iſt eben kein förmliches Handwerk 141.

Opffer / das beſte 266.

Oratorien / werden durch die Pſalmen beſtätiget 284.

Orcheſter / beſchrieben 125.

Ordnung bey Erlernung der Muſic 343.

Organist / muß von der Orgel aufſtehen 326. verklagt den Cantor ibid.

Organisten / wie einige unter ihnen Faſt-Tage halten 286. ihr Dienſte werden verkauft 315. ſq. ſeil geboten 317.

Orgeln / ſchweigen zur Unzeit 81. 286. verderben 84. trauren nicht in England 85. erfordern den Tact 252. werden eingeweiht 351. ſq.

Oſten / ob man im Gebet das Geſicht dahin kehren ſoll 132.

Ouverture / kömmt auch in den Kirchen vor 125.

P.

Pachhelbels / eines berühmten Organisten / Gedanken von Matheſons Schriften 230.

Pauſen / gehören in die Kirche 46. dienen auf gewiſſe Weiſe zum Miterere oder wehmüthigen Saß 271. ein Frauenzimmer-Inſtrument 279.

Pal'avicini, Opern-Componiſt 181. 182.

Παρακλυτικόν, ausgelegt 38.

Paſſions-Muſic in den Pſalmen 285.

Paſſionen / wo ſie am meiſten zu zwingen ſeyn ſollten 333.

Patriot / muſical. muß gefällig und gelaffen ſeyn 35. 91. 222. ſein Gebet 223. Urtheile von ihm 214. 339. ſq. ſeine Abſicht und ſein Vorſaß 216. 228. 344. 345. ob er was nuße 339. ſq.

Patrioten. Vater hat viel ausſtehen müſſen 96.

patrioten-Styl / nicht allemahl patriotiſch 148.

Patronen / was es für Leute geweſen 111. was

- was sie ihund bey Kirchen-Diensten thun 317. 319.
- Pedanterie** alter Cantorum 299. 321.
- Pegnitz-Schäfer** / affectiren 226.
- Pellegrin** / n. A. seine Thorheit 15.
- Pelican** / gibt eine doppelte Vergleichung 343. 345.
- Person** / muß von der Sache unterschieden werden 206. 207.
- Pharao** / eine schöne Opera 161. 169.
- Philosophi**, *amusi*, 32. 329. 345. was der Name bedeutet 110.
- Pickeln** / verderbt eine Schrift 215. 216.
- Pietisten** / machen die Music verdächtig 19. haben den Schein der Pietät 24.
- Pietismus** beschrieben 151. siehe **Enthusiasten**.
- Pipeln** / ist keine rechte Verdolmetschung des Wortes *minuratio* 22.
- Poeten** / Hamburgischer Opern 177-195.
- Poesie** / muß sich in gewissen Dingen nach der Music richten 256.
- Politick** / dreierley 28.
- Posaunen-Fest** 45. 47. bey Christi Auf-
farth 267.
- Postel** / ein grosser Opern-Poet 180.
- Posterität** / muß von Patrioten bedacht werden 247.
- Prächtigt** / soll die Kirchen-Music seyn 288.
- Prahlerey** / eines Ignoranten 326. 328.
- Præcinæ**, was sie gewesen 63.
- Praeludium**, ein ungeschicktes 326.
- Prämien** / ausgeboten 141. verdienet 336.
- Predigen** / was es heisse 63. 287. auf
Schau-Bühnen 136.
- Preisen** / heißt figurlich musiciren 264.
- Presomtion** der Opern-Leute / schadet dem
gemeinen Wesen 141.
- Proclamations**, geschehen nicht ohne klingen-
de Spiele 287.
- Prologus** / in Kirchen 129.
- Propheten** / neue 338.
- Prosa** / nußt der Kirchen-Music nicht viel
218. wird von alten Stümpfern ge-
sucht 322.
- Profodie** / neue 141.
- Proteus** / schlechte Vergleichung 203. 345.
- Psalms**, was es bedeute / und woher das
Wort entspringe 254. 257. 258. 268.
269. 272. 283. was er erfordere 22.
297. der traurigste 284.
- Psalms-Lied** / was es sey 269. 275. 282.
284. 286.
- Psalmen Davids** / sind theatralisch 117. 256.
poetisch 220. 261. Cantaten = mäßig
214. 215. 220.
- Psalter** / ist voller göttl. Gebote von der
Figural-Music N. T. 249. ein Bild
der Christenheit 250.
- Pulpitum Proscenii**, ein Kanzel-mäßiger
Theil der Schaubühne 131.
- R.**
- Rache** / wie eine edle beschaffen seyn muß
91. 94. 95.
- Rang** / der Music 11. 62.
- Raub** / musicalisch-galanter 65.
- Recitativ** / beschrieben 23. findet sich in der
h. Schrift 117.
- Recension** eines Buchs von Entweihung
der Schau-Bühne 157. 19.
- Reden** / wird statt singen gebraucht 81.
- Reformation** / musicalische ist hoch nöthig
54. wen sie angehet 56.
- Reformirte** / vertheidigen die Music 21.
51. 59. 60. verwerffen sie aber vom
Gottesdienst 76. werden wiederlegt
ibid.
- Regenten** / machen Lob-Gesänge 273. 274.
- Regierstand** / theatralisch 137.
- Rehabeam** / ein gottloser Music-gehäßiger
König 72.
- Reigen** / siehe **Tanzen**.
- Religio**, *definitur* 124.
- Reußner** über den 150. Psalm 11.
- Rhetorick** / falsche 157.
- Rhythmica**, wo sie nicht zu finden 252. wo
sie ist / wird der Gesang figurlich ibid.
- Rhythmus**, macht figurliche Gesänge 252.
- Richter** / wie sie beschaffen seyn müssen 203.
219. wer es seyn soll 220.
- Richtigkeit** / in der Music abgebildet 211.
- Roglöffel** / musicalische 58.
- Rühmen** / in welchem Fall es vergönnit
228. 229. 340. siehe **Lob**.

S.

- Sabbath** / was zu seiner Heiligung gehöret 40. 78.
Sabbath des Blasens 46. 47.
Sabbaths-Werke / die wahren 286.
Sacrum, woher es geleitet werden muß 138.
Saiten / des Gemüths / brauchen einer Temperatur 91.
Saiten / acht / was sie in den Psalmen bedeuten 255.
Saiten-Spiele / sind figurat 252. 254. erwecken Begehr 270. 271.
Salomon / sein Königliches Exempel 62. ob er Maluren gemacht 282.
Sammlungen guter Schriften sind nicht zu verachten 80.
Sänger / ihr Rang 62. ihre Zahl zur vollständigen Harmonie 64. in Davids Zelten 281. in Hamburg und bey Protestanten ibid. ihr Unterhalt 66. sollen zollfrey seyn 87. hatten ehmahls eigene Höfe 88. lassen sich misbrauchen 169.
Sängerinnen / wie viel aus Babylon zurück kommen 85. siehe Frauenzimmer und Weibliche Musicanten.
Scala diatona ist allenthalben natürlich 239. hängt wunderbarlich zusammen 240.
Seenen / sind reynlich 113. heilig 137. 138. 217. 221. 261. geschickten Ende 132. Ursprung des Nahmens aus dem heil. Volk 137. machen niemand unartig 146.
Schall / siehe Ton und Klang.
Schaubühnen / finden sich allenthalben 137. 69. siehe Theatra.
Schau-Platz der Welt 112. 113. darf keine Darreuschule seyn 140. 143.
Schauspiele / nicht sänftlich 11. zu welchem Ende sie angerichtet 115. 129. 219. ihr Alter 116. 137. ihr Zweck 118. 158. ihre Beehrung 119. ihr Urheber in Frankreich ibid. ehrwürdige 138. 220. 261. 262. altellanische waren hochgeacht 115. 116. in Noach Zeiten 148. ehrbare 153. sind durch Trief des H. Geistes aufgesetzt 153. wie long sie seyn sollen 159. ihr Haupt-Wesen soll einfach seyn ibid. unflätige werden bemercket 159.
Schauspiel-Schreiber / alte waren anders gesinnet als die neuern 158.
Scheibel n. A. wird gerühmt 108.
Schelten / gehört auf kein Theatrum 121. ist nicht musicalisch 215.
Scheltworte / gesungene vor dem Altar 121. 122.
Schelmig / sein Irthum wegen der Music 76. 77.
Scheminitz / ausgelegt 71. 249. 255.
Scherz / wenn er zu gut zu halten 102. muß Masse haben 108. 156.
Schiggason erkläret 256.
Schilde / was sie bedeuten 268.
Schlüssel / siehe Claves.
Schluss-Toten / lehrreiche 204.
Schmach / wie wehe sie thut 99. 206.
Schmäh-Schriften / warum man sie nicht lesen soll 100. 203. 204. siehe ungelesen.
Schmuck der Sängert 73. 74.
Scholaren / musicalische / wie viel in einer Stadt 58.
Schön reden / was es sey 120.
Schoschannin / erkläret 267. 274. 280. 283.
Schott / Urheber der Hamö. Opern 177. 179.
Schreib-Art / ihre Beschaffenheit 98.
Schrift / die heilige / wird in Schauspielen gelühnbraucht 158. 171.
Schul-Dienste / müssen nicht aus der Acht gelassen werden 150.
Schuldigkeit / wegen der Music wird nicht erkannt 16.
Schulo N. R. W. wird gerühmet 257.
Schwierigkeit des Bücher-Schreibens 96. siehe Bücher-Schreiben / findet sich bey dem Patrioten 338.
Scha / erkläret 264. 267. 268. 269. 282. 283. 298.
Selbst Dienst 42.
Semitonien, ob es unnaturliche gibt 240. warum man sie braucht ibid.

Seniorat in der gelehrten Welt 211.
Sexti empirici Kennzeichen 31.
Siegs-Music 62.
Signal / göttliches 72. 74.
Sineser / ihr Gebrauch der Music 28. 130.
Singen / wer's thun soll 57. 84. 297. die Furcht lehret es 100. ob es lächerlich 120. 135. überrasende thun 121. warum es geschieht 123. wie es vom Lob-singen unterschieden 274. 278. 279. wie es angestellet werden soll 288.
Singe-Kunst / wie sie zu gebrauchen 12.
Singspiel / nichts geringes 160.
Siticines, was es für Leute gewesen 83.
Solo, eines von David 156.
Sophistery ist gut lauff in Sättungen 208. 210.
Sophocles / wird gelobet 157.
Spar-samkeit / unzeitig bey der Music 25.
Spiele / zweierley 59. zu Ehren der Verstorbeneu 84.
Spotten thun auch die Heiligen 92. 93.
Stände / alle sollen singen 57.
Staphorst / sein Ausspruch von M. 323.
Steffani / Opern-Componist 182.
Steindorff / was er von M. denkt 230. 231.
Stenger / n. A. von weltlicher Music 12.
Sterbfälle müssen die Music nicht ansprechen 66 286.
Starb-Lieder / sind figural 264.
Stille / was es in den Psalmen bedeute 257.
Stimme / ihre Gemeinschaft mit den Ohren 310.
Stölzel / Gothaischer Capellmeister / wird gerühmt 50. 341. man berufft sich auf ihn 218. seine Gedanken von den Matthesonischen Schriften 232.
Styl in der Music / woher sein Unterschied 105 theatralischer / woju er gut 140.
Subtilität der Kehle und Ohren 310.
Sünden / fremder muß man sich nicht theilhaftig machen 97. faule 201.
Symmetrie / ist eben nicht groß in der Scala diatona 240.

S.

Tanzen / beim Gottes-Dienst 17. sq. 262. 301.
Tastatura, des Claviers / verführt 234.
Taubheit / woju sie gut 100.
Telemann / wird gerühmt 50. 58. 59. 119. 190. 195. man berufft sich auf ihn 218.
Tempel / ob die Music daran gebunden 43. 44.
Temperatur / die gleichschwebende wird empfohlen 248. ob eine mangelhafte den Organisten entschuldiget 327.
Teutsche / ihr Ruhm wegen der Kirchen-Music 19.
Tetzel / musicalische 56.
Theatra / häufige in der Kirche 124. woju sie erfunden 129. sq. warum man sie Scenen heißt 137. in welchem Verstande das N. S. ihrer gedacht 136. sind statt der Kirchen gebraucht 136. lehren die Leute übel singen 141. wie es zu verstehen 336. werden entweiht 157. Unbescheidenheit die darauf vorgehet 157. Gottlosigkeit 158. alle natürliche Sachen schicken sich nicht darauf 158.
Theatralisch / ob es ein schimpffliches prædicatum 105. ist der Natur gemäß 220. erstreckt sich über alles 109. 112. 160. ist ehrwürdig ibid. 113. 114. was es heiße 118. wird üppig 116. worin das theatralische Wesen bestehe 117. in der Kirche 123. theatralische Music gehört ins Haus Gottes 130. hat verschiedene Gattungen 217. ob sie bey Juden und Heiden verhaßt gewesen 219. in welchen Verstande sie ihnen unbekannt war 220. findet sich in den Psalmen 256. 261. theatralischer Begriff von geistlicher Kleidung 132. theatralische Uebungen werden dem Gottes-Dienst und der Weltlichkeit zugesellet 135. 136. 220. philosophisch betrachtet 117. theatralischer Styl / ob er was werth 140. drey theatralische Eigenschaften 158.
Theatrum / ist in übeln Verusf 111. 112. ist

- ist die ganze Welt 112. 113. philosophisch betrachtet 117. das Engländische wird untersucht 157. seq.
- Theil** / Opern=Componist 177.
- Theologie** / eine Gefährtin der Music 20. 50. 51. 56.
- Thomas** (Chr.) / ein Music=Spötter 29.
- Thoms** / kein Schimpff=Madrigale 110. 112.
- Ἰσχυτικὸς usus Musicæ* 82.
- Thyard**, n. A. vertheidiget die Music 31.
- Til** / van / n. A. 8. 250. 30.
- Tobias** / das sogenannte Büchlein ist ein Schauspiel 135.
- Tone** / werden alle brauchbar 234. 244. ob einige natürlicher / als andre 245. wie weit sie aus einer Trompete in einer Secunden-Zeit fliegen 310.
- Transposition** / erleichtert 234. 236. nützlich 243. 244. ihre Beschaffenheit 248. Exempel davon 325. wie sie einzurichten 327. was davon zu halten 330. wodurch sie gut geheissen wird 331.
- Trauer der Wittwen** / stumme 82. Trauerer=Jahr / warum es decoronert ibid. 325. Traur=Musiken 81. dreierley 84. Traur=Spiele / was sie hinter sich haben 155.
- Traum** von der Kleidung der Sängers 73. 133. 134.
- Treu** / Capellmeister / was er von M. hält 342. sq. seine Verdienste 346. sq.
- Trompeten** geheiligt 46. bewegen zum Trauren 271. Trompeten = Tag 47. Trompeter=Ermel 131. gehören in die Kirche 54. 55. Fuß-Lieder mit Trompeten 264. wie sie zu einem Miserere dienen 271.
- Trommetende Priester** sind nichts neues 132.
- Trommeter** / ihr Rang 62.
- Tugend** mit einem Brunnen verglichen 99.
- Tyrannen** / hassen Music 74. was der Nahm bedeute 109.
- Tympanum Auris** 308.
- U.**
- Waterland** / undankbar 101.
- Ueberfluß** bringt Mangel 107.
- Uebersetzer** der Hamb. Opern 177. sq.
- Verbesserung** des Clavirs 233. sq. Siehe die Zugabe 376. Einwürffe dawieder 237. sq.
- Vergeben** / wie es geschehen müsse 100.
- Vergleichung** der Music mit Pferden 27. mit der Mäßigkeit 31.
- Verdoppelung** musical. Wörter in der h. Schrift / siehe Music und Wiederholung.
- Vernehmung** zur geistlichen Music 49.
- Verliebt** in sich selbst / sind einige Componisten 341.
- Verstand** / jedet will den beste haben 93. 94.
- Vertheidiger** / der Music 29. 30. 31.
- Vertheidigung** / wie sie anzustellen 216.
- Verzeichniß** aller Hamb. Opern 177-195.
- Vielstimmig** / wie es zu verstehen 251.
- Unabscheidenheit** in Schauspielen 157. bestraft 159.
- Undank** / was er nach sich ziehet 306. muß gebüßet werden 311.
- Ungelehrsamkeit** / musicalische 25. 345.
- Ungelesen** / was so seyn soll 203. 204. siehe Schmähschriften.
- Unmuth** / muß den Dank nicht hindern 297.
- Unschuld's-Stand** 92.
- Unterweisung** / wie es bey den Psalmen zu verstehen 271.
- Vocal=Music** / ob sie auf kein Theatrum gehöre 120.
- Vocerodt** / n. A. kein Streit wegen der Schauspiele 153.
- Völker** / bedeuten Christen 277. 278.
- Vorhänge** / in der Kirche 127.
- Vornehme** Concertisten 13. 14.
- Vorspiel** / siehe Prologus.
- Vorsung** der Kirchen=Music 11.
- Ursachen** der gefallenen Cantor=Würde 25. des Hasses gegen die Music 74.
- Urtheile** vom Sphoro 14. 212. 224. 225.
- W.**
- Wahrheit** / muß von Herzen geredet werden 92. ist keine Schmach 95. 96. die Welt will sie überzuckert haben 214. muß ohne Schmeicheley und ohne Haß seyn 337.
- Waldhörner** / gehören auch in die Kirche 46. 84. 55.

Waldhornist / verliert bey seinem Concert 26.

Wehr-Stand / theatralisch 138.

Weibliche Musicanten 37. 38. 86. 279.

Weichmann / rühmt Mattheson 229. 230.

Welt / der bösen gehört seine Kunst 71. 76.
ist ein Theatrum überhaupt 112. 113.
ihre Anfang und Ende musicalisch 79.
woran der gauszen gelegen / siehe gelegen.

Weltliche Arien gehören nicht in die Kirche 15. 109.

Musik / worin sie von der geistlichen unterschieden 107. 108.

Werkmeister n. A. von musicalischen Gaben 11. 15.

Wich, Herr von / hat die Ober-Aufsicht der Hamb. Opera 191. 194. sein Ausspruch über eine Matthesonische Composition 232.

Wiederholung musicalischer Wörter in der H. Schrift 277. 281. 287.

Widerspruch / wie er zu behandeln 203.

Wird Gottes / ist ein Gesetz 272.

Wind / sein Nutz bey den Orgeln 85.

Wirkung des musical. Patr. 101. 339. sq.

Wittwen / dürfen wol singen 82. 84.

Wolff Hofrath / seine Unzulänglichkeiten wieder die Musik 27. 29.

Wolgefalten Gottes 272. 301. 302.

3.

Zahl der Personen in einer Opera / die rechte 162. siehe Anzahl.

Zeugnisse wegen des musical. Patr. 103. 104. 101. 339. sq.

Zorn / siehe 172, wie er gewinschet wird 98. ist gefährlich dem, der ihn hat 171. 172.

Zotten / sind verboten 140. 170. Exempel davon in Opern 172. 173.

Zuhörer in Opera / wie sie beschaffen 156.

Zürnen / auf dem Theatro / wie weit es anständig 121. vor dem Altar ibid.

Zusammenkünfte / schlecht bestellte 59.

Zweck aller Musik 9. 28. des Lebens 18. der Schauspiele 118. 158.

Zwillinge / musicalische Reket 56.

Zwinger / hasset Musik 20

Zwischenpiel in der Kirche 132. 133.

Zwitschern / Spottwort 22.



Es sind bey dem Verfasser dieses Patrioten drey fremde Werke im MS. vorhanden / die einem Verleger zu Dienste stehen / und folgende Titel führen: 1.) Die große und unbegreifliche Weisheit Gottes / in dem Göttlichen und Weisheits-vollem Gnaden-Geschenck der geistlichen Sing- und Gott-wolgefälligen Sing-Kunst / einfältig beschrieben von Georg Nitz / der Königl. Provincial-Schule in Lissa Cantore emerito. Der Auctor / welcher schon aus seinen beiden Theilen der sogenannten vertheidigten Kirchen Music / und aus dem Streit mit Grossebamer / bekannt und berühmt ist / hat die Materie über die massen gründlich ausgeführt. 2.) Catechismus musicus, oder kurzer Auszug der heil. Schrift von dem edlen Studio musico, in sich haltend 41. Haupt-Fragen mit ihrer Beantwortung u. von Johann Hermann Til / Organisten zu Spandau. 3.) Specimen Pathologiae musicae, oder kurze Anleitung / wie man vermittelst der Music die Affecten erregen könne u. von Georg Abraham Thilo / S. S. Minist. Cand. Orosburg. Wann es nun Schade ist / daß die Arbeit wolgefünfter Leute vermodern / und / aus Mangel der Druck-Kosten / vergraben liegen soll / mich auch die Liebe zu meinen eignen Geburten nie so verblendet / daß ich ihrenthalben andre an die Seite setzen und wähen sollte: jme wären die Schwestern, so will ich gerne meinen Beitrag zur Auflage dieser Werke thun / damit die Verfasser abnehmen / daß sie mir solche nicht umsonst anvertrauet haben / sondern daß ich die redliche Absicht hege / selbige der Welt gerne und willig mitzutheilen. Dieser mein Beitrag kann hierinn bestehen / daß ich 3 E Vorreden und Anmerkungen / Verbesserungen und Aenderungen mache / (vermöge gegebener Erlaubniß) auch sonst über den Druck die Aufsicht führe / als wozu ich mich hienit erbiere / und zur Abkürzung allen Vorhub zu leisten wünschen werde.

Matthes

Matthesons's Werke /
nach ihrer Zeit-Ordnung, wie sie bisher, inner-
halb zwanzig Jahren, gedruckt worden.

1. *Douze Sonates à 2 & 3. Flutes sans Basse, gravées deux fois à Amsterdam par Roger & par Mortier, 1708. III. Vol. fol.*
2. Die durch ein automaton zu findende, von John Carte angegebene, *Longitudo*, ins Deutsche und in Ordnung gebracht. Hamb. 1708. 4. In Verlag des Erfinders.
3. **Bischof Robinsons Predigt vor dem Parlament, aus dem Engländischen überfetzt.** Hamb. 1711. 4. in Verlag des Uebersetzers.
4. *Arie scelte de l'Opera Henrico IV. Rè di Castiglia.* Hamb. 1711. fol. V. Vol. appr. l'Autore.
5. Die Eigenschaften und Tugenden des edlen **Tobacks**, aus dem Engländischen, Hamb. 1712. 8. in Verl. des Uebers.
6. *Orchestre, erste Eröffnung.* Hamb. 1713. 12. bey Schillers Erben.
7. **Der Vernünftler**, theils aus dem Engländischen, theils von eigener Erfindung, Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.
8. **Geschichte Alexanders Selkirch**, eines Schottländers, aus seinem eignen Munde beschrieben. Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.
9. *Sonata per il Cembalo, in Form einer Land-Charte, Kupffer.* Hamb. 1713. verlegt von dem Verfasser.
10. **Harmonisches Denckmahl**, XII. Suites pour le Clavecin, in Kupfer, London, 1714. groß fol. Gedruckt bey Richard Meares.
11. **Groß-Britannischer Gnaden-Brief.** Hamb. 1714. 4. bey Wierings Erben.
12. **Anrede des Lord Groß-Meisters in England**, bey Verurtheilung 6. Lords &c. Hamburg. 1716. 4. bey Wierings Erben.
13. **Türkische und Gyllenborgische Briefe.** Hamb. 1717. 4. in Risners Verlag.
14. **Vertheidigung des wieder die Schwedischen Gesandten in England &c. angestellten Verfahrens.** Hamb. 1717. 4. bey Wierings Erben.
15. *Orchestre, zweite Eröffnung,* Hamb. 1717. 12. bey Risnern.
16. **Die Organisten-Probe im General-Baß.** Hamb. 1719. 4. bey Risnern.
17. **Betrachtung über das Finanz-Werck oder den Actien-Handel**, aus dem Französichen, Hamb. 1720. 8. bey Wierings Erben.
18. **Der brauchbare Virtuose**, XII. *Sonate per il Violino, overo Flauto*

- Flauto traverso, Hamb. 1720. fol. bey Rißnern.
19. *Reflexions sur l' Eclaircissement d'un Problême de Musique*, Hamb. 1720. 4. auf Kosten des Verfassers.
20. *Orchestre*, dritte Eröffnung, Hamb. 1721. 12. bey Rißnern.
21. *Prologo per il Rè Ludovico XV.* (Italiänische Verse.) Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Wesens.
22. *Critica musica*, Tom. I. Hamb. 1722. 4. auf eigne Kosten.
23. *Zenobia*, eine aus dem Italiänischen übersehte Opera, Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Regiments.
24. *Arfaces*, aus dem Italiänischen, Hamb. 1722. 4. in eben demselben Verlag.
25. *Nero*, aus dem Italiänischen, mit Zusätzen, Hamb. 1723. 4. Verlegt wie voriae.
26. *Groß-Britannische Haupt-Verrätherey*, aus dem Engländischen. Hamb. 1723. 4. in Wierings Verlag.
27. *Moll Flanders*, einer Engländerinn, wundernswürdige Begebenheiten. Hamb. 1723. 8. in Wierings Verlag.
28. *Bischof Burnets Geschichte seiner Zeit*. Hamb. 1723. 4. bey vorigen Verlegern.
29. *Niedtens Handleitung zur Variation des General-Basses*, neue Auflage, mit Anmerkungen des Herausgebers, Hamb. 1724. 4. obl. bey Rißnern.
30. *Critica musica*, Tom. 2. Hamb. 1725. 4. auf Kosten des Verfassers. Von diesem Werk sind mehr nicht, als nur noch 3. völlige Exemplarien, bey dem Verfasser vorhanden.
31. *Mariae Scotiae Lebens-Beschreibung*, Hamb. 1726. 8. bey Wierings Erben.
32. *Untersuchung der Groß-Britannischen Aufführung*, aus dem Engländischen, Hamb. 1727. 4. bey Wierings Erben.
33. *Ephorus Göttingensis*. Hamb. 1727. 4. in Verlag des Verfassers.
34. *Die Herannaherung des Krieges*, aus dem Engländischen. Hamb. 1727. 4. in Wieringischen Verlag.
35. *Ramsays reisender Cyrus*, aus dem Engl. Hamb. 1728. 8. Eben daselbst verlegt.
36. *Der Musicalische Patriot*. Erster Band. Hamb. 1728. 4. Auf Kosten des Verfassers.
37. Einige geistliche und weltliche Poesien: als Oratorien und Lere zur Music, Gedichte auf Hochzeit- und Nahmens-Tage 2c. Vorbesichte bey andrer Leute Wercken, Parlaments-Reden u. d. gl. welche einen guten Quart-Band geben, und zu verschiedenen Zeiten verfertiget worden.

Hamburg

den 1. Septemb. 1728.

Zu

Dreier merckwürdigen Briefe.

1.) HochEdler / Hochgelahrter Herr Doctor, . . (Heumann)
Hochgeehrtester Herr Professor /

Sie bin ein beständiger Verehrer Ihres philosophischen Geistes / und eifriger Leser ihrer vortreflichen Schriften. Was zwischen dem Hn. D. M. . . und meiner Wenigkeit vorgefallen / und wie dieser mich hantiert habe / wird Ihnen besser / als mir / bekannt seyn / indem ich nur die abgeschriebenen Summarien seiner Schrift zu lesen für rathsam befunden habe.

Wenn indessen die Welt / auch einige vernünftige Glieder derselben / verschiedentlich von diesem Handel urtheilen ; ich aber kein geringes Vertrauen in der ecclectischen Weisheit Ew. HochEdl. setze / von welcher ich billig vermuthete / daß sie ohne Absehen der Person / so wie ohne Personalien / verfähret : als bin schlüßig geworden / Sie zu beschweren / daß Sie mir über dieser Sache ihre wahre Meinung schriftlich mögen zukommen lassen / damit ich selbiger / bey dem Schluß des ersten Bandes meines musicalischen Patrioten / einrücken / und allen ehrliebenden Gemüthern zeigen könne / ob mir Recht oder Unrecht wiederfahren sey.

Haben Ew. HochEdl. in ihrer Minerva mir zu viel Ehre angethan / so bin ich zu Frieden / daß Sie selbige in ihrem künftigen Ausspruch ein- und zurück ziehen : weil ich für nichts angesehen werden will / als für was ich wirklich bin. Scilicet uni aequus virtuti atque eius amicis. Nur das einzige Vorrecht / als ein jus primarum precum , bitte mir aus / unaufhörlich mit aller Ehrerbietung und Hochachtung / auch bey ganz niedriger / doch wahrhafter Sentenz / zu seyn und zu bleiben

Hamb. den 20. Jul. 1728.

Ew. HochEdl. zc.

gehorsamer Diener

Mattheson.

2.) Die Antwort.

HochEdelgebohrner /

Hochgeehrtester Herr Capell-Director /

Sieichwie gegen Ew. HochEdelgeb. besondere erudition ich schon längst den gebührenden regard gehabt / und mir selbst für einen grossen Fehler ausgeleget habe / daß in dem 1ten Cap. meines Conspectus Reip. lit. ich die Music und dero fata , wie auch Ew. HochEdelgeb. Criticam musicam unberührt gelassen / also habe mir für eine besondere Ehre geschätzt / daß Sie mich einer gütigsten Zuschrift gewürdiget / zugleich auch in Dero mit Hlesigem Hn. D. M. . . habenden Controvers meiner Wenigkeit das arbitrium aufzutragen beliebt haben. Nur möchte wünschen / daß Ew. HochEdelgeb. einen andern Befehl an mich hätten ergehen lassen / da ich denn mich über die Gelegenheit / Ew. HochEdelgeb. zu dienen / würde erfreuet und unverzügl. Dero Begehren erfüllet haben. Aber in gegenwärtigem Caso muß ich gehorsamst bitten / mich gütigst zu verschonen / weil so wol der eine von den Herrn Controvertenten / als auch die samtl. Zuschauer dieses Streits mir einen Wink geben / neutral zu bleiben. Von jenem / ich meine Hn. D. M. kann ich versichern / daß er mich zum Arbitro nicht annehmen / mithin meine Sentenz ungültig werden wird. Was aber die Herren Zuschauer anlangt / so werden dieselben erstlich mich nicht für voll ansehen / diesen gelehrten Streit zu beurtheilen / sondern des alten Sörmelgens sich erinnern : Si tacuisses , philosophus mansisses. Zum andern werden eben dieselben Zuschauer in 2wo Partheyen vertheilet bleiben / deren eine mit dem melancholischen Hieronymo (vid eius Comm. In Eph. V. 19) auch wol König Davids Kirchen-Music verwerffen sollte / die andre aber mit dem sanguinischen Luthero (vid. eius Tischreden sub tit von der Musica) eine ganz andre Meinung behauptet. Und endlich wird man / und zwar mit Recht sagen / ich würde sehr unrecht thun / wenn ich den Hamburgischen so vielen und so grossen Aristarchis / durch mein Responsum, vorzugreifen mich unterstünde. Ich thue noch dieses hinzu / daß / da Ew. HochEdelgeb. ein aufrichtiger Forscher der Wahrheit sind / auch zu deren Erforschung Vermögen genug haben / ich Dero gütigste Offerte für eine curieuse Versuchung anzusehen große Ursache habe. Hiemit deprecire also ganz gehorsamst /

samst das mir hochgeneigt aufgetragene Censur Amt; gebe aber doch zugleich die Versicherung / daß ich / zu einer mir selbst zu überlassenden Zeit / in meiner Pöccile, in einer an Ew. HochEdelgeb. zu richtenden Epistel / meine Meynung von gedachter Controvers / so viel als mir nur möglich seyn wird / clare, distincte & solide proponiren wolle. Bis dahin / ja bis an das Ende meines Lebens / verharre mit aufrichtiger Hochachtung

Ew. HochEdelgeb.

gehorsamster Diener

Göttingen den 5. Aug. 1728.

C. A. Heumann D.

3.) (Zur 29. und 30. Betrachtung gehörig.)

Hochedler / Hochgelehrter /

Insonders Hochgeehrtester Herr und Patron /

Ew. Hochedl. bin für die überschickten Musicalien höchstens verbunden: werde / wegen Dero gütigen Besorgung / aufreale Dankbarkeit bedacht seyn.

Den musicalischen Patrioten habe abermahls mit dem größten Vergnügen gelesen. Der Höchste gebe Ew. Hochedl. tägl. neue Kräfte mit solchen schönen Schrifften (zum Trost aller zottlosen Reider) fernerhin fortzufahren. Vorjestern habe den Rest vollends durchgelesen / und in der 29. Betrachtung ersehen: daß ein gewisser Herr aus England Ihnen ein Project von Verbesserung der Claviatur übersendet. Wenn es aber zum Disput käme: wer der erste Erfinder von einer solchen Verbesserung der Claviatur wäre; so könnte ich wol ältere Urlese und Zeugen aufweisen. Ich habe zwar diese Erfindung niemand anders / als Ew. Hochedl. gelehrten musicalischen Schrifften zu danken; denn / als ich einmahls in Dero Schrifften (das Buch und der Ort will mir tho nicht beifallen) laß: die Claviere hätten wol auch noch einen Theil ihrer Einsalt in ein und andern behalten; so dachte ich bey mir selbst: es ist auch wahr. Warum müssen eben die chromatischen 12. Claves in solcher Ordnung liegen? Solten nicht etwan 6. unten und 6. zurückliegen können? Oder müssen es cis, dis, fis, gis und b seyn / so zurück gesetzt sind? haben sie nicht etwan nur bloß auß Genus diatonicum gesehen? ic. Es bleibt so dann die Application einerley / mithin kan man aus allen Tonen gar leichte spielen. Man kan auch zum öfftern alle 10. Finger zugleich brauchen; ic. ic. Ich probierte demnach folgende Versetzungen:

h cis dis fis gis so bleibe unfer a b e in richtiger Ordnung stehen. Setzet man aber 6. Claves neuß. etwan um verandern zurück; so sind folglich nicht mehr / als 2. Versetzungen möglich / und setze also folgendes: c d e fis gis b c oder f g a h cis dis f

ic. e fis gis b c d e. Wann aber 5. Claves zurück liegen sollen / so sind sehr viele Arten möglich. Ich bestellte mir damals zwar ein Clavier nach der letzten Versetzung / mit e anzufangen; allein der Orgelmacher konte mir / wegen auswärtiger nöthigern Arbeit / nicht dienen. Er machte mir aber ad interim ein Bret / damit ich nur wegen der Application und anderer Dinge meine Meditation haben könnte. Ich habe aber wol vor 15. bis 16. Wochen / wiederum de novo ein solches Clavier verlangt / so bald er nur nicht so ar nöthige Arbeit vor Hauben hätte / davon der Orgelmacher und viele Musici meine Zeugen seyn könnten. Ew. Hochedl. aber stelle gänzlich anheim: ob Sie etwan im Patrioten davon was gedencken wollen / oder nicht. Beliebt Ihnen das erstere / neml. meiner Wenigkeit zu erwehnen; so weiß ich auch / daß Sie capabel sind / mit Ihrer gelehrten und überaus geschickten Feder die Sache so manierlich zu drehen und vorzustellen / daß ein ehrl. Teutscher dabey nicht zu kurz kommt. Beliebt Ihnen aber nichts davon zu gedencken; so soll / um Ew. Hochedl. Willen / mir es eben so wol gefallen / und will ich mein Tage davon nichts erwehnen; denn ich habe diesen Einsall ohnedem niemand anders / als Ew. Hochedl. zu danken / wie oben schon gedacht worden. Ich vergnüge mich noch weit mehr / wann ich mich beständig nennen darf /

Ew. Hochedl.

In höchster Eil

dienstschuldigst erachtenster

Halle den 22. Aug. 1728.

E N D E.

Joh. Gottbilff Ziegler.